

Fachhochschule Potsdam
Fachbereich Informationswissenschaften
Weiterbildungs-Masterstudiengang Archivwissenschaft

Masterarbeit

Recherchen im Archiv in Detektivgeschichten für Kinder und Jugendliche

vorgelegt von:
Sven Haarmann aus Bonn
E-Mail: sven.haarmann@fes.de

Erstgutachterin: Prof. Dr. Susanne Freund
Zweitgutachter: Prof. Dr. Mario Glauert

Bonn, den 17. August 2014 / 29. Februar 2016

Sofern nicht anders angegeben (vgl. S. 3f. und S. 236-242 zu den Ausnahmen), steht der Text dieses PDF-Dokuments unter der Creative Commons-Lizenz BY-NC-ND 3.0 DE.



Inhaltsverzeichnis

Zu dieser Ausgabe.....	3
1. Einleitung.....	5
2. Die Detektivgeschichte für Kinder und Jugendliche	8
3. Detektivische Archivarbeit.....	15
3.1 Recherchen als archiv(al)ische Spurensuche	16
3.2 Suche in archiv(al)ischen Rätseln	22
4. Detektivgeschichten im eigenen Archiv	24
4.1 Einbindung bestehender Werke	24
4.2 Eigene archiv(al)ische Krimis.....	28
4.2.1 Erwägungen zu archiv(al)ischen Krimis.....	30
4.2.1.1 Klischees im Archiv.....	30
4.2.1.2 Authentizität im Archiv – ein Muss?	34
4.2.1.3 Mehrwert statt Hauptzweck	36
4.2.1.4 Präsenz im Archiv	39
4.2.2 ArchivarInnen und Archive im Zentrum	40
4.2.2.1 Das Stadtarchiv Rheinburg	41
4.2.2.2 Das Archiv der drei ???.....	41
4.2.2.3 Das Edgar-Wallace-Archiv	43
4.3 Archiv(al)ische Krimis in Marketingkooperation.....	45
5. Rätsel im eigenen Archiv.....	53
5.1 Dokumenten- und Recherchenrätsel	57
5.1.1 Rätsel vor Ort.....	59
5.1.2 Rätsel in der Außendarstellung	64
5.2 ‚Fall‘-Beispiele mit Willy Brandt	67
5.2.1 Dokumentenrätsel: Puzzles.....	67
5.2.2 Dokumentenrätsel: Wimmelbilder.....	68
5.2.3 Dokumentenrätsel: Geheimschrift	71
5.2.4 Dokumentenrätsel: Original und Fälschung	72
5.2.5 Recherchenrätsel: Hilfe durch <i>clues</i>	76
5.2.6 Recherchenrätsel: Ermittlungen aller Art	80
6. Fazit.....	86
Literaturverzeichnis: Primärliteratur	91
Literaturverzeichnis: Sekundärliteratur u. a.	100
Anhang.....	114

Zu dieser Ausgabe

Diese Publikation entspricht in vollem Umfang der gleichnamigen, an der Fachhochschule Potsdam im August 2014 zur Prüfung vorgelegten Masterarbeit und ist als „durchgesehene Auflage“ gedacht; bei der Durchsicht anlässlich dieser Erstveröffentlichung wurden geringfügige Feinjustierungen, aber keine substantziellen Änderungen in Form inhaltlicher Kürzungen oder Ergänzungen vorgenommen. Sämtliche (in den Anmerkungen wie im Literaturverzeichnis) angegebenen Internetquellen wurden zuletzt am 29. Februar 2016 auf die Richtigkeit ihrer Adressen und die Vollständigkeit ihrer Inhalte überprüft.

Als ein auf dem Publikationsserver der Fachhochschule Potsdam bereitgestelltes PDF-Dokument ist diese Ausgabe der Masterarbeit frei zugänglich – mit unterschiedlichen Vorzeichen: die Veröffentlichung des eigenen Textes der Masterarbeit (S. 1-114) erfolgt unter der Creative Commons-Lizenz BY-NC-ND 3.0 DE; hiervon ausdrücklich ausgenommen sind die im Anhang ab S. 115 beigefügten Auszüge aus der Primärliteratur sowie alle Abbildungen, da sie entweder als gemeinfrei gelten dürften (Bilder ohne Copyright-Zeichen sowie Arthur Conan Doyles Sherlock-Holmes-Geschichten) oder urheberrechtlichen Schutz genießen. Alle an den auszugsweise zitierten Werken bestehenden Urheber- und Verwertungsrechte Dritter bleiben von der Veröffentlichung in dieser Masterarbeit unberührt.

Viele Dokumente, die im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (Willy-Brandt-Archiv / SPD-Parteivorstand – Büro Kurt Schumacher / Audiovisuelle Sammlungen – Fotosammlung) verwahrt und in dieser Arbeit gezeigt werden, sind ebenfalls urheber- bzw. verwertungsrechtlich geschützt. Ihren Abdruck genehmigten dankenswerterweise Prof. Dr. Brigitte Seebacher, Horst Haitzinger, Henning von Borstell, der General-Anzeiger Bonn, der Verlag J.H.W. Dietz Nachf. sowie die Kolleginnen und Kollegen im AdsD. In einzelnen Fällen sind die UrheberInnen unbekannt, sodass – trotz intensiver Bemühungen – nicht bei allen Abbildungen die RechteinhaberInnen ermittelt und ausfindig gemacht werden konnten; sie werden gebeten, sich gegebenenfalls zu melden.

Dass die Wiedergabe der Auszüge aus der Primärliteratur im Anhang dieser Masterarbeit auch außerhalb der nicht immer eindeutig zu definierenden Spiel-

räume des Zitatrechts erfolgt, ist den vielen positiven Rückmeldungen bzw. freundlichen Abdruckgenehmigungen der jeweiligen UrheberInnen bzw. der über die Verwertungsrechte verfügenden Verlage zu verdanken. Gemeinsam mit dem Verfasser der Masterarbeit bitten sie darum, die Copyright-Vermerke auf S. 236-242 genau zu beachten.

Bonn, den 29. Februar 2016

1. Einleitung

Bob waited in the central room of the Historical Society with growing excitement. When the gray-haired lady returned, she was carrying a large, hinged file box.

“I’m afraid the material is unorganized,” she said.

Bob took the box and hurried into one of the small reading rooms. Alone in the room, he sat at a long table and opened the box.

He blinked in dismay. The box was crammed with papers, pamphlets, small books, and newspaper and magazine articles. There seemed to be no order to the papers at all. With a sigh, he picked up the first article [...].¹

Recherchen im Archiv beginnen häufig vor Bergen von Unterlagen, und fiktionale Darstellungen von Archiven, ArchivarInnen und Archivalien in Erzählungen jeglicher Form scheinen in ihrer Vielfalt ähnlich unüberschaubar zu sein. Mit ihrer Erschließung und Ordnung wurde in den letzten Jahrzehnten bereits begonnen: vor allem im US-amerikanischen bzw. englischsprachigen Raum trugen wissenschaftliche Fachartikel,² Internetseiten,³ Mailinglisten, Blogs⁴ und Bibliografien⁵ Fundstellen in literarischen und filmischen Stoffen zusammen und schärften so das archivarische Bewusstsein für die öffentliche Wahrnehmung des eigenen Berufsstandes in der unterhaltenden Fiktion – ganz gleich, ob hierbei ausschließlich die konkrete Schilderung professioneller Archive und ihrer Bediensteten oder auch Szenen Beachtung fanden, die in benachbarten Kultureinrichtungen angesiedelt sind oder die sich in nicht-institutionalisierter, gleichwohl archivähnlicher Umgebung dem Archivwesen im metaphorischen bzw. allegorischen Sinne nähern.⁶

Mag auch niemand ernsthaft erwarten können, dass solche Bestandsaufnahmen jemals allumfassend zu vervollständigen sind, so verwundert es doch sehr, dass die für diese Arbeit gesichteten Abhandlungen über direkte wie indirekte Bezüge zu Archiven, ArchivarInnen und Archivalien in literarischer und filmischer Fiktion einen weißen Fleck aufwiesen: originär für Kinder und Jugendliche verfasste und vorrangig von ihnen rezipierte Literatur bzw. Medien wurden allenfalls in wenigen Sätzen

¹ DIEDREI??-19(US), Kap. 3, S. 20 {25}.

² Vgl. GILLIS, SCHMULAND, KEEN, BUCKLEY, ALDRED/BURR/PARK, WAALWIJK(2010) bzw. WAALWIJK(2013) und SAUNDERS.

³ Vgl. <http://www.victoria.tc.ca/mattison/ficarch/index.htm>.

⁴ Vgl. <http://fictionalarchives.blogspot.de>.

⁵ Vgl. <http://www.librarything.com/profile/aschmuland> sowie erläuternd <http://attilaarchivist.blogspot.de/2014/03/long-overdue-bibliography.html>.

⁶ KEEN definiert die von ihr untersuchten Erzählungen als Fiktion mit „scenes taking place in libraries or in other structures housing collections of papers and books; they feature the plot action of ‚doing research‘ in documents. They designate a character or characters at least temporarily as archival researchers, as questers in the archive. They unabashedly interpret the past through its material traces [...]“ (KEEN, S. 3). – Selbst Untersuchungen von archivischer Bezüge zunächst absolut unverdächtigen Werken können frappierende Einsichten vermitteln; vgl. RADICK.

abgehandelt⁷ oder komplett ausgeblendet und nicht einmal als Desiderat für künftige Forschungen erkannt.

Doch wie es auf dem Gebiet der Bestandserhaltung in Archiven gilt, Missstände vorausschauend zu vermeiden, bevor Schäden entstehen, darf sich eine Analyse fiktionaler Darstellungen von Archiven, ArchivarInnen und Archivalien nicht auf Bücher und Filme für Erwachsene beschränken. Wenn alle archivpädagogischen Bestrebungen, in der Historischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit früh anzusetzen und Kindern wie Jugendlichen das Archiv nahezubringen, erwiesenermaßen sowohl den Heranwachsenden wie den Archiven viele Chancen eröffnen und dabei helfen, allenthalben gefürchtete Hemmschwellen rechtzeitig einzuebnen, so ist diese Perspektive auch in die Betrachtung fiktiver Archive, ArchivarInnen und Archivalien zu integrieren; schließlich haben für Kinder und Jugendliche produzierte Bücher und Medien einen immens wirkungsvollen Anteil an der Sozialisation der ArchivnutzerInnen von morgen oder heute Nachmittag.

Auf den nachfolgenden Seiten mögen zahlreiche Beispiele belegen, dass in der Kinder- und Jugendliteratur vornehmlich die für junge LeserInnen verfasste Detektivgeschichte ein sinnvolles Medium für archivische Bildung darstellen kann und dass sie sich im Rahmen der Möglichkeiten dieses Genres sehr gut dazu eignet, Faszination für in Archiven und Archivalien bewahrte Geschichte zu wecken, wann immer die Spannung bei Recherchen, die Aura der Archivalien und die knifflige Interpretation historischer Quellen als forschend-entdeckender Lernprozess eingefangen und von Erfolgserlebnissen gekrönt wird.

Wagen sich junge ForscherInnen an eine Recherche im Archiv, starren sie anfangs oft entgeistert auf die Menge der vor ihnen liegenden Dokumente. Der Blick in den mit Belegen gefüllten Anhang⁸ dieser Arbeit ruft vielleicht vergleichbare Reaktionen hervor – doch es gibt etliches zu entdecken und auch der eigenen Kreativität sind keine Grenzen gesetzt: Sowohl mit einfachen wie ambitionierten Strategien können ArchivarInnen Inhalte und Strukturen der Detektivgeschichte in der Histori-

⁷ WAALWIJK(2013) nennt einige Comics und Hollywood-Filme, die auch (!) von Kindern und Jugendlichen rezipiert werden. Auf zwei Belege bzw. auf das literarische Motiv der Zeitreise beschränken sich BUCKLEY, S. 96 und KEEN, S. 133 f. – Das pauschale Urteil „children’s fantasies rarely feature archival research“ (KEEN, S. 133) erscheint in jedem Fall unzulässig.

⁸ Dient ein in den Anhang aufgenommener Auszug als Beleg, weist die dort dem Auszug zugeordnete Nummer hier im Text in {geschweiften Klammern} darauf hin.

schen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit anwenden, um die Affinität junger wie erwachsener LeserInnen zu diesem Genre auf ihr Archiv zu lenken. Dass die Gattung der Detektivgeschichte wichtige didaktische Impulse zu geben vermag, wurde in der Kinder- und Jugendliteraturforschung längst erkannt; auch die Archivpädagogik sollte hier beherzt zugreifen – wissen ArchivarInnen doch aus eigener Erfahrung, dass man gerade kleine, unscheinbare, seit Jahrzehnten unbeachtete Schriftstücke keinesfalls unterschätzen sollte, denn ihr Quellenwert kann bedeutsam sein.

2. Die Detektivgeschichte für Kinder und Jugendliche

Für junge LeserInnen verfasste Detektivgeschichten und Kriminalromane⁹ (prägnante Kurzform: ‚Kinderkrimi‘) haben sich im deutschsprachigen Raum in einer mit Vorläufern im 19. Jahrhundert und mit Frühformen zu Zeiten der Weimarer Republik einsetzenden Entwicklung als ein langlebiges Genre der spezifischen Kinder- und Jugendliteratur¹⁰ erwiesen, das neben unzähligen, nur noch antiquarisch erhältlichen Büchern auch Werke hervorgebracht hat, denen längst der Rang eines Klassikers¹¹ der Kinder- und Jugendliteratur zugesprochen wird. Erich Kästners *Emil und die Detektive* (1929), Wilhelm Matthießens *Das rote U* (1932), Astrid Lindgrens *Kalle Blomquist* (1946–1953), Henry Winterfelds *Caius, der Lausbub aus dem alten Rom* (1954, 1959 und 1976) und Hans Jürgen Press’ *Die Abenteuer der »schwarzen hand«* (1965) sind einzelne oder auf einige Folgen erweiterte Geschichten, die seit mehreren Generationen fortwährende Popularität genießen. Sie haben das Genre des Kinderkrimis ebenso geformt wie die Serien von Enid Blyton (*Fünf Freunde* (*Famous Five*), seit 1942; *Geheimnis um ...* (*The Five Find-Outers*), 1943–1961), Robert Arthur (*Die drei ???* (*[Alfred Hitchcock and] The Three Investigators*), seit 1964), Stefan Wolf (*Ein Fall für TKKG*, seit 1979) und Thomas Brezina (*Die Knickerbocker-Bande*, seit 1990; *Ein Fall für dich und das Tiger-Team*, seit 1995), deren mit schwindelerregender Fleiß- und Fließbandarbeit zu Dutzenden bzw. Hunderten produzierte Folgen zwangsläufig in den Verruf trivialer,¹² literarisch anspruchsloser, industriell austauschbarer Massenware gerieten,¹³ die in quasi unendlicher Fortführung ihre ErfinderInnen zu überleben pflegt und dabei vom Merchandising ebenso wie vom Medienverbund profitiert – hierzulande vor allem mit dem

⁹ Vgl. vor allem HASUBEK als erste grundlegende Studie zum Genre, DAHRENDORF, LANGE(2002), JOSTING/STENZEL und PERSCHON(2004) sowie LÖWE zum Kriminalroman für Kinder und Jugendliche in der DDR, außerdem NICODÈME, BALLANGER und PERRIN aus französischer Perspektive.

¹⁰ Der verkürzende Begriff der ‚Kinder- und Jugendliteratur‘ schließt alle für Kinder und Jugendliche produzierten Medien inkl. audiovisueller bzw. virtueller Formen mit ein und meint oft die *für Kinder und Jugendliche verfasste*, d. h. ‚originäre‘ (vgl. EWERS(2011), S. 8) bzw. ‚spezifische Kinder- und Jugendliteratur‘, die nicht deckungsgleich ist z. B. mit der ‚Kinder- und Jugendlektüre‘, welche alle Werke umfasst, die von Kindern und Jugendlichen tatsächlich gelesen werden; vgl. zu allen einzelnen Definitionen EWERS(2012), S. 13-27 und EWERS(2000), S. 2-6.

¹¹ Das Prädikat des ‚Klassikers‘ ist in der Kinder- und Jugendliteratur – im Gegensatz zur allgemeinen Literaturgeschichte – nicht an eine Epoche gebunden und stellt kein literarästhetisches Werturteil dar; es wird ausschließlich wirkungsbezogen für bei Heranwachsenden (mitunter auch bei Erwachsenen) dauerhaft wertgeschätzte Bücher, Medien und auch einzelne (Serien-)Figuren innerhalb eines Medienverbunds verwendet; vgl. HURRELMANN.

¹² Zur Trivilliteratur vgl. NUSSER(1991), S. 1-20 und S. 119-155 sowie MELZER, S. 8-23.

¹³ Vgl. LEXE, S. 18-20. Die Grenzen zwischen negativ sanktionierter Kinder- und Jugendliteratur (oft mit dem trügerischen Attribut ‚kommerziell‘ versehen) und positiv sanktionierter Kinder- und Jugendliteratur (vgl. EWERS(2000), S. 4 und EWERS(2012), S. 17 f.) sind fließend und für Werke oder Serien im Laufe einer jahr(zehnt)elangen Rezeptionsgeschichte keine unüberwindbare Hürde.

repetitiv konsumierten Kinderhörspiel, dessen Langzeitwirkungen inzwischen belegt sind.¹⁴ Überhaupt ist der Kinderkrimi mit allen audiovisuellen bzw. virtuellen Medien (Hörspiel-/Fernsehserie, Kinofilm, Comic, (PC-)Spiel, App) kompatibel, sodass sich auch Serien als Primärmedium Hörspiel (*Scotland Yard*, 1986–1989; *Point Whitmark*, seit 2001) oder als Fernsehserie bzw. -reihe (*The Adventures of Shirley Holmes*, 1997–2000; *Die Pfefferkörner*, seit 1999; *KRIMI.DE*, seit 2004) etablierten.

Bereits in einer einzelnen Serie verfügt der Kinderkrimi über eine große thematische und qualitative Bandbreite; seine narrativen Grundmuster sind robust und zugleich offen für alle Wissensgebiete, zeitgeschichtlichen Strömungen und Einflüsse anderer literarischer Genres; auch in den gesellschaftskritischen, psychologischen bzw. problemorientierten Roman oder den Adoleszenzroman lässt er sich überführen; manche Stoffe richten sich als mehrfach adressierte Literatur¹⁵ zugleich an die erwachsene Leserschaft. Bei allen Variationen bleibt der Kinderkrimi aber stets den ursprünglichen Strukturen verhaftet; viele Serien sind überdies epigonal angelegt und fügen der althergebrachten Erfolgsformel kaum mehr als eine Nuance hinzu – als bemerkenswerte Ausnahmen gelten Serienkonzepte mit parodistischen Erzählstrategien (*4 ½ Freunde*, seit 1992; *Die Ferienbande*, seit 2003) sowie Kinderkrimi-Reihen, die auch als geschichtliche Kinder- und Jugendliteratur¹⁶ fungieren (u. a. *Tatort Geschichte* und *Tatort Forschung*, seit 2002; *Die Zeitdetektive*, seit 2005 (mit dem phantastischen Element der Zeitreise)¹⁷) und mit altersgemäß lehrhaftem Anstrich¹⁸ jungen LeserInnen historische wie wissenschaftliche Themen näherbringen.

¹⁴ Die Sprecher der *drei ???*-Hörspielfassungen können trotz fortgeschrittenen Alters weiterhin neue Folgen aufnehmen und mit Live-Tourneen die größten Konzertarenen nebst Berliner Waldbühne füllen, weil sich ihre Stimmen mitsamt den seriellen Strukturen mehreren kaufkräftigen Generationen so sehr einprägten, dass viele von ihnen auf „akustisches Kuscheln“ (KERENKEWITZ/SCHULTE, S. 80) mit diesem nostalgisch verklärten, traditionsstiftenden Medienphänomen nicht verzichten möchten.

¹⁵ Vgl. EWERS(2011), S. 10 sowie EWERS(2012), S. 38-40 und S. 57-67.

¹⁶ Im Gegensatz zum für Erwachsene verfassten ‚historischen Roman‘ ist ‚historische Kinder- und Jugendliteratur‘ kein geeigneter Begriff, da hierunter oft die Kinder- und Jugendliteratur aus früherer Zeit verstanden wird. Um dies zu vermeiden, wird häufig der Begriff ‚geschichtliche Kinder- und Jugendliteratur‘ gewählt, die „aus der Perspektive der jeweiligen Gegenwart ihres Verfassers historische Gegenstände für einen jugendlichen Leser aufbereitet“ (ZIMMERMANN, S. 23).

¹⁷ Zeitreiseromane gelten als „Literatur des Brückenbauens“ (BERTHOLD, S. 123); vgl. BERTHOLD, S. 124-129 sowie ZIMMERMANN, S. 109 f. und S. 118-123.

¹⁸ „Historische Kriminalromane dienen nicht explizit und intentional der Vermittlung historischen Wissens, doch sie transportieren quasi als Nebeneffekt ihres kriminalistischen Plots mehr oder weniger gesichertes Wissen über die Vergangenheit, vor allem wenn die Textgestaltung [...] den Eindruck sorgfältiger Recherche erweckt.“ (KORTE/PALETSCHEK, S. 10) Demgegenüber sind geschichtliche Kinderkrimis stets auch „spielerische Wissensvermittlung“ (RUTENFRANZ, S. 33); vgl. LANGE(2003), S. 111.

Der Kinderkrimi basiert in der häufigsten Grundform auf der klassischen Detektivgeschichte,¹⁹ die durch zentrale Motive der Abenteuerliteratur²⁰ angereichert wird.²¹ Im Zentrum jeder Erzählung stehen – dies ist die Grundformel der gesamten Kriminalliteratur – die Geschichte und die Aufklärung eines Verbrechens. Doch während der klassische Kriminalroman als Verbrechenserzählung für gewöhnlich die Planung (Vorgeschichte) und die Durchführung (Fall) des Verbrechens mit anschließender Fahndung und Aufklärung (Detektion) in chronologisch richtiger Abfolge – oft aus der Sicht sowohl des Täters wie auch seiner Verfolger – schildert, erzählt die klassische Detektivgeschichte den Verlauf aus dem entgegengesetzten Blickwinkel:²² Planung und Durchführung des Verbrechens liegen in der Vergangenheit und auch der Fall hat sich zum Beginn der Geschichte entweder bereits ereignet, oder aber er markiert den Erzähleinstieg; eventuell ist die Durchführung des Verbrechens auch zunächst nicht sichtbar und bricht in Form eines oder mehrerer unerhörter und mysteriöser Ereignisse in die ehemals wohlgeordnete Welt ein. Die Ursachen und Umstände liegen im Dunkeln und die vorzugsweise aus der Detektivperspektive angelegte Erzählung widmet sich in einer Mischung zweier gegenläufiger Erzählrichtungen der Rekonstruktion des Tathergangs:²³ Während die DetektivInnen ihre Ermittlungen in der Gegenwart vorantreiben, indem sie die auffindbaren oder freizulegenden Spuren erforschen und zusammen mit allen übrigen Fakten und Hinweisen in kausalen Verknüpfungen, logischen Schlussfolgerungen und Hypothesen als signifikante Indizien ausdeuten, dringt der rückwärts gewandte Blick der Detektion immer tiefer in die Vorgeschichte, in die Vergangenheit ein, bis der verrätselte und mystifizierte Fall als historische Wahrheit aufgedeckt wird.²⁴

¹⁹ Die Detektivgeschichte wurde vor allem von Edgar Allan Poe, Arthur Conan Doyle und Agatha Christie geprägt und popularisiert; bereits in den 1920er Jahren galten die narrativen Techniken der Detektivgeschichte als vollständig entwickelt und so ausgereift, dass sie seither nur noch variiert werden. Zu einführenden Untersuchungen zur stoffgeschichtlichen Tradition, zu Gattungsbegriff bzw. -historie sowie zu den vielfältigen Inhalten und Formen der Detektivgeschichte, des Kriminalromans und des Thrillers vgl. ALEWYN(1971), SUERBAUM(1984), VOGT und NUSSER(2009).

²⁰ In der Abenteuerliteratur verlässt die/der ProtagonistIn „aufgrund eigener Entscheidung seine ihm vertraute heimische Umwelt, um sich in der Fremde unbekanntem Gefahren auszusetzen“; neben einer „auf Spannung angelegte[n] Erzählstruktur“ gehören zu den Grundmerkmalen von Abenteuerliteratur die prägende Umgebung einer „fremdartigen Welt [..], in der sich die Handlung vollzieht“, und eine Reihe von „außergewöhnlichen Ereignissen“, denen sich die/der ProtagonistIn stellen muss (BAUMGÄRTNER/LAUNER, S. 415); vgl. LANGE(2008), S. 4f.

²¹ Vgl. HASUBEK, S. 41 f.

²² Vgl. ALEWYN(1971), S. 187, SAUPE, S. 146-150 sowie HASUBEK, S. 17-20.

²³ Vgl. NUSSER(2009), S. 31 f., LANGE(2002), S. 8f. sowie HASUBEK, S. 37-42.

²⁴ „In den Kriminalroman ist das Lesen von Spuren der Vergangenheit als erkenntnisgenerierendes Modell strukturell eingeschrieben.“ (KORTE/PALETSCHEK, S. 20) Vgl. LANGET(1993B), S. 15 f. sowie

Dieses narrative Strukturprinzip spiegelt in der Detektivgeschichte seit jeher die zentralen Erkenntnistheorien und Arbeitsabläufe von Historischer Wissenschaft, Archäologie, Kunstwissenschaft und weiteren Natur- und Geisteswissenschaften, wie sie sich parallel zum Kriminalroman im 19. Jahrhundert entwickelten,²⁵ und es lässt sich als Grundform bei minimaler bis maximaler Variation²⁶ beliebig oft wiederholen, um den LeserInnen ein serialisiertes ‚Strickmuster‘ zu suggerieren, das berechenbar zu sein verspricht, zugleich aber stets aufs Neue überrascht.

Wie jedes alte Dokument seine Geheimnisse nur Stück für Stück preisgibt, so sind auch die AutorInnen einer Detektivgeschichte ihren LeserInnen stets einen Schritt voraus: die Archivpädagogik kann viel von den lesepsychologischen Kunstgriffen in den narrativen Strukturen lernen, die vor allem bewirken, dass die in die Handlung eng eingebundenen LeserInnen sich vom permanenten Informationsgefälle nicht entmutigt, sondern immer wieder angespornt fühlen.²⁷

Für die Lesemotivation erweist sich gerade im Kinderkrimi die Spannung als unverzichtbar. Sie jongliert im beständigen Umschwung von An- und Entspannung mit den Stimmungen und Emotionen der LeserInnen und reißt sie im Wechselspiel zwischen affektorientierter Teilhabe und rationaler Überlegung hin und her, indem sie die gesamte Erzählung in einem Geflecht aus mehreren miteinander verwobenen Spannungsformen und Spannungsarten durchzieht: zum einen als Etappenspannung²⁸ in kürzeren Bögen (über Kapitel, Szenen oder auch nur einzelne Handlungs- und Dialogpartien hinweg, gegebenenfalls mittels Cliffhanger geschürt und verzögert), zum anderen als übergreifende Finalspannung,²⁹ die sich wie in den fünf Akten eines Dramas bereits im Einstieg aufzubauen beginnt, allmählich intensiviert, auf der Spitze gehalten, dann retardiert wird und sich im Schluss entlädt. Als Spannungsarten erscheinen zum einen – z. B. in Konfrontationen mit dem Gegner –

LENGER, S. 36-41, der beim Detektiv als „engem Verwandten des Historikers“ die „Zeitstruktur“, die „Struktur kausaler Verknüpfungen“ und den „Umgang mit Spuren und Zeichen“ (LENGER, S. 36) als entscheidende Parallelen ausmacht. – „Perhaps the most readily recognizable version of a fictional researcher is the detective who pores over scraps of paper for clues, finds the hidden or overlooked significance in documentary evidence, and uses brainpower to reveal the truth and solve the mystery of what really happened.“ (KEEN, S. 4)

²⁵ Zum Indizienparadigma der sich im 19. Jahrhundert entwickelnden Humanwissenschaften, das bis zu den Fertigkeiten frühzeitlicher, die Spuren künftiger Beute deutenden Jäger und Sammler zurückreicht, vgl. GINZBURG, S. 15 ff. (vor allem S. 18-21 zum Indizienparadigma in der Geschichtswissenschaft und S. 32 ff. zum Indizienparadigma in der Kriminalistik) sowie ALEWYN(1971), S. 191-194.

²⁶ Zum Kriminalroman als „Variationsgattung“ vgl. SUERBAUM(1971), S. 226-229.

²⁷ Vgl. ALEWYN(1998), S. 54-59.

²⁸ Für die engl. *micro suspense* gibt es etliche deutschsprachige Übersetzungen; vgl. WENZEL, S. 23.

²⁹ Zur engl. *macro suspense*, ebenfalls auf verschiedene Weise übersetzt, vgl. WENZEL, S. 23.

die vorwärtsgerichtete Konflikt- und Bedrohungsspannung³⁰ und zum anderen die rückwärtsgewandte Rätselspannung,³¹ die sowohl die Lösung einzelner Teilträtsel wie auch die vollständige Rekonstruktion der Vorgeschichte begleitet. Als eine dem Kinderkrimi eigene Mischform beider Spannungsarten baut sich zudem die spezielle Form der Bewährungsspannung auf, sobald junge DetektivInnen ihre Eigenständigkeit und Selbstsicherheit auf Augenhöhe mit erwachsenen Autoritäten sowie ihre Kompetenzen z.B. im Beschaffen, Lesen, Interpretieren und Einordnen von Informationen erproben.³² Aus archivpädagogischer Sicht ist die Bewährungsspannung äußerst interessant, denn sie steigt, wann immer Schwellenängste angesichts vermeintlicher Unzugänglichkeit von Wissen mitsamt allen in Dokumenten lauernden „Schrift- und Sprachbarrieren“³³ zu überwinden sind. Ein stimmig konstruiertes Netz all dieser kurz und weit gefassten Spannungsbögen³⁴ wird selbst bei wiederholter Rezeption seinen dramaturgischen Zweck erfüllen.³⁵

Ist die Rätselspannung auch in den jungen LeserInnen entfacht, müssen sie sich nicht damit begnügen, die Ermittlungen der ProtagonistInnen wie im Frontalunterricht zu bestaunen und gedanklich nachzuvollziehen: jede gut konstruierte Detektivgeschichte inszeniert für ihre LeserInnen zugleich eine literarisierte Spurensuche und Recherche nach den für die Auflösung wichtigen und im Text geschickt versteckten Hinweisen (*clues*) als „Sprachspiel“.³⁶ Dass permanent alles Gelesene zu reflektieren und hinterfragen ist, weil nichts zwangsläufig so ist, wie es scheint,³⁷ hält den kontinuierlichen Lektürefluss aufrecht und ermuntert zu einer literarischen Wachsamkeit, zu präzise forschendem Lesen,³⁸ stimuliert durch unterschwellige Impulse oder, wie im Ratekrimi, durch direkte Anrede der LeserInnen in Form von Fragen am Ende der Erzählung bzw. als unregelmäßig eingestreute, irritierende³⁹

³⁰ Vgl. WENZEL, S. 30-32.

³¹ Vgl. WENZEL, S. 29 f.

³² Vgl. DANKERT, S. 145 f.

³³ WÜRFEL(2000), S. 25.

³⁴ Vgl. WENZEL, S. 32 f., SUERBAUM(1971), S. 230-235 sowie HASUBEK, S. 45-50.

³⁵ Ist der Fortgang der Ermittlungen schlüssig und geschickt inszeniert, rückt in der Handlung anderes in den Vordergrund: „Nicht die rational-logische Aufklärung als Information wirkt anziehend, sondern die schrittweise Verwandlung von Rätselhaftem in Rationales als eine Entwicklung, die man immer wieder aufs Neue erleben kann.“ (KERENKEWITZ/SCHULTE, S. 82) Vgl. BLOCH, S. 116.

³⁶ SUERBAUM(1984), S. 67. Vgl. HASUBEK, S. 82-91.

³⁷ Vgl. ALEWYN(1998), S. 56.

³⁸ „Detektivgeschichten sind Trainingsplätze des Intellektes für junge Leser.“ (HASUBEK, S. 88) Vgl. LÜTHGENS, S. 15 f. und DANKERT, S. 149 f.

³⁹ „Irritierende Gestaltungselemente können fachwissenschaftlich orientierte Exkurse und in die Handlung eingearbeitete kritische Betrachtungsweisen und Reflexionen sein“, sodass die LeserInnen „durch realistische Einschübe und Handlungsunterbrechungen aus dem ‚Verstricktsein‘ in literari-

Kommentare,⁴⁰ die den LeserInnen kryptische Fingerzeige geben. Die eigentlich mitreißende Handlung der Geschichte wird auf die Ebene einer schriftlich fixierten Konstruktion zurückgeführt, um den Blick der LeserInnen für die Schlüsselinformationen zu schärfen, Theorien zur Disposition zu stellen und neue Denkansätze anzuregen. Ähnlich wie in der geschichtlichen Kinder- und Jugendliteratur auktoriale Kommentierungen als „formale Mittel der Handlungsunterbrechung“⁴¹ üblich sind, handelt es sich bei Kinderkrimis mit starker Rätselspannung um vergleichbar „gebrochene Erzählformen“ „mit aufgerauhter Oberfläche“.⁴² Indem die Erzählstrategien des Plots sich selbst als doppelbödig zu erkennen geben, werden die jungen LeserInnen für fortgeschrittene Fertigkeiten im Umgang mit Literatur sensibilisiert und dazu herausgefordert, den Text kritisch zu analysieren.

Da spezifische Kinder- und Jugendliteratur als Mittel zur literarischen Kommunikation grundsätzlich aus der Perspektive ihrer Adressaten zu betrachten ist⁴³ und selbst bei geringer oder nicht vorhandener literarischer Tiefe niemals nur unterhaltende, sondern auch eine (eindeutige oder diffuse) erzieherische Wirkung erzielt, übernimmt sie einen maßgeblichen Anteil an der Bewusstseinsbildung und -entwicklung heranwachsender LeserInnen, indem sie ihre Lese-, Medien- und Sozialkompetenzen beeinflusst bzw. fördert.⁴⁴ Ähnlich wie der Kinderkrimi trotz vor allem anfänglicher Vorbehalte, gar vehementer Ablehnung⁴⁵ didaktischen Zwecken dient und neben kritisch-analytischer Schullektüre⁴⁶ auch als attraktives Medium für fremdsprachliche Leseanreize oder andere Lehrinhalte gilt, so wird auch dem historischen Erzählen in der geschichtlichen Kinder- und Jugendliteratur „ein hohes

sche Vorstellungswelten herausgerissen werden und Möglichkeiten zur Reflexion des Dargestellten erhalten.“ (GEORG, S. 227) Vgl. GEORG, S. 77-82.

⁴⁰ Vgl. HASUBEK, S. 88-91 zu Hitchcocks Einwürfen in den Übersetzungen der frühen *drei ???*-Serie.

⁴¹ SCHÖRKEN, S. 733.

⁴² SCHÖRKEN, S. 732 und S. 731.

⁴³ Vgl. EWERS(2011), S. 3 f. und EWERS(2012), S. 29-41.

⁴⁴ Vgl. den „Minimalkonsens“ bei pädagogisch-didaktischen Ansprüchen an die Kinder- und Jugendliteratur: „sie erfülle in entwicklungs- und sozialpsychischer Hinsicht das spezifische Identifikations- sowie in sachlicher Hinsicht das spezifische Informationsbedürfnis ihrer Leser; sie rege die Kinder und Jugendlichen zur kritischen Reflexion verschiedener historischer, sozialer, politischer oder anthropologischer Zusammenhänge an und sie vermag es in ästhetischer Hinsicht ihre Leser ebenfalls gezielt anzusprechen und herauszufordern.“ (ZIMMERMANN, S. 21)

⁴⁵ Vgl. DAHRENDORF, S. 262f. Vor allem die Serien von Blyton und Wolf befeuerten harsche, teils überzogene, aber im Kern berechnete ideologiekritische Warnungen vor der Indoktrination junger LeserInnen mit vorurteilsbehafteten Schwarz-Weiß-Rastern sowie patriarchalischen und reaktionären Rollenklischees; vgl. GARTMANN/CHILLA, PRIEGER, S. 56-178, LEPPLA/FISCHER, S. 29-36, PETZOLD, S. 108-115 und BAECK/BEECK. Zu früher Kritik an der *drei ???*-Serie vgl. KÜNNEMANN, S. 93-101.

⁴⁶ Vgl. LEPPLA/FISCHER, HASUBEK, S. 99-119, MELZER, S. 105-128, KAMMLER/WILCZEK, S. 11-13 und LÜTHGENS.

Potential für historisches Lernen“⁴⁷ zumeist ab einem Einstiegsalter mit 12 Jahren zugesprochen, welches unter Verweis auf entwicklungs- und lernpsychologische Voraussetzungen, insbesondere die Herausbildung von Zeit- und Geschichtsbewusstsein, lange Zeit relativ spät angesetzt wurde.⁴⁸ Allerdings verfügen Kinder schon zuvor „über grundlegende Wahrnehmungsfähigkeiten zum Verständnis von Geschichte“, sodass auch „die Entwicklungsvoraussetzungen zum Verständnis geschichtlicher Kinder- und Jugendliteratur bereits ab einem Alter von zirka 8 Jahren gegeben sind“⁴⁹ – eine auffällige Parallele zum Genre des Kinderkrimis, dessen frühe Formen im mittleren/späten Erstlesealter von etwa 8 Jahren den lern- und entwicklungspsychologischen Voraussetzungen entsprechen;⁵⁰ auch das Bewusstsein für historische Quellen kann bereits im Grundschulalter gefördert werden.⁵¹

Als Kriminalroman oder Detektivgeschichte verpackte geschichtliche Erzählungen sind daher überaus geeignet zur historischen Wissensvermittlung sowie zur Veranschaulichung wissenschaftlicher Methoden in vielen Bereichen. Wann immer sich die Rätselspannung aus der Gegenwart in eine weit zurückliegende Vorgeschichte erstreckt, die nur noch mit historischen Quellen zu erschließen ist, nimmt die aktive Lesehaltung der LeserInnen während der Rekonstruktion und Deutung der vergangenen Ereignisse seitens der Identifikationsfiguren eine mit Historischer Wissenschaft deckungsgleiche Sichtweise ein.⁵² Die didaktische Scharnierfunktion des forschenden Lesens kann dabei Ansätze eines reflektierten Geschichtsbewusstseins⁵³ ebenso wie historische und archiv(al)ische Fragestellungen und Inhalte vermitteln. Detektivgeschichten mit historischem Hintergrund können ein spielerisches Training zum geschichtswissenschaftlichen Arbeiten ermöglichen und angewandte Quelleninterpretation und Quellenkritik innerhalb der Handlung direkt thematisieren, beispielsweise in Form von Recherchen als archiv(al)ische Spurensuche.

⁴⁷ ZIMMERMANN, S. 33.

⁴⁸ Vgl. GEORG, S. 43-84, ZIMMERMANN, S. 68f. sowie SCHAUB, S. 215-224.

⁴⁹ ZIMMERMANN, S. 69. Vgl. GEORG, S. 228, PLETICHA, S. 445, SCHREIBER(1999B), S. 39-42 sowie SCHAUB, S. 229-232.

⁵⁰ Für jüngere LeserInnen gilt „Spuren- und Indiziensuchen“ noch als „eine entwicklungspsychologisch gesicherte Leidenschaft“ (PERSCHON(2004), S. 202); vgl. DANKERT, S. 148f.

⁵¹ Vgl. SCHREIBER(1999B), S. 52-57.

⁵² „Die Rekonstruktionsarbeit des Detektivs wird so zum Paradigma für das Konstruktivistische jeder Weltaneignung, und, im Fall der Geschichte, das Konstruktivistische in jedem Akt der Geschichtsan eignung und -darstellung.“ (KORTE/PALETSCHEK, S. 21)

⁵³ Vgl. SCHREIBER(2002), S. 376-382 und SCHNEIDER-BÖNNINGER, S. 10-15.

3. Detektivische Archivarbeit

Nicht nur Archäologen begreifen sich auf ihren dem „Unerzählten, Vor-Geschichtshaften“⁵⁴ gewidmeten Zeitreisen als Detektive⁵⁵ und sind es gewohnt, die Erzählmuster und Motive des Kriminalromans auf die Darstellungen ihrer Forschungsdisziplin zu übertragen.⁵⁶ Auch HistorikerInnen weisen wiederholt darauf hin, bei ihrer Arbeit nicht nur den Archäologen und Zeitreisenden, sondern auch den Detektiven wesensverwandt zu sein,⁵⁷ um ihre Tätigkeiten plastisch und plakativ zu veranschaulichen, sei es in Dokumentationen bzw. Imagefilmen⁵⁸ und Fachpublikationen, die sich bewusst an ein breites Publikum richten, oder auch im geschichtsdidaktischen Rahmen.⁵⁹ ArchivarInnen pflegen ebenfalls gelegentlich den „detektivischen Charakter“ ihrer Arbeit im Archiv herauszustellen⁶⁰ und sich schlagzeilenträchtig als „Detektiv“⁶¹ zu präsentieren: die zum ersten Tag der Archive anno 2001 erdachte Formel von ArchivarInnen als „Detektive der Geschichte“⁶² findet seitdem in etlichen Archiven öffentlichkeitswirksam Verwendung; auch ein für Studierende und BerufseinsteigerInnen konzipiertes Einführungswerk in die Archivarbeit hebt aus-

⁵⁴ BLOCH, S. 115.

⁵⁵ Vgl. KORN, S. 12-14, S. 102-120 und S. 161-255 als mit kriminalistischem Unterton verfasstes Sachbuch für Kinder und Jugendliche: „Archäologen sind Detektive weit zurückliegender Ereignisse: Sie sichten die freigelegten Spuren und versuchen, daraus Schlüsse zu ziehen.“ (KORN, S. 13)

⁵⁶ Vgl. GRÜNDEL/ZIEGERT, MANTE, SAUPE, S. 208-212 und NEUHAUS, S. 425-431 zu Gemeinsamkeiten von Archäologie und Kriminalistik.

⁵⁷ Vgl. SAUPE, S. 46-48, S. 195-263 (vor allem S. 207-245 über die einflussreichen Vergleiche zwischen Historiker und Detektiv durch Robin George Collingwood), S. 463-469 und S. 471-484.

⁵⁸ Vgl. den Imagefilm WIEGESCHICHTEENTSTEHT zur Suche von HistorikerInnen in Archiven nach dem „Nugget“ als „mühevoll Arbeit von Archäologen“ und „so was wie Troja ausgraben“ (ab 5:26 Min.) sowie zur Suche nach „Indizien“ als „detektivisches Abenteuer“ bzw. „Fall“ (ab 1:09 Min.).

⁵⁹ Die „Spurensuche“ wurde „als Methode bei der Erforschung der Geschichte des Dritten Reiches zur beliebten Metapher“ (LANGET(1993B), S. 15), ähnlich auch beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. „Detektivische ‚Spurensuche‘ wurde zur geläufigen Metapher im Geschichtsunterricht.“ (LANGE/LUX, S. 40) – Zur „historischen Detektivarbeit“ vgl. KUTZ, S. 18.

⁶⁰ „Archivararbeit hat immer einen detektivischen Charakter, der am besten in der Metapher von der ‚Spurensuche‘ beschrieben wird.“ (LANGE/LUX, S. 47) – „I believe that archivists [...] share with Sherlock Holmes that rare ability to reason backwards – to start with the evidence and work to the underlying events, the reality, the meaning of the documents.“ (DANIELS, S. 10) – „[...] der Archivar und Forscher ist gut beraten, die Zielorientierung von Detektiven, einen ‚Fall‘ lösen zu wollen, nicht aus dem Auge zu verlieren, um sich nicht im Angebot an Wegen und Irrwegen in seinen Beständen zu verlieren.“ (BRENNER-WILCZEK/CEPL-KAUFMANN/PLASSMANN, S. 101) Vgl. auch BECK(2010), S. 8, HAMBERGER, S. 582-585 sowie LANGET(1990), S. 4.

⁶¹ Vgl. drei Artikel: <http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.fellbacher-stadtarchiv-als-detektiv-unterwegs.b288141d-efda-42a9-96e5-4afc87d13ded.html>, http://www.nw.de/lokal/kreis_hoexter/warburg/warburg/?em_cnt=4133537 und <http://www.dorstenerzeitung.de/staedte/steinfurt/Neuer-Stadtarchivar-Daniel-Schulte-Schnueffler-Detektiv-Schatzsucher;art1005,1574567>.

⁶² „Zeigen Sie, dass Archivare als Detektive der Geschichte arbeiten. Zwischen Geheimnis und Wissenschaft bewegt sich das Archiv als Stätte der Sicherung und Bewahrung des archivalischen Erbes für die Erforschung der Vergangenheit und für das Verständnis der Gegenwart.“ (Der Archivar, 54. Jg., Heft 1, 2001, S. 3).

drücklich Assoziationen zur Kriminalistik u. a. unter Berufung auf die Detektivserie *Die drei ???* hervor.⁶³

3.1 Recherchen als archiv(al)ische Spurensuche

Tatsächlich bietet die *drei ???*-Serie in mehreren Episoden ihrer fünfzig Jahre währenden, weitverzweigten Editions-geschichte⁶⁴ vorbildhaftes Anschauungsmaterial dafür, dass detektivische Ermittlungen und Recherchen auch in kinder- und jugendliterarischer Form mit historischer Forschung bzw. Projektarbeit viel gemeinsam haben können und dass sich in altersgerecht spannender Unterhaltungsliteratur wissenschaftspropädeutische Ansätze sehr gut darstellen lassen.

Das in juveniler Ernsthaftigkeit agierende Detektivunternehmen *Die drei ???* setzt wie bei erfolgreicher Gruppenarbeit auf die individuellen Stärken unterschiedlicher Charaktere (der Analytiker Justus Jonas, der impulsive Peter Shaw und der belebte Forscher Bob Andrews) {1}.⁶⁵ ihr Teamgeist, gesundes Selbstvertrauen und hehrer Gerechtigkeitssinn erweisen sich als guter Nährboden für professionelles Auftreten, wissenschaftliche Sorgfalt, solide Gründlichkeit und einen langen Atem von der Themenfindung (Fall) bis zur Präsentation der Forschungsergebnisse (Sprechstunde bei Mentor Alfred Hitchcock bzw. Veröffentlichung als Buch). Interessant ist die Serie aus archivpädagogischer Sicht, weil in ihr viele Erzählungen vom Ethos der Laienforschung durchdrungen sind, indem sie jeglichen Arten und Formen von historischen Quellen und Gedächtnisträgern der Gesellschaft (Archive,⁶⁶ Bibliothe-

⁶³ Vgl. BRENNER-WILCZEK/CEPL-KAUFMANN/PLASSMANN, S. 101. Das dort erwähnte Kolloquium fand gemäß der Auskunft einer Organisatorin keinerlei publizistischen Niederschlag; Anfragen bei der namentlich genannten Referentin eines Vortrags zur *drei ???*-Serie blieben ohne Antwort.

⁶⁴ Annähernd dreihundert Texte gliedern sich in zwei separate Serien für Lesealter ab 10 Jahren (*Die drei ???*) bzw. ab 8 Jahren (*Die drei ??? Kids*, seit 1999); erstere ist zudem drei verschiedenen Produktionsphasen zuzuordnen: [*Alfred Hitchcock and*] *The Three Investigators* (1964–1987) als die ursprüngliche US-amerikanische, in Westdeutschland ab 1968 übersetzte Originalserie, *Crimebusters* (1989–1990) als für ältere Jugendliche verfasster und schnell gescheiterter Serienneustart sowie die Fortführung durch deutschsprachige AutorInnen ab 1993. Der Medienverbund wird von der 1979 begonnenen Hörspielserie geprägt, die das Primärmedium Buch in der öffentlichen Wahrnehmung (derzeit mehr als 100.000 Tonträger pro Folge) überdeckt; ein Versuch, sich mit einer eigenen Hörspielserie (*Die DR3i – Neues aus Rocky Beach*) vom Buchverlag loszusagen, scheiterte hingegen ebenso wie eine Kino-/Fernsehfilmreihe, die nach zwei 2007 und 2009 gestarteten Kinofilmen endete. Vgl. <http://www.threeinvestigatorsbooks.com> und <http://www.rocky-beach.com> sowie PETERS, S. 144–147 und S. 152–155, PICKRELL und KÜNNEMANN.

⁶⁵ Vgl. PETERS, S. 150–152 und DANKERT, S. 144. „[...] the number of The Three Investigators becomes a representation of one whole person, and that complete one person is capable of a total and complete action. Jupiter is verbal; Pete is physical; and Bob is intellectual.“ (PICKRELL, S. 142)

⁶⁶ Die drei ??? ermitteln im Historischen Forschungsinstitut von Rocky Beach {12, 14–15, 18, 21, 25–26} sowie in den Stadtarchiven von Rocky Beach {41} und anderen Orten in Kalifornien bzw. Oregon {37–38, 40}, greifen jedoch weitaus häufiger auf dokumentarische Zeitungsausschnittsammlungen mit Personen- und Sachregister (engl. *morgue*) {42, 30} bzw. auf die als „Zeitungsarchiv“ bezeichnete Archivabteilung von Redaktionen zurück {30, 39, 43–44, 48–52}, die dabei hilft,

ken,⁶⁷ Museen⁶⁸ und alle archivähnlichen Umgebungen⁶⁹) grundsätzlich eine integrale Funktion zuweisen, wann immer kriminalistische Recherchen anstehen.⁷⁰ Gerade Bibliotheken und Archive bilden im Gefüge ineinandergreifender Rätselspannungsbögen – oft als Atempause zwischen Konflikten und Bedrohungen – früh eine Anlaufstation, sobald die Jungdetektive das unerhörte, im ersten Reflex aufwühlende Rätsel wahrgenommen haben und erstaunt ihr Wissensdefizit erkennen, während sie beim ersten Brainstorming beginnen, sich die ersten zentralen Fragen zu stellen.⁷¹ Mit derart gewecktem Erkenntnis- und Forschungsinteresse ringen die Protagonisten fortan um die Deutungshoheit über die Vorgeschichte und sie werfen den Blick in die Vergangenheit (z. B. im Archiv) bzw. in die Geschichte (z. B. in historischer Fachliteratur) stets in der Hoffnung, möglichst aussagekräftige Überreste der Vorgeschichte des Falls zu orten.

So vollzieht sich die Spurensuche auch im Raum der von der Vergangenheit hinterlassenen sprachlichen Zeichen, wo handwerkliche wie kreative Fertigkeiten (wie mit Spaten, Löffel und Zahnbürste in einer archäologischen Ausgrabungsstätte⁷² oder mit Vergrößerungsglas und forensischer Technik am Tatort) gefragt sind. Als Garanten für Orientierungswissen (für erste Impulse) und Detailwissen (bei konkreten Fragen) sind Archive und Bibliotheken innerhalb des finalen Rätselspannungs-

vergessene Fakten und winzige Details erneut oder überhaupt erst aus der Rückschau neu zu erschließen {44–45}, und die in vielen deutschsprachigen Episoden als zeitgeschichtliche Universalauskunft fungiert. Auch andernorts rücken Stadtarchive {93, 140, 143–145, 155} und Zeitungsarchive {168, 156–161, 163–164} in den Mittelpunkt, ebenso wie ein Pfarrarchiv {162}, Archive anderer Kulturrichtungen {135} und private Archive bzw. Nachlässe {121–133}.

⁶⁷ Da Bob Andrews anfangs als Hilfskraft in der Bibliothek von Rocky Beach arbeitet, sind Bibliotheken in der Originalserie und im *Die drei ??? Kids*-Ableger die am häufigsten frequentierten Schauplätze für Recherchen {54–57}, zumal dort neben Nachschlagewerken {55, 56}, Fachliteratur {57, 60} und edierten Quellen {18} auch komplette Jahrgänge (über-)regionaler Zeitungen und Zeitschriften im Original wie auf Mikrofilm einzusehen sind {58–61, 45, 18}. – In anderen Geschichten weisen gesonderte Bestände mit alten Büchern archivähnliche Bedingungen auf {154}.

⁶⁸ In der *drei ???*-Serie wie auch sonst im Kinderkrimi dienen Museen eher als Schauplatz von Diebstählen und Verfolgungsjagden; neben Exponaten in Vitrinen werden nur hin und wieder wie in Archiven verwahrte, alte Dokumente wichtig {165}.

⁶⁹ Hierzu zählen analoge wie digitale Registraturen von Unternehmen {27–28, 31–35, 63}, die bisweilen heimlich durchstöbert werden {64}, sowie Sammlungen von Dokumenten, Büchern und sonstigen Informationsträgern eines intakten Hausinventars, dessen Bewohner mitunter verschollen oder verstorben sind {65, 66}. Inspiziert werden öfters Keller oder Dachböden, wo alte Aufzeichnungen, Briefe, Fotos, Filme oder Zeitungsartikel entdeckt werden {67–68, 70}, die ebenso an verlassenen Orten wie z. B. in Geisterstädten oder Bergwerken auftauchen können {27, 46–47, 38}; auch auf Friedhöfen als Archive von in Stein gemeißelten Urkunden sowie in anderen Erinnerungsräumen (Höhlen, Tunnel, Kirchen, Tempel, Ruinen, Ausgrabungsstätten nebst Antiquariaten, Trödelmärkten und anderen Sammlungen) warten Botschaften aus der Vergangenheit {170}.

⁷⁰ „Yet in romances of the archive, research and discovery become kernel components of adventure plots, key actions in plots of discovery.“ (KEEN, S. 29)

⁷¹ „If we are baffled or confused by a question, the mystery is on our minds, the solution is in the archive.“ (SAUNDERS, S. 170)

⁷² In fiktiven Archiven gelten Informationen und Akten oft im metaphorischen Sinne als „vergraben“ bzw. „begraben“ {36, 60, 98, 112}; vgl. SCHMULAND, S. 42–47 und BUCKLEY, S. 109f.

bogens häufige Stationen, die in dessen analytischer Phase und gegebenenfalls auch in der retardierenden Widerstandsphase⁷³ ihre Aufgabe als Handlungs-Katalysator,⁷⁴ als ein die Spuren zur Vorgeschichte offenbarendes Speichergedächtnis⁷⁵ erfüllen. Direkte Beschreibungen eines Aufenthaltes können in einer Erzählung wie bei einer Ellipse ausgespart bzw. verkürzt⁷⁶ und ausschließlich als Forschungsergebnisse im Team rekapituliert werden {58–59, 49, 51, 39, 40, 53}; im günstigsten Fall jedoch wird die Recherche in einem Archiv oder in einer Bibliothek mit eigener Rätselspannung und auch Bewährungsspannung (denkbare Hürden: Personal {63, 140, 143–145, 157, 168}, Dokumente in unleserlicher Schrift {69, 141} oder fremder Sprache {12, 165} bzw. in rauen Mengen {12, 25, 52, 135, 157, 160–161})⁷⁷ als forschend-entdeckender Lernvorgang so anschaulich inszeniert, dass die LeserInnen den jungen DetektivInnen bei ihren Recherchen vor Ort über die Schulter blicken; auch das Erfolgserlebnis eines Fundes und der Aha-Effekt nach aufschlussreicher Quelleninterpretation werden bestenfalls nicht in einer späteren Besprechung außerhalb, sondern noch direkt in den Räumen des Archivs vollzogen und von den LeserInnen somit viel stärker mit der Einrichtung assoziiert {12, 15, 44, 56, 60, 61, 48, 52}.

Wenn die drei Detektive in der Geschichte *Die drei ??? und das Aztekenschwert* das titelgebende, im Jahre 1846 in den Wirren des mexikanisch-amerikanischen Krieges verschollene Prunkstück (aus dem einstigen Besitz des spanischen Eroberers Hernando Cortés) suchen, um die befreundete Familie Alvaro, alteingesessene, aber in finanzielle Nöte geratene Nachfahren der ersten spanisch-mexikanischen Siedler Kaliforniens, vor dem Verlust ihres von folgenschweren Bränden verwüsteten

⁷³ Zu den einzelnen Phasen der Rätselspannung vgl. WENZEL, S. 29 f.

⁷⁴ Die häufigste Funktion von ArchivarInnen im Film („reel archivists“) gilt auch für die Detektivgeschichte: „They often provide the means for the protagonist to be able to continue his/her journey by providing them with essential information in much the same way that *real* archivists assist their clients every day. Because the majority of the reel archivists are able to provide this key information to the protagonist at the crucial moment, their task becomes fundamental to the progression of the film. This positive, yet hidden element of the portrayal of reel archivists makes them a catalyst for the film’s plot development.“ (ALDRED/BURR/PARK, S. 84)

⁷⁵ „[...] was sich im Archiv bzw. Speichergedächtnis befindet, ist Gegenstand historischer Neugier.“ (ASSMANN(2008), S. 24) – „The archives have potential to represent history, to provide information, and to reveal the truth.“ (SCHMULAND, S. 33)

⁷⁶ „Frequently, popular culture only has the time or the need for the surface elements of the archival experience: an individual sitting passively at a desk surrounded by mountains of boxes and files. However, this simplistic view does not provide any opportunity for narrative tension, nor does it produce plot development or pithy dialogue.“ (BUCKLEY, S. 114 f.)

⁷⁷ „[...] the closed nature of archives and the difficulty of accessing material are plot devices that can depict narrative tension [...]“ (BUCKLEY, S. 99); vgl. SAUNDERS, S. 169, KEEN, S. 44 f. und BUCKLEY, S. 105–109. – Unsicherheiten im Umgang mit fremder Schrift oder Sprache können zudem verhindern, dass ein wichtiger *clue* sofort erkannt wird {12–13}.

Grundstücks zu bewahren, so handelt es sich bei diesem archäologischen Schatz nur um einen die Handlung auslösenden MacGuffin,⁷⁸ dessen im Innern eines geköpften Cortés-Denkmal entdeckte Schwerthülle die aus archivarischer Sicht höchst interessante Spurensuche nach dem Schicksal des 1846 auf der Flucht vor amerikanischen Offizieren ebenfalls verschollenen Vorfahren Don Sebastián Alvaro anstößt. Neben gegenwartsbezogenen Konflikt- und Bedrohungsspannungsbögen (Brände, feindlich gesinnte Nachbarn, drohender Ruin) und Rätselspannungsbögen (Verdacht auf Brandstiftung) setzt sich auch eine in die Vergangenheit gerichtete Rätselspannung in Gang, gestützt von historischen Quellen. Nachdem die drei Detektive ihr erstes Orientierungswissen als *oral history* in Bezug auf die Familiengeschichte bezogen⁷⁹ und in der Befragung eines akademischen Experten⁸⁰ verdichtet haben, begnügen sie sich nämlich nicht – wie es oft möglich und üblich ist – damit, mündliche Überlieferung⁸¹ als alleinige Auskunft heranzuziehen und deren subjektiv-selektive Erinnerungssplitter (gewissermaßen als Quellen vom Hörensagen) ohne Authentizitätszweifel nahtlos in eine vermeintlich belastbare Indizienkette einzufügen.⁸² Im *Aztekenschwert* lenkt der Experte die drei Jungen {11} vielmehr zu den alten schriftlichen Überlieferungen, die in der Rocky Beach Historical Society – ein mit ‚Historisches Forschungsinstitut‘ übersetzter Geschichtsverein mit Bibliothek und Archiv – verwahrt werden.

Normalerweise fällt dem dritten, in vielen Hitchcock-Vorworten als „studious“ beschriebenen Detektiv Bob Andrews {2–7} aufgrund seiner Aushilfstätigkeit in der örtlichen Bibliothek⁸³ die alleinige Rolle des gewissenhaften und versierten Rechercheurs zu,⁸⁴ doch hier bewältigen alle Detektive diese Aufgabe ohne Schwel-

⁷⁸ Als MacGuffin fungieren in manchen Kinderkrimis übrigens auch alte Dokumente oder ganze Archive, die das (zunächst unbekannt) Ziel einer Schatzsuche sind oder beiläufig aufgespürt werden. Eben weil es MacGuffins sind, ist ihr Inhalt oft uninteressant; in einem solchen Fall sind Archivalien zwar „Überreste einer vergangenen Epoche“ (ZIMMERMANN, S. 128), aber nur als Requisiten.

⁷⁹ Vgl. DIEDREI??-26(DE), Kap. 2, S. 19f. sowie Kap. 4, S. 32f.

⁸⁰ Vgl. DIEDREI??-26(DE), Kap. 5, S. 38–41.

⁸¹ Zur *oral history* als unverzichtbare, aber stets abzusichernde Quelle vgl. LANGE/LUX, S. 168–171.

⁸² Im lebendigeren Dialog mit WissenschaftlerInnen, JournalistInnen oder ZeitzeugInnen gelingt es DetektivInnen oft, Wissen abzufragen, Rechercheergebnisse abzugreifen {25, 71, 166} oder zeitaufwendige Nachforschungen an Bekannte zu delegieren {167}; auch ArchivarInnen treten bisweilen nur als Zeitzeugen {72} oder mündliche Ersatzüberlieferung {73} in Aktion.

⁸³ Zu den dramaturgischen Vorteilen der Bibliothek gegenüber dem Archiv sowie zu üblichen Verwechslungen vgl. BUCKLEY, S. 98–100. – „The single most pervasive image associated with archivists is that of librarianship. Because library activities are familiar to most audiences and have some similarities to archival tasks, references to librarians and library science give readers a basic framework for the work of archivists.“ (SCHMULAND, S. 40)

⁸⁴ „In modern parlance, Bob would probably be known as a ‚geek.‘“ (PICKRELL, S. 141) In der Serie kam diese despektierliche Sichtweise erst innerhalb der *Crimebusters*-Serie auf, die mit radikalen Änderungen alte Zöpfe abschnitt und ältere LeserInnen gewinnen wollte: Bob Andrews avancierte

lenangst vor dem Archiv und ohne hinderliche Ehrfurcht vor alten Dokumenten. Sechsmal durchforsten die Jungen im Forschungsinstitut und in der Bibliothek von Rocky Beach unzählige historische Quellen (Briefe, Protokolle, Karten, Tagebücher, Memoiren, Zeitungen) unterschiedlicher Provenienz (Nachlässe, Akten des Militärs, Sammlungen). Sie werden so lange gesichtet, ausgewertet und im multiperspektivischen Ansatz zueinander in Bezug gesetzt,⁸⁵ bis in dialogisierten Reflexionen herausgearbeitete Zusammenhänge und Widersprüche {12} zu ersten Hypothesen führen, unwahre Aussagen entlarvt werden {13} und ein bereits damals versteckter Hinweis {13–14} nur mithilfe einer sehr alten topografischen Karte zu entschlüsseln ist {15}. In Relation zur übrigen Handlung nehmen die den Archivalien gewidmeten Untersuchungen und Überlegungen anfangs viel Raum ein; bei den letzten Recherchen nach weiteren schriftlichen *clues* {16–17} kann – wegen der parallel begonnenen Spurensuche im historischen Terrain⁸⁶ – die Darstellung der Einsichtnahme nur noch kurz angedeutet werden {18, 21}: die Auflösung eines Erfolgserlebnisses {18} bleibt den LeserInnen sogar zunächst verborgen, da die personale Erzählperspektive im entscheidenden Augenblick Distanz aufbaut – ein in Detektivgeschichten häufig anzutreffender, kurzzeitiger Informationsvorsprung der ProtagonistInnen, um zusätzlich Spannung zu schüren. Wenn zwei weitere wichtige Hinweise in Tagebuchnotizen damaliger Zeitzeugen {19–21} den Detektiven zur entscheidenden Bestätigung ihrer bisherigen Schlussfolgerungen und zur Lokalisierung des Schwerts verhelfen {23} und wenn der Winterregen, der pünktlich vor dem ersten Gang ins Archiv tröpfelnd einsetzte {11}, um fortan tagelang auf das Land hernieder und an die Fensterscheiben des Archivs zu prasseln {12, 18}, passend zum Finale archäologische Wucht entfaltet, indem er Wasser aus einem überlaufenden Staudamm in ein altes Flussbett umlenkt, mit Erdrutschen Zeitschichten abträgt und ein Tor in die Vergangenheit öffnet, erweist sich das *Aztekenschwert* als literarisch konstruierter Fall, der gleichwohl realistisch und stimmig wirkt, vor allem weil die archivalische Spurensuche eine innere Richtigkeit (vgl. Kap. 4.2.1.2) ausstrahlt: In dieser alles an-

zum Frauenschwarm und trat kaum noch recherchierend oder archivierend in Erscheinung – auf seine Zeit als Bücherwurm blickte man mit Befremden zurück {8–9}. Inzwischen wurde die Figur längst wieder dem Ursprungszustand angenähert {51, 38, 62, 52}.

⁸⁵ „Die Präsentation kontroverser Zeugnisse und der Diskurs darüber sind Bestandteil und Ziel multiperspektivischer Darstellung.“ (GEORG, S. 140) – „Assembling collections of documents that offer parallel testimony and allowing the reader to interpret the contradictions and nuances that arise from their comparison has proved an enduring narrative strategy in both detective and high-modernist fiction. The interpolation (embedding) of key bits of textual evidence within the narration exhibits the scattered sources from which a crime story can be reconstituted.“ (KEEN, S. 87)

⁸⁶ Dem Buch wurde keine Zeichnung beigefügt, mit der man sich leichter orientieren könnte; vgl. den von einem Leser erstellten Plan: http://seriesbookart.co.uk/alvaro_ranch_map.jpg.

dere als kulissenhaften Umgebung zielt historische Detektivarbeit darauf ab, ein vergangenes Verbrechen aufzuklären und die in einer Gewalttat wurzelnden, mit Langzeitfolgen heute noch immer schwelenden sozialgeschichtlichen Konflikte zwischen zwei Bevölkerungsgruppen zu korrigieren.

Ähnlich wie jedes Rätsel eine möglichst umfassende Auflösung verlangt, ist auch die Detektivgeschichte – wie viele unterhaltende Stoffe – der schematischen Dramaturgie einer kommunikativen Tiefenstruktur verhaftet, die nicht nur in einem trivialen Dreischritt aus Idylle, Bedrohung und Restauration⁸⁷ den LeserInnen eine komplette Katharsis als Belohnung und Happy End andient, sondern sie zugleich mit der vorgeblichen Gewissheit entlässt, dass praktisch jedes Geheimnis aufgeklärt und die Zusammenhänge jeder (selbst Jahrzehnte oder Jahrhunderte zurückliegenden) Vorgeschichte exakt und lückenlos rekonstruiert werden können.⁸⁸ Indem der seriell getaktete Kinderkrimi – einem Bestand von Massenakten nicht unähnlich – unendlich viele Episoden⁸⁹ schleifenförmig aneinanderreihet und jedes einzelne Abenteuer in „narrativer Harmonisierung“⁹⁰ abschließt, erweist sich das Genre als im Kern extrem geschlossene Erzählform mit ebenso geschlossener Geschichtsdeutung.⁹¹ Dass dies mit geschichtlicher Kinder- und Jugendliteratur nahezu unvereinbar ist, muss die Archivpädagogik nicht schrecken.

Die Stärken eines Kinderkrimis mit archiv(al)ischen Bezügen liegen auf anderen Gebieten – die allerdings kaum zum Tragen kommen, wenn ein altes Dokument jungen DetektivInnen durch HelferInnen oder ‚Kommissar Zufall‘ auf dem Silbertablett serviert wird {162, 167, 170–171} und das (Um-)Schreiben von Geschichte im Handumdrehen zweifels- und rückstandsfrei erfolgt {173–175}.⁹² Im *Azteken-schwert* müssen die Detektive im Historischen Forschungsinstitut wirklich forschen: mit ihrer zwar immer noch vereinfacht dargestellten, verglichen mit anderen an

⁸⁷ Vgl. NUSSER(1991), S. 119-126, WENZEL, S. 26f., HASUBEK, S. 93f., KÜNNEMANN, S. 97-99, DAHRENDORF, S. 261 und BAECK/BEECK, S. 74.

⁸⁸ Im fikionalisierten Archiv ist oft nichts verloren und hier gelingt „the recovery or discovery of the ‚truth,‘ a quasi-historical truth that makes sense of confusion, resolves mystery, permits satisfying closure, and, most importantly, can be located. The truth, suggests the marvelously yielding imaginary archive, has not been irrevocably lost.“ (KEEN, S. 14) Vgl. KEEN, S. 43 und S. 154f.

⁸⁹ Vgl. LEXE, S. 21-23, PERSCHON(2004), S. 197-201 und HASUBEK, S. 11f.

⁹⁰ Gefahren „narrativer Harmonisierung“ ergeben sich bei geschichtlicher Kinder- und Jugendliteratur in einer „Illusionsbildung durch Erzählen, die durch die Geschlossenheit und scheinbare Richtigkeit des Erzählten bewirkt wird und keinen Raum für Zweifel läßt“ (SCHÖRKEN, S. 730), bewirkt u. a. durch „geschlossen wirkende Handlungsabläufe“ sowie „scheinbar lückenlos stimmige und deshalb verführerische Personendarstellungen“ (SCHÖRKEN, S. 732).

⁹¹ Vgl. KÜNNEMANN, S. 98f. sowie KEEN, S. 86.

⁹² Vgl. KORTE/PALETSCHEK, S. 18.

diesem Ort stattfindenden Recherchen {25} aber überdurchschnittlich und ergebnisoffen wirkenden Quelleninterpretation und Quellenkritik nimmt die Handlung die archiv(al)ischen Dreh- und Angelpunkte der Rätselspannung ernst und setzt die historischen Dokumente mitsamt den meisten Erfolgserlebnissen auch innerhalb des Archivs in Szene – zudem aktivieren einige eingestreute Hitchcock-Kommentare {12, 13, 20, 22} die forschende Beteiligung der LeserInnen direkt in Bezug auf die Archivalien. Hier ist den Protagonisten ein Gespür für Zeit und die Historizität der eigenen Lebenswelt (mit entscheidenden Veränderungen {20, 22–23} in den Ausläufern des kalifornischen Küstengebirges) anzumerken und die historischen Quellen verleihen als Zeugnisse der Vergangenheit diesem Fall eine archiv(al)ische Tiefe, wie sie außerhalb und innerhalb der Serie nur selten in annähernd intensiver Weise erzeugt wird. Mag das *Aztekenschwert* auch weder geschichtliche Kinder- und Jugendliteratur, noch fiktionale Geschichtserzählung⁹³ sein, so setzt dieser Fall als der von allen für diese Arbeit gesichteten Texten wohl dichteste archiv(al)ische Kinderkrimi Maßstäbe und hat vermutlich in vielen LeserInnen und HörerInnen Faszination für Geschichte und Archivalien zu wecken vermocht.

3.2 Suche in archiv(al)ischen Rätseln

Stellt sich in Detektivgeschichten mit geschichtlichem Hintergrund heraus, dass kein bei den Recherchen in Archiven, Registraturen oder Sammlungen ersehntes Indiz im historischen Gedächtnis der Gesellschaft ausradiert wurde,⁹⁴ weil alle Bruchstücke lediglich im erzählten Raum verteilt und versteckt lagen und den richtigen Speicher- gedächtnissen entwunden wurden, gleicht die Detektion vom Fall bis zur Auflösung einem Puzzlespiel {6, 29, 176}.⁹⁵ Das dramaturgische Element der Recherchen ließe sich zudem mit der Rätselform des Wimmelbilds gleichsetzen, dessen trickreich labyrinthischer Inhalt die LeserInnen zunächst verwirrt, aber sogleich herausfordert, weil das Bild das konkret als vermisst oder nebulös als fehlerhaft deklarierte Detail ganz gewiss enthält⁹⁶ – man muss nur so lange suchen, bis man es von den unbedeu-

⁹³ „Geschichtserzählung meint bezogen auf historische Kinder- und Jugendliteratur die erzählende, fiktive Darstellung von Geschichte basierend auf historischen Quellen und fachwissenschaftlich belegten Forschungsergebnissen.“ (GEORG, S. 97)

⁹⁴ Klafft in der Überlieferung des Archivs eine Lücke, ahnen die recherchierenden ProtagonistInnen folglich schnell, dass hier etwas aus der Erinnerung gelöscht werden sollte {38–39}.

⁹⁵ Vgl. ALEWYN(1998), S. 60f. und HASUBEK, S. 66.

⁹⁶ „They [i. e. romances of the archive] are not designed to frustrate readers with balked inquiries. Unlike many real scholarly projects, these tales of research rarely trail off into blind alleys or lose themselves in a welter of unimportant details.“ (KEEN, S. 43)

tenden, allein der Atmosphäre und der Ablenkung dienenden Nebensächlichkeiten zu unterscheiden weiß.

Kombiniert eine Detektivgeschichte ihren Text mit Bildern nicht nur als illustrierendes Beiwerk, sondern als integrale Komponente der Erzählung, sodass sich *clues* auch dort verstecken, können gezeichnete Rätsel ebenso aus Dokumenten bestehen, auf die sich das Prinzip der Leseraktivierung durch forschende Lektüre automatisch überträgt. In geschichtlichen Kinderkrimi-Reihen wie *Tatort Geschichte* werden u. a. simple spielerische Dokumentenrätsel in den Text montiert {74}; auch in komplexeren Werken wie z. B. Hans Jürgen Press' *Die Abenteuer der »schwarzen hand«* wird neben überwiegend klassischen Wimmelbildaufgaben (Suche nach Personen, Gegenständen, verräterischen Details oder Textinformationen; Vergleich zwischen Vorher und Nachher bzw. Original und Fälschung) in einigen wenigen Kapiteln das Rätsel auch in eine schriftliche Quelle gelegt. Solche Dokumentenrätsel zeigen das archivpädagogische Potential dieses Formats, denn die Schnipsel einer zerrissenen Botschaft {77} bereiten auch im Archiv gelegentlich oder tagtäglich Kopfzerbrechen – und wie oft ist ein isoliertes Papier der richtigen Provenienz zuzuordnen {79}? Dass auch das Gewimmel einer Zeitungsseite {76} oder eines Fotos {75, 78} den entscheidenden *clue* in sich bergen und den Blick in die Vorgeschichte eines Falls gewähren kann, wissen ArchivarInnen ebenfalls nur zu gut.

Das Studium original anmutender Dokumente ist auch in haptischen Simulationen möglich, so z. B. im 1985 als ‚Spiel des Jahres‘ ausgezeichneten *Sherlock Holmes Criminal-Cabinet*, das neben fragmentierten, einzeln anzusteuern den Auskunftstationen (Experten, Zeitzeugen, auch Archive bzw. Registraturen) mit Adressbuch, Stadtplan, ‚Zeitungs-Archiv‘⁹⁷ {81} sowie – in einer Spielfortsetzung – einem Briefumschlag mit Aufzeichnungen und sonstigen Überresten {80} den SpielerInnen viele einzelne Quellen in die Hand gibt, um nicht-linear erzählte Kriminalfälle mit Recherchen und Schlussfolgerungen eigenverantwortlich lösen zu können. Ebenso gut lassen sich in historischen Quellen verborgene Geheimnisse heutzutage als interaktive Rätsel bzw. Adventures für PCs und Tablets in virtuellen Archiven inszenieren – und selbstverständlich nach wie vor im realen Archiv.

⁹⁷ Ähnlich wie in diesem Spiel und in vielen Kinderkrimis erleichtern auch in der archivpädagogischen Arbeit Zeitungen die Spurensuche als „erste[r] Einstieg in die Archivarbeit“ (HAMBERGER, S. 581), da sie jungen ForscherInnen den niederschweligen Zugang zu einer historischen Quelle ermöglichen, deren Struktur geläufig ist und deren einzelne Einheiten chronologisch oder thematisch vorgeordnet wurden; vgl. ROHDENBURG, S. 56 sowie WÜRFEL(2000), S. 11.

4. Detektivgeschichten im eigenen Archiv

Wenn Detektivgeschichten für junge LeserInnen ein ideales Umfeld abgeben, um in literarischer Begleitung der ProtagonistInnen auf unterhaltsame Weise „Fragen an die Vergangenheit“⁹⁸ zu stellen, Faszination für in Archiven und Archivalien bewahrte Geschichte zu entwickeln und dank detailliert geschilderter Recherchen die „Prinzipien des Umgangs mit Quellen zu verstehen“,⁹⁹ sollten ArchivarInnen das in diesem Genre schlummernde kreative und didaktische Potential nicht länger nur dem publizistischen Zufall überlassen, sondern die sich hier bietenden Chancen im eigenen Archiv vor Ort und in der Fiktion selbst umsetzen.

4.1 Einbindung bestehender Werke

Zunächst sollten sich ArchivarInnen darüber informieren können, welche fiktionalen archiv(al)ischen Schilderungen es überhaupt gibt. Die vor allem im US-amerikanischen Archivwesen seit Jahren praktizierte Form der Bewusstseinsbildung, sich in Mailinglisten, Blogs und Online-Bibliografien über Funde in der Fiktion auszutauschen (vgl. Kap. 1), war in der hiesigen Archivlandschaft bislang nur sporadisch zu beobachten.¹⁰⁰ Da im Internet außer der geschlossenen *Facebook*-Gruppe *Archivfragen* derzeit keine zentrale Diskussionsplattform existiert (die Mailingliste *Archivliste* der Archivschule Marburg wird kaum noch genutzt, ein öffentlich zugängliches Internetforum gab es nie und das derzeit einzige Blog mit archivfachlicher Bandbreite, *Archivalia*, gilt vielen ArchivarInnen wegen verbaler Rüpelei als rotes Tuch), wäre eine separate Web 2.0-Anwendung – wohl als Blog, eventuell als Wiki – am besten geeignet, um das Thema fiktionaler Archivdarstellungen verstärkt ins öffentliche Bewusstsein zu rücken und ArchivarInnen dazu aufzurufen, nicht nur die eigene Erinnerung zu reaktivieren, sondern auch auf archiv(al)ische Bezüge im Medienkonsum des Nachwuchses zu achten. Hier ließe sich mittelfristig eine durch Rubriken strukturierte, mit Kommentarmöglichkeit versehene Bibliografie aufbauen, in der sich – wie in anderen wissenschaftlichen Fachbereichen, etwa in der Archäologie¹⁰¹ – Lektüreprüfer herausbilden könnten, als Kanon archiv(al)ischer Kinder- und Jugendliteratur, den auch erwachsene ArchivarInnen einmal gelesen ha-

⁹⁸ SCHREIBER(2002), S. 390; vgl. SCHREIBER(1999B), S. 43-50.

⁹⁹ SCHREIBER(2002), S. 390.

¹⁰⁰ Bis zum März 2014 veröffentlichte Thomas Wolf – zumeist in der Rubrik ‚Wahrnehmung‘ – im Blog *Archivalia* Hinweise auf Funde; vgl. <http://archivalia.hypotheses.org/category/wahrnehmung>.

¹⁰¹ Vgl. SÉNÉCHEAU, die auch Werke erwähnt, vor deren Lektüre abgeraten oder geradezu gewarnt wird. Zu Lektüreprüferungen generell vgl. EWERS(2012), S. 32f. und S. 105-118.

ben sollten. Zudem müsste sich ein solches Blog oder Wiki weder auf das hier bewusst gewählte Genre des Kinderkrimis, noch auf Kinder- und Jugendlektüre beschränken,¹⁰² sondern es könnte alle Mosaiksteine des fiktionalen Archivbilds zusammentragen, um in Erfahrung zu bringen, auf welcher unterschiedlichen Weise der Besuch eines Archivs auf literarischem wie filmischem Wege imaginiert wird.

Wenn im Kinderkrimi AutorInnen öfters Vergleiche mit existierenden Detektiv- und Kriminalgeschichten und ihren berühmten Figuren – allen voran Sherlock Holmes – ziehen, um ihre jungen ProtagonistInnen mit derlei Anspielungen in eine literarische Tradition einzureihen, erscheint ein ähnliches Procedere auch im Archiv als legitim, um die eigene Tätigkeit in ein als spannend und aufregend empfundenen Umfeld zu rücken und ungewohnte wie einleuchtende Analogien aufzuzeigen.¹⁰³

Nachlässe von SchriftstellerInnen oder Überlieferungen von Verlagen und Produktionsfirmen, die Krimis für Erwachsene oder für Kinder und Jugendliche veröffentlicht haben, wären für die Öffentlichkeitsarbeit sicherlich eine Attraktion, allerdings verfügt nicht jedes Archiv über solche Bestände.¹⁰⁴ Auch sonst gibt es etliche Möglichkeiten, um die Popularität bestehender Werke im Sinne eines Archivs zu nutzen. Ein starkes Signal wäre es beispielsweise, könnten AutorInnen von Krimis mit archiv(al)ischen Bezügen, die ihre jungen LeserInnen regelmäßig in Schulen und Bibliotheken zu besuchen pflegen, auch in einem Archiv eine Lesung abhalten; der Tag der Archive böte sich hierfür an. Für die Gäste, aber auch für die AutorInnen und die ArchivarInnen wäre dies nicht nur ein Erlebnis, sondern eine gute Gelegenheit für einen abwechslungsreichen wie inspirierenden Informationsaustausch.

Anleihen an kriminalistische und detektivische Inhalte sind überall dort denkbar, wo jungen (und erwachsenen) ArchivbesucherInnen gegenüber alle nur erdenklichen Parallelen zwischen dem Archivwesen und fiktionalen Werken mit archiv(al)ischen

¹⁰² Auf der Suche nach fiktionalen Quellen für diese Arbeit wurden bereits einige weitere kinder- und jugendliterarische Darstellungen jenseits der Detektivgeschichte gefunden {82–84}.

¹⁰³ „Examining something ‚familiar‘ through an archival lens creates the opportunity to engage audiences – both within and outside the profession – in new and exciting ways.“ (RADICK, S. 517)

¹⁰⁴ Vgl. Autorenachlässe sowie Nachlasssplitter in Archiven (Manuskripte zu *Emil und die Detektive* zum einen im Nachlass von Erich Kästner bzw. als Exponat im Literaturmuseum der Moderne des Deutschen Literaturarchivs sowie zum anderen im Nachlass von Elfriede Mechnig in der Akademie der Künste bzw. die *Enid Blyton Collection* im *Seven Stories – The National Centre for Children’s Books*; vgl. <http://www.sevenstories.org.uk/collection/collection-highlights/enid-blyton>), einmal sogar als offiziell anerkanntes Weltokumentenerbe der UNESCO (*Astrid Lindgrens arkiv i Kungliga biblioteket*; vgl. http://www.kb.se/samlingarna/Handskrifter/Smakprov/personarkiv/astrid_lindgren/) – andere Überreste in Privatbesitz sind manchmal auf virtuellem Wege zu sehen; vgl. ein altes, seltenes *Die drei ???*-Typoskript: http://www.threeinvestigatorsbooks.com/Talking_Skull_Manuscript.html.

Bezügen zur Sprache gebracht werden können, sei es in Führungen bzw. Veranstaltungen vor Ort oder in gedruckter bzw. virtueller Öffentlichkeitsarbeit. Unerwartete Querverweise zu konkret genannten Texten und Figuren, direkte Zitate und Rückbezüge machen neugierig, rütteln wach, justieren Sichtweisen neu und motivieren zu Denkanstößen;¹⁰⁵ die für erfolgreiche Recherchen im Archiv erforderlichen Kompetenzen erscheinen somit weniger abstrakt, herkulisch und trocken, sondern vielmehr konkret, sherlockianisch und spannend.

Über Detektivgeschichten hinaus eignet sich neben der gesamten spezifischen Kinder- und Jugendliteratur praktisch alles, was in irgendeiner Form an Archive bzw. Archivalien erinnert und zur Kinder- und Jugendlektüre zählt – selbst wenn der Bezug auf den ersten Blick nicht zu erkennen ist und das Wort ‚Archiv‘ kein einziges Mal *expressis verbis* fällt. Sobald gewisse Eigenarten eines Archivs, eines Archivbesuchs oder die Entstehung und Interpretation von alten Dokumenten geschildert werden, lädt eine solche Szene zu archiv(al)ischen Ausdeutungen ein.

Die Kenntnis einzelner Texte kann natürlich niemand voraussetzen. Zwar wissen Kinder, wer Sherlock Holmes ist, aber ob ihnen auch jene konkrete Episode geläufig ist, in der Holmes von seinem Mitbewohner Dr. Watson als chaotischer Schriftgutverwalter belächelt wird, bis der Meisterdetektiv ihm sein mit säuberlich umgarnten Papierbündeln gefülltes Privatarchiv in einer großen Truhe präsentiert {85}, oder ob sie wissen, dass Holmes' Chronist von einem archivähnlichen Schließfach der Londoner Bank *Cox and Co.* berichtet, in dem seine unveröffentlichten Aufzeichnungen wie Verschlusssachen in einem sorgsam gehüteten Depositum lagern {86}, das von vielen NachahmerInnen {87} *ad infinitum* ausgeschöpft wurde?

Kinder und Jugendliche dürften heutzutage ganz andere Szenen aus modernen Werken kennen, in denen – unter welchen Vorzeichen auch immer – archivähnliche Einrichtungen, Nachlässe, Schatzkisten oder Zeitkapseln als Fundgruben eingelagerter Erinnerungen präsentiert werden (man denke nur an Harry Potters Aufenthalte in den unterirdischen Verliesen der Zaubererbank Gringotts {88}, an Dagobert Ducks mit persönlichen Souvenirs randvoll gefüllte Reisetruhe {89}, an das labyrinthische Lager der Area 51, in dem die von Indiana Jones gefundene Bundeslade als anonyme Depotleiche verschwindet {90}), oder in denen alte Dokumente als Botschaften aus der Vergangenheit Brücken in die Gegenwart schlagen (zumeist mit Zeitsprung,

¹⁰⁵ „Dem Neueinsteiger in die Archivarbeit lässt sich mit so manchem Leseerlebnis, an das er sich noch erinnern mag, entgegenkommen. Die Arbeitsfelder Archivarbeit und Kriminalistik konvergieren in bemerkenswerter Weise.“ (BRENNER-WILCZEK/CEPL-KAUFMANN/PLASSMANN, S. 101)

beispielsweise in der *Zurück in die Zukunft*-Kinofilmtrilogie).¹⁰⁶ So, wie man im privaten Umfeld der jungen ArchivbesucherInnen persönliche Archive z. B. mit dem wichtigsten Schriftgut der Familie ansprechen kann,¹⁰⁷ lassen sich überall in der Fiktion, selbst bei klischeebehafteten oder sonstwie verzerrten bis verfälschenden Darstellungen, in augenzwinkernder wie kritischer Reflexion fiktionale mit realen Archiven und fiktionale Detektivarbeit mit realer Historikerarbeit abgleichen¹⁰⁸ und auf die Wesensmerkmale von Archiven sowie den in ihnen vorgenommenen Recherchen abklopfen.

ArchivarInnen können nur gewinnen, wenn sie all jene archiv(al)ischen Bezüge gerade in populären Erzählstoffen aufgreifen, um die zentralen Handlungsmuster von detektivischen Schlussfolgerungen während der Spurensuche, aber auch z. B. von archäologischen Expeditionen oder von Zeitreisen in ihrer archivischen Arbeitswelt festzumachen. Wer Vergleiche anbringt und junge BesucherInnen nach ihren eigenen medialen Assoziationen zum Archiv befragt oder Auszüge als gezielt auflockernden Einstieg in didaktische Einheiten verwendet,¹⁰⁹ befindet sich bereits mitten im Dialog und im ungezwungenen Transfer von Wissen und Methoden.

Dem Umfang, in dem Texte und (bewegte) Bilder existierender Werke in die eigene Historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit eingebunden werden können, sind jedoch Grenzen gesetzt, deren Spielraum das Urheberrechtsgesetz und die InhaberInnen der jeweiligen Urheber- und Verwertungsrechte festlegen. Ohnehin sollten sich ArchivarInnen, die sich als „Detektive der Geschichte“ zu titulieren pflegen (vgl. Kap. 3), nicht damit begnügen, Verweise zu bestehenden Werken anzubringen: ihnen müsste es ein Leichtes sein, bei Begegnungen vor Ort wie in schriftlicher oder multimedialer Form den Beweis für die Parallelen zwischen detektivischen Ermittlungen und Recherchen im Archiv auch aus eigener Kraft anzutreten.

¹⁰⁶ Hier fungieren Archivalien als Kommunikationsmittel, wenn ein jahrzehntelang im Postamt verwahrter Brief zugestellt wird (vgl. ZIDZ-2(FILM), ab 94:29 Min.) oder wenn sich in der Bibliothek in alten Zeitungen und Fotos das Schicksal eines Zeitreisenden offenbart (im Roman zum Film ist es sogar das Stadtarchiv; vgl. ZIDZ-3(BUCH), Kap. 3, S. 34-37). – „The archives serve as a method of communication between the past and the future, allowing people of the future to access information from the past only because it was intentionally preserved in an archives.“ (SCHMULAND, S. 32)

¹⁰⁷ Vgl. WÜRFEL(2000), S. 8f., BECK(2010), S. 10 und ROSSENBACH, S. 74f.

¹⁰⁸ „Popular culture is a huge force in our world [...]. Thoroughly understanding the issue and perhaps even taking advantage of this knowledge to educate people on the true nature of the archival profession by calling these stereotypes into question and discussing them fully, is necessary if we want to obtain a more positive and accurate recognition of the value of archivists to society, and to demonstrate why archives and archivists are important.“ (ALDRED/BURR/PARK, S. 60)

¹⁰⁹ Vgl. ROSSENBACH, S. 85 bzw. ARCHIBALD-3 mit dem kurzen grimmschen Märchen *Der goldene Schlüssel* als Einstieg – viele Kinderkrimis tragen märchenhafte Züge; vgl. PETZOLD, S. 111 f.

4.2 Eigene archiv(al)ische Krimis

Eigens verfasste archiv(al)ische Krimis – als Erzählung in Romanen, Kurzgeschichten, Comics oder interaktiven (PC-)Spielen, bzw. als szenische Darstellung¹¹⁰ in Theater, Hörspiel oder in einem (Kurz-/Image-)Film – bereichern das Instrumentarium der Öffentlichkeitsarbeit eines Archivs bzw. des gesamten Archivwesens. VertreterInnen traditioneller archivischer Wissensvermittlung dürfte dies als ein Event¹¹¹ jenseits literarischer Hochkultur erscheinen, in dem die Schreckgespenster der Spaßgesellschaft, nämlich „völlige Niveaulosigkeit und bedingungslose Popularisierung in die Archive Einzug halten“.¹¹² In anderen Berufs- und Wissenschaftszweigen wird das Genre des Kriminalromans bzw. der Detektivgeschichte allerdings längst als „Trojanisches Pferd“ verwendet und für eine literarische „Einflugschneise“¹¹³ gewählt; so ermitteln beispielsweise in der Religionspädagogik oder in der Umweltbildung Naturdetektive wie Bibeldetektive ganz selbstverständlich sowohl im spielerischen Unterricht wie auch in fiktionalen Texten bzw. Serien und selbst ein Landesparlament setzt für politische Bildung – dem eigenen Bekunden nach höchst erfolgreich – auf das Genre des Kinderkrimis (vgl. Kap. 4.3). Es stellt sich daher nicht die Frage, ob Archive sich dieses Genres bedienen dürfen, sondern wie lange sie damit noch warten wollen; schließlich gibt es neben den eigentlichen professionellen SchriftstellerInnen eine weitere Berufsgruppe, die zum Verfassen archiv(al)ischer Kinderkrimis prädestiniert wäre: es sind die ArchivarInnen selbst.

Ob das eigene inhaltliche wie ästhetische Profil¹¹⁴ eines Archivs mithilfe des Mediums einer für Kinder und Jugendliche verfassten Detektivgeschichte sinnvoll ergänzt würde oder ob beides nicht miteinander zu vereinen wäre, muss jedes Archiv selbst abwägen. Wer ein solches Projekt als Eigenwerbung anlegt, da es immer von Vorteil (und für nicht wenige Archive überlebenswichtig) ist, von einer breiteren Öffentlichkeit wie auch verwaltungsintern häufig und intensiv wahrgenommen zu

¹¹⁰ Zu szenischen Darstellungen bzw. Inszenierungen archivalischer Quellen vgl. DAUKS, S. 9-34 und die dazugehörige Projekt-Website <http://www.sprechende-akten.de> sowie BECK(2014).

¹¹¹ „Ein Event [...] bietet herausragende Möglichkeiten. Beim Begriff Event vorschnell mangelnde Seriosität zu assoziieren hieße, diese zu verkennen.“ (KUNZ, S. 39)

¹¹² MÜLLER, S. 86.

¹¹³ GÜNTER, S. 54. „Wenn es nicht auf direktem Wege gelingt, jemanden an ein Angebot heranzuführen, kann man auch einen indirekten Weg gehen – diesen aber nicht einfach routinemäßig über das Elternhaus und die Schule, sondern eventuell auch über Kombinationsangebote, die reizvolle Vorteile für junge Leute enthalten. So kann man Pakete schnüren, die als erster Zugang zum Kulturangebot und als ein ‚Mehr‘ durchaus so etwas wie ‚Trojanische Pferde‘ enthalten können.“ (GÜNTER, S. 54)

¹¹⁴ Die inhaltlichen und strukturellen Rahmenbedingungen seitens des Archivs müssen allerdings zum Historischen Bildungsprojekt passen; vgl. MÜLLER, S. 85 und DAUKS, S. 25.

werden,¹¹⁵ sollte gleichwohl den archiv(al)ischen Krimi nicht der Selbstdarstellung unterordnen und seine Funktion niemals auf taktisch motiviertes, auf Imagegewinn abzielendes Archivmarketing verengen – dies würde weder dem mehrschichtigen Charakter archivischer Öffentlichkeitsarbeit als Werbung *und* Bildung,¹¹⁶ noch dem Genre der Detektivgeschichte gerecht, die neben der bloßen literarischen Vorstellung eines Archivs eben auch die altersgemäß aufbereitete Vermittlung archivischer bzw. historischer Themen und den Transfer archivfachlichen Wissens und archivpädagogischer wie geschichtsdidaktischer Methoden wagen könnte.

So ließe sich in archiv(al)ischen Detektivgeschichten zum einen der Gang sowohl über die berüchtigte Schwelle des Archivs wie auch hinter die Kulissen in nicht-öffentliche Bereiche inszenieren, um transparent Einblicke in die Aufgaben eines Archivs und in die Arbeit der ArchivarInnen zu geben; zum anderen könnte wohl-dosiert in propädeutischen Portionen wissenschaftliches Arbeiten in Form von Suchstrategien, Recherchen und Studien als kriminalistische Spurensuche im Lese-saal und im Archivmagazin anschaulich zum Leben erweckt werden, um in der emotional aufgeladenen Krimi-Handlung Geschichte als sinnliche Erfahrung zu inszenieren, um in den rationalen Fragestellungen und Ermittlungen Geschichte als offenen und widersprüchlichen, nicht abgeschlossenen Prozess darzustellen, um mit Rätsel- und Bewährungsspannung zu forschend-entdeckendem Lernen anzuregen und um in der Rekonstruktion der Vorgeschichte Geschichte als „nah und fremd zugleich“¹¹⁷ erfahrbar zu machen. Auch weitere wichtige Kompetenzen für die archivische Arbeit, z. B. paläografische Lesefertigkeiten in Bezug auf Kurrentschrift und Fraktur, versehen mit dem detektivischen Zauber des Codeknackens und der Entzifferung von Geheimschriften,¹¹⁸ könnten ebenso wie erste Grundlagen der Historischen Hilfswissenschaften vermittelt werden.

Unter eigener fachkundiger Regie verantwortete archiv(al)ische Kinderkrimis mit diesen Zielen würden zusätzlich zur eigentlichen Klientel weitere potentielle NutzerInnen wie überhaupt alle BürgerInnen vornehmlich (aber nicht ausschließlich) jungen Alters ansprechen und ihnen das Archiv näherbringen. Damit eine solche

¹¹⁵ Der Comic NOTONLY4KIDS wurde vom Heidelberger Stadtarchiv als „ungewöhnliche Imagebroschüre“ (BLUM, S. 155) konzipiert, um Außenstehenden, aber auch der „interne[n] Zielgruppe“ (BLUM, S. 155) gegenüber „Image bildend bzw. Image verändernd“ (BLUM, S. 154) zu wirken, damit auch dort „die öffentliche Wahrnehmung von Archiv und Archivar vorsichtig korrigiert“ (BLUM, S. 155) werden könne; vgl. BLUM, S. 155 und S. 157.

¹¹⁶ Vgl. FREUND(2008), S. 93.

¹¹⁷ LANGE/LUX, S. 48.

¹¹⁸ Vgl. LANGE/LUX, S. 118-131 und S. 160 f.

Ansprache gelingt, muss ein Archiv im Gewand einer Detektivgeschichte die modernen Ansprüche der Erlebnisgesellschaft anerkennen und deren Anrecht auf „Popularisierung und Ästhetisierung“ in Form von „Erlebnisangeboten“¹¹⁹ respektieren und so berücksichtigen, dass im fikionalisierten Archiv die archiv(al)ischen Sachverhalte und Szenarien nicht nur realistisch, sondern vor allem unterhaltsam und genrekonform aufbereitet werden. Zeigen sich Archive unter diesen Vorzeichen als „Einrichtungen [...], in denen Geschichte *gemacht* wird“, ¹²⁰ dürften sie dem Ziel, ein „Ort öffentlichen Interesses“¹²¹ zu werden, tatsächlich näher kommen – eben, indem sie nicht nur Inhalte präsentieren, sondern Geschichten im wahrsten Sinne des Wortes erzählen: „*Geschichten*, die mit der Einrichtung und den bei ihr verwahrten Quellen in Beziehung stehen“, ¹²² und die mit kinder- und jugendliterarischen Mitteln sowohl unterhalten wie auch erkenntnis- bzw. lehrreiche Inhalte transportieren.

4.2.1 Erwägungen zu archiv(al)ischen Krimis

Da ein archiv(al)ischer Kinderkrimi neben der archivpädagogischen Plattform für den Transfer von Wissen und Methoden immer auch eine „spezifische Erlebniswelt“¹²³ als literarisches Event darstellt, ist im Spannungsfeld archivischer, historischer und literarischer Anforderungen vieles möglich und einiges zu beachten, damit – bei allem ehrbaren Bestreben, Klischees widerlegen und seriöse Wissensvermittlung betreiben zu wollen und bei allem ökonomisch motivierten Drang, an erfolgreiche Erzählformen anzuknüpfen und sich in eigener Sache zu präsentieren – die unterhaltenden Mechanismen dieses Mediums nicht außer Kraft gesetzt werden.

4.2.1.1 Klischees im Archiv

Mag die Klage über Archiv-Klischees auch gelegentlich selbst wie ein Klischee erscheinen, so stellen negative Stereotype¹²⁴ für viele ArchivarInnen tatsächlich ein ernstes Problem dar – die Zahl der in fiktiven oder journalistischen Berichten eingesteckten Tiefschläge ist Legion. „Akten sind langweilig“ {171}, „Archiv? Klingt

¹¹⁹ Beide Zitate in MÜLLER, S. 82. Vgl. DAUKS, S. 10f.

¹²⁰ MÜLLER, S. 86.

¹²¹ MÜLLER, S. 87.

¹²² MÜLLER, S. 87.

¹²³ „Ein Event soll Sympathie bringen, persönliche Bindungen herstellen und positive Emotionen wecken. Der wirkungsvollste Ansatz dafür ist die gleichzeitige Ansprache der drei Ebenen Körper, Gefühle und Intellekt: Spannung, Heiterkeit und Sinneslust besitzen eine gesellschaftsbildende Funktion und schaffen Erlebnisse als eine soziale Tatsache. Auch archivische Events sollten daher stets eine spezifische Erlebniswelt schaffen, welche die Vermittlungen an die Zielgruppe(n) gerichteter Botschaften unterstützt.“ (KUNZ, S. 39f.)

¹²⁴ Vgl. SCHMULAND, S. 34-42 sowie ALDRED/BURR/PARK, S. 66f.

jetzt nicht direkt nach Abenteuer ...“ {148} oder „Die dümmste Idee seit der Erfindung von Hausaufgaben“ {135} sind als fiktionale Statements wenig schmeichelhaft und entfalten eventuell eine fatale Wirkung, denn Zerrbilder halten sich ja gerade deshalb hartnäckig, indem Klischees als reale Darstellungen akzeptiert werden und wie in einem Teufelskreis neue vorgeblich reale Klischees generieren, um sich immer weiter festzusetzen.¹²⁵ Bei Stereotypen, die den Tatbestand übler Nachrede erfüllen und z.B. ArchivarInnen als korrupte oder die Geschichte manipulierende Widerlinge hinstellen {155, 139–140, 143–145}, scheint es durchaus geboten, sich zur Wehr zu setzen, doch wer Idealbilder aus Lehrwerken verabsolutiert und ankündigt, gegen jede absurde oder klischeehafte Darstellung archivischer Institutionen und des archivarischen Berufsstandes ankämpfen zu wollen,¹²⁶ reitet auf Windmühlen zu und droht, sich im Klein-Klein einzelner Überzeichnungen aufzureiben. Negativen Klischees über langweilig graue Archivalien lässt sich in der Fiktion am effizientesten jegliche Grundlage entziehen, je häufiger man den Gegenbeweis erbringt und im fiktiven Rahmen Archive als „ästhetisch erlebbar“¹²⁷ inszeniert. Hierfür bietet die Detektivgeschichte für Kinder und Jugendliche mit all ihren Merkmalen der Abenteuerliteratur, die ja auch für den Kinderkrimi gelten (vgl. Kap. 2), ideale Voraussetzungen; schließlich gilt auch das Archiv weithin als Terra incognita,¹²⁸ als eine exotische, unberührte, außerordentliche¹²⁹ und „fremdartige Welt“, und wenn SchülerInnen – ob in der Fiktion oder in Wirklichkeit – die ihnen „vertraute heimische Umwelt“ verlassen, um „sich in der Fremde unbekanntem Gefahren auszusetzen“ – Gefahren durch die aus den tradierten Klischees einschlägig bekannten langweiligen Akten, unzugänglichen Schriften, endlosen Informationen und staubtrockenen Belehrungen!¹³⁰ –, sollten ArchivarInnen in Erzählungen und vor

¹²⁵ „When authors repeat images used by other authors or in other media forms, they are perpetuating ideas which eventually take on the status of stereotype [...]“ (SCHMULAND, S. 26). – Zum Schneeball-effekt beim verbreiteten Stereotyp der gestrengen Bibliothekarin vgl. ALDRED/BURR/PARK, S. 62.

¹²⁶ „The media has such a large influence on what people believe, and by educating Hollywood, and insisting on accurate interpretations wherever we can, the profession will increase its visibility with the public. This visibility or recognition will in turn aid in breaking the stereotypes that have been set upon archivists.“ (ALDRED/BURR/PARK, S. 85)

¹²⁷ MÜLLER, S. 84.

¹²⁸ Zur „Aura des Geheimnisvollen“ und zur „Aura des Fremden, Unheimlichen, ja Magischen [...], die sich auch als ästhetische Qualität begreifen lässt“, vgl. MÜLLER, S. 84 f.

¹²⁹ Die „Vergegenwärtigung des Außer-Ordentlichen“ hat für die LeserInnen eine „befreiende Funktion“ (BAUMGÄRTNER/LAUNER, S. 430 f.) und „der Kinderkrimi gestattet das Eindringen in die gedankliche Welt der Erwachsenen ohne den völligen Verlust des Unberechenbar-Geheimnisvollen und der Exotik“, die auch „in ungewohntem Milieu“ entsteht (DANKERT, S. 140); vgl. HASUBEK, S. 61 f.

¹³⁰ Es entspringt wohl feiner Ironie, dass sich JunordetektivInnen ihren Zugang zu den Akten im Archiv gelegentlich flunkernd zu erschleichen pflegen, indem sie schulische Projektarbeiten vorschieben {12, 25, 37, 157, 142–143} und so bei den ArchivarInnen offene Türen einrennen.

Ort diese Steilvorlage nutzen, um die jungen LeserInnen bzw. BesucherInnen mit einer auf „Spannung angelegte[n] Erzählstruktur“ zu fesseln und mit „außergewöhnlichen Ereignissen“ herauszufordern.¹³¹

Klischees können überdies sehr nützlich sein, denn sie erleichtern gerade jungen LeserInnen die Orientierung im erzählten Raum und die Rezeption komplexer Inhalte,¹³² ja, sie verringern sogar die literarische Hemmschwelle vor den Archiven, wann immer sie den LeserInnen mit bekannten Bildern das Gefühl vermitteln, das Geschehen zumindest in Ansätzen vorab einordnen zu können. Dies sollte freilich niemanden daran hindern, besagte Klischees in einem zweiten Schritt auf den Prüfstand zu stellen und auf produktive Weise mit ihnen zu spielen.¹³³ Für ArchivarInnen bedeutet dies eine Gratwanderung: zum einen gilt es mit souveräner Gelassenheit, giftige Stereotype zu entkräften und sie als unrealistisch oder nicht repräsentativ zu demaskieren, zum anderen sollte die dramaturgisch stabilisierende bzw. unterhaltende Funktion von Klischees immer dort genutzt werden, wo sie für eine Vereinfachung im Sinne von Verdichtung auf das Wesentliche sorgt – beispielsweise, wenn im Archiv Staubkörner durch die Luft wirbeln {162, 33, 51, 82, 143} und ein Hauch von Moder {162, 155, 44} die BesucherInnen umweht – plakative Chiffren, die auch in der Kinder- und Jugendliteratur Zeit und Geschichte versinnbildlichen.¹³⁴ Zudem ist ein Griff in die verbale Mottenkiste nie von sich aus negativ oder positiv, denn es kommt immer darauf an, mit welchen Konnotationen ein Klischee verknüpft wird – nur so entsteht z.B. ein Kontrast zwischen „bedrückend still[er]“ {157} Suche im Lesesaal und „fast atemlose[r] Stille“ und „angespannte[m] Schweigen“ {158} bei der Lektüre des gefundenen Dokuments außerhalb des Archivs. Selbst faustgroße Spinnen {41}, aus den Akten rieselnde Insekten {41}, der Geruch uralter Champignons {162}, Pfützen {41} und schimmelige Kartons {135} reichen auf

¹³¹ Alle Zitate in BAUMGÄRTNER/LAUNER, S. 415; vgl. BAUMGÄRTNER/LAUNER, S. 416f.

¹³² Zum archivpädagogischen Sinn von „Vereinfachung und inhaltliche[r] ‚Verflachung‘“ vgl. MÜLLER/KOCH, S. 352f. – „Like the stereotypes applied to archivists, the stereotypes applied to archival repositories also act as a shorthand for aiding description. Authors can rely on certain images with which they assume their audience is familiar in order to give depth to their descriptions. While the stereotypes may not always be accurate, they do provide the groundwork for communication between the author and the reader.“ (SCHMULAND, S. 45) – „[...] archives themselves can be depicted in an abridged manner, with only a few lines or one image as a visual reference, and [...] despite such brevity, the impact of the archive can reverberate throughout the balance of the narrative.“ (BUCKLEY, S. 113)

¹³³ Vgl. BLUM, S. 152f. sowie JOERGENS/NIEBUHR, S. 168-171 und S. 174.

¹³⁴ „Additionally, dust is a harbinger of, and a referent to, both the passing of time and the residue of history. These concepts of an archive are forever ingrained in the public’s mind and will be difficult to erase from representations in popular culture [...]“ (BUCKLEY, S. 118). – „Not all archival repositories are dusty, dirty, musty, or malodorous, but those images are used to convey a sense of age and a sense of history.“ (SCHMULAND, S. 45)

fachlicher Ebene den Archiven zwar nicht zum Vorteil, doch allem ersten Ekel zum Trotz könnte man sich durch solche Gruselfilm-Anleihen ebensogut geehrt fühlen: Gänsehaut und wohlige Schauer reizen die Sinne¹³⁵ und bleiben als Reaktion viel stärker in Erinnerung als trockene Dialoge in sterilen, fenster- und trostlosen Kühlkammern, in denen hinter jedem Rollregal Beklemmung oder – noch schlimmer – Ernüchterung und Enttäuschung {149} drohen.

In archiv(al)ischen Kinderkrimis trägt man beim Spiel mit Klischees zudem eine doppelte Verantwortung, denn bei den aus unzähligen Kriminal- und Detektivgeschichten für Kinder und Jugendliche bekannten, leidlich abgedroschenen Handlungs- und Strukturklischees ist genau abzuwägen, ob sie für das Genre von elementarer Bedeutung sind und adaptiert werden sollten, oder ob es sich um überkommene Darstellungsmuster und Stereotype handelt, die in Kinder- und Jugendliteratur mit dem Anspruch Historischer Bildungs- und modernster Öffentlichkeitsarbeit keinesfalls fortgeführt werden dürfen. So unterstützt beispielsweise ein gewisses Maß an Schwarz-Weiß-Rastern die Rezeption des Textes, doch wenn extreme Kontraste von Gut und Böse eine von Ressentiments und vorschnellen Urteilen geprägte Atmosphäre erzeugen und dabei auch der Blick in die Vergangenheit verzerrt wird, ist äußerste Vorsicht geboten; in von Archiven verbreiteten Kinderkrimis sollten junge DetektivInnen gerade nicht die erstbesten Erkenntnisse aus historischer Überlieferung unkritisch übernehmen¹³⁶ oder Reflexionen über frühere Verhältnisse ausschließlich intuitiv mit eindimensional-arroganten Kommentaren versehen, wie dies z. B. bei *Ein Fall für TKKG* geschieht, wo sich die jungen ProtagonistInnen mit ihrem übersteigerten Selbstbewusstsein wie ein Elefant im historischen Porzellanladen gerieren {174} und wo jede Erzählung von den penetrant belehrenden Werturteilen des Autors durchzogen wird.¹³⁷ Auch die altbackene Praxis, die Hauptfiguren überwiegend männlich zu besetzen, hat in archiv(al)ischen Kinderkrimis nichts verloren. Selbst wenn das *drei ???*-Stereotyp des Jungentrios inzwischen als Kult-

¹³⁵ Zu Archivführungen in der Nacht bzw. mit Taschenlampe vgl. JOERGENS/NIEBUHR, S. 170f., SCHNEIDER-BÖNNINGER, S. 27 sowie <http://archivalia.hypotheses.org/4349> (inkl. Kommentare).

¹³⁶ Lernen SchülerInnen im Geschichtsunterricht keine authentisch wiedergegebenen Quellen kennen und nehmen sie nicht die Mühsal des Entzifferns einer alten Schrift auf sich, könnten sie ebenso dem Irrglauben unterliegen, „als sei alles letztlich schon von Fachleuten entschieden und für den Schüler aufbereitet, dem nur noch die Rolle zufalle, sich angeblich kritisch mit den Quellen auseinanderzusetzen, der in Wirklichkeit aber eingeeignet und gelenkt durch Leitfragen nur Vorgegebenes finden könne“ (WÜRFEL(1983), S. 275).

¹³⁷ Bereits die Passagen im Anhang {170–172, 174–175} zeigen, auf welch plumpe bis perfide Weise der Autor unter dem Deckmantel von Humor und Coolness seinen LeserInnen u. a. vorgefertigte historische Deutungsmuster und ein konservatives, patriarchalisches Weltbild mit bisweilen faschistoiden, auf jeden Fall aber stets reaktionären Zügen aufdrängt; vgl. BAECK/BEECK und QUADFASEL.

Konstellation gilt und noch 2001 mit *Point Whitmark* erfolgreich reproduziert wurde, ist von weiteren Nachahmungen strikt abzuraten; Serien wie *Die Pfefferkörner* oder Geschichten wie *Die Hexenakte* zeigen, dass Gleichberechtigung ohne Geschlechterklischees¹³⁸ im zeitgemäßen Kinderkrimi möglich ist. Archive, die mit Detektivgeschichten zum literarischen wie realen Besuch einladen, sollten sich hier unbedingt auf der Höhe der Zeit zeigen und bei den Identifikationsfiguren bzw. in der Handlung auf Gleichberechtigung, Inklusion und die Integration von MitbürgerInnen mit Migrationshintergrund achten und keine Bevölkerungsschicht ausblenden.¹³⁹

4.2.1.2 Authentizität im Archiv – ein Muss?

Archiv(al)ische Kinderkrimis tragen stets Züge (zeit-)geschichtlicher Kinder- und Jugendliteratur. Zu den Erzählmustern dieser Gattung¹⁴⁰ zählt die „künstlerisch-literarische Geschichtsdarstellung“, die durch „Vermittlung von Interesse und Freude an Geschichte“¹⁴¹ historisches Lernen fördern kann. Die Nähe dieses Erzählmusters zur Abenteuergeschichte wird in der Kinder- und Jugendliteraturforschung oft konstatiert, mitunter kritisiert.¹⁴² Wer die für junge LeserInnen verfasste Detektivgeschichte ohnehin nur als Variante der Abenteuergeschichte gelten lässt,¹⁴³ begeht schnell den Fehler, Detektivgeschichten mit historischen Ermittlungen „am anderen Ende des Spektrums der Intensität der Verarbeitung von Geschichte in der Kinder- und Jugendliteratur“¹⁴⁴ als leichte Kost zu verschmähen. Da jedoch die Geschichtswissenschaft neben dem klassischen, komplett in die Vergangenheit verlegten historischen Kriminalroman als Untergattung auch jene Erzählungen anerkennt, in denen

¹³⁸ Mädchen als Detektivinnen waren im Kinderkrimi seit jeher in der Minderzahl und wurden oftmals in Geschlechter- und Rollenklischees gezwängt. Dies begann sich seit den 1980er Jahren zu wandeln, allerdings vollzog sich die Emanzipation oft nur an der Oberfläche oder zum Schein; vgl. PRIEGER, S. 128-146, LEPPLA/FISCHER, S. 29f., KUHLMANN, WEGENER und QUADFASEL.

¹³⁹ Vgl. FREUND(2014), S. 123 f. und S. 140 f. sowie DAUKS, S. 23.

¹⁴⁰ Differenziert wird zwischen a) bewusster „Geschichtsvermittlung in Romanform“ in ereignisorientierten, epischen Strukturen bzw. mit inhaltlichen Überschneidungen zum Sachbuch, b) dezidiert „Erinnerungsarbeit und Vergangenheitsaufarbeitung“ und c) „künstlerisch-literarische[r] Geschichtsdarstellung“ (GEORG, S. 124f.).

¹⁴¹ GEORG, S. 125.

¹⁴² Vgl. GEORG, S. 118-120. – „Historische Jugendromane mit diesem Erzählmuster tragen oftmals eine Tendenz zum Abenteuerroman. Sachliche Korrektheit wird zugunsten dichterischer Freiheit flexibel gestaltet. Dabei besteht allerdings die Gefahr, dass Geschichte zur reinen Kulisse wird.“ (GEORG, S. 125)

¹⁴³ Vgl. MARQUARDT, S. 136 sowie ZIMMERMANN, S. 128f. und S. 251, der selbst *Die drei ???* mit anderen „Abenteuserien“ über einen Kamm schert. Wer hingegen im „analytisch angelegten Text“ der Detektivgeschichte ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber „der Episodenreihung des typischen Abenteuerromans“ erblickt, wird „einer eigenen Erzählgattung“ den Vorzug geben (BAUMGÄRTNER/LAUNER, S. 428); vgl. LANGE(2008), S. 11 und HASUBEK, S. 84.

¹⁴⁴ ZIMMERMANN, S. 128.

ProtagonistInnen der Gegenwart geschichtswissenschaftliche oder archäologische Berufe ausüben und historische Verbrechen aufklären,¹⁴⁵ ist es partout nicht nachzuvollziehen, wenn Kriminalgeschichten für Kinder und Jugendliche pauschal auf „das Muster der Übernahme einzelner isolierter historischer Gegenstände in eine Abenteuerhandlung“ reduziert werden und man ihren AutorInnen jegliches „besonderes Interesse an der Vermittlung historischer Sachverhalte“ abspricht,¹⁴⁶ nur weil die Geschichtsdidaktik keinen eindeutigen Vorrang genießt. Freilich fällt der geschichtskulturelle Nutzen von Kinderkrimis, in denen junge Detektive in der Gegenwart einen historischen Fall mit in die (Zeit-)Geschichte zurückreichenden Spuren aufklären, schon allein deshalb gegenüber echten historischen Kinderkriminalromanen¹⁴⁷ ab,¹⁴⁸ weil sich die historische Darstellung den trivialen Serienstrukturen merklich beugt. Vermögen Kinderkrimis jedoch nicht nur Abenteuerlust und Nervenkitzel, sondern auch wissenschaftlichen Forscherdrang spannend zu gestalten und rücken hierbei historische Quellen nicht beiläufig, sondern ernsthaft in den Fokus von Episodenermittlungen, ist geschichtsdidaktisches wie archivpädagogisches Potential hingegen sehr wohl gegeben – letzteres sogar unabhängig davon, ob die Kriterien seriöser Geschichtsvermittlung¹⁴⁹ erfüllt werden.

Wenn für archivalische Inszenierungen die Einbindung authentischer Quellen zum Primat erhoben und von „beliebiger Fiktion und trivialer Spielerei“¹⁵⁰ scharf abgegrenzt wird, scheint es oft, als sei kein Raum für einen Mittelweg – dabei wäre eben dies zu hinterfragen. Natürlich verbietet es sich, Quellen zu fingieren und als authentische Dokumente auszugeben: sobald ein vorgebliches Original als Montage zu erkennen ist,¹⁵¹ setzt ein Archiv die eigene Vertrauenswürdigkeit aufs Spiel. Grundsätzlich lässt sich jedoch selbst in fiktiven Kulissen und mit einzelnen Versatzstücken vor dem Hintergrund simulierter Historie Archivpädagogik betreiben, sofern die archiv(al)ischen Inhalte eine innere Richtigkeit aufweisen,¹⁵² also authen-

¹⁴⁵ Vgl. KORTE/PALETSCHEK, S. 10f. sowie SAUPE, S. 265-270.

¹⁴⁶ Beide Zitate in ZIMMERMANN, S. 128; dort wird bemängelt, dass „die Bedeutung der historischen Gegenstände, deren Herkunft und ursprüngliche Funktion aber nur soweit erklärt werden, wie es für das Verständnis der Abenteuerhandlung und ihrer Auflösung notwendig ist.“ (ZIMMERMANN, S. 128) Vgl. ähnlich auch RUTENFRANZ, S. 32.

¹⁴⁷ Vgl. RUTENFRANZ sowie LANGE(2003), S. 110-121.

¹⁴⁸ Vgl. ZIMMERMANN, S. 128 und GEORG, S. XV.

¹⁴⁹ Zu den geforderten geschichtswissenschaftlichen und erwünschten geschichtsdidaktischen Kriterien vgl. GEORG, S. XV und S. 137-202.

¹⁵⁰ BECK(2014), S. 189.

¹⁵¹ Einer in NOTONLY4KIDS, S. 10 (4. Panel) abgebildeten Zeitung sieht man eben dies sofort an.

¹⁵² „Dichterische Flexibilität und Freiheit bewirken in einigen Fällen eine nicht völlig exakte Darstellung der Fakten, die aber keine Geschichtsfälschung zur Folge hat, da insgesamt eine innere Richtigkeit der erzählerischen Gestaltung historischen Stoffes beibehalten wird.“ (GEORG, S. 227f.) Die

tisch wirken, und sofern sie gemeinsam mit den Recherchen, der Quelleninterpretation und den hieraus abgeleiteten Erkenntnisprozessen in vertretbar vereinfachter Form als wissenschaftlich korrekte Arbeit und so realistisch bzw. in sich schlüssig und nachvollziehbar geschildert werden, dass eine Transferleistung als gleichsam affekt- und erlebnisreiche wie wissenschaftspropädeutische Annäherung an die Wirklichkeit gewährleistet ist. Wann immer junge DetektivInnen in der Fiktion ihr Handwerk beherrschen und es auch als junge HistorikerInnen gewissenhaft ausüben, kann die Detektivgeschichte für Kinder und Jugendliche den Ansprüchen der Geschichtsdidaktik und Archivpädagogik insoweit gerecht werden, als dass sie – gerade jüngeren LeserInnen im Grundschulalter¹⁵³ – zwar keine durchgängig dokumentarische oder realistisch dargestellte Geschichtsvermittlung bietet, sich jedoch im Rahmen der Möglichkeiten ihres Genres sämtlicher Vorzüge des Erzählmusters künstlerisch-literarischer Geschichtsdarstellung bedient, um die Faszination von Geschichte wie auch die Faszination von Archivalien zu vermitteln.¹⁵⁴

4.2.1.3 Mehrwert statt Hauptzweck

Die archivpädagogischen Ziele, Vergangenheit und Gegenwart einander anzunähern und mit archivalischen Originalen und lehrreichen Erkenntnissen die wichtige Sinnbildung über Zeiterfahrung¹⁵⁵ auszulösen und Kompetenzen zu vermitteln,¹⁵⁶ fügen sich in die Erzählstruktur einer Detektivgeschichte leicht ein, indem ein historisches Ereignis als Vorgeschichte bzw. Fall an die Stelle des Verbrechens gesetzt wird,¹⁵⁷ das es mit den Mitteln der Kriminalistik bzw. Quelleninterpretation und Quellenkritik aufzuklären und zu rekonstruieren gilt. Aber ähnlich wie „geschichtliche Kinder- und Jugendliteratur nur unter bestimmten Umständen zu [...] beliebten Lesestoffen zählt“, solange weniger der historische Stoff, sondern zuvörderst „die konkrete Aus-

Grenzen zur Geschichtsvergessenheit, Geschichtsklitterung und zu einem „schiefen Geschichtsbild“ (RUTENFRANZ, S. 43) sind natürlich fließend. – Zum Einsatz fiktiver Akten vgl. ROSSENBACH, S. 87.

¹⁵³ Bei Kindern und jüngeren Jugendlichen ist „ihr historisches Bewusstsein [...] zwar noch nicht so weit ausgebildet, dass sie das spezifisch Historische an historischer Kinder- und Jugendliteratur erkennen, sie können jedoch historische Vorstellungsbilder entwickeln.“ (GEORG, S. 228)

¹⁵⁴ Zum „ästhetische[n] und sinnliche[n] Zugang zur Welt der Archivalien, der durchaus auch eine fiktionale, phantastische und abenteuerliche Komponente enthalten kann“, vgl. MÜLLER/KOCH, S. 353.

¹⁵⁵ Vgl. LANGE/LUX, S. 147 sowie LANGET(1993B), S. 8f. und SCHREIBER(1999B), S. 18-21.

¹⁵⁶ Vgl. SCHREIBER(1999B), S. 39-74, BECK(2010), S. 8f., BECK(2014), S. 187-189, STURM, S. 21f. und LANGE/LUX, S. 47-49. Im Archiv lassen sich vor allem methodische Kompetenzen vermitteln; vgl. SCHREIBER(2002), S. 390f. bzw. SCHREIBER(1999B), S. 50-57.

¹⁵⁷ „Rätsel und Geheimnisse können, wie das bei den Romanen von Alfred Hitchcock gezeigt wurde, das Verbrechen substituieren, stehen selbst anstelle eines Falles.“ (HASUBEK, S. 66)

gestaltung des Textes“ attraktiv erscheint,¹⁵⁸ werden sich junge LeserInnen für einen archiv(al)ischen Krimi in aller Regel nur entscheiden, wenn sie die berechtigte Hoffnung hegen können, dass sich alle kriminalistischen Genrekonventionen auch innerhalb des Archivs erfüllen; allgemein hin erkennen sie schnell, sobald ihre Lieblingslektüre als „Vehikel der Belehrung“¹⁵⁹ zweckentfremdet wird.

Möchten Archive als Kultureinrichtungen wahr- und ernstgenommen werden, müssen sie die von ihnen instrumentalisierten Kulturtechniken ebenfalls ernstnehmen. Eine didaktische Vermittlung archiv(al)ischer Faszination und archivfachlichen Wissens wird im Krimi nur dann gelingen, wenn die Erzählstrukturen der Detektivgeschichte mitsamt dem für die Lesemotivation so wichtigen Spannungshandwerk¹⁶⁰ und mitsamt einer schlüssigen Auflösung als *conditio sine qua non* respektiert und vom archiv(al)ischen Sachbezug niemals überlagert werden.

Das Fachwissen sollte im Krimi niemals Hauptzweck sein, sondern einen Mehrwert darstellen; es ist demnach sinn- wie maßvoll, am besten stets handlungsbezogen zu erörtern und muss mit den Inhalten und Strukturen des Spannungsgefüges harmonisieren – zumal ja gerade das durch die Spannung aufrechterhaltene Informationsgefälle, das die LeserInnen fortwährend zum Weiterlesen und Fragenstellen¹⁶¹ animiert, die Grundlagen für ein literarisches Katz-und-Maus-Spiel schafft, in das sich viele fachliche Fragen, etwa zu geschichtlichen Vorgängen und zum Archivwesen, mühelos einflechten lassen. Offen im Text klaffende Bruchstellen zwischen Unterhaltung und Wissensvermittlung sind dem Lesefluss abträglich, sodass es dezidiert belehrende Einschübe zu vermeiden gilt; werden selbst offensiv artikulierte Wissensfragmente zum Archivwesen in eine Szenenhandlung und in die Dialoge eingebettet, bleiben sie wohl eher im Gedächtnis {52, 62}, doch schlimmstenfalls sind es Phrasen, die Alltagseindrücke und Fachinformationen nur vorgaukeln {91, 100}. Wissensvermittlung vollzieht sich in fiktionalen Stoffen am effizientesten auf Augenhöhe, indem ein/e belesene/r, gelegentlich zu Vorträgen neigende/r VertreterIn der ProtagonistInnen oder ein/e ihnen nahestehende/r Expertin/e (z. B. ein/e ArchivarIn) in dialogischer Form ihr/sein Wissen in den Handlungsverlauf einstreut. Es

¹⁵⁸ Beide Zitate in ZIMMERMANN, S. 52; vgl. ZIMMERMANN, S. 48-52.

¹⁵⁹ BAUMGÄRTNER/LAUNER, S. 431.

¹⁶⁰ Als „entscheidend“ für den Unterhaltungswert geschichtlicher Kinder- und Jugendliteratur gilt „der Aspekt der Spannung“, eines der „motivationsanregende[n] Elemente“ (GEORG, S. 214), welches in der Forschung über die geschichtliche Kinder- und Jugendliteratur wie ein Gift erscheint, das Wunder wirkt, sofern es maßvoll dosiert bleibt: „Im Bereich des Jugendbuches lassen sich Faktenwissen und Abenteuer gut verbinden“, solange „Abenteuer und Spannung [...] nicht zu vordergründig überzogen erscheinen“ (PLETICHA, S. 448). Vgl. BAUMGÄRTNER/LAUNER, S. 429.

¹⁶¹ Vgl. PERSCHON(1999), S. 14-16, ALEWYN(1998), S. 56-59 und NUSSER(2009), S. 33 f.

ist durchaus möglich, dies mit Humor oder Ironie aufzufangen, ohne dass die Ernsthaftigkeit der Wissensvermittlung destruktivem Spott anheimfällt;¹⁶² die Protesthaltung gegen solche Anflüge von Frontalunterricht verfliegt ohnehin, sobald eine im Exkurs enthaltene Fachinformation die Rätselspannung mit neuen Erkenntnissen voranzubringen vermag.

Wie wichtig Rätselspannungs- und Bewährungsspannungsbögen sind, wird deutlich, sobald sie fehlen – ob nun aus erzählerischem Unvermögen oder als Folge erklärten Verzichts, wie z. B. im Archivcomic *Not only for kids* des Stadtarchivs Heidelberg, dessen Handlungshälften zwar mit einem Fotorätsel und viel detektivischem Potential eröffnet, dann aber doch nur als illustrierte Archivführung erzählt werden, während die Auflösung in ein Preisausschreiben ausgelagert wird.¹⁶³ Ohne Rätsel- und Bewährungsspannung scheint auch der Imagefilm *Was ist eigentlich ein Archivknoten?* auskommen zu wollen, obwohl drei Schülerinnen angesichts eines Straßenschildes vor einem Rätsel stehen und sich auf „Spurensuche“¹⁶⁴ begeben, um die Biografie des im Straßennamen genannten Bürgermeister in mehreren Oldenburger Archiven und Museen anhand verschiedener Quellen so lange zusammenzutragen, bis sie sein Grab finden. Trotz dieses für Detektivgeschichten idealtypischen Einstiegs und Handlungsverlaufs ging es den ProduzentInnen des Films ausschließlich darum, die einzelnen Archive bekannt zu machen und „nicht die Rekonstruktion von Geschichte“¹⁶⁵ zu thematisieren, sodass die „Mühen und Tücken der archivischen Arbeit nicht im Mittelpunkt stehen“.¹⁶⁶ Es erscheint nur konsequent, dass der frühe Arbeitstitel *Das Geheimnis der Archive* fallengelassen wurde, da er „irgendwie an einen Krimtitel aus den 1960er Jahren erinnert“:¹⁶⁷ dies hätte falsche Erwartungen geweckt, denn selbst die Lösungen der einzelnen Recherchetappen werden zusammenfassend so nüchtern erläutert, dass Rätselspannung nicht aufkommt, eben weil sie nicht aufkommen soll; es stellt sich nur die Frage, wie viele ZuschauerInnen eben diese Spannung begrüßt und goutiert hätten.

¹⁶² Letzteres droht in einer Szene des Films VERGANGENHEITWIRKOMMEN! dem Archivar, wenn er einmal zum Monolog ausholt, dabei aber nicht die Aufmerksamkeit des mit Mikrofilm-Ausdrucken kämpfenden Nutzers genießt – und auch von Kameraführung und Bildschnitt nicht sonderlich beachtet wird; vgl. VERGANGENHEITWIRKOMMEN!, ab 35:21 Min.

¹⁶³ Vgl. die beiläufig gezeigte Antwort in NOTONLY4KIDS, S. 6 (4. Panel).

¹⁶⁴ WASISTEIGENTLICHEINARCHIVKNOTEN?, 2:20 Min.

¹⁶⁵ HOFFMANN, S. 51.

¹⁶⁶ HOFFMANN, S. 58.

¹⁶⁷ HOFFMANN, S. 58; vgl. HOFFMANN, S. 51.

Als Kontrapunkt zu sachlicher Inszenierung wurde hingegen in Detmold der archiv-eigene Imagefilm betont unkonventionell wie ein frecher Thriller, als ein von zwei Jugendlichen verübter Beutezug im Magazin angelegt; dieser Film unterwirft sich geradezu der pfiffigen Idee, die Konflikt- und Bedrohungsspannung einer verbotenen, mit Gefahren verbundenen Unternehmung bis zur Flucht mit einer Rätselspannung um die genauen Hintergründe dieses Diebstahls zu verbinden – um am Ende alles in einer prägnanten Pointe aufzulösen.¹⁶⁸

4.2.1.4 Präsenz im Archiv

Detektivgeschichten mit archivwissenschaftlichem Hintergrund entsprechen dem bewusst doppelsinnigen Terminus des ‚archiv(al)ischen Krimis‘, wenn in ihnen als Dreh- und Angelpunkte der Handlung sowohl das Archiv als Schauplatz wie auch die archivalischen Quellen als papierne Protagonisten sichtbar sind.

Um die Präsenz der Archivalien zu gewährleisten, empfiehlt es sich, die Spuren der historischen Vorgeschichte in viele archivalische Objekte hinein (oder dicht in ihre Nähe) zu legen, damit Quellenkunde jenseits hastiger Suche nach oberflächlichen Schlüsselinformationen möglich wird und damit ein Großteil der Spurensuche sich tatsächlich in Archiven ereignet bzw. immer wieder dorthin zurückführt {16, 17}. Werden reale Archivalien in die fiktionalisierte Handlung integriert, sollten außerhalb der Erzählung alle Vorzüge unmittelbarer Authentizität ausgespielt werden: in der Präsentation von Faksimiles der Originale im Text, im Anhang oder im Internet lässt sich eine Brücke zwischen Fiktion und Realität bauen.¹⁶⁹

Ebenso wie das Geflecht aus anschwellenden und gelösten Bewährungs- und Rätselspannungsbögen die Einbindung von Wissensvermittlung erleichtert, können besagte Spannungsbögen sowohl den Gang über die Schwelle des Archivs wie auch den souveränen Umgang mit alten Dokumenten auf literarisch-spielerische Weise beflügeln; mit erfolgreicher Auflösung von Rätseln und Bewährungsproben wirkt die Erzählung darauf hin, dass eine bei den LeserInnen eventuell latent oder konkret vorhandene, echte Anspannung – als Schwellenangst vor realen Archiven und realen Archivalien – ebenso abgebaut wird: die LeserInnen werden dazu ermuntert, den Besuch im echten Archiv gleichermaßen als spannende Herausforderung zu begreifen und zu meistern. Deshalb ist es wichtig, dass das Archiv als erzählter Raum von

¹⁶⁸ Vgl. WERBEFILMDETMOLD, ab 2:07 Min.

¹⁶⁹ Vgl. die bearbeiteten Quellen im Anhang von *Die Hexenakte* (REICHE, S. 324-343) sowie einige Requisiten aus VERGANGENHEITWIRKOMMEN! zum Download auf der Website zum Film.

innen sichtbar wird und eigene Spannungsbögen übernimmt.¹⁷⁰ Fungiert es innerhalb der Handlung nur als unsichtbare Recherchenstation im Hintergrund, verschwindet die Aura des Archivs und der Archivalien in einer Erzählspalte;¹⁷¹ das archivische Alleinstellungsmerkmal weicht so allzuoft einer Abseitsstellung.¹⁷² Das Archiv sollte aber nicht nur als Lieferant von Informationen,¹⁷³ sondern auch als Oase der Kontemplation, als Quelle bedeutender Erkenntnisse, als Bühne für historische An- und Entspannung inszeniert werden. Es macht einen großen qualitativen Unterschied, ob LeserInnen einen Besuch im Archiv auf literarischem Wege direkt miterleben oder hinterher nur indirekt referiert bekommen – ein Unterschied, der immer dann ins Auge springt, sobald eine im Buch auserzählte Archivszene in einer Hörspieladaption ersatzlos entfällt, bzw. wenn ihr Resultat vom Erzähler in wenigen Worten abgehandelt oder von den DetektivInnen nur nacherzählt wird; dementsprechend sind echte Hörspielinszenierungen von Recherchen in Archiven oder Bibliotheken vergleichsweise rar gesät.¹⁷⁴

4.2.2 ArchivarInnen und Archive im Zentrum

Archive und ihre HüterInnen müssen in fiktionalen Erzählungen nicht zwangsläufig auf die Funktion von ein bis einige Male angesteuerten Recherchestationen bzw. von gesichtslosen HelferInnen in kurzen Auftritten¹⁷⁵ beschränkt bleiben: natürlich ist es möglich, dass ArchivarInnen – auch und gerade in Detektivgeschichten – selbst als ProtagonistInnen der Erzählung in Aktion treten, eigenständiges Profil gewinnen und eingefahrene Vorstellungen passiver Handlungsmuster¹⁷⁶ widerlegen; Archive können gleichsam im Setting einer Serie als erzählter Erinnerungsraum und Basis aller Unternehmungen fest verankert werden. Wer in diesem Sinne die eige-

¹⁷⁰ „As archivists increase their visibility, the dichotomy between the inaccurate stereotypes and reality will become more obvious.“ (SCHMULAND, S. 53)

¹⁷¹ Wird ein Archivbesuch geplant {36}, aber nicht in die Tat umgesetzt, handelt es sich bei der Absichtserklärung möglicherweise um den Überrest einer vom Lektorat aus erzählökonomischen Gründen vorgenommenen Kürzung.

¹⁷² Vgl. das ähnliche, bei Theaterinszenierungen mit Kooperationspartnern drohende „Risiko, dass das Archiv hinter der Präsentation auf der Bühne nicht mehr wahrgenommen wird“ (DAUKS, S. 106) und dass „die archivarische Leistung hinter der Inszenierung zurücktritt“ (FREUND(2010), S. 274).

¹⁷³ „Scenes where characters are involved in research are frequently inserted as necessary but ultimately minor elements. While in real life archival research takes time, popular culture requires a quick discovery of information in order to move the plot forward.“ (BUCKLEY, S. 99)

¹⁷⁴ Von den Buchtexten im Anhang wurden nur wenige Archiv- bzw. Recherchenszenen {12–13, 15, 25, 27, 30, 38, 41, 48, 63, 67–68, 127, 130, 132, 162, 168} in einer Hörspielfassung berücksichtigt.

¹⁷⁵ „The information he/she can provide the film’s protagonist is what matters, while the archivist blurs into the background – and our memories – as the film progresses.“ (ALDRED/BURR/PARK, S. 64)

¹⁷⁶ „Archivists are described not so much as doers but as thinkers, with the ability to provide information to those who do act.“ (SCHMULAND, S. 42)

nen Archivalien und das eigene Archiv zu inszenieren gedenkt,¹⁷⁷ kann sich vorab genau anschauen, auf welche Weise in bestehenden kinder- und jugendliterarischen Erzählungen das dramaturgische Potential von Archiven, ArchivarInnen und Archivalien im Zentrum eines Serienkonzepts genutzt oder ungenutzt vergeudet wird.

4.2.2.1 Das Stadtarchiv Rheinburg

So erweist sich in der noch recht jungen Hörspielserie *Team Undercover* das Stadtarchiv des fiktiven Ortes Rheinburg zwar als Arbeitsplatz des Vaters einer Protagonistin {99}, doch bleibt es nichts weiter als ein Nebenschauplatz dritter Klasse, das nur einmal den jungen DetektivInnen eine historische Quelle als Auslöser einer Schatzsuche in die Hände spielt – indem sich die Jugendlichen heimlich Zugang zum Archiv verschaffen, alte Briefe raubkopieren und ihre Quelleninterpretation vor dem Archivar sorgsam geheimhalten {92–93}, der nahezu jede Handlung nur retardiert, wann immer er die ProtagonistInnen zu unbestimmt bleibender Kärnerarbeit im Stadtarchiv verpflichtet {94–98} und somit dem Fortgang ihrer Ermittlungen (oder sinnfreiem Geplänkel {97}) im Weg steht. Nur in Folge 6 und 8 tritt der Archivar überhaupt stimmlich in Erscheinung {97, 100} und seine einzige nennenswerte Aktion besteht darin, dem Detektivtrio seinen Chauffeurdienst anzubieten – für die Fahrt in ein Museum {100}. Was auch immer die AutorInnen in dieser Serie darstellen wollen: das Archiv ist es nicht.

4.2.2.2 Das Archiv der drei ???

Einen völlig anderen Stellenwert genießt das Archiv als eigene Überlieferung der Protagonisten in der bereits erwähnten *Die drei ???*-Serie, deren Detektivtrio im fiktiven kalifornischen Küstenort Rocky Beach in einem ausrangierten Campinganhänger unter Gerümpelbergen des von Justus Jonas' Onkel geführten und oftmals nur „Schrottplatz“ genannten Trödelmarkts haust, dessen bei Auktionen und Haushaltsauflösungen aufgefangenes Inventar aus Zivilisationsmüll, Nachlassresten sowie Kunstwerken und Antiquitäten¹⁷⁸ besteht und Interessenten (auch zwielichtiger Natur) selbst aus ferner Umgebung anzieht {101}. In ihrer ‚Zentrale‘ sind sie nicht nur vor dem Zugriff seitens Justus' arbeitswütiger Tante geschützt, sondern in

¹⁷⁷ Zur Fiktionalisierung realer Archive vgl. SCHMULAND, S. 28.

¹⁷⁸ Der Schrottplatz fungiert als „Station des sozialen und kulturellen Vergessens“, wo die aus zahlreichen „Vorstufe[n] des Archivs“ zusammengeklauten Überreste „in alle Winde zerstreut“ werden (ASSMANN(2013)) oder den drei Detektiven in die Hände fallen, die bisweilen der Historie eines Trödelstücks gewissenhaft auf den Grund gehen und Provenienzforschung betreiben.

diesem behaglichen Refugium¹⁷⁹ ist zudem das Büro der Detektei untergebracht, das neben technischer Ausrüstung auch ihre Registratur innerhalb eines Aktenschanks beherbergt. Befüllt und gepflegt wird er von Bob Andrews {2–7}, dem auf dem Gründungsdokument der Detektei, ihrer selbst gedruckten Visitenkarte, das Aufgabengebiet *Records and Research* zugedacht wurde {1}. Bob, von seinen Kollegen gelegentlich mit dem Kurznamen ‚Records‘ tituiert {13, 17, 23, 45}, ist somit für die Anfertigung und Verwahrung sämtlicher bei den Ermittlungen anfallenden Aufzeichnungen – von Notizen über Vermerke bis hin zu Protokollen {103–105} sowie Fotos und andere (Presse-)Sammlungen – verantwortlich.¹⁸⁰ Was im Original als „Aufzeichnungen und Recherchen“ oder „Aktenführung und Nachforschungen“ gemeint war, wurde in der deutschen Fassung so griffig wie unscharf in *Recherchen und Archiv* übersetzt; es mag allein dem wohlklingenden Endreim auf die beiden zuvor aufgeführten Posten *Erster Detektiv* bzw. *Zweiter Detektiv* zu verdanken sein, dass die drei ??? in der deutschen Fassung über ein Archiv verfügen.

Das Unternehmensarchiv der drei Detektive ist in den Geschichten bei weitem nicht so häufig präsent wie Bobs Recherchen und erscheint oft nur als Detail in der Aufzählung des beengten Bürointerieurs, obwohl es nach all den Fällen einen schwer zu bewältigenden Umfang angenommen hat. Verschiedene AutorInnen nahmen dies in (wenige Zeilen bis mehrere Seiten füllenden) Nebenhandlungssträngen zum Anlass, dem Archiv mit Digitalisierungsschüben und Aufräum- oder Ordnungsaktionen zu Leibe zu rücken {108, 110} – archivische Fragestellungen zu Bewertung, Schriftgutverwaltung und zu digitalen Archiven klingen hier an, werden aber nie ernsthaft verhandelt. Seitdem die Detektive gleich zu Beginn der ersten deutschsprachigen Episode vor den Massen kapitulierten und die von *file folders* in Aktenordner verwandelten Unterlagen durch eine Bodenluke in den Tiefen einer funktionslosen Tunnelröhre versenkten (als würde Abfall in der Kanalisation verklappt) {109, 111–114}, ist das Archiv zur erzählerischen Manövriermasse verkommen – insgesamt erweist sich das kaum noch konturierte Archiv aber nach wie vor als so

¹⁷⁹ „Entsprechend stellt man sich auch Rocky Beach und speziell die Zentrale der Detektive als gemütlichen Ort vor, wo man sich ‚vor der Welt versteckt‘.“ (KERENKEWITZ/SCHULTE, S. 81)

¹⁸⁰ Vor allem die Originalserie zeichnet sich durch eine hohe Wertschätzung präziser, weil schriftlich festgehaltener Informationen aus. Wenn im Schlusskapitel stets das Protokoll bzw. die gesamte Fallakte Mentor Alfred Hitchcock vorgelegt wird, der als erster Nutzer den Inhalt studiert und interpretiert (indem er den Text auf offene Fragen hin abklopft), wird die Akte im übertragenen, zuweilen wortwörtlichen Sinne geschlossen und für die publizistische Auswertung vorbereitet {104–107}. Von einer nachvollziehbaren Dokumentation der eigenen Überlieferung – wie sie etwa z.B. im Schauerroman *Dracula* zu lesen ist („Stoker himself contributed a work of literature on the organization of information.“ (RADICK, S. 515)) – ist die *drei ???*-Serie allerdings weit entfernt.

verlässliche Institution, dass immer noch dankbar darauf zurückgegriffen wird, sobald es gilt, Erinnerungen an einen früheren Fall abzusichern {115}, einen atmosphärischen Strudel in tiefste Vergangenheit zu entfachen {110} oder eine Geschichte selbstreferentiell anzulegen {118}.

Das Archiv ist als Gedächtnis der Detektei nicht nur für die Jungen unverzichtbar,¹⁸¹ sondern auch für die Textproduzenten, da es die für den kommerziellen Erfolg und den Klassiker-Status so wichtige Backlist der gesamten Serie versinnbildlicht; die in einer frühen Folge gewagte Ironie, die Fall-Akten in der Zentrale als schräge Auswüchse typisch kindlicher Sammelleidenschaft zu bezeichnen {102}, wurde im 50. Jahr der Serie längst von der Realität eingeholt. Und da es seit der ersten Folge bis heute zu den wiederkehrenden Handlungselementen der Serie gehört, dass die drei Detektive im Verlauf ihrer Ermittlungen jemandem ihre (im Buch als Grafik abgedruckte und im Hörspiel stets vorgelesene) Visitenkarte überreichen, erklingt das Wort ‚Archiv‘ an exponierter Stelle in nahezu jeder Episode als fester Bestandteil eines vielen jungen wie älteren RezipientInnen vertraut gewordenen Rituals.

4.2.2.3 Das Edgar-Wallace-Archiv

Ebenfalls als integraler und regelmäßig frequentierter, heimeliger Schauplatz präsentiert sich in der kurzlebigen Serie *Edgar Wallace und der Fall ...*¹⁸² das im London der 1980er Jahre und in einer schillernden Melange aus Historie und Gegenwart, aus Fiktion und Realität, aus Original und Abklatsch verortete Edgar-Wallace-Archiv, dessen Leiter Sir Arthur Hicksted mit seinem Neffen und dessen beiden FreundInnen die geheimnisumwitterten Papiere des als Meistererzähler und präziser Chronist seiner Zeit glorifizierten Autors verwahrt {121}. Neben literarhistorischen Forschungen begibt sich der Archivar – zumindest in den ersten drei Folgen – direkt in den Unterlagen des Nachlasses (Manuskripte, persönliche Aufzeichnungen, Handakten, Karten, Bücher) mit durch intensive Romanlektüre geschärftem, kriminalistischem Sachverstand auf die Suche nach vergangenen Spuren, die zu verschol-

¹⁸¹ Der Wert der eigenen Überlieferung erweist sich auch, sobald sie das Ziel von Einbrechern {116–118} oder Vandalismusattacken {119–120} wird; vgl. SCHMULAND, S. 30.

¹⁸² Die Serie umfasste acht Folgen und reihte sich ein in den ab 1982/83 explosionsartigen Ausstoß von Büchern und Hörspielen, die Edgar Wallace und sein nach damaligem Urheberrecht gemeinfreies Werk auszuschlachten begannen, doch der Erfolg blieb trotz Hörspielfassungen (vier Folgen) aus. Hinter dem Pseudonym ‚Christopher Knock‘ verbarg sich hauptsächlich der Autor Felix Huby, der u. a. Anfang der 1980er Jahre an der vom SDR produzierten Fernsehserie *Köberle kommt* mit-schrieb, in der ein ins Archiv des Stuttgarter Polizeipräsidiums strafversetzter Justizoberinspektor auf eigene Faust Kriminalfälle löste. Beide Serien weisen kaum Parallelen auf: während der schwäbische Schmunzelkrimi negative Archivstereotype bedient, da er den muffigen Karrierekerker als Kontrast zu den Episodenabenteuern benötigt, ist *Edgar Wallace und der Fall ...* vollkommen frei davon.

lenen Schätzen und Manuskripten {122–126} sowie Dokumenten {129–132} führen oder dabei helfen, heutigen Verbrechern das Handwerk zu legen {127–128}.

Auch wenn man allen Episoden jederzeit anmerkt, dass es weder die Aufgabe, noch die Absicht der Autoren war, ihre Serie als Lehrstück über das Archivwesen anzulegen, so besticht auch heute noch das außergewöhnliche, weil vieles ermöglichende Erzählkonzept, aus dem Nachlass eines überaus produktiven Krimiautors archivalischen Honig als Aufstrich für neue Kriminalgeschichten zu saugen. Hier pflegt ein aristokratisch-spleeniger, gleichwohl sympathischer Archivar¹⁸³ aus Leidenschaft nicht nur seine Schrullen, sondern auch Schriftgut in einem Archiv, dem keinerlei Negativklischee, vielmehr Aufenthaltsqualität innewohnt, und dessen archivalische Funken stets auf die jugendlichen HelferInnen (als die eigentlichen Identifikationsfiguren der jungen LeserInnen) überspringen, da sie das Faible des Seniors für nachgelassene Papiere teilen und nur zu gern im Archiv stöbern {133} – ebenso wie sich auch die Gegenseite für die Akten mit wertvollen, weil unikalen Informationen interessiert und wie bei einem Banküberfall versucht, den Wissensspeicher auszurauben {127, 130, 132, 133}. Der Feuereifer, mit dem hier Archivalien beäugt und wie selbstverständlich in die Gegenwart zurückgeholt werden, strahlt eine angenehm ansteckende Leichtigkeit aus; es ist aller Ehren wert, dass in der Serie die Abenteuer-tauglichkeit von Archivgut unter Beweis gestellt und dass der Blick der LeserInnen selbst auf noch so nichtig erscheinende Details wie die Seitenzählung eines Dokuments gelenkt wird {130}. Dass sich die Autoren grobe archivfachliche Schnitzer leisten {133} und dass sich jede Quelleninterpretation bei näherem Hinsehen als nicht zur Nachahmung empfohlene Hauruck-Exegese entpuppt {124–125, 130–132}, deren hermeneutische Hakenschläge weder philologischen, noch archivari-schen Mindeststandards genügen, sollte man keinesfalls verbissen diskutieren. All dies verblasst ohnehin vor dem phantastischen Handlungskniff, dass in Situationen großer Ratlosigkeit oder höchster Lebensgefahr ein blecherner Gong aus dem Nichts ertönt – gefolgt von einer tiefen Stimme, die sich mit „Hier spricht Edgar Wallace“ vorstellt und vor akuter Bedrohung warnt oder einen Hinweis gibt {125, 133}. Da

¹⁸³ Als mit den gängigsten Klischees überzeichneter Brite verkörpert Hicksted denn auch folgendes „image of an archivist: for example, it might be a man wearing a three-piece, tweed suit, possibly sporting glasses, smoking a pipe, and using an umbrella as a walking stick. This vision has very nineteenth-century overtones not unlike that of Sherlock Holmes; it brings to mind the image of a man who will sit all day, working by candlelight or gaslight, his nose buried in the annals of history, waiting to discover some great connection or ancient secret hidden within the dusty, musty papers surrounding him. This image is traditionally closely connected to that of a historian or scholar as much as it is to an archivist.“ (ALDRED/BURR/PARK, S. 66)

Hicksted und die Kinder diesen nie identifizierten Verbündeten als „Freund“ betrachten und mit Wallace gleichsetzen, wird hier ein Archivar aus paranormalen Sphären vom Nachlasser höchstselbst begleitet und (wenn nötig) gelenkt, als sei der Krimikaiser aus dem Gewölbe seines Archiv-Kyffhäuser wiederauferstanden. Vorschnell die Nase zu rümpfen, wäre zu einfach: Heutzutage lohnt sich die Lektüre der ersten Episoden allemal, um nachzuverfolgen, wie ein im Kern ambitioniertes Vorhaben, ein Archiv zum zentralen Ausgangspunkt spannender Serienerzählungen zu erheben, nur halb entwickelt steckenbleibt – denn auch wenn der Nachlass in etlichen Passagen über den Status einer papiernen Kulisse hinauswächst, ist das Archiv stets kaum mehr als eine Hilfskonstruktion zum alleinigen Zweck, einen toten Autor wieder zum Leben zu erwecken. Den Archivalien allein traute man die Kraft hierfür nicht zu und so stiehlt der Nachlasser seinem eigenen Nachlass die Show.

4.3 Archiv(al)ische Krimis in Marketingkooperation

Ein Archiv, das eine ähnliche Geschichte erzählen möchte, zugleich aber befürchtet, mit einer eigenständigen Erzählung kaum Gehör zu finden, könnte es wie die letztgenannte Serie darauf anlegen, die eigenen Inhalte in das bewährte Erzählkonzept, den narrativen Überbau einer bekannten Serie oder Reihe mit etablierten Figuren zu integrieren. Für eine solche Inszenierung hätte man die Wahl zwischen älteren, mittlerweile gemeinfrei gewordenen Stoffen – also Klassiker wie z.B. Sherlock Holmes (der sich ohne weiteres in die Gegenwart übertragen ließe bzw. gab es ja viele Archive bereits zu Holmes' Zeiten) – und urheber- und verwertungsrechtlich geschützten Konzepten, deren Rechteinhaber einer Adaption außerhalb ihrer eigenen Veröffentlichungen zustimmen oder dazu bereit sein müssten, eine archiv(al)ische Episode in die eigene Serie aufzunehmen. Wer ein solches archaisches Cross-Marketing mit garantierter Breitenwirkung anstrebt, sollte Mitsprache-/Vetorechte einer fachfremden Redaktion nicht als Einmischung, sondern als gewinnbringende und lehrreiche Teamarbeit begreifen. Ob die Rechteinhaber einwilligen, ist oftmals schwer vorherzusagen; ein aussichtsloses Unterfangen ist es keineswegs: dass ein Archäologiemuseum die (populär-)wissenschaftliche Wanderausstellung *Indiana Jones and the Adventure of Archaeology*¹⁸⁴ mitentwickelte und dass die Kunsthalle Bremen anlässlich der Werkschau *Edvard Munch – Rätsel hinter der Leinwand* den

¹⁸⁴ Vgl. <http://www.indianajonestheexhibition.com> als Kooperation zwischen Lucasfilm Ltd., der National Geographic Society und des University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology; vgl. <http://www.penn.museum/blog/tag/indiana-jones-2/>.

Verlag der *drei ???*-Serie zur Kooperation für eine Episode gewinnen konnte {134},¹⁸⁵ sollte in Archivreisen zu denken geben.

Auch anlässlich einzelner Buchprojekte lässt sich von anderen in der Öffentlichkeitsarbeit rührigen Kultureinrichtungen, z.B. den Museen – ohne Furcht vor scheinbar übermächtiger Konkurrenz¹⁸⁶ – lernen, wie in fiktionalisierter Form die Ästhetisierung eines spannenden Aufenthalts in der eigenen Institution gelingt. Wenn Serien oder einzelne Werke ein reales Museum als Schauplatz¹⁸⁷ und echte Exponate, z.B. Gemälde als mysteriöse Objekte in Krimis inszenieren, haben bei der Kooperation weder Museen, noch Verlage und AutorInnen etwas zu verlieren – es sei denn, die Geschichte erweist sich auf dem schmalen Grat zwischen literarischem Lobgesang und Product Placement als nicht ganz trittsicher.¹⁸⁸

Die Handlung des geschichtlichen Jugendkrimis *Die Hexenakte* von Dietlof Reiche, inspiriert von einer echten Prozessakte im Bestand ‚Kriminalakten‘ des Stadtarchivs Nördlingen, ließe sich durchaus wie das Resultat einer zumindest anfänglich geplanten Kooperation zwischen Stadtarchiv und einem Jugendbuchautor lesen, der die Geschichte irgendwann ins fiktive Rottlingen verlegte. Ob hier jedoch tatsächlich archivische Öffentlichkeitsarbeit scheiterte, oder ob sich der Autor aus persönlichen Gründen für die Fiktion entschied {138}, ist ungewiss.¹⁸⁹ Der Roman, in dem die Stadt Nördlingen trotz Rottlinger Fiktion zwischen allen Zeilen durchschimmert, ist in vielem äußerst gelungen, hinterlässt im Hinblick auf die Darstellung des Stadtarchivs aber einen zwiespältigen Eindruck. Zwar trägt das intensive, mit ernsthafter Empathie und unter Aufbringung aller paläografischen Kräfte verfolgte Studium einer mittelalterlichen Prozessakte durch eine junge Protagonistin und ihren Gefährten {141} die gesamte Handlung, in deren Verlauf das Geheimnis um die wahren Hintergründe eines Hexenprozesses gelüftet wird. Doch ist diese Akte ausschließlich in Form digitaler Fotodateien oder Ausdrucke zu sehen und mehr noch: das

¹⁸⁵ Vgl. DIEDREI???-161 sowie die Pressemitteilung zum gemeinsamen Projekt: http://www.kunsthalle-bremen.de/uploads/cms/pressboards/pm_kooperation_zwischen_kunst_und_krimi_kunsthalle_bremen_final.pdf.

¹⁸⁶ Archiv(al)ische Krimis befänden sich zu museumspädagogischen Krimis wohl kaum im viel gefürchteten „Wettbewerb auf fremdem Terrain“ (WEX, S. 164) von Events und Ausstellungen.

¹⁸⁷ Vgl. das Naturhistorische Museum Wien (DREIFÜRSMUSEUM-1 und DREIFÜRSMUSEUM-2) {135}, das Kölnische Stadtmuseum (DIEKÖLNERGESCHICHTSDETEKTIVE-3) {136}, fünf Kölner Museen im Verbund (MUSEUMSMEUTE-1) sowie das Frankfurter Städel Museum (HAGEMANN) {137}.

¹⁸⁸ Die von ‚DIX Verlag & PR‘ publizierte Buchreihe *MuseumsMeute* umfasst drei Geschichten an den Museumsstandorten Amsterdam, Berlin und Köln. Eine Schnitzeljagd durch Kölner Museen und den Kölner Dom vollzieht sich in ausführlich geschilderten Rundgängen, doch wenn dabei auch einzelne Geschäfte in der Kölner Fußgängerzone zur Attraktion werden (vgl. MUSEUMSMEUTE-1, S. 148 und S. 151), wird die ohnehin nahe Schmerzgrenze zur Public Relation deutlich überschritten.

¹⁸⁹ Da der Roman vor der Beschäftigungszeit des jetzigen Leiters des Stadtarchivs Nördlingen entstand (lt. Auskunft von Wilfried Sponsel per E-Mail vom 18.7.2014), bleibt diese Frage offen.

Mädchen und der Junge überqueren nur ein einziges Mal – vergebens – die Schwelle des Archivs {140}, wo ein weltfremder, rückgratloser Handlanger eines Ränkeschmiedenden Kommunalpolitikers über die originale Akte wacht, ihre Existenz verleugnet und sie ihres brisanten Inhalts wegen zu vernichten droht {139}. Bei der vergleichbaren Darstellung eines Stadtarchivs in der Episodenhandlung einer Romanreihe, die in der restlos fiktiven, zwischen Ulm und Augsburg gelegenen Kleinstadt Bresel angesiedelt ist, kann die negative Aura {143–145} nicht auf ein echtes Archiv zurückfallen, in Nördlingen hingegen schon – zumindest theoretisch.¹⁹⁰

Als eine nach außen hin formvollendete, im Innern aber unsichtbare Kooperation zwischen Archiv und kinder- und jugendliterarischem Werk erscheint die 1996 für das 800-jährige Stadtjubiläum verfasste, zwischen Geister- und Detektivgeschichte changierende Erzählung *Spuk in Heidelberg* von Andrea Liebers:¹⁹¹ ein Junge und sein Großvater erkunden auf den Spuren einer alten Legende neben vielen historischen Stätten auch das Kurpfälzische Museum, ein Antiquariat {146} und die Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek {147} – das Stadtarchiv Heidelberg indes bleibt im Verborgenen und wird lediglich indirekt als Aufbewahrungsort einer historischen Quelle erwähnt.¹⁹² Gewiss profitiert das Archiv hier über den Umweg der überaus lobenswerten Herausgeberschaft, indem es die Geschichte (inzwischen in vierter, hochwertig gestalteter Auflage) als Sonderveröffentlichung in die archiveigene Schriftenreihe hob,¹⁹³ und ohne Zweifel lässt sich jungen BesucherInnen im Archiv die Fülle der historischen Bezüge im Buch leicht anhand zahlreicher Archivalien vermitteln. Ohne diesen immensen archivpädagogischen Nutzen kleinreden zu wollen, stellt sich die Frage, wieso ein Stadtarchiv es bei einem eigens herausgegebenen Buchprojekt fiktionalisierter historischer Bildungsarbeit zuließ, dass es auf eben jener fiktionalen Ebene komplett ausgeblendet wurde.

Dass innerhalb eines fiktionalen Projekts selbst ein Kurzbesuch im Archiv Aufmerksamkeit zu erzeugen vermag, zeigt die Hörspielserie *Faust jr. ermittelt* mit der Episode *Störtebekers Totenkopf*, in der sich ‚Wissensdetektiv‘ Faust u. a. nach Wismar ins Stadtarchiv begibt, um einen schriftlichen Nachweis für die Existenz des Piraten

¹⁹⁰ BesucherInnen des Stadtarchivs Nördlingen sprechen das Buch nur selten an (lt. Auskunft von Wilfried Sponsel per E-Mail vom 18.7.2014) – häufiger kommen Fragen zu Reiches geschichtlichem Roman *Der Bleisiegelfälscher*, der ebenfalls in Nördlingen spielt.

¹⁹¹ Der Erfolg dieses Buchs initiierte nicht nur Fortsetzungen mit in Heidelberg und Umgebung angelegten Geschichten, sondern setzte auch andernorts ähnliche Projekte in Gang; vgl. die Publikationsliste der Autorin: http://www.andrea-liebers.de/meinebuecher_01.htm.

¹⁹² Vgl. LIEBERS, Kap. 9, S. 85.

¹⁹³ Vgl. das Vorwort von Stadtarchivdirektor Peter Blum, demzufolge das Buch „ein verändertes Selbstverständnis des Archivs“ widerspiegeln (LIEBERS, Vw., S. 11).

aufzustöbern {149–150} – leider nicht in Begleitung seiner cleveren Nichte Luna, die zuvor mit der Bemerkung „Archiv? Klingt jetzt nicht direkt nach Abenteuer ...“ {148} abgewunken hatte. Auch wenn sich diese Prognose erfüllt, weil dem Archiv im Hörspielplot u. a. neben dem Museum für Hamburgische Geschichte und dem Hamburg Dungeon eine weniger bunte Rolle zufällt, bleibt der Kurzauftritt des echten Archivars im Hörspiel ein Gewinn für beide Seiten.¹⁹⁴

Richtet man bei für Kinder und Jugendliche produzierten Medien den Blick über den archiv-, geschichts- und kulturwissenschaftlichen Erfahrungshorizont hinaus, wird man weitere Öffentlichkeitsarbeitsprojekte ohne Berührungängste zu unterhaltender Fiktion finden, so auch die vorbildlich produzierte Hörspielserie *Die Alster-Detektive*, die in insgesamt fünf von der Hamburgischen Bürgerschaft in Auftrag gegebenen Folgen¹⁹⁵ über jeweils einige, in sehr gut geschriebene Kinderkrimi-Handlungen eingebettete Szenen¹⁹⁶ dezent und unaufdringlich „erste Wissensbausteine zu den Aufgaben und Arbeitsweisen eines Landesparlaments“¹⁹⁷ transportiert. Auch in diesem Projekt werden – unter werbewirksamer Kooperation mit den drei Schauspielern der *drei ???*-Hörspielserie – Hemmschwellen abgetragen: zum einen in der Handlung, wann immer die jungen ProtagonistInnen ihren Freund, den Abgeordneten Jörg Strasser im Hamburger Rathaus in dessen Büro besuchen oder in Ausschusssitzungen bzw. in den Plenarsaal begleiten, zum anderen in Mitmach-Aktionen, die die Zielgruppe der 9- bis 13-Jährigen zu Führungen, Detektivabenden, Live-Lesungen und Wettbewerben mobilisiert und zu Hunderten ins Rathaus einlädt. Mögen seit 2011 auch keine neuen Folgen produziert worden sein, so setzt man noch heute auf die Serie und zählte im Juli 2014 nach eigenen Angaben rund 350.000 verteilte CDs und viele, in ihrer Summe kaum bezifferbare Downloads.¹⁹⁸

¹⁹⁴ „The benign but important nature of an archive is frequently used as a minor plot point to underscore the serious nature of the information: [...] the ‚sign‘ of the archive, or various deconstructed elements of the archival experience, have enough strength to invoke an immediate, positive connection or cultural reference in the mind of the audience.“ (BUCKLEY, S. 121)

¹⁹⁵ Vgl. <http://www.alster-detektive.de> sowie eine Projektskizze (von 2010): <http://carola-veit.de/wp-content/uploads/2010/06/ProjektskizzeAlsterDetektive.pdf>.

¹⁹⁶ Vgl. DIEALSTER-DETEKTIVE-1-HSP, Track 9-12 und 18, DIEALSTER-DETEKTIVE-2-HSP, Track 3, 10-12 und 15-17, DIEALSTER-DETEKTIVE-3-HSP, Track 7, 9-10, 12 und 15, DIEALSTER-DETEKTIVE-4-HSP, Track 2-3, 7 und 19 sowie DIEALSTER-DETEKTIVE-5-HSP, Track 5-6 und 16.

¹⁹⁷ <http://www.hamburgische-buergerschaft.de/alster-detektive/>.

¹⁹⁸ Lt. Auskunft von Marco Wiesner (Bürgerschaftskanzlei) per E-Mail vom 25.7.2014. Die hohen Absatzzahlen wurden u. a. durch die Verteilung in kooperierenden Buchhandlungen und Elektronikmärkten sowie durch Versandaktionen an alle vierte Schulklassen erzielt – auch eine Gratis-Bestellung ist nach wie vor möglich. Alle CDs tragen den Vermerk „Diese CD wird kostenlos abgegeben! Weitergabe und Vervielfältigung sind ausdrücklich erwünscht!“; als Download bzw. Stream sind die Hörspiele auf etlichen Portalen wie z. B. *YouTube* oder <http://www.ohrka.de> zu finden.

Wer Strategien prüft, in welchem Format ein das eigene Archiv thematisierender fiktionaler Stoff am besten zu realisieren und verbreiten sei, ist womöglich schnell geneigt, sich auf das klassische Medium des gedruckten, gegebenenfalls mit Illustrationen versehenen Buches zurückzuziehen oder online aufbereitete Texte zu erwägen, andere Formate aber gar nicht erst ins Auge zu fassen. Das Medium des Kurz- bzw. Imagefilms setzt sich in der Archivlandschaft zwar zunehmend durch und es findet auch leicht über eigene Internetseiten sowie über Videoplattformen des Web 2.0 Verbreitung,¹⁹⁹ doch ein professionell erstellter Film ist mit so viel Aufwand verbunden, dass es vor dem Hintergrund finanzieller Engpässe unmöglich erscheint, in einem weitaus längeren Erzählformat dem hohen Produktionsstandard, den Kinderkrimis in bewegten Bildern heutzutage aufweisen, auch nur annähernd gerecht zu werden. Beim Abwägen von Für und Wider filmischer Inszenierungen übersieht man vermutlich schnell das Medium Hörspiel. Dabei könnte dies ein guter, kostengünstiger Kompromiss sein, ohne dass das Resultat von den RezipientInnen als Verlegenheitslösung wahrgenommen wird. Dass sich Hörspiele als archivpädagogisches Medium eignen, hat man bereits im Sächsischen Staatsarchiv erkannt, wo das Konzept um die *Archivmaus Archibald* (vgl. Kap. 5.1.1) u. a. auch das Drehbuch und die Produktion eines dreizehnminütigen Hörspielfanfangs umfasste,²⁰⁰ der u. a. die Fortführung in einem Schreibwettbewerb anregte – eingereicht wurden neben schriftlichen Arbeiten auch eigens produzierte Hörspiele.²⁰¹

Tatsächlich sind für Kinder und Jugendliche verfasste Detektivgeschichten in Hörspielform seit Jahrzehnten etabliert (vgl. Kap. 2) und vor allem bei Kindern im Grundschulalter bzw. in der Sekundarstufe I nach wie vor ein fester Teil ihrer Medienbiografie. Auf hohem Niveau wären Hörspiele mit einem geringeren Budget als filmische Umsetzungen zu realisieren; in ihrer Reduktion auf die akustische Ebene wäre zudem der heikle Automatismus schneller Alterung gebremst, der die Optik eines Films (modische Elemente wie Kleidung und Frisuren) mitunter schon nach Jahren nicht mehr zeitgemäß erscheinen lässt. Ohren sind überdies leichter als Augen milde zu stimmen, wenn LaiendarstellerInnen das Fehlen von Professionalität nicht gänzlich verbergen können. Dass es sich bei Hörspielen für Kinder um ein repetitiv genutztes Medium handelt, ist schließlich der entscheidende Vorzug: weiß eine Handlung zu gefallen und empfinden Kinder die transportierten Stimmungen

¹⁹⁹ Vgl. FREUND(2014), S. 136-138 sowie FREUND(2010), S. 268.

²⁰⁰ Vgl. ARCHIBALD-2 und ROSSENBACH, S. 83.

²⁰¹ Vgl. <http://www.lvz.de/Region/Borna/Pegauer-Schueler-holen-ersten-Preis>.

als spannend und unterhaltsam, so werden Hörspiele von ihnen nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder gehört.²⁰² Es dürfte klar sein, dass sich bei einer solchen auf Wiederholung angelegten Rezeption – mal konzentriert, mal nebenbei – die vermittelten Inhalte besonders nachhaltig einprägen.

Allen ersten Mühen zum Trotz würde es sich bei einem solchen Projekt lohnen, eine serielle Erzählweise von Beginn an einzukalkulieren. Die Vorteile liegen auch hier auf der Hand: Das zu vermittelnde Wissen lässt sich leichter über einzelne Folgen verteilen, die somit nicht mit lehrreichen Inhalten überfrachtet werden; stattdessen könnten sich einzelne Folgen mithilfe speziell zugeschnittener Episodenhandlungen auf bestimmte archivfachliche Bereiche konzentrieren. Das Konzept des ersten Projekts wäre so anzulegen, dass es ebensogut als Seriengerüst taugt, und auch in der Produktion (z.B. bei der Besetzung) wären alle Entscheidungen so zu treffen, dass das erste Werk für sich allein stehen, aber eben auch den Auftakt zu Fortsetzungen nach dem gleichen Gestaltungsprinzip mit denselben ProtagonistInnen bilden kann. Ein serielles Format würde die jungen RezipientInnen stärker an die archivische Erzählkulisse binden und die „Wiederholungstäter“²⁰³ umso häufiger die fiktive Schwelle überqueren lassen; die Wahrscheinlichkeit einer Wiederholung im realen Archiv dürfte steigen – erst recht, wenn dort weitere Angebote auf sie warten.²⁰⁴

Ein Plädoyer für archivische Kinderhörspiele gilt wohl schnell als Utopie, stellen sich doch zwei entscheidende Fragen automatisch: Welche ArchivarInnen würden eine solche kreative Herausforderung annehmen, die nicht nur Erfahrungen in der Archivpädagogik und im Projektmanagement erfordert, sondern neben altruistischem Antrieb weiterer sozialer Kompetenzen und kommunikativer Stärken bedarf? Und wie ließe sich ein solches Projekt wohl finanzieren? Zwar haben sich Historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik in den vergangenen Jahrzehnten dank beharrlich vorangetriebener – teils gar in Archivgesetzen und Positionspapieren bzw. Empfehlungen festgeschriebener – Institutionalisierung einen Status erarbeitet, der vielerorts den traditionellen Kernaufgaben ebenbürtig ist;²⁰⁵ allerdings sind diese Errungenschaften in der von Sparzwängen geprägten Realität alles andere als sakro-

²⁰² Vgl. HEIDTMANN, S. 72 f.

²⁰³ Zur Kundenbindung eines Publikums, das mit „innere[r] Affinität“ gerne zu „Wiederholungstätern“ und „Serientätern“ wird, vgl. GÜNTER, S. 55-58 sowie HEIDTMANN, S. 173-176.

²⁰⁴ „Aufmerksamkeit [...] darf kein Selbstzweck sein, sondern kann nur als Auftakt fungieren, dem Anschlussoperationen folgen müssen. [...] Ziel ist nicht das Event der Erlebnis- oder Spaßgesellschaft, sondern Nachhaltigkeit“ (WEX, S. 163).

²⁰⁵ Vgl. LANGE/LUX, S. 50-56 und FREUND(2008), S. 94-99.

sankt und archivpädagogische Projekte sind schneller als andere Bereiche von Kürzungen und Stelleneinsparungen betroffen.

Es dürfte außer Frage stehen, dass ein Projekt wie *Die Alster-Detektive* als Baustein eines großangelegten Öffentlichkeitskonzepts der Hamburgischen Bürgerschaft sowohl in der Hörspielproduktion²⁰⁶ wie in der Fertigung der Tonträger durch ein komfortables Budget abgesichert war, von dem die meisten ArchivarInnen nur träumen können. Sie werden Haushaltsgelder umschichten und die ihnen bereits bekannten externen Quellen aufsuchen müssen, um etwa Drittmittel oder Spenden einzuwerben oder ein Förderprogramm anzustoßen, sollten ihrerseits aber keine Gebühren für das fertige Werk erheben: In einer Zeit, in der kreative ArchivarInnen nicht mehr darauf angewiesen sind, die Redaktion eines Verlags für ein solches Projekt zu gewinnen, liegt die Verbreitung über das Internet bzw. Web 2.0 nahe, um Kinder und Jugendliche dort zu erreichen, wo sie sich bereits aufhalten. Ähnlich wie der Lehrfilm *Vergangenheit, wir kommen!* nicht ausschließlich in physischer Form als DVD zu bestellen ist, sondern auch jederzeit online betrachtet werden kann, sollten bei einem Hörspiel – ohne Kosten und ohne Bestellbarriere! – Streamwiedergabe und Download möglich sein; um die freie Verbreitung des prinzipiell urheber- und verwertungsrechtlich geschützten²⁰⁷ Werks von Beginn an abzusichern, wäre die Vergabe einer passenden Creative Commons-Lizenz zu empfehlen.

Gute Aussicht auf Erfolg hätte ein archivistisches Hörspielprojekt, wenn ArchivarInnen weder die schöpferische Arbeit, noch die Finanzierung alleine stemmten, sondern Synergieeffekte zu nutzen wüssten. Sie könnten sich nicht nur der Mitwirkung durch vielversprechende Talente im eigenen Haus bzw. im archivischen Umfeld versichern, sondern auch arbeitsteilige Netzwerke mit externen Partnern aus anderen (geschichts-)kulturellen Bereichen vor Ort knüpfen: Museen, Bibliotheken, Theater, regionale Verlagshäuser und deren AutorInnen, lokale Tonstudios oder Studierende und MediengestalterInnen an Hochschulen und natürlich LehrerInnen kommen zuerst in Betracht,²⁰⁸ eventuell sind auch benachbarte Schulklassen bereit, sich noch in der Entwicklungsphase einzubringen und das Projekt zu beraten.

Auf der Suche nach Kooperationspartnern dürfte es den Archiven nicht schwerfallen, mit ihrem größten Pfund, ihren Beständen als attraktive, unerschöpfliche Fund-

²⁰⁶ Die Kosten für die Produktion einer Hörspielfolge beliefen sich auf „etwa 13.000 €“ (Auskunft von Marco Wiesner (Bürgerschaftskanzlei) per E-Mail vom 25.7.2014).

²⁰⁷ Die Urheberrechte liegen entweder bei den AutorInnen oder aber bei dem Archiv, in dessen Auftrag bzw. Arbeits- oder Dienstverhältnis ein solches Werk entstehen würde; vgl. § 43 UrhG.

²⁰⁸ Vgl. FREUND(2014), S. 125-129.

grube für spannende Geschichten, zu wuchern.²⁰⁹ In einer solchen Win-Win-Situation lassen sich womöglich günstige Konditionen aushandeln oder gar ehrenamtliche Beteiligungen erreichen; gegebenenfalls könnte man enge Bündnisse mit Partnern schmieden, die sich von der zu produzierenden Geschichte einen ähnlichen Effekt für ihre Institution erhoffen, sodass man sich mit ihnen die Plattform des Hörspiels teilen würde. Hierbei müssten die Archive allerdings stets darauf bedacht sein, nie ihre redaktionellen Vorrechte einzubüßen, damit sie – ohne für alles zuständig sein zu müssen – stets die konkrete Ausgestaltung beeinflussen und kontrollieren.²¹⁰ Vorsicht ist bei Kooperationen mit Akteuren der freien Wirtschaft geboten, sobald diese sich Einfluss auf die Inhalte ausbedingen: kommerzielles Product Placement und Sponsoring haben in für Kinder und Jugendliche produzierten Medien nichts zu suchen.²¹¹ Sofern sie sich in solch einem Projekt engagieren, sollten sich Wirtschaftsarchive und Archive der politischen Stiftungen bei der inhaltlichen Ausrichtung ebenfalls äußerste Selbstdisziplin auferlegen, um jeglichen Verdacht auf den Transport versteckter Botschaften gar nicht erst entstehen zu lassen. Ein enges Bündnis könnte auch innerhalb der Archivlandschaft angestrebt werden, um mit vereinten Kräften weniger eine Serie, sondern vielmehr eine Reihe archiv(al)ischer Krimis ins Leben zu rufen, bei der sich mehrere Produzententeams nach dem Netzwerk-Prinzip so bekannter öffentlich-rechtlicher Fernsehformate wie *Tatort*, *Polizeiruf 110* oder auf Hörspielebene *Radio-Tatort* sowie im Bereich der Kinder- und Jugendmedien *KRIMI.DE*²¹² zusammenschließen könnten, um an verschiedenen Standorten angesiedelte Werke beizusteuern. Unter einer solchen Dachmarke wäre man dank einer „Fiktionalisierung im Verbund“ mit einzelnen Episoden, aber vereinten Kräften stärker präsent und könnte ein facettenreiches Gesamtbild mehrerer Archivsparten entwerfen.

²⁰⁹ Vgl. MÜLLER, S. 91. Zur „enge[n], aber noch stärker ins allgemeine Bewusstsein zu hebende[n] Verbindung [...] zwischen dem Archiv und den Künsten“ bzw. zum Archiv als „Vorschule der Literatur“ vgl. ASSMANN(2008), S. 30f.

²¹⁰ Vgl. FREUND(2010), S. 269f.

²¹¹ Im Heidelberger Stadtarchiv endete die mehrjährige Suche nach Finanzierungshilfen für das Archivcomic-Projekt NOTONLY4KIDS erst, als man „im DaimlerChrysler Konzernarchiv einen aufgeschlossenen Partner fand“ (BLUM, S. 152). Da der Comic die Besuche in beiden Archiven getrennt voneinander beschreibt, beschränkt sich das unvermeidliche, aber dennoch unangenehme Product Placement für eine Automarke wenigstens in der dem Stadtarchiv gewidmeten Hälfte auf das einzelne Foto, das die Handlung auslöst; vgl. NOTONLY4KIDS, S. 3 (2. Panel) bzw. BLUM, S. 152.

²¹² Seit 2004 produzierten KiKA, NDR, MDR, SWR und HR 32 Folgen, die in Leipzig, Hamburg, Jena, Erfurt, Stuttgart und Frankfurt am Main spielen; vgl. <http://www.kika.de/krimi-de/>.

5. Rätsel im eigenen Archiv

Im Krimi sind Teilrätsel ohne direkten Bezug zum Verbrechen – z. B. das Entschlüsseln einer Botschaft – oft als einzelne Etappen des Finalspannungsbogens zu lösen; in ähnlicher Weise lässt sich die ohnehin kurze Erzählform der Detektivgeschichte²¹³ ohne durchkomponierte Handlung realisieren, ob nun als Kurzgeschichte oder gar als singuläres, auf eine Anekdote bzw. Pointe reduziertes Geheimnis, hinter dem sich nicht zwangsläufig ein Verbrechen verbergen muss.²¹⁴ An solche kleinen Krimis lässt sich in archiv(al)ischen Denksportaufgaben mit detektivischem Flair anknüpfen, deren Ende zunächst offen bleibt, und die zu eigenen Lösungsversuchen anspornen. Auch als Rahmenthema vor Ort im Archiv ist das Kurzformat eines archiv(al)ischen Krimis geeignet, um zur Untersuchung authentischer Dokumente sowie zur Durchführung authentischer Recherchen anzuregen.

Um die Motivation und Neugierde junger BesucherInnen im Archiv anzufachen und eine geheimnisvolle Atmosphäre zu schaffen, sollten ArchivarInnen sich nicht scheuen, einzelne Archivalien zu isolieren und als „kleine Erlebniseinheiten“²¹⁵ zu verrätseln,²¹⁶ um den detektivischen Charakter archivarischer Arbeit zu betonen und mittels „Konzentration auf übersichtliche Orte und Zeiträume“²¹⁷ das Wesen historischer Forschung auf quasi mikrogeschichtlicher Ebene exemplarisch zu verhandeln. In vielen archivalischen Rätseln ist etwas „nicht geheuer“,²¹⁸ etwas wirkt (entweder sofort oder bei näherem Hinsehen) ungewöhnlich, verdächtig und fällt aus dem Rahmen, kurzum: die innere Ordnung ist irritiert oder aus den Angeln gehoben; mit latentem bis direktem „Aufforderungscharakter“²¹⁹ übergibt das archivalische Rätsel wie ein „Fall“²²⁰ bzw. wie „harte Nüsse“²²¹ den BetrachterInnen einen stummen²²² oder von einer Frage flankierten Auftrag: bisweilen zur Wiederherstellung der Ordnung, zumeist zur historischen Einordnung mittels detektivischer Ermittlungen. In

²¹³ Vgl. SUERBAUM(1971), S. 235 f.

²¹⁴ Vgl. HASUBEK, S. 66. – „Das Verbrechen ist nicht Selbstzweck, sondern Vehikel eines Geheimnisses, das Faszination ausübt und zugleich den ‚aufklärerischen‘, rationalen Optimismus von Kindern und Jugendlichen herausfordert. Hierin steckt ein Rest alter Magie: durch Rätsellösen Macht über die Dinge zu gewinnen.“ (DAHRENDORF, S. 260)

²¹⁵ LANGE/LUX, S. 176.

²¹⁶ Vgl. WÜRFEL(2000), S. 56-59 sowie LANGE/LUX, S. 178-180.

²¹⁷ LANGE/LUX, S. 41.

²¹⁸ Vgl. eine bekannte Charakterisierung des Erzähleinstiegs mitten hinein in den Fall der Detektivgeschichte: „Etwas ist nicht geheuer, damit fängt das an.“ (BLOCH, S. 111)

²¹⁹ Zum „Aufforderungscharakter der Fremdheit“ vgl. LANGET(2004), S. 22.

²²⁰ SCHREIBER(2002), S. 383 f. sowie BECK(2010), S. 8.

²²¹ ASPELMEIER(2014B), S. 180.

²²² „Dabei stellt das Archivale durch etwas Ungewöhnliches seines Inhalts sozusagen die Rätselfrage selbst“ (WÜRFEL(2000), S. 56).

einem archivalischen Rätsel lauern psychologische Barrieren und Hemmschwellen dergestalt, dass man zunächst meint, etwas nicht lesen oder überblicken zu können bzw. keine Ahnung, keine verlässliche Informationen zu haben,²²³ doch in der spielerischen, gleichwohl mit Ernst und Eifer übernommenen Rolle des Detektivs dürfte es jungen LeserInnen und BesucherInnen nicht schwerfallen, ein solches Rätsel als spannende Herausforderung zu begreifen, die Spaß macht.²²⁴

Bei der Auswahl der Objekte für ein archivalisches Rätsel ist – gerade im kleinen Format – die Kunst des Weglassens entscheidend. In vereinfachender Reduktion auf das Wesentliche gilt es, den mysteriösen Kern freizustellen, während die zur Entschlüsselung geeigneten Indizien direkt im Dokument versteckt oder im Archiv verstreut liegen und aufzuspüren sind.²²⁵ Bedenken, verrätselte Dokumente könnten zum reinen Selbstzweck verkommen und einer Verflachung, Trivialisierung und Infantilisierung von Geschichte Vorschub leisten, sind unbegründet, solange die Untersuchung der im Objekt oder im Archiv verborgenen Hinweise in die archiv(al)ische und damit historische Tiefe führt.²²⁶ Bestenfalls entspringt die Erkenntnis direkt der auratischen Wirkung des Originals²²⁷ bzw. der auratischen Wirkung einer Recherche vor Ort im Archiv,²²⁸ wenn die jungen ErmittlerInnen die Vorgeschichte des Falls rekonstruieren und in die Gegenwart zurückholen.²²⁹

²²³ Vgl. WÜRFEL(2000), S. 25 f.

²²⁴ „Wenn die Fragestellungen und die zu bearbeitenden Quellenbestände sinnvoll ausgewählt sind, so ist eine ausführliche Quellenanalyse keine Überforderung für das Kind, sondern eher spannend.“ (HAMBERGER, S. 585)

²²⁵ Nicht nur bei Sachquellen, die „ihre historischen Informationen nur mittelbar preisgeben“, „bewirkt alles Versteckte und detektivisch zu Erforschende für Schüler einen hohen Motivationsschub.“ (MÜLLER/TURK, S. 1077)

²²⁶ „Die erforderliche Detektivarbeit macht den rekonstruierenden und damit stark subjektiv-auswählenden Charakter von Geschichtserkenntnis im Archiv deutlich. Die Spuren der Vergangenheit müssen immer wieder detektivisch zusammengesetzt werden, um ein ‚Bild‘ eines Menschen, einer Gesellschaft zu erhalten.“ (LANGET(2004), S. 23)

²²⁷ Zum in Frankreich geprägten „choc par les documents“ vgl. WÜRFEL(1983), S. 271-276.

²²⁸ „Die Detektivarbeit der Quellensuche, das intellektuelle Puzzle von Kombination und Entschlüsselung der Inhalte sind notwendige Methode und zusätzlich reizvolle Spannung beim dokumentenorientierten Geschichtsstudium.“ (LANGET(1990), S. 4)

²²⁹ Einen vergleichbaren Ansatz zum didaktischen Mehrwert verfolgen Reinszenierungen einer Quelle auf der Basis von über die Quelleninterpretation erschlossenen Angaben. Das einer Quelle innewohnende „Potential eines Drehbuchs“ (BECK(2014), S. 185) ist dem geheimnisvollen Aufforderungscharakter eines kriminalistisch verpackten Quellenrätsels ähnlich.



[AdsD, SPD-Parteivorstand – Büro Kurt Schumacher, 2/KSAA0000C1]

Um sich diesem zunächst banal erscheinenden, auf den zweiten Blick höchst sonderbaren Dokument ohne jegliches Vorwissen als DetektivIn nähern zu können, muss man genau hinsehen und alle in der Postkarte enthaltenen Puzzlestücke zusammenfügen. Wer sich auf diese kleine (mithilfe einer ABC-Tafel zu realisierende) paläografische Übung einlässt und die sich ungelentk vorwärts tastende Kurrentschrift nicht minder unbeholfen entziffert,²³⁰ um anschließend den vollständigen Namen des Absenders durch die Kombination von Anrede bzw. Gruß und Adressatin zusammenzufügen, wird es entweder bereits dann (aufgrund der Datierung bzw. des Poststempels und des mittigen Stempels) ahnen, oder aber spätestens nach einer einfachen Internetrecherche zum biografischen Hintergrund von Kurt Schumacher wissen, wie alt der vermeintlich kindliche Absender in Wirklichkeit war und wieso er sich im April 1915 Buchstabe für Buchstabe abrang. Das Dechiffrieren einer aus heutiger Sicht verschlüsselten Botschaft, die Rückschlüsse aus den in Text und Stempeln versteckten Indizien und die ergänzenden Recherchen bringen Licht in die anfangs dunkle Vorgeschichte dieser Postkarte und führen in der Auflösung direkt zu einem Aha-Erlebnis, eventuell gar zu einem erkenntnisreichen Schock.

²³⁰ Selbst durch „einfache, anfangs recht zaghafte Lese- und Interpretationsversuche“ kann „ein Hauch von der Geschichtlichkeit des vorliegenden Schriftstücks erfahren werden“ (BAUER, S. 51). Vgl. WÜRFEL(1983), S. 274 f.

Junge BesucherInnen können nur dann im Archiv detektivisch denken und agieren, wenn auch die ArchivarInnen dies zuvor getan und das Frage-Antwort-Spiel der Detektivgeschichte so verinnerlicht haben, dass sie geeignetes Material erkennen und diese Beispiele in der Außendarstellung wie in der archivpädagogischen Arbeit richtig zu erzählen wissen.²³¹ Es dürfte bereits helfen, sich im Alltag selbst zu beobachten und die durch die Hände wandernden Dokumente daraufhin zu prüfen, ob sie auf sich allein gestellt – eventuell mit einer möglichst knappen Frage als Zusatzinformation – zum archivalischen Rätsel für Kinder und Jugendliche taugen, bzw. ob man im interpretierenden Umgang mit ihnen eine detektivische Leistung vollbringt, die auch jungen BesucherInnen plausibel zu vermitteln wäre. Ansätze zur Spurensuche mit von logischen Schlussfolgerungen geschärftem Blick finden sich im Archivalltag schließlich häufiger, als man zunächst vielleicht glauben mag. Wenn in einem rätselhaften Schriftstück oder einem ohne Quellenhinweis gefundenen Zitat jedes einzelne Wort, jedes Zeichen bedeutsam sein und das entscheidende Indiz liefern kann, wenn jedes Detail in Fotos, Plakaten, Karikaturen oder Zeitungsausschnitten (einschließlich ihrer Rückseiten) sowie in Ton- und Videoaufnahmen bei der Datierung und Lokalisierung hilft, wenn anlässlich bestandserhaltender Maßnahmen bei einem Dokument das Schadensbild klar ist, aber die Ursache (gewissermaßen das am Archivale begangene Verbrechen) analysiert werden muss, wenn Wasserzeichen, Handschriften, Schriftfarben, Paraphen, Schreibmaschinentypen, Briefumschläge, Poststempel und selbst nichtig erscheinende Merkmale wie z.B. identische Falzlinien oder rostige Abdrücke entfernter Büroklammern eine wichtige Rolle spielen, dann greift bei jeder Form äußerer wie innerer Quellenkritik eine kriminalistische „Methode der Interpretation, die sich auf Wertloses stützt, auf Nebensächlichkeiten, die jedoch für aufschlußreich gehalten werden“.²³²

Gleiches gilt für umfangreiche Nachforschungen im Archiv, die sich als knifflige Recherchen mit womöglich mehreren überraschenden Wendungen erweisen können; solch eine komplexe Spurensuche taugt ebenfalls zum archiv(al)ischen Rätsel, wenn sie als handlungs- wie ergebnisorientierte Übung anhand einer überschaubaren

²³¹ Bleibt in der Anwendung einer Rätselaufgabe die erhoffte Wirkung aus, ist nicht das Dokument zwangsläufig ungeeignet – mitunter muss die Erzählstrategie noch feinjustiert werden. Deshalb ist es wichtig, jederzeit die Reaktionen zu prüfen; vgl. STURM, S. 16f. sowie HAMBERGER, S. 586.

²³² GINZBURG, S. 14.

Menge verschiedener Quellenarten²³³ die Mehrschichtigkeit der historischen Forschung zu einem einzelnen Problem verdeutlicht.²³⁴

Sowohl im Dokumenten- wie im Recherchenrätsel wären auf inhaltlicher Ebene lokal- und regionalgeschichtliche Themen ideal, um Vergleiche zur gegenwärtigen Lebens- und Erfahrungswelt ‚vor der Haustür‘ der jungen BesucherInnen anzuregen²³⁵ – ähnlich aufschlussreiche, damalige Lebenswirklichkeiten spiegelnde Fragestellungen dürften sich bei Interessensbereichen ergeben, zu denen Kinder und Jugendliche eine hohe Bindung aufweisen. Gerade in Nachlässen mit ihren verschiedenen, an eine einzelne Biografie gebundenen Quellenformen (Briefe, Manuskripte, Terminkalender, persönliche Aufzeichnungen, Tagebücher, Fotos etc.) lassen sich – sofern rechtliche Einschränkungen dem nicht im Wege stehen – viele Parallelen zu den eigenen Überlieferungen und jenen in der Familie aufzeigen,²³⁶ da in ihnen personenbezogene Informationen oftmals nur fragmentarisch vorliegen und erst in Kombination mit anderen Teilen zu einem geordneten Bild zu rekonstruieren sind, lässt sich hier vieles in ein Rätsel transformieren.

5.1 Dokumenten- und Recherchenrätsel

Archivalische Rätsel in Dokumenten oder Recherchen stellen unter Beweis, dass im Erinnerungsraum des Archivs mehr Abenteuer warten als im Schulbuch,²³⁷ bei einer einfachen Ausstellung ausgewählter Quellen oder bei der konventionellen Präsentation von Zimelien und Kuriositäten während einer Führung. Als dramaturgisch attraktives Leitmotiv können Handlungs- und Spannungselemente der Detektivgeschichte im Archivmagazin die „epochenübergreifende[n] Kommunikationsräume“²³⁸ und den Rekonstruktionscharakter von Geschichte²³⁹ veranschaulichen, indem sie den Blick darauf lenken, dass HistorikerInnen – so wie DetektivInnen durch Untersuchungen und Befragungen Spuren sichern, Indizien sammeln und der Wahr-

²³³ Vgl. HAMBERGER, S. 584 sowie BAUER, S. 51. Bei allen notwendigen Vereinfachungen sollte die Masse des vorhandenen Materials jedoch stets verdeutlicht werden; vgl. LANGE/LUX, S. 159.

²³⁴ Vgl. WÜRFEL(1983), S. 275 f.

²³⁵ Vgl. LANGET(2004), S. 21 f., WÜRFEL(2000), S. 33 und S. 42f. sowie BECK(2010), S. 9.

²³⁶ Vgl. WÜRFEL(2000), S. 8 und S. 33.

²³⁷ So wird u. a. in für den Geschichtsunterricht aufbereiteten Quellen „die entscheidende Motivation tiefgehend zu fragen, zu untersuchen“ vermisst – die Archive hingegen vermitteln „Eindrücke, die das Schulbuch so nicht bieten kann“, weil in einer „intensiven Auseinandersetzung mit dem Text“ „Schülerinnen und Schüler durchaus ‚harte Nüsse‘ knacken wollen, wenn sie dafür hinreichendes Eigeninteresse (intrinsisch motiviert) entwickelt haben“ (ASPELMEIER(2014B), S. 180). Vgl. WÜRFEL(2000), S. 17-20.

²³⁸ ASSMANN(2008), S. 21.

²³⁹ Vgl. LANGET(2004), S. 21 und S. 24, ASPELMEIER(2014B), S. 163f. und BECK(2010), S. 8.

heit immer näher kommen – in der multiperspektivischen Überlieferung des Archivs „in direkten Kontakt mit den Menschen, die die Quellen produziert haben“,²⁴⁰ treten und die Quellen als „zunächst stumme Zeugen [...] erst wieder zum Sprechen“²⁴¹ bringen müssen, wenn sie das Geheimnis bzw. die Vorgeschichte einer ‚Tat‘, also eines historischen Ereignisses aufdecken wollen.²⁴² Diese detektivische Aufgabe obliegt eben oftmals auch ArchivarInnen, z.B. sobald eine Anfrage als ein ‚Fall‘ direkt an sie herangetragen wird.

Die Ähnlichkeiten der sich hieraus ableitenden Fragestellungen sind mitunter verblüffend: War die ‚Tat‘ von langer Hand geplant – gibt es also Hinweise in Terminkalendern, Plänen oder Plakaten? Wer war am ‚Tatort‘ des fraglichen Ereignisses in die Geschehnisse verwickelt und kann ergänzende Aussagen machen – welche Personen- und Organisationsbestände sind also zu konsultieren? Wer hat das Ereignis zur ‚Tatzeit‘ als ‚Tatzeuge‘ verfolgt und dokumentiert – welche Audio-/Videoaufnahmen, Fotos, Zeitungen, Zeitschriften oder Zeitungsausschnittsammlungen sind also zu sichten? Könnten andere Ermittler bereits in diesem Fall geforscht haben – welche Fachliteratur oder Bibliografie dürfte also weiterhelfen? Mit den unterschiedlichsten Recherchestrategien (von der bestandsübergreifenden Stichwortsuche in den Findmitteln der Archivdatenbank bis hin zum Provenienzprinzip) wären somit in verschiedenen Quellen alle möglichen Fährten zu entdecken, Fakten aufzuspüren, ‚Alibis‘ und ‚Motive‘ zu überprüfen und Indizien zu bündeln²⁴³ – bis die Beweise genügen, oder bis eine Quelle ein ‚Geständnis‘ ablegt.

Der Personenkreis an ‚Tatverdächtigen‘, ‚Zeugen‘ und anderen ‚Ermittlern‘ ist bereits in einem einzelnen Archiv oft so enorm, dass ein Recherchenrätsel in den meisten Fällen zu befriedigenden, eventuell gar umfassenden Antworten gelangen dürfte; gegebenenfalls bleiben aber auch selbst im größten Wissensspeicher (im Unterschied zu vielen fikionalisierten Recherchen) Fragen offen, die in den virtuellen Quellen des Internets ebenfalls nicht zu beantworten sind – ab hier würden die Grenzen eines Recherchenrätsels im eigenen Archiv gesprengt. Gerade dies

²⁴⁰ ROHDENBURG, S. 54.

²⁴¹ ASSMANN(2008), S. 23. Auf diese Weise können Kinder und Jugendliche „lernen, dass das Archiv ein Ort ist, wo Quellen zwar vorhanden sind, dass der ‚Forscher‘ selber diese aber ‚befragen‘ muss, damit sie Antworten liefern können.“ (HAMBERGER, S. 585)

²⁴² Wenn ein wichtiges Ziel der Umsetzung einer Quelle in historische Spielszenen darin besteht, „Geschichte durch den selbsttätigen Nachvollzug des Konstruktionsprozesses als geschaffene Narration zu erfahren und zu verstehen“ (BECK(2014), S. 188; vgl. DAUKS, S. 26f.), so geschieht in der literarischen oder vor Ort real erlebten Auflösung eines Rätsels nichts anderes.

²⁴³ „Die Authentizität des originalen Zeugnisses wirkt zugleich als detektivisch ausfindig gemachtes Indiz, hat Beweischarakter und belegt Nachprüfbarkeit jenseits der bloßen Beglaubigung durch den Lehrer.“ (LANGE/LUX, S. 48)

ist ab und an jedoch auch sinnvoll, um jungen BesucherInnen vor Augen zu führen, dass ForscherInnen selten nur ein einziges Archiv aufsuchen, sondern weitere Überlieferungen zu befragen haben.

5.1.1 Rätsel vor Ort

Kinderkrimis – so pflegte man vor Jahrzehnten allzu scharfe KritikerInnen zu besänftigen – machen extensive Lektüre schmackhaft und weisen den „Weg zu ranghoher Literatur“²⁴⁴ (indem sie die LeserInnen z. B. zum problemorientierten Jugendbuch geleiten); auch geschichtliche Kinderkrimis gelten als „Einsteigerliteratur im besten Sinne“²⁴⁵ für die Annäherung an historische Darstellungen. In gleicher Weise können Motive der Detektivgeschichte im Archiv eine Brückenfunktion erfüllen: als dramaturgische Folie, als plastische Erklärhilfe, als mehr oder weniger spielerisches Leitmotiv, kurzum: als verlockender Einstieg zum forschend-entdeckenden Lernen,²⁴⁶ um die natürliche Entdeckerfreude junger ArchivbesucherInnen zu aktivieren und ihnen selbst erarbeitete Aha-Erlebnisse als Lernerfolge zu vermitteln.²⁴⁷

Für die konkrete Ausgestaltung eines detektivischen Leitmotivs kann und sollte das Archiv einen individuellen, möglichst originellen Ansatz wählen, der zum jeweiligen Profil auch wirklich passt. Das von einer Lehramtsstudentin für das Sächsische Staatsarchiv entwickelte²⁴⁸ und dort von ArchivpädagogInnen wie ArchivarInnen umgesetzte Konzept des Detektivspiels um die *Archivmaus Archibald* zeigt vorbildlich, wie ein narrativer Überbau mit einer eigens konzipierten, in diesem Fall auf das Grundschulalter zugeschnittenen Figur so gestaltet sein kann, dass sie sich in verschiedenen Modulen und Medien realisieren lässt:²⁴⁹ ein u. a. in Kooperation mit der Polizeidirektion Leipzig erstellter Fotocomic und ein Hörspielanfang²⁵⁰ dienen zum einen in der Schule als Vorbereitung des während der Exkursion im Archiv inszenierten Detektivspiels sowie zum anderen als Auftakt einer Detektivgeschichte, die es in einem Wettbewerb²⁵¹ fortzuführen galt; außerdem gab es Comic-Workshops – und natürlich als Hauptattraktion das Detektivspiel vor Ort, das in der Suche

²⁴⁴ HASUBEK, S. 95.

²⁴⁵ RUTENFRANZ, S. 42 f.

²⁴⁶ Vgl. LOOS/SCHREIBER, S. 678-691.

²⁴⁷ Vgl. HAMBERGER, S. 583.

²⁴⁸ Vgl. ROSSENBACH, S. 42-92 und KEGEL, S. 23.

²⁴⁹ Vgl. ROSSENBACH, S. 82-84.

²⁵⁰ Vgl. ARCHIBALD-1 und ARCHIBALD-2.

²⁵¹ Vgl. die Ausschreibung http://www.sn.schule.de/redaktion/themen_docs/archiv_mat/archibald_wettbewerb.pdf sowie <http://www.archiv.sachsen.de/6560.htm>.

nach Archibald einzelne Bereiche des Archivs und des Magazins ansteuert und dabei mehrere Arbeitsvorgänge wie z. B. das Ausheben einer Akte veranschaulicht.

Bei archivpädagogischen Angeboten für Jugendliche erscheinen umfangreiche detektivische Rahmenkonzepte weder vonnöten, noch empfehlenswert. Da sich problembezogener Archivunterricht an Lehrplänen orientiert und da in archivpädagogischen Workshops weniger eine spielerische bzw. ausschnittshafte Vermittlung des Archivalltags, sondern eine größtenteils selbstgesteuerte, ergebnisoffene Recherche angestrebt wird, die eigenständiger Projektarbeit für z.B. Facharbeiten oder Geschichtswettbewerbe bereits recht nahe kommt, wären detektivische Inszenierungen bzw. Elemente des Detektivspiels fehl am Platz – zumindest sollte ihnen keine prägende Rolle zugewiesen werden. Allemal ist ein detektivischer oder kriminalistischer Impuls möglich, um den Einstieg in das forschend-entdeckende Lernen reizvoll zu verpacken und die Analogien zur detektivischen Arbeit anklingen zu lassen {176–177}. So wie man jungen Workshop-TeilnehmerInnen das Gefühl vermitteln sollte, dass sie sich im Archiv mit Fug und Recht als Historikernachwuchs begreifen dürfen,²⁵² ist der Gedankensprung zur Tatsache nicht weit, dass sie sich exakt auf die gleiche Weise über Dokumente beugen, wie dies z.B. die drei Detektive im Historischen Forschungsinstitut von Rocky Beach zu tun pflegten. Ohnehin ist es im Rahmen von Workshops und Unterrichtseinheiten im Archiv – zumal bei älteren Jugendlichen – längst üblich, frei von jedweder Fiktionalität authentische Unterlagen zu historischen Kriminalfällen bzw. gesellschaftlichen und politischen Verbrechen, zu Gerichts- bzw. Hexenprozessen oder zur Stasi-Spionage aufzuarbeiten, ähnlich wie sich Theaterstücke²⁵³ und Theaterworkshops²⁵⁴ bereits unmittelbar mit derlei archivalischen Quellen auseinandersetzen und auch zu historischen Recherchen auffordernde Wettbewerbe mit entsprechender Themenwahl Untersuchungen in diese Richtung angeregt haben.²⁵⁵

Als direkteste Form von Öffentlichkeitsarbeit vor Ort gelten nach wie vor Führungen. Wenn Archive sich jungen BesucherInnen in den öffentlich zugänglichen Be-

²⁵² Vgl. WÜRFEL(2000), S. 20.

²⁵³ Zu *Harsewinkeler Kriminalgeschichten* vgl. DAUKS, S. 46-51.

²⁵⁴ Zu *Der Stasi auf der Spur* und *Stasi-Stücke* vgl. DAUKS, S. 58-60.

²⁵⁵ So ließ z.B. das Motto des 22. Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten (*Ärgernis, Aufsehen, Empörung: Skandale in der Geschichte*) von Anfang an vielschichtige kriminalistische Assoziationen zu; vgl. <http://www.koerber-stiftung.de/bildung/geschichtswettbewerb/portraet/historie/201011.html> sowie <http://www.ruhnmachrichten.de/staedte/witten/Schueler-arbeiteten-fuer-Wettbewerb-im-Stadtarchiv;art939,1207538>.

reichen und auch im Archivmagazin als eine Erlebniswelt²⁵⁶ präsentieren wollen, wäre zuallererst das Wort ‚Führung‘ aus dem Vokabular sowohl des entsprechenden Angebots wie auch sämtlicher Kommunikation zu streichen, da es eine klare Rollenverteilung vorgibt und in der allgemeinen Vorstellung monolithische Vorträge und passives Rezeptionsverhalten der „Geführten“ geradezu heraufbeschwört. Ebenso wie junge LeserInnen einer Abenteuergeschichte oder einer Detektiv- bzw. Kriminalgeschichte sich dank der Identifikationsfiguren neugierig und scheinbar eigenständig durch fremde, rätselhafte, gefährliche und herausfordernde Welten bewegen (vgl. Kap. 4.2.1.1), könnten diese Motive auch vor Ort im Archiv anklingen: nicht in einer Führung, sondern in einer Expedition, einer Ermittlung, schließlich ist es – im Schutze literarischer Fantasie – stets reizvoller, Dschungel, Höhlen und Katakomben selbstständig zu erkunden, als lediglich durch sie hindurchgeführt zu werden. Natürlich gelten gerade im Archivmagazin aus guten Gründen wichtige Regeln und die MitarbeiterInnen sind dazu verpflichtet, kraft ihrer Autorität auf deren Einhaltung zu achten, um die Originale zu schützen.²⁵⁷ Doch wenn nicht nur der Lesesaal, sondern auch das Archivmagazin zum Schauplatz einer handlungsorientierten „Entdeckungsreise“²⁵⁸ werden soll, müssen die jungen ExpeditionsteilnehmerInnen die Gelegenheit haben, diese Entdeckungen selbst zu machen, statt lediglich deren Ergebnisse vorgeführt zu bekommen. ArchivarInnen sollten daher keine Führung vorexerzieren, sondern Fahrten legen.

Die aus der Museumspädagogik bekannte Veranstaltungsform der Rallye bzw. Schnitzeljagd²⁵⁹ im Archiv zum Leben zu erwecken, erscheint für viele ArchivarInnen zunächst unvorstellbar und doch haben Archive und junge BesucherInnen aus der Grundschule bzw. Sekundarstufe I hiermit gute Erfahrungen gemacht,²⁶⁰ ohne dass die Archivmagazine zu Eventlocations für Kindergeburtstage verkommen. Stattdessen werden Recherchen und Spurensuche mit zumeist fiktionalisierten bzw. faksimilierten Quellen als eine überwiegend spielerische Simulation des forschend-entdeckenden Lernens inszeniert, die das Erzählmuster der Detektivge-

²⁵⁶ Vgl. WÜRFEL(2000).

²⁵⁷ Vgl. WÜRFEL(1983), S. 277.

²⁵⁸ DIEDERICH, S. 28; vgl. STURM, S. 25 ff. „In allen Phasen ist die Entdeckungsfreude der Schüler gefragt: Welches Material sollen wir suchen, in welchen Quellen könnte man Hinweise finden, gibt uns das Archivverzeichnis Aufschluß?“ (BAUER, S. 52)

²⁵⁹ Vgl. WÜRFEL(2000), S. 49.

²⁶⁰ Vgl. SCHNEIDER-BÖNNINGER, S. 21, ROSSENBACH, S. 87-94 und KEGEL, S. 23.

schichte als „Spielidee“²⁶¹ und daher folgerichtig ihre Handlungselemente der Rätsel, Ermittlungen und Verfolgungsjagden übernimmt.²⁶² Bei der Konzeption dieser Schnitzeljagd (oder besser: Schnipseljagd) ist die Kreativität der ArchivarInnen gefragt: sie sind gefordert, sich eine attraktive Rahmenhandlung und konkrete Spuren und abwechslungsreiche Stationen auszudenken,²⁶³ deren Nachvollzug hauptsächlich Spaß macht, die kindliche Fähigkeit zum Kombinieren anregt und durchweg zu unterhalten weiß, die aber auch beiläufig bzw. an entscheidenden Stellen in einer dem Alter der jungen TeilnehmerInnen entsprechenden Form die realen Arbeitsbedingungen im Archiv in den Blick nimmt und Gelegenheit für den Wissens- und Methodentransfer bietet. Noch vor dem ersten öffentlichen Angebot sind Testläufe mit ausgewählten Schulklassen zu empfehlen und auch danach gilt *learning by doing* – für beide Seiten.

Als Variante für ein fortgeschritteneres Alter können im Archiv im Rahmen einer thematischen Führung (bei der sich dieser Begriff natürlich ebenfalls verbietet) einzelne authentische „Fälle“ verhandelt werden. Es ist nicht nur eine Stilfrage, ob bzw. wie stark hierbei noch ein rollenspielartiger detektivischer Anstrich benötigt wird. Natürlich wäre es nach wie vor möglich, den jungen TeilnehmerInnen explizit die Rolle von DetektivInnen oder verdeckten ErmittlerInnen zuzuweisen, doch ab einem bestimmten Alter kann zuviel Theatralik gefährlich peinlich wirken, sodass im Zweifelsfall eine durchweg realistische, „erwachsene“ Ansprache zu empfehlen ist: es genügt völlig, wenn zu Anfang bzw. während eines Rechercheauftrags deutlich wird, dass Auftrag und Recherchen aus dem wirklichen Archivalltag gegriffen sind – dass sie also in dieser Form von außen an die ArchivarInnen herangetragen werden und dabei genau dieselbe handlungsauslösende Funktion erfüllen wie ein an junge oder erwachsene DetektivInnen gerichteter Auftrag, einen Fall zu übernehmen und Ermittlungen anzustellen.

²⁶¹ Vgl. DIEDERICH, S. 38 f.

²⁶² Vgl. ROSSENBACH, S. 84 bzw. ARCHIBALD-3.

²⁶³ Vgl. z. B. *Rettet Archibald! – Ein Detektivspiel hinter den Kulissen des Archivs* im Sächsischen Staatsarchiv (<http://www3.sn.schule.de/thema-archiv/angebote/grundschule/>; vgl. ROSSENBACH, S. 60-70), *Auf der Suche nach dem unheimlichen Buchstabenräuber* sowie *Forschen für Geschichtsdetektive* im Staatsarchiv Ludwigsburg (<http://www.landesarchiv-bw.de/web/44690> bzw. <http://www.landesarchiv-bw.de/web/44680>; vgl. MÜLLER/KOCH und <http://www.swp.de/bietigheim/lokales/ludwigsburg/art1188801,1956373>), *Den Fälschern auf der Spur* im Niedersächsischen Landesarchiv – Staatsarchiv Aurich (vgl. HERMANN, S. 108), *Spannendes für kleine Detektive* im Landesarchiv Berlin (<http://www.berlin.de/rbmskzl/aktuelles/pressemitteilungen/2010/pressemitteilung.52581.php>) und *Das Rätsel vom verlorenen Siegel* im Landesarchiv NRW (vgl. BECK(2010), S. 66).

Wenn Kinder und Jugendliche anhand eines vorbereiteten, im erforderlichen Suchradius nicht ausufernden Auftrags selbst recherchieren²⁶⁴ und dabei – abhängig vom zeitlichen Rahmen – möglichst viele Bestände, Bereiche und archivfachliche Belange zumindest streifen sollen, muss eine direkte Spurensuche im Magazin möglich sein (dass dieser direkte Zugang zu den Quellen für recherchierende NutzerInnen nicht der Normalfall ist, lässt sich leicht vermitteln), sodass die Anzahl der ErmittlerInnen in der Gruppe zwangsläufig übersichtlich zu bleiben hat. Als Fälle bieten sich einfache Dokumentenrätsel und komplexe Recherchenrätsel an, wiederum abhängig vom Alter und von der zur Verfügung stehenden Zeit. In Stadtarchiven könnte eine Spurensuche mit einer historischen Exkursion in die vertraute Umgebung kombiniert werden.²⁶⁵

Mag hierbei auch – ähnlich wie im zum Mitraten gedachten Krimi – „ein vorgegebenes Ergebnis lediglich nachschaffend“²⁶⁶ erzielt werden, so geht es gerade nicht darum, „Fertigkost zu verabreichen“.²⁶⁷ archivalische Rätsel können vielmehr das erreichbare Ziel verfolgen, dass die jungen BesucherInnen in praktischen Übungen – ohne spielverderbende Gängelung, sondern im ständigen Dialog²⁶⁸ mit nur moderierenden ArchivarInnen – in die Lage versetzt werden, etwas mit zahlreichen Hilfsmitteln²⁶⁹ selbstständig zu suchen und zu finden,²⁷⁰ um in „koordinierte[r] Anwendung von Einzelleistungen“²⁷¹ ansatzweise ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein sowie den Erwerb mehrerer Kompetenzen zu fördern und dem Selbstverständnis des Archivs als eine ästhetisch wie sinnlich erlebbare Erlebniswelt gerecht zu werden.

Dies gilt selbstverständlich auch für SchülerInnen bzw. Studierende, die im Rahmen eines Praktikums das Archiv in möglichst allen Bereichen kennenlernen und daher auch mit der Erledigung von frisch eintreffenden Anfragen betraut werden sollten; die hierzu notwendigen Recherchen im Archiv können PraktikantInnen je nach

²⁶⁴ „Wichtig bei der Zusammenstellung der Fragen und Arbeitsaufträge ist, dass diese zwar präzise sind, aber dem Schüler nicht die Möglichkeit nehmen, die jeweiligen einschlägigen Quellen selbst zu finden und auszusuchen.“ (HAMBERGER, S. 583)

²⁶⁵ Vgl. MÜLLER/TURK, SCHNEIDER-BÖNNINGER, S. 24 und WÜRFEL(2000), S. 36-39 zur Ensemblebildung mit historischen Lernorten, so im Stadtarchiv Lüdenscheid (Aktion *Dunkle Geheimnisse lüften* im Rahmen der *KinderKulturzeit 2014*; vgl. <http://guten-tach.de/dunkle-geheimnisse-auf-dem-dachboden/>) und außerdem im Stadtarchiv Neuss (*Als Detektiv unterwegs – Wir erforschen unseren Stadtteil*; vgl. <http://www.kulturrucksack.nrw.de/veranstaltung/als-detektiv-unterwegs-wir-erforschen-unseren-stadtteil>).

²⁶⁶ LANGE/LUX, S. 147; vgl. WÜRFEL(2000), S. 42.

²⁶⁷ SCHNEIDER-BÖNNINGER, S. 14.

²⁶⁸ Vgl. STURM, S. 25 f.

²⁶⁹ Vgl. LANGET(1993B), S. 15 f.

²⁷⁰ Vgl. SCHNEIDER-BÖNNINGER, S. 18 f. und LOOS/SCHREIBER, S. 679-682.

²⁷¹ STURM, S. 21.

Schwierigkeitsgrad entweder gemeinsam mit den sich zurücknehmenden ArchivmitarbeiterInnen oder alleine durchführen. Häufigkeit, Volumen und didaktisches Potential der im Praktikumszeitraum anstehenden Suchvorgänge unterliegen aber natürlich dem Zufall und bevor PraktikantInnen bei Flauten oder anspruchlosen Anfragen (ähnlich wie junge DetektivInnen, deren Auftragsbücher einstauben, oder deren Fälle sich auf entschwundene Haustiere zu beschränken drohen) eine falsche Vorstellung von der Archivarbeit bekommen, sollte man sie mit – klar ersichtlich – arrangierten Anfragen spielerisch auf die Jagd schicken und ein vorbereitetes Rätsel lösen lassen.

In manch einem Archiv – zumal dort, wo der Sprengel kaum eine unmittelbare Verbindung zum Archivstandort aufweist und wo regional- oder lokalhistorische Bezüge selten herzustellen sind – tut man sich mit Schülerführungen schwer.²⁷² Wer sich aus persönlichen, organisatorischen oder dienstlichen Gründen nicht dazu imstande sieht, Entdeckungsreisen zu inszenieren, und wer vom Duktus einer normalen Führung nicht abweichen darf oder kann, wird besagte Dokumenten- bzw. Recherchenrätsel immerhin in den Führungsvortrag integrieren können. Eine einzelne komplexe Recherche könnte als roter Faden dienen, den Führungsweg strukturieren und an den einzelnen Stationen vervollständigt werden, oder aber mehrere Rätsel könnten im Laufe einer Führung in komprimierter Form so vorgestellt und erzählt werden, dass ihre Präsentation den Strukturen einer Detektivgeschichte folgt und den ZuhörerInnen zumindest eine Ahnung davon gibt, wie kriminalistisch es im Archiv bisweilen zugeht.

5.1.2 Rätsel in der Außendarstellung

Detektivisches Flair dürfte sich auch vermitteln lassen, wenn Dokumenten- und Recherchenrätsel außerhalb des Archivmagazins in gedruckter oder virtueller Form aufbereitet werden. Dokumentenrätsel könnten z. B. als didaktisches Zusatzmodul oder, parallel geschaltet, als zweite Ebene zu einer normalen geschichtlichen bzw. biografischen Darstellung einen klassisch chronologisch-linearen Text auf unkonventionelle Weise begleiten bzw. aufbrechen, um eine teils hundertfach erzählte Historie formal wie inhaltlich neu aufzurollen. Dokumente unterschiedlicher Quellengruppen wären hier nicht bloß illustrierende Archivalien, die eine ohnehin im

²⁷² Vgl. STURM, S. 11.

Text gegebene oder als bekannt vorauszusetzende Information widerspiegeln, und sie wären auch keine Vitrinen- oder Tafel-Flachware, die von Begleittexten in Grund und Boden erklärt wird, sondern es wären archivalische Fälle, die – stärker als ein Quiz zum Abfragen frisch gelernter Fakten oder ein Fragebogen zum gezielten Entdecken von Informationen auf Ausstellungen²⁷³ – pointiert Fragen aufwerfen; diese müssten allerdings, da sich die LeserInnen nicht im Archiv befinden, aus sich selbst heraus oder mit im Internet frei verfügbaren Hilfsmitteln zu lösen sein. Junge wie erwachsene LeserInnen würden bewusst spielerisch, aber eben quellenorientiert an ein historisches Thema herangeführt und zum genauen Hinschauen und Forschen ermuntert.

Dokumentenrätsel wären auch in virtueller Form als Sammlung von Einträgen in einer entsprechenden Rubrik auf der Archivhomepage²⁷⁴ bzw. in Web 2.0-Anwendungen, beispielsweise im eigenen Blog denkbar.²⁷⁵ Historische Fotografien eignen sich hervorragend, sobald sie – aus ihrem Entstehungszusammenhang gerissen – einordnender Recherche bedürfen, oder wenn zu didaktischen Zwecken jegliche Metadaten ausgeblendet werden²⁷⁶ bzw. falsche Angaben auf ihrer Rückseite zu korrigieren sind. Auch von ihrem publizistischen Kontext separierte Karikaturen sind außerordentlich gut geeignet, da sich in ihnen die leicht zugängliche, comicartige Bildsprache mit den Codes eines längst vergangenen Gegenwartsbezugs verbindet: ehemals offen zutage liegende Anspielungen, deren Pointen einst in Sekundenbruchteilen zündeten, liegen heute mitunter so tief versteckt, dass sie vor jeglicher Interpretation durch Datierung und Kontextualisierung entschlüsselt

²⁷³ Fragebögen, die in Ausstellungen z.B. „Entdeckungserfolge im Aufsuchen von Details ermöglichen“ (LANGE/LUX, S. 179), variieren – bei guter Fragestellung – zwischen Quiz, Wimmelbild und detektivischem Rätsel.

²⁷⁴ Vgl. das Crowdsourcing-Prinzip des Stadtarchivs Elmshorn, das sich mit Fotos allerdings vornehmlich an Zeitzeugen richtet, anstatt detektivisches Gespür zu aktivieren; gleichwohl ist es der richtige Ansatz: <http://www.stadtarchiv-elmshorn.de/wer-weiss-was/wer-weiss-was-gebaeude-strassen/> (z.B. Nr. 27, 44 und 64) und <http://www.stadtarchiv-elmshorn.de/wer-weiss-was/wer-weiss-was-personen-ereignisse/>. Zu Beginn wirkt der Begleittext noch allzu lakonisch und erst ab dem 21. bzw. 20. Foto ging man dazu über, die LeserInnen mit Fragen herauszufordern; allerdings werden die von BesucherInnen gegebenen Antworten in die Beiträge eingefügt, sodass sie sofort sichtbar sind.

²⁷⁵ Vgl. z.B. den Beitrag zur ‚Kanzlerakte‘ im Blog *Aktenkunde*: <http://aktenkunde.hypotheses.org/163>.

²⁷⁶ Vgl. hierzu die für den Geschichtsunterricht in Kooperation mit zahlreichen Archiven konzipierte Internetanwendung *App in die Geschichte* (<http://app-in-die-geschichte.de>), die SchülerInnen auf regionale Spurensuche schickt, indem im *Tagging Game* („Entdecken“) ein Foto durch genaues Hinsehen identifiziert werden muss und indem im *Mapping Game* („Entschlüsseln“) historische Fotos der in *Google Maps* gewohnten Darstellung der gegenwärtigen Topografie zuzuordnen sind, um den Blick für die Historizität eines Ortes zu schärfen.

werden müssen, wobei es auf jedes Bild- und Informationsdetail (bei Originalabdrucken gegebenenfalls auch auf der Rückseite) ankommt.²⁷⁷

Recherchenrätsel werden außerhalb des Archivs hingegen wohl nur über eine lineare Erzählung Wirkung entfalten, weil ein Mitraten nicht bzw. nur dann gegeben ist, wenn die *clues* sich außerhalb des realen Archivs, also im Internet, z.B. in einem digitalen Archiv oder in anderen virtuell aufbereiteten Beständen finden lassen. Eine Nacherzählung eigener Recherchen sollte das Ergebnis erst am Ende als Auflösung präsentieren und die Schilderung des Rechercheverlaufs ebenfalls dramaturgisch an eine Detektivgeschichte anlehnen sowie mit Spannungsbögen strukturieren; die schriftliche Veröffentlichung in linearer Form wäre als Fachartikel²⁷⁸ wie als Eintrag in einer (Online-)Kolumne oder in einem Blog²⁷⁹ möglich – nachdem sichergestellt wurde, dass durch die (Erst-)Veröffentlichung von Dokumenten keine Urheber- und Verwertungsrechte bzw. datenschutz- und personenschutzrechtliche Bestimmungen verletzt werden. Wer bereits mit den ersten Anzeichen eines „Falls“ an die Öffentlichkeit geht, erzählt das Rätsel fortan online in Echtzeit, ohne selbst die Auflösung zu kennen. Verspricht der Fall spektakulär oder kurios zu werden, ist Aufmerksamkeit eines breiteren Publikums, eventuell auch seitens der Presse zu erwarten; Reaktionen in Kommentaren wären gut einzubinden, wobei ihr Gehalt von wertvollen Hinweisen bis hin zu wirren Verschwörungstheorien rangieren kann. Eventuell läuft man Gefahr, zuviel Erwartungshaltung aufzubauen und Spannung in einem Fall zu schüren, dessen spätere Auflösung sich als banal entpuppt oder die letzte Pointe vermissen lässt – möglicherweise endet das Rätsel hierdurch auch viel schneller, als einem insgeheim recht ist. Gerade bei ernsthaften Fällen (vgl. die Entdeckung²⁸⁰ und Rekonstruktion²⁸¹ des von der Fachwelt zunächst unbemerkten Verkaufs der alten Gymnasialbibliothek im Stadtarchiv Stralsund) sollte jedoch nichts zurückgehalten, die Spannung nicht künstlich aufgebauscht oder in die Länge gezogen werden, denn natürlich hat die Aufklärung Vorrang vor öffentlichkeitswirksamer Spannung. Bei relativ harmlosen Fällen wie z.B. bei dem Fund chiffrierter Botschaften in der D.B. Weldon Library in London (Ontario), die – einmal entdeckt – über Wochen hinweg

²⁷⁷ Vgl. entsprechende Beiträge zu rätselhaften Karikaturen im Blog *Medien im Geschichtsunterricht*: <http://geschichtsunterricht.wordpress.com/tag/karikatur/>.

²⁷⁸ Als Fachartikel mit dem Umfang einer Kurzgeschichte vgl. CUMMING und FISHER (Suche nach *clues* in einem Tagebuch bzw. Manuskript sowie nach Spuren der Verfasser in anderen Archiven), RHOADS (Aktenfund im Wald durch einen Jungen) sowie STARK (Archivalien als Diebesgut).

²⁷⁹ Vgl. z.B. mehrere, aufeinander aufbauende Beiträge zur Emser Depesche im Blog *Aktenkunde*, beginnend ab <http://aktenkunde.hypotheses.org/181>.

²⁸⁰ Vgl. im Blog *Archivalia* <http://archivalia.hypotheses.org/8424#comment-15750>.

²⁸¹ Vgl. <http://archivalia.hypotheses.org/?s=stralsund>.

in weiteren Büchern aufgespürt und online dokumentiert bzw. rege diskutiert wurden,²⁸² ist wohl eher das Rätsel und nicht dessen Auflösung²⁸³ das eigentliche Ziel. Umso wichtiger erscheint es daher, dass ArchivarInnen, die einen ‚Fall‘ entdecken, ihn mit der Öffentlichkeit zu teilen bereit sind, indem sie sich bei der Enträtselung in die Karten schauen lassen – auch und gerade von Kindern und Jugendlichen.

5.2 ‚Fall‘-Beispiele mit Willy Brandt

Um im begrenzten Rahmen dieser Arbeit zumindest einen Eindruck von Dokumenten- und Recherchenrätseln zu vermitteln, mögen die nachfolgend und abschließend aufgeführten (bewusst nicht in Altersstufen oder Schwierigkeitsgrade unterteilten) Fallbeispiele – gewissermaßen als ‚Fall‘-Beispiele – verschiedene Rätsel zeigen, welche stets von einem Archivale oder mehreren Archivalien ausgehen, die im Willy-Brandt-Archiv (WBA) bzw. im Archiv der sozialen Demokratie (AdSD) der Friedrich-Ebert-Stiftung – natürlich auch durch an das Archiv gerichtete Anfragen – auftauchten. Sie wären wohl geeignet, SchülerInnen und Studierenden vor Ort im Archiv einen Anstoß zu detektivischen Ermittlungen zu geben, die durch genaues Beobachten und durch Recherchen in zahlreichen Beständen des Archivs sowie ergänzend oder behelfsweise im Internet Licht in die jeweilige Vorgeschichte bringen, und deren Spurensuche im Idealfall wieder ins Archiv bzw. in die Gegenwart zurückfindet.

5.2.1 Dokumentenrätsel: Puzzles

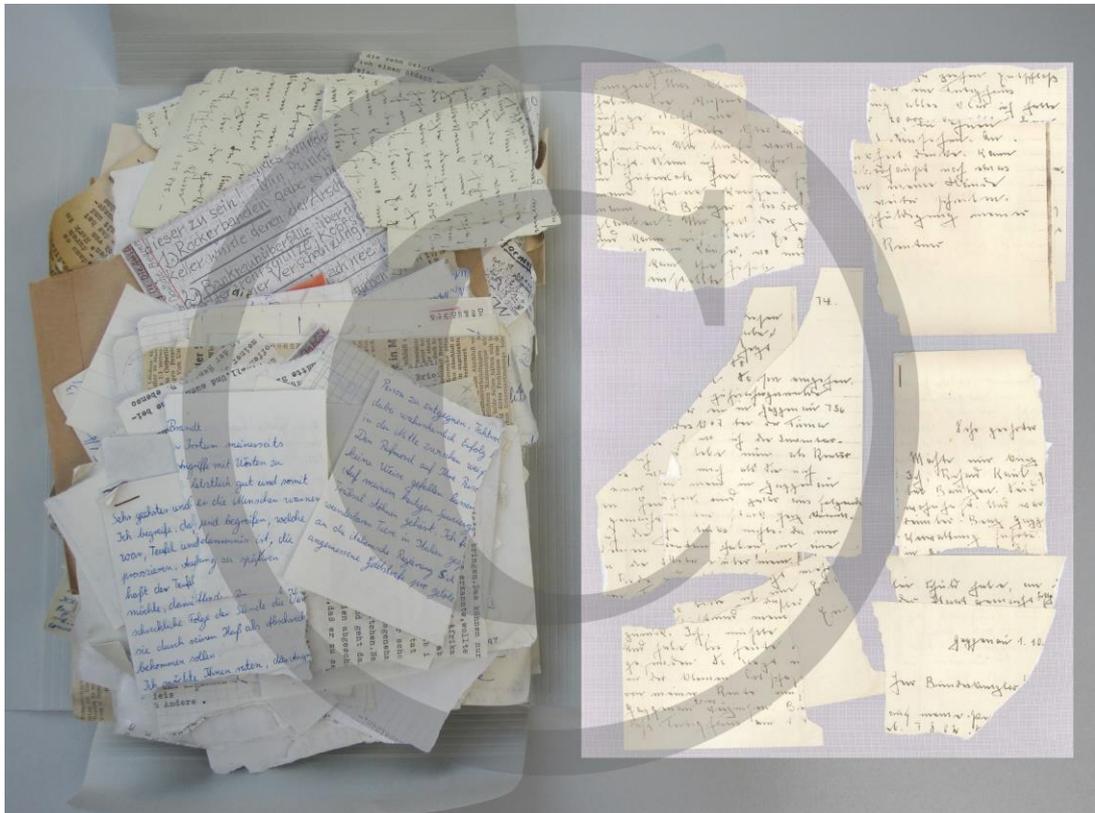
Puzzle-Strukturen finden sich in vielen archivpädagogischen Einheiten für jüngere BesucherInnen.²⁸⁴ In Puzzles ist durch genaues Studieren aller einzelnen Teile die ursprüngliche Ordnung wiederherzustellen. Nicht künstlich herbeigeführte, sondern authentische Risse erzeugen Rätselspannung im Hinblick auf die Vorgeschichte: wieso sollte ein Dokument unleserlich gemacht und weggeworfen werden? Möglicherweise gibt der Inhalt des restaurierten Dokuments gar einen Hinweis darauf, warum es zerstört wurde – aber warum die Papierfetzen nicht im Mülleimer, sondern im Archiv landeten, ist mindestens ebenso mysteriös. Neben mutwillig oder versehentlich zerrissenen Dokumenten, Bildern oder Objekten sind im Archiv auch

²⁸² Vgl. <http://www.swontario.ca/2014/03/index.html> (mit Kommentaren) sowie als ausführliche Zusammenfassung <http://www.macleans.ca/society/the-story-behind-westerns-mysterious-cryptograms/>.

²⁸³ Vgl. http://www.thestar.com/news/insight/2014/04/05/i_cracked_the_code_at_the_western_university_library.html.

²⁸⁴ Vgl. WÜRFEL(2000), S. 58 f. sowie ROSSENBACH, S. 79, S. 84 und S. 89 bzw. ARCHIBALD-3.

bei anderer Gelegenheit Puzzles zu lösen, so z. B. bei nicht paginierten Seiten eines Schriftstücks und bei Manuskripten mit verschiedenen Fassungen bzw. Bearbeitungsstufen eines Textes, die in chronologische Reihenfolge zu bringen sind; auch Fotos einer Serie sind bisweilen richtig zu ordnen.



Schmähbriefe 1974–1977
[AdsD, WBA, A 4, 341]

Unter den vielen Zuschriften aus der Bevölkerung an Willy Brandt befinden sich auch einige Mappen, deren Inhalt sich NutzerInnen nicht sofort erschließt.²⁸⁵

5.2.2 Dokumentenrätsel: Wimmelbilder

Manche archivalischen Quellen muten wie rätselhafte Wimmelbilder an, die die Beobachtungsgabe schulen, indem sie kriminalistische Motive des Observierens bzw. der Verfolgungsjagd anklingen lassen und gegebenenfalls logische Schlussfolgerungen voraussetzen. In Landkarten,²⁸⁶ Plakaten oder Fotos verstecken sich mitunter vielsagende Details; auch Urkunden in alter Sprache bzw. Schrift können

²⁸⁵ In diesem Fall erweist sich das rechte Schreiben keineswegs als Schmähbrief; andere Puzzles sind gar wohlwollenden Inhalts – das Puzzle entlarvt den Wortlaut des Aktentitels als ungenau.

²⁸⁶ Vgl. WÜRFEL(2000), S. 15 f. und S. 32 f.

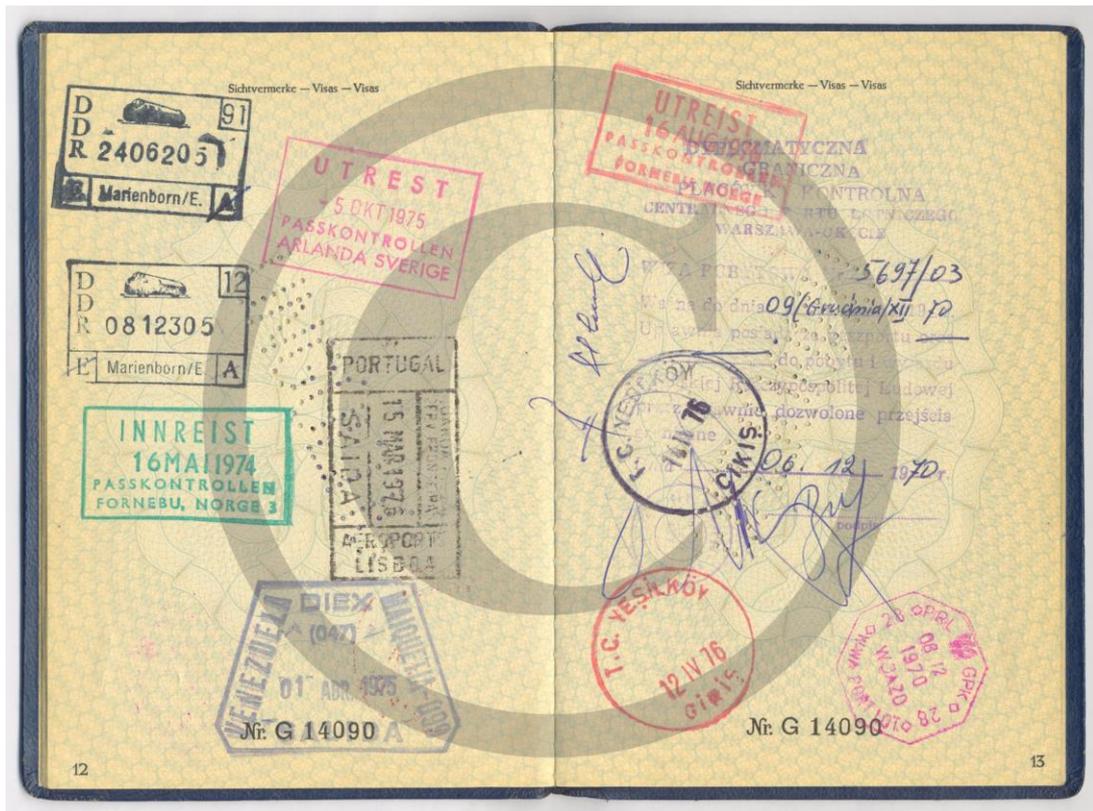
von jungen ForscherInnen mit nach Auffälligkeiten suchendem Lesen erkundet werden. Zeitungsseiten wimmeln ebenfalls von Informationen, zwischen denen sich oftmals das entscheidende Indiz verbirgt.



Die Delegierten des Parteitages der SPD in Berlin (West), 20.7.1954
Foto: Helmut Blazejewski [AdsD, Fotosammlung, 6/FOTA057996]

An dieser Gedenkveranstaltung zum 20. Juli 1944 nahmen auch Willy Brandt und Helmut Schmidt teil. Dies ist das früheste bekannte Foto, auf dem sie gemeinsam zu sehen sind – aber nicht nebeneinander. Wo sitzen sie?²⁸⁷

²⁸⁷ Mit anderen Fotos jener Zeit zum Vergleich sind beide schnell zu finden: Willy Brandt sitzt links in der 11. Reihe auf dem vom Mittelgang aus nach links gezählten fünften Stuhl; Helmut Schmidt sitzt rechts in der 12. Reihe auf dem vom Mittelgang aus nach rechts gezählten siebten Stuhl.



Willy Brandts Diplomatenpass von 1970 bis 1976
 [AdsD, WBA, A 1, 125]

Welcher Stempel war im Diplomatenpass von Bundeskanzler Willy Brandt ganz frisch, als die Fotos seines Kniefalls um die Welt gingen?²⁸⁸

²⁸⁸ Nach einer schnellen Recherche zum Datum und Ort des Kniefalls dürften auf der rechten Seite zügig sogar zwei verschiedene Stempel als die gesuchten Eintragungen identifiziert werden. Der grüne Stempel auf der linken Seite ist ebenfalls aufschlussreich, da er von Brandts Erholungsurlaub unmittelbar nach seinem Rücktritt vom Amt des Bundeskanzlers zeugt.

Der Lübecker Volksbote erscheint am Montag jeden Werktag. Abonnementspreis mit halbjährlicher Beilage „Wort und Bild“ bei Duns halbjährlich 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neugegründete Wollmetereille 10 Reichspfennig, bei Gesamtanmeldung, Vereins-, Kirchen- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Restamen die neugegründete Wollmetereille 80 Reichspfennig. Rechtschaffen, Göttingerstraße 49. Fernsprecher: 26 351, 26 352, 26 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 59

Dienstag, 11. März 1930

37. Jahrgang

Ohne Volkspartei!

Die Weimarer Parteien suchen die Lösung

Berlin, 11. März (Radio) Die am Sonntagabend zwischen der Sozialdemokratie, dem Zentrum, der Bayerischen Volkspartei und den Demokraten unter Ausschluß der Volkspartei geführten Besprechungen über die Rentenänderung wurden am Montagvormittag fortgesetzt und schließlich auf Montagabend vertagt. Am 20 Uhr traten die Unterhändler der einzelnen Fraktionen wieder zusammen; die Beratungen gingen bis Mitternacht hin. An einer ganzen Reihe von Punkten wurde eine Verständigung erzielt. Sogar falls befindet man sich auf dem Wege zur Einigung. Die letzte Entscheidung dürfte in den Fraktionsmittagsstunden angefaßt worden sein.

Der wichtigste Punkt über den eine Verständigung erzielt werden konnte, betrifft die Biersteuer. Sie soll von den Ländern durchgeführt werden, so daß der Gesamtbetrag der Erhöhung den Ländern zufällt. Zum Ausgleich für den Ausfall sollen die Beiträge der Mineralwassersteuer und der Zehnjahres- und Zehnjahres-Zoll in voller Höhe dem Reich zufallen. Außerdem soll neben dem Mineralwasser als Isotop eine innere Zehnjahres- und Zehnjahressteuer geschaffen werden. Darüber hinaus ist an die Erhöhung der Umsatzsteuer um 0,05 auf 0,80 Proz. und an eine Befreiung der Einfuhr gedacht. Ferner will man eine Erhöhung der Einkommensteuer einführen.

Staatsbürgerliche Seite entwickelt hat. Wir müssen bedenken, daß wir als reine Oppositionspartei mit den Parteien Hugenberg's und Hitler's doch nicht mitkommen. Eine spätere Zeit wird unserer Partei befähigen, daß sie unter der Führung Dr. Göttersmann's eine große innenpolitische Mission erfüllen hat." (Zarter Beifall)

Sowohl diese Ausführungen starken Beifall fanden, wurde am Schluß der Sitzung demnach einstimmig eine Entschließung angenommen, in der sich der Parteivorstand für den Fortschritt der Parteiführung des Reichsausschusses und der Reichsregierung bekundete und der Ermunterung Ausdruck gibt, daß die Reichsopposition bis zur letzten Konsequenz bei den von ihr aufgestellten Grundfragen bleibe.

Bauern-Heldt zieht in den Kampf

Berlin, 11. März (Radio) Der bayerische Ministerpräsident Dr. Heldt und der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, der bayrische Landtagsabgeordnete Goeffels, seien heute in Berlin. Ihre Verhandlungen mit der Reichsregierung sind im Reichsausschuss beginnend.

Partei in Zerlegung

Beratung der Finanzvorlage der Reichsregierung und auf die Zustimmung mit der Fraktion der Reichsopposition im Reichstag geführten interfraktionellen Verhandlungen zurückzuführen. Es hat den Anschein, als ob die Bayerische Volkspartei unter dem Druck von Heldt ihre Zustimmung an der Weimarer Konvention nur unter gewissen besonderen finanziellen Voraussetzungen zu geben will. In politischer Hinsicht mag es sich der Welt so begeben, Reichsregierung immer noch erinnert, wenn ihm das Wollen an der Gurgel Rand und er gewillt war, Vorkäuflich anzunehmen, oder in Berlin Kampfbühnen zu machen.

Moldenhauer besteht auf seinem Programm

Berlin, 11. März, 2.30 Uhr Der Reichsfinanzminister der Finanzen leitete heute die Sitzung der beteiligten Ausschüsse des Reichsausschusses, in der mit der Beratung der neuen Steuerentwürfe begonnen wurde. Der Reichsfinanzminister erklärte, es sei wichtig, einige Punkte den Verhandlungen voranzutreiben, um zu gewährleisten, daß durch die Besprechungen der letzten Tage Verwirrung in die Verhandlungen gebracht würde. Die Reichsregierung habe dem Reichstag ihre Ordnungsvorlage zur Verständigung vorgelegt und nur diese Vorlage sei Gegenstand der Verhandlungen. Er gebe diese Erklärung sowohl als Reichsfinanzminister als auch im Namen des Reichsausschusses, der ihn ausdrücklich zu ihr ermächtigt habe. Die Regierung werde die Vorlage, wenn sie durch den Reichstag verabschiedet sei, an den Reichstag bringen. Die zur Zeit im Gange befindlichen Besprechungen zwischen einzelnen Parteigruppen hätten, wenn überhaupt, dann lediglich für die Fälligkeit der Parteien im Reichstag Bedeutung. Die Regierung denke nicht daran, in dieser Frage die Führung aus der Hand zu geben.

Lübecker Volksbote, 11.3.1930

[Bibliothek der FES, MF 340 / <http://library.fes.de/luebeck/pdf/1930/1930-059.pdf>]

Als Schüler und Mitglied der örtlichen Sozialistischen Arbeiterjugend schrieb Willy Brandt im *Lübecker Volksboten* zwischen 1928 und 1931 etliche Artikel. Wie lautet die Überschrift seines Beitrags in der Ausgabe vom 11. März 1930?²⁸⁹

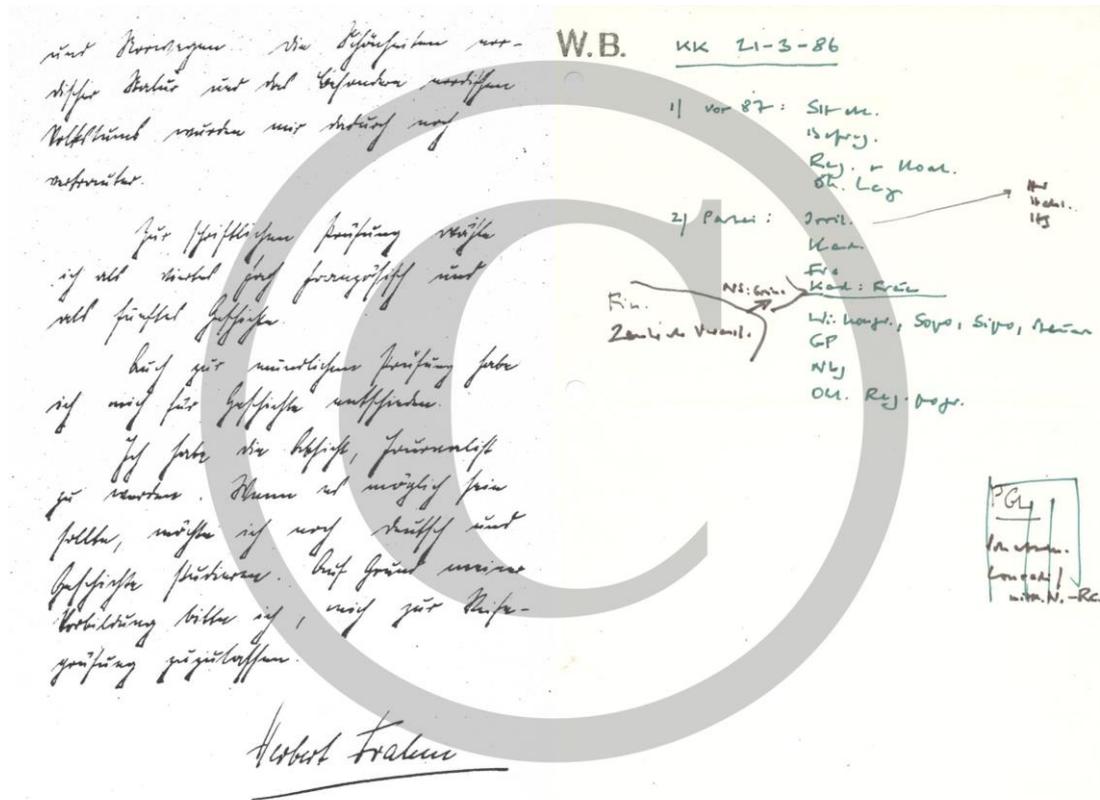
5.2.3 Dokumentenrätsel: Geheimschrift

Mittelalterliche Schriften üben allgemein eine starke Faszination aus und sie enthalten darüber hinaus viele mysteriöse Symbole.²⁹⁰ Auch aus der Zeit seit dem 19. Jahrhundert stammen viele potentielle „Geheimschriften“, die junge ForscherInnen in ihren Bann ziehen können. Ob Kurrentschrift, Fraktur, eigenwillige Handschriften (gegebenenfalls unter Verwendung kryptischer Namens Kürzel und Abkürzungen), stenografische Notizen oder per Fax versandte Schriftstücke, deren Text auf dem Thermopapier fast vollständig verschwunden ist, sowie E-Mails bzw.

²⁸⁹ Wer sich für das suchende Lesen im Zeitungsdigitalisat (ohne Texterkennung) eine Strategie überlegt und darauf konzentriert, nur die Autorennamen am Anfang oder Ende eines Artikels zu überprüfen, ist auf dem richtigen Weg – und schnell auf der falschen Fährte, denn auch männliche Namen unterliegen bisweilen historischer Veränderung: der Artikel *Die Jungens vom Hakenkreuz* (Beilage *Die Stimme der Jugend*) ist natürlich mit Willy Brandts Geburtsnamen ‚Herbert Frahm‘ gezeichnet.

²⁹⁰ Vgl. WÜRFEL(2000), S. 56-58 zu kryptischen Herrschermonogrammen auf Urkunden.

SMS mit Internet-Akronymen: In jedem Archiv gibt es für junge BesucherInnen knifflige Schriftzeichen zu entziffern; eventuell helfen aber nur Recherchen weiter.



Zwei handschriftliche Aufzeichnungen
[AdsD, WBA, A 1, 5 / AdsD, WBA, A 11.14, 21]

Diese zwei höchst unterschiedlichen Handschriften gehörten demselben Verfasser – dazwischen liegen mehr als fünfzig Jahre. Worum geht es hier?²⁹¹

5.2.4 Dokumentenrätsel: Original und Fälschung

Bei manchen Archivalien fällt erst in einem Vergleich auf, dass ein bestimmtes Detail fehlt, dass etwas manipuliert wurde oder auf eine solche Weise abweicht, dass der Unterschied ein Dokument als „Fälschung“ entlarvt. Auch absolute Übereinstimmung kann verräterisch sein.

²⁹¹ Bei dem linken Text handelt es sich um die letzten Sätze im „Gesuch des Oberprimaners Herbert Frahm [...] um Zulassung zur Reifeprüfung“ vom 6. Dezember 1931; rechts geben handschriftliche Notizen Auskunft zu Details einer Sitzung der SPD-Kontrollkommission am 21. März 1986.



Willy Brandt, 1932

Foto: UrheberIn nicht ermittelbar [AdsD, Fotosammlung, 6/FOTA004035 /
AdsD, WBA, A 23, 2]

Was wurde verändert?²⁹²

²⁹² Die Steine im Abhang wurden in den 1980/90er Jahren (dies wird aus der Rückseite des Abzugs ersichtlich) abgedunkelt, um das Motiv aufzuhübschen und nicht vom Gesicht des Portraitierten abzulenken. So eine Bildbearbeitung ist in den Medien und in der Werbung heutzutage üblich, aber bei historischen Fotos in Archiven sollte sie tunlichst unterbleiben, da dies die Frage aufwerfen könnte, ob nicht auch andere Details, z. B. in der Zeitung, ausgebessert worden sind. – Im Archiv der Hansestadt Lübeck ließe sich ausgehend von diesem Foto die echte Steinbank aufspüren: sie steht nach wie vor am Kaisertor; vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kaisertor> (mit Fotos von 1900 und 2010).

den 6. Mai 1974

den 6. Mai 1974

Ihr geehrter Herr Bundespräsident!
Ich übernehme die politische Verantwortung für Fehlerlichkeiten im Zusammenhang mit der Angelegenheit Guillaume und erkläre meinen Rücktritt vom Amt des Bundeskanzlers.

Gleichzeitig bitte ich darum, diesem Rücktritt unmittelbares Wirkung werden zu lassen und meinen Stellvertreter, Bundesminister Strauß, mit der Wahrnehmung des Amtes des Bundeskanzlers zu beauftragen, bis ein Nachfolger gewählt ist.

Mit ergebenen Grüßen

Ich

Willy Brandt

Ihr geehrter Herr Bundespräsident!
Ich übernehme die politische Verantwortung für Fehlerlichkeiten im Zusammenhang mit der Angelegenheit Guillaume und erkläre meinen Rücktritt vom Amt des Bundeskanzlers.

Gleichzeitig bitte ich darum, diesem Rücktritt unmittelbares Wirkung werden zu lassen und meinen Stellvertreter, Bundesminister Strauß, mit der Wahrnehmung des Amtes des Bundeskanzlers zu beauftragen, bis ein Nachfolger gewählt ist.

Mit ergebenen Grüßen

Ich

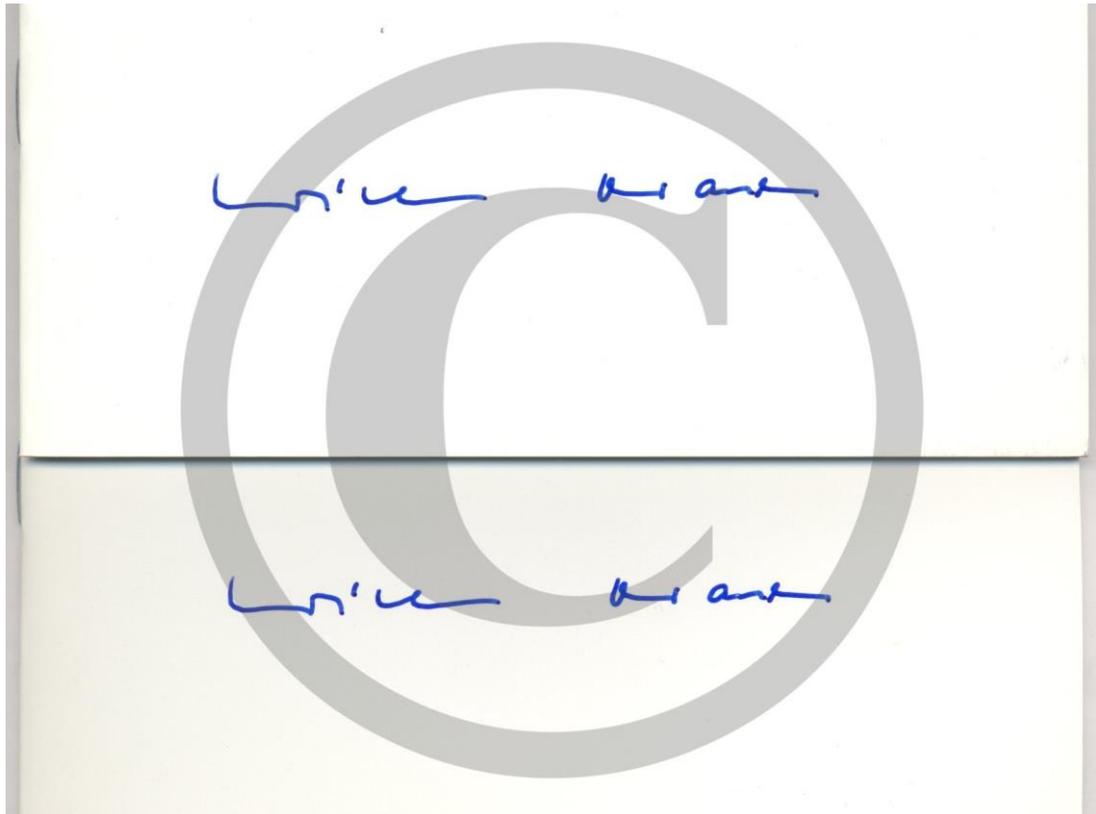
Willy Brandt

60

Rücktrittsschreiben von Bundeskanzler Willy Brandt, 6.5.1974
[AdsD, WBA, B 25, 172 / AdsD, WBA, A 8, 7]

Willy Brandts Rücktrittsschreiben vom Amt des Bundeskanzlers liegt im Willy-Brandt-Archiv natürlich nicht im Original, sondern nur in Form von Kopien. Aber welches ist die echte Kopie?²⁹³

²⁹³ Beide Kopien sind authentisch und nicht manipuliert. Die linke Kopie wurde lediglich am Abend des 6. Mai 1974 erstellt, bevor das Schreiben abgesandt wurde; die rechte Kopie des Schreibens zeigt zwei Sichtvermerke, u. a. von Bundespräsident Gustav Heinemann.



Signierte Exemplare der Nachschrift zu Willy Brandts *Erinnerungen*²⁹⁴
[AdsD, WBA, A 24, C2888]

Willy Brandts *Erinnerungen* kamen im Spätsommer 1989 ein wenig zu früh auf den Buchmarkt, denn wenige Wochen später fiel die Berliner Mauer. Ein als Broschüre publiziertes Zusatzkapitel erschien wenig später; es gibt etliche von ihm signierte Exemplare. Aber wie kann es sein, dass diese Unterschriften absolut identisch sind, obwohl sie eindeutig von einem Tintenstift stammen, es sich also nicht um einen Aufdruck handelt?²⁹⁵

²⁹⁴ Willy Brandt: Nichts wird, wie es war. Nachschrift von Ende November '89 zu den »Erinnerungen«. Berlin / Frankfurt am Main / Zürich 1989.

²⁹⁵ Die Broschüren wurden von einem Unterschriftenautomaten (engl. *autopen*, in der SPD-Parteienzentrale ‚Kralle‘ genannt) signiert. In der Sammlung dreidimensionaler Gegenstände des Willy-Brandt-Archivs befindet sich eine Unterschriftenschablone (mit dem Umfang eines Hula-Hoop-Reifens), die kurvenreich geformte Innen- bzw. Außenränder und Erhebungen aufweist und wie eine Schallplatte abgespielt wurde, während sich ein Stift wie von Geisterhand über das Papier bewegte.



Rede auf der Kundgebung vor dem Rathaus Schöneberg, 10.11.1989
 [<http://www.youtube.com/watch?v=AZAPU7I6VAE> / Brandts eigene Reden-Edition²⁹⁶]

Einem Abdruck in der von Willy Brandt im Jahre 1990 selbst herausgegebenen Edition »... was zusammengehört«. *Reden zu Deutschland* zufolge fiel seine berühmte Sentenz „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört“ am Tag nach dem Fall der Berliner Mauer auf der Kundgebung vor dem Rathaus Schöneberg – so steht es seitdem auch in vielen Geschichtsdarstellungen, die nach 1990 erschienen. Aber warum ist dieser Satz aus dem TV-Mitschnitt (der oben dargestellte Text beginnt ab 7:50 Min.) verschwunden?²⁹⁷

5.2.5 Recherchenrätsel: Hilfe durch *clues*

Recherchenrätsel sind oft weiterführende Variationen des Wimmelbilds: In einem Foto, Schriftstück oder auch Zeitungsartikel gilt es, Details als *clues* zu identi-

²⁹⁶ Willy Brandt: »... was zusammengehört«. *Reden zu Deutschland*. Bonn 1990, S. 39.

²⁹⁷ Wer den Abweichungen zwischen gesprochenem und gedrucktem Wort im Archiv auf den Grund gehen möchte, wird hier neben den handschriftlichen Redenotizen (AdsD, WBA, A 3, 1058) auch die Unterlagen zur Reden-Edition (AdsD, WBA, D 32, 195) finden, die aus Redemanuskripten und Transkriptionen bestehen. Man sieht schnell, dass die Texte nachträglich behutsam geglättet, vereinzelt aber auch redigiert wurden. Am 10. November 1989 hatte Willy Brandt seine Sentenz in Variationen so vielen JournalistInnen gegenüber erwähnt, dass sie anschließend rasch Verbreitung fand, doch auf der Kundgebung am Abend vergaß er, den Satz in seiner Rede unterzubringen. Tatsächlich weist die Transkription in AdsD, WBA, D 32, 195 den Satz als handschriftliche Hinzufügung von Brandt auf.

zieren, die mindestens eine Recherche in anderen Quellen auslösen und dabei helfen, das Dokument historisch einordnen (datieren, lokalisieren oder Urheber bzw. dargestellte Personen und/oder Objekte identifizieren) zu können.



Willy Brandt, 1932

Foto: UrheberIn nicht ermittelbar [AdsD, Fotosammlung, 6/FOTA004035]

In der Fotosammlung des AdsD wird dieses Motiv (das insgesamt in drei Abzügen in unterschiedlicher Qualität vorliegt) jeweils auf den April 1932 datiert. Kann das stimmen? Oder anders gefragt: wann wurde das Foto frühestens aufgenommen?²⁹⁸

²⁹⁸ *Kampfsignal* war eine Wochenzeitung der von der SPD 1931 abgesplitterten Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands. Hier kommt nun wirklich eine Detektivlupe zum Einsatz: Es empfiehlt sich, in der Fotosammlung des AdsD alle drei Abzüge dieses Fotos zu sichten und den frühesten Abzug mit der höchsten Qualität (AdsD, Fotosammlung, 6/FOTA025724) zu inspizieren. Das Datum oben links ist leider auch dort nicht zu entziffern, doch die Schlagzeile lautet „Landtagswahlkampf für Klassenfront“ und in der unteren Hälfte erahnt man „Hindenburg“ und „Sieg“. Nach entsprechender Recherche wäre als Hypothese der Zeitraum zwischen dem 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 10. April 1932 und etlichen Landtagswahlen am 24. April 1932 anzunehmen – oder? Eine Suche im Bestand der Bibliothek der FES fördert einen Mikrofilm des *Kampfsignal* (MF 665) zutage: die abgebildete Titelseite entstammt der Ausgabe Nr. 11 vom 18. März 1932, denn Paul von Hindenburg hatte bereits den 1. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 13. März 1932 für sich entschieden. April 1932 könnte daher theoretisch stimmen, doch ist es wahrscheinlicher, dass das Foto bereits im März 1932 aufgenommen wurde.



Folkets Dagblad, 29.4.19??
[AdsD, WBA, A 5, 17]

Die originale schwedische Zeitungseite mit dem Bericht über ein Treffen von Emigranten (inkl. „Willi Brandt“) trägt kein vollständiges Datum: bei „Torsdagen den 29 april“ wurde – nicht von Brandt – handschriftlich „1939“ ergänzt. Stimmt das?²⁹⁹

²⁹⁹ Ein Blick in den *Grotefend* oder in einen verlässlichen Online-Kalender weist den 29. April 1939 als Samstag aus. Da als Zeitraum Willy Brandts Exil von 1933 bis 1945 infrage kommt, könnte es sich um Donnerstag, den 29. April des Jahres 1937 oder 1943 gehandelt haben. Die Suche nach *clues* kann trotz der fremden Sprache schnell zum Erfolg führen, da sich auf der Rückseite eine Schlagzeile zu Bombenabwürfen auf Karlskrona und ein kleiner Artikel über den Tod des „Författeren“ (Autors) Erik Lie befinden – beides ist im Internet zu recherchieren: es war der 29. April 1943.



„Wahlkampf 1965 – L 2869/3“
Foto: Telegraf/Zellmann [AdsD, WBA, A 23, 56]

Dieses Foto ist Teil einer Serie, wurde auf der Rückseite aber nur mit „Wahlkampf 1965“ beschriftet. Wann wurde es aufgenommen und in welchem Ort?³⁰⁰

³⁰⁰ Der *Telegraf* war eine SPD-nahe Tageszeitung, die in Berlin erschien – diese Angabe hilft also nicht weiter, im Gegensatz zur auf die Rückseite des Abzugs gekritzelt Nummer des Fotos. Es gibt daneben ja weitere Fotos der Serie und der Kundgebungsort des Motivs „L 2869/28a“ (das vom gleichen Tag stammen dürfte) lässt sich dank Textinformationen im Foto schnell als Darmstadt identifizieren. Die minutiöse Routenplanung des Bundestagswahlkampfes (AdsD, WBA, A 1, 54 A) datiert den Aufenthalt in Darmstadt auf den 17. August 1965. Im obigen Wimmelbild führt die historische Hilfswissenschaft der Heraldik zum Ziel: im Hintergrund, unter dem Verkehrsschild, stehen Mitglieder eines Spielmannszuges, die auf ihrer Tracht das örtliche Wappen tragen. Nun sucht man die Wappen aller in der Fahrtroute vom 17. August 1965 genannten Ortschaften, wie sie z. B. in der *Wikipedia* in den jeweiligen Lexikoneinträgen erscheinen: Das Foto entstand in Mannheim-Sandhofen.



Willy Brandt mit Tochter und seiner ersten Frau in Stockholm, 1.5.1944
 [AdsD, Filmarchiv, 6/FILC000171 bzw. <http://www.youtube.com/watch?v=XwIITtKHrUM>]

Auf einer Demonstration zum 1. Mai 1944 in Stockholm lief Willy Brandt mit seiner Tochter Ninja auf den Schultern an der Filmkamera einer schwedischen Wochenschau vorbei, die ihm im Kameraschwenk folgte. Es ist die früheste, absolut zufällige Filmaufnahme von Willy Brandt und die einzige bewegte historische Quelle aus seiner Exilzeit. Wo genau war das?³⁰¹

5.2.6 Recherchenrätsel: Ermittlungen aller Art

Viele alleinstehende Dokumente werfen oftmals von selbst die Frage nach ihrer Vorgeschichte auf und können die aufwendigsten Recherchen in Gang setzen, bis man der benötigten Informationen mithilfe von Online-Quellen und anderer Bestände im Archiv habhaft wird; eine Spurensuche führt quasi direkt vor der Haustür des Archivs in die Gegenwart.

³⁰¹ Hier hilft nur eine Textinformation – natürlich nicht der ‚frisör‘ und nicht die ‚barnkläder‘ (Babykleidung): der entscheidende Hinweis verbirgt sich in den allerletzten Einzelbildern des Schwenks, denn der Name des Geschäfts verweist auf den Karlslan in Stockholm. Wer online nach „Karlslan 1944“ sucht, findet in einem Foto (<http://www.stockholmskallan.se/Soksida/Post/?nid=14156>) Bestätigung und bei *Google Street View* (<http://maps.google.com/maps?ll=59.338142,18.08936&z=15&t=h&q=59.338142,18.08936>) sind in der heutigen Häuserzeile erstaunliche Übereinstimmungen zu erkennen.

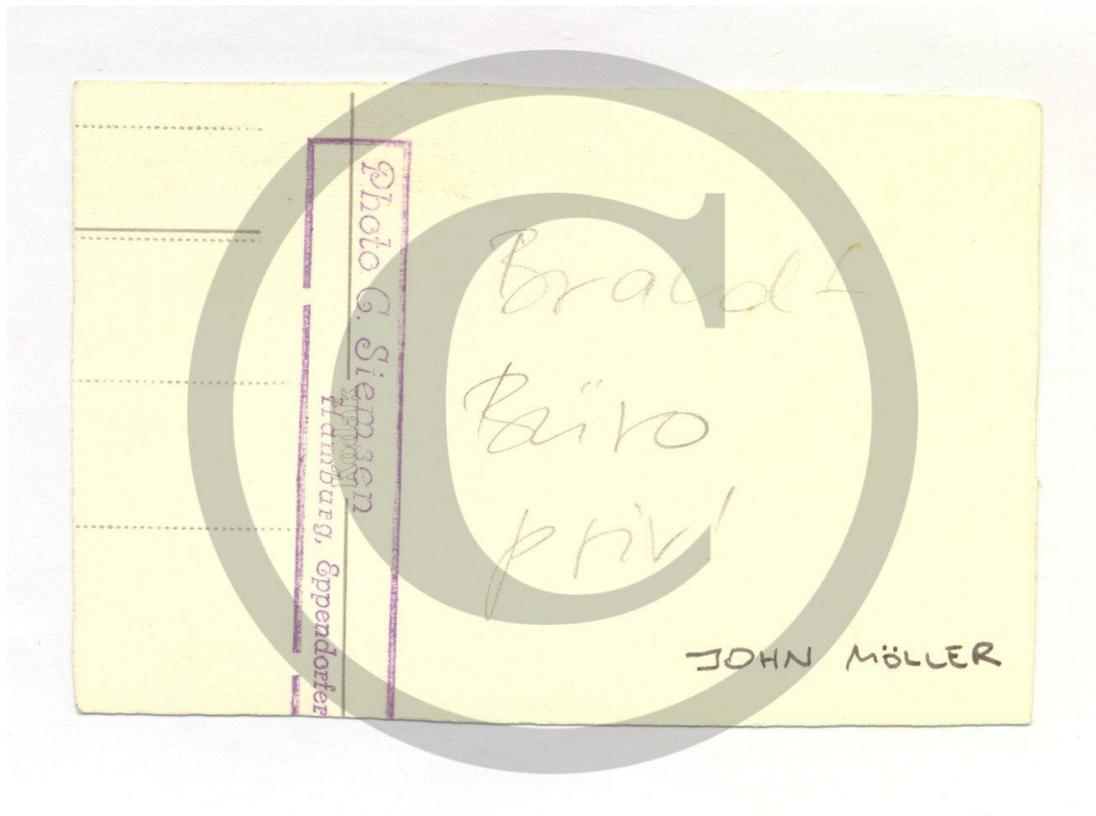


Foto von John Möller, Rückseite, o. D.
[AdsD, WBA, B 27, 30]

Im Willy-Brandt-Archiv liegen nur wenige Fotos von John Möller, dem leiblichen Vater von Willy Brandt; beide sind sich nie begegnet. Der originale Abzug eines Portraitfotos ist undatiert; das Foto selbst sagt nichts aus. Ist der Zeitraum aber zumindest einzugrenzen?³⁰²

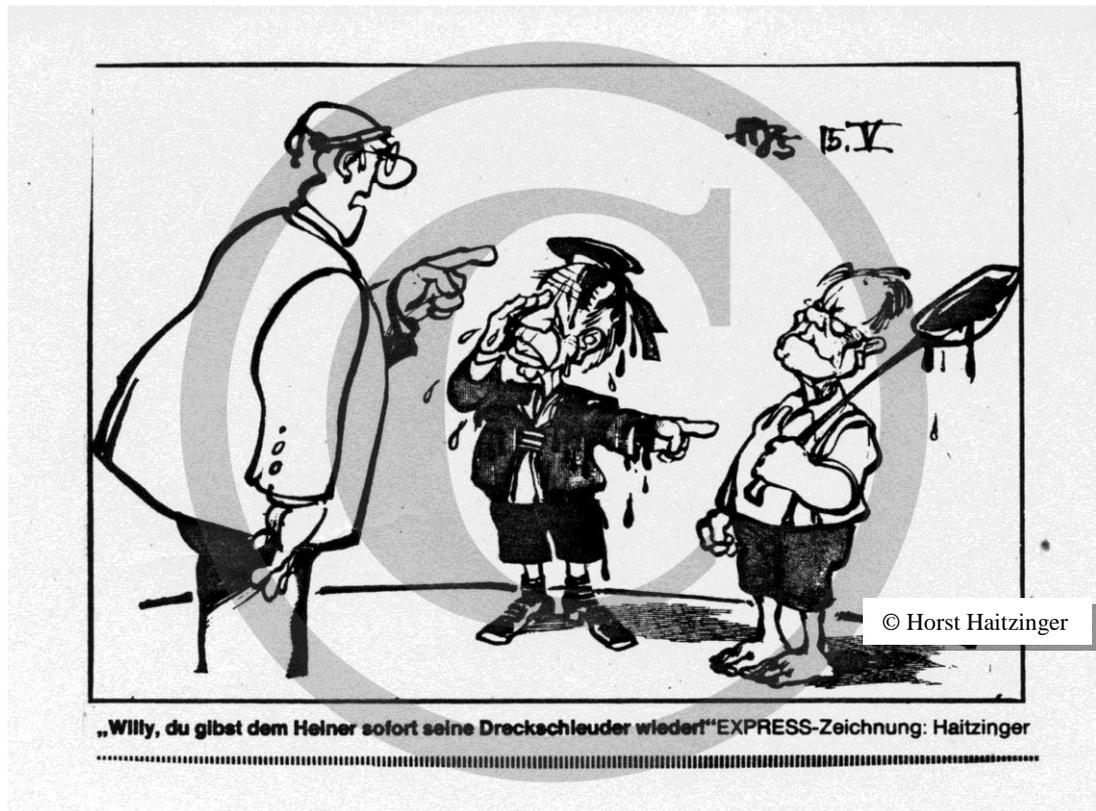
³⁰² Wichtig ist hier neben dem Kodak-Logo, das in dieser Form seit etwa 1935 existiert, natürlich der Stempel des Fotografen: im Internet stößt man schnell auf „Carl Siemsen & Sohn“ im Eppendorfer Weg – mit wechselnden Hausnummern (<http://www.fotorevers.eu/de/ort/Hamburg/3109/>). In den zahlreichen, von der Landesbibliothek der Freien und Hansestadt Hamburg digitalisierten Hamburger Adressbüchern (<http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digbib/start>) lässt sich Siemsen im Eppendorfer Weg 45 bis 1943 nachweisen. 1947 war er bereits umgezogen; der Grund wird klar, wenn man bei *Google Street View* Neubauten der Nachkriegszeit sieht bzw. in der Fachliteratur forscht: weite Teile dieser Straße wurden im Feuersturm der ‚Operation Gomorrha‘ zerstört – das Foto entstand also wohl spätestens im Juli 1943.



Willy Brandt in prominenter Gesellschaft
Foto: UrheberIn nicht ermittelbar [AdsD, WBA, A 23, 134]

Bereits die ungewöhnliche Runde hat Aufforderungscharakter: Aus welchem Anlass trat Willy Brandt wann mit zahlreichen MusikerInnen der westdeutschen Pop- und Rockszene auf, wie viel kostete der Eintritt und wer wird am linken Bildrand verdeckt?³⁰³

³⁰³ Wer Peter Maffay und Udo Lindenberg erkennt, findet mit den Namen mehr Informationen im Internet: das *Rock gegen Atom*-Konzert auf der Loreley am 16. August 1986 wurde unter dem Eindruck der Katastrophe in Tschernobyl bei einem Treffen im SPD-Kulturforum am 14. Mai 1986 initiiert. In der Bibliothek der FES liegen Presseberichte (C 99-05122) und im AdsD versteckt sich der Ticketpreis sowohl im Konzertposter (AdsD, Plakatsammlung, 6/PLKA028463) wie auch in einer Organisationsakte des SPD-Kulturforums (AdsD, SPD-Parteivorstand, 2/PVDG000395): 24 DM. Der von Peter Maffay verdeckte Musiker war Heinz Rudolf Kunze; vgl. ein Foto aus anderer Perspektive auf der Seite <http://www.deutsche-mugge.de/zeitzeuge/726-rock-gegen-atom-am-16-august-1986-in-st-goarshausen-loreley.html>.



Karikatur

Urheber: Horst Haitzinger [AdsD, WBA, A 1, 274]

Wozu hat sich Willy Brandt hinreißen lassen?³⁰⁴

³⁰⁴ Eine Suche in der Sammlung Personalia des AdsD (ehemaliges SPD-Pressearchiv) nach Artikeln über Brandt vor dem 15. Mai 1985 (Datum oben rechts) führt ebenso schnell zum Ziel wie die Suche nach „Heiner“ in den Findmitteln des Willy-Brandt-Archivs, wo u. a. Hunderte von Zuschriften aus der Bevölkerung liegen (AdsD, WBA, A 4, 423/424), die Brandt dafür lobten oder kritisierten, dass er am 12. Mai 1985 im Fernsehen in einer Bonner Runde (AdsD, Videoarchiv, 6/VIDA113902) im Streit mit Bundeskanzler Helmut Kohl den CDU-Generalsekretär Heiner Geißler mit NS-Propagandaminister Goebbels in Verbindung brachte. In den zeitgenössischen Zuschriften zeichnet sich ein vielschichtigeres Meinungsspektrum ab als beim deutschen Michel in der Karikatur; außerdem lassen sie sich den unzähligen Kommentaren gegenüberstellen, die ein Auszug bei *YouTube* (seit 2007 mehr als 1,5 Mio. Aufrufe) provoziert hat; vgl. <http://www.youtube.com/watch?v=I5QLziJftAE>.



Willy Brandt mit Mandoline, 1976
Foto: Henning von Borstell [AdsD, WBA, A 22, ohne Signatur]

Das linke der beiden von Willy Brandt signierten, großformatigen Abzüge ist die originale Retusche, die zunächst als Vorlage für ein Wahlplakat diente und inzwischen längst zu einer SPD-Ikone entrückt ist. Das Foto entstand 1976 bei der Rast während einer dreitägigen Wanderung durch die Senne in Ostwestfalen-Lippe. Aber wann und wo genau?³⁰⁵

³⁰⁵ Das originale Foto der bekannten Poster-Fassung findet sich in der Fotosammlung schnell, wenn man nach dem richtigen Instrument sucht: es ist mit dem 17. Juli 1976 datiert. Die Suche nach Fotos desselben Datums fördert zwei weitere Aufnahmen aus einem anderen Blickwinkel zutage (AdsD, Fotosammlung, 6/FOTA021687 und 6/FOTA021688), die immerhin eine Ecke mit einem Eingang des Wirtshauses zeigen. Im Willy-Brandt-Archiv liegen genaue Terminpläne für die Wanderung von Bielefeld nach Bad Meinberg (AdsD, WBA, A 1, 146); mithilfe weiterer Fotos, die sich Terminen an den beiden anderen Tagen zuordnen lassen, und auf denen Brandt jeweils ein anderes Hemd trägt, bestätigt sich das Datum. In der Sammlung Personalia des AdsD, 1586 findet sich ein Zeitungsartikel, der von Brandts Mandolinen-Einlage „am zweiten Tag mittags [...] im Gasthaus ‚Forstfrieden‘“ (DIE WELT, 19.7.1976) unweit des Hermannsdenkmals berichtet; die Angaben im Terminplan stimmen hiermit überein. Das Gebäude ist im Internet schnell lokalisiert und auch die exakte Stelle ist auf <http://www.panoramio.com/photo/18251678> und http://julesjublin.blogspot.de/2010_11_01_archive.html zu erkennen.



Kurznotiz im General-Anzeiger Bonn, 17.2.1989
[AdsD, WBA, A 3, 1060]

Am 16. Februar 1989 pflanzten Hans-Jochen Vogel und Willy Brandt in der Bonner Rheinaue eine Eiche, um an Brandts Wahl zum SPD-Parteivorsitzenden vor genau 25 Jahren zu erinnern. Steht die Eiche heute noch, weitere 25 Jahre später?³⁰⁶

³⁰⁶ Die Unterlagen zur Baumpflanzung im Willy-Brandt-Archiv enthalten nur wenige Zeitungsartikel (AdsD, WBA, A 3, 1060), die den Standort nahe des Blindengartens in der Bonner Rheinaue – das Gelände der Bundesgartenschau 1979 – bestätigen. Wer im AdsD auf die Idee kommt, im Depositum von Hans-Jochen Vogel zu suchen, wird einen Vermerk mitsamt einem genauen Lageplan entdecken (AdsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, 1/HJVA102491); bei *Google Maps* offenbarte bis 2015 ein herbstliches Luftbild den genauen Standort der zwischen die geraden Baumreihen gesetzten, rötlich gefärbten Sumpfeiche (<http://maps.google.com/maps?ll=50.713397,7.135067&z=20&t=h&q=50.713397,7.135067>). In diesem Fall entpuppt sich eine historische Stätte als in Vergessenheit geratener Überrest: denn auch wenn die „Willy-Eiche“ quicklebendig ist, so erinnert vor Ort absolut nichts an ihre Pflanzung.

6. Fazit

Begeben sich in der zeitgenössischen Detektivgeschichte für Kinder und Jugendliche die ProtagonistInnen auf historische Spurensuche, recherchieren sie – nah an der heutigen Lebenswirklichkeit der RezipientInnen ihrer Geschichten – immer öfter auch auf digitalem Wege. Wenn als Resultat von Nachforschungen gleich zu Beginn der Szene eines Abenteuerfilms ein mittelalterliches Pergament aus dem Drucker gezogen wird {151} oder wenn in einem einleitenden Kapitel zu einem neuen Fall der drei ??? historischen Hintergrundinformationen lediglich der lakonische Kommentar „Bob hat die Geschichte recherchiert“ vorausgeht {53}, changieren derlei extreme Verkürzungen irgendwo zwischen rekordverdächtig schnellem, augenzwinkernden Abhaken eines altherwürdigen Rituals und erzählerischer Leistungsverweigerung. Die immer weiter voranschreitende Digitalisierung erlaubt es den AutorInnen mittlerweile, historische Recherchen und ihre Fundstücke irgendwo im virtuellen Speichergedächtnis zu verorten und auf jegliche Beschreibungen zu verzichten, sodass auch Suchstrategien kaum noch formuliert und Quellen nicht mehr konkret benannt werden müssen; der innerhalb der Geschichte behaupteten Authentizität aller für den Fortgang der Handlung benötigten Informationen und *clues* tut dies keinen Abbruch, der inneren Richtigkeit einer solchen historischen Forschung hingegen schon.

Mögen die Dienstleistungen der Bibliotheken wie die kulturellen Angebote von Museen – im Gegensatz zu Archiven³⁰⁷ – auch nach wie vor in der Lebenswirklichkeit vieler junger LeserInnen fest verankert sein, so haben die Bibliotheken zumindest in den für Kinder und Jugendliche verfassten Detektivgeschichten längst an Bedeutung verloren: kaum ein fiktionaler Detektiv begibt sich heutzutage noch zwischen Bücherregale, um enzyklopädisches Wissen ohne Volltextsuche zusammenzutragen {153}. Dass viele weiterführende Informationen in virtuell publizierter Fachliteratur zu finden sind, können AutorInnen ebenfalls glaubhaft suggerieren und selbst der Wissensspeicher alter Zeitungen verlagert sich zunehmend ins Internet, schließlich lassen sich Details einer nur wenige Monate oder Jahre zurückliegenden Vorgeschichte eines Falls in originären Online-Artikeln, Internetseiten, Foren- oder

³⁰⁷ „Parents do not take their children to an archive on Saturday mornings to browse the shelves; while a significant number of these children will grow up to patronize libraries in the future, few of them will have the need, the occasion, or even the desire to visit an archive.“ (BUCKLEY, S. 99) – Vgl. WEX, S. 163-165.

Blögeinträgen bequem ergründen {152} und auch retrodigitalisierte Ausgaben früherer Jahrzehnte {52} stehen jungen DetektivInnen immer häufiger zur Verfügung – zu vollständig digitalisierten Nachlässen {135} und Archivbeständen in virtuellen Lesesälen ist es da in der Fantasie von AutorInnen nicht weit. Im besonderen Fall der traditionsreichen *drei ???*-Serie werden neben allen Möglichkeiten zu virtuellen Recherchen {64} die Bibliotheken und (Zeitung-)Archive dieser kalifornischen Märchenwelt aus nostalgischen Gründen wohl auch künftig leibhaftig aufgesucht, doch ein Vergleich zwischen dreißig Jahre auseinanderliegenden Textfassungen einer *Ein Fall für TKKG*-Episode zeigt, wie ein analoges Speicher Gedächtnis an den virtuellen Rand gedrängt wird {168–169} – ein Trend, der sich bereits seit den 1990er Jahren, spätestens um die Jahrtausendwende herum {175, 152} überall in diesem Genre abzuzeichnen begann.

Während die Digitalisierung von Archivalien im realen Internet bewirkt, dass auch junge BürgerInnen viel leichter Zugang zu dem in Archiven verwahrten Wissen erhalten und den archivischen Speicher weitaus öfter und wie selbstverständlich wahrnehmen, bekommen junge LeserInnen bei der Vorführung fiktionalisierter Spurensuche oftmals das genaue Gegenteil vermittelt, sobald historische Quellen ausnahmslos in digitalen Archiven platziert werden und „die traditionellen Grenzen zwischen den Kultureinrichtungen zu verschwimmen“³⁰⁸ drohen. Archive, die nur noch im virtuellen Randbereich einer Geschichte stattfinden, verschwinden aus dem erzählten Raum. Das World Wide Web scheint in der Detektivgeschichte allmählich zum universell verwendbaren Wimmelbild der Vorgeschichte zu avancieren, während die Aura des authentischen Originals auf dem Druckerpapier verpufft und die digitalen Archive als Quelle allenfalls erwähnt, aber noch nicht einmal mehr zwischen einzelnen Mausklicks richtig sichtbar werden.

Doch ebenso wie es AutorInnen freisteht, das gesamte papierne Wissen dem Internet zu überantworten, so liegt es gleichfalls in ihrer erzählerischen Macht, Anlässe zu ersinnen, damit junge DetektivInnen ebenso noch die realen auratischen Erinnerungsräume aufsuchen. Das von den Archiven so oft beklagte Stigma ihrer „Randstellung innerhalb des Kulturbetriebs und ihrer marginalen Existenz im öffentlichen Bewusstsein“³⁰⁹ ist nach wie vor – vielleicht mehr denn je? – als Chance zu begreifen: Im Rückgriff auf die Motive unwegsamer und kaum erforschter Wildnis lassen

³⁰⁸ MÜLLER, S. 81.

³⁰⁹ MÜLLER, S. 80.

sich Archive in bester Abenteuergeschichten-Tradition vorzüglich als geheimnisumwitterte Räume inszenieren, deren Speicher auf detektivischer Spurensuche erkundet und erforscht werden wollen. In diesem Umfeld haben ArchivarInnen keinen Ruf zu verlieren, sondern vielmehr einen Ruf als ErzählerInnen ihrer eigenen spannenden Geschichte(n) und auch intensivere Sichtbarkeit zu gewinnen, wenn es ihnen gelingt, archivarische ProtagonistInnen ins Rampenlicht zu rücken und hierbei auch ihre „Archivalien [...] in neuen unkonventionellen Kontexten zu präsentieren“³¹⁰ – ganz im Sinne des neuen archivischen Selbstverständnisses, dass Archive sich als Gedächtnis der Gesellschaft in ihren Dienstleistungs- und Bildungsangeboten wie in der gesamten Außendarstellung demokratisieren und zu allen BürgerInnen hin öffnen mögen,³¹¹ um „ausgetretene Bahnen zu verlassen und neue kreative und ästhetisch ansprechendere Formen der Zugänglichmachung und Vermittlung der von ihnen verwahrten kulturellen Zeugnisse zu erproben“.³¹² Im für junge LeserInnen nach wie vor und sicherlich auch künftig begehrten Genre der Detektivgeschichte ergeben sich – ob nun auf fiktionaler Ebene oder im Archiv vor Ort unter Zuhilfenahme fiktionaler Anleihen – etliche Möglichkeiten, um sich ganz gezielt der Teilöffentlichkeit der nächsten Nutzergeneration auf eine literarisch gewiss konventionelle, aber archivpädagogisch ungewohnte Weise zuzuwenden und dies mit einer kreativen und handlungs- bzw. erlebnisorientierten Wissensvermittlung in innovativer wie attraktiver Verpackung zu verbinden. Mit der Präsentationsform zeitgemäß erzählter archiv(al)ischer Krimis kämen Archive den persönlichen Interessen, Bedürfnissen und Gewohnheiten vieler junger BürgerInnen auf einem geradezu zielgruppen-gerechten Kommunikationskanal³¹³ auf Augen- bzw. Ohrenhöhe entgegen. Was sich in der Öffentlichkeitsarbeit von Museen und sogar Landesparlamenten zu bewähren scheint, dürfte im Archiv allemal funktionieren: das literarische Chamäleon des Krimis, eines der populärsten und beliebtesten Genres überhaupt, wird sich ohne Zweifel auch der Archivlandschaft und den hier verwahrten Archivalien spielend leicht anpassen.

Dass andere Kultur- und Wissenschaftszweige über bekannte und wirkungsmächtige Ikonen aus der Popkultur bzw. Weltliteratur verfügen und dass z. B. die Archäologie und die Kriminalistik sich trotz vieler fachlicher Vorbehalte an der Existenz von

³¹⁰ MÜLLER, S. 90.

³¹¹ Vgl. ASSMANN(2008), S. 30 und SCHNEIDER-BÖNNINGER, S. 7-9.

³¹² MÜLLER, S. 91.

³¹³ Vgl. FREUND(2014), S. 122 f.

Figuren wie Indiana Jones und Sherlock Holmes erfreuen, während in der Archivarenzunft nach einer vergleichbaren Personifikation des Berufsstandes bislang vergeblich gesucht wurde, ist kein Grund, die Schreibfeder in den Schoß zu legen – es ist vielmehr ein Startsignal. Ein erster Schritt wäre es, von gelungenen Ansätzen in kinder- und jugendliterarischen Detektivgeschichten zu lernen und sich z.B. zu fragen, wie viel Aufmerksamkeit die für *Recherchen und Archiv* verantwortliche Figur des Bob Andrews als kinder- und jugendliterarischer Botschafter des Archivwesens bei jungen wie erwachsenen LeserInnen und HörerInnen wohl zu generieren vermöchte und wie viel Fachwissen sich beispielsweise in einer Episode mit dem Titel *Die drei ??? und das Aktengrab* effizient unterbringen ließe?

Fernab von solchen hypothetischen Gedankenspielen erscheint es für jedes Archivratsam, sich vor allem auf die eigenen Kräfte zu besinnen (mögen diese auch noch so stark von den anderen archivischen Kernaufgaben absorbiert werden!) und selbst ein Experiment zu wagen – mithilfe professioneller AutorInnen oder gestützt auf die eigene Kreativität bzw. im Verbund mit befreundeten und benachbarten Archiven wie anderen Institutionen. Nur aus dem Mut zu weiblichen wie männlichen Hauptrollen vermag sich die eine oder andere archivarische Ikone zu entwickeln³¹⁴ – und dies auch nur, wenn die eigenen Archive als erzählte Räume und die eigenen Archivalien als die eigentlichen Stars sichtbar werden. An spannenden Fällen und packenden Rätseln mangelt es in keinem Archiv: Wer die eigenen Archivbestände bei den Füllhörnern packt, kann unendlich viele Geheimnisse heraufbeschwören und sie in Begleitung spielerischer Wissensvermittlung auflösen, damit die Kombination aus leichter Unterhaltung mit archiv(al)ischem Tiefgang gelingt.

Die archiv(al)ische Detektivgeschichte für Kinder und Jugendliche bietet sich an als ein Multiplikator für archivisches Edutainment, sowohl als eingängiger Werbeträger und Türöffner, wie auch zugleich als interdisziplinäres Instrument im archivdidaktischen³¹⁵ Auftrag, damit (im Rahmen der Möglichkeiten dieses Genres) propädeutische Impulse gegeben und Anreize auf möglichst vielen Ebenen geschaffen werden, Archive und ihre historischen Quellen schon früh einmal ansatzweise zu erforschen, sei es vor Ort in entsprechenden Aktionsangeboten oder über den (oftmals direkteren) literarischen Umweg. Wann immer in gelungenen, weil unterhaltsam spannenden und dabei stets sachlich korrekten bzw. innere Richtigkeit aufweisenden archi-

³¹⁴ „There are no truly iconic representations of archivists in popular culture, owing to the fact that archivists are rarely principal characters.“ (BUCKLEY, S. 100)

³¹⁵ Vgl. SCHNEIDER-BÖNNINGER, S. 9-15.

v(al)ischen Kinderkrimis wie z.B. *Die drei ??? und das Aztekenschwert* oder *Die Hexenakte* junge DetektivInnen bei systematischen Recherchen in Archiven bzw. im intensiven Quellenstudium das „didaktische Prinzip der Archivdidaktik“, nämlich die „Selbstorganisation der Lernenden“³¹⁶ mustergültig vorleben und hierbei phänomenale Ergebnisse hervorbringen, ist die Chance groß, dass diese Erfolgsgeschichten jungen LeserInnen nachhaltig im Gedächtnis bleiben und ihnen über kurz oder lang auch den Weg ins reale Archiv erschließen.

Dass vor Ort archivpädagogische Detektivspiele und andere Aktionen mit detektivischem Flair von jungen ArchivnutzerInnen begeistert angenommen werden, zeigt sich bereits in etlichen Archiven – für fiktionalisierte Archivabenteuer wäre ein solcher Beweis erst noch zu erbringen. Fällt das Anfangen schwer, dürfte es helfen, sich den fabelhaften Optimismus aller JunordetektivInnen anzueignen, die, wann immer sie auf ihrer Spurensuche im Archiv eine Box öffnen und ungläubig die sich vor ihnen ausbreitende Fülle an Dokumenten und Informationen beäugen, nicht lange zaudern: sie krempeln die Ärmel hoch, nehmen die Herausforderung an und vertiefen sich so lange in die Quellen, bis sie den Fall lösen.

³¹⁶ Beide Zitate: SCHNEIDER-BÖNNINGER, S. 19.

Literaturverzeichnis: Primärliteratur

BIBIBLOCKSBERG-94-HSP

Weigand, Klaus-Peter: Bibi Blocksberg – Die verhexte Zeitreise. Berlin 2009.

DERVERLORENE SCHATZ DER TEMPELRITTER-1(FILM)

LaZebnik, Philip / Barfoed, Kasper: Tempelriddersnes skat / Der verlorene Schatz der Tempelritter. 2006.

DETEKTIVBÜRO LASSEMAJA-13

Widmark, Martin: Detektivbüro LasseMaja – Das Bibliotheksgeheimnis. Wien 2012.

DIE ABENTEUER DER SCHWARZENHAND-2/2

Press, Hans Jürgen: Die Abenteuer der »schwarzen hand«. [2. Der Schatz im Bibersee.] 2. Serie 137-18/F 7. In: Sternchen, Heft 3 (Beilage zum Stern, Nr. 3), 15.1.1961, S. 2.

DIE ABENTEUER DER SCHWARZENHAND-2/3

Press, Hans Jürgen: Die Abenteuer der »schwarzen hand«. [2. Der Schatz im Bibersee.] 3. Die Spur in der Pfanne. In: Sternchen, Heft 5 (Beilage zum Stern, Nr. 5), 29.1.1961, S. 2.

DIE ABENTEUER DER SCHWARZENHAND-3/8

Press, Hans Jürgen: Die Abenteuer der »schwarzen hand«. [3. Der Schmuggler-Tunnel.] [8.] Schnipseljagd. In: Stern, Nr. 45, 5.11.1961, S. 143.

DIE ABENTEUER DER SCHWARZENHAND-4/1

Press, Hans Jürgen: Die Abenteuer der »schwarzen hand«. [4. Raub im Zoo.] [1.] Raub im Zoo. In: Stern, Nr. 30, 29.7.1962, S. 71.

DIE ABENTEUER DER SCHWARZENHAND-4/21

Press, Hans Jürgen: Die Abenteuer der »schwarzen hand«. [4. Raub im Zoo.] [21.] Wer zuletzt lacht ... In: Stern, Nr. 18, 5.5.1963, S. 93.

DIE ABENTEUER DER SCHWARZENHAND(BUCH)

Press, Hans Jürgen: Die Abenteuer der »schwarzen hand«. Rätselhafte Detektivgeschichten zum Mitraten. Ravensburg 1965.

DIE ALSTER-DETEKTIVE-1-HSP

Wiegand, Katrin / Schwind, Kai: Die Alster-Detektive – Giftige Lieferung. Hamburg 2009.

<http://www.alster-detektive.de/?q=node/11>

DIE ALSTER-DETEKTIVE-2-HSP

Wiegand, Katrin / Schwind, Kai: Die Alster-Detektive – Grausame Zustände. Hamburg 2009.

<http://www.alster-detektive.de/?q=node/177>

DIE ALSTER-DETEKTIVE-3-HSP

Wiegand, Katrin / Schwind, Kai: Die Alster-Detektive – Ekelige Fracht. Hamburg 2009.

<http://www.alster-detektive.de/?q=node/197>

DIEALSTER-DETEKTIVE-4-HSP

Wiegand, Katrin / Schwind, Kai: Die Alster-Detektive – Schmierfinken. Hamburg 2011.

<http://www.alster-detektive.de/?q=node/41436>

DIEALSTER-DETEKTIVE-5-HSP

Wiegand, Katrin / Schwind, Kai: Die Alster-Detektive – Schöne Bescherung. Hamburg 2011.

<http://www.alster-detektive.de/?q=node/41438>

DIEDREI???-1(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und das Gespensterschloß. Erzählt von Robert Arthur. Stuttgart 1968.

DIEDREI???-1(US)

Arthur, Robert: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Secret of Terror Castle. New York 1964.

DIEDREI???-2(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der Super-Papagei. Erzählt von Robert Arthur. Stuttgart 1972.

DIEDREI???-2(US)

Arthur, Robert: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Stuttering Parrot. New York 1964.

DIEDREI???-4(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der grüne Geist. Erzählt von Robert Arthur. Stuttgart 1975.

DIEDREI???-4(US)

Arthur, Robert: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Green Ghost. New York 1965.

DIEDREI???-9(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der seltsame Wecker. Erzählt von Robert Arthur. Stuttgart 1970.

DIEDREI???-9(US)

Arthur, Robert: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Screaming Clock. New York 1968.

DIEDREI???-10(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der Teufelsberg. Erzählt von William Arden [i. e. Dennis Lynds]. Stuttgart 1974.

DIEDREI???-10(US)

Arden, William [i. e. Dennis Lynds]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Moaning Cave. New York 1968.

DIEDREI???-14(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der unheimliche Drache. Erzählt von Nick West [i. e. Kin Platt]. Stuttgart 1972.

DIEDREI???-14(US)

West, Nick [i. e. Kin Platt]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Coughing Dragon. New York 1970.

DIEDREI???-15(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und die flammende Spur. Erzählt von M.[ary] V.[irginia] Carey. Stuttgart 1979.

DIEDREI???-15(US)

Carey, M.[ary] V.[irginia]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Flaming Footprints. New York 1971.

DIEDREI???-19(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der Phantomsee. Erzählt von William Arden [i. e. Dennis Lynds]. Stuttgart 1977.

DIEDREI???-19(US)

Arden, William [i. e. Dennis Lynds]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Secret of Phantom Lake. New York 1973.

DIEDREI???-20(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und das Bergmonster. Erzählt von M.[ary] V.[irginia] Carey. Stuttgart 1976.

DIEDREI???-20(US)

Carey, M.[ary] V.[irginia]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of Monster Mountain. New York 1973.

DIEDREI???-21(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der Zauberspiegel. Erzählt von M.[ary] V.[irginia] Carey. Stuttgart 1977.

DIEDREI???-21(US)

Carey, M.[ary] V.[irginia]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Secret of the Haunted Mirror. New York 1974.

DIEDREI???-23(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der Karpatenhund. Erzählt von M.[ary] V.[irginia] Carey. Stuttgart 1978.

DIEDREI???-23(US)

Carey, M.[ary] V.[irginia]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Invisible Dog. New York 1975.

DIEDREI???-24(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und die Silbermine. Erzählt von M.[ary] V.[irginia] Carey. Stuttgart 1980.

DIEDREI???-24(US)

Carey, M.[ary] V.[irginia]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of Death Trap Mine. New York 1976.

DIEDREI???-26(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und das Aztekenschwert. Erzählt von William Arden [i. e. Dennis Lynds]. Stuttgart 1980.

DIEDREI???-26(US)

Arden, William [i. e. Dennis Lynds]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Headless Horse. New York 1977.

DIEDREI???-29(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der Ameisenmensch. Erzählt von M.[ary] V.[irginia] Carey. Stuttgart 1983.

DIEDREI???-29(US)

Carey, M.[ary] V.[irginia]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Sinister Scarecrow. New York 1979.

DIEDREI???-30(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und das Riff der Haie. Erzählt von William Arden [i. e. Dennis Lynds]. Stuttgart 1982.

DIEDREI???-30(US)

Arden, William [i. e. Dennis Lynds]: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Secret of Shark Reef. New York 1979.

DIEDREI???-36(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der heimliche Hehler. Erzählt von M.[ary] V.[irginia] Carey. Stuttgart 1985.

DIEDREI???-36(US)

Carey, M.[ary] V.[irginia]: The Three Investigators in The Mystery of the Missing Mermaid. New York 1983.

DIEDREI???-43(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der schrullige Millionär. Erzählt von M.[ary] V.[irginia] Carey. Stuttgart 1989.

DIEDREI???-43(US)

Carey, M.[ary] V.[irginia]: The Three Investigators in The Mystery of the Cranky Collector. New York 1987.

DIEDREI???-57

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? – Tatort Zirkus. Erzählt von Brigitte Johanna Henkel-Waidhofer. Stuttgart 1993.

DIEDREI???-64

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? – Geisterstadt. Erzählt von Brigitte Johanna Henkel-Waidhofer. Stuttgart 1995.

DIEDREI???-78

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? – Das leere Grab. Erzählt von André Marx. Stuttgart 1997.

DIEDREI???-87

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? – Wolfsgesicht. Erzählt von Katharina Fischer. Stuttgart 1999.

DIEDREI???-89

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? – Tödliche Spur. Erzählt von André Marx. Stuttgart 1999.

DIEDREI???-91

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? – Labyrinth der Götter. Erzählt von André Marx. Stuttgart 2000.

DIEDREI???-93

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und das Geisterschiff. Erzählt von André Marx. Stuttgart 2000.

DIEDREI???-94

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? – Das schwarze Monster. Erzählt von André Marx. Stuttgart 2000.

DIEDREI???-104

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? – Gift per E-Mail. Erzählt von Ben Nevis. Stuttgart 2002.

DIEDREI???-119

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? – Der geheime Schlüssel. Erzählt von André Marx. Stuttgart 2004.

DIEDREI???-136

Marx, André: Die drei ??? und das versunkene Dorf. Stuttgart 2007.

DIEDREI???-137

Vollenbruch, Astrid: Die drei ??? – Pfad der Angst. Stuttgart 2007.

DIEDREI???-152

Nevis, Ben: Die drei ??? – Skateboardfieber. Stuttgart 2010.

DIEDREI???-160

Dittert, Christoph: Die drei ??? – Geheimnisvolle Botschaften. Stuttgart 2011.

DIEDREI???-161

Erlhoff, Kari: Die drei ??? – Die blutenden Bilder. Stuttgart 2011.

DIEDREI???-167

Buchna, Hendrik: Die drei ??? und das blaue Biest. Stuttgart 2012.

DIEDREI???-170

Erlhoff, Kari: Die drei ??? – Straße des Grauens. Stuttgart 2013.

DIEDREI???-178

Marx, André: Die drei ??? – Der Geist des Goldgräbers. Stuttgart 2014.

DIEDREI???-C2(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der giftige Gockel. Erzählt von Megan Stine und H. William Stine. Stuttgart 1990.

DIEDREI???-C2(US)

Stine, Megan / Stine, H. William: Crimebusters – Murder To Go. New York 1989.

DIEDREI???-C6(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und der verschwundene Filmstar. Erzählt von Megan Stine und H. William Stine. Stuttgart 1991.

DIEDREI???-C6(US)

Stine, Megan / Stine, H. William: Crimebusters – Thriller Diller. New York 1989.

DIEDREI???-C7(DE)

Hitchcock, Alfred: Die drei ??? und die Musikpiraten. Erzählt von G. H. Stone [i. e. Gayle Lynds]. Stuttgart 1991.

DIEDREI???-C7(US)

Stone, G. H. [i. e. Gayle Lynds]: Crimebusters – Reel Trouble. New York 1989.

DIEDREI???-DREITAG-2

Wenderoth, Tim: Die drei ??? und der dreiTag [Buch 2] – Im Zeichen der Ritter. Stuttgart 2011.

DIEDREI???-KURZGESCHICHTEN-2/3

Buchna, Hendrik: Bobs schwerste Stunde. In: Buchna, Hendrik / Dittert, Christoph / Erlhoff, Kari / Marx, André / Minninger, André / Nevis, Ben / Sonnleitner, Marco: Die drei ??? – Das Rätsel der Sieben. Stuttgart 2012, S. 42-58.

DIEDREI???-KURZGESCHICHTEN-3/1

Buchna, Hendrik: Immer und immer wieder ... In: Buchna, Hendrik / Dittert, Christoph / Marx, André / Minninger, André / Nevis, Ben / Sonnleitner, Marco: Die drei ??? und der Zeitgeist. Stuttgart 2014, S. 7-25.

DIEDREI???KIDSUNDDU-11

Pfeiffer, Boris: Die drei ??? Kids und du – Das versunkene Gold. Stuttgart 2011.

DIEDREI!!!-14

Vogel, Maja von: Die drei !!! – Spuk am See. Stuttgart 2008.

DIEKÖLNERGESCHICHTSDETEKTIVE-3

Holthausen, Luise: Die Kölner Geschichtsdetektive – Raub im Stadtmuseum. Köln 2010.

DONALDDUCK(D2009-140)

Disney, Walt [i. e. Daan Jippes / Pascal Oost]: Donald Duck – Kampf um den Frieden. In: Die tollsten Geschichten von Donald Duck (Sonderheft), Heft 332, 2015, S. 88-96.

Vgl. <http://coa.inducks.org/story.php?c=D+2009-140>

DREIFÜRSMUSEUM-1

Krüger, Jonas Torsten: Drei fürs Museum – Die Nacht der Rätsel. Wien 2011.

DREIFÜRSMUSEUM-2

Krüger, Jonas Torsten: Drei fürs Museum – Der geheimnisvolle Stein. Wien 2012.

EDGARWALLACEJAGTDASPHANTOM-1

Sheridan, Raymond M. [i. e. Rainer M. Schröder]: Edgar Wallace jagt das Phantom – Die 3 vom Dock Hurricane. München 1984.

EDGARWALLACEJAGTDASPHANTOM-3

Sheridan, Raymond M. [i. e. Rainer M. Schröder]: Edgar Wallace jagt das Phantom – Die 3 und der schneeweiße Jaguar. München 1984.

EDGARWALLACEUNDDERFALL-1

Knock, Christopher [i. e. Felix Huby]: Edgar Wallace und der Fall Nightelmoore. Nur sieben Stufen bis zur Gruft. Stuttgart 1983.

EDGARWALLACEUNDDERFALL-2

Knock, Christopher [i. e. Felix Huby]: Edgar Wallace und der Fall Themsedock. Im Nebel siehst du keinen Feind. Stuttgart 1983.

EDGARWALLACEUNDDERFALL-3

Knock, Christopher [i. e. Georg Feil]: Edgar Wallace und der Fall Morehead. Sieben suchen in Soho. Stuttgart 1983.

EDGARWALLACEUNDDERFALL-6

Knock, Christopher [i. e. Felix Huby]: Edgar Wallace und der Fall Queen's Dance. Wer nicht schweigen kann, der stirbt. Stuttgart 1984.

FAUSTJR.-4-HSP

Erdenberger, Ralph / Preger, Sven: Faust jr. ermittelt – Störtebekers Totenkopf. Dortmund 2011.

GEMKE

Gemke, Gerhard: Die Kammer hinter dem Spiegel. Bresel-Krimi 4. Paderborn 2013.

HAGEMANN

Hagemann, Karin: Das Geheimnis des Raben. Frankfurt am Main 2011.

HARRYPOTTER-1

Rowling, Joanne K.: Harry Potter und der Stein der Weisen. Hamburg 1998.

INDIANAJONES-1(FILM)

Lucas, George / Kaufman, Philip / Kasdan, Lawrence / Spielberg, Steven: Raiders of the Lost Ark / Jäger des verlorenen Schatzes. 1981.

LIEBERS

Liebers, Andrea: Spuk in Heidelberg. Im Auftrag der Stadt Heidelberg herausgegeben von Peter Blum. 4., überarbeitete Auflage. Heidelberg 2004. (Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg, Sonderveröffentlichung Nr. 3)

MUSEUMSMEUTE-1

Beck, Marc [i. e. Marcus Hünnebeck]: MuseumsMeute Köln – Den Entführern auf der Spur. Düren / Bonn 2010.

ONKELDAGOBERT(D98045)

Disney, Walt [i. e. Don Rosa]: Onkel Dagobert – Abenteuer auf Java. In: Disney, Walt [i. e. Don Rosa]: Onkel Dagobert. Band 23. Stuttgart 2000, S. 33-56.

Vgl. <http://coa.inducks.org/story.php?c=D+98045>

POINTWHITMARK-1

Lexington, Bob [i. e. Raimon Weber / Volker Sassenberg]: Point Whitmark – Die Bucht der 22 Schreie. Hamburg 2002.

POINTWHITMARK-4

Lexington, Bob [i. e. Raimon Weber / Volker Sassenberg]: Point Whitmark – Das Haus der vergifteten Bilder. Hamburg 2002.

POINTWHITMARK-14-HSP

Lexington, Bob [i.e. Raimon Weber / Volker Sassenberg]: Point Whitmark – Die Kammer des schweigenden Ritters. Berlin 2005.

POINTWHITMARK-25-HSP

Lexington, Bob [i.e. Andreas Gloge / Volker Sassenberg]: Point Whitmark – Die fiebrigen Tränen. Berlin 2009.

REICHE

Reiche, Dietlof: Die Hexenakte. München 2007.

SHERLOCKHOLMESCRIMINAL-CABINET

Uruburu, Anthony [i.e. Edwards, Raymond / Goldberg, Suzanne / Grady, Gary]: Sherlock Holmes Criminal-Cabinet. Stuttgart 1984.

SHERLOCKHOLMES-DIEQUEEN'SPARKAFFAIRE

Goldberg, Suzanne / Grady, Gary: Sherlock Holmes – Die Queen's Park Affaire. Stuttgart 1986.

SHERLOCKHOLMES-MUSG

Doyle, Arthur Conan: The Adventures of Sherlock Holmes – The Adventure of the Musgrave Ritual. In: The Strand Magazine. An Illustrated Monthly, Vol. V, Issue No. 29, May 1893, S. 479-489.

http://archive.org/details/StrandMagazine_029

http://archive.org/download/StrandMagazine_029/Strand29.pdf

SHERLOCKHOLMES-THOR

Doyle, Arthur Conan: The Problem of Thor Bridge. A New Sherlock Holmes Story. In: The Strand Magazine. An Illustrated Monthly, Vol. LXIII, Issue No. 374-375, February-March 1922, S. 94-104 und S. 211-217.

<http://archive.org/details/TheStrandMagazineAnIllustratedMonthly>

<http://archive.org/download/TheStrandMagazineAnIllustratedMonthly/TheStrandMagazine1922aVol.LxiiiJan-jun.pdf>

TATORTGESCHICHTE-4

Lenk, Fabian: Tatort Geschichte – Der Mönch ohne Gesicht. Ein Ratekrimi aus dem Mittelalter. Bindlach 2002.

TEAMUNDERCOVER-1-HSP

Auster, Tatjana / Piasecki, Christoph: Team Undercover – Der Fluch des Anubis. Krefeld 2009.

TEAMUNDERCOVER-2-HSP

Auster, Tatjana / Piasecki, Christoph: Team Undercover – Das Rätsel der Halskette. Krefeld 2009.

TEAMUNDERCOVER-3-HSP

Auster, Tatjana / Piasecki, Christoph: Team Undercover – Das Haus der Geister. Krefeld 2010.

TEAMUNDERCOVER-6-HSP

Auster, Tatjana / Piasecki, Christoph: Team Undercover – Der unheimliche Clown. Krefeld 2012.

TEAMUNDERCOVER-8-HSP

Auster, Tatjana / Piasecki, Christoph: Team Undercover – Jagd in die Vergangenheit. Krefeld 2013.

THOMAS

Thomas, Frank: Sherlock Holmes – Der Goldene Vogel. Stuttgart 1983.

TKKG-10

Wolf, Stefan [i. e. Rolf Kalmuczak]: Ein Fall für TKKG – Alarm im Zirkus Sarani. Hannover 1980.

TKKG-10-NEU

Wolf, Stefan [i. e. Rolf Kalmuczak / Herbert Friedmann]: Ein Fall für TKKG – Alarm im Zirkus Sarani. [Neuausgabe, neu erzählt.] München 2011.

TKKG-90

Wolf, Stefan [i. e. Rolf Kalmuczak]: Ein Fall für TKKG – Der Mörder aus einer anderen Zeit. Hannover 2000.

ZIDZ-2(FILM)

Gale, Bob / Zemeckis, Robert: Back to the Future Part II / Zurück in die Zukunft II. 1989.

ZIDZ-3(BUCH)

Gardner, Craig Shaw: Zurück in die Zukunft – Teil III. Der Roman zum Film basierend auf einem Drehbuch von Bob Gale nach einer Idee von Robert Zemeckis und Bob Gale. Bergisch Gladbach 1990.

Literaturverzeichnis: Sekundärliteratur u. a.

ALDRED/BURR/PARK

Aldred, Tania / Burr, Gordon / Park, Eun: Crossing a Librarian with a Historian: The Image of Reel Archivists. In: *Archivaria*, No. 66, 2008, S. 57-93.

<http://journals.sfu.ca/archivar/index.php/archivaria/article/view/13189>

ALEWYN(1971)

Alewyn, Richard: Die Anfänge des Detektivromans. In: ŽMEGAČ, S. 185-202.

ALEWYN(1998)

Alewyn, Richard: Anatomie des Detektivromans. In: Vogt, Jochen (Hrsg.): *Der Kriminalroman. Poetik – Theorie – Geschichte*. München 1998, S. 52-72.

ARCHIBALD-1

Rossenbach, Theresa / Störmer, Christian: *Archibald unter Verdacht*. Leipzig 2009.

http://www.archiv.sachsen.de/download/comic_archibald_unter_verdacht.pdf

ARCHIBALD-2

Kegel, Merit / Rossenbach, Theresa: *Archibald unter Verdacht*. Hörspielfassung. Leipzig 2009.

http://www.sn.schule.de/redaktion/themen_docs/archiv_mat/archibald_text.pdf

http://www.sn.schule.de/redaktion/themen_docs/archiv_mat/archibald_mp3.mp3

ARCHIBALD-3

Kegel, Merit / Rossenbach, Theresa: „Rettet Archibald!“ – Ein Detektivspiel. Einstiegssequenz / Führung als Detektivspiel. Leipzig 2010. (Archiv konkret – Zur Nachahmung empfohlen. Tipps und Anregungen zur Historischen Bildungsarbeit und Archivpädagogik, Praxismodule 1.11 und 2.8)

<http://www.archivpaedagogen.de/praxismodule.html>

http://www.archivpaedagogen.de/fileadmin/user_upload/pdf/Arbeitskreise/Archivpaedagogik/praxismodule/1.11_AK_Kegel2.pdf

http://www.archivpaedagogen.de/fileadmin/user_upload/pdf/Arbeitskreise/Archivpaedagogik/praxismodule/2.8_AK_Kegel3.pdf

ASPELMEIER(2014A)

Aspelmeier, Jens (Hrsg.): *Transparenz für die Bürger? Perspektiven historischer Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit in Archiven*. Beiträge zum 17. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg. Marburg 2014. (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Hochschule für Archivwissenschaft, Nr. 57)

ASPELMEIER(2014B)

Aspelmeier, Jens: *Historisches Lernen im Archiv – zur didaktischen Dimension eines außerschulischen Lernortes*. In: ASPELMEIER(2014A), S. 153-182.

ASSMANN(2008)

Assmann, Aleida: *Archive als Medien des kulturellen Gedächtnisses*. In: VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (Hrsg.): *Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft*. 77. Deutscher Archivtag 2007 in Mannheim. Fulda 2008, S. 21-33. (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag, Band 12)

ASSMANN(2013)

Assmann, Aleida: *Die Chance auf ein zweites Leben*. In: *Der Standard*, 2./3.11.2013.

<http://derstandard.at/1381370607815/Die-Chance-auf-ein-zweites-Leben>

BAECK/BEECK

Baeck, Jean-Philipp / Beeck, Volker: *Mit Judo gegen Wodka-Bruno, Miethai Zinse und Dr. Mubase. TKKG – ein postnazistischer Jugendkrimi*. In: *kittkritik* (Hrsg.):

Deutschlandwunder. Wunsch und Wahn in der postnazistischen Kultur. Mainz 2007, S. 70-87.

BALLANGER

Ballanger, Françoise (Hrsg.): Enquête sur le roman policier pour la jeunesse. Paris 2003.

BAUER

Bauer, Hans: Schüler im Archiv. Schüler arbeiten mit originalen Schriftquellen ihres Heimatortes. In: Praxis Geschichte, Heft 3, 1989, S. 50-55.

BAUMGÄRTNER/LAUNER

Baumgärtner, Alfred Clemens / Launer, Christoph: Abenteuerliteratur. In: LANGE(2000), S. 415-444.

BECK(2010)

Beck, Wolfhart: Schüler forschen im Archiv. Ein archivpädagogischer Führer für Schülerinnen und Schüler durch das Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen. Herausgegeben vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 2010. (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, 29)

BECK(2014)

Beck, Wolfhart: Von sprechenden Urkunden und der Dramaturgie einer Akte – Inszenierungen von Geschichte als archivpädagogischer Ansatz. In: ASPELMEIER(2014A), S. 183-203.

BERTHOLD

Berthold, Sabine: Creating History. Zeitreisen ins Mittelalter in der Sachliteratur für Kinder- und Jugendliche. In: Bennewitz, Ingrid / Schindler, Andrea (Hrsg.): Mittelalter im Kinder- und Jugendbuch. Akten der Tagung Bamberg 2010. Bamberg 2012, S. 115-136. (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien, Band 5)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:473-opus4-12545>
<http://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/frontdoor/index/index/docId/1254>

BLOCH

Bloch, Ernst: Philosophische Ansicht des Detektivromans. In: ŽMEGAČ, S. 111-131.

BLUM

Blum, Peter: Anti-Ageing für Archiv(ar)e. Überraschen, irritieren, provozieren ... Kreative Lösungsansätze auf dem Weg zu einer zeitgemäßen Wahrnehmung. In: VDA(2007), S. 151-158.

BRENNER-WILCZEK/CEPL-KAUFMANN/PASSMANN

Brenner-Wilczek, Sabine / Cepl-Kaufmann, Gertrude / Plassmann, Max: Einführung in die moderne Archivarbeit. Darmstadt 2006.

BUCKLEY

Buckley, Karen: „The Truth is in the Red Files“: An Overview of Archives in Popular Culture. In: Archivaria, No. 66, 2008, S. 95-123.

<http://journals.sfu.ca/archivar/index.php/archivaria/article/view/13187>

CUMMING

Cumming, Gerald G.: Archival Detective Work: The Case of the Yukon Field Force Diary. In: Archivaria, No. 17, 1983, S. 248-260.

<http://journals.sfu.ca/archivar/index.php/archivaria/article/view/11032/11967>

DAHRENDORF

Dahrendorf, Malte: Kriminalgeschichte für Kinder und Jugendliche. In: Doderer, Klaus (Hrsg.): Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Personen-, Länder- und Sachartikel zu Geschichte und Gegenwart der Kinder- und Jugendliteratur. Band I-O. Weinheim/Basel 1977, S. 259-264.

DANIELS

Daniels, Maygene: On Being an Archivist. In: *The American Archivist*, Vol. 59, No. 1, 1996, S. 6-13.

<http://dx.doi.org/10.17723/aarc.59.1.94q023738n718216>

<http://americanarchivist.org/doi/abs/10.17723/aarc.59.1.94q023738n718216>

DANKERT

Dankert, Birgit: Detektiv- und Kriminalgeschichten für junge Leser. In: Haas, Gerhard (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart 1984, S. 139-151.

DAUKS

Dauks, Sigrid: „Aus den Akten auf die Bühne“. Inszenierungen in der archivischen Bildungsarbeit. Berlin 2010. (Historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Band 2)

DIEDERICHS

Diederichs, Urs Justus: Abschied vom Ärmelschoner – Entdeckungsreise durchs Stadtarchiv. In: LANGET(1993A), S. 28-40.

DITTMER/SIEGFRIED

Dittmer, Lothar / Siegfried, Detlef (Hrsg.): *Spurensucher. Ein Praxisbuch für die historische Projektarbeit*. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Hamburg 2005.

EWERS(2000)

Ewers, Hans-Heino: Was ist Kinder- und Jugendliteratur? Ein Beitrag zu ihrer Definition und zur Terminologie ihrer wissenschaftlichen Beschreibung. In: LANGE(2000), S. 2-16.

EWERS(2011)

Ewers, Hans-Heino: Kinder- und Jugendliteratur – Begriffsdefinitionen. In: Lange, Günter (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch*. Baltmannsweiler 2011, S. 3-12.

EWERS(2012)

Ewers, Hans-Heino: *Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung in Grundbegriffe der Kinder- und Jugendliteraturforschung*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Paderborn 2012.

FISHER

Fisher, Robert C.: “The Grandmother’s Story”: Oral Tradition, Family Memory, and a Mysterious Manuscript. In: *Archivaria*, No. 57, 2004, S. 107-130.

<http://journals.sfu.ca/archivar/index.php/archivaria/article/view/12455/13562>

FREUND(2008)

Freund, Susanne: Perspektiven und Grenzen Historischer Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Archiven. In: Stumpf, Marcus / Tiemann, Katharina (Hrsg.): *Aufbruch ins digitale Zeitalter – Kommunalarchive zwischen Vorfeldarbeit und Nutzerorientierung*. Referate des 15. und 16. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der

Kommunalarchive (BKK) in Fulda (7.-11.1.2006) und Magdeburg (12.-14.11.2007).
Münster 2008, S. 91-102. (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege, Band 21)

http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Archivamt/Publikationen/ListeTUA/index_html
http://www.lwl.org/waa-download/publikationen/TUA_21.pdf

FREUND(2010)

Freund, Susanne: Werbestrategien für Archive – Neue Wege des Archivmarketings.
In: Der Archivar, 63. Jg., Heft 3, 2010, S. 267-276.

<http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2010/index.html>
http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2010/ausgabe3/Archivar_3_10.pdf

FREUND(2014)

Freund, Susanne: Archivtainment – Imagebildung einer Institution. In: ASPELMEIER(2014A), S. 117-151.

GARTMANN/CHILLA

Gartmann, Barbara / Chilla, Dieter: Kinderwelt und Indoktrination. Zur Ideologiekritik von Enid Blytons Jugendbüchern. In: Vogt, Jochen (Hrsg.): Literaturdidaktik. Aussichten und Aufgaben. Düsseldorf 1972, S. 240-252. (Literatur in der Gesellschaft, Band 10)

GEORG

Georg, Janine Christina: Fiktionalität und Geschichtsvermittlung – unvereinbar? Eine Studie über den Beitrag historischer Jugendromane der Gegenwart zum historischen Lernen. Hamburg 2008. (Schriftenreihe Didaktik in Forschung und Praxis, Band 37)

GILLIS

Gillis, Peter: Of Plots, Secrets, Burrowers and Moles: Archives in Espionage Fiction. In: Archivaria, No. 9, 1979, S. 3-13.

<http://journals.sfu.ca/archivar/index.php/archivaria/article/view/12561>

GINZBURG

Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. In: Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. Berlin 1995, S. 7-44.

GRÜNDEL/ZIEGERT

Gründel, Achim / Ziegert, Helmut: Archäologie und Kriminalistik. Ziele und Wege der Erkenntnisgewinnung. In: Archäologische Informationen. Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte, 5, 1983, S. 175-192.

<http://dx.doi.org/10.11588/ai.1983.0.27848>
<http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arch-inf/article/view/27848>

GÜNTER

Günter, Bernd: Junges Publikum gewinnen und binden. Zentrale Herausforderung für das Kulturmarketing. In: Welck, Karin von / Schweizer, Margarete (Hrsg.): Kinder zum Olymp! Wege zur Kultur für Kinder und Jugendliche. Köln 2004, S. 52-61.

<http://www.kinderzumolymp.de/cms/Publikationen/Handbuch%20KINDER%20ZUM%20OLYMP!.aspx>
http://www.kinderzumolymp.de/GetFile.aspx?aliaspath=%2fDokumente%2fHandbuc%2fTeil+1_Aufs%c3%a4tze_pdf

HAMBERGER

Hamberger, Edwin: Lernort Archiv. In: SCHREIBER(1999A), S. 577-588.

HASUBEK

Hasubek, Peter: Die Detektivgeschichte für junge Leser. Bad Heilbrunn 1974.

HEIDTMANN

Heidtmann, Horst: Kindermedien. Stuttgart 1992.

HERMANN

Hermann, Michael: Bildung bildet Netzwerke – Das NLA-Staatsarchiv Aurich als Partner im Netzwerk „Außerschulische Lernorte“ in Aurich. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen 14/2010, S. 107-110.

HOFFMANN

Hoffmann, Katharina: *Was ist eigentlich ein Archivknoten?* Ein Filmprojekt. In: Rehm, Clemens (Hrsg.): Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive? Vorträge des 64. Südwestdeutschen Archivtags am 19. Juni 2003 in Weingarten. Stuttgart 2006, S. 51-59.

HURRELMANN

Hurrelmann, Bettina: Was heißt hier ‚klassisch‘? In: Hurrelmann, Bettina (Hrsg.): *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur*. Frankfurt am Main 1995, S. 9-20.

<http://schatzbehalter.aleki.uni-koeln.de/portal/databases/id/schatzbehalter/titles/id/2375.html>

http://www.aleki.uni-koeln.de/schatzbehalter/inhalt/H/hurrelmann_klassiker_kjl_0-20.pdf

JOERGENS/NIEBUHR

Joergens, Bettina / Niebuhr, Hermann: „Archive und Öffentlichkeit“ – „Öffentlichkeit und Archive“: Das Experimentieren mit Klischees als produktiver Kommunikationsevent in der Detmolder Kulturnacht. In: VDA(2007), S. 167-174.

JOSTING/STENZEL

Josting, Petra / Stenzel, Gudrun (Hrsg.): Auf heißer Spur in allen Medien. Kinder- und Jugendkrimis zum Lesen, Hören, Sehen und Klicken. Weinheim 2002. (Beiträge Jugendliteratur und Medien, 13. Beiheft)

KAMMLER/WILCZEK

Kammler, Clemens / Wilczek, Reinhard: Krimi. Neue Ansätze für eine Einbindung von Kriminalliteratur in den Deutschunterricht. In: Praxis Deutsch, 32. Jg, Nr. 192, 2005, S. 6-14.

KEEN

Keen, Suzanne: *Romances of the Archive in Contemporary British Fiction*. Toronto 2001.

KEGEL

Kegel, Merit: „... und demnächst kommen Sie noch mit Kinderwagen ins Magazin ...“ In: Sächsisches Archivblatt, Heft 1, 2010, S. 22f.

<http://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/17397>

http://www.archiv.sachsen.de/download/Saechsisches_Archivblatt_1_2010.pdf

KERENKEWITZ/SCHULTE

Kerenkewitz, Sarah / Schulte, Klaus Martin: Die rätselhaft-vertraute Welt der Hörspielserie *Die drei ???*. In: merz / medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik, 52. Jg., Nr. 2, 2008, S. 80-84.

http://www.merz-zeitschrift.de/?RECORD_ID=5289

KORN

Korn, Wolfgang: *Detektive der Vergangenheit. Expeditionen in die Welt der Archäologie*. Berlin 2007.

KORTE/PALETSCHEK(2009A)

Korte, Barbara / Paletschek, Sylvia (Hrsg.): Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften. Köln/Weimar/Wien 2009.

KORTE/PALETSCHEK(2009B)

Korte, Barbara / Paletschek, Sylvia: Geschichte und Kriminalgeschichte(n): Texte, Kontexte, Zugänge. In: KORTE/PALETSCHEK(2009A), S. 7-27.

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:25-opus-78785>

<http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/7878>

KÜNNEMANN

Künnemann, Horst: Oh Alfred, schlimmer Alfred! oder: Etikettenschwindel mit Hitchcocks „Drei ???“-Kinder-Krimis, in: Künnemann, Horst (Hrsg.): Abenteuer! – Abenteuer? Diskussionsbeiträge zu einer umstreitbaren Literaturgattung. Hamburg/München 1979, S. 93-108. (Beihefte zum Bulletin Jugend + Literatur, 11)

KUHLMANN

Kuhlmann, Sandra: Geschlechterkonzepte in Krimihörspielserien für Kinder. In: kjl&m. Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek, 60. Jg., Band 3, 2008, S. 19-25.

KUNZ

Kunz, Andreas: Konzeptionelle Überlegungen für die Öffentlichkeitsarbeit in Archiven. In: Lutz, Alexandra (Hrsg.): Neue Konzepte für die archivische Praxis. Ausgewählte Transferarbeiten des 37. und 38. Wissenschaftlichen Kurses an der Archivschule Marburg. Marburg 2006, S. 15-46. (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Institut für Archivwissenschaft, Nr. 44)

KUTZ

Kutz, Susanne: Themenfindung und Arbeitsplanung. Erste Schritte zum Projekt. In: DITTMER/SIEGFRIED, S. 11-25.

LANGEG(2000)

Lange, Günter (Hrsg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1: Grundlagen – Gattungen. 2., korrigierte Auflage. Baltmannsweiler 2000.

LANGEG(2002)

Lange, Günter: Krimi – Analyse eines Genres. In: JOSTING/STENZEL, S. 7-20.

LANGEG(2003)

Lange, Günter: Tatort Antike. Spannende Kriminalfälle im historischen Gewande. In: Franz, Kurt / Lange, Günter / Ossowski, Herbert / Pleticha, Heinrich (Hrsg.): Archäologie, Ur- und Frühgeschichte im Kinder- und Jugendbuch. Mit einer Gesamtbibliographie. Baltmannsweiler 2003, S. 106-123. (Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur Volkach e. V., Band 29)

LANGEG(2008)

Lange, Günter: Abenteuerliteratur für junge Leser. Definitionen, Merkmale, Geschichte und Didaktik. In: kjl&m. Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek, 60. Jg., Band 1, 2008, S. 3-14.

LANGET(1990)

Lange, Thomas: Detektivarbeit bei der Quellensuche. Archivpädagogik. In: Journal Geschichte, Heft 3, 1990, S. 4-9.

LANGET(1993A)

Lange, Thomas (Hrsg.): Geschichte – selbst erforschen. Schülerarbeit im Archiv. Weinheim/Basel 1993.

LANGET(1993B)

Lange, Thomas: Geschichte – selbst erforschen: was Archive und Geschichtsunterricht miteinander zu tun haben (können). In: LANGET(1993A), S. 7-27.

LANGET(2004)

Lange, Thomas: Lernort Archiv – eine außerschulische Bildungsinstitution in der Informationsgesellschaft. In: Unsere Archive. Mitteilungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven, Nr. 49, April 2004, S. 17-25.

<http://www.landeshauptarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit-publikationen/publikationen/index.html>
<http://www.landeshauptarchiv.de/fileadmin/download/archivePDF/Heft-49.pdf>

LANGE/LUX

Lange, Thomas / Lux, Thomas: Historisches Lernen im Archiv. Schwalbach am Taunus 2004.

LENGER

Lenger, Friedrich: Detektive und Historiker – Detektivgeschichten und Geschichtswissenschaft. In: KORTE/PALETSCHEK(2009A), S. 31-41.

LEPPLA/FISCHER

Leppla, Otmar / Fischer, Hartmut: Stundenblätter Enid Blyton. „5 Freunde und das Burgverlies“. Eine Unterrichtseinheit für die Schuljahre 5-7. Stuttgart 1982.

LEXE

Lexe, Heidi: Unendliche Weiten ... Auf der Suche nach Spannungselementen in der Welt von Kinderbuchserien. In: 1000 und 1 Buch. Das österreichische Magazin für Kinder- und Jugendliteratur, Nr. 6, 1997, S. 15-30.

<http://www.literature.at/alo?objid=589>

LÖWE

Löwe, Corina: Von Jungen Pionieren und Gangstern. Der Kinder- und Jugendkriminalroman in der DDR. Stockholm 2011. (Stockholmer Germanistische Forschungen, Nr. 75)

<http://urn.kb.se/resolve?urn=urn:nbn:se:su:diva-60269>
<http://su.diva-portal.org/smash/record.jsf?pid=diva2:434525>

LOOS/SCHREIBER

Loos, Edeltraud / Schreiber, Waltraud: Entdeckendes und projektorientiertes Lernen. In: SCHREIBER(1999A), S. 673-693.

LÜTHGENS

Lüthgens, Stephanie: Den Tätern auf der Spur. Mit Rätselkrimis zum Lesen motivieren. In: Praxis Deutsch, 32. Jg, Nr. 192, 2005, S. 15-24.

MANTE

Mante, Gabriele: Spuren lesen: Die Relevanz kriminalistischer Methoden für die archäologische Wissenschaft. In: Veit, Ulrich / Kienlin, Tobias L. / Kümmel, Christoph / Schmidt, Sascha (Hrsg.): Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. Münster 2003, S. 157-172. (Tübinger Archäologische Taschenbücher, Band 4)

MARQUARDT

Marquardt, Manfred: Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur. 9. Auflage. Köln 1995.

MELZER

Melzer, Helmut: Trivialliteratur II. Comics und triviales Jugendbuch in der Sekundarstufe I. 2., überarbeitete Auflage. München 1985. (Analysen zur deutschen Sprache und Literatur)

MÜLLER

Müller, Peter: Zwischen Informationsdienstleistung und Kulturevent. Zur Positionierung der Archive in der Postmoderne. In: Kretzschmar, Robert (Hrsg.): Positionierung und Profilierung der Archive neben und mit anderen Kulturinstitutionen. Vorträge im Rahmen des 62. Südwestdeutschen Archivtags am 11. Mai 2002 in Mosbach. Stuttgart 2003, S. 79-91. (Reihe Sonderveröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg)

MÜLLER/KOCH

Müller, Peter / Koch, Elke: Archivpädagogik ohne Archivpädagogen? – Neue Wege der kulturellen Jugendbildung im Staatsarchiv Ludwigsburg. In: Der Archivar, 59. Jg., Heft 4, 2006, S. 348-355.

<http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2006/index.html>

http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2006/Archivar_2006-4.pdf

MÜLLER/TURK

Müller, Johannes M. / Turk, Margareta: Spurensuche im Straubinger Stadtturm. In: SCHREIBER(1999A), S. 1075-1096.

NEUHAUS

Neuhaus, Volker: Die Archäologie des Mordes. In: Trümpler, Charlotte (Hrsg.): Agatha Christie und der Orient. Kriminalistik und Archäologie. Begleitbuch zur Ausstellung „Agatha Christie und der Orient – Kriminalistik und Archäologie“ des Ruhrlandmuseums Essen. Essen / Bern 1999, S. 425-434.

NICODÈME

Nicodème, Béatrice: Le roman policier. Bonne ou mauvaise lecture? Paris 2004. (La littérature jeunesse, pour qui, pour quoi?)

NOTONLY4KIDS

Blum, Peter / Niemann, Harry / Landenberger, Dieter / Schuetz, Thomas: Not only 4 [for] kids – Das DaimlerChrysler Konzernarchiv und das Heidelberger Stadtarchiv. Vaihingen an der Enz 2004.

NUSSER(1991)

Nusser, Peter: Trivialliteratur. Stuttgart 1991.

NUSSER(2009)

Nusser, Peter: Der Kriminalroman. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2009.

PERRIN

Perrin, Raymond: Histoire du polar jeunesse. Romans et bandes dessinées. Paris 2011.

PERSCHON(1999)

Perschon, Erich: Spurensuche im Spannungsfeld. Erzählerische und intertextuelle Spannungselemente im Kinder- und Jugendkrimi. In: 1000 und 1 Buch. Das österreichische Magazin für Kinder- und Jugendliteratur, Nr. 2, 1999, S. 14-17.

PERSCHON(2004)

Perschon, Erich: Nicht mehr „verwerflich“. Genres und Strukturen im Kinder- und Jugendkrimi. In: Aspetsberger, Friedbert / Strigl, Daniela (Hrsg.): Ich kannte den Mörder, wußte nur nicht, wer er war. Zum Kriminalroman der Gegenwart. Innsbruck 2004, S. 191-220. (Schriftenreihe Literatur des Instituts für Österreichkunde, Band 15)

PETERS

Peters, Ingo: Reception as a Transcultural Process: Robert Arthur's *Three Investigators (Die drei ???)* and Their German Success. In: Martinson, Steven D. / Schulz, Renate A. (Hrsg.): Transcultural German Studies / Deutsch als Fremdsprache. Building Bridges / Brücken bauen. Bern 2008, S. 143-163. (Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Kongressberichte, Band 94)

<http://www.rocky-beach.com/misc/forschung/institut.html>

<http://www.rocky-beach.com/misc/forschung/peters-aufsatz-transcultural.pdf>

PETZOLD

Petzold, Dieter: Vom Umgang mit Unterhaltungsliteratur für Kinder: Am Beispiel der kritischen Rezeption der Serienromane Enid Blytons. In: Petzold, Dieter / Späth, Eberhard: Unterhaltungsliteratur. Ziele und Methoden ihrer Erforschung. Erlangen 1990, S. 103-116. (Erlanger Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Band 55)

PICKRELL

Pickrell, Alan: The Power of Three: Alfred Hitchcock's Three Investigators Series. In: Cornelius, Michael G. (Hrsg.): The Boy Detectives. Essays on the Hardy Boys and Others. Jefferson (North Carolina) 2010, S. 132-142.

PLETICHA

Pleticha, Heinrich: Geschichtliche Kinder- und Jugendliteratur. In: LANGE(2000), S. 445-461.

PRIEGER

Prieger, Almut: Das Werk Enid Blytons. Eine Analyse ihrer Erfolgsserien in westdeutschen Verlagen. Frankfurt am Main 1982. (Jugend und Medien, Band 1)

QUADFASEL

Quadfasel, Lars: „Gabi hat den Tarzan lli-ii-ieb ...“ TKKG – der postfaschistische Kinderkrimi und seine Geschlechterrollen. In: JungdemokratInnen / Junge Linke, Landesverband Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Give the feminist a cigarette. Ein Feminismusbuch. Wuppertal 2001, S. 32-37.

<http://www.linksjugend-solid-nrw.de/files/linksjugend/material/feminismusbuch.pdf>

RADICK

Radick, Caryn: “Complete and in Order”: Bram Stoker's *Dracula* and the Archival Profession. In: *The American Archivist*, Vol. 76, No. 2, 2013, S. 502-520.

<http://dx.doi.org/10.17723/aarc.76.2.wn3964n4r01h7034>

<http://americanarchivist.org/doi/10.17723/aarc.76.2.wn3964n4r01h7034>

<http://dx.doi.org/doi:10.7282/T3VH5KWM>

<http://rucore.libraries.rutgers.edu/rutgers-lib/42172/>

RHOADS

Rhoads, James Berton: Harris, Lewis, and the Hollow Tree. In: *The American Archivist*, Vol. 25, No. 3, 1962, S. 295-314.

<http://dx.doi.org/10.17723/aarc.25.3.h87w50016396pv26>

<http://americanarchivist.org/doi/10.17723/aarc.25.3.h87w50016396pv26>

ROHDENBURG

Rohdenburg, Günther: Archiv. Verstaubt sind nur die Regale. In: DITTMER/SIEGFRIED, S. 45-64.

ROSSENBACH

Rossenbach, Theresa: Kinder forschen selbstständig – Didaktische Möglichkeiten außerschulischen Lernens. Staatsexamensarbeit [unveröffentlicht]. Dresden 2010.

RUTENFRANZ

Rutenfranz, Maria: Caius und die Detektive. Detektivgeschichten aus dem alten Rom für Kinder und Jugendliche auf dem Buchmarkt. In: Brodersen, Kai (Hrsg.): *Crimina. Die Antike im modernen Kriminalroman*. 2., durchgesehene Auflage. Berlin 2009, S. 31-46.

SAUNDERS

Saunders, Max: Archive Fiction. In: *Comparative Critical Studies*, Vol. 8, Issue 2–3, 2011, S. 169-188.

SAUPE

Saupe, Achim: Der Historiker als Detektiv – der Detektiv als Historiker. *Historik, Kriminalistik und der Nationalsozialismus als Kriminalroman*. Bielefeld 2009.

SCHAUB

Schaub, Horst: Entwicklungspsychologische Grundlagen für historisches Lernen in der Grundschule. In: SCHREIBER(1999A), S. 215-251.

SCHMULAND

Schmuland, Arlene: The Archival Image in Fiction: An Analysis and Annotated Bibliography. In: *The American Archivist*, Vol. 62, No. 1, 1999, S. 24-73.

<http://dx.doi.org/10.17723/aarc.62.1.v767822474626637>

<http://americanarchivist.org/doi/10.17723/aarc.62.1.v767822474626637>

SCHNEIDER-BÖNNINGER

Schneider-Bönninger, Birgit: „Ran an die Quellen!“: Theorie und Praxis der Archivdidaktik – Das Wolfsburger Modell. Unter Mitarbeit von Anita Placenti. Wolfsburg 2005.

SCHÖRKEN

Schörken, Rolf: Das Aufbrechen narrativer Harmonie. Für eine Erneuerung des Erzählens mit Augenmaß. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 48. Jg., Heft 12, 1997, S. 727-735.

SCHREIBER(1999A)

Schreiber, Waltraud (Hrsg.): *Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen historischen Lernens*. [Erster Teilband – Teil I: Grundlagen, Teil II: Fachspezifische Methoden / Zweiter Teilband – Teil III: Wissenschaftliche Perspektiven, Teil IV: Konkretionen.] Neuried 1999. (Bayerische Studien zur Geschichtsdidaktik, Band 1)

SCHREIBER(1999B)

Schreiber, Waltraud: Die Entwicklung historischer Sinnbildungskompetenzen als Ziel des historischen Lernens mit Grundschulern. In: SCHREIBER(1999A), S. 15-76.

SCHREIBER(2002)

Schreiber, Waltraud: Die Kooperation Schule – Archiv als Beitrag zur Entwicklung von reflektiertem Geschichtsbewusstsein. In: VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (Hrsg.): Die Archive am Beginn des 3. Jahrtausends – Archivarbeit zwischen Rationalisierungsdruck und Serviceerwartungen. Referate des 71. Deutschen Archivtages 2000 in Nürnberg. Siegburg 2002, S. 375-391. (Der Archivar, Beiband 6)

SÉNÉCHEAU

Sénécheau, Miriam: Kinder- und Jugendliteratur zur Ur- und Frühgeschichte. In: Arbeitskreis Archäologie im Schulbuch der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (Hrsg.): Literaturempfehlungen zur Archäologie. Fachliteratur, Sachbücher, Kinder- und Jugendliteratur. 2., aktualisierte Auflage. Bonn 2012, S. 73-135. (Archäologische Berichte, Band 21)

<http://books.ub.uni-heidelberg.de/index.php/propylaeum/catalog/book/46>

STARK

Stark, Bruce P.: The Archivist as Detective; or, The Case of *Ledyard v. William Morgan*. In: *The American Archivist*, Vol. 67, No. 2, 2004, S. 269-292.

<http://dx.doi.org/10.17723/aarc.67.2.apj101350v280142>

<http://americanarchivist.org/doi/10.17723/aarc.67.2.apj101350v280142>

STURM

Sturm, Beate: Schüler ins Archiv! Praxis und Konzeption von Archivführungen für Schulklassen. Transferarbeit. Hannover 2008.

<http://www.landesarchiv-bw.de/web/47489>

http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/42314/Transferarbeit_Sturm.pdf

SUERBAUM(1971)

Suerbaum, Ulrich: Der gefesselte Detektivroman. Ein gattungstheoretischer Versuch. In: ŽMEGAČ, S. 221-240.

SUERBAUM(1984)

Suerbaum, Ulrich: Krimi. Eine Analyse der Gattung. Stuttgart 1984.

VERGANGENHEITWIRKOMMEN!

Beck, Wolfhart / Gießmann, Thomas / Link, Roswitha / Schubert, Kai / Teske, Gunnar / Weidner, Marcus: Vergangenheit, wir kommen! Spurensuche im Archiv. Münster/Rheine 2012.

<http://www.der-archivfilm.lwl.org>

VDA(2007)

VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (Hrsg.): Archive und Öffentlichkeit. 76. Deutscher Archivtag 2006 in Essen. Fulda 2007. (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag, Band 11)

WAALWIJK(2010)

Waalwijk, Hans: Geleerdheid, geletterdheid, wijsheid, eruditie, ... list, bedrog, doodslag en moord in een geromantiseerd beroep. Archivarissen in fictie, hun competenties, opleiding, scholing en nog veel meer. In: Hokke, Erika / Laeven, Thijs (Hrsg.): *Archivaris. Professie, professionaliteit, professionalise-*

ring. 's-Gravenhage 2010, S. 80-94 und S. 331-359 (Bijlage [Bibliografie]).
(Stichting Archiefpublicaties, Jaarboek 10)

WAALWIJK(2013)

Waalwijk, Hans: Katastrophen in fiktiven Archiven. Humorvolle Einladung aus den Niederlanden zum Filmeschauen und Weiterlesen. In Zusammenarbeit mit Sigrid Dauks und Sonja Wohllaib. In: Der Archivar, 66. Jg., Heft 1, 2013, S. 28-33.

<http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2013/index.html>

http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2013/ausgabe1/ARCHIVAR_01-13_internet.pdf

WASISTEIGENTLICHEINARCHIVKNOTEN?

Claußen, Claus / Hoffmann, Katharina / Wortmann, Wolfgang: Was ist eigentlich ein Archivknoten? Oldenburg 2004.

<http://www.oldenburg.de/startseite/kultur/museen-kunsthaeuser/stadtarchiv.html>

<http://www.oldenburgforum.de/Archivknoten.iso>

WEGENER

Wegener, Andrea: „... mit genauer Beobachtung und weiblicher Emanzipation“? Protagonistinnen in zeitgenössischen Kinder- und Jugendkrimis. In: JOSTING/STENZEL, S. 63-69.

WENZEL

Wenzel, Peter: Spannung in der Literatur: Grundformen, Ebenen, Phasen. In: Borgmeier, Raimund / Wenzel, Peter (Hrsg.): Spannung: Studien zur englischsprachigen Literatur. Für Ulrich Suerbaum zum 75. Geburtstag. Trier 2001, S. 22-35.

WERBEFILMDETMOLD

Kipke, Thomas: Werbefilm Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abt. OWL / Kreisarchiv Lippe in Detmold. Detmold 2010.

<http://www.youtube.com/watch?v=MFZdDJ8fq6Q>

WEX

Wex, Norbert: Grenzen und Gefahren der Teilhabe von Archiven im Konkurrenzfeld der Veranstaltungskultur. In: VDA(2007), S. 159-165.

WIEGESCHICHTEENTSTEHT

Melis, Viola van / Schiffer, Hanno: Wie Geschichte entsteht. Münster 2012.

http://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/audioundvideo/video/Film_Wie_Geschichte_entsteht.html

WÜRFEL(1983)

Würfel, Maria: Choc par les documents – Archivalische Menschenrechte. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 34. Jg., Heft 5, 1983, S. 271-297.

WÜRFEL(2000)

Würfel, Maria: Erlebniswelt Archiv. Eine archivpädagogische Handreichung. Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg und dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. Stuttgart 2000.

ZIMMERMANN

Zimmermann, Holger: Geschichte(n) erzählen. Geschichtliche Kinder- und Jugendliteratur und ihre Didaktik. Frankfurt am Main 2004. (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik, Band 32)

ŽMEGAČ

Žmegač, Viktor (Hrsg.): Der wohltemperierte Mord. Zur Theorie und Geschichte des Detektivromans. Frankfurt am Main 1971. (Schwerpunkte Germanistik, 4)

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit mit dem Titel *Recherchen im Archiv in Detektivgeschichten für Kinder und Jugendliche* selbstständig verfasst und hierzu keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe. Alle Stellen der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß fremden Quellen entstammen, wurden entsprechend kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form an keiner Schule oder in keinem anderen Studiengang als Leistungsnachweis oder Prüfungsleistung vorgelegt oder an anderer Stelle veröffentlicht. Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

Bonn, den 17. August 2014

Anhang

Im nachfolgenden Anhang ist jeder einem Buch, Hörspiel oder Film entnommene Auszug, der während der Anfertigung dieser Masterarbeit gefunden wurde, mit einer eigenen Nummer versehen; die in {geschweiften Klammern} innerhalb der Arbeit notierten Nummern weisen auf die entsprechenden Auszüge im Anhang hin. Die Fußnoten im Anhang benennen die im Verzeichnis der Primärliteratur aufgeführten Quellen; die Liste der Copyright-Vermerke auf S. 236-242 informiert über die jeweiligen InhaberInnen der Verwertungsrechte.

In den Auszügen markiert eine in [eckige Klammern] gesetzte Zahl einen Seitenwechsel – es ist stets die Seitenzahl des darauffolgenden Textabschnitts. Kürzungen werden durch Auslassungszeichen [...] kenntlich gemacht. Springt die Seitenzahl, ohne dass Auslassungspunkte dies erklären, so wurde lediglich eine sich über eine ganze Seite oder sogar über zwei Seiten erstreckende Illustration übersprungen.

Zitiert wird in der Regel jeweils die Erstausgabe des Textes, wie sie auch im Primärliteraturverzeichnis erscheint. Da viele Bücher in ihrer Erstausgabe vergriffen sind und inzwischen so viele Auflagen, Neuauflagen und Formatwandel durchlaufen haben, dass sie in verschiedenen Versionen mit differierenden Seitenzählungen kursieren, wurden die Nachweise der Zitate durch die Angabe des dazugehörigen Kapitels ergänzt (ein Vorwort (,Vw.‘) wird dabei nicht mitgezählt), um gegebenenfalls die Orientierung in einer Neuauflage des Textes zu erleichtern.

Ältere Texte werden nicht gemäß der Neuerungen der deutschen Rechtschreibreform von 1996 bzw. späterer Nachänderungen wiedergegeben, sondern sie folgen der originalen Rechtschreibung.

1	<p>It was a large business card. And it said:</p> <p style="text-align: center;">THE THREE INVESTIGATORS “We Investigate Anything” ? ? ?</p> <p>First Investigator – Jupiter Jones Second Investigator – Peter Crenshaw Records and Research – Bob Andrews</p> <p>“Golly!” Bob said admiringly. “That really has zing. So you decided to go ahead with it, Juve?” [9] “We’ve been talking for a long time about starting an investigation agency,” Jupiter said. “And now my winning the use of a Rolls-Royce sedan for thirty days of twenty-four hours each gives us freedom to seek mystery wherever we may find it. For a certain time, anyway. Therefore we are taking the plunge. We are now officially The Three Investigators. “As First Investigator, I will be in charge of planning. As Second Investigator, Pete will be in charge of all operations requiring athletic prowess. As you are at present somewhat handicapped in shadowing suspects or climbing fences, and similar duties, Bob, you will handle all of the research our cases may need. You will also keep complete records of everything we do.” “That’s fine with me,” Bob said. “With my library job it will be easy for me to do research.” “Modern investigation requires extensive research,” Jupiter said.</p>	<p>Es war eine großformatige Visitenkarte. Darauf stand:</p> <p style="text-align: center;">Die drei Detektive ???</p> <p style="text-align: center;">Wir übernehmen jeden Fall Erster Detektiv: Justus Jonas Zweiter Detektiv: Peter Shaw Recherchen und Archiv: Bob Andrews</p> <p>»Donnerwetter!« sagte Bob anerkennend. »Das hat wirklich Pfiff. Dann willst du also loslegen, Just?« »Wir haben schon immer davon gesprochen, ein Detektivbüro zu eröffnen«, sagte Just. »Und mein Gewinn – ein großer Wagen dreißig Tage und Nächte zur freien Verfügung – setzt uns alle in die glückliche Lage, dem Geheimnis nachzuspüren, wo es uns begegnet. Mindestens für eine begrenzte Zeit. Darum wollen wir den Start wagen. Wir nennen uns ab sofort »Die drei Detektive«. Als Erster Detektiv übernehme ich die Strategie. Peter, Zweiter Detektiv, wird für alle Aufgaben eingesetzt, die körperliche Kraft und Geschicklichkeit erfordern. Da du, Bob, beim Beschatten von Verdächtigen oder beim Zäune-Überklettern zur Zeit etwas behindert wärst, kommt es dir zu, die nötigen Nachforschungen in unseren Fällen zu betreiben. Außerdem wirst du über unsere gesamte Tätigkeit die Akten führen.« »In Ordnung«, meinte Bob dazu. »Bei meinem Job in der Bücherei komme ich leicht an interessantes Material heran.« »Neuzeitliche Ermittlungsverfahren erfordern eingehendes Recherchieren«, sagte Justus noch.</p>
2	Bob is rather slight, blond, of a scholarly nature, but with a streak of adventurousness in him.	Bob ist schlank und blond, eher vom Schlag des Wissenschaftlers, doch nicht ohne einen Schuß Abenteuerlust.
3	Bob Andrews is slighter of build, has lighter hair, and is more studious. Though he has great nerve, he is chiefly in charge of records and research for the firm. He has a part-time job at the local library, and this enables him to [X] hunt up much information that is helpful in the firm’s investigations.	Doch lassen wir nun [...] Bob seinen Forschergeist und Spürsinn in die Waagschale werfen [...]!
4	Bob Andrews, a [VIII] quiet, bookish boy, is very thorough in his quest for information which may help The Three Investigators solve their cases.	Bob Andrews, ein gescheiter Kopf und Bücherfreund, geht bei seinen Recherchen zur Aufklärung der zu bearbeitenden Fälle immer äußerst gründlich vor.
5	[...] and Bob Andrews, a bookish fellow, keeps the records for the group and has a decided talent for research.	[...] und Bob Andrews, der Bücherwurm, führt und verwaltet für die drei ??? die Akten und verfügt über ein ausgesprochenes Talent für schwierige Recherchen.
6	Bob Andrews is a studious boy whose skill as a researcher helps solve the puzzles that confront the boys.	Bob Andrews ist ein kluger, sehr belesener Junge, dessen Geschick als Rechercheur allen drei Jungen bei der Lösung des jeweils anstehenden Falles sehr zugutekommt.

¹ Links: DIEDREI???-1(US), Kap. 1, S. 8 f.; rechts: DIEDREI???-1(DE), Kap. 1, S. 14.

² Links: DIEDREI???-2(US), Vw., S. VII; rechts: DIEDREI???-2(DE), Vw., S. 7.

³ Links: DIEDREI???-4(US), Vw., S. IX f.; rechts: DIEDREI???-4(DE), Vw., S. 7.

⁴ Links: DIEDREI???-21(US), Vw., S. VII f.; rechts: DIEDREI???-21(DE), Vw., S. 7.

⁵ Links: DIEDREI???-23(US), Vw., S. VII; rechts: DIEDREI???-23(DE), Vw., S. 6.

⁶ Links: DIEDREI???-29(US), Vw., S. VIII; rechts: DIEDREI???-29(DE), Vw., S. 7.

7	Bob Andrews, an all-round type, is in charge of records and research. Quite often his sleuthing takes place in the library, where he comes up with some amazing information.	Bob Andrews, ein vielseitiges Talent, ist zuständig für Recherchen und Archiv. Er versteht sich auf gezielte Nachforschungen in alten Büchern und Dokumenten, und oft fördert er aus der Bibliothek erstaunliche und äußerst wertvolle Informationen zutage.
8	Bob had always been a thin kid with glasses who was good at school but usually got lost in the background. Maybe it was because he worked for so many years in the dark, hidden stacks of the town library. But all of that was changed now. Contact lenses, brighter clothes, a job with Sax Sendler's talent agency, a car of his own, karate lessons, and a lot of self-confidence had transformed The Three Investigators' researcher into one of the most popular guys at Rocky Beach High School.	Bob war einmal ein magerer, bebrillter kleiner Bursche gewesen, der viele Jahre in der Abgeschiedenheit zwischen den Bücherregalen der städtischen Bibliothek gearbeitet hatte. Doch das hatte sich inzwischen geändert. Kontaktlinsen, farbenfrohe Kleidung, ein Job bei Sax Sendlers Talentvermittlung, ein eigenes Auto, Karateunterricht und eine gute Portion neu erwachten Selbstbewußtseins hatten Bob, der bei den drei ??? für Recherchen und Archiv zuständig war, in einen aufgeschlossenen, attraktiven Jungen verwandelt.
9	Once the shy records keeper of The Three Investigators, Bob was now one of the most popular guys at school. Tall, blond, and good-looking, especially since he traded in his glasses for a pair of contacts, Bob was also the team's expert on girls.	Bob, der früher eher zurückhaltende Rechercheur und Archivar der drei ???, hatte sich zu einem Jungen entwickelt, den man nicht mehr übersah – groß, blond, charmant und von den Mädchen umschwärmt.
10	Welcome once again to the world of The Three Investigators, those maddeningly industrious young sleuths whom it is my occasional pleasure to introduce. The lads have just completed a most remarkable and instructive adventure. I think it is quite worthy of your attention. What could be more remarkable than to solve a mystery dating back to the Mexican War? A mystery that involves a headless horse, a legendary jeweled sword, and a trio of long-forgotten scoundrels whose devious trail must somehow be followed after more than 130 years! And what could be more instructive than to discover that dusty old historical documents do not always tell the truth? At the very least, one must learn to read between the lines!	Willkommen wiederum in der Welt der drei ???, jener nervenaufreibend emsigen Jungdetektive, die ich gelegentlich – und dies durchaus zu meinem Vergnügen! – an dieser Stelle präsentieren darf. Die Burschen haben gerade ein höchst bemerkenswertes und lehrreiches Abenteuer glücklich überstanden, und das möchte ich eurer Aufmerksamkeit wärmstens empfehlen. Höchst bemerkenswert ist das ohne Zweifel – ein Geheimnis zu lüften, das aus so ferner Zeit stammt wie der Krieg zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten. Mit diesem Geheimnis tauchen auf: ein Pferd ohne Kopf, ein legendäres juwelenbesetztes Schwert und ein Trio längst dahingegangener Schurken, deren gewundenen Pfaden es nach mehr als 130 Jahren zu folgen gilt! Und lehrreich ist ohne Frage die Entdeckung, daß verstaubte alte Schriftstücke nicht immer die Wahrheit enthalten. Zumindest ist es ratsam, zwischen den Zeilen zu lesen!
11	“Professor,” Jupiter said, “where can we find out exactly what did happen to Don Sebastián Alvaro back in 1846? And where are reports of other events in those days?” “The Rocky Beach Historical Society has all the Alvaro family papers, I believe,” the professor said. “It also has copies of certain United States Army documents from the Mexican War years – those relating to this area. And, of course, the Historical Society would be the place to go for the most complete archives of local history from the earliest days.” The boys thanked him and got ready to leave. [...] [37] Outside, a slow rain had started. Hans had gone on some business for Uncle Titus and hadn't yet returned, so the boys had to wait. They stood under a tree, where they could keep dry.	»Herr Professor«, sagte Justus, »wo können wir Genaueres darüber erfahren, was Don Sebastián Alvaro zugestoßen ist? Und wo gibt es Aufzeichnungen über andere Ereignisse aus jenen Tagen?« »Das Historische Forschungsinstitut in Rocky Beach hat alle Familiendokumente der Alvaros archiviert, meine ich«, sagte der Professor. »Und man hat dort auch Kopien von Urkunden der Armee der Vereinigten Staaten aus den Jahren des mexikanischen Krieges – soweit sie sich eben auf dieses Gebiet beziehen. Im übrigen verfügt das Institut selbstverständlich auch über das umfassendste heimatkundliche Archiv seit der Frühgeschichte.« Die Jungen bedankten sich und machten sich zum Gehen bereit. [...] [41] Draußen hatte es sacht zu regnen begonnen.

⁷ Links: DIEDREI???-43(US), Vw., S. VIII; rechts: DIEDREI???-43(DE), Vw., S. 7.

⁸ Links: DIEDREI???-C2(US), Kap. 2, S. 14; rechts: DIEDREI???-C2(DE), Kap. 2, S. 18.

⁹ Links: DIEDREI???-C6(US), Kap. 3, S. 27; rechts: DIEDREI???-C6(DE), Kap. 3, S. 28.

¹⁰ Links: DIEDREI???-26(US), Vw., S. VII; rechts: DIEDREI???-26(DE), Vw., S. 7.

¹¹ Links: DIEDREI???-26(US), Kap. 5, S. 35-37; rechts: DIEDREI???-26(DE), Kap. 5, S. 39-41.

<p>[...] “Are we going to the Historical Society now?” Bob asked. “That, I think, is our next step, yes,” Jupiter replied. “What are we looking for, Jupe?” Pete asked. “I don’t know exactly,” the stout leader admitted, “but if my hunch is right, we need something to show that events in 1846 didn’t happen the way people think they did.”</p>	<p>Patrick hatte inzwischen etwas für Onkel Titus erledigt und war noch nicht zurück, also mußten die Jungen warten. Sie stellten sich unter einen Baum, um trocken zu bleiben. [...] »Gehen wir jetzt zum Historischen Forschungsinstitut, Just?« fragte Bob. »Ja, das sollte für uns der nächste Schritt sein.« »Und was suchen wir, Just?« fragte Peter. »Das ist mir noch nicht ganz klar«, bekannte der Erste Detektiv, »aber wenn mich meine Ahnung nicht trügt, brauchen wir einen Beweis dafür, daß die Ereignisse von 1846 anders abgelaufen sind, als man allgemein glaubt.«</p>
<p>12 When they reached Rocky Beach, Hans dropped them at the Historical Society and drove off on another errand. The boys hurried inside through the rain. The quiet rooms, lined with books, files, and displays, were deserted except for the assistant historian. He knew the boys and their reputation well, and greeted them with a teasing smile. [38] “Well, what are you young Sherlocks investigating now?” he asked. “Has someone lost a pet cat, or are you onto something bigger?” “Only as big as the Cor–” Pete began boastfully. Jupiter stepped on Pete’s foot, making him yelp in pain. “Sorry,” Jupiter said blandly, and smiled at the historian. “We’re not on a case – just helping Bob with a research project on the Alvaro family for school.” “Well, we have an Alvaro file,” the historian said. “Might you have the U.S. Army reports about Don Sebastián Alvaro, too?” Jupiter added casually. The historian got both files. Each was a large cardboard box filled with papers. The boys looked at them in dismay. “This army file is just the records of 1846,” the historian said, grinning. “They loved to write reports in those days.” The boys carried the heavy files to a quiet corner. “I’ll search the Alvaro file,” Jupiter decided, “and you two can go through the army records. They’re in English.” For the next two hours the boys pored over the papers in the files, searching for any references to Don Sebastián Alvaro or the Cortés Sword. The historian was busy cataloging a mound of new material, and he left the boys alone. No one else came into the quiet, book-lined rooms. The only sound was an occasional groan from Pete as he finished skimming yet another dull report. At the end of the two hours, the Investigators had gone through both files completely and were ready to display their findings. Bob and Pete had three documents, modern copies of original U.S. Army papers from 1846, and Jupiter had a single yellowing letter. “It’s a letter that Don Sebastián wrote to his son,” Jupiter explained. “It’s all I could find that seems important. Don Sebastián wrote it when he was being held under [39] arrest in a house in Rocky Beach. His son was an officer in the Mexican</p>	<p>Als sie in Rocky Beach ankamen, ließ Patrick sie beim Historischen Forschungsinstitut aussteigen und fuhr auf seiner Tour weiter. Die Jungen rannten durch den Regen in das Gebäude. Niemand befand sich in den ruhigen Räumen voller Bücher, Akten und Ausstellungsvitrinen, außer dem Assistenten des Institutsleiters. Er kannte die drei ??? und ihren beruflichen Ehrgeiz, und er begrüßte sie mit ironischem Lächeln. »Aha, ihr [42] wandelt wieder einmal auf Sherlock Holmes’ Spuren. Worum geht es denn diesmal?« fragte er. »Vermißt jemand sein Schoßhündchen, oder seid ihr hinter etwas Größerem her?« »Na ja – immerhin geht es um das Cor–« fing Peter prahlerisch an. Justus trat Peter heftig auf den Fuß, so daß der Zweite Detektiv vor Schmerz aufjaulte. »Tschuldigung«, sagte Justus ungerührt und lächelte den Historiker an. »Zur Zeit haben wir keinen Fall zu bearbeiten – wir helfen nur Bob bei einer heimatgeschichtlichen Hausarbeit für die Schule. Über die Familie Alvaro.« »Eine Sammlung von Schriftstücken zur Chronik der Alvaros haben wir hier«, sagte der Historiker. »Und haben Sie zufällig auch die Kriegsberichte der amerikanischen Armee über Don Sebastián Alvaro?« fragte Justus beiläufig. Der Assistent holte die Unterlagen her. Es waren zwei große Pappschachteln voller Papiere. Die Jungen blickten ganz entmutigt darauf. »Die Kriegsberichte sind ausschließlich Jahrgang 1846«, sagte der Historiker lächelnd. »Damals waren sie ganz versessen aufs Berichteschreiben.« Die Jungen schleppten die schweren Schachteln in eine Ecke. »Ich gehe die Alvaro-Urkunden durch«, entschied Justus, »und ihr beide nehmt euch die Armee-Papiere vor. Die sind englisch geschrieben.« Während der nächsten zwei Stunden vertieften sich die Jungen in die Dokumente aus den Schachteln und suchten nach Hinweisen auf Don Sebastián Alvaro oder das Cortez-Schwert. Der Historiker war mit dem Katalogisieren eines Stapels neuer Bücher beschäftigt und ließ die Jungen in Ruhe. Auch sonst kam niemand in die stillen Räume voller Bücherregale. Der einzige Laut war ein gelegentliches Stöhnen von Peter, wenn er wieder einen nichtssagenden Bericht durchstudiert hatte.</p>

¹² Links: DIEDREI???-26(US), Kap. 5, S. 37-41; rechts: DIEDREI???-26(DE), Kap. 5, S. 41-46.

Army down in Mexico City.”

“What does it say, Jupe?” Pete asked.

“Well, it’s in old-fashioned Spanish and hard for me to read,” Jupiter admitted unhappily. “All it seems to say is that the American soldiers arrested Don Sebastián, and that he was being held prisoner in a house near the ocean. There’s something about visitors, and about everything else being okay, and that he’d see his son in victory over the invaders. That could be a hint about an escape, but I can’t be sure. The letter is dated September 13, 1846, and there’s nothing in it about a sword.”

“Gosh, Jupe, remember he was under arrest,” Pete pointed out. “Maybe he used a code or something.”

“Yes, that makes sense,” Jupiter agreed. “We’d better have Pico translate the letter word for word, and then –”

“Maybe it doesn’t matter, fellows,” Bob said. He held up an army document. “This is a letter the U.S. Army wrote to Don Sebastián’s son José when José came home after the war. It says that the U.S. Government regrets the tragic death of Don Sebastián while attempting to escape on September 15, 1846. It claims the soldiers had no choice because Don Sebastián was armed and tried to resist. He fell into the ocean when he was shot. The shooting was reported by a Sergeant James Brewster, and corroborated by Corporal William McPhee and Private S. Crane. They were the soldiers on duty in the house where Don Sebastián was held.”

“We knew all about that,” Pete declared. “Pico told us.”

Jupiter was puzzled. “That letter doesn’t confirm all of Pico’s story. What about –”

“The original report of Sergeant Brewster is attached to the letter,” Bob said gloomily. “It gives the same facts [40] as the letter, except that it also says what Don Sebastián was armed with – a sword!”

Pete and Jupiter looked at Bob in dismay.

“The sergeant figured the sword was smuggled to Don Sebastián by some visitor,” Bob went on. “So I guess Don Sebastián did fall into the ocean with a sword.”

Jupiter stared out a window at the heavy rain, thinking hard. At last he asked, “What did you find, Pete?”

“Not much for around the same time,” Pete answered, dejected. “Just a letter to a commanding officer on September 23 asking for details of the Mexican attack on the Los Angeles garrison early that morning, and naming some men absent without leave since September 16 and declaring them deserters. Nothing about Don Sebastián or any sword, so –”

Jupiter sat up straight. “What soldiers, Pete?”

Pete read the document. “Sergeant Brewster, Corporal McPhee, and Private –”

“Crane!” Bob cried.

Across the room, the assistant historian looked up in annoyance. The boys didn’t even notice.

“Brewster, McPhee, and Crane!” said Jupe with satisfaction. “Missing after September 16, 1846!”

“Yeah, but –” Pete’s eyes widened. “Wow! Those are the same three guys who shot Don Sebastián!”

Als die zwei Stunden um waren, hatten die drei ??? beide [43] Schachteln gründlich durchgearbeitet und setzten sich zusammen, um ihre Funde zu sichten. Bob und Peter hatten drei Belege – Kopien von Originaldokumenten der amerikanischen Armee aus dem Jahr 1846 –, und Justus hatte einen einzigen vergilbten Brief.

»Es ist ein Brief von Don Sebastián an seinen Sohn«, erklärte Justus. »Sonst konnte ich nichts Wichtiges entdecken. Don Sebastián schrieb den Brief, als er in einem Haus in Rocky Beach in Kriegsgefangenschaft war. Sein Sohn war Offizier in der mexikanischen Armee, unten in Mexico City.«

»Und was steht in dem Brief, Justus?« fragte Peter.

»Na ja, es ist altertümliches Spanisch und für mich schwierig zu lesen«, gab Justus voll Unbehagen zu. »Soviel ich sehe, steht aber nur drin, daß amerikanische Soldaten Don Sebastián gefangen genommen haben und daß er in einem Haus am Meer in Haft gehalten wurde. Dann steht noch etwas über Besucher drin, und daß sonst alles in Ordnung sei und daß er den Sieg seines Sohnes über die feindlichen Angreifer noch erleben werde. Das könnte ein Hinweis auf ein Fluchtvorhaben sein, aber ganz sicher kann ich es nicht sagen. Das Datum des Briefes ist der 13. September 1846, und von einem Schwert steht nichts darin.«

»Mann, Just, er schrieb doch aus der Gefangenschaft«, wandte Peter ein. »Vielleicht hat er es da verschlüsselt ausgedrückt.«

»Ja, das könnte sein«, bestätigte Justus. »Wir sollten uns lieber den Brief von Pico Wort für Wort übersetzen lassen, und dann –«

»Vielleicht kommt es darauf auch gar nicht an, Freunde«, sagte Bob. Er hielt eine Urkunde in die Höhe. »Das ist ein Brief, den die amerikanische Armee an Don Sebastián’s Sohn José richtete, nachdem José bei Kriegsende heimgekehrt war. Darin bedauert die Regierung der Vereinigten Staaten den tragischen Tod Don Sebastián’s bei einem Fluchtversuch am 15. September 1846. Es wird eigens betont, daß den Soldaten keine andere Wahl blieb, da Don Sebastián bewaffnet war und Widerstand zu leisten versuchte. Er stürzte ins Meer, nachdem er von einer Kugel getroffen worden war. Die Schießerei wurde von Feldwebel [44] James Brewster gemeldet und von Unteroffizier William McPhee und dem Gefreiten S. Crane mit unterzeichnet. Das waren die wachhabenden Soldaten in dem Haus, wo Don Sebastián gefangen gehalten wurde.«

»Das wissen wir alles schon«, stellte Peter fest. »Pico hat es uns erzählt.«

Justus war verblüfft. »Aber der Brief stimmt nicht genau mit Pico’s Geschichte überein. Was ist zum Beispiel mit –«

»Die Meldung von Feldwebel Brewster ist dem Brief im Wortlaut beigelegt«, sagte Bob verdrossen. »Daraus gehen die gleichen Fakten hervor wie aus dem Brief, mit der Ausnahme, daß er auch noch angibt, womit Don Sebastián bewaffnet war – mit einem Degen!«

Peter und Justus sahen Bob entmutigt an.

»Der Feldwebel nahm an, daß die Waffe Don Sebastián durch einen Besucher zugesteckt worden war«, fuhr Bob fort. »Also vermute ich, daß

“Who *claimed* they shot Don Sebastián,” Jupiter pointed out.

“You think they were lying, Jupe?” Bob asked.

“I think,” Jupiter said grimly, “that it’s a very suspicious coincidence that the men who reported shooting Don Sebastián deserted the very next day and never came back.”

“Does that mean they stole his sword?” Pete asked.

“Perhaps. But then who hid that sword cover in the [41] statue, and why? It’s all very strange. We’d better talk to Pico.”

“It’s late, Jupe,” Pete said. “I’ve got to get home for dinner.”

“So do I,” Bob added.

“Then we’ll bike out to see Pico first thing tomorrow.”

The Investigators made copies of the four documents on the Historical Society’s duplicating machine. Then they thanked the historian for his help, and left. The rain was still falling steadily. They ran all the way to the salvage yard, where Bob and Pete had left their bikes, and got soaked for the second time in twenty-four hours.

Don Sebastián tatsächlich mitsamt seinem Degen ins Meer gestürzt ist.«

Justus sah durchs Fenster in den strömenden Regen hinaus und überlegte scharf. Schließlich fragte er: »Und was hast du gefunden, Peter?«

»Für den in Frage kommenden Zeitraum nicht gerade viel«, erwiderte Peter bedrückt. »Nur einen Brief vom 23. September an einen befehlshabenden Offizier. Darin werden nähere Auskünfte über einen mexikanischen Angriff auf die Garnison Los Angeles in der Frühe dieses Tages angefordert, und einige Männer werden benannt, die sich am 16. September unerlaubt von der Truppe entfernt hatten und damit zu Deserteuren erklärt wurden. Nichts von Don Sebastián oder einem Schwert, also –«

Justus setzte sich kerzengerade hin. »Was waren das für Männer, diese Deserteure?«

Peter las die Urkunde. »Feldwebel Brewster, Unteroffizier McPhee und Gefreiter –«

»Crane!« rief Bob.

Aus der gegenüberliegenden Ecke des Raumes blickte der Historiker [45] unwillig herüber, doch die Jungen bemerkten es gar nicht.

»Brewster, McPhee und Crane!« sagte Justus hochbefriedigt. »Verschwunden seit dem 16. September 1846!«

»Ja, aber –« Peters Augen weiteten sich. »Mann! Das sind doch die drei Burschen, die auch Don Sebastián erschossen haben!«

»Genauer: die *behaupteten*, Don Sebastián erschossen zu haben«, stellte Justus richtig.

»Meinst du, das war gelogen, Just?« fragte Bob.

»Ich finde es«, sagte Justus messerscharf, »einen äußerst merkwürdigen Zufall, daß die Männer, die Don Sebastián’s Erschießung meldeten, gleich am nächsten Tag auf Nimmerwiedersehen desertiert sind.«

»Soll das heißen, die haben das Schwert gestohlen?« fragte Peter.

»Vielleicht. Aber wer hat dann die Schwerthülle in dem Standbild versteckt, und weshalb? Das alles ist schon sehr sonderbar. Wir sollten mit Pico darüber reden.«

»Es ist schon spät, Just«, sagte Peter. »Ich muß zum Abendessen nach Hause.«

»Und ich auch«, fügte Bob hinzu.

»Dann radeln wir morgen in aller Frühe zu Pico hinaus.«

Die drei ??? kopierten die vier Schriftstücke auf dem Kopiergerät des Instituts. Dann bedankten sie sich bei dem Assistenten für die Unterstützung und gingen. Es regnete noch immer in Strömen. Sie legten den Weg bis zum Schrottplatz im Laufschrift zurück, denn Bob und Peter hatten dort ihre Fahrräder stehen lassen. So wurden sie zum zweiten Mal innerhalb von vierundzwanzig Stunden klatschnaß.

[Kommentar von Alfred Hitchcock:] *Wer einmal lügt – lügt der möglicherweise auch zweimal? Lüge Nr. 1 könnte sein: Das Schwert haben die drei Fahnenflüchtigen an sich gebracht.*

Lüge Nr. 2 könnte sein: Don Sebastián wurde [46] nicht auf der Flucht erschossen und ist nicht ins Meer gestürzt.

Wäre es nicht unserem Junior-Detektivteam ohne weiteres zuzutrauen, daß sie mit Ausdauer,

	<p><i>Geschick und Glück beide auffinden – das Schwert und Don Sebastián ... Aber nun laßt es euch nicht voreilig gruseln – warten wir es ab.</i></p>
13	<p>Jupiter showed the two Alvaros the copies of the army's letter to José Alvaro, the original report by Sergeant Brewster about the death of Don Sebastián, and the report of the desertion of Sergeant Brewster, Corporal McPhee, and Private Crane.</p> <p>“So?” Pico said. “How do these documents change anything? We are told that Don Sebastián was shot – something we have no reason to doubt. And the sergeant's report implies that Don Sebastián had his sword with him when he fell into the sea. That's just what the Yankee commander told my family at the time.”</p> <p>“Don't you find it suspicious,” Jupiter asked, “that the men who reported the escape and shooting of your great-great-grandfather all deserted from the army the next day? [44] One man deserting could be a coincidence, even two men, but all three?”</p> <p>[...]</p> <p>[45] “And what happened to Don Sebastián?” Pico said.</p> <p>“I don't know,” Jupiter said lamely.</p> <p>“You don't know very much, Jupiter,” Pico said, shaking his head, “and all you've said is the wildest speculation. Even if you are partly right, and my great-great-grandfather did escape alive, where did he hide the sword, and how will you find it?”</p> <p>“What about Don Sebastián's letter, Jupe?” Bob said.</p> <p>Jupiter nodded quickly, and handed the copy of the letter to Pico.</p> <p>“Would you translate it, Pico?” he asked, and motioned to Bob. “Write down the translation, Records.”</p> <p>“Records?” repeated Diego, “why do call him Records?”</p> <p>“Because he's the Records and Research man of The Three Investigators,” explained Jupiter, “We sometimes call Pete 'Second' because he's the Second Investigator. And I'm First!”</p> <p>Pico had been studying Don Sebastián's letter. “I know this letter,” he said. “My grandfather often read it, looking for a clue to the lost sword, but he never found one.” He translated the letter aloud: “Condor Castle, September 13, 1846. My dear José, I hope you are well and doing your duty as a Mexican. The Yankees are in our poor town, and I have been arrested. They will not tell me why, but I suspect, eh? I am a prisoner in the Cabrillo house near the sea, and they will let no one visit me or even speak to me. The others of our family are well, and all else is safe. Soon, I know, we will meet in our victory!”</p> <p>Bob looked at what he had written in his notebook.</p> <p>[46] “That stuff about suspecting why he was arrested,” he said. “You think he meant that the Americans wanted the sword, just as Jupe said?”</p> <p>“And what about 'all else is safe!'” Pete exclaimed. “Maybe he was telling José the sword</p> <p>Justus zeigte den beiden Alvaros die Kopien des Militärschreibens an José Alvaro, die von Feldwebel Brewster verfaßte Meldung zum Tode von Don Sebastián und den Bericht über die Fahnenflucht der drei Soldaten – Feldwebel Brewster, Unteroffizier McPhee und Gefreiter Crane.</p> <p>»Na und?« sagte Pico. »Was können diese Schriftstücke schon ausrichten? Wir erfahren, daß Don Sebastián erschossen wurde – etwas, das wir nicht einfach anzweifeln können. Und aus der Meldung des Feldwebels geht hervor, daß Don Sebastián sein Schwert bei sich hatte, als er ins Meer stürzte. Genauso berichtete es auch der Yankee-Kommandant damals den Angehörigen.«</p> <p>»Finden Sie es nicht verdächtig«, fragte Justus, »daß die Männer, die über die Flucht und die Erschießung Ihres Ururgroßvaters berichteten, am nächsten Tag einhellig desertiert sind? Ein Fahnenflüchtiger wäre nicht weiter auffällig, meinetwegen auch zwei Männer, aber gleich alle drei?«</p> <p>[...]</p> <p>[49] »Und was geschah mit Don Sebastián?« fragte Pico.</p> <p>»Das weiß ich nicht.« Hier mußte Justus passen.</p> <p>»Du weißt im Grunde nicht viel, Justus«, sagte Pico mit einem Kopfschütteln. »Und alles, was du bisher vorgebracht hast, ist [50] reine Spekulation. Auch wenn du in dem einen Punkt recht hast und mein Ururgroßvater lebendig entkommen ist – wo hat er dann das Schwert versteckt, und wie willst du es finden?«</p> <p>»Wie wär's mit dem Brief von Don Sebastián, Just?« warf Bob ein.</p> <p>Justus nickte rasch und reichte Pico die Kopie des Briefes.</p> <p>»Würden Sie bitte den Text übersetzen, Pico?« bat er, und Bob forderte er auf: »Du schreibst die Übersetzung mit, Kollege Rechercheur.«</p> <p>»Rechercheur?« erkundigte sich Diego. »Klingt ja großartig.«</p> <p>»Er ist in unserem Team für Recherchen und Archiv zuständig«, erklärte Justus. »Peter ist unser Zweiter Detektiv. Und ich bin der Erste!«</p> <p>Pico hatte Don Sebastián's Brief aufmerksam gelesen. »Diesen Brief kenne ich«, sagte er. »Mein Großvater hat sich ihn oft vorgenommen und darin nach einem Hinweis auf das verlorene Schwert gesucht, aber er hat nie etwas gefunden.«</p> <p>Dann las er die Übersetzung laut vor: »Condor Castle, am 13. September 1846. Mein lieber José, ich hoffe, es geht Dir gut und Du tust Deine Pflicht für Dein Vaterland Mexiko. Die Yankees sind hier in unserer armen Stadt, und ich bin verhaftet worden. Den Grund will man mir nicht nennen, aber ich habe meine Vermutung. Ich bin im Hause Cabrillo am Meer gefangengesetzt, und ich darf keinen Besuch empfangen und mit niemandem reden. Unseren Angehörigen geht es gut, und alles übrige ist in Sicherheit. Bald, ich weiß es, werden wir uns als Sieger wiedersehen!«</p> <p>Bob las nach, was er in sein Notizbuch geschrieben hatte.</p>

¹³ Links: DIEDREI???-26(US), Kap. 6, S. 43-49; rechts: DIEDREI???-26(DE), Kap. 6, S. 48-55.

was safely hidden!”

“Let me see,” Jupiter said, taking Bob’s notebook. “Perhaps you’re both right. I’m not sure. But I am sure now that Sergeant Brewster was lying in his report!”

“What makes you sure of that, Jupiter?” Pico asked.

“Sergeant Brewster stated in his report of the escape and shooting that Don Sebastián was armed with a sword, probably smuggled to him by a visitor! But Don Sebastián wasn’t allowed any visitors, so he couldn’t have been smuggled a sword! Brewster made that up to justify his story of the shooting, and to make people think that the sword was lost. I’m convinced the whole report was a lie to hide what he and his friends were up to!”

Pico studied the letter. “Yes, I see, but I still –”

Outside in the rain there was a loud thud, a crash, and then the sound of logs rolling together. Feet pounded away.

[...]

[47] “I do not think it matters, Jupiter,” Pico said. “If all your speculations are true, they still tell us nothing about where the sword could be, or even if it still exists at all.”

“I’m sure that Don Sebastián knew those three soldiers were after the sword, and that he hid it,” Jupiter declared stubbornly. “And I’m sure he would have left a clue for his son. If not in that letter, then somewhere. But there should be some clue in the letter. He was a prisoner and in danger, and he must have thought it might be his only chance to tell José where to find the sword.”

They all looked at the letter again. Pico and Diego reread the original, and the Investigators studied the translation Bob had taken down.

“If there’s a code, I sure don’t see it,” Pete said.

Pico shook his head. “It is a simple letter, Jupiter. I see nothing that could be a clue or a code in the Spanish.”

[48] “Except maybe those hints about everything being safe,” Diego said.

“Jupe?” Bob said suddenly. “That heading at the top, above the date – Condor Castle. What is that? Do you know, Pico?”

“No,” Pico said slowly, puzzled. “A place, I think. People in those days, and even today, often put where they are writing from at the top of a letter. A town, a hacienda, a house.”

“But,” Bob said, “Don Sebastián wrote the letter in a Cabrillo house.”

“And his home was your hacienda,” Jupiter added. “Was it ever called Condor Castle?”

“No,” Pico said. “It was always Hacienda Alvaro.”

“Then why did he write Condor Castle at the top?” Pete cried. “Unless it was some special place that José would know about! A clue!”

Jupiter pulled out his road map of the county. Everyone else peered over his shoulder as he studied it. Then Jupiter sighed and sat back.

“No Condor Castle,” he said unhappily, and then looked up. “Wait! This is a modern map! In 1846 the map would –”

“I have an old map,” Emiliano Paz said.

The old man left the cottage. The others waited for him impatiently. At last the old man came

»Das mit der Vermutung, weshalb er verhaftet wurde«, sagte er. »Glaubt ihr, er meinte vielleicht damit, daß die Amerikaner das Schwert an sich bringen wollten, wie Justus vermutet hat?«

»Und was soll das ›alles übrige ist in Sicherheit?‹ rief Peter. »Vielleicht wollte er José dadurch mitteilen, das Schwert sei in einem sicheren Versteck?«

»Laß mal sehen«, sagte Justus und griff nach Bobs Notizbuch.

[51] »Vielleicht habt ihr beide recht. Ich blicke da noch nicht durch. Aber eins weiß ich sicher: Feldwebel Brewster hat in seiner Meldung nicht die Wahrheit gesagt!«

»Wie kannst du da sicher sein, Justus?« fragte Pico.

»Brewster berichtete in seiner Meldung zu der Flucht und der Schießerei, Don Sebastián sei mit einem Degen bewaffnet gewesen, den ihm wahrscheinlich ein Besucher zugesteckt habe! Aber Don Sebastián durfte keinen Besuch empfangen, also hätte er gar nicht heimlich eine Waffe an sich bringen können! Das hat Brewster erfunden, damit die Leute ihm seine Version der Schießerei abnahmen und glaubten, alles sei verlorengegangen. Ich bin überzeugt, dieser ganze Bericht ist reine Erfindung, um zu vertuschen, was er und seine Kumpane vorhatten!«

Pico sah sich den Brief nochmals aufmerksam an.

»Ja, ich verstehe, aber trotzdem –«

Draußen im Regen gab es ein lautes dumpfes Gepolter, ein Krachen, und dann den Laut gegeneinander rollender Holzstämmen. Schwere Schritte entfernten sich rasch.

[...]

[52] »Ich glaube, das fällt nicht so ins Gewicht, Justus«, sagte Pico. »Auch wenn deine Vermutungen zutreffen sollten, geben sie uns dennoch keinen Hinweis darauf, wo das Schwert sein könnte – oder ob es überhaupt noch existiert.«

»Ganz bestimmt wußte Don Sebastián, daß diese drei Soldaten hinter dem Schwert her waren, und deshalb versteckte er es«, erklärte Justus unbeirrt.

»Und ich bin ganz sicher, daß er seinem Sohn einen Hinweis hätte zukommen lassen. Wenn nicht in diesem Brief, dann eben auf andere Weise. Aber in dem Brief sollte eigentlich ein Fingerzeig stecken. Don Sebastián war in Kriegsgefangenschaft und in Gefahr, und er mußte sich sagen, daß es seine einzige Chance war, José einzuweihen, wo er das Schwert finden konnte.«

Wieder sahen sich alle den Brief an. Pico und Diego lasen nochmals das Original durch, und die drei ??? nahmen sich die Übersetzung vor, die Bob niedergeschrieben hatte.

»Falls sich da drin ein Code verbirgt – ich merke jedenfalls nichts davon«, sagte Peter.

Pico schüttelte den Kopf. »Das ist ein ganz gewöhnlicher Brief, Justus. Ich sehe nichts, das im Spanischen ein verborgener Fingerzeig oder ein Code sein könnte.«

[53] »Höchstens vielleicht diese Andeutung, daß alles in Sicherheit ist«, meinte Diego.

»Du, Just?« sagte da plötzlich Bob. »Diese Ortsangabe oben, über dem Datum – Condor Castle, Was ist das denn? Wissen Sie es, Pico?«

»Nein«, sagte Pico langsam und verwundert.

»Wahrscheinlich ein Ort. Damals und auch noch

<p>back with a yellowed old map. Dated 1844, it was half in Spanish and half in English. Both Pico and Jupiter read it carefully.</p> <p>“Nothing,” Pico said. “There is no Condor Castle.”</p> <p>“No,” Jupiter had to agree.</p> <p>[...]</p> <p>[49] “It’s all over,” Diego said hopelessly.</p> <p>“No, it isn’t!” Jupiter insisted firmly. “We’ll find the Cortés Sword, Diego!”</p> <p>“We will!” Bob echoed.</p> <p>“You bet we will!” Pete chimed in. “We’ll ... we’ll ... Gosh, Jupe, what will we do?”</p> <p>“Tomorrow, we’ll look for every old map we can find,” the stout leader of the trio declared. “Condor Castle must be some secret clue, and we’ll find it. We’ll study every old map in Rocky Beach if we have to!”</p> <p>“And I’ll help!” Diego cried.</p> <p>The four boys smiled at each other.</p>	<p>heute schreiben ja die Leute oben hin oft den Ort, von wo ihr Brief kommt. Eine Stadt, eine Hacienda, ein Haus.«</p> <p>»Ja«, sagte Bob, »aber Don Sebastián hat den Brief doch in einem Haus der Cabrillos geschrieben.«</p> <p>»Und sein eigenes Haus war eure Hacienda«, setzte Justus hinzu. »Hat man die jemals Condor Castle genannt?«</p> <p>»Nein«, sagte Pico. »Die heißt seit eh und je Hacienda Alvaro.«</p> <p>»Wieso hat er dann ›Condor Castle‹ oben hingeschrieben?« rief Peter. »Wenn das nun ein bestimmter Ort war, der für José etwas Besonderes zu bedeuten hatte? Ein Schlüsselwort!«</p> <p>Justus zog seine Straßenkarte der Umgebung hervor. Die anderen schauten ihm über die Schulter, während er sich darin vertiefte. Dann lehnte sich der Erste Detektiv mit einem Seufzer zurück.</p> <p>»Kein Condor Castle hier«, sagte er enttäuscht, und dann blickte er auf. »Aber halt! Das ist doch eine neue Karte! 1846 hätte eine Landkarte doch –«</p> <p>»Ich habe eine alte Karte«, sagte Emiliano Paz. Der Mann verließ das Haus. Die anderen warteten gespannt auf seine Rückkehr. Endlich brachte der alte Mann eine vergilbte Landkarte an. Sie stammte aus dem Jahr 1844 und war halb Spanisch und halb Englisch beschriftet. Pico und Justus studierten sie sorgfältig.</p> <p>»Nichts«, sagte Pico. »Condor Castle, das gibt es nicht.«</p> <p>»Nein«, mußte auch Justus zugeben.</p> <p>[...]</p> <p>[54] »Jetzt ist alles zu Ende«, sagte Diego völlig entmutigt.</p> <p>»Nein, eben nicht!« widersprach Justus eigen-sinnig. »Wir finden das Schwert des Cortez und der Azteken, Diego!«</p> <p>»Ganz bestimmt!« bekräftigte Bob.</p> <p>»Klar finden wir das!« fiel auch Peter ein. »Wir ... wir ... Mann, Just, was machen wir jetzt nur?«</p> <p>»Morgen fahnden wir überall nach alten Landkarten«, erklärte der selbstbewußte Anführer der drei ???. »Dieses Condor Castle muß ein geheimer Hinweis sein, und wir werden es finden. Wir werden uns jede alte Karte in Rocky Beach vornehmen, wenn es sein muß!«</p> <p>»Und ich helfe mit!« rief Diego.</p> <p>Mit neuer Zuversicht sahen sich die vier Jungen an.</p> <p>[Kommentar von Alfred Hitchcock:] [55] <i>Jede alte Karte in Rocky Beach will sich der Erste Detektiv vornehmen – zweifellos ist er wieder einmal auf dem besten Weg, Nägel mit Köpfen zu machen. Doch vielleicht hatte ein anderer schon lange, lange vor ihm diesen Einfall: auf eine alte Karte zurückgreifen. Wie alt müßte jene dann sein??</i></p>
<p>14 The rain slowed to a drizzle Sunday morning. Diego borrowed a bike and a raincoat from the family of Emiliano Paz and rode into town. He met Jupiter in front of the Historical Society</p>	<p>Am Sonntag ging der Regen morgens in leichtes Nieseln über. Diego borgte sich von der Familie Paz ein Fahrrad und einen Regenumhang und kam in die Stadt. Gegen Mittag traf er sich mit</p>

¹⁴ Links: DIEDREI???-26(US), Kap. 7, S. 50f.; rechts: DIEDREI???-26(DE), Kap. 7, S. 55 f.

<p>around noon.</p> <p>“Bob’s covering the library,” Jupiter explained, “and Pete’s dad got him special permission to look at the maps in the County Land Office.”</p> <p>“We’ll find Condor Castle,” Diego exclaimed. “I know it!”</p> <p>They hurried into the Historical Society. People were already reading and studying at the tables of the hushed, book-lined rooms, and the assistant historian was busy. But as he directed the boys to the map room, he remarked:</p> <p>“Someone else was in to look at the Alvaro papers. A tall, thin boy. He seemed to be concerned with what papers you had copied, Jupiter. Of course, I didn’t tell him.”</p> <p>“Skinny!” Jupiter exclaimed when he and Diego were out of earshot. “He’s really worried about what we’re doing.”</p> <p>“Because he knows all the valuable things you’ve found on other cases,” Diego said, “and he’s afraid you’ll find a treasure for us.”</p> <p>[51] “I hope we do,” Jupiter said, “but we don’t have much time.”</p> <p>In the map room, the boys were alone. They found almost fifty maps from around 1846, some of the whole county, and some of just the Rocky Beach area. They didn’t find Condor Castle.</p> <p>“Here’s a map of just the Alvaro ranch,” Jupiter said.</p> <p>“Look how big it was then,” Diego said sadly.</p> <p>“But still no Condor Castle!”</p> <p>“And that’s all the maps from Don Sebastián’s time.”</p> <p>“All right,” Jupiter said, refusing to give up, “we’ll look at every map of Rocky Beach no matter how new!”</p> <p>“Or old!” Diego said.</p> <p>There weren’t very many modern maps, and only a few from before the 1840s. Condor Castle appeared on none of them. There was nothing for Diego and Jupiter to do but give up and go back to Headquarters in the salvage yard.</p>	<p>Justus vor dem Historischen Forschungsinstitut.</p> <p>»Bob forscht in der Stadtbibliothek«, erklärte Justus. »Und Peter hat von seinem Vater eine Sondergenehmigung bekommen, damit er die Landkarten im staatlichen Vermessungsamt einsehen kann.«</p> <p>»Wir werden dieses Condor Castle finden«, rief Diego. »Ganz bestimmt!«</p> <p>Sie traten rasch ins Institut. An den Tischen in den ruhigen Sälen saßen schon Besucher beim Lesen und Studieren, und der Assistent hatte viel zu tun. Aber als er die Jungen in den Landkartensaal führte, sagte er: »Es war inzwischen noch jemand da, der die Alvaro-Schriftstücke sehen wollte. Ein großer magerer Junge. Er schien sich brennend dafür zu interessieren, welche Unterlagen du kopiert hattest, Justus. Gesagt habe ich es ihm natürlich nicht.«</p> <p>»Skinny!« rief Justus, als er und Diego wieder unter sich waren. »Es setzt ihm ja sehr zu, was wir unternehmen.«</p> <p>»Weil er weiß, was ihr bei euren anderen Fällen schon für [56] wertvolle Sachen gefunden habt«, sagte Diego. »Jetzt plagt ihn die Sorge, ihr könntet einen Schatz für uns finden.«</p> <p>»Das hoffe ich ja gerade«, sagte Justus, »aber viel Zeit haben wir nicht.«</p> <p>Im Landkartensaal waren die Jungen allein. Sie fanden fast fünfzig Karten aus der Zeit um 1846, teils vom ganzen Gebiet, teils nur von der näheren Umgebung von Rocky Beach. Doch Condor Castle fanden sie nicht.</p> <p>»Hier ist eine Karte, wo nur die Alvaro-Ranch drauf ist«, sagte Justus.</p> <p>»Sieh nur, wie groß die Ranch damals war«, stellte Diego trübsinnig fest.</p> <p>»Hier ist aber auch kein Condor Castle!«</p> <p>»Das wären dann alle Karten aus der Zeit von Don Sebastián.«</p> <p>»Na gut«, meinte Justus, der einfach nicht aufgeben wollte, »dann schauen wir uns noch alle Karten von Rocky Beach an, egal ob neu –«</p> <p>»– oder alt!« sagte Diego.</p> <p>Aber es fanden sich nicht viele Neuausgaben, und nur noch ganz wenige Karten aus der Zeit vor 1840. Condor Castle war auf keiner von ihnen verzeichnet. Diego und Justus blieb nichts anderes übrig, als es dabei bewenden zu lassen und zur Zentrale auf dem Schrottplatz zurückzukehren.</p>
<p>15 Jupiter nodded sadly. “I was certain we would find an old map that would tell us what and where Condor Castle was.”</p> <p>“Maybe we need an old Indian map, and an old Indian to read it for us.” Pete laughed.</p> <p>“Very funny, Second,” Bob groaned. “Jokes won’t help us –”</p> <p>“Pete!” Jupiter cried. “I think you’ve got it!”</p> <p>“Gosh, First, it wasn’t that bad a joke. You don’t have to –”</p> <p>“No,” Jupiter said, “I mean it! That could be the answer! Of course, I’ve been stupid!”</p> <p>“What answer, First?” Pete said, confused.</p> <p>“A <i>really</i> old map! If Don Sebastián had used a name everyone could find on a map in 1846, the Americans would have spotted it! He knew they</p>	<p>Justus nickte düster. »Ich war ganz sicher, wir würden auf so einer alten Karte finden können, was Condor Castle ist und wo es liegt.«</p> <p>»Vielleicht brauchen wir eine alte indianische Karte und dazu einen alten Indianer, der sie uns erklärt.« Peter lachte.</p> <p>»Sehr witzig, Kollege.« Bob stöhnte. »Aber Witze helfen uns nicht –«</p> <p>»Peter!« rief da Justus. »Das ist <i>die</i> Sache!«</p> <p>»Mann, Just, so schlecht war der Witz auch wieder nicht, daß du mich jetzt auf den Arm –«</p> <p>»Nein«, sagte Justus, »ich meine es ernst! Das könnte die Lösung sein! Ich war ja wirklich blöd!«</p> <p>»Was denn für eine Lösung, Just?« fragte Peter verdutzt.</p>

¹⁵ Links: DIEDREI???-26(US), Kap. 7, S. 54-56; rechts: DIEDREI???-26(DE), Kap. 7, S. 59-61.

<p>would study the letter – so he used a name from a map so old and rare even in 1846 only he and José would recognize it! I never thought to ask the historian for really old maps – and they’d be too valuable just to leave out in the map room. Come on, fellows! Back to the Historical Society!”</p> <p>[...]</p> <p>[55] When the assistant librarian heard the boys’ latest request, he thought a moment. “A really early map of this area?” he said. “Yes, we do have one in our rare documents collection. One of the very first, from 1790. It’s so delicate we rarely bring it out into the light and show it.”</p> <p>“Please, sir,” Bob urged, “may we look at it?”</p> <p>The historian hesitated, and then nodded. He led them to the back where he unlocked a door. They all went into a windowless room which had its temperature and humidity kept at a constant level. All the documents were in glass cases or on shelves behind glass doors. The historian checked his files, then unlocked a drawer and drew out a long, flat glass case. Inside the case was a crude old map drawn in brown lines on thick, yellowed paper.</p> <p>“Just look at it through the glass, please,” the historian said.</p> <p>[56] The boys bent over the ancient map of the Rocky Beach area.</p> <p>“There,” Diego pointed in awe. “In Spanish: Condor Castle!”</p> <p>“It’s there!” Bob exulted.</p> <p>“Right on the Alvaro rancho, if that squiggly line is supposed to be Santa Inez Creek,” Diego said.</p> <p>“What are we waiting for?” Pete cried.</p> <p>The boys thanked the astonished historian, and ran out to their bikes.</p>	<p>»Eine richtig alte Landkarte! Wenn Don Sebastián eine Bezeichnung benutzt hätte, die 1846 jedermann auf einer Landkarte lesen konnte, dann hätten die Amerikaner das doch entdeckt! Er wußte, sie würden den Brief genau lesen – also wählte er einen Namen aus einer Karte, die schon damals, im Jahr 1846, so alt und selten war, daß nur er und José wissen konnten, worum es sich handelte! Ich hab’ einfach nicht daran gedacht, im Institut nach wirklich alten Karten zu fragen – und sie sind ja auch zu wertvoll zum Auslegen im Kartensaal. Kommt mit, Freunde! Zurück ins Institut!«</p> <p>[...]</p> <p>[60] Als der Historiker sich die neueste Anfrage der Jungen angehört hatte, überlegte er kurz.</p> <p>»Eine ganz alte Landkarte von diesem Gebiet?« meinte er.</p> <p>»Ja, da haben wir eine in unserer Sammlung seltener Urkunden. Eine der allerersten, aus dem Jahr 1790. Sie ist so empfindlich, daß wir sie nur ausnahmsweise ans Licht holen und zeigen können!«</p> <p>»Bitte, Sir«, bat Bob inständig.</p> <p>»Dürfen wir sie ansehen?«</p> <p>Der Historiker zögerte, dann nickte er. Er führte die Jungen nach hinten und schloß eine Tür auf. Sie traten alle in einen fensterlosen Raum, wo Temperatur und Luftfeuchtigkeit konstant gehalten wurden. Alle Urkunden befanden sich in Glaskästen oder in Fächern hinter Glastüren. Der Historiker schlug im Katalog nach, schloß dann eine Schublade auf und holte einen langen, flachen Glaskasten heraus. Darin lag eine alte Landkarte, mit groben braunen Linien auf dickes vergilbtes Papier gezeichnet.</p> <p>»Schaut sie euch durch die Scheibe an, bitte«, sagte der Mann.</p> <p>Die Jungen beugten sich über die alte Karte von Rocky Beach.</p> <p>[61] »Da!« In großer Erregung zeigte Diego hin.</p> <p>»Da steht es, auf Spanisch: Condor Castle.«</p> <p>»Dann gibt’s das also tatsächlich!« Bob war begeistert.</p> <p>»Und genau auf dem Alvaro-Gebiet, wenn diese krakelige Linie hier der Santa Inez Creek sein soll«, sagte Diego.</p> <p>»Worauf warten wir noch?« rief Peter.</p> <p>Die Jungen bedankten sich bei dem verblüfften Historiker und liefen zu ihren Fahrrädern hinaus.</p>
<p>16 “Don Sebastián didn’t have time to make a fancy hiding place,” Bob reminded him. “I think we can say the sword isn’t in the dam, which means we’re at a dead end. We’ll have to find a brand-new clue.”</p> <p>“Where, Bob?” asked Pete. “We’ve been all through those army documents, and Don Sebastián wrote only that one letter around then.”</p> <p>“He was an important man, and he must have had many friends in the area,” Bob said. “Perhaps he got help from someone, or perhaps people saw him that day. We need to find something that can tell us more about what he did, maybe even something he said.”</p> <p>“Gee,” Diego said doubtfully, “it’s been so long, Bob.”</p>	<p>»Don Sebastián hatte ja nicht die Zeit, ein Versteck sorgfältig herzurichten«, hielt ihm Bob entgegen.</p> <p>»Wir können wohl annehmen, daß das Schwert nicht in der Mauer ist, und das heißt, wir sind erst mal am Ende. Jetzt sollten wir einen ganz neuen Fingerzeig haben.«</p> <p>»Und woher nehmen?« fragte Peter.</p> <p>»Wir haben die ganzen Militärpapiere durchstöbert, und Don Sebastián hat in der fraglichen Zeit nur diesen einen Brief geschrieben.«</p> <p>»Er war ein angesehener Mann, und er muß hier in der Umgebung viele Freunde gehabt haben«, sagte Bob.</p> <p>»Vielleicht kam ihm jemand zu Hilfe, oder vielleicht haben ihn an dem betreffenden Tag irgendwelche Leute gesehen. Wir müssen Näheres darüber herausfinden, was er getan hat,</p>

¹⁶ Links: DIEDREI???-26(US), Kap. 8, S. 61 f.; rechts: DIEDREI???-26(DE), Kap. 8, S. 66.

<p>“Yes, but back in those days, without the telephone, [62] people wrote more letters and put more news in them,” Bob pointed out. “And lots of people kept diaries and journals. Maybe there was even a newspaper here then. I bet we can find some good stuff at –”</p> <p>“I know,” Pete moaned. “Back at the Historical Society! Gosh, detective work sure can get boring!”</p> <p>Bob laughed.</p>	<p>und vielleicht sogar, was er mit anderen gesprochen hat.«</p> <p>»Schwierig«, sagte Diego skeptisch. »Das ist doch alles so lange her, Bob.«</p> <p>»Ja, aber in diesen Tagen, ohne Telefon, schrieben die Leute mehr Briefe, und darin stand mehr Wichtiges«, wandte Bob ein. »Und viele Menschen führten Tagebuch und machten sich private Aufzeichnungen über Zeitereignisse. Vielleicht hat es hier damals sogar eine Zeitung gegeben. Ich wette, wir können etwas Ergiebiges finden, wenn wir noch mal –«</p> <p>»Ich ahne Schlimmes«, stöhnte Peter. »Wieder hin zum Institut! Mann, was kann Detektivarbeit doch eintönig sein!«</p> <p>Bob lachte.</p>
<p>17 “But we must also continue our search for the Cortés Sword. I am convinced that Skinny and Cody know we’re looking for the sword, or for something valuable that will help the Alvaros keep their land, and that Pico’s arrest is an attempt to stop us!”</p> <p>“So it’s back to the Historical Society to look for any other references to Don Sebastián,” Bob said. Pete groaned. “That could take another hundred years!”</p> <p>“It won’t be fast work, Second,” Jupiter conceded, “but not quite that bad. We have just two days to concentrate on – September 15 and 16, 1846. Don Sebastián was a prisoner until he escaped on September 15, and no one ever saw him again. And it was the very next day, September 16, that those three soldiers were found to be missing. No one saw them again, either.”</p> <p>“No one we know about, you mean,” Bob said. He leaned forward in his chair. “First, I’ve been thinking about Condor Castle. We’ve been assuming that it’s a clue to the hiding place of the sword. But maybe it’s just what it ought to be up at the top of a letter – Don Sebastián’s address!”</p> <p>[...]</p> <p>[77] “You mean,” Pete exclaimed, “you think Condor Castle was a clue to where Don Sebastián himself was going to hide?”</p> <p>Bob nodded. “You remember how Pico wondered why no one saw Don Sebastián again if he wasn’t shot and lost in the ocean? And where he went if he did escape? Well, I think he planned to hide right on his own ranch somewhere near Condor Castle!”</p> <p>“And his friends would have had to feed him and help him!” Jupiter exclaimed. “You could be right, Records! I overlooked that possibility. If it’s true, it gives us something else to look for in old journals and diaries and letters – some mention of hiding food or clothing, of helping someone! But we’ll have to extend the period of our search then – say, through the rest of September 1846 for a start.”</p> <p>“Oh, swell,” Pete moaned, “more work! Just what we need.”</p> <p>“We need every clue we can find,” Jupiter said. “But most of the records will be in Spanish, so Diego and I will have to do the research.”</p>	<p>»Aber gleichzeitig müssen wir weiter nach dem Cortez-Schwert fahnden. Ich bin überzeugt, Skinny und Cody wissen, daß wir das Schwert suchen – oder sonst etwas Wertvolles, das den Alvaros ihren Landbesitz erhalten hilft. Und daß Picos Verhaftung ein Versuch ist, uns dabei in den Rücken zu fallen, ist mir auch klar!«</p> <p>»Also noch mal hin zum Institut, und weitersuchen nach neuem Material über Don Sebastián«, sagte Bob.</p> <p>Peter stöhnte. »Das kann ja noch ewig so weitergehen!«</p> <p>»Im Handumdrehen geht das natürlich nicht, Kollege«, räumte Justus ein, »aber ganz so schlimm ist es auch wieder nicht. Wir haben nur zwei Tage, auf die wir unser Augenmerk richten müssen – den 15. und den 16. September 1846. Don Sebastián war in Kriegsgefangenschaft, bis er am 15. September flüchtete, und danach hat man ihn nicht wieder gesehen. Und schon am nächsten Tag, dem 16. September, hatten sich diese drei Soldaten von ihrer Einheit abgesetzt. Auch sie hat keiner mehr gesehen.«</p> <p>»Vielmehr keiner, den wir noch fragen könnten«, meinte Bob. Er beugte sich auf seinem Stuhl vor.</p> <p>»Just, ich habe mir das mit Condor Castle noch mal durch den Kopf gehen lassen. Wir sind bisher davon ausgegangen, daß es eine Andeutung über das Versteck des Schwerts ist. Aber vielleicht ist es doch nur, was so eine Angabe normalerweise am Kopf eines Briefes bedeutet – Don Sebastián’s Adresse!«</p> <p>[...]</p> <p>[79] »Ach, so meinst du das«, rief Peter. »Du glaubst, Condor Castle sollte ein Hinweis darauf sein, wo sich Don Sebastián selbst verstecken wollte?«</p> <p>Bob nickte. »Ihr wißt doch, wie sich Pico darüber wunderte, wieso niemand mehr Don Sebastián sah, wenn er nun doch nicht erschossen worden und ins Meer gestürzt war – und wohin er ging, wenn ihm die Flucht gelungen war? Also ich glaube, er wollte sich einfach auf seiner eigenen Ranch verstecken, irgendwo in der Nähe von Condor Castle!«</p> <p>»Und seine Freunde hätten ihn dann mit Essen versorgen und ihm beistehen können!« rief Justus. »Da könntest du recht haben, Kollege! Diese Möglichkeit hatte ich übersehen. Wenn es so war,</p>

¹⁷ Links: DIEDREI???-26(US), Kap. 10, S. 76f.; rechts: DIEDREI???-26(DE), Kap. 10, S. 78-80.

	<p>dann müßten wir jetzt neu zu suchen anfangen, in alten Zeitungen und Tagebüchern und Briefen – irgendeinen Hinweis auf überbrachtes Essen oder Kleidung, auf heimliche Hilfeleistungen! Aber dann müßten wir den Zeitraum unserer Fahndung weiter ausdehnen – sagen wir mal, zunächst bis gegen Ende September 1846.«</p> <p>[80] »Na großartig«, beschwerte sich Peter. »Also Arbeit noch und noch! Immer her damit!«</p> <p>»Wir brauchen dringend jeden Anhaltspunkt, den wir auftreiben können«, sagte Justus. »Aber die meisten Unterlagen sind wohl in spanischer Sprache, also müssen Diego und ich die Nachforschungen übernehmen.«</p>
<p>18 Diego sighed wearily as he turned the microfilm reader to another page of the old newspaper he was skimming. He was in the Rocky Beach Public Library, where Jupe had sent him when they discovered that the Historical Society didn't have a full collection of old newspapers. Diego had gone through two months' worth of issues of the weekly newspaper published in Rocky Beach in 1846. He was now up to the fourth week in October. So far he had found very little. There was nothing about Don Sebastián at all except for a brief mention of his death. The account was clearly based on Sergeant Brewster's report and said nothing new.</p> <p>Diego sighed again, and stretched. The reading room was silent except for the steady sound of the falling rain outside. He turned to the small stack of books on the table beside him. They were all printed memoirs and diaries of local residents in the nineteenth century.</p> <p>Diego opened the first memoir and began to look for entries from mid-September 1846.</p> <p>Jupiter closed the fifth journal he had read and listened to the rain outside the Historical Society. The old handwritten journals of the Spanish settlers were fascinating, and he had to keep reminding himself to read only entries for the dates near the escape of Don Sebastián. But so far even the entries for those violent days of September 1846, had given him no clues.</p> <p>Dispirited, he opened the sixth journal without much hope. At least he wouldn't have to work so hard to read this one. The sixth journal was in English, one kept by a second lieutenant of cavalry in Frémont's small force of American invaders.</p> <p>[83] Jupiter located the pages for mid-September and began to read fast.</p> <p>Some ten minutes later he suddenly leaned forward, his eyes bright and excited, and carefully reread a page in the journal of the long-forgotten second lieutenant.</p> <p>Then he jumped up, made a copy of the page, returned the old journals to the historian, and hurried out into the rain.</p>	<p>Diego seufzte mißmutig, als er das Mikrofilm-Lesegerät auf eine neue Seite der alten Zeitung einstellte, die er sich vorgenommen hatte. Er war in der Stadtbibliothek von Rocky Beach. Justus hatte ihn hingeschickt, als sie festgestellt hatten, daß das Historische Forschungsinstitut nicht über ein lückenloses Pressearchiv verfügte. Diego war schon zwei Monate der wöchentlich in Rocky Beach erschienenen Zeitung des Jahrgangs 1846 durchgegangen. Jetzt hatte er die vierte Oktoberwoche vor sich. Bisher war er noch kaum fündig geworden. Von Don Sebastián wurde überhaupt nichts erwähnt, bis auf eine kurze Nachricht anlässlich seines Todes. Diese Meldung beruhte zweifellos auf dem Bericht von Feldwebel Brewster und enthielt nichts Neues.</p> <p>Diego stöhnte wieder und reckte sich. Im Leseaal war es ganz still, bis auf das Geräusch des Dauerregens draußen. Er wandte sich zu dem kleinen Stapel Bücher auf dem Tisch neben sich. Es waren alles gedruckte Erinnerungsberichte und Tagebücher, im neunzehnten Jahrhundert von Ortsansässigen verfaßt.</p> <p>Diego öffnete den ersten Band mit Aufzeichnungen und begann nach Einträgen ab Mitte September 1846 zu suchen.</p> <p>Justus klappte das fünfte Tagebuch zu, das er nun durchgelesen hatte, und horchte auf den Regen draußen vor dem Institut. Die alten handschriftlichen Aufzeichnungen der spanischen Siedler waren eine faszinierende Lektüre, und er mußte sich immer wieder vorhalten, daß er ja nur Berichte aus dem Zeitraum um die Flucht des Don Sebastián lesen wollte. Aber bisher hatten ihm selbst die Berichte über die unruhigen Septembertage des Jahres 1846 keine Hinweise verschafft.</p> <p>[85] Entmutigt öffnete er das sechste Tagebuch, ohne sich große Hoffnungen zu machen. Immerhin würde er sich diesmal beim Lesen nicht so schwer tun. Dieses Buch war englisch abgefaßt, und der Schreiber war ein Kavallerieleutnant in Frémonts kleiner Truppe amerikanischer Besatzer.</p> <p>Justus schlug die mit Mitte September datierten Seiten auf und begann rasch zu lesen.</p> <p>Etwa zehn Minuten später beugte er sich plötzlich vor, in heller Aufregung und mit leuchtenden Augen, und nahm sich mit Bedacht eine Seite im Tagebuch des längst vergessenen Leutnants noch einmal vor.</p>

¹⁸ Links: DIEDREI??-26(US), Kap. 11, S. 82 f.; rechts: DIEDREI??-26(DE), Kap. 11, S. 84 f.

	Dann sprang er auf, machte sich eine Kopie der Seite, gab dem Historiker die alten Bücher zurück und lief hinaus in den Regen.
19	<p>When Jupiter left the Historical Society, he rode to the library and found Diego. The slender young Alvaro boy was looking gloomy.</p> <p>“There’s a lot in the old newspapers about shoot-outs in the canyons around that time,” he reported, “but nothing that helps us figure out what happened to Don Sebastián.”</p> <p>“Never mind now,” Jupiter said eagerly. “I think I’ve found something! Bob and Pete should be finished at the jail by now – they’ll probably be at Headquarters. Come on!”</p> <p>[...]</p> <p>[93] Jupiter took out a piece of paper. His eyes gleamed.</p> <p>“A second lieutenant who came here – one of Frémont’s men – kept a journal. I found this entry for September 15, 1846,” Jupiter explained, and began to read. ““My senses are in a whirl! I fear the strain of our invasion has affected my mind. Tonight I was ordered out to the hacienda of Don Sebastián Alvaro to search for hidden contraband. Just at dusk, I saw what can only have been the figment of a deluded mind. On a ridge across what the local people call Santa Inez Creek I clearly observed Don Sebastián Alvaro himself leading his horse and flourishing his great sword! Before I could attempt to cross the creek total darkness engulfed me, and not wanting to risk an encounter alone at night, I returned to our camp. There I was informed that Don Sebastián Alvaro had been shot and killed trying to escape from us that very morning! What, then, did I see across the creek as I left the Alvaro hacienda? A specter? An illusion? Had I heard some casual reference to Don Sebastián’s death and not remembered until the Alvaro hacienda dredged it from the depths of my tired mind? I cannot say.””</p> <p>“But Don Sebastián wasn’t shot!” Diego cried eagerly. “So that lieutenant really did see him! And, Jupiter, he had the sword!”</p> <p>“Yes,” Jupiter agreed triumphantly, “I believe we have [94] now proved conclusively that Don Sebastián was alive on the night of September 15, and that he did have the Cortés Sword with him after he escaped. There was nothing wrong with that lieutenant’s mind or eyes. The moment Bob and Pete arrive, we’ll go out and investigate the spot the lieutenant described!”</p>
	<p>Als Justus das Institut verließ, fuhr er zur Bibliothek und traf dort Diego Alvaro. Der schlanke Junge sah bedrückt aus.</p> <p>»Über Schießereien in den Canyons um diese Zeit steht eine Menge in den alten Zeitungen«, berichtete er, »aber nichts, das uns herausfinden hilft, was mit Don Sebastián geschehen ist.«</p> <p>»Laß jetzt gut sein«, sagte Justus munter. »Ich glaube, ich habe etwas entdeckt! Bob und Peter müßten inzwischen im Gefängnis auch fertig sein – wahrscheinlich sind sie in der Zentrale. Komm mit!«</p> <p>[...]</p> <p>Justus zog einen Zettel hervor. Seine Augen leuchteten. »Ein [95] Leutnant, der damals in die Gegend kam – einer von Frémonts Soldaten – führte ein Tagebuch. Und unter dem 15. September 1846 fand ich diese Eintragung«, erklärte Justus, und dann begann er vorzulesen. »Ich bin völlig verstört! Ich muß befürchten, die Invasion ging über meine Kräfte und hat meinem Verstand geschadet. Heute abend wurde ich zur Hacienda des Don Sebastián Alvaro entsandt, um nach verstecktem Schmuggelgut zu suchen. Als gerade die Dämmerung hereinbrach, sah ich etwas, das nur Einbildung eines verwirrten Gemüts sein konnte. Auf einem Bergkamm über dem Fluß, den die Einheimischen Santa Inez Creek nennen, erkannte ich deutlich Don Sebastián Alvaro, der sein Pferd am Zügel führte und etwas wie einen Säbel schwenkte! Ehe ich den Versuch machen konnte, den Fluß zu überqueren, umhüllte mich völlige Dunkelheit, und da ich ein einsames Zusammentreffen bei Nacht nicht riskieren wollte, kehrte ich zu unserem Lager zurück. Dort erfuhr ich, daß Don Sebastián in der Frühe dieses Tages bei einem Fluchtversuch erschossen worden war. Was hatte ich also am anderen Flußufer gesehen, als ich von der Hacienda Alvaro kam? Ein Gespenst? Ein Trugbild? Hatte ich beiläufig die Nachricht von Don Sebastián’s Tod gehört, und war sie mir wieder entfallen, bis die Hacienda Alvaro sie aus den Tiefen meines erschöpften Bewußtseins zutage förderte? Ich kann es nicht sagen.«</p> <p>»Don Sebastián war eben doch nicht erschossen worden!« rief Diego eifrig. »Also hat ihn dieser Leutnant tatsächlich gesehen! Und, Justus – das Schwert hatte er bei sich!«</p> <p>»Ja«, bestätigte Justus voll Stolz. »Ich glaube, wir haben jetzt den schlüssigen Beweis dafür, daß Don Sebastián am Abend des 15. September noch am Leben war und daß er nach seiner Flucht das Cortez-Schwert bei sich hatte. Es war alles in Ordnung bei diesem Leutnant – die Augen und der Geisteszustand. Sobald Bob und Peter da sind, gehen wir los und sehen uns die Stelle an, die der Leutnant bezeichnet hat!«</p>
20	<p>“But what that lieutenant wrote isn’t going to help us find it!”</p> <p>“But, Jupiter, he wrote –” Diego began in protest.</p>
	<p>»Aber was der Leutnant da schreibt, hilft uns bei der Suche leider nicht weiter!«</p> <p>»Aber Just, er schreibt doch –« fing Diego an.</p>

¹⁹ Links: DIEDREI???-26(US), Kap. 13, S. 92-94; rechts: DIEDREI???-26(DE), Kap. 13, S. 94 f.

²⁰ Links: DIEDREI???-26(US), Kap. 13, S. 98; rechts: DIEDREI???-26(DE), Kap. 13, S. 99.

<p>“He couldn’t have seen what he said he did,” Jupiter interrupted, “or, at least, where he saw it. Look, he wrote that he was <i>leaving</i> the hacienda, so that means he was on our side of the creek, the west side. He looked east, across the creek, from right about here. He says he saw a ridge – but from here there aren’t any ridges at all on the other side of the creek!”</p> <p>On the far side of the swollen creek, as far as the boys could see, the land was flat all the way past the Norris ranch buildings!</p> <p>“Somehow,” Jupiter said gloomily, “he must have made a mistake – about where he was, or in what he remembered when he wrote in his journal.”</p> <p>The boys looked at each other unhappily.</p> <p>“I guess it’s a dead end, fellows,” Jupiter said.</p> <p>Dejected, they walked toward their bikes to ride home.</p>	<p>»Er kann aber das, was er zu sehen glaubte, eben nicht gesehen haben«, unterbrach ihn Justus, »oder zumindest nicht dort, wo er es angeblich sah. Paßt auf: er schreibt, er sei vorher auf der Hacienda gewesen, und das bedeutet, daß er auf unserer Seite des Flusses war, also der Westseite. Er schaute über den Fluß weg nach Osten, etwa von dieser Stelle hier aus. Und er schreibt, er habe einen Berg gesehen – aber von hier aus sieht man am anderen Flußufer keinen Berg!«</p> <p>Jenseits des stark angeschwollenen Santa Inez Creek war das Land, so weit die Jungen sehen konnten, topfeben bis weit hinter die Gebäude der Norris-Ranch!</p> <p>»Irgendwie«, sagte Justus düster, »muß er sich getäuscht haben, als er die Eintragung in sein Tagebuch machte – über seinen Standort oder über sein Erinnerungsvermögen!«</p> <p>Die Jungen sahen einander niedergeschlagen an.</p> <p>»Hier kommen wir wohl nicht zum Ziel, Freunde«, meinte Justus.</p> <p>Bedrückt gingen sie zu ihren Fahrrädern und machten sich auf den Heimweg.</p> <p>[Kommentar von Alfred Hitchcock:] <i>Ich wollte mich zu einem mit »wenn« beginnenden Satz weiter vorn in der Geschichte noch einmal melden, erinnert ihr euch? Und nun überlegt, ob es in Südkalifornien, wo der Erdboden bekanntermaßen nicht immer in Ruhe war und ist, nicht berechtigt wäre, über dieses »wenn« gründlicher nachzusinnen.</i></p>
<p>21 After their dinners that night, The Three Investigators returned to the library and the Historical Society. They searched through the old newspapers, journals, diaries, memoirs, and U.S. Army reports again. They reread the false report of Don Sebastián’s death, the statement declaring Sergeant Brewster and his two confederates to be deserters, Don Sebastián’s baffling letter with its heading of “Condor Castle”, and the American lieutenant’s apparently erroneous journal entry. The boys could find nothing new that seemed important.</p> <p>Rain continued to come down all that night, and all day on Wednesday. Flood warnings went up in the [100] county. After school, Bob and Pete both had chores to do at home. Diego went to visit Pico again, and Jupiter wearily returned to the Historical Society to continue the plodding detective work.</p> <p>[...]</p> <p>[102] “No time,” Pete moaned, “and no clues!”</p> <p>“On the contrary,” Jupiter declared. “We have many clues. We simply haven’t yet interpreted them correctly. And I have just found still another proof that our speculations <i>are</i> correct.”</p> <p>The stout leader of the team took a paper from his [103] pocket. “Bob was right when he suggested that Don Sebastián might have planned to hide <i>himself</i> out in the hills as well as the Cortés Sword. He planned to do it, and he did do it.”</p> <p>He handed the paper to Diego. “It’s in Spanish, Diego, and I’m not sure I’ve got it exactly right. Read it out for us in English.”</p>	<p>Am Abend fuhren die drei ??? nach dem Essen noch einmal zur Bibliothek und zum Institut. Wieder durchforschten sie die alten Zeitungen, Tagebücher und Heeresberichte der Amerikaner. Noch einmal lasen sie die gefälschte Meldung über Don Sebastián’s Tod, den Bericht, worin Feldwebel Brewster und seine beiden Untergebenen zu Deserteuren erklärt wurden, Don Sebastián’s rätselhaften Brief mit der Angabe »Condor Castle« im Briefkopf und die offenbar irriige Tagebucheintragung des amerikanischen Leutnants. Doch die Jungen konnten nichts entdecken, das ihnen aufschlußreich erschien.</p> <p>Es regnete die Nacht durch und auch noch am folgenden Mittwoch. In der Umgegend wurden Hochwasserwarnungen bekanntgegeben. Nach der Schule mußten Bob und Peter zu Hause mithelfen. Diego besuchte wieder seinen Bruder, und Justus ging pflichtschuldigst noch einmal zum Institut, um seine unergiebigsten Ermittlungen fortzusetzen.</p> <p>[...]</p> <p>[103] »Nicht mehr viel Zeit«, beklagte sich Peter, »und nirgends können wir einhaken!«</p> <p>»Da irrst du dich«, erklärte Justus. »Anhaltspunkte gibt es genug. Wir haben sie nur noch nicht systematisch ausgewertet. Und ich habe noch einen zusätzlichen Beweis dafür entdeckt, daß unsere Vermutungen zutreffen.«</p> <p>Der Erste Detektiv zog einen Bogen Papier aus der Tasche. »Bob hatte recht mit seiner Vermutung, Don Sebastián könnte geplant haben, sich selbst mitsamt dem Schwert in den Bergen zu</p>

²¹ Links: DIEDREI???-26(US), Kap. 14, S. 99-104; rechts: DIEDREI???-26(DE), Kap. 14, S. 100-105.

Diego nodded. "It's from a diary, I guess. The date's September 15, 1846. 'This night word came to our small group of patriots that the eagle has found a nest. We must plan for the care of our most noble bird. Predators are everywhere, it will not be simple, but perhaps now there is something to be done!'" Diego looked up. "You think that the eagle was Don Sebastián, Jupiter? That this entry means that local patriots escaped, and planned to help him to stay hidden?"

"I'm sure of it," Jupiter said. "That diary belonged to the local Spanish mayor then, a personal friend of the Alvaros, and in my reading I learned that Don Sebastián was nicknamed 'The Eagle' in his young days!"

"But," Bob said, looking at the paper with the Spanish writing on it, "how does this help us, First? I mean, maybe I was right and Don Sebastián did hide out like Cluny MacPherson, but this entry doesn't say where. What about later entries in the mayor's diary, Jupe? Do they help?" "This entry was on the last page of the diary, Bob, and there wasn't a second diary of the mayor's. He was killed a few weeks later fighting the invaders. I guess he got too busy to write."

"Well, if Don Sebastián did hide out in the hills," Pete said, "what happened to him? Maybe his friends helped him to escape out of the area, and he took the sword with him and never came back!"

[104] "That is possible, Second," Jupiter admitted. "It has been all along – but I don't think that happened. If it had, I'm sure there would have been some reference to it in all the diaries and memoirs we've read. No, fellows, I don't think Don Sebastián escaped for good. I think something happened to him out in the mountains, but I don't know what, and I don't think anyone else knew back then either! I think that is the key to the whole mystery – what did happen to Don Sebastián!"

"If they didn't know back then," Pete said, "how do we find out?"

"We find out, Second, because we *do* know where he planned to hide!" Jupiter declared. "He told us when he headed his letter 'Condor Castle'! I'm convinced that the answer is out there near that great rock. There is something out there that we've missed, and right after school tomorrow we're going to go out and find it!"

verstecken. Das hatte er vor, und das tat er auch.« Er reichte Diego das Blatt. »Es ist spanisch geschrieben, Diego, und ich bin nicht sicher, ob ich alles richtig verstanden habe. Lies es uns mal auf englisch vor.«

[104] Diego nickte. »Es stammt aus einem Tagebuch, nehme ich an. Das Datum ist der 15. September 1846. »Heute nacht erreichte unsere kleine Gruppe von Vaterlandstreuen die Nachricht, daß der Adler ein Nest gefunden hat. Wir müssen nun zusehen, wie wir unseren hochedlen Vogel versorgen. Überall sind andere auf Raub aus, und es wird nicht einfach sein, aber vielleicht können wir nun endlich etwas tun!« Diego sah auf. »Du meinst, der Adler war Don Sebastián, Justus? Und diese Eintragung bedeutet dann, daß einheimische Verbündete entkommen sind und einen Plan gemacht haben, wie sie ihm nach seinem Rückzug in ein Versteck helfen konnten?«

»Da bin ich sicher«, sagte Justus. »Dieses Tagebuch stammt von dem spanischen Bürgermeister am Ort, einem persönlichen Freund der Familie Alvaro, und beim Lesen erfuhr ich, daß Don Sebastián in seiner Jugend den Spitznamen ›der Adler‹ hatte!«

»Aber«, sagte Bob mit einem Blick auf das Blatt mit der spanischen Schrift, »wie soll uns das weiterhelfen? Vielleicht habe ich nun doch recht, und Don Sebastián hat sich wie Cluny McPherson versteckt gehalten, aber dieser Eintrag gibt den Ort nicht an. Sind da noch spätere Vermerke im Tagebuch des Bürgermeisters, Just? Könnte uns das weiterhelfen?«

»Diese Niederschrift war die letzte Seite des Tagebuchs, Bob, und ein weiteres Tagebuch existiert nicht. Der Bürgermeister ist wenige Wochen später im Kampf gegen die vordringenden Besatzer gefallen. Da ist er wohl nicht mehr zum Schreiben gekommen.«

»Aber wenn Don Sebastián sich tatsächlich in den Bergen versteckt gehalten hat«, sagte Peter, »was ist dann aus ihm geworden? Vielleicht haben ihm seine Freunde geholfen, in eine andere Gegend zu entkommen, und da hat er das Schwert mitgenommen und ist nie mehr zurückgekehrt!«

»Das ist möglich, Peter«, räumte Justus ein. »Damit mußten wir von Anfang an rechnen, aber ich glaube nicht, daß es so gewesen ist. Sonst hätte es ganz bestimmt in all den Tagebüchern und Aufzeichnungen, die wir durchstöbert haben, irgendwelche Andeutungen [105] darüber gegeben. Nein, Freunde, ich glaube nicht, daß Don Sebastián letzten Endes die Flucht geglückt ist. Ich vermute, es ist ihm draußen in den Bergen etwas zugestoßen, aber ich weiß nicht was, und ich glaube nicht, daß das damals überhaupt jemand zu Ohren gekommen ist! Ich glaube, das ist der Schlüssel zu dem ganzen Geheimnis – was ist nun tatsächlich aus Don Sebastián geworden?«

»Wenn die damals das nicht erfahren haben«, sagte Peter, »wie sollen wir es dann herausfinden?«

»Wir kriegen es heraus, Peter, weil wir ja wissen, was für ein Versteck er im Sinn hatte!« erklärte Justus. »Aus seinem Brief haben wir es doch erfahren – mit der Angabe ›Condor Castle! Ich bin überzeugt, die Lösung finden wir da draußen bei dem großen Felsen. Dort ist irgend etwas, das

		wir übersehen haben, und morgen, gleich nach der Schule, gehen wir hin. Und wir finden es!«
22	<p>Frantically, with renewed vigor, they all plunged into the narrow hole they had made and dug like mad. The opening, and the welcome light, grew larger, and then they were through! Babbling happily, they crawled out one by one and stood in the rain on the open slope of the high ridge. “Wow!” Pete cried, “listen to the noise!” The violent roar of the flooded creek seemed to shake the whole countryside. Diego pointed toward the dam. “Half the dam’s collapsed!” he cried, “and –” “The whole mound’s gone now!” Bob saw. “Look!” Jupiter exclaimed, pointing down into the arroyo. Below them, the arroyo that went down to the hacienda a mile away wasn’t an arroyo anymore. It was a deep, raging creek. The mass of water sweeping over the broken dam had washed out the mound that separated the creek from the arroyo. Now the torrent of water flowed down toward the sea not in one creek but in two! “Gosh, the water must be running right past your hacienda now,” Bob said to Diego. On the steep slope of the ridge, Jupiter’s eyes suddenly gleamed. “Fellows!” he said, almost in wonder. “That’s the answer!”</p>	<p>Voll Eifer und mit frischem Mut drängten sie sich alle in das enge Loch, das sie gegraben hatten, und scharften wie verrückt. Die Öffnung vergrößerte sich, das willkommene Licht wurde heller, und dann waren sie durch! Hochgestimmt krabbelte einer nach dem anderen ins Freie, und dann standen sie im Regen auf dem kahlen Hang des hohen Bergrückens. »Mann!« rief Peter. »Hört euch das an!« Vom Tosen des Hochwasser führenden Flusses schien das ganze Land zu erbeben. Diego zeigte auf den Damm. »Die Staumauer ist halb eingestürzt!« schrie er. »Und –« »Da ist ja der ganze Hügel weg!« erkannte Bob. »Schaut mal!« rief Justus und zeigte in den Arroyo hinunter. Der Arroyo unter ihnen, der zu der eine Meile entfernten Hacienda führte, hatte sich gründlich verändert. Es war nun ein tiefer, reißender Fluß. Die Wassermassen, die über den geborstenen Damm stürzten, hatten den Hügel abgetragen, der vorher den Santa Inez Creek vom Arroyo getrennt hatte. Jetzt ergoß sich die Flut nicht nur in einem Flußbett, sondern in zwei parallelen Armen zum Meer! »Du, da muß das Wasser im Arroyo jetzt ganz nahe an eurer Hacienda vorbeifließen«, sagte Bob zu Diego. Auf dem steilen Berghang hellte sich Justus Blick plötzlich auf. »Freunde!« sagte er in einer Erleuchtung. »Jetzt sehe ich klar!«</p> <p>[Kommentar von Alfred Hitchcock:] <i>Bob sagte es lange vorher: »Wenn der Hügel nicht da wäre, hättet ihr hier einen zweiten Fluß.« Darf ich ergänzen: Wenn der Arroyo jetzt zum Fluß geworden ist, hätte auch schon vorher einmal dort ein Fluß sein können. Und nun nehmt euch noch einmal die Tagebucheintragung jenes Leutnants vor – und, was das Cortez-Schwert betrifft, meine drei »wo« ganz zu Anfang: worin, worunter, woran?</i></p>
23	<p>As the group neared the bridge over the arroyo, Jupiter stopped. “Do you remember that entry in the American lieutenant’s journal? The one that said he’d seen Don Sebastián on a ridge across the creek with a horse and a sword?” “Sure,” Pete said. “The entry that was all wrong, because coming from the hacienda there isn’t any ridge across the creek.” “There is now,” Jupiter said triumphantly, “and there was in 1846. Look!” Beyond the arroyo, which was now a raging creek, the [145] statue of the headless horse stood out clearly on its high ridge! “In 1846 and before,” Jupiter reasoned, “there must have been two branches of Santa Inez Creek. We couldn’t tell that on the old maps we saw because an arroyo and a creek look the same on a map. But in 1846, when the lieutenant was</p>	<p>Als die Gruppe sich der Brücke über den Arroyo näherte, blieb Justus stehen. »Erinnert ihr euch an die Aufzeichnung im Tagebuch des amerikanischen Leutnants? Wie er schrieb, er hätte Don Sebastián gesehen – auf einem Bergkamm drüben über dem Fluß, mit einem Pferd?« [144] »Klar«, sagte Peter. »Diese Eintragung, bei der er sich geirrt haben muß, denn wenn man von der Hacienda herkommt, ist doch über dem Fluß kein Berg zu sehen.« »Aber jetzt ist einer da«, sagte Justus triumphierend. »Und 1846 war auch einer da. Schaut mal!« Drüben, jenseits des Arroyo, der jetzt ein reißender Fluß war, erhob sich das Standbild mit dem geköpften Pferd deutlich sichtbar auf dem hohen Bergrücken! »1846 und vorher«, setzte Justus den anderen auseinander, »muß es zwei Arme des Santa Inez</p>

²² Links: DIEDREI??-26(US), Kap. 19, S. 138; rechts: DIEDREI??-26(DE), Kap. 19, S. 137.

²³ Links: DIEDREI??-26(US), Kap. 20, S. 144 f.; rechts: DIEDREI??-26(DE), Kap. 20, S. 143 f.

	<p>here, the arroyo was a creek, too. At some point, a landslide on the ridge by the old dam formed that mound and blocked off one branch of the creek. Maybe the same earthquake that buried the cave caused the landslide, too. Anyway, half the creek became an arroyo, and it's been dry ever since. Everyone forgot that it ever had been a creek.”</p> <p>“So that lieutenant was right!” said Bob. “He did see Don Sebastián on a ridge across Santa Inez Creek. He saw him at the statue, and thought it was a real horse because he was a stranger and didn't know about the statue!”</p> <p>“Exactly, Records.”</p> <p>Jupiter led the others across the bridge and started to climb the steep ridge. Pete stared at the headless horse standing against the now clearing sky.</p> <p>“Don Sebastián must have been hiding the sword cover when that lieutenant saw him,” the Second Investigator said.</p>
<p>24</p> <p>But now comes a riddle more than a hundred years old! Can even our formidable trio solve it? What is the secret locked in a yellowing letter and a long-lost sailor's journal? Was a hoard of pirate treasure spirited from a sinking ship one stormy night long ago, and who are the shadowy men lurking in the path of the boys?</p> <p>Can the stubborn trio solve a message from the dead, and find the secret of Phantom Lake? And if they do – can they find it in time!</p> <p>We shall see!</p> <p style="text-align: right;">ALFRED HITCHCOCK</p>	<p>Creek gegeben haben. Auf den alten Landkarten konnten wir das nicht erkennen, weil ein Arroyo und ein Fluß auf einer Karte gleich aussehen. Aber 1846, als der Leutnant hier war, führte der Arroyo Wasser. Und dann entstand bei einem Beben durch einen Erdbeben an dem Bergrücken beim alten Staudamm dieser Hügel, und der schnitt den einen Flußlauf vom Wasser ab. Vielleicht war es das gleiche Erdbeben, das auch die Höhle zuschüttete. Jedenfalls wurde das eine Flußbett zum Arroyo und führte von da an kein Wasser mehr. Und alle haben vergessen, daß es jemals ein Fluß gewesen war!«</p> <p>»Dann hatte der Leutnant also doch recht!« sagte Bob. »Er sah tatsächlich Don Sebastián auf einem Berg über dem Santa Inez Creek. Er sah ihn bei der Statue, und er glaubte, es sei ein richtiges Pferd, weil er sich hier nicht auskannte und von dem Reiterstandbild nichts wußte.«</p> <p>»Genau, Bob.«</p> <p>Justus führte die anderen über die Brücke und begann den steilen Berg hinaufzuklettern. Peter starrte auf das geköpfte Pferd, das sich gegen den heller werdenden Himmel abhob.</p> <p>»Don Sebastián war vermutlich beim Verstecken der Schwerthülle, als dieser Leutnant ihn sah«, sagte der Zweite Detektiv.</p> <p>Doch nun stehen wir hier vor einem Rätsel, das mehr als hundert Jahre alt ist! Ob unser so vortreffliches Trio auch [8] dies zu lösen weiß? Was ist das Geheimnis, das sich in einem vergilbten Brief und in den nach langer Zeit wieder aufgetauchten Aufzeichnungen eines Seemanns verbirgt? Wurde da tatsächlich in einer lange vergangenen Sturmnacht ein riesiger Piratenschatz von einem sinkenden Schiff beiseite geschafft, und wer sind die Dunkelmänner, die sich den Jungen in den Weg stellen?</p> <p>Können die hartnäckigen drei ??? die Botschaft eines Toten entziffern und das Geheimnis des Phantomsees lüften? Und wenn ja – wird es ihnen rechtzeitig gelingen?</p> <p>Wir werden sehen!</p> <p style="text-align: right;"><i>Alfred Hitchcock</i></p>
<p>25</p> <p>“I don't know,” Jupiter admitted, “but listen! Except for the hidden ring and dagger, the ship's name is all that the chest contains. I think we should investigate the history of the <i>Argyll Queen</i>.”</p> <p>“The Historical Society should have something,” Bob said.</p> <p>Pete was unhappy. “I've got to go Christmas shopping with my mother today, and work at home with my dad.”</p> <p>“And I have to go back with the truck for a second load from the museum,” Jupiter said. “I guess it's up to you, Bob.”</p> <p>“Fine with me,” agreed Bob. He usually handled the team's special research anyway.</p> <p>[...]</p> <p>After lunch, Bob's mother sent him for an extra set of Christmas lights, and it was past three o'clock when he biked up to the Rocky Beach Historical Society. Inside, a gray-haired lady</p>	<p>»Ich weiß nicht«, bekannte Justus, »aber paßt auf – außer dem versteckten Ring und dem Dolch ist alles, was die Truhe enthält, der Name des Schiffes. Ich finde, wir sollten uns mit der Geschichte der ›Argyll Queen‹ befassen.«</p> <p>»Beim Historischen Forschungsinstitut müßte etwas zu finden sein«, sagte Bob.</p> <p>Peter mußte leider passen. »Ich muß heute noch mit meiner Mutter Weihnachtseinkäufe machen und meinem Papa im Haus helfen.«</p> <p>»Und ich muß im Transporter noch mal zum Museum mitfahren, die zweite Fuhre holen«, sagte Justus. »Dann wäre es also an dir, Bob.«</p> <p>»Aber gern«, willigte Bob ein. Normalerweise war er ohnehin der Rechercheur für besondere Fälle.</p> <p>[...]</p> <p>[25] Nach dem Essen mußte Bob für seine Mutter noch Christbaumkerzen besorgen, und es war schon drei Uhr vorüber, als er mit dem Fahrrad</p>

²⁴ Links: DIEDREI???-19(US), Vw., S. VIII; rechts: DIEDREI???-19(DE), Vw., S. 7f.

²⁵ Links: DIEDREI???-19(US), Kap. 3, S. 19-23; rechts: DIEDREI???-19(DE), Kap. 3, S. 24-29.

smiled at him from behind a desk.
 "The *Argyll Queen*, young man? Why, yes. I believe we have considerable material on that. A terrible wreck that caused a big stir several years later. Rumors of treasure, you know."
 "Treasure?" Bob exclaimed.
 "Gold and jewels and all that." The lady smiled.
 "I don't [20] think much came of it. I'll get you the material, young man."
 Bob waited in the central room of the Historical Society with growing excitement. When the gray-haired lady returned, she was carrying a large, hinged file box.
 "I'm afraid the material is unorganized," she said.
 Bob took the box and hurried into one of the small reading rooms. Alone in the room, he sat at a long table and opened the box.
 He blinked in dismay. The box was crammed with papers, pamphlets, small books, and newspaper and magazine articles. There seemed to be no order to the papers at all. With a sigh, he picked up the first article, and a voice spoke above him,
 "I'm afraid it'll take days to read all that."
 Startled, Bob looked up and saw a small man in an old-fashioned black suit with a vest and gold watch chain. The man had a round, pink face and rimless glasses. He stood smiling down at Bob. His voice was deep but friendly.
 "I'm Professor Shay of the Historical Society," the small man said. "Mrs. Rutherford told me of your interest in the *Argyll Queen* shipwreck. We like to encourage young people's interest in our work. Perhaps I can save you a lot of reading if you just want a few facts."
 "You know about the *Argyll Queen*, sir?" Bob asked.
 "It's not my field," Professor Shay admitted, "and I've not been here long, but one of our men is writing a pamphlet on the complete story. I've picked up a lot. Just how much do you know, young man?"
 "I know the *Argyll Queen* was a big square-rigger that [21] sank off Rocky Beach in 1870," Bob said promptly, "and there were rumors of treasure on it!"
 The professor laughed. "There are rumors of treasure aboard every ship that ever went down, my boy. But you're right about the date." The professor sat down across from Bob. "The *Argyll Queen* was a three-masted, full-rigged ship from Glasgow, Scotland, in the East Indies spice and tin trade. She had put in at San Francisco, and was sailing south for Cape Horn and the trip back to Scotland, when a storm blew her off course. She struck a reef close to shore one night in December 1870.
 "It was a terrible storm, and there were few survivors. Most of her crew tried to get to shore at once and were lost. By sheer chance she didn't sink immediately. The few who did survive were those who remained aboard until dawn, including the Captain, who of course stayed until the last."
 "But there wasn't any treasure?"
 "I doubt it, young man," Professor Shay said. "The *Queen* went down in relatively shallow water, and divers searched it at the time, and many times afterwards. Even today people

beim Historischen Forschungsinstitut in Rocky Beach ankam. Dort empfing ihn lächelnd eine grauhaarige Dame hinter einem Schreibtisch.
 »Die ›Argyll Queen‹, junger Mann? O ja, ich glaube, darüber haben wir umfangreiches Material. Ein schreckliches Schiffsunglück, um das es dann etliche Jahre später noch einmal viel Wirbel gab. Gerüchte von einem Schatz, weißt du.«
 »Von einem Schatz?« rief Bob.
 »Gold und Juwelen und all das.« Die Dame lächelte wieder. »Ich glaube aber nicht, daß dabei viel herausgekommen ist. Ich hole dir mal die Unterlagen, mein Junge.«
 Bob wartete mit wachsender Erregung im Bibliothekssaal des Instituts. Als die grauhaarige Dame zurückkam, schleppte sie einen gewaltigen Papierberg in einer Schublade an.
 »Tut mir leid, aber das Material ist nicht geordnet«, sagte sie dazu.
 Bob nahm die Schublade und lief damit in eines der kleinen Lesezimmer, wo er allein war. Er setzte sich an einen langen Tisch und nahm sich die Akten vor.
 Er blinzelte entgeistert. Die Lade war vollgepfropft mit Zetteln, gehefteten Manuskripten, dünnen Büchern und Ausschnitten aus Zeitungen und Zeitschriften. Irgendeine Ordnung schien es in dem Papierwust nicht zu geben. Mit [26] einem Seufzer zog Bob den erstbesten Artikel heraus, und da hörte er über sich eine Stimme.
 »Ich fürchte, zu gründlicher Lektüre wirst du Tage brauchen.«
 Verduzt sah Bob auf und sah einen kleinen Mann in einem altmodischen schwarzen Anzug mit Weste und goldener Uhrkette. Der Mann hatte ein rundes, rosiges Gesicht und trug eine randlose Brille. Er stand da und lächelte zu Bob herunter. Seine Stimme klang tief, aber liebenswürdig.
 »Ich bin Professor Shay vom Historischen Forschungsinstitut«, sagte der kleine Mann. »Mrs. Rutherford hat mir von deinem Interesse am Wrack der ›Argyll Queen‹ berichtet. Uns liegt daran, junge Menschen für unsere Arbeit zu interessieren. Vielleicht kann ich dir eine Menge Lektüre ersparen, wenn du jetzt nur ein paar Tatsachen wissen möchtest.«
 »Sie wissen über die ›Argyll Queen‹ Bescheid, Herr Professor?« fragte Bob.
 »Es ist nicht mein Fach«, gab Professor Shay zu, »und ich bin auch noch nicht sehr lange hier, aber einer unserer Mitarbeiter hat gerade eine kurze Studie über die ganze Geschichte abgefaßt. Davon habe ich vieles mitbekommen. Wieviel weißt du denn selbst schon, junger Mann?«
 »Ich weiß, daß die ›Argyll Queen‹ ein großer Rahsegler war und 1870 vor Rocky Beach gesunken ist«, sagte Bob rasch, »und daß danach Gerüchte über einen mituntergegangenen Schatz umliefen!«
 Der Professor lachte. »Solche Gerüchte über den versunkenen Schatz gibt es bei jedem Schiff, das jemals untergegangen ist, mein Junge. Aber das Datum stimmt.« Der Professor ließ sich auf der anderen Seite des Tisches nieder. »Die ›Argyll Queen‹ war ein vollgetakelter Dreimaster [27] aus Glasgow in Schottland, unterwegs im Gewürz- und Zinnhandel mit Indonesien. Zuletzt war sie in San Francisco gewesen und auf Südkurs nach

occasionally dive down to the wreck after treasure. But all that's ever been found are a few ordinary coins of the period." The professor shook his head. "No, I'm afraid the rumors got started because of another tragedy soon after that seemed to be connected to the *Argyll Queen*."

"Another tragedy, sir?" Bob exclaimed. "What was that?"

"One survivor, a Scottish sailor named Angus Gunn, settled not far from Rocky Beach. In 1872 he was murdered by four men. All four murderers were killed by a posse before they could tell why they had done it. But one of the [22] four was the Captain of the *Argyll Queen*, so people were sure the Captain was after something Gunn had taken from the ship – perhaps treasure, you see? People searched the ship, the shore, and every inch of Gunn's land for years and years, but nothing was ever found.

"Angus Gunn, like many sailors, kept a journal. As a matter of fact, his descendants recently gave the journal to the Society to help with the pamphlet. It was read by the sheriff in 1872, and the Gunn family has searched it ever since, for any hint of treasure – but to no avail. If there was a treasure, and Gunn had it, he left no clues to it in his journal."

Bob frowned. "Was the treasure supposed to be something from the East Indies, where the ship had been, sir?"

"Why, yes, that was the rumour. A pirate hoard. Why? Do you know something, my boy?"

"Er, no, sir," Bob stammered. "I just wondered."

"I see." Professor Shay smiled. "Just why *are* you interested in the *Argyll Queen*, may I ask?"

"We ... we just are, sir. For a ... a school project over Christmas vacation," Bob said lamely.

"Of course," Professor Shay said. "Most commendable, my boy."

"Sir? Could I see the journal and the new pamphlet?"

Professor Shay's eyes seemed to twinkle behind his rimless glasses. "For your school report, eh? Of course, my boy, and if you happen to discover anything new, we'll put your name in our pamphlet."

The professor went away grinning. A few minutes later, Mrs. Rutherford brought in a thin manuscript – *Wreck of the Argyll Queen* – and an oilskin-wrapped notebook. Bob began to read them.

[23] It was dusk as Bob biked up to the rear of The Jones Salvage Yard.

Kap Hoorn, auf der Rückreise nach Schottland, doch im Sturm kam sie vom Kurs ab. In einer Dezembarnacht 1870 lief sie in Strandnähe auf ein Riff. Es war ein fürchterlicher Sturm, und es gab nur wenige Überlebende. Die meisten Männer von der Besatzung versuchten, aus eigener Kraft an Land zu schwimmen, und ertranken dabei. Durch einen glücklichen Umstand sank aber das Schiff nicht sofort. Es überlebten also die wenigen, die bis zum Morgengrauen auf dem Wrack blieben, darunter auch der Kapitän, der natürlich als letzter von Bord ging.«

»Und einen Schatz hat es also nicht gegeben?«

»Ich bezweifle es, junger Mann«, sagte Professor Shay. »Die ›Argyll Queen‹ ist in verhältnismäßig seichtem Wasser gesunken, und gleich damals wurde das Wrack von Tauchern abgesucht und dann noch sehr oft danach. Noch heute tauchen hin und wieder Schatzsucher zum Wrack hinunter. Aber alles, was man je gefunden hat, sind ein paar gewöhnliche Geldstücke aus jener Zeit.« Der Professor schüttelte den Kopf »Nein, ich glaube eher, daß die Gerüchte von einer anderen Tragödie ausgelöst wurden, die sich kurz danach zutrug und mit der ›Argyll Queen‹ in Zusammenhang zu stehen schien.«

»Noch eine Tragödie, Sir?« fragte Bob aufgeregt. »Und was war das?«

»Einer der Überlebenden, ein schottischer Matrose namens Angus Gunn, siedelte sich unweit von Rocky Beach an. Im Jahre 1872 wurde er von vier Männern ermordet. Alle vier wurden von einer aufgebrachten Menschenmenge gelyncht, ehe sie ein Geständnis über ihr Tatmotiv ablegen konnten. Aber einer der vier war der Kapitän der ›Argyll [28] Queen‹, und davon leitet man ab, der Kapitän sei auf der Suche nach etwas gewesen, das Gunn vom Schiff mitgenommen hatte – vielleicht doch ein Schatz. Die Leute haben jahrelang das Schiff, das Ufer und jeden Zollbreit von Gunns Land abgesucht, aber niemals wurde etwas gefunden. Angus Gunn hatte wie viele Seeleute ein Logbuch, also ein Tagebuch, geführt. Seine Nachkommen stifteten dieses Tagebuch nun kürzlich unserem Institut, als Beitrag zu unserer Forschungsarbeit. Schon 1872 hatte es der Sheriff sorgfältig gelesen, und die Familie Gunn hat es immer wieder nach Hinweisen auf einen Schatz durchforscht – aber alles vergebens. Wenn es je einen Schatz gegeben hat und Gunn in dessen Besitz war, dann hat er jedenfalls in seinem Tagebuch keinerlei Hinweise hinterlassen.«

Bob runzelte die Stirn. »Hat man angenommen, daß es sich dabei um Schätze aus Indonesien handelte, wo das Schiff zuletzt gewesen war, Sir?«

»O ja, so lauteten die Gerüchte. Ein Piratenschatz. Wieso? Weißt du etwas davon, mein Junge?«

»N-nein, Sir«, stammelte Bob. »Ich meinte nur.«

»Aha.« Professor Shay lächelte. »Und was steckt nun hinter deinem Interesse für die ›Argyll Queen‹, wenn ich fragen darf?«

»Na ja ... Wir sind zu mehreren daran interessiert, Herr Professor. Es geht um eine Gemeinschaftsarbeit für die Schule, über die Weihnachtsferien«, flunkerte Bob etwas lahm.

»Ich verstehe«, sagte Professor Shay. »Sehr begrüßenswert, mein Junge.«

		<p>»Ach bitte, Sir – könnte ich dann das Tagebuch und dieses neue Manuskript einmal lesen?« Professor Shays Augen hinter der randlosen Brille schienen [29] zu zwinkern. »Für die Schule also? Selbstverständlich, mein Junge, und wenn du noch auf etwas Neues stoßen solltest, dann werden wir in unserer Veröffentlichung auch deinen Namen abdrucken.« Lächelnd ging der Professor weg. Wenige Minuten später brachte Mrs. Rutherford ein schmales Manuskript – »Das Wrack der ›Argyll Queen‹« – und ein in Ölpapier eingebundenes Notizbuch. Bob fing an zu lesen. Es war schon dämmrig, als Bob wieder hinten am Schrottplatz der Firma Jonas vorfuhr.</p>
26	<p>“A journal?” Bob exclaimed. “Gosh, I’ve just been reading a journal by a survivor of the <i>Argyll Queen</i> wreck.” The smallest of the boys related all that had happened at the Historical Society. “There wasn’t anything important in the pamphlet manuscript that Professor Shay hadn’t told me about, and the journal was just what happened to Angus Gunn for about two years. It told about the wreck, how he got to shore in a boat at dawn when the storm let up, and all about wandering around California until he found a place he liked and built a house.” [29] “Nothing about a treasure?” Pete asked. Bob shook his head. “And nothing about the Captain, or danger, or anything except building his house. All pretty dull.”</p>	<p>»Ein Tagebuch?« rief Bob. »Na, und ich habe gerade so ein Tagebuch von einem Überlebenden der ›Argyll Queen‹ gelesen!« Er erzählte alles, was er beim Historischen Forschungsinstitut erlebt hatte. »Aber das Wichtige, was in dem Manuskript steht, hatte mir Professor Shay alles schon erzählt, und im Tagebuch stand eben nur, was Angus Gunn im Zeitraum von etwa zwei Jahren erlebt hat. Es war darin die Rede von dem Schiffbruch, und wie er im Morgengrauen, als der Sturm nachließ, in einem Boot an Land gelangte, und dann alles über seine Wanderschaft durch Kalifornien, bis er einen Platz fand, der ihm gefiel, und sich dort ein Haus baute.« [35] »Und gar nichts von einem Schatz?« fragte Peter. Bob schüttelte den Kopf »Auch nicht über den Kapitän oder irgendeine Bedrohung, nur eben über den Hausbau. Im Grunde ziemlich langweilig.«</p>
27	<p>Bob and Pete nodded, and went first to the general store. They tiptoed inside and stopped, amazed. The store looked exactly as it must have a hundred years ago! The shelves were full of goods. Barrels of dried apples and flour, hardware, and leather harness crowded the low, dim room. Old-fashioned guns that shone like new hung on the walls. The long counter was clean and polished! “Maybe someone <i>is</i> living here again!” Bob exclaimed softly. “B-but ... not someone from today,” Pete stammered. “Everything here looks like a hundred years ago. A store for ... for ghosts!” Bob gulped and nodded. “This is just the way the store must have been way back. As if ... as if no one ever left! Even ... Pete! On the counter! There’s an old ledger!” [50] Warily, the two boys went over to the counter. The old ledger lay open, showing names written next to orders for goods. Bob’s hands shook as he turned the pages to the entries for October 29, 1872. Pete read over his shoulder, “<i>Angus Gunn, Phantom Lake – 200 board-ft. sluice lumber with supports; 2 barrels flour; 1 barrel beef; 4 cases dried beans.</i>” Pete blinked. “Wow, he bought food for an army!” “He had to feed the men he hired here,” Bob guessed. “There must have been a lot of them. Do</p>	<p>Bob und Peter nickten und gingen zunächst zum Gemischtwarenladen. Sie traten auf Zehenspitzen ein und blieben verblüfft stehen. Der Laden war noch genau so, wie er vor hundert Jahren ausgesehen haben mußte! Die Regale waren mit Waren vollgepfropft. Holzbehälter mit Dörrobst und Mehl, Eisenwaren und Lederzeug füllten den niedrigen, dämmrigen Raum. Altertümliche blank geputzte Flinten hingen an den Wänden. Und die lange Ladentheke war sauber und auf Hochglanz poliert! »Vielleicht wohnt hier doch wieder jemand?« rief Bob. »Aber ... keiner aus unserer Zeit«, stammelte Peter. »Hier sieht doch alles aus wie vor hundert Jahren. Ein Laden für ... für Geister!« [58] Bob schluckte und nickte. »Genauso muß der Laden damals ausgesehen haben. Als ... als ob hier nie einer weggezogen wäre! Hier gibt’s ja sogar ... Peter! Da, auf der Theke! Da ist ein altes Kassenbuch!« Vorsichtig gingen die beiden Jungen zur Ladentheke hinüber. Das alte Kassenbuch lag offen da; Warenverkäufe waren eingetragen und daneben Namen. Bobs Hände zitterten, als er die Seiten umwandte und schließlich auf die Eintragungen vom 29. Oktober 1872 stieß. Peter las über seine Schulter mit. »Angus Gunn, Phantom Lake – 200 Kubikfuß</p>

²⁶ Links: DIEDREI??-19(US), Kap. 4, S. 28f.; rechts: DIEDREI??-19(DE), Kap. 4, S. 34f.

²⁷ Links: DIEDREI??-19(US), Kap. 7, S. 49f.; rechts: DIEDREI??-19(DE), Kap. 7, S. 57f.

	<p>Schleusenbohlen und Stützbalken, 2 Faß Mehl, 1 Faß Rindfleisch, 4 Kisten getrocknete Bohnen.« Peter blinzelte. »Mann, der hat ja Verpflegung für eine ganze Armee eingekauft!«</p> <p>»Er mußte ja die Männer verköstigen, die er für sich arbeiten ließ«, meinte Bob. »Und das waren bestimmt nicht wenige. Siehst du sonst noch was, Peter?«</p> <p>Peter schüttelte den Kopf. »Nein, hier ist nichts mehr.« Sie liefen aus dem unheimlichen Laden ins Freie.</p>
<p>28 He explained that they were trying to discover Angus Gunn's business in Powder Gulch. "You certainly scared us with your tricks!" The "ghost" grinned. "I decided to practice our special effects on you. I'm the caretaker here." He rubbed his jaw. "Angus Gunn, eh? Maybe I can help. I've got all the old records in my office. If your Angus Gunn did anything here, I'll find it." [57] They went through the saloon into a small office. The caretaker opened a filing cabinet. "All the names in the old records have been indexed and cross-referenced, boys. Part of the work of the restoration. Let's see what we have for Gunn."</p> <p>He read a file and shook his head. "Just two references. The purchase you saw in the general store, and a two-line notice in the Gulch newspaper for 1872 offering a short job for miners. That's all."</p> <p>"A dead end," Pete groaned.</p>	<p>Er berichtete von den Nachforschungen der drei ??? zu Angus Gunns damaligem Vorhaben in Powder [65] Gulch. »Mit Ihren Tricks haben Sie uns ja einen schönen Schrecken eingejagt!« Der »Geist« grinste. »Ich habe euch absichtlich all unsere Spezialeffekte vorgeführt. Ich bin hier der Verwalter.«</p> <p>Er rieb sich das Kinn. »Angus Gunn, aha! Vielleicht kann ich helfen. All die alten Aufzeichnungen habe ich in meinem Büro. Wenn euer Angus Gunn hier irgend etwas unternommen hat, kriege ich das raus.«</p> <p>Sie gingen durch den Saloon in einen kleinen Büroraum. Der Verwalter öffnete einen Aktenschrank. »Alle Namen im Archiv hier sind alphabetisch registriert und alle Mehrfachnennungen erfaßt. Das gehört alles zur Rekonstruktion hier. Mal sehen, was wir unter »Gunn« haben.«</p> <p>Er schlug in einem Ordner nach und schüttelte den Kopf. »Nur zwei Hinweise. Einmal der Einkauf im Laden, den ihr schon kennt, und dann eine Kleinanzeige von zwei Zeilen in der Ortszeitung, Jahrgang 1872, worin Bergleute für eine Aushilfsarbeit gesucht werden. Das ist alles.«</p> <p>»Eine Sackgasse«, stöhnte Peter.</p>
<p>29 "Meanwhile, I've thought of a whole new interpretation of old Angus's message. He says, <i>Follow my last course, read what my days built</i>. He says days, not day, and I think he means his <i>whole</i> course. All he did will add up to some message when we put it together. Like a jigsaw puzzle. We need all the pieces at once!"</p> <p>"Wow!" Pete exclaimed. "That would explain why the ghost town and the island didn't tell us anything!"</p> <p>Cluny said, "What's the next step then, Jupe?"</p> <p>"There are two more steps, Cluny," Jupiter said, and took out the thin journal. "On November 21, 1872, Angus wrote, [80] <i>Word from the Ortega brothers that my order is now ready. I will need the large wagon. And the next day he wrote, Returned from Rocky Beach with Ortega order. They do the best work, every piece the specified size – a miracle in this raw new land!</i> [...]"</p> <p>[...]</p> <p>"You said one more step to go?" Cluny reminded him.</p> <p>Jupiter said, "On December 5 he wrote, <i>To Santa Barbara for last touch to Laura's surprise. Found a nice one, got it cheaply because establishment recently gutted by fire. One man's tragedy is often another man's fortune!</i> I wonder if Angus was thinking, when he wrote that, of the wreck and the</p>	<p>»Inzwischen ist mir eine völlig neue Deutung der von dem alten Angus hinterlassenen Botschaft aufgegangen. Er sagte ja ›Folge meinem letzten Kurs, lies nach, was meine Tage bauten‹. Er sagt Tage, nicht Tag, und ich glaube, mit ›Kurs‹ meinte er sein ganzes Vorgehen. Alles was er unternahm, wird die Erklärung des Ganzen ergeben, wenn wir es zusammensetzen. Genau wie bei einem Puzzlespiel. Aber dazu brauchen wir alle Teile gleichzeitig!«</p> <p>»Mann!« rief Peter. »Das wäre auch die Erklärung dafür, warum wir in der Geisterstadt und auf der Insel nicht weiterkamen!«</p> <p>[90] Cluny sagte: »Also was ist dann der nächste Schritt?«</p> <p>»Es sind noch zwei Schritte, Cluny«, sagte Justus und holte das dünne Buch hervor. »Am 21. November 1872 schrieb Angus: ›Von Gebrüder Ortega erfahren, daß mein Auftrag fertig ist. Werde den großen Wagen brauchen.‹ Und am nächsten Tag schreibt er: ›Aus Rocky Beach zurück mit der Ortega-Lieferung. Sie machen beste Arbeit, in der Größe jedes Stück wie bestellt – ein Wunder in diesem rauhen neuen Land!‹ [...]«</p> <p>[...]</p> <p>»Und was wäre der andere Schritt?« brachte Cluny in Erinnerung.</p>

²⁸ Links: DIEDREI???-19(US), Kap. 8, S. 56f.; rechts: DIEDREI???-19(DE), Kap. 8, S. 64f.

²⁹ Links: DIEDREI???-19(US), Kap. 12, S. 79-81; rechts: DIEDREI???-19(DE), Kap. 12, S. 89-91.

<p>treasure.”</p> <p>Jupiter closed the thin journal. “I looked up the Ortega brothers last night. They were well-known owners of a brick and stone yard in Rocky Beach, so Angus must have bought a load of bricks or stones for what he was building. There’s still an Ortega Building Supplies Company, and perhaps they have records!”</p> <p>“Then we’ll go there!” Cluny cried.</p> <p>[81] “We will,” Jupiter agreed, “but we’ll split up and go to Santa Barbara, too. We know that Stebbins photographed the journal, so we’ve got to hurry now! Bob and Pete will go to the Ortega Company in Rocky Beach. Cluny and I will drive up to Santa Barbara with Hans. If we can discover what Angus bought up there, Cluny might recognize it.”</p>	<p>Justus sagte: »Am 5. Dezember schrieb er: »Nach Santa Barbara, Lauras Überraschung brauchte noch eine letzte Zierde. Etwas Hübsches gefunden, billig erstanden, weil Betrieb vor kurzem völlig ausgebrannt. Die Tragödie des einen ist oft das Glück des anderen!« Ich möchte nur wissen, ob Angus, als er das schrieb, an das Wrack und den Schatz dachte.«</p> <p>[91] Justus schloß das Tagebuch. »Ich habe mich gestern abend über die Gebrüder Ortega informiert. Sie waren bekannt als Inhaber eines Steinbruchbetriebs mit Ziegelei in Rocky Beach, also hat Angus eine Ladung Ziegel oder Steine für sein Bauvorhaben gekauft. Es gibt heute noch eine Firma Ortega, Baustoffhandel, und die haben vielleicht Akten von damals!«</p> <p>»Dann gehen wir doch hin!« rief Cluny.</p> <p>»Das tun wir auch«, versicherte Justus, »aber wir teilen uns und erledigen zugleich die Fahrt nach Santa Barbara. Wir wissen, daß Stebbins das Tagebuch fotografiert hat, also ist jetzt keine Zeit mehr zu verlieren! Bob und Peter gehen zur Firma Ortega in Rocky Beach. Cluny und ich fahren mit Patrick nach Santa Barbara. Wenn wir herauskriegen können, was Angus dort gekauft hat, kann es Cluny vielleicht in Phantom Lake finden.«</p>
<p>30 “Jupiter, I just noticed this entry for Santa Barbara doesn’t say <i>where</i> Angus went! Where do we go when we get there?”</p> <p>Hans grunted. “Santa Barbara is big town.”</p> <p>“Big enough to have well-kept records,” Jupiter said a little smugly. “We’re going to find where Angus went by using the one important fact he did give us.”</p> <p>[89] “What’s that Jupe?” Cluny asked.</p> <p>“That he bought something at a shop that had recently been gutted by fire!” Jupiter said triumphantly. “In 1872 Santa Barbara was small enough for the newspaper to write about any local fire!”</p> <p>They reached the lush outskirts of Santa Barbara in midafternoon and found the imitation-Moorish building of the Santa Barbara <i>Sun-Press</i> on De La Guerra Plaza. The receptionist sent them to a Mr. Pidgeon on the second floor. The editor was a thin, smiling man.</p> <p>“In 1872?” Mr. Pidgeon said. “No, we weren’t in existence then. There was a local paper, though, and you’re right, young man, a fire would have been reported.”</p> <p>“Where would we find the old paper’s morgue, sir?” Jupiter asked.</p> <p>“Well, we took over all its assets and files,” Mr. Pidgeon said, “but, unfortunately, all records before 1900 were lost in an earthquake and fire.” Jupiter groaned. “All the records, Mr. Pidgeon?”</p> <p>“I’m afraid so,” the editor said. He thought for a moment. “However, there might be a way. I know an old writer who worked on that paper over sixty years ago. I’m not sure, but I think he kept a private morgue on the old paper. Sort of a hobby.”</p> <p>“Is he in Santa Barbara now, sir?” Jupiter exclaimed.</p>	<p>Cluny, der sich wieder einmal in das zweite Tagebuch des alten Angus vertieft hatte, sah verwirrt auf.</p> <p>»Justus, ich merke gerade, daß in der Eintragung über Santa Barbara gar nicht steht, wohin Angus ging! Wo wollen wir denn hin, wenn wir dort sind?«</p> <p>Patrick knurrte: »Santa Barbara ist ’ne große Stadt.«</p> <p>»Groß genug für ein gut geführtes Stadtarchiv«, sagte Justus mit einem Anflug von Selbstgefälligkeit. »Wir kriegen schon raus, wohin Angus ging. Wir müssen nur die eine wichtige Tatsache, auf die er hinweist, entsprechend verwerten.«</p> <p>»Und was wäre das, Just?« fragte Cluny.</p> <p>»Daß er in einem Laden einkaufte, der kurz vorher ausgebrannt war!« sagte Justus triumphierend.</p> <p>»Im Jahr 1872 war Santa Barbara noch klein genug, daß von einem Brand irgendwo in der Stadt die Zeitung berichtete!«</p> <p>Am späten Nachmittag hatten sie die grünen Vororte von Santa Barbara erreicht. Sie fanden das pompöse Gebäude der Lokalzeitung »Sun-Press« an der De La Guerra-Plaza. Die Empfangsdame schickte sie zu einem Mr. Pidgeon im zweiten Stock. Der Herausgeber war ein magerer Mann mit liebenswürdigem Lächeln.</p> <p>[99] »1872?« meinte Mr. Pidgeon. »Nein, damals existierten wir noch nicht. Aber es gab eine Zeitung hier, und du hast ganz recht, junger Mann – die Nachricht von einem Brand ist damals bestimmt erschienen.«</p> <p>»Und wo befindet sich nun das Archiv dieser ehemaligen Zeitung, Sir?« erkundigte sich Justus.</p> <p>»Nun, das gesamte Archiv haben wir übernommen«, erklärte Mr. Pidgeon, »aber leider sind alle Unterlagen aus der Zeit vor 1900 bei einem durch ein Erdbeben verursachten Feuer vernichtet wor-</p>

³⁰ Links: DIEDREI??-19(US), Kap. 14, S. 88-92; rechts: DIEDREI??-19(DE), Kap. 14, S. 98-102.

“He certainly is,” and Mr. Pidgeon opened a small, revolving address file on his desk. “His name’s Jesse Widmer, and he lives at 1600 Anacapa Street. I’m sure he’d be glad to see you boys.”

In the truck again, they drove up to the 1600 block of Anacapa Street. Number 1600 was a small adobe house set at [90] the end of a long walk, behind a larger house. Jupiter and Cluny hastened up the walk while Hans remained in the truck. Jupiter stopped suddenly on the path.

A door had slammed somewhere, and feet ran away behind the small adobe.

“Look, Jupel!” Cluny pointed.

The front door of the small house stood ajar. As they stood listening, a weak cry came from the adobe.

“Help!” And then louder, “Help me!”

“Someone’s in trouble in there!” cried Jupel and dashed forward with Cluny. Hans leaped out of the truck and sprinted after them.

The adobe’s front door opened onto a small, neat living room lined with books and framed front pages of old newspapers.

“Please! Help!”

The cry came from an inner room on the left. The boys followed it into a study, crammed with stacks of ancient newspapers and magazines. A typewriter stood on a desk with typed pages in a box beside it, as if someone were writing a book.

An old man lay on the floor. His glazed eyes rolled up at the boys. Blood trickled from his mouth, and his face was cut.

“*Mein Gott*,” swore Hans when he saw the old man. He lifted the writer up gently and helped him into an easy chair. Cluny got a glass of water. The old man drank thirstily.

“A bearded man,” the old man said. “With a scarred face, wearing a pea-jacket. Who ... who are you?”

“Java Jim!” Cluny exclaimed.

[91] Jupiter told the old man who they were. “Mr. Pidgeon at the *Sun-Press* sent us to you, sir. If you’re Jesse Widmer.”

“I am.” The old man nodded. “Java Jim? That’s the man who attacked me?”

“Yes, sir,” Jupiter said. “What did he want, Mr. Widmer?”

Mr. Widmer took deep breaths as Hans gently doctored his cuts, smiling to show that his injuries weren’t serious.

“He didn’t come recommended by anybody at the *Sun-Press*. Just barged in here. Wanted to know about a fire in some store in 1872, around November,” the old man said. “The *Argyll Queen* treasure – you say that bearded man wants it? There *is* a treasure?”

“You’re interested in the *Argyll Queen* treasure?” Cluny said.

Jesse Widmer nodded. “Have been for a long time. Studied it for years, got a lot of clippings in my private morgue.”

“What did you tell Java Jim, sir?” Jupiter asked.

“Nothing. Didn’t like him. So he hit me and searched my files. Found what he wanted, I guess, and ran out,” the old man said. “Took a clipping with him.”

Jupiter groaned. “He took a clipping, sir? What

den.«

Justus stöhnte. »Wirklich alle Unterlagen, Mr. Pidgeon?«

»Bedaure, ja«, sagte der Herausgeber. Dann überlegte er kurz. »Da wäre allerdings noch eine Möglichkeit. Ich kenne einen alten Schriftsteller, der vor über sechzig Jahren an dieser Zeitung mitarbeitete. Ganz sicher bin ich nicht, aber ich glaube, er hatte sich ein privates Archiv über diese frühere Zeitung angelegt. Als eine Art Hobby.«

»Lebt dieser Herr in Santa Barbara, Sir?« rief Justus aufgeregt.

»Aber sicher.« Mr. Pidgeon öffnete ein Adressenverzeichnis auf seinem Schreibtisch. »Er heißt Jesse Widmer, und er wohnt in der Anacapa Street 1600. Sicher wird er euch gern empfangen.«

Also fuhren sie mit dem Transporter weiter zur Anacapa Street. Nummer 1600 war ein kleines Ziegelsteinhaus am Ende eines langen Gehwegs, hinter einem größeren Haus gelegen. Justus und Cluny liefen den Weg entlang, während Patrick im Wagen sitzen blieb. Da blieb Justus unvermittelt stehen.

Irgendwo war eine Tür zugeschlagen, und hinter dem kleinen Haus waren Schritte zu hören, die sich rasch entfernten.

»Da, Just!« Cluny zeigte hin.

[100] Die Eingangstür des kleinen Hauses stand offen. Wie sie noch horchten, drang ein schwacher Schrei aus dem Haus.

»Hilfe!« Und dann lauter: »Helft mir!«

»Da ist jemand in Not!« rief Justus und lief mit Cluny los. Patrick sprang vom Wagen und kam hinterhergerannt. Von der Haustür aus ging es gleich in ein kleines, sauberes Wohnzimmer voller Bücherregale und gerahmter Titelseiten alter Zeitungen.

»Bitte, helft mir doch!«

Die Schreie kamen aus einem weiter hinten gelegenen Raum zur Linken. Die Jungen gingen ihnen nach und traten in ein Arbeitszimmer, das mit hohen Stapeln alter Zeitungen und Zeitschriften vollgepfropft war. Eine Schreibmaschine stand auf einem Schreibtisch, daneben lagen beschriebene Manuskriptseiten in einem Kästchen, als arbeite gerade jemand an einem Buch.

Ein alter Mann lag am Boden. Glasige Augen wandten sich den Jungen zu. Blut sickerte aus seinem Mund, und er war im Gesicht verletzt.

»Um Himmels willen«, entfuhr es Patrick, als er den alten Mann da liegen sah. Er half ihm behutsam auf und setzte ihn in einen Sessel. Cluny holte ein Glas Wasser. Der alte Mann trank gierig.

»Ein Kerl mit einem Bart«, sagte der alte Mann. »Mit Narben im Gesicht, und er hatte eine Matrosenjacke an. Aber sagt: Wer ... wer seid ihr?«

»Java-Jim !« rief Cluny.

Justus erklärte dem alten Herrn, wer sie waren. »Mr. Pidgeon von der ›Sun-Press‹ schickt uns zu Ihnen, Sir. Das heißt, falls Sie Jesse Widmer sind.«

»Der bin ich.« Der alte Herr nickte. »Java-Jim? So heißt also der Mann, der mich niedergeschlagen hat?«

[101] »Ja, Sir«, sagte Justus. »Was wollte er von

<p>did it say? It's important, sir."</p> <p>Jesse Widmer shook his injured head. "Don't know, but I can find out if you want."</p> <p>"You can, sir?" Cluny cried. "Would you try?"</p> <p>"Do more than try," Jesse Widmer said. "Got all my files on microfilm. Hand me that box on my desk."</p> <p>Cluny handed the long, narrow box to Mr. Widmer. The old man went through it and drew out a box of microfilm. "Here's 1872. Put it on that reading machine over there."</p> <p>[92] Jupiter sat down at the viewer and started reading the filmed clippings, beginning with September 1872. He turned the spool slowly.</p> <p>"Here's something!" the First Investigator cried. "November 15! Wright and Sons, Ship Chandlers, suffered a serious fire which gutted their storehouse. That must be it!"</p> <p>"What's a ship chandler?" asked Cluny.</p> <p>"A retail dealer who sells supplies and equipment for ships," answered Jupe.</p> <p>"Wright and Sons?" Mr. Widmer said. "They're still in business. Down near the harbor."</p> <p>"Then let's hurry!" Cluny urged.</p> <p>Hans said, "I think we must call a doctor for Mr. Widmer."</p> <p>The old man shook his head. "No, no! I'm all right. I'll call my own doctor. You stop that bearded man. That's the best medicine I can get now. Go on, go on!"</p> <p>Jupiter hesitated only for a moment. Then he grinned at Mr. Widmer, and hurried out with Cluny and Hans.</p>	<p>Ihnen, Mr. Widmer?"</p> <p>Mr. Widmer atmete tief und mühsam, während Patrick vorsichtig seine Wunde verarztete. Doch er lächelte, um zu zeigen, daß die Verletzungen nicht schlimm waren.</p> <p>»Der kam jedenfalls nicht auf Empfehlung von der ›Sun-Press‹. Er platzte einfach hier herein. Wollte was von einem Brand in einem Geschäft wissen, so etwa im November 1872«, sagte der alte Herr. »Also hinter dem Schatz der ›Argyll Queen‹ ist dieser bärtige Kerl her, sagt ihr? Ja, gibt es denn einen Schatz?«</p> <p>»Interessieren Sie sich auch für den Schatz der ›Argyll Queen?« fragte Cluny.</p> <p>Jesse Widmer nickte. »Schon lange. Ich befasse mich seit Jahren damit und habe darüber eine Menge Zeitungsausschnitte in meinem Privatarchiv.« Stolz zeigte er auf ein Regal mit Ordnern.</p> <p>»Und was haben Sie nun Java-Jim gesagt?« fragte Justus.</p> <p>»Gar nichts. Er gefiel mir nicht. Da schlug er mich nieder und durchwühlte meine Akten. Fand wohl, was er suchte, und lief wieder weg«, schloß der alte Mann. »Einen Ausschnitt hat er mitgenommen.«</p> <p>Justus stöhnte. »Einen Ausschnitt mitgenommen? Was stand darin? Das ist wichtig, Sir.«</p> <p>Jesse Widmer schüttelte den übel zugerichteten Kopf. »Weiß nicht, aber ich kann es herausfinden, wenn ihr wollt.«</p> <p>»Wirklich, Sir?« rief Cluny. »Würden Sie es versuchen?«</p> <p>»Nur mit der Ruhe, es klappt bestimmt«, sagte Jesse Widmer. »Habe alle Unterlagen auf Mikrofilm aufgenommen. Gebt mir den Kasten da auf dem Schreibtisch herüber.«</p> <p>Cluny reichte Mr. Widmer den länglichen, schmalen Kasten. Der alte Herr überflog den Inhalt und zog eine Mikrofilm-Kassette [102] heraus. »Hier haben wir Jahrgang 1872. Steckt sie in das Lesegerät da drüben.«</p> <p>Justus setzte sich an den kleinen Bildschirm und machte sich daran, die fotografierten Zeitungsausschnitte ab September 1872 zu lesen. Langsam drehte er die Spule weiter. »Da ist was!« rief der Erste Detektiv: »15. November! Bei Wright & Söhne, Schiffszubehör en gros, wütete ein Großbrand, der das Lagerhaus vernichtete. Das muß es sein!«</p> <p>»Wright & Söhne?« sagte Mr. Widmer. »Die Firma gibt es doch heute noch. Unten beim Hafen.«</p> <p>»Dann nichts wie hin!« drängte Cluny.</p> <p>Patrick sagte: »Ich meine, wir sollten für Mr. Widmer einen Arzt rufen.«</p> <p>Der alte Herr schüttelte den Kopf. »Nein, nein! Ich bin schon wieder in Ordnung. Ich werde meinen Hausarzt anrufen. Und ihr macht diesen bärtigen Mann dingfest. Das ist die beste Medizin, die ich jetzt kriegen kann. Schnell, ab mit euch!«</p> <p>Justus zögerte nur einen Augenblick. Dann grinste er Mr. Widmer an und lief mit Cluny und Patrick hinaus.</p>
---	---

31	<p>Hans drove downtown toward the harbor. They found the old-fashioned shop of Wright and Sons, Ship Chandlers on a side street not far from the water.</p> <p>An elderly gentleman greeted them. "May I help you?"</p> <p>"Do you have records back to 1872?" Cluny burst out.</p> <p>Jupiter said, "We're trying to find out –"</p> <p>"If you are friends of that bearded ruffian who was just here," the elderly man said stiffly, "you march right out!"</p> <p>"We're not his friends, sir," Jupiter said, and explained briefly about their search.</p> <p>"Angus Gunn, eh?" the old man said. "Alas, as I told that rude man, the earthquake destroyed all our older records."</p> <p>[93] Jupiter was crestfallen. "Then there's no way we can find out what Angus Gunn bought here back in 1872?"</p> <p>The elderly man shook his head. "Unless ... wait here. Browse through our stock, I may be five or ten minutes."</p> <p>The elderly man went up some stairs to a door marked "Private."</p>	<p>Patrick fuhr durch die Stadt zum Hafen hinunter. In einer Seitenstraße gleich beim Kai fanden sie die altmodische Ladenfront der Firma Wright & Söhne.</p> <p>Ein älterer Herr begrüßte sie. »Ihr wünscht, bitte?«</p> <p>»Haben Sie noch Firmenakten über das Jahr 1872?« platzte Cluny heraus.</p> <p>»Wenn ihr mit diesem bärtigen Grobian befreundet seid, der da eben hier war«, sagte der ältere Herr steif, »dann raus mit euch!«</p> <p>»Befreundet – im Gegenteil!« sagte Justus, und er erklärte kurz den Grund für ihre Suche.</p> <p>»Aha, Angus Gunn«, sagte der Mann. »Ja, sehr bedauerlich, [103] aber schon diesem unhöflichen Zeitgenossen sagte ich, daß bei dem großen Erdbeben alle alten Akten vernichtet wurden.«</p> <p>Justus war wie vom Donner gerührt. »Dann gibt es keine Möglichkeit herauszufinden, was Angus Gunn 1872 hier gekauft hat?«</p> <p>Der Mann schüttelte den Kopf. »Tja ... wartet mal. Werde mal im Lager nachsehen, dauert vielleicht fünf oder zehn Minuten.«</p> <p>Er ging eine Treppe hinauf zu einer Tür, an der »Privat« stand.</p>
32	<p>"I forgot. Mr. Wright have a message for you. He went to talk to his father, very old man. Old Mr. Wright says no way to tell what Angus Gunn bought in 1872, but there is one way back at Gunn Lodge."</p> <p>"What way?" Jupiter asked eagerly.</p> <p>"Old man say <i>all</i> things sold from store in those days have brass plate on them with name of Wright and Sons," Hans said. "You must look for brass plate on something."</p>	<p>»Ach ja, noch was. Mr. Wright hat eine Neuigkeit für euch. Er hat inzwischen mit seinem Vater gesprochen, einem uralten Herrn. Dieser alte Mr. Wright sagt, es ließe sich in der Firma nicht mehr feststellen, was Angus Gunn 1872 kaufte, aber im Haus der Familie Gunn sei es möglich.«</p> <p>»Und wie?« fragte Justus voll Eifer.</p> <p>»Der alte Herr sagte, an allen Waren, die seinerzeit von der Firma Wright verkauft wurden, sei ein Messingschild mit dem Firmennamen angebracht«, sagte Patrick. »Ihr müßt also schauen, ob nicht irgendwo so ein Messingschild dran ist.«</p>
33	<p>On their bikes, Bob and Pete reached the Ortega Building Supplies yard in midafternoon. A dark-faced man was loading bricks on a truck. When the boys told him they wanted to ask some questions about the old Ortega brothers, he wiped the sweat from his brow and grinned.</p> <p>"<i>Si</i>, the famous Ortega brothers! The best stone masons in all California in the old days. My great-grandfather and great-granduncle. I am Emiliano Ortega." The smiling man sighed loudly. "Now I am the best stone mason, but today no one wants the best stonework. Too expensive."</p> <p>"Then you know all about the old Ortega brothers?" Bob said.</p> <p>"Sure. What do you want to know, <i>muchachos</i>?"</p> <p>"They sold a wagonload of something to a Mr. Angus Gunn on November 22, 1872. We want to know what they sold."</p> <p>[97] "<i>Caramba!</i>" Emiliano Ortega cried. "You want to know what someone bought in 1872? A hundred years ago?"</p> <p>"Is it too long ago?" Pete asked.</p> <p>"You can't help us?" Bob said in dismay.</p> <p>"A hundred years!" Mr. Ortega said in horror, and then he laughed, his black eyes twinkling. "Sure I</p>	<p>Am Nachmittag hatten Bob und Peter mit dem Fahrrad die Firma Ortega erreicht. Ein dunkelhäutiger Mann lud gerade Ziegelsteine auf einen Lastwagen. Als die Jungen ihm sagten, sie hätten ein paar Fragen über die Gründer des Unternehmens, die Gebrüder Ortega, wischte er sich den Schweiß von der Stirn und grinste.</p> <p>»<i>Si</i>, die berühmten Gebrüder Ortega! Früher die besten Steinmetze in ganz Kalifornien! Mein Urgroßvater und mein Urgroßonkel. Ich bin Emiliano Ortega.« Der freundliche Mann seufzte vernehmlich. »Jetzt bin ich der beste Steinmetz hier, aber heutzutage ist ja solide Handwerksarbeit nicht mehr gefragt – viel zu teuer.«</p> <p>»Dann wissen Sie über die Gebrüder Ortega gut Bescheid?« fragte Bob.</p> <p>»Selbstverständlich. Was interessiert euch denn, <i>muchachos</i>?«</p> <p>»Am 22. November 1872 hat man hier einem gewissen Angus Gunn eine Wagenladung Ware verkauft. Wir möchten wissen, was das war.«</p> <p>»<i>Caramba!</i>« rief Emiliano Ortega. »Ihr wollt tatsächlich wissen, was da einer im Jahr 1872 gekauft hat? Vor über hundert Jahren?«</p> <p>»Ist das zu lange her?« fragte Peter.</p> <p>»Sie können uns also nicht helfen?« meinte Bob</p>

³¹ Links: DIEDREI???-19(US), Kap. 14, S. 92f.; rechts: DIEDREI???-19(DE), Kap. 14, S. 102f.

³² Links: DIEDREI???-19(US), Kap. 16, S. 106; rechts: DIEDREI???-19(DE), Kap. 16, S. 117.

³³ Links: DIEDREI???-19(US), Kap. 15, S. 96-98; rechts: DIEDREI???-19(DE), Kap. 15, S. 107-109.

<p>can help you! The Ortegas keep the best records in the state. Come.”</p> <p>Mr. Ortega took them into the yard office and went to an old wooden filing cabinet. He rummaged in the back of it among yellowed folders. At last he drew out a file, blew dust from it with a grin at the boys, and opened it on his desk.</p> <p>“You said November 22, Angus Gunn. Okay, let’s see what we – here it is! <i>Angus Gunn, Phantom Lake, on special order: one ton of cut granite, paid in cash and carried away.</i>”</p> <p>“A ton of granite?” Pete said. “What kind of granite? I mean, what kind of stones?”</p> <p>Mr. Ortega shook his head. “It doesn’t say – just the weight of stone. It was a special order, and judging by the price it wasn’t just ordinary rock, but that’s all I know.”</p> <p>“What kind of special orders could there have been back then, Mr. Ortega?” Bob asked. “What was a special order?”</p> <p>“Well.” Mr. Ortega rubbed at his jaw. “A special order would have meant something more than just loose stone from our quarry. A special size of stones, or shape, or maybe finish. Some work done on the stone after it was quarried, eh? Even polished. But this order wasn’t polished stone – too cheap. Did this Angus Gunn maybe build a sidewalk?”</p> <p>[...]</p> <p>[98] Mr. Ortega shrugged. “Is the size and shape important, kids?”</p> <p>“Yes, sir!” they cried together.</p> <p>Mr. Ortega nodded. “Okay, there’s an order number on the sales slip. The stone would have come from our old quarry out in the hills. We don’t use it much now – only keep a caretaker there – and the specification sheet for that old order might still be lying around the quarry office.”</p> <p>“Gosh,” Bob cried, “can we go there?”</p> <p>“Sure,” Mr. Ortega said, and told them where the quarry was.</p>	<p>enttäuscht.</p> <p>»Hundert Jahre!« sagte Mr. Ortega in gut gespielter Entsetzen, und dann lachte er mit funkelnden schwarzen Augen. »Natürlich kann ich euch helfen! Die Firma Ortega hat das beste Archiv in ganz Kalifornien. Kommt mit.«</p> <p>[108] Mr. Ortega nahm die Jungen mit in sein Büro und trat an einen alten hölzernen Registraturschrank. Dort wühlte er ganz hinten in einem Fach zwischen vergilbten Aktenstößen. Schließlich zog er einen Ordner hervor, blies den Staub ab, während er den Jungen verschmitzt zulächelte, und öffnete den Ordner auf seinem Schreibtisch.</p> <p>»Ihr sagt also: 22. November, Angus Gunn. Gut, sehen wir mal nach, was wir hier haben – da ist es! Angus Gunn, Phantom Lake, Sonderlieferung: eine Tonne Granitsteine; bei Abholung bar bezahlt.«</p> <p>»Eine Tonne Granit?« sagte Peter. »Was für Granit? Ich meine, was waren das für Steine?«</p> <p>Mr. Ortega schüttelte den Kopf. »Davon steht hier nichts – nur das Gewicht, eine Tonne. Es war eine Sonderlieferung, und nach dem Preis zu urteilen, war es kein gewöhnlicher Bruchstein, aber mehr weiß ich eben nicht.«</p> <p>»Was könnte man damals unter Sonderlieferung verstanden haben, Mr. Ortega?« fragte Bob. »Was war das, so eine Sonderlieferung?«</p> <p>»Na ja ...« Mr. Ortega rieb sich das Kinn. »Eine Sonderlieferung, das wäre eben nicht einfach eine Ladung Steine, roh aus unserem Steinbruch, sondern ein Sortiment Steine von bestimmter Größe oder Form. Oder Steine, die nach dem Abbau irgendwie bearbeitet wurden, zum Beispiel poliert. Aber diese Lieferung war kein polierter Stein – dafür war sie wieder zu billig. Vielleicht hat dieser Angus Gunn einen Fußweg damit gepflastert?«</p> <p>[...]</p> <p>[109] Mr. Ortega zuckte die Achseln. »Sind euch denn Größe und Form so wichtig?«</p> <p>»Ja, Sir!« riefen beide gleichzeitig.</p> <p>Mr. Ortega nickte. »Na schön. Auf der Quittung hier steht die Auftragsnummer. Und der Stein mußte aus unserem alten Steinbruch draußen in den Bergen stammen. Dort bauen wir zur Zeit nichts mehr ab, es ist nur noch eine Aufsicht da. Aber der Auftragszettel für diese Lieferung damals könnte immerhin noch dort im Büro liegen.«</p> <p>»Phantastisch!« rief Bob. »Dürfen wir hin?«</p> <p>»Natürlich«, sagte Mr. Ortega und erklärte den Jungen, wo der Steinbruch lag.</p>
<p>34 They ran, but the truck drove off on a back road and was gone. When they reached the shack, it was dark and padlocked.</p> <p>“Too late,” Pete moaned.</p> <p>Bob studied the shack. Its four windows were shuttered and locked outside by heavy boards in slots. “Maybe we can [103] get in and find the records ourselves. Mr. Ortega knows we’re here.”</p> <p>Pete unbarred a shutter. “Bob! This window’s not locked!”</p> <p>“We’re in luck,” Bob said. “Come on.”</p> <p>They climbed inside. The shack was an office</p>	<p>Sie liefen hin, doch der Wagen fuhr in entgegengesetzter Richtung zum Steinbruch hinaus und war bald verschwunden. Als sie die Hütte erreicht hatten, war sie dunkel und fest verschlossen.</p> <p>»Zu spät«, murmelte Peter.</p> <p>Bob sah sich die Hütte genauer an. An den vier Fenstern waren Läden vorgelegt und von außen mit starken Bohlen verriegelt. »Vielleicht kommen wir irgendwie rein und können die Akten selber suchen. Mr. Ortega weiß ja, daß wir hier sind.«</p> <p>Peter hatte einen Laden entriegelt und geöffnet.</p>

³⁴ Links: DIEDREI??-19(US), Kap. 15, S. 102f.; rechts: DIEDREI??-19(DE), Kap. 15, S. 113f.

	<p>with old wooden files and furniture. Pete found a cabinet labeled “1870–1900”. He opened it, flipped through the files, and took out a folder marked “1872.” He carried it to a desk. Bob leaned over his shoulder.</p> <p>Light footsteps sounded outside the shack.</p> <p>“What’s that?” Bob whirled.</p> <p>The open shutter banged closed. They heard the board slide in place to lock it. Footsteps hurried away.</p> <p>They were prisoners!</p>	<p>»Bob! Hier ist das Fenster offen!«</p> <p>»Glück gehabt«, sagte Bob. »Also komm.«</p> <p>Sie stiegen ein. Das Innere der Hütte war ein Büroraum mit hölzernen Aktenschränken und alten Möbeln. Peter fand einen Schrank mit der Aufschrift »1870–1900«. Er öffnete ihn, blätterte die Aktenordner durch und zog einen [114] mit der Aufschrift »1872« heraus. Er trug ihn zu einem Schreibtisch. Bob sah ihm über die Schulter.</p> <p>Da hörten sie draußen leichte Schritte.</p> <p>»Was ist da?« Bob fuhr herum.</p> <p>Der offenstehende Laden schlug krachend zu. Sie hörten, wie draußen die Bohle als Riegel vorgeschoben wurde. Dann entfernten sich die Schritte wieder.</p> <p>Sie waren gefangen!</p>
35	<p>“Come out, boys,” Hans said.</p> <p>Bob shook his head. “No, you climb in! We’ve got the last clue in here!”</p> <p>Excited, they all climbed in one by one. Hans could barely fit in through the window. Inside the small office, Bob and Pete showed them the file folder open on the desk.</p> <p>“<i>Special order number 143,</i>” Jupiter read aloud. “<i>For A. Gunn, ship to yard, ten square-cut matched monument stones. Granite.</i>” Jupiter looked up. “Ten monument stones?”</p> <p>“Adding up to a ton of stone,” Pete said. “Two hundred pounds a stone. What did old Angus want with ten big stones? Did he build some kind of monument?”</p> <p>Jupiter shook his head in bewilderment.</p>	<p>»Kommt jetzt raus, ihr beiden«, sagte Patrick.</p> <p>Bob schüttelte den Kopf. »Nein, steigt ihr erst mal rein! Wir haben hier drin nämlich den letzten Fingerzeig!«</p> <p>Aufgeregt kletterten die anderen hintereinander hinein. Patrick konnte sich gerade noch durchs Fenster zwängen. In dem kleinen Büroraum zeigten Bob und Peter auf den aufgeschlagenen Aktenordner auf dem Schreibtisch.</p> <p>»Sonderauftrag Nr. 143«, las Justus laut vor. »Für A. Gunn, Selbstabholer, eine Serie Quader (10 Stück), Granit.«</p> <p>Justus sah auf. »Zehn Steinquader?«</p> <p>»Gesamtgewicht eine Tonne«, sagte Peter. »Also hundert Kilo je Stein. Was wollte der alte Angus mit zehn so großen Steinen? Hat er daraus etwa so was wie ein Denkmal gebaut?«</p> <p>Justus schüttelte verduzt den Kopf.</p>
36	<p>“But that tunnel could be miles away. And we don’t know that whoever started the tunnel came this far with it, or started at this end.”</p> <p>Bob looked deflated. “I guess you’re right, Juve.”</p> <p>“We’ll look for it while we’re here,” Jupiter said.</p> <p>“But the best way to find the tunnel would be from a map. We could probably get one at the Seaside City Planning Board offices.”</p> <p>“After over fifty years?” Pete laughed. “Whoever drew up that map probably died a long time ago. And if the map is still around my bet is it’s buried somewhere under a lot of old papers and dust.”</p> <p>Jupiter nodded. “Could be, Pete. [...]”</p>	<p>»Aber dieser Tunnel könnte meilenweit von hier weg sein. Und wir wissen nicht, ob die Erbauer überhaupt so weit gekommen sind oder an diesem Ende hier begonnen haben.«</p> <p>Das nahm Bob den Wind aus den Segeln. »Wahrscheinlich hast du recht, Just.«</p> <p>»Wir werden danach suchen, wo wir nun schon hier sind«, regte Justus an. »Aber der beste Weg, den Tunnel zu finden, wäre mit Hilfe eines Lageplans. Beim Stadtplanungsamt von Seaside könnten wir sicherlich einen bekommen.«</p> <p>»Nach über fünfzig Jahren?« Peter lachte. »Wer damals diesen Plan entworfen hat, ist sicher schon lange tot. Und wenn es den Plan noch irgendwo gibt, dann wette ich, daß er unter Massen von Staub und alten Akten begraben ist.«</p> <p>Justus nickte. »Kann sein, Peter. [...]«</p>
37	<p>»Es gibt hier im Rathaus doch bestimmt eine Art Archiv über Ridgelake, oder?«</p> <p>»Gibt es. Im Erdgeschoss bei den ganzen Akten, die zum Rathaus gehören.«</p> <p>»Wir müssen mehr über das Dorf und den See erfahren«, meinte Justus. »Und vor allem sollten wir versuchen herauszufinden, wer Cassandra und Joseph sind. Mit etwas Glück ist im Archiv etwas über sie verzeichnet.«</p> <p>»Ich muss meinen Großonkel fragen, ob wir uns da umsehen dürfen. Wenn ich ihm allerdings sage, dass ihr Detektive seid, dann wird er vielleicht misstrauisch.«</p> <p>»Sag ihm einfach, wir arbeiten an einem Schulprojekt über Staudämme«, phantasierte Bob aus dem Stegreif. »Schulprojekte funktionieren immer. Erwachsene sind so begeistert von [54] der Idee, dass die Jugend sich für die Schule engagiert, dass sie jegliche Skepsis über Bord werfen.«</p> <p>Darren war ganz angetan von der Lässigkeit, mit der Bob die Ausrede parat hatte. Begeistert folgte er</p>	

³⁵ Links: DIEDREI???-19(US), Kap. 17, S. 116; rechts: DIEDREI???-19(DE), Kap. 17, S. 126.

³⁶ Links: DIEDREI???-14(US), Kap. 10, S. 82; rechts: DIEDREI???-14(DE), Kap. 10, S. 78.

³⁷ DIEDREI???-136, Kap. 7, S. 53f.

seinem Onkel und kehrte schon kurze Zeit später zurück.
 »Alles klar, wir dürfen so viel im Archiv stöbern, wie wir wollen, solange wir danach alles wieder dorthin zurückräumen, woher es kommt.«
 »Bob wird stöbern«, entschied Justus. »Das fällt in seinen Aufgabenbereich.«
 Der dritte Detektiv stöhnte. »Muss das sein? Immer ich. Was macht ihr denn so lange?«
 »Wir werden noch mal an den Ort des Geschehens gehen und sehen, ob wir bei Tageslicht etwas mehr herausfinden können.«
 Bob wollte gerade zu neuerlichem Protest ansetzen, als es plötzlich einen Wolkenbruch gab. Dicke Regentropfen prasselten gegen die Scheibe und hüllten innerhalb von Sekunden die Welt in einen grauen Schleier.
 »Okay«, sagte Bob. »Abgemacht. Viel Spaß!« Grinsend verließ er die Küche.

38 »Da seid ihr ja endlich!«, rief Bob, als Peter, Justus und Darren zwei Stunden später zurückkamen und den Aktenraum betraten, in dem der dritte Detektiv den Vormittag verbracht hatte. »Wo wart ihr denn so lange?«
 [...]
 »Und du? Das sieht hier ja mächtig nach Arbeit aus.«
 Bob saß an einem riesigen Mahagonischreibtisch mit grüner Filzmatte und hatte Berge von Akten und Folianten um sich herum aufgestapelt. »Ist es auch. Ich habe mich durch das Archiv von Ridgelake gewühlt und mir einen kleinen Überblick verschafft.«
 »Wir hören«, meldete sich Justus vom Boden aus, ohne den Kopf zu heben.
 »Also, besonders spannend ist die Geschichte des Dorfes nicht. Früher lebten die Bewohner von Ridgelake hauptsächlich von der Viehzucht. Die grünen Hänge des Tals waren ideales Weideland für die Rinder. Doch dann kam der Staat Oregon auf [61] die Idee, einen Teil seiner Energieversorgung in Zukunft aus Wasserkraftwerken zu beziehen und Staudämme zu bauen. Vier Stück waren geplant, drei wurden letztlich gebaut, alle im Südwesten von Oregon. Das Tal des Clearwater-Rivers erwies sich als ideal für ein Staudammprojekt. Dummerweise lag Ridgelake in diesem Tal. Das Dorf sollte überflutet werden. Aber das wollten die Bewohner natürlich nicht.«
 »Und was dann?«, fragte Peter und lugte über Bobs Schulter, um einen Blick auf seine Aufzeichnungen zu erhaschen.
 »Dann begann das große Pokern. Man bot den Bewohnern von Ridgelake Geld dafür, dass sie ihr Dorf aufgaben und an anderer Stelle neu errichteten oder ganz wegzogen. Aber die Ridgelaker waren eine sehr starke Dorfgemeinschaft.«
 »Das heißt, sie wehrten sich gegen das Stauseeprojekt?«
 »Wehren kann man das nicht gerade nennen. Nein, sie beschlossen auf der allerersten von vielen Bürgerversammlungen, die zum Thema Staudamm einberufen wurden, dass sie nur eine einstimmige Entscheidung gelten lassen würden. Keiner sollte gegen seinen Willen umgesiedelt werden. Erst wenn alle Bewohner dem Staudammprojekt zugestimmt hatten, wollten sie dem Bauvorhaben und der Umsiedelung grünes Licht geben.«
 »Und das hat funktioniert?«, fragte Justus.
 »Nachdem genug Geld geflossen war, ja.«
 »Wie viel Geld?«
 »Das steht hier nirgends. Aber es war offenbar genug, dass am Ende alle Einwohner das Angebot annahmen. Man darf nicht vergessen, dass die allermeisten einfache Bauern waren. Die Aussicht auf ein neues Haus ließ sie ihre Zweifel sofort vergessen. Schließlich wurde also der Staudamm gebaut, und mit ihm auch das neue Ridgelake. Die Bewohner zogen in das neue Dorf, und das alte wurde geflutet. Viele Ridgelaker verließen [62] ihre Heimat allerdings auch ganz. Mit dem Geld, das sie als Abfindung bekommen hatten, sahen sie ihre Chance für einen Neuanfang gekommen und zogen in eine größere Stadt oder einen ganz anderen Bundesstaat. Von den dreihundertzwölf Bewohnern des alten Ridgelake siedelten letztlich nur zweihunderteinundzwanzig ins neue Ridgelake um. Und das war im Prinzip der Anfang vom Ende.«
 »Wieso das denn?«
 »Weil danach nie wieder zweihunderteinundzwanzig Menschen in Ridgelake lebten. Es wurden stetig weniger. Ich habe mir die Einwohnerverzeichnisse angesehen, die einmal im Jahr angefertigt werden. Es ist genauso, wie deine Mutter gesagt hat, Darren: Ridgelake stirbt aus. Als würde ein Fluch auf dem Dorf liegen. In den letzten fünfzig Jahren wurden kaum Kinder geboren, und wenn, dann zogen die jungen Familien häufig weg. Übrig blieben die Alten, und die sterben nun nach und nach. Derzeit hat Ridgelake gerade noch siebenundachtzig Einwohner, die meisten davon älter als sechzig, keiner jünger als vierzig.«
 »Unheimlich«, fand Peter. »Ein Dorf voller Greise.«
 »Und es ist keine Trendwende abzusehen. In fünfzehn Jahren werden hier nur noch eine Handvoll Einsiedler leben, und in weiteren fünfzehn Jahren ist Ridgelake eine Geisterstadt.« Bob legte seinen Notizzettel aus der Hand und schob ein paar Akten zusammen. »Eines ist mir bei meinen Nachforschungen noch aufgefallen: Das Archiv des Rathauses ist akribisch sortiert. Es gibt allerdings eine Lücke. Bei den Gemeindebriefen, die monatlich erschienen, fehlten zwei Ausgaben. Und zwar genau die, die kurz vor und kurz nach der Umsiedlung erschienen sind.«

³⁸ DIE DREI??-136, Kap. 9-10, S. 60-68.

»Vielleicht gab's da gar keine Gemeindebriefe, weil alle mit dem Umzug beschäftigt waren«, vermutete Peter.

[63] »Doch. Die sind durchnummeriert. Und zwei Nummern fehlen. Und nicht nur die. Es gibt noch die Tageszeitung aus Medford, die *Mail Tribune*. Auch die findet sich komplett im Archiv, weil sie die wichtigste Zeitung für diese Region ist. Fast komplett, sollte ich sagen, denn auch hier fehlen ein paar Ausgaben aus genau dem gleichen Zeitraum.«

»Seltsam«, murmelte Justus. »Ob wir deinen Großonkel danach fragen können, Darren?«

»Wir können es zumindest versuchen«, meinte Darren.

»Gut.« Der Erste Detektiv, der sich einigermaßen erholt zu haben schien, rappelte sich vom Boden auf und trat ans Fenster, um auf den menschenleeren Rathausplatz zu blicken. »So viel also zur Geschichte des Dorfes. Was ist mit Cassandra? Ist dir dieser Name bei deinen Nachforschungen begegnet, Bob?«

Bob nickte und kramte einen anderen Zettel hervor. »Ist er. Es gab eine Cassandra in Ridgelake. Geboren 1935, gestorben erst kürzlich, vor drei Monaten. Ihr voller Name war Cassandra Spencer. Viel habe ich nicht über sie herausgefunden. Cassandra war wohl eine recht unscheinbare, gottesfürchtige Frau. Aber sie war sehr musikalisch. Jeden Sonntag hat sie in Sacred Heart, der Kirche von Ridgelake, zum Gottesdienst die Orgel gespielt. Im Gemeindebrief wird sie deshalb ein paarmal lobend erwähnt. Mitte zwanzig heiratete sie und schien von da an eine brave Hausfrau gewesen zu sein. Sie blieb kinderlos. Im letzten Winter starb sie an Krebs. Ende.«

Justus, Peter und Darren sahen einander enttäuscht an. »Ende?«, fragte Justus. »Ist das wirklich schon alles?«

Bob grinste und schüttelte den Kopf »Nicht ganz. Ich habe hier noch ein Foto von ihr. Es ist im Gemeindebrief erschienen, als das alte Ridgelake noch stand und Cassandra eine sehr junge Frau war.« Der dritte Detektiv zeigte ihnen die vergilbte Ausgabe des vor rund einem halben Jahrhundert erschienenen [64] Blattes, die trocken und brüchig war wie uraltes Laub. Auf einer Seite war ein kleiner Artikel über Cassandra Spencer und ihre Funktion als Organistin. Die Gemeinde hatte ihr als Dank für ihre Arbeit ein Geschenk gemacht: eine silberne Schatulle, die der Aufbewahrung ihres Gesangbuches dienen sollte. Auf der Seite war auch ein Foto zu sehen: Cassandra mit der Schatulle in der Hand auf dem Kirchplatz von Ridgelake.

»Aber das ist ja das Foto, das wir im Boot der beiden Taucher gefunden haben!«, rief Peter erstaunt.

»Tatsächlich!« Darren war mit einem Mal ganz aufgeregt. »Mann, Wahnsinn, das ist doch bestimmt ein wichtiger Beweis, oder? Aber ... was machen wir damit?«

»Es ist in der Tat ein Beweis«, stimmte Justus zu. »Allerdings nur dafür, dass wir auf der richtigen Spur sind. Es kann kein Zufall sein, dass die Taucher ausgerechnet dieses Bild bei sich hatten. Es scheint tatsächlich um die silberne Schatulle zu gehen. Und die liegt auf dem Grund des Sees.«

»Meinst du, die Taucher sind auf der Suche nach Cassandras Gesangbuch?«, fragte Peter zweifelnd.

»Sie sind auf der Suche nach dem Kästchen, und in dem kann sich alles Mögliche befinden. Aber da wir so wenig über Cassandra Spencer wissen, ist alles weitere Spekulation. Zu dumm, dass du nicht noch ein bisschen mehr über sie herausfinden konntest, Bob. Bis jetzt ist das alles noch ziemlich mager.«

»Ach, jetzt, da du es sagst!«, rief Bob gespielt zerstreut. »Da war ja noch was!«

Neugierig beugten sich Justus, Peter und Darren vor. »Das Beste hat er sich wieder für den Schluss aufgehoben«, sagte Peter. »Raus mit der Sprache!«

Bob grinste zufrieden. »Cassandra hieß nur bis zu ihrem fünfundzwanzigsten Lebensjahr Spencer. Danach hat sie geheiratet und hieß fortan Cassandra Wilcox.«

[65] **Schlachtpläne**

»Ach!«, rief Peter. »Das gibt's ja nicht! Cassandra war die Frau von —«

»Joe Wilcox, dem Wirt des ›Regenlochs‹, exakt.«

»Stimmt ja!«, rief Darren. »Mein Großonkel hat mal nebenbei erwähnt, dass Wilcox' Frau erst vor Kurzem gestorben sei.«

»Joseph«, sagte Bob. »Eigentlich heißt er Joseph Wilcox. Joe ist nur sein Spitzname.«

»Joseph?«, wiederholte Peter. »Der Joseph, vor dem sich die Taucher in Acht nehmen sollten? Vor dem Cassandra etwas geheim halten wollte?«

»Anzunehmen.«

»Das ist sehr aufschlussreich«, fand Justus und lächelte zufrieden. »Gute Arbeit, Bob! [...]«

[...]

[67] »Du würdest es bei dir zu Hause verstecken«, fuhr Justus fort.

»Ja. Und?«

»Und Carl und Joan haben wahrscheinlich keine Ahnung, wo Cassandras Zuhause damals war.«

»Wir auch nicht.«

»Noch nicht. Aber wir haben einen entscheidenden Vorteil.«

»Ach, und welchen?«

Justus machte eine Geste, die den ganzen Raum umfasste. »Das hier. Wir sitzen mitten im Rathaus von Ridgelake. Es dürfte nicht schwer sein, herauszufinden, wo genau Cassandra Wilcox damals gewohnt hat.«

»Das ist sogar schon geschehen, Just«, meldete sich Bob wieder zu Wort. »Mir fiel bei meinen Recherchen ein alter, handgezeichneter Stadtplan von Ridgelake in die Hände. Cassandra Wilcox wohnte in einem kleinen Holzgebäude direkt neben dem Pfarrhaus bei der Kirche.«

	<p>»Seht ihr, das dürfte unter Wasser ja nicht schwer zu finden sein. Also, hier ist mein Schlachtplan: Wir fahren heute noch zur Küste und besorgen Taucherausrüstungen. Unterwegs lassen wir dich in Medford raus, Bob.«</p> <p>»Ich soll ins Archiv der <i>Mail Tribune</i> geben und die fehlenden Ausgaben nachschlagen?«, vermutete der dritte Detektiv.</p> <p>[68] »So ist es.«</p>
39	<p>Als Peter und Justus am Nachmittag Medford erreichten, wartete Bob schon vor dem Gebäude der <i>Mail Tribune</i> auf sie. Sobald er ins Auto stieg, wurde er schon von Peter mit Neuigkeiten überschwemmt.</p> <p>[...]</p> <p>»Was hast du denn herausgefunden?«, wich Justus der Frage aus.</p> <p>»Vor allem eines: Dass Ridgelake wirklich völlig unbedeutend ist. Es taucht so gut wie nie in den Zeitungen auf. Aber in den Ausgaben, die im Rathaus gefehlt haben, gab es dann doch mal eine Meldung.«</p> <p>»Nämlich welche?«, wollte Peter wissen.</p> <p>»Es hat ein Feuer gegeben. Wenige Wochen vor dem Bau des [73] Staudamms ist ein Wohnhaus komplett niedergebrannt. Ein Mensch kam dabei ums Leben, ein Familienvater. Die Brandursache konnte nie ganz geklärt werden. Wahrscheinlich eine umgestürzte Öllampe im benachbarten Pferdestall.«</p> <p>»Ist das alles?«, fragte Justus, als Bob nicht weitersprach.</p> <p>Der dritte Detektiv nickte. »Leider ja. Es waren nur zwei kurze Meldungen. Und ein Foto von dem ausgebrannten Haus. Das habe ich kopiert, aber darauf ist nichts Besonderes zu sehen.«</p>
40	<p>»Rose Hall«, murmelte Bob. »Wisst ihr was? Ich fahre ins Stadtarchiv. Brestow hat bestimmt eine Bücherei. Da sehe ich mich mal um, vielleicht finde ich ja etwas über das Haus.«</p> <p>»Gute Idee.« Justus nickte. »Lass dich nicht verhaften! [...]«</p> <p>[...]</p> <p>[84] »Ich habe keine Ahnung. Hast du denn etwas herausgefunden?«</p> <p>»Und ob«, sagte Bob. »Und zwar etwas, das noch schöner ist als diese Nachricht: eine Verbindung, die von Carrington geradewegs zu Matthew Granville führt.« Er kramte eine fotokopierte Karte und seine Notizen heraus. »Um 1852 gab es hier ein kleines Goldgräberstädtchen namens Rose Hill. [...]«</p>
41	<p>Mathewson trat vor. »Ich bin Historiker der Universität Los Angeles, und dies ist ein dringender Forschungsaufenthalt. Ich muss unbedingt einen Blick ins Archiv des Rathauses werfen.«</p> <p>»Oh, ein Wissenschaftler.« Bakers wabbelnde Wangen erinnerten an die eines Hamsters. »Also, wenn Sie Fragen zu Rocky Beach haben, bin ich selbstverständlich bereit, alles ...«</p> <p>»Nicht nötig«, unterbrach Mathewson. »Wenn Sie uns nur den Weg ins Archiv zeigen würden?«</p> <p>»Klar. Gleich wenn Sie das Formular ausgefüllt haben, ne?« Er trat ein, ging hinter den Empfangstresen und nestelte dort in einer mehrstöckigen Ablage. »Heutzutage muss eben alles bürokratisch festgehalten werden, ne? Ach, da ist es ja, das verflixte Dokument.« Er riss ein grünes Blatt von einem bedruckten Block und legte es vor seine Besucher.</p> <p>Der Professor füllte es aus.</p> <p>»Welche Akten sind denn für Ihre Forschungen wichtig? Sie wissen ja sicher, dass Sie in die neueren Angelegenheiten offiziell keinen Einblick bekommen dürfen, ne? Je nachdem kann ich aber vielleicht etwas für Sie tun und ...«</p> <p>»Das ist nicht nötig«, unterbrach Justus. »Die Aktennummer ist RM311. Wohl ein älterer Vorgang.«</p> <p>Der Stadtverordnete stieß pfeifend die Luft aus. »Das kann man wohl sagen! Der Systematik nach mindestens hundert Jahre, ne? So ein Elend! Das ist dann im Kellerarchiv zu finden, ne?«</p> <p>»Ist das ein Problem?«, fragte Mathewson, ohne im Schreiben innezuhalten.</p> <p>[70] »Nein, nein. Ich war nur lange nicht mehr da unten. Für die ollen Kamellen interessiert sich doch keiner mehr.«</p> <p>Justus dachte, dass sich das schlagartig ändern würde. Jones und Shu Liin ließen sicher nicht mehr lange auf sich warten. »Sie können uns doch einen Gefallen tun, Sir«, sagte er.</p> <p>»So?«</p> <p>»Wenn morgen noch jemand kommt und die Akte sehen will, sagen Sie nicht, dass wir hier waren.«</p> <p>»Das ist sowieso geheim, ne? Aber was soll das alles? Die wissenschaftliche Schnitzeljagd eines Junior-Forschungsprojekts?«</p> <p>»So ähnlich«, antwortete Mathewson.</p> <p>Mr Baker nickte. »Ich zeige Ihnen den Weg und schließe das alte Archiv auf. Den Schlüssel gebe ich Ihnen, ne? Legen Sie ihn einfach hier in die Schublade, wenn Sie fertig sind. Dann benutzen Sie diesen Ausgang.« Er zeigte schräg hinter sich auf eine Glastür, ohne sich umzudrehen. »Die fällt von allein ins Schloss. Dann muss ich hier nicht warten, bis Sie alles erledigt haben, ne? Normalerweise dürfte ich Ihnen zwar nicht von der Seite weichen, aber weil der Inspektor nun mal für Sie gebürgt hat, kann ich mir das doch sicher sparen.«</p> <p>»Das wird gehen«, sagte Justus und verkniff es sich nur mit großer Mühe, ein <i>ne</i> anzuhängen.</p> <p>Kurz darauf ging es über eine alte Steintreppe in die Kellergewölbe des Rathauses. Von der Decke hingen nackte Glückbirnen. Irgendwo tropfte es.</p>

³⁹ DIE DREI??-136, Kap. 11, S. 72 f.

⁴⁰ DIE DREI??-137, Kap. 7, S. 81 und S. 84.

⁴¹ DIE DREI??-160, Kap. 7, S. 69-74.

Es platschte, als Bob in eine Pfütze trat. »Wo kommt denn die Feuchtigkeit her?«, fragte er.

»Wir liegen unterirdisch«, sagte Baker. »Und der Grundwasserspiegel ist ziemlich hoch, weil das Rathaus direkt über einer alten Wasserader steht. Es drückt sich durch den Boden hin und wieder nach oben. Überflutungen gibt's hier öfter. Du [71] hattest Pech, dass du in ein abgesenktes Bodenstück getreten bist.«

»Und das hier ist ein offizielles Archiv?«, staunte Bob. »Da ist es bei mir in der Ablage der noch nicht abgehefteten Fälle ja ordentlicher!«

Über die kahle Steinwand huschte eine faustgroße Spinne davon.

»Was heißt schon offiziell?«, fragte William Baker. »Hier lagern die alten Sachen, die unsere Vorvorgänger bearbeitet haben, ne? Das waren noch andere Zeiten.« Er reichte Mathewson einen überdimensionalen, verrosteten Schlüssel. »Am Ende des Ganges die linke Tür. Die Regale sind mehr oder weniger systematisch nach Jahren geordnet.«

»Das nützt uns nicht viel, wenn wir die Jahreszahl unserer Akte nicht kennen«, wagte Bob anzumerken.

»Da hilft nur suchen, Junge, ne?« Ein leises Kichern folgte. »Ihr müsst in jedem Jahr nachsehen. Da es alphabetisch sortiert ist, werdet ihr wohl recht schnell fündig werden. Ich weiß, kein optimales System, aber es stammt nicht von mir, also keine Vorwürfe, ne?«

»Keine Vorwürfe, ne?«, wiederholte Barbara.

Baker verabschiedete sich.

Mathewson schloss die genannte Tür am Ende des Ganges auf. Muffige Luft schlug ihnen entgegen. Ein Kippshalter ließ eine alte Leuchtstoffröhre flackernd aufflammen.

»Seht euch das an«, meinte Justus. »Die Röhre hängt an nackten Kabeln direkt unterhalb der feuchten Decke! Haben die noch nie etwas von Brandgefahr gehört?«

Peter betrat den Raum als Erster und versank fast bis zu den Knöcheln in einer eiskalten Pfütze. Erschrocken zog er den Fuß zurück. Es tropfte von seinem Schuh. »Verflixt! Das gibt's doch nicht!« [72] Justus schüttelte den Kopf. »Überflutungen scheinen mir nicht gerade dienlich zu sein, um alte Akten zu lagern.«

Professor Mathewson lachte. »Ich kenne das von einer Menge alter Archive, die ich besucht habe. Deshalb stehen die Regale auch auf Holzpaletten. Seht ihr? Behelfsmäßig und morsch, aber besser als nichts.«

»Aber eines Tages wird das doch faulen und zusammenbrechen«, wandte Bob ein.

»Dann sind die jetzigen Beamten aber nicht mehr im Dienst und können deshalb nicht zur Rechenschaft gezogen werden.« Mathewson lachte. »Ihr glaubt gar nicht, was es alles gibt.«

Die billigen Regale bogen sich unter der Last der Akten. Als Justus probeweise eine beliebige Akte hervorzog, regneten zwei Käfer von deren Unterseite herab. Sie fielen ihm genau auf die Füße. Erschrocken ließ er die Akte los, die noch in der Luft aufklappte. Die Blätter verteilten sich rund um ihn. »Das geht ja gut los.« Er bückte sich, um die Einzelteile einzusammeln. Die Insekten krabbelten davon.

Die drei ??? blickten an einer entmutigend langen Regalreihe entlang. An den Seiten hingen verwiterte Schilder mit kaum lesbaren Jahreszahlen, die bei 1930 begannen und Regal für Regal rückwärts zählten.

»Machen wir uns auf die Suche«, forderte Mathewson. »Ich habe mich schon durch ganz andere Archive gequält. Am besten trennen wir uns. Wir halten in jedem Jahrgang nach *RM311* Ausschau. Viel Spaß dabei.«

Peter war bereits ganz durcheinander und wusste nicht mehr, wie viele mit Spinnweben bedeckte Akten er schon aus Kisten und Kästen gezogen hatte. Eben beschäftigte er sich mit dem Regal des Jahres 1909 – es überraschte ihn nicht, dass sich Barbara ausgerechnet die Nachbarreihe vornahm, um in seiner [73] Nähe zu bleiben. Sein Blick wanderte über staubige Beschriftungen.

RA1011. Da war er dicht dran. Er wischte mit dem Zeigefinger über das benachbarte Täfelchen. *WA151*. Nein, das passte ja gar nicht. Viel zu weit hinten im Alphabet. Offensichtlich hatte das jemand falsch einsortiert. Der nächste Versuch brachte wieder ein alphabetisch passendes Ergebnis, aber die Reihe war damit schon beim Buchstaben S angelangt. Also erneut Fehlanzeige.

Nun gut, zum nächsten Regal. Er ging zurück und sah in der Nachbarreihe Barbara, die in einer alten Akte las. »Was gefunden?«, fragte er.

Sie reagierte nicht gleich, drehte sich dann aber doch um. »Hier geht's um irgendeine alte Scheidung. Wegen Ehebruchs.« Sie grinste verlegen. »Hat aber nichts mit unserem Fall zu tun.«

»Dann stell das zurück und such weiter!«

»Es ist ...«

Ehe sie aussprechen konnte, hörten sie Bob einen Jubelschrei ausstoßen.

»Kommt her! Ich hab sie!«

Peter eilte los, während Barbara die Akte zuklappte und zurückstellte. Er war als Erster bei Bob. Dieser reckte einen Zettel in die Höhe. »Die Akte ist leer gewesen – bis auf dieses eine Blatt.«

»Glaubst du, es gehört zum Rätsel des verborgenen Textes?«, fragte Justus, der soeben dicht hinter den beiden auftauchte.

»Ganz sicher! Sieh es dir doch an. Allerdings weiß ich nicht, ob uns das gefallen soll. Denn von einer zweiten Station auf dem Weg zum Schatz kann keine Rede sein.«

Peter schnappte sich den Zettel und seufzte entnervt.

Was er sah, kam ihm verblüffend bekannt vor. Eine anscheinend [74] völlig sinnlose Abfolge von Buchstaben und Ziffern, genau in der Art, wie sie auch der verborgene Text des Palimpsestes enthalten hatte:

n e v l a e d i t n r n e s i m i z i h n 8 20 49 68 112 132 148 177 187 209 230

Justus schaute ihm über die Schulter. »Rätselhaft«, gab er zu, »aber offenbar genau das, was wir gesucht haben. Die beiden Botschaften ähneln sich so sehr, dass es daran keinen Zweifel geben kann! Steck den Zettel ein, Bob. Zerschneiden wir uns in der Zentrale den Kopf darüber, was es zu bedeuten hat.«

Wenig später verließen sie das feuchte, muffige Archiv. Barbara ging als Letzte und löschte das Licht. Ihr Vater schloss sorgsam ab.

42	<p>“Bob, give us your report,” Jupiter said. Bob had been the busiest of them all. That morning he had driven into Los Angeles with his father, who was a feature writer for a big Los Angeles newspaper. His father had introduced him to the man in charge of the records room, called “the morgue” in newspaper slang. Here were hundreds of filing cabinets containing clippings of all the stories that had been in the newspaper, arranged both by subject matter and by name of the person involved.</p> <p>Bob’s job had been to look up first anything he could learn about Harry’s father, Ralph Smith, and his trial, then about A. Clock or Mr. Hadley, then about thefts of valuable paintings in general. Bob was armed with a sheaf of notes. He had a lot of information to pass on to the others, but he made it as brief as possible.</p>	<p>»Bob, gib uns deinen Bericht, bitte«, sagte Justus. Bob hatte von allen am meisten zu tun gehabt. Morgens war er mit seinem Vater, der Journalist bei einer großen Zeitung in Los Angeles war, in die Hauptstadt gefahren. Sein Vater hatte ihn mit dem Pressearchivar bekannt gemacht. Dort im Archiv gab es Hunderte von Aktenschränken mit Zeitungsausschnitten über alle Ereignisse, von denen je berichtet worden war, außerdem ein Sachwort- und ein Personenregister.</p> <p>Bobs Aufgabe war es gewesen, zunächst alles über Harrys Vater, Ralph Smith, und sein Gerichtsverfahren nachzuschlagen, dann unter »Clock« oder »Hadley« zu suchen und sich schließlich noch allgemein über Kunstdiebstähle großen Stils zu unterrichten.</p> <p>Bob war mit vielen Notizen zurückgekehrt. Jetzt hatte er [46] in der Zentrale eine Menge Neues zu erzählen, aber er faßte sich so kurz wie möglich.</p>
43	<p>“Five years ago,” said Jupiter. “Five years ago, in January, a thief named Gilbert Morgan was released from prison. He reported to his parole officer in San Francisco, then disappeared. Sometime between January and the time the mine was sealed in the spring, he came to Twin Lakes, got into the mine, and was killed. I wonder where he was in the meantime. Magdalena, could he have been here in town?”</p> <p>Magdalena shook her head. “Twin Lakes is a small place. A stranger would be noticed.”</p> <p>Jupe nodded. “True. And if the man was a fugitive, he would not have wanted attention. He would have gone to a place where he could be part of a crowd and thus not be noticed. Yet he was here.”</p> <p>“I wonder what else happened in Twin Lakes five years ago,” said Allie. “The mine was sealed with the crook inside. Was anybody else in town who might be interesting? Like Wesley Thurgood, for instance?”</p> <p>“I’d be very surprised if we found that he was.”</p> <p>Bob had been leafing through a pile of newspapers that were stacked on the coffee table. “If it’ll make you feel better, though, we can check.”</p> <p>“How?” asked Allie.</p> <p>“The local paper,” said Bob. He held up a tabloid-size sheet of newsprint. “The <i>Twin Lakes Gazette</i>. It has stories on absolutely everything that happens in town, including who is having guests and where the guests come from. If we could go through the files, we might find some clue in the</p>	<p>»Vor fünf Jahren also«, sagte Justus. »Vor fünf Jahren, im Januar, wurde ein Dieb namens Gilbert Morgan aus dem Zuchthaus entlassen. Er meldete sich noch bei seinem Bewährungshelfer [46] in San Francisco, und dann verschwand er. Irgendwann zwischen Januar und dem Frühjahr, als die Mine abgesperrt wurde, kam er nach Twin Lakes, ging in die Mine und kam dort ums Leben. Ich frage mich, wo er in der Zwischenzeit war. Magdalena, hätte er hier am Ort sein können?«</p> <p>Magdalena schüttelte den Kopf. »Twin Lakes ist so klein. Ein Fremder würde auffallen.«</p> <p>Justus nickte. »Stimmt. Und wenn der Mann auf der Flucht war, hätte er unbemerkt bleiben wollen. Dann wäre er irgendwohin gegangen, wo er in der Menge hätte untertauchen und damit unbemerkt bleiben können. Aber er kam hierher.«</p> <p>»Ich möchte wissen, was vor fünf Jahren sonst noch in Twin Lakes passiert ist«, sagte Allie.</p> <p>»Die Mine wurde abgesperrt, und der Verbrecher war drinnen. War sonst noch jemand in der Stadt, der für uns interessant sein könnte? Zum Beispiel Wesley Thurgood?«</p> <p>»Das würde mich doch sehr wundern.« Bob hatte einen Stapel Zeitungen durchgeblättert, die auf dem Couchtisch lagen. »Aber wenn es dich beruhigt, können wir ja nachforschen.«</p> <p>»Wie denn?« wollte Allie wissen.</p> <p>»In der Lokalzeitung«, sagte Bob. Er hielt ein kleinformatiges Zeitungsblatt hoch. »Das ist die <i>Twin Lakes Gazette</i>. Sie berichtet ausnahmslos über alles, was sich am Ort zuträgt, auch darüber, wer gerade Besuch hat und woher der Besuch</p>

⁴² Links: DIEDREI???-9(US), Kap. 8, S. 56; rechts: DIEDREI???-9(DE), Kap. 8, S. 45 f.

⁴³ Links: DIEDREI???-24(US), Kap. 6, S. 47 f.; rechts: DIEDREI???-24(DE), Kap. 6, S. 45 f.

<p>back issues about what [48] brought the crook named Gilbert Morgan to Twin Lakes.” “Great idea!” exclaimed Allie. “Let’s go! I know the editor – he interviewed me when I came here. I’ll keep him busy while you guys go through the back files.”</p>	<p>kommt. Wenn wir uns das Archiv vornehmen, könnten wir in den alten Ausgaben einen Hinweis darauf finden, was diesen Kriminellen namens Gilbert Morgan nach Twin Lakes geführt hat.« »Großartige Idee!« rief Allie. »Los, kommt! Ich kenne den Herausgeber – er war zu einem Interview bei mir, als ich herkam. Ich werde ihn irgendwie festnageln, und ihr könnt dann inzwischen das Archiv durchforschen.«</p>
<p>44 He was edging toward a partition that separated the office from a huge dim room in the back of the building. He could see a small rotary press and a linotype machine. The place smelled of printer’s ink and dust and age. “Want to look around?” asked Kingsley. “I’d like to very much,” said Bob. [...] “[...] [52] Boys, make yourselves at home. Turn on the lights back there. Look at the press if you want.” The Three Investigators went back past the partition. Jupe touched a light switch and fluorescent fixtures in the ceiling filled the place with glare. Bob pointed to shelves along one wall. There were rows of file boxes, each one marked with dates. “Those must be the old issues,” Bob said. “We want the ones for five years ago,” murmured Jupe. Bob nodded, and the three boys began to remove file boxes from the shelves. The papers for the year when the mine was sealed took up six file boxes. “Go through every issue,” said Jupe. “Scan the headlines. We don’t want to miss anything that might possibly be a clue.” The three seated themselves on the floor, and each one opened a box, took out stacks of newspapers and began to page through them. They could hear Allie in the front office, her voice clear and excited, as she described to Kingsley what he doubtless already knew – that it was both thrilling and disturbing to find a dead body. At first the old newspapers were disappointing. There were accounts of two small fires in the town. There was the report of the purchase of a new car by the sheriff’s department. There were stories about visitors who had come to stay for a few days with relatives in Twin Lakes. There was nothing that could relate to Gilbert Morgan. But then, as he went through the issue for the week of April 29, Jupe said, “This may be something.” [53] “What is it?” asked Bob. Jupe was silent for a minute, reading a news item to himself. Then he looked up. “A five-year-old girl wandered away from her home near town and was missing for three hours. She was found by a search party in Death Trap Mine. It seems that the entrance had once been boarded up, but over the years vandals and curiosity seekers had managed to remove some of the old boards. The little girl got into the mine and fell asleep. Her parents wanted to start a fund to raise money and have the mine sealed permanently. They said she could</p>	<p>Er trat verstohlen auf eine Trennwand zu, die das Büro von einem sehr großen, dämmrigen Raum hinten im Gebäude abteilte. Dort konnte er eine kleine Rotationspresse und eine Linotype Setz- und Zeilengießmaschine sehen. Es roch nach Druckerschwärze und Staub und nach Vergangenheit. »Möchtest du dich mal umsehen?« fragte Kingsley. »Ja, sehr gern«, sagte Bob. [...] »[...] Ihr Jungen könnt euch ungeniert umsehen. Ihr könnt da hinten Licht machen. Seht euch die Presse an, wenn’s euch interessiert.« Die drei ??? gingen an der Trennwand vorbei nach hinten. Justus griff an einen Schalter, und Leuchtröhren an der Decke erfüllten den Raum mit grellem Licht. Bob zeigte auf Regale an einer Wand. Da standen Registraturkästen in Reih und Glied, und jeder war mit Jahreszahlen gekennzeichnet. »Das muß das Archiv sein«, sagte Bob. »Wir brauchen die Nummern von vor fünf Jahren«, murmelte Justus. Bob nickte, und die drei Jungen machten sich daran, die Kästen aus den Regalen zu ziehen. Die Zeitungen für das Jahr, in dem die Mine abgesperrt worden war, nahmen sechs Kästen ein. »Wir gehen jede einzelne Ausgabe durch«, sagte Justus. »Bloß die Schlagzeilen überfliegen. Wir dürfen uns nichts entgehen lassen, das uns einen Fingerzeig liefern könnte.« [50] Die drei setzten sich auf den Fußboden, und jeder öffnete einen Kasten, holte Stapel von Zeitungen heraus und begann sie durchzublättern. Sie konnten vorn im Büro Allie hören, die Kingsley mit klarer und erregter Stimme schilderte, was ihm zweifellos schon bekannt war – daß es zugleich fesselnd und beängstigend war, einen Toten zu entdecken. Die alten Zeitungen waren zunächst eine Enttäuschung. Da wurde von zwei kleinen Bränden in der Stadt berichtet und davon, daß fürs Polizeirevier ein neuer Dienstwagen angeschafft worden war. Es gab Artikel über Gäste, die für ein paar Tage zu Verwandtenbesuchen nach Twin Lakes gekommen waren. Und es gab nichts, das auf Gilbert Morgan hindeutete. Doch als Justus die Ausgabe für die Woche nach dem 29. April durchsah, sagte er plötzlich: »Da könnte etwas sein.« »Was denn?« fragte Bob. Justus antwortete nicht gleich, er las erst den kurzen Artikel durch. Dann blickte er auf. »Ein fünfjähriges Mädchen hatte sich von ihrem Elternhaus am Stadtrand entfernt und wurde drei</p>

⁴⁴ Links: DIEDREI???-24(US), Kap. 7, S. 51-55; rechts: DIEDREI???-24(DE), Kap. 7, S. 49-53.

have been killed if she had gone further into the mine – and we know that indeed she could have.” Jupe looked around. “Where’s the issue for May sixth?”

“Here.” Bob held up a paper he had been reading. “There’s a front-page story about the mine. The owner of the Twin Lakes Market put an empty five-gallon water jug next to his cash register and asked the citizens to donate to a fund for closing the mine. In two days they had raised enough for an iron grill to seal the mine entrance. The grill was ordered from Lordsburg, and they planned to seal the mine on May fourteenth.”

There were further details about the planned sealing of the mine in the paper dated May 13, and the issue for May 20 carried a story of the simple safety measure that had caused tremendous excitement in the little town. There had been a parade before the mine was sealed, then a ceremony as the grill was actually cemented into place.

“They made a big thing out of it,” Pete observed.

[54] “You heard what Mr. Kingsley said,” Bob reminded him. “There isn’t much news here. Sealing the mine would be an event.”

He turned the pages of the newspaper, looking at pictures of the residents of Twin Lakes parading down the village street. Suddenly he said, “Hey! Here’s something. On the fourth page. When the people went out to put the grill in place at the mine entrance, they found a car abandoned on the mine property. It was a Chevrolet sedan, and it was identified as a car that had been stolen from the parking lot of a market in Lordsburg three days before. Sheriff Tait is even quoted in the article. He guessed that the car had been swiped by Twin Lakes teen-agers who wanted a ride home from Lordsburg. And he warned that if he caught any kids joyriding, he’d see to it that they wound up in jail.”

Bob looked up. Jupe was pulling at his lower lip, as he often did when he was thinking intently. “A car stolen from Lordsburg, then found near the mine on the day the mine was sealed,” he said. “And inside the mine was a convicted thief. I don’t think we would be making a wild guess if we assumed that the car was stolen by the dead man. He drove it to Twin Lakes and left it near the mine. Then he went into the mine for some reason and ... and he did not come out again.”

“Okay,” said Pete. “But that leaves us about where we were before, except that we can guess he went from San Francisco to Lordsburg and from Lordsburg to Twin Lakes. But why? What brought him here?”

Jupe shrugged.

[55] Bob continued to page through old papers. There was nothing else that seemed remotely related to their mystery. Wesley Thurgood was not mentioned. In an issue for October of that year, Mrs. Macomber’s return to Twin Lakes was announced. Two follow-up stories told of her purchase of some of the property that had once belonged to Death Trap Mine.

[...]

“We can try to take a step backward into Morgan’s past. If he stayed in Lordsburg at all, he must have stayed somewhere. I know it’s almost

Stunden lang vermißt. Sie wurde von einem Suchtrupp in der Mine, in der ›Todesfalle‹, gefunden. Offenbar war der Eingang schon mit Planken verbarrikadiert gewesen, aber im Lauf der Jahre hatten Rowdies und Neugierige einige dieser alten Planken abgerissen. So geriet das kleine Mädchen in die Mine und schlief dort ein. Ihre Eltern wollten dann eine Stiftung ins Leben rufen, um mit Hilfe von Geldspenden die Mine sicher zu schließen. Sie sagten, ihre Tochter hätte ums Leben kommen können, wenn sie weiter in die Mine vorgedrungen wäre – und das hätte zweifellos passieren können.« Justus sah sich um. »Wo ist die Ausgabe vom sechsten Mai?«

»Hier.« Bob hielt eine Zeitung hoch, worin er gelesen hatte. »Hier steht auf der Titelseite etwas über die Mine. Der Eigentümer des Supermarkts von Twin Lakes stellte eine große leere Wasserkaraffe neben seiner Registrierkasse auf und forderte die Bürger zu Spenden auf, damit die Mine abgeriegelt werden konnte. Schon nach zwei Tagen hatte sich genügend Geld [51] für ein stabiles Eisengitter angesammelt. Das Gitter wurde in Lordsburg bestellt, und die Mine sollte am vierzehnten Mai abgesperrt werden.«

In der Zeitung vom dreizehnten Mai wurde noch weiter über die geplante Absperrung der Mine berichtet, und in der Nummer vom zwanzigsten Mai erschien dann ein Bericht über die einfache Sicherheitsmaßnahme, die für die kleine Stadt zum höchst aufregenden Ereignis geworden war. Vor dem Anbringen des Gitters fand eine Parade statt, und das Einbetonieren des Gitters wurde zum Festakt hochstilisiert.

»Die haben da aber viel Wind darum gemacht«, stellte Peter fest.

»Du weißt doch, was Mr. Kingsley gesagt hat«, erinnerte ihn Bob, »Hier passiert so selten etwas. Da ist es schon ein Ereignis, wenn eine Mine zugemacht wird.«

Er blätterte in der Zeitung und schaute sich die Fotos der Bevölkerung von Twin Lakes an, wie sie im Festzug durch die Hauptstraße des Orts marschierte. Plötzlich sagte er: »Aha! Da ist noch was. Auf Seite vier. Als die Leute zur Mine kamen, um das Gitter anzubringen, entdeckten sie auf dem Minengrundstück ein abgestelltes Auto. Es war ein großer Chevrolet, und es handelte sich um einen Wagen, der drei Tage zuvor vom Parkplatz eines Supermarkts in Lordsburg gestohlen worden war. Eine Aussage von Sheriff Tait wird in dem Artikel zitiert. Nach seiner Vermutung war der Wagen von halbwüchsigen Jungen aus Twin Lakes zur Heimfahrt aus Lordsburg gekapert worden. Er sagte dazu, wenn er solche Jungen beim Autoklauen erwische, würde er sie ohne Rücksicht einsperren.« Bob sah auf. Justus zupfte an seiner Unterlippe, wie er es oft tat, wenn er angestrengt überlegte.

»Ein in Lordsburg gestohlenen Auto, das man am Tag, als die Mine abgesperrt werden sollte, in der Nähe gefunden hat«, sagte er. »Und jetzt war im Innern der Mine ein vorbestrafter Krimineller, der untergetaucht war. Ich finde es gar nicht so abwegig, wenn wir annehmen, daß der Wagen von dem nun [52] aufgefundenen Toten gestohlen worden war. Er fuhr damit nach Twin Lakes und ließ ihn bei der Mine stehen. Dann ging er aus

<p>hopeless after all this time, but we can try to trace him. We can check the newspapers and the city directory. It's the only thing we <i>can</i> do.”</p>	<p>irgendeinem Grund in die Mine und ... und kam nicht wieder heraus.« »Schön«, sagte Peter, »aber das bringt uns kein bißchen weiter, außer daß sich vermuten läßt, daß der Mann aus San Francisco kam und nach Lordsburg ging und dann von dort nach Twin Lakes. Aber wozu? Was führte ihn hierher?« Justus zuckte die Achseln. Bob blätterte weiter in den alten Zeitungen. Es fand sich aber nichts mehr, das auch nur entfernt mit ihrem Fall zu tun hatte. Wesley Thurgood wurde nirgends erwähnt. In einer Ausgabe vom Oktober desselben Jahres wurde über Mrs. Macombers Rückkehr nach Twin Lakes berichtet. Und es erschienen noch zwei weitere Meldungen über ihren Kauf eines Anwesens, das früher zum Gelände der Todesfallen-Mine gehört hatte. [...] »Wir können versuchen, Morgans Vergangenheit zu erforschen. Wenn er sich überhaupt in Lordsburg aufgehalten hat, dann muß er ja irgendwo gewohnt haben. Ich weiß, daß es nach all dieser Zeit fast hoffnungslos ist, aber wir können [53] versuchen, seine Spur zu finden. Wir können die Zeitungen und das Adreßbuch durchblättern. Es ist das einzige, was wir überhaupt tun können.« [Kommentar von Alfred Hitchcock:] <i>Ich befürworte zwar Justus Initiative und seinen Optimismus, bezweifle aber mit Recht, daß ein polizeilich gesuchter Sträfling sich an seinem illegalen Wohnort bei irgendwelchen Instanzen als neuer Einwohner meldet. Doch Zeitungen durchblättern ist nie verkehrt; das bringt manchmal durchaus wertvolle Nebenergebnisse.</i></p>
<p>45 Bob took out his notebook and read: “Gilbert Morgan, parole violator. Also used the names George Milling, Glenn Mercer, and George Martins. Released from San Quentin and disappeared from San Francisco five years ago. Probably left San Francisco late in January or early in February. Probably reached Twin Lakes sometime in May of that year, using a car stolen in Lordsburg.” “A good summary, Records,” said Jupiter. “He always used the initials G. M., no matter what his alias,” said Bob. “That is all we have to go on. If he was in Lordsburg for any length of time, he may have left some trace. Shall we try the public library?” he asked. “They’ll have phone books, city directories, and back issues of the local newspaper.” Allie led the way to the library, where a librarian listened to Jupe explain that he was vacationing in the area and was trying to locate a long-lost uncle. “He sent my mother a postcard from Lordsburg five years ago,” said Jupe. “We wrote to him, but the letters came back because we didn’t have a real address. I promised my mother I’d try to find him.” The librarian, impressed by Jupe’s earnest manner, produced telephone books and city directories [75] for the last five years. Allie and the boys sat at a long table and started checking the five-year-old directories. “Look for a name</p>	<p>Bob zog sein Notizbuch heraus und las: »Gilbert Morgan, [69] vorzeitige Haftentlassung auf Bewährung mißbraucht. Nannte sich auch George Milling, Glenn Mercer und George Martins. Vor fünf Jahren aus San Quentin entlassen und aus San Francisco verschwunden. Abreise aus San Francisco vermutlich Ende Januar oder Anfang Februar. Ankunft in Twin Lakes vermutlich im Laufe des Mal desselben Jahres, mittels eines in Lordsburg gestohlenen Wagens.« »Gute Zusammenfassung, Meister«, lobte Justus. »Er benutzte durchweg die Anfangsbuchstaben G. M., bei allen seinen Falschnamen«, sagte Bob. »Das ist alles, worauf wir uns stützen können. Falls er eine Zeitlang in Lordsburg gewesen ist, hat er vielleicht eine Spur hinterlassen. Sollen wir es in der Stadtbücherei versuchen?« fragte er. »Sie haben dort auch alte Telefonbücher, Adreßbücher und die alten Ausgaben der Lokalzeitung.« Allie zeigte ihnen den Weg zur Bücherei, und dort hörte sich die Bibliothekarin Justus Geschichte an: Er mache gerade Ferien in der Gegend und versuche einen verschollenen Onkel zu finden. »Vor fünf Jahren hat er meiner Mutter eine Postkarte aus Lordsburg geschickt«, sagte Justus. »Wir schrieben ihm, aber die Post kam wieder zurück, weil wir keine genaue Anschrift hatten. Ich habe meiner Mutter versprochen, ich würde versuchen, ihn zu finden.«</p>

⁴⁵ Links: DIEDREI??-24(US), Kap. 10, S. 74-76; rechts: DIEDREI??-24(DE), Kap. 10, S. 68-71.

with the initials G. M.," said Jupe. "A name that only appears in one directory or one telephone book – the one for five years ago."

It did not take long. In ten minutes they had checked the names of sixteen persons with the initials G. M. against the directories for the following year. All but one had remained in Lordsburg. The one odd name, Gilbert Maynard, was missing from several directories, but appeared in the current telephone book. "He must be someone who moved away and then returned," said Jupe. "He took up residence at the same address."

"So he can't be our crook," said Pete. "Okay. Morgan passed through town without doing any of the ordinary things, like having a telephone or a job, or getting himself listed as a resident."

"He was only here a few months, if he stayed at all," Bob pointed out.

"Any luck?" called the librarian.

"No. No, it looks as if my uncle didn't stay here," confessed Jupe. He then managed to look very much embarrassed. "Uncle Geoffrey did have a way of ... ah ... attracting attention. Maybe the newspapers for that year ...?"

"Oh, he was that sort, was he?" The librarian shook her head, but she showed the way to the room where periodicals were on file, and left them to go through bound volumes of the Lordsburg newspaper. There was nothing – nothing that could be remotely connected with the deceased holdup man – until they came to the issue for May 10, five years [76] before. "Death Trap Mine to Be Sealed," Bob read from a headline. "So it was announced in the paper here in Lordsburg. Could that have had anything to do with our guy's death?"

Jupe shrugged. "Who knows? He could have seen the story in the paper and decided for some reason to go to Twin Lakes and explore the mine. What day was the car stolen from the market parking lot?"

Bob consulted his notes. "May eleventh," he said. "That's one day after the sealing of the mine was announced in the Lordsburg newspaper and three days before the mine actually was closed up. There could be a connection."

"But what, for Pete's sake?" cried Allie. "The crook sees the story about the mine being sealed and he's in such a sweat to get there that he swipes a car and drives it to Twin Lakes, where he dashes into the mine, falls down a shaft, breaks his neck, and is not heard of again for five years! That doesn't make sense. Now suppose he and Thurgood had a meeting set up ..."

"Allie!" snapped Pete. "Can't you forget about Thurgood for a minute?"

"We're about where we started," said Bob. "We know that Gilbert Morgan could have been in Lordsburg and he could have stolen a car and driven to Twin Lakes, but we can't prove it. It was a long chance, but we had to check it out."

Die Bibliothekarin war von Justus ernsthaftem Auftreten beeindruckt und holte Telefonbücher und Adreßbücher der letzten fünf Jahre. Allie und die Jungen setzten sich an einen langen Tisch und fingen mit den fünf Jahre alten Büchern an. »Wir suchen einen Namen mit den Anfangsbuchstaben G. M.«, sagte Justus. »Ein Name, der nur in einem einzigen Adreßbuch oder Telefonbuch auftaucht – dem vor fünf Jahren.«

Es dauerte nicht lange. Nach zehn Minuten hatten sie die Namen von sechzehn Personen mit den Anfangsbuchstaben G. M. mit den Eintragungen in den Büchern der folgenden Jahre verglichen. Alle außer einem waren weiterhin in Lordsburg gemeldet. Der eine noch übrige Name, Gilbert Maynard, [70] fehlte in mehreren Jahrgängen und tauchte dann im zuletzt erschienenen Telefonbuch erneut auf. »Das muß jemand sein, der fortgezogen und dann wieder hergekommen ist«, sagte Justus. »Er ist wieder unter der alten Anschrift eingetragen.«

»Also kann das nicht unser Mann sein«, sagte Peter. »Na gut. Morgan hat also die Stadt wieder verlassen, ohne das Übliche zu unternehmen – er ließ sich kein Telefon einrichten, nahm keine Arbeit an und ließ sich nicht bei der Meldebehörde registrieren.«

»Er war immerhin nur ein paar Monate hier – wenn er überhaupt so lange blieb«, wandte Bob ein.

»Na, Glück gehabt?« rief die Bibliothekarin herüber.

»Nein. Nein, es sieht nicht so aus, als hätte sich mein Onkel länger hier aufgehalten«, entgegnete Justus. Dann setzte er eine arg verlegene Miene auf. »Onkel Geoffrey war allerdings ein Typ, der ... der unweigerlich Aufsehen erregte. Vielleicht könnte in den Zeitungen aus diesem Jahr ...?«

»Aha, so einer war das, wie?« Die Bibliothekarin schüttelte den Kopf, aber sie wies den Weg zu dem Raum, wo Zeitungen und Zeitschriften archiviert waren, und überließ die Besucher dem Studium der gebundenen Jahrgänge der Lordsburger Tageszeitung. Doch da fand sich nichts – nichts, das auch nur von fern auf den ums Leben gekommenen Geldräuber hindeutete – bis sie zu der Ausgabe vom 10. Mai vor fünf Jahren kamen. »Todesfallen-Mine soll abgeriegelt werden«, las Bob eine Überschrift vor. »Dann ist das in der Zeitung hier in Lordsburg also doch erschienen. Könnte das etwas mit dem Tod unseres Mannes zu tun haben?«

Justus zuckte die Achseln. »Wer weiß? Vielleicht hat er die Geschichte in der Zeitung gelesen und sich aus irgendeinem Grund entschlossen, nach Twin Lakes zu reisen und dort die Mine zu untersuchen. An welchem Tag wurde der Wagen vom Parkplatz des Supermarkts gestohlen?«

Bob zog seine Notizen zu Rate. »Am elften Mai«, sagte er. »Also einen Tag, nachdem in der Zeitung stand, die Mine [71] solle geschlossen werden, und drei Tage, ehe die Mine tatsächlich gesperrt wurde. Da könnte es schon einen Zusammenhang geben.«

»Aber welchen denn nur?« rief Allie. »Der Gauner sieht den Bericht, daß die Mine gesperrt wird, und plötzlich hat er es so eilig, dorthin zu kommen, daß er einen Wagen klaut und nach Twin

	<p>Lakes rast, wo er in die Mine läuft, in einen Schacht hinunterstürzt, sich den Hals bricht und die nächsten fünf Jahre verschollen bleibt! Das ergibt doch keinen Sinn. Nehmen wir aber an, daß er und Thurgood sich verabredet hatten ...«</p> <p>»Allie!« fuhr Peter auf. »Kannst du denn nicht eine Minute von diesem Thurgood loskommen?«</p> <p>»Wir sind wieder an dem Punkt, wo wir angefangen haben«, sagte Bob. »Wir wissen, daß Gilbert Morgan möglicherweise in Lordsburg war und daß er vielleicht ein Auto gestohlen hat und damit nach Twin Lakes gefahren ist, aber beweisen können wir das nicht. Es sah lange Zeit danach aus, aber jetzt können wir die Sache vergessen.«</p>
<p>46 As they went from one place to another in Mrs. Macomber's domain they sniffed air that was heavy with dust and dry rot. In some of the houses the roofs had let in the rain, and ceilings were splotched and stained. In one, a heap of yellowed newspapers was piled near a rusted wood-burning stove.</p> <p>Bob crouched and flipped through the old newspapers. [82] "Were these here when you bought your property, Mrs. Macomber?" he asked. "I mean, when you came back five years ago?"</p> <p>"I suppose so," said Mrs. Macomber. "Well, of course, they must have been. How else would they get here?"</p> <p>"Interesting," said Bob. "Could I have them?"</p> <p>"What on earth do you want with a pile of old newspapers?" asked Mrs. Macomber.</p> <p>"He's a newspaper nut!" Allie laughed. "But he sure helped us find out a lot about what was going on here five years ago. After we discovered that body in the mine, we went down to the <i>Twin Lakes Gazette</i> to see if we could figure out what Gilbert Morgan might have been doing here. We found out a whole bunch of stuff, but –"</p> <p>Jupe shot Allie a menacing glance as Bob interrupted her. "My dad's a newspaperman," said Bob. "He's got me interested in old papers. Could I take these?"</p> <p>Mrs. Macomber seemed puzzled for a moment. "Well, I guess you can have them," she said.</p> <p>Bob carefully picked up the stack of newspapers and held them at his side, and they all went out into the late-afternoon sun.</p>	<p>Während sie auf Mrs. Macomers Gelände von einem Haus zum anderen gingen, mußten sie die von Staub und Moder geschwängerte Luft einatmen. Bei einigen Häusern war das Dach undicht, und die Decken waren voller Stockflecke. In einem Haus war neben einem rostigen Ofen ein Haufen vergilbter Zeitungen gestapelt.</p> <p>Bob hockte sich hin und blätterte die alten Zeitungen durch. »War das Zeug schon hier drin, als Sie das Haus kauften, Mrs. Macomber?« fragte er.</p> <p>»Ich meine, als Sie vor fünf Jahren wieder herkamen?«</p> <p>»Ich glaube, ja«, sagte Mrs. Macomber. »Natürlich, anders kann es ja gar nicht sein. Wie hätte das Zeug sonst herkommen sollen?«</p> <p>»Interessant«, sagte Bob. »Könnte ich es haben?«</p> <p>»Was willst du denn mit einem Berg alter Zeitungen?« fragte Mrs. Macomber.</p> <p>»Bob ist richtig verrückt nach Zeitungen!« Allie lachte. »Aber [77] er hat uns viel dabei geholfen, als wir herauszukriegen suchten, was hier vor fünf Jahren passiert war. Als wir die Leiche in der Mine gefunden hatten, gingen wir zur Redaktion der ›Twin Lakes Gazette‹, weil es uns interessierte, was Gilbert Morgan hier vorhatte. Wir haben auch eine ganze Menge entdeckt, aber –«</p> <p>Justus warf Allie einen warnenden Blick zu, und Bob fiel ein: »Mein Vater ist bei einer Zeitung. Deshalb interessiere ich mich für alte Zeitungen. Könnte ich die hier mitnehmen?« Mrs. Macomber war sichtlich verduzt, sagte dann aber: »Ja, die kannst du haben.«</p> <p>Bob hob sorgfältig den Stapel Zeitungen auf und klemmte ihn sich unter den Arm, und dann traten sie alle wieder in die späte Nachmittagssonne hinaus.</p>
<p>47 Bob was lugging his stack of newspapers.</p> <p>"What's with those?" Pete asked, indicating the papers. "They of great historical interest or something?"</p> <p>"And why did you guys shut me up back there?" said Allie.</p> <p>Bob shifted the pile of papers so that his companions could see the one on top. "Most of these are copies of the <i>Twin Lakes Gazette</i>," he said. "They're more than forty years old. They must have been left in the house by whoever lived there before the mine closed. But the paper on top is a Phoenix paper, and the date is five years ago – May ninth. Look at that headline!"</p>	<p>Bob schleppte seinen Packen Zeitungen mit sich.</p> <p>»Was willst du eigentlich damit?« fragte Peter und wies auf die Zeitungen. »Sind die von großem historischem Interesse, oder was ist?«</p> <p>»Und warum habt ihr mich denn nicht ausreden lassen bei Mrs. Macomber?« wollte Allie wissen.</p> <p>Bob drehte den Stapel Zeitungen um, so daß seine Freunde das zuoberst liegende Exemplar sehen konnten. »Es sind meistens Nummern der ›Twin Lakes Gazette‹«, sagte er. »Sie sind über vierzig Jahre alt. Die Leute, die dort in dem Haus wohnten, ehe die Mine geschlossen wurde, haben sie dagelassen. Aber die Zeitung ganz oben drauf, die ist aus Phoenix, und sie ist erst fünf Jahre alt –</p>

⁴⁶ Links: DIEDREI???-24(US), Kap. 11, S. 81 f.; rechts: DIEDREI???-24(DE), Kap. 11, S. 76 f.

⁴⁷ Links: DIEDREI???-24(US), Kap. 12, S. 86-88; rechts: DIEDREI???-24(DE), Kap. 12, S. 79-81.

“Hm!” said Jupiter. “I suggest that we find a private place and read that article with care.” The Three Investigators and Allie hurried past Uncle Harry’s house and into the barn, where Bob [87] put the papers down in a pile near the old Model T. They knelt on the floor and Bob unfolded the Phoenix newspaper with its bold headline.

ARMORED CAR HELD UP

MASKED MEN ESCAPE WITH \$250,000!

Today at 3 P.M. an armored truck belonging to the Securities Transport Corporation was robbed outside the Phoenician Savings and Loan Company on North Indian Head Road. Three men wearing ski masks and armed with sawed-off shotguns forced driver Thomas Serrano and guard Joseph Ardmore into the rear of their truck. After binding and gagging Serrano and Ardmore, the holdup men escaped with an undisclosed amount in negotiable securities, and cash estimated at approximately \$250,000.

According to a witness who asked that his name be withheld, the thieves got into a white Chrysler sedan that was parked near the armored truck. They crouched on the floor. A woman then emerged from a nearby card shop, took the wheel of the Chrysler, and sped away from the bank, heading north on Indian Head Road. No complete description of the holdup men could be obtained, but the woman was described as between 55 and 60 years of age, slender, with slightly graying hair and tanned skin. She is said to be approximately 5 feet 7 inches tall, weighs about 130 pounds and was clad in dark slacks and a white turtleneck shirt. The witness reported that she wore an unusually [88] large Indian necklace of turquoise and silver.

“Wow!” said Pete. “They got a quarter of a million bucks!”

Jupe mused, “May ninth. That paper is five years old, and it’s dated May ninth. Bob, wasn’t that the day before the sealing of Death Trap Mine was announced in the Lordsburg newspaper?”

“Right,” said Bob. “And on May eleventh, five years ago, a car was stolen from Lordsburg.”

“At that time,” said Jupiter, “all of Mrs. Macomber’s houses were empty – she didn’t come back to Twin Lakes and purchase her property until October. But *someone* who had been in Phoenix on May ninth was here and left that paper in one of the houses that she now owns.”

“Gilbert Morgan, the dead holdup guy!” cried Pete.

vom neunten Mai. Schaut euch mal die Überschrift hier an!«

»Hm!« machte Justus. »Da schlage ich vor, daß wir uns an ein ruhiges Plätzchen zurückziehen und den Artikel sorgfältig studieren!«

Die drei ??? und Allie liefen an Onkel Harrys Haus vorüber in die Scheune, wo Bob den Stapel Zeitungen neben dem Ford-Oldtimer niedersetzte. Sie hockten sich auf den Boden, und Bob entfaltete die Zeitung aus Phoenix mit ihrer fetten Schlagzeile

Überfall auf Geldtransport Maskierte Räuber entkommen mit 250 000 Dollar!

Heute um 15 Uhr wurde in Phoenix ein gepanzerter Geldtransport der Securities Transport Corporation vor der Spar- und Darlehenskasse [80] in der North Indian Head Road überfallen und ausgeraubt. Drei maskierte Männer mit abgesägten Schrotflinten zwangen den Fahrer Thomas Serrano und den Wachmann Joseph Ardmore, in den Laderaum des Wagens zu steigen. Nachdem sie Serrano und Ardmore gefesselt und geknebelt hatten, entkamen die Räuber mit einem noch ungenannten Betrag in Wertpapieren und mit Bargeld im Wert von schätzungsweise 250 000 Dollar.

Nach einer Zeugenaussage – der Betreffende will anonym bleiben – stiegen die Diebe in einen weißen Chrysler, der in der Nähe des Geldtransporters geparkt war. Sie duckten sich auf den Wagenboden. Eine Frau kam daraufhin aus einem nahegelegenen Papiergeschäft, setzte sich ans Lenkrad des Chrysler und fuhr in nördlicher Richtung los. Eine genaue Beschreibung der Täter war nicht zu erhalten, aber die Frau ist etwa 55 bis 60 Jahre alt, schlank, mit leicht ergrautem Haar und gebräunter Haut. Sie soll etwa 1,75 m groß und mit dunkler Hose und weißem Rollkragenpullover bekleidet gewesen sein. Der Zeuge sagte aus, sie habe eine auffällig große indianische Halskette aus Türkisen und Silber getragen.

[Kommentar von Alfred Hitchcock:] *Nanu?? Vorsicht – laßt euch Allies vorschnelles Urteil zur Warnung dienen!*

[81] »Hoppla!« sagte Peter. »Eine Viertelmillion Dollar haben die kassiert!«

Justus überlegte laut: »Neunter Mai. Die Zeitung ist fünf Jahre alt und vom neunten Mai. Bob, war das nicht einen Tag bevor die Schließung der ›Todesfalle‹ in der Zeitung von Lordsburg bekanntgegeben wurde?«

»Genau«, sagte Bob. »Und am elften Mai vor fünf Jahren wurde in Lordsburg ein Auto gestohlen.«

»Zu dieser Zeit«, sagte Justus, »standen alle Häuser, die Mrs. Macomber gehören, leer – sie kam erst im Oktober nach Twin Lakes zurück und kaufte ihren Grundbesitz. Aber irgendwer, der am neunten Mai in Phoenix war, ist hier gewesen und hat diese Zeitung in einem Haus liegenlassen, das jetzt ihr gehört.«

»Gilbert Morgan, der tote Verbrecher!« rief Peter.

- 48 Sie erreichten das Verlagshaus gerade noch rechtzeitig. Mr Andrews war im Begriff zu gehen. Er sparte es sich, neugierige Fragen zu stellen. In der Vergangenheit hatte er oft genug die Erfahrung machen müssen, dass sein Sohn und dessen Freunde ihm immer erst dann von ihrem neuen Fall erzählten, wenn er längst abgeschlossen war. Er hoffte nur, dass sie sich nicht unnötig in Gefahr begaben.
- »Ihr kennt euch ja aus«, sagte er, als sie das Archiv betraten.
- »Aber bleibt nicht zu lange. Mrs Grayson hat bald Feierabend. Ich verschwinde schon mal. Beehrt du deine Eltern denn heute zur Abwechslung mal wieder mit deiner Anwesenheit beim Abendessen, Robert?«
- Bob zuckte verlegen die Schultern. »Ich kann nichts versprechen. Wir sind gerade einer heißen Sache auf der Spur.«
- »Ich habe nichts anderes erwartet.« Mr Andrews blickte seinen Sohn ernst an. »Seid vorsichtig, was immer ihr gerade [59] treibt.« Er hob zum Abschied die Hand und verließ den Raum.
- Das Archiv war ein riesiger Kellerraum. Hier lagerten unzählige Jahrgänge der ›Los Angeles Post‹ und einiger anderer Zeitungen in dicken, gebundenen Büchern, eines für jede Woche. Neuere Ausgaben waren auf Mikrofilm gespeichert, doch der Jahrgang von 1979 befand sich noch in seiner ursprünglichen Form in den Regalen.
- Mrs Grayson, die hier unten arbeitete, begrüßte die drei ??? mit einem Lächeln. »Was sucht ihr denn?«
- »April 1979. Möglichst alles aus der zweiten Hälfte des Monats.«
- »Ganz oben im vierten Regal auf der linken Seite«, antwortete sie aus dem Kopf.
- »Haben Sie auch Zeitungen aus England?«, fragte Justus.
- »Seit 1985 lagert hier die ›London Times‹, aber bei allem, was vorher war, müsst ihr euch mit unserem Blatt begnügen.«
- Sie fanden die entsprechenden Bände ziemlich schnell. Jeder nahm sich eine der drei Wochen nach dem 20. April vor, setzte sich an einen Tisch und begann die vergilbten Zeitungen durchzublätern.
- »Was genau suchen wir eigentlich?«, fragte Peter.
- »Nachrichten aus London. Irgendwas Auffälliges. Keine Ahnung.«
- »Wie präzise, Justus. Und das von dir!«
- Sie überflogen die Überschriften, doch nichts stach ihnen ins Auge. Politik, Wirtschaft, Meldungen aus aller Welt, wie sollten sie da herausfinden, was Morton gemeint haben könnte? Anfangs lasen sie einander noch ein paar witzige oder interessante Nachrichten vor, doch nach einer Weile wurden sie immer einsilbiger, bis es abgesehen vom Rascheln der Seiten völlig still im Zeitungsarchiv war.
- »Ich finde nichts«, unterbrach Peter genervt das Schweigen.
- »Es könnte doch sein, dass Morton ein Datum aus seinem Privatleben meint; etwas, das wir niemals in einer Zeitung finden [60] werden – falls es wirklich Morton war, der uns diese Diskette zugespielt hat.«
- »Daran habe ich auch schon gedacht«, murmelte Bob. »Vielleicht hat er damals geheiratet oder so. Oder sein Vater ist gestorben. Was weiß ich.«
- »Ihr habt Recht. Als Nächstes müssen wir uns näher mit Mortons Leben beschäftigen. Aber gebt die Hoffnung nicht auf, vielleicht finden wir ja noch was. Oder habt ihr eure Ausgaben schon durch?«, fragte Justus.
- Schweigend vertieften sie sich wieder in die alten Nachrichten. Nach weiteren zehn Minuten stieß Bob einen Schrei aus: »Ich hab's gefunden!«
- »Was?« Justus und Peter sprangen auf.
- »Hier! Eine ganz kleine Meldung aus London vom 23. April über eine Bande von Drogenschmugglern und -dealern. Die Polizei hat in der Nacht des 20. April einen anonymen Tipp bekommen und daraufhin die Bande während einer Geldübergabe festgenommen. Bei einer Schießerei kam einer der Dealer ums Leben, die anderen wanderten für viele Jahre in den Knast.«
- »Und?«
- »Einer von ihnen hieß George MacDunno.«
- »Was?« Peter riss Bob die Zeitung aus der Hand und überflog den Artikel. »Ach du Scheiße. Hier steht's: George MacDunno. Dann ist sein Gefängnisaufenthalt wohl vorbei. Aber was hat das alles mit Morton zu tun?«
- »Das ist mir allerdings auch noch ein Rätsel«, gestand Justus. »Besonders viel gibt dieser Artikel nicht her. Los, Kollegen, stöbern wir die folgenden Ausgaben durch, vielleicht finden wir noch eine weitere Meldung zu diesem Fall.«
- Sie stürzten sich mit neuem Eifer auf die Zeitungen. Diesmal ging ihre Suche wesentlich schneller voran, da sie nun wussten, worauf sie achten mussten. Nach fünf Minuten wurde Bob zum zweiten Mal fündig: »Hier! Wieder nur ein ganz kurzer [61] Absatz. Da steht, dass das Geld, um das es bei der Übergabe ging, nicht gefunden worden sei.«
- »Nicht gefunden worden? Ich denke, die Polizei hat die Bande während der Geldübergabe festgenommen? Dann muss die Kohle doch vor Ort gewesen sein.«
- »Eben nicht. Die beiden Verbrecherparteien beschuldigten sich gegenseitig des Diebstahls. Genützt hat es ihnen nichts, denn sie sind alle ins Gefängnis gewandert. Trotzdem hat die Polizei das Geld nicht gefunden. Mehr steht hier leider nicht.«
- Weitere Meldungen gab es nicht. Nach zwanzig Minuten kam Mrs Grayson auf sie zu und bat sie freundlich das Archiv zu verlassen, weil sie bald Feierabend machen müsse.
- »Wir gehen gleich, Mrs Grayson«, versicherte Bob. »Aber könnten Sie uns noch einen Gefallen tun?«

⁴⁸ DIE DREI ???-89, Kap. 9, S. 58-62.

Sie haben doch Kontakt zu allen großen Zeitungen auf der Welt, nicht wahr?«
 Sie nickte. »Für professionelle Recherche ist das unbedingt notwendig. Was für Informationen braucht ihr?«
 Der dritte Detektiv tippte auf die beiden Artikel. »Wir möchten gerne mehr über diesen Fall wissen. Ich könnte mir vorstellen, dass die englischen Zeitungen darüber sehr viel ausführlicher berichtet haben.«
 »Ich könnte meinen Kollegen bei der ›London Times‹ eine Mail schicken und sie bitten die Artikel aus ihren Archiven herauszusuchen und mir zu faxen.«
 Bob strahlte. »Das wäre wahnsinnig nett von Ihnen, Mrs Grayson.«
 Geschmeichelt winkte sie ab. »Dafür bin ich schließlich da. Das ist mein Job.«
 [...]
 [62] »Ich werde gleich noch eine Mail abschicken. In London ist es jetzt allerdings zwei Uhr nachts. Also könnt ihr erst morgen früh mit einer Antwort rechnen.«
 »Vielen Dank, Mrs Grayson.« Sie stellten die Zeitungsbände zurück ins Regal und verabschiedeten sich. Auf dem Weg zum Wilshire Boulevard, in dem Mortons Wohnung lag, beobachteten sie sehr genau, ob sie wieder verfolgt wurden. Doch diesmal ließ sich kein schwarzer BMW blicken.
 »Das war ein voller Erfolg«, resümierte Justus. »Wir wissen jetzt, wer MacDunno ist. Und es liegt auf der Hand, was er hier will.«

49 »Das hat aber lange gedauert«, maulte Peter, als Bob am nächsten Tag in die Zentrale kam. »Wir warten schon seit Stunden auf dich.« Er blickte demonstrativ auf die Uhr.
 »Es wäre sicher schneller gegangen, wenn ihr mir geholfen hättet«, gab Bob gereizt zurück. Er war die ganze Strecke vom Gebäude der ›Los Angeles Post‹, bei der sein Vater arbeitete, bis nach Rocky Beach mit dem Fahrrad gefahren. Bei sengender Hitze. Und dafür wurde er nun angepflaumt.
 [...]
 »Komm schon, Bob, erzähl uns, was du herausgefunden hast.«
 »Also schön. Ich habe das halbe Zeitungsarchiv durchwühlt. Inzwischen kenne ich mich dort ja recht gut aus, aber wenn [20] man das Leben eines berühmten Regisseurs über mehrere Jahrzehnte verfolgen will, findet man sich irgendwann in einem riesigen Berg alter Zeitungen wieder und weiß gar nicht mehr, was wo hingehört. Ich habe ein paar Artikel kopiert und das Wichtigste rausgeschrieben. Also: [...]«

50 »Guten Morgen, Bob! Du schon wieder? Du warst doch erst gestern hier.«
 »Guten Morgen, Mrs Grayson.« Bob schloss die Stahltür hinter sich und betrat das Kellerarchiv der ›Los Angeles Post‹. In einer riesigen Halle reihte sich Regal an Regal und alle waren [51] bis unter die Decke voll gestopft mit Ordnern alter Zeitungen. Beaufsichtigt und verwaltet wurde dieses scheinbare Chaos von Mrs Grayson, die die drei Detektive und vor allem Bob schon lange kannte. Da sein Vater bei der Zeitung arbeitete, hatte Bob schon früh die Vorzüge des Archivs für seine Rechercharbeit genutzt. »Gestern habe ich leider nicht genug herausgefunden.«
 »Geht es wieder um diesen Regisseur und seinen Film?«
 »Edward Truman, genau.«
 »Gestern Abend war noch jemand deswegen hier.«
 Bob stutzte. »Wie bitte?«
 »Ja, etwa eine Stunde nachdem du gegangen warst, kam eine junge, dunkelhaarige Frau mit einem Besucherausweis und fragte nach Informationen über diesen Truman.«
 »Mit einem Besucherausweis? Was heißt das?«
 »Na ja, wir sind hier keine öffentliche Bibliothek«, erklärte Mrs Grayson. »Man braucht einen Besucherausweis, um sich im Archiv umsehen zu dürfen. Den kann man in der Geschäftsstelle beantragen. Dass ich dich und deine Freunde einfach so reinlasse, verdankt ihr ausschließlich meinem herzensguten Wesen.« Sie zwinkerte ihm zu.
 »Steht der Name auf diesem Ausweis?«, fragte Bob.
 »Ja.«
 »Können Sie sich vielleicht an den Namen der Frau erinnern?«
 Mrs Grayson hob eine Augenbraue. »Das sind aber sehr vertrauliche Informationen, die du von mir erwartest.«
 »Nun ja, wir ermitteln gerade in einem Fall und wurden gestern von jemandem belauscht, der offensichtlich hinter der gleichen Geschichte her ist. Möglicherweise handelt es sich um die Person, die hier im Archiv war.«
 »Na schön, ich will mal nicht so sein. Ich kenne die Dame. Sie kommt öfter her. Groß, schlank, lange dunkle Haare. Sie behauptet, sie sei Studentin. Aber ich glaube ihr nicht. Ich [52] habe mal läuten hören, sie arbeitet beim ›Ghost‹, diesem Schundblatt. Die haben ein miserables Archiv, daher versuchen die Mitarbeiter oft sich bei anderen Zeitungen einzuschleichen, um an Informationen zu kommen. Leider gelingt ihnen das meistens auch. Diese Dunkelhaarige ist so jung, dass sie problemlos als Studentin durchgeht.«
 »Kennen Sie ihren Namen?«, drängte Bob. Wenn seine Vermutung stimmte und die angebliche Studentin mit der Unbekannten hinter der Hecke identisch war, dann konnten sie Mr Truman vielleicht ihren Namen preisgeben und damit sein Vertrauen gewinnen.

⁴⁹ DIE DREI??-91, Kap. 2, S. 19f.

⁵⁰ DIE DREI??-91, Kap. 6-7, S. 50-54.

»Warte, ich sehe mal nach. Ich schreibe mir die Besucher immer auf.« Mrs Grayson ging zu ihrem großen Schreibtisch in der Nähe der Tür. Sie schlug ein kleines Notizbuch auf. »Da haben wir es schon: Michelle Shoemaker. Aber ich glaube ehrlich gesagt nicht, dass das ihr richtiger Name ist.«

»Wieso nicht?«

»Weil man ihr sonst auf die Schliche kommen könnte. Außerdem – wer heißt schon Michelle Shoemaker?«

Bob notierte sich den Namen. »Na schön. Ich werde mich mal wieder auf die Suche machen.«

»Tu das. Du kennst dich ja aus.«

Der dritte Detektiv machte sich auf den Weg zu den Regalen. Eine neue Spur, hatte Justus gesagt. Der machte es sich einfach. Der Fall ›Utopia‹ lag Jahrzehnte zurück, wie sollte er da noch jemanden ausfindig machen, der damals beteiligt war? Bob beschloss, sich noch einmal die Artikel vorzunehmen, die er bereits am Tag zuvor gefunden hatte. Vielleicht hatte er etwas übersehen.

Es wurde ein langer Vormittag für ihn. Doch gegen Mittag hatte er eine kleine Liste mit Namen der Leute zusammen, die bei der Produktion von ›Utopia‹ mitgewirkt hatten. Erschöpft schlug er den letzten Riesenordner mit alten Zeitungen zu und stellte ihn zurück in das Regal. »Jetzt muss ich diese Leute [53] nur noch ausfindig machen«, murmelte er. Die Tür zum Archiv wurde geöffnet. Eine junge Frau mit gewellten schwarzen Haaren kam herein und ging auf Mrs Graysons Schreibtisch zu. Die Archivarin sah auf und rief lauter, als nötig gewesen wäre: »Guten Morgen, Miss Shoemaker! Haben Sie gestern was vergessen?«

[54] Der Mann mit der Maske

Bob zuckte zusammen und versteckte sich instinktiv hinter einem Regal. Mrs Grayson und die Fremde sprachen miteinander, doch er war zu weit weg, um sie zu verstehen. Lediglich Mrs Graysons Begrüßung war so laut gewesen, um Bob zu warnen. Einige Augenblicke später wandte sich Michelle Shoemaker um, ging in laut klappernden Schuhen den Hauptgang des Kellers hinunter – und steuerte dabei direkt auf Bob zu! Der dritte Detektiv wich zurück und schob sich zwischen den Regalen hindurch, um nicht gesehen zu werden. Schließlich blieb sie genau dort stehen, wo Bob gerade den letzten Sammelband einsortiert hatte. Sie zog ihn heraus und setzte sich damit an einen der kleinen Tische, die überall herumstanden. Zum Glück mit dem Rücken zu ihm, sodass Bob ungesehen verschwinden konnte.

»Danke für die Warnung!«, raunte er, als er vor Mrs Graysons Schreibtisch stand. »Das ist also die geheimnisvolle Miss Shoemaker.«

Sie nickte.

»Ich werde am besten draußen auf sie warten und dann versuchen herauszufinden, woher sie kommt und für wen sie arbeitet. Haben Sie vielen Dank!«

»Gern geschehen«, flüsterte Mrs Grayson. »Aber vergiss nicht, mir zu berichten, wie die Geschichte ausgegangen ist!«

Bob hob die Hand zum Abschied und verließ das Archiv der ›Los Angeles Post‹.

- 51 Justus nickte. »Dann ist das wohl ein Fall für dich, Bob: Finde alles Erdenkliche über Felix Kopperschmidt, seine Firma, seine Mobimecs und seine Kinder heraus! Wäre doch gelacht, wenn uns das nicht auf eine Spur bringen würde!«

Der nächste Tag war ein Samstag. Bob hatte den schulfreien Vormittag genutzt, um in der Bibliothek, im Internet und im Zeitungsarchiv zu recherchieren. Er war der Spezialist, wenn es um das Zusammentragen von Informationen ging. Nirgendwo fühlte er sich wohler als zwischen Bücherregalen und in alten, verstaubten Archiven. Er kam sich dann immer ein bisschen vor wie ein Archäologe auf der Suche nach längst vergessenen Geheimnissen. Als sich die drei Detektive am Nachmittag in der Zentrale trafen, war Bob mit einem kleinen Stapel Kopien, Ausdrucken und Notizzetteln bewaffnet.

- 52 »Vor 27 Jahren, sagtest du? Hm, da hilft uns unsere Datenbank im Computer nicht weiter. So alte Ausgaben sind noch nicht digitalisiert. Das heißt, es geht abwärts.« Mr Andrews erhob sich. »Zum guten alten Papier und zu den Mikrofilmen.«

Gemeinsam fuhren sie mit dem Fahrstuhl hinab in eines der beiden Untergeschosse. Hier war in einem riesigen Kellerraum das Archiv, in dem sämtliche Jahrgänge der ›Los Angeles Post‹ und auch die Hausakten der Redaktion lagerten. Viele Zeitungen waren in dicke, großformatige Bücher gebunden, andere lagen stapelweise in den hohen Regalen. Die Sammlung war von unschätzbarem Wert.

Bob war schon oft hier gewesen, doch jedes Mal kam es ihm vor, als betrete er eine eigene Welt. Eine kühle, dunkle Höhle, in der das Wissen vieler Generationen aus über hundert Jahren aufbewahrt wurde. Dies war das Reich von Mrs Grayson, die das Archiv leitete, den Bestand akribisch verzeichnete und seit Jahren damit beschäftigt war, alte Ausgaben verfilmen und digitalisieren zu lassen. Das Zeitungspapier bestand nämlich aus minderwertigen Fasern, die der Säurefraß im Laufe weniger Jahrzehnte zersetzte. Daher fotografierte man die Zeitungen auf Mikrofilm und arbeitete fortan nur mit diesen Kopien, um die Originale zu schonen.

Als Bob und sein Vater eintraten, blickte die Archivarin von ihrem Schreibtisch auf und nahm ihre Lesebrille ab.

⁵¹ DIE DREI???-119, Kap. 3, S. 29.

⁵² DIE DREI???-DREI TAG-2, Kap. 17, S. 97-101.

»Hallo, Mrs Grayson«, begrüßte Bob sie und schloss die Stahltür [98] hinter sich, damit die wärmere und feuchtere Außenluft das auf die Archivalien abgestimmte Raumklima nicht beeinträchtigte.

»Bill und Bob, was verschafft mir die Ehre?«

In wenigen Worten erklärte Mr Andrews, was sie suchten. Bob war gespannt. Wenn dieser Zeitungsjahrgang noch nicht digitalisiert worden war, gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder würde Mrs Grayson ihnen einige schwere Bände aushändigen, oder aber sie würden das große, altertümlich anmutende Lesegerät für Mikrofilme zu Hilfe nehmen müssen.

»Da habt ihr aber Glück, dass ich die Mikrofilme jenes Jahres habe«, sagte die Archivarin lächelnd.

»Wieso? Ich dachte, die sind komplett hier bei Ihnen.«

»Normalerweise schon«, entgegnete Mrs Grayson. »Aber auch wir hier unten müssen mit der Zeit gehen. Kaum ein Journalist macht sich noch die Mühe und arbeitet sich durch einen Haufen Mikrofilme.«

Bob ahnte, dass ihm genau das bevorstand.

»Heute will ja jeder am eigenen Computer recherchieren, am besten online und mit Volltextsuche. Daher hat sich der Verlag entschlossen, den gesamten Mikrofilmbestand digitalisieren zu lassen. Tja, und im Augenblick sind wir dabei, die Ausgaben von vor 24 Jahren zu erfassen. Dazu müssen wir die Mikrofilme aber in ein Labor schicken, wo der Film dann Seite für Seite gescannt und gespeichert wird. Wie gesagt, ihr habt Glück, dass der Jahrgang, den ihr sucht, noch hier ist ...«

Sie führte sie zu einem Regal, in dem zahlreiche kleine Kartons standen. In jeder Schachtel steckte ein Mikrofilm mit ungefähr zwei Monaten der ›Los Angeles Post‹.

Bob pustete die Backen auf. Da sie das genaue Datum des Brandes an der Rocky Beach Highschool nur ungefähr eingrenzen [99] konnten, ließ sich eine umfangreiche Suche wohl kaum vermeiden. Aber das kannte er ja aus der Bibliothek.

»Ich weiß, ihr hättet noch mehr Glück, wenn diese Mikrofilme bereits digitalisiert wären. Aber du wirst dich wohl mit den Filmen begnügen müssen, Bob.« Sie drückte ihm zwei Kartons in die Hand und führte ihre Besucher durch eine Brandschutztür in den Nebenraum, wo die Lesegeräte standen.

Bob nahm eine Filmspule heraus. In Gedanken sah er bereits die unzähligen winzigen Aufnahmen. Bilddateien und Volltext wären wirklich komfortabler, dachte er. Aber darauf kam es in einem Archiv nicht an. Denn um digitalisierte Texte lesen zu können, benötigte man einen Computer und die richtige Software. Außerdem: Wer konnte ernsthaft garantieren, dass eine CD-ROM oder eine DVD in hundert Jahren noch zu gebrauchen war? Wie oft hatte Justus schon geflucht, wenn eine seiner alten Disketten oder CDs einen Lesefehler meldete! Diese Mikrofilme waren zwar klein und etwas unhandlich, aber selbst in tausenden von Jahren bräuchte man eigentlich nur eine Lupe, um sie lesen zu können.

Der klobige Apparat, den Mrs Grayson eingeschaltet hatte, erfüllte denselben Zweck. Auf Bob wirkte er wie eine Mischung aus Mikroskop und Filmprojektor. Er setzte sich hin, schob die Spule auf die linke Achse und fädelt den Anfang des Mikrofilms durch das Räderwerk der Maschine. Einige Umdrehungen später merkte er, dass das Bild auf dem großen Bildschirm seitenverkehrt angezeigt wurde. »Ich lerne es nie!«, seufzte er, spulte den Film zurück und wiederholte die Einlegeprozedur.

Mrs Grayson klopfte Bob auf die Schulter und wünschte ihm viel Erfolg. »Normalerweise müsste ich euch noch eine Aufsicht schicken, aber das vergessen wir mal. Ich gehe jetzt für ein paar Minuten an die frische Luft.«

[100] »Danke, Sie sind ein echtes Goldstück – unbezahlbar.«

»Tja – wie die Schätze dieses Archivs.« Lächelnd quittierte Mrs Grayson das Kompliment und ließ die beiden allein.

Mr Andrews blickte seinem Sohn über die Schulter. Bob bediente nervös die Schalter. In unregelmäßigen Sprüngen lief der Film vorwärts. Sie durchsuchten gemeinsam das Artikelgewirr auf dem Monitor nach dem ersten Bericht über den Brand in der Schule. »Wir müssen systematisch vorgehen, Bob. Der erste Artikel über das Feuer befindet sich garantiert auf der Eingangsseite des Lokalteils von Rocky Beach.« Dies erleichterte ihnen tatsächlich die Suche und schon bald wurden sie fündig.

Mehrere Fotos zeigten ein völlig zerstörtes Gemäuer, dessen verkohlte Holzelemente nicht mehr als einen großen Haufen Schutt erkennen ließen.

Bob musste sich vorbeugen, um den zugehörigen Text lesen zu können.

»In der Rocky Beach Highschool wütete gestern Abend ein verheerendes Feuer, bei dem die Schule bis auf die Grundmauern niederbrannte. Noch bevor die Feuerwehr eintraf, stürzte die alte Holzkonstruktion des Gebäudes in sich zusammen.« Sein Finger wanderte über den Bildschirm. »Aha, und hier ... »Unter den Trümmern fand die Polizei die Leiche eines Schülers, der offenbar gefesselt worden war. Nach ersten Untersuchungen schließen die lokalen Ermittler die Möglichkeit nicht aus, dass es sich hier um einen grausamen Ritualmord handelt.«

Erschrocken zuckte sein Finger zurück. »Uiuui ...«

»Starker Tobak«, stimmte Mr Andrews zu.

»Einige Spuren – Möbelstücke und Kerzen – könnten darauf hindeuten, dass im Kellergewölbe der Schule eine spiritistische Sitzung abgehalten wurde, bei der das Feuer ausbrach.«

[101] Bob musste tief durchatmen. Mit einer derart dramatischen Geschichte hatte er nicht gerechnet.

Mr Andrews schob sich vor ihn und blickte konzentriert auf den Bildschirm. Dann deutete er auf zwei kleine, in Klammern stehende Buchstaben am Beginn des Textes. »Sieh mal, das Namenskürzel: ›jw‹. Der Artikel ist von Jeff White.«

»Ja und?«

»Der hat ein wahres Elefantengedächtnis! Und arbeitet noch heute für die ›L.A. Post‹! Den rufen wir

an.«
 »Okay, ich mache mir schon mal Abzüge.« Wenige Sekunden später legte ein angeschlossener Kopierer los.

- 53 »Wieso heißt das hier eigentlich Dead Man's Canyon?«, fragte Peter nach einer Weile.
 »Dass du dich das erst jetzt fragst«, wunderte sich Justus.
 »Ich frage es mich schon die ganze Zeit. Ich war mir nur [8] nicht sicher, ob ich es wirklich wissen will. Aber da wir nun mal hier sind – spuck's aus!«
 »Bob hat die Geschichte recherchiert«, sagte Justus.
 Bob nickte. »Im Jahr 1852 ereignete sich hier ein grausiger Vorfall. [...]«



- 55 Miss Bennett wanted him to stay for part of the afternoon, too, and Bob agreed. He quickly ate the sandwiches his mother had made so he could spend a few minutes doing some research. On a hunch he decided to read up about hurricanes, for a hurricane was mentioned in the first mysterious message. He read a long article in the encyclopedia, and came across a fact which made him jump slightly with excitement. He wrote it down, and then checked up on archery, especially old English bowmen. Again he came on a fact that filled him with suppressed excitement. Next he tried oceans. Nothing that looked useful came to his attention, and lunch hour was over, so he went back to work, anxious to get to the salvage yard and tell Jupe and Pete what he had learned.

Miß Bennett sagte, es sei ihr sehr recht, wenn er noch einige Zeit bleiben könne, und Bob schlug ihr auch das nicht ab. Rasch aß er die belegten Brote, die ihm seine Mutter mitgegeben hatte; den Rest der Mittagspause wollte er gern seinen Nachforschungen widmen. Einer Eingebung folgend, suchte er in einem Luftfahrt-Handbuch ein Verzeichnis der Flughäfen Europas, da in der ersten rätselhaften Nachricht auf einen Flughafen und den Rhein hingewiesen wurde. In dieser Liste stieß er auf etwas, das ihn in gelinde Hochspannung versetzte. Er notierte es sich, und dann sah er im Lexikon unter »Jagd« und »Jäger« nach, mit besonderer Berücksichtigung des [85] Historischen – er hatte das Gefühl, daß sich »alter Jäger« auf die Geschichte oder die Sagenwelt bezog. Vielleicht zehn Minuten lang brütete er über einem Namen und kritzelte Zettel voll. Zum Schluß war er ganz aufgeregt. Er wollte noch unter »Festung« nachschlagen, aber inzwischen war die Mittagspause vorüber, und er mußte wieder an seine Arbeit gehen. Wenn er nur schon auf dem Schrottplatz wäre – er mußte doch Just und Peter unbedingt von seinen Entdeckungen berichten!

- 56 Bob arrived at the library later than he'd hoped. He quickly decided that the telephone directories on the library shelves would be no help. There were columns and columns of listings for Navarro in the Los Angeles telephone book but not a single one for Sogamoso. Bob sighed, spread the print-out of the computer message on the table in front of him, and scowled at it.

Bei der Bücherei kam Bob später an, als er vorgehabt hatte. Sehr bald wurde ihm klar, daß er mit den dort aufliegenden Telefonbüchern nichts anfangen konnte. Im Verzeichnis für Los Angeles gab es spaltenweise Teilnehmer mit dem Namen Navarro, jedoch keine einzige Eintragung unter Sogamoso. Entmutigt breitete Bob den Ausdruck des Computertextes auf dem Tisch vor sich aus und las ihn

⁵³ DIE DREI ???-178, Kap. 1, S. 7 f.

⁵⁴ DIE DREI ??? KIDS UNDDU-11, S. 31.

⁵⁵ Links: DIE DREI ???-9(US), Kap. 13, S. 106; rechts: DIE DREI ???-9(DE), Kap. 13, S. 84 f.

⁵⁶ Links: DIE DREI ???-43(US), Kap. 9, S. 90-94; rechts: DIE DREI ???-43(DE), Kap. 9, S. 74-77.

MARILYN – START SOGAMOSO, read the message. GO TO OLD WOMAN. AT SUNSET ON MIDSUMMER DAY HER SHADOW TOUCHES THE TEARS OF THE GODS. ALL FOR YOU, BUT WATCH OUT FOR NAVARRO. IS HE LEGAL? CHECK INS.

What now, Bob wondered. The names of Navarro and Sogamoso were the only real clues the message contained. The initials INS probably referred to the Immigration [91] and Naturalization Service, and Navarro might be an illegal alien. It wasn't very helpful to know that. Unless perhaps Pilcher meant that his daughter was to turn Navarro in to the INS if the man appeared. Meanwhile, the message was so obscure that it was maddening.

[...]

Bob worked part-time in this library, and he knew its layout well. He went over to the reference shelves where there were directories of business firms. Jeremy Pilcher was a businessman, so there was a good chance that Sogamoso had something to do with a business. Bob looked for Sogamoso in *Standard & Poor's*, a big book that listed American companies. He went through the index to *The Wall Street Journal* and to *Forbes* [92] magazine. He found no mention of Sogamoso. The name did not appear in any edition of *Who's Who*.

Well then, thought Bob, Sogamoso was not a prominent person. It was not a business. Sogamoso must be something else entirely. The idea sent him to a Spanish-English dictionary. When he did not find the word there, he went doggedly on to the big atlas on the bottom shelf in the reference section. And there at last he found it – in the index at the back.

Sogamoso was a town in Colombia.

"The library will close in ten minutes!" warned a voice on the public-address system.

Frantically Bob turned to the page number given in the index. It showed a map of the northwest corner of South America. Colombia was there, its borders outlined in purple, the lofty Andes Mountains depicted as white ridges running slantwise on the page.

Bob squinted. Sogamoso. The index had given the population of the place as a little over 49,000. It wasn't a large city.

It turned out to be a speck in the mountains northeast of Bogotá. Why on earth would Pilcher want Marilyn to go to this remote place and find an old woman? And would any old woman do? Or must it be one particular old woman?

[93] A brief description of Colombia appeared next to the map. "Colombia is almost unsettled," Bob read, "except in the narrow region between the coast and the western foothills of the Andes. [...]"

The overhead lights flicked. "The library will close in five minutes," said the loudspeaker.

Bob shoved the atlas aside and hurried to the shelves where the encyclopedias were lined up. The article on Colombia in the *Americana* was pages long. The *Britannica* also devoted a fair amount of space to it. There wasn't enough time to read it all, and he couldn't take the reference books out of the library.

stirnrunzelnd nochmals durch.

»Marilyn – Erst Sogamoso«, hieß es da. »Geh zu der alten Frau. Bei Sonnenuntergang am Mittsommerabend fällt ihr Schatten auf die Tränen der Götter. Alles für Dich, doch hüte Dich vor Navarro. Ist er legal? Rückfrage INS.«

[75] Was tun? fragte sich Bob. Die Namen Navarro und Sogamoso waren die einzigen konkreten Hinweise in der Mitteilung. INS war vermutlich die Abkürzung für den »Immigration and Naturalization Service«, die Einwanderungskontrollbehörde. Und Navarro könnte ein Ausländer sein, der sich illegal im Land aufhielt. Diese Erkenntnis brachte allerdings kaum etwas ein. Oder wollte Pilcher etwa, daß seine Tochter einen gewissen Navarro dort anzeigte, falls dieser Mann auftauchen sollte? Der Text war so unklar, daß es einen zur Verzweiflung bringen konnte.

[...]

Bob arbeitete stundenweise in der Bücherei und kannte sich im Gebäude gut aus. Er ging zu den Regalen mit den Katalogen und Nachschlagewerken, wo es auch Firmenverzeichnisse gab. Jeremy Pilcher war Geschäftsmann, folglich bestand immerhin die Möglichkeit, daß Sogamoso ein Name oder ein Begriff aus dem Wirtschaftsleben war. Bob suchte den Namen in *Standard & Poor's*, einem dicken Band, der Firmenanschriften aus ganz Amerika enthielt. Dann schlug er noch im Firmenverzeichnis der Finanzzeitung *The Wall Street Journal* und der Handelszeitschrift *Forbes* nach. Nirgendwo fand er den Namen Sogamoso erwähnt. Auch in den vorhandenen Jahrgängen von *Who's Who* [76] *Who*, dem Register namhafter Persönlichkeiten, tauchte der Name nicht auf.

Also gut, dachte Bob. Wenn Sogamoso weder eine bekannte Persönlichkeit noch eine Firmenbezeichnung war, dann mußte Sogamoso eben etwas ganz anderes sein.

Zur Abwechslung griff er nach einem spanisch-englischen Wörterbuch. Als er das Wort auch dort nicht fand, nahm er sich systematisch den großen Atlas auf dem untersten Regal vor.

Und hier wurde er endlich fündig – im Ortsregister auf den letzten Seiten. Sogamoso war der Name einer Stadt in Kolumbien. »Die Bücherei wird in zehn Minuten geschlossen!« verständigte eine Stimme über Lautsprecher die Besucher.

Hastig schlug Bob die im Register angegebene Seite auf. Die Karte zeigte den Nordwesten Südamerikas und damit auch Kolumbien. Die Staatsgrenzen waren rot eingezeichnet, und der Gebirgszug der Anden war in markantem Weiß, schräg über die Seite verlaufend, wiedergegeben.

Bob sah scharf hin und suchte den Ort Sogamoso. Das Register gab eine Einwohnerzahl von etwas mehr als 49 000 an. Um eine Großstadt handelte es sich also nicht.

Schließlich erspähte Bob den winzigen Punkt im Bergland nordöstlich von Bogotá. Warum nur wollte Pilcher, daß Marilyn sich ausgerechnet an diesen abgelegenen Ort begeben und dort eine alte Frau aufsuchen sollte? Und hatte er damit eine x-beliebige alte Frau gemeint, oder war die Rede von einer ganz bestimmten alten Frau?

Neben der Landkarte war eine kurze Beschreibung von Kolumbien abgedruckt. »Das Land ist

<p>The overhead lights flicked again. Bob raced to the shelves where books on South America were kept and scooped off two volumes. [94] One was titled <i>Colombia, Land of Contrasts</i>. The other was <i>Colombia, from New Granada to Bolivar</i>. Bob snatched up his print-out and hurried to the check-out desk. A moment later he was taking his bike from the rack near the library entrance. He wished he had had time to browse through the books on Colombia. He probably hadn't chosen the most useful ones. Or perhaps he had. The books he had snatched up just might contain the clues that the Three Investigators needed to solve the mystery of the cranky collector. Eager to begin reading, Bob pedaled off toward his home.</p>	<p>sehr dünn besiedelt«, las Bob, »mit Ausnahme des schmalen Streifens zwischen der Küste und den westlichen Ausläufern der Anden. [...] [77]« Eine Signallampe über der Tür begann zu blinken. »Die Bücherei wird in fünf Minuten geschlossen!« ertönte mahnend die Stimme aus dem Lautsprecher. Bob legte den Atlas zurück und lief zu den Regalen, in denen Lexika und Enzyklopädien standen. In den beiden wichtigsten Bänden fanden sich jeweils seitenlange Artikel zu Kolumbien. Allerdings reichte die Zeit nicht mehr aus, um das alles zu lesen, und Nachschlagewerke konnte man nicht ausleihen. Wieder blinkte oben die Lampe. Bob sauste zu den Regalen, die Bücher über Südamerika enthielten, und schnappte sich zwei Bände. Einer hieß <i>Kolumbien, Land der Kontraste</i>, und der andere <i>Kolumbien – von New Granada bis Bolivar</i>. Bob nahm noch schnell seinen Computer-Ausdruck an sich und lief zur Buchausgabe. Gleich darauf holte er sein Fahrrad aus dem Ständer beim Eingang der Bücherei. Hätte er nur mehr Zeit gehabt, um sich die vorhandenen Bücher über Kolumbien näher anzusehen! Vermutlich hatte er nun nicht gerade die ergiebigsten erwischt – oder etwa doch? Vielleicht fanden sich gerade in den hastig ausgewählten Büchern die Hinweise, die die drei ??? brauchten, um das Geheimnis des schrulligen Sammlers aufzuklären. Bob radelte heimwärts. Er konnte es kaum erwarten, sich in die Bücher zu vertiefen.</p>
<p>57 Bob agreed, and the two boys inquired about where they would find books on local history. A kindly librarian directed them to a small room that contained a special California history collection. Just as they were walking up to the desk in the smaller room, a heavy hand fell on Pete's shoulder. "Well, well, our young investigators!" Professor Walsh stood behind them, his eyes twinkling behind his thick glasses. "Doing some research, boys?" he asked. "Yes, sir," replied Pete. "We want to find out all about Moaning Valley." "Good, good," Professor Walsh said encouragingly. "That's just what I'm doing myself. I haven't had a great deal of luck, though. There doesn't seem [84] to be much except unreliable legends ... Have you been to the Fiesta?" [...]</p> <p>After the professor had gone, Bob and Pete went to work. They found three or four books that mentioned Moaning Valley, but none of them added anything to what they already knew. Then Bob discovered a small book, with yellowing, wrinkled pages, which was a complete history of Moaning Valley up to the year 1941. It was on the wrong shelf, which was probably the reason Professor Walsh hadn't seen it.</p>	<p>Bob war einverstanden, und die beiden Jungen erkundigten sich nach heimatkundlichen Büchern. Ein freundlicher Bibliothekar verwies sie in ein kleines Zimmer, das eine Sammlung zur Geschichte Kaliforniens enthielt. Als sie gerade in diesem Raum zur Ausgabetheke strebten, legte sich eine schwere Hand auf Peters Schulter. »Sieh da, unsere jungen Detektive!« Hinter ihnen stand Professor Walsh. Seine Augen funkelten hinter den dicken Brillengläsern. [70] »Na, seid ihr mit Ermittlungen beschäftigt?« fragte er. »Ja, Herr Professor«, antwortete Peter. »Wir wollen alles über das Tal der Wehklagen in Erfahrung bringen.« »Gut, gut«, sagte Professor Walsh ermutigend. »Damit befasse ich mich zur Zeit auch. Allerdings war mir bisher das Glück nicht hold. Es scheint außer zweifelhaften Volkssagen nicht viel zu geben ... Wart ihr bei der Fiesta?« [...]</p> <p>Als der Professor gegangen war, machten sich Bob und Peter an die Arbeit. Sie fanden zwei oder drei Bücher, in denen das Tal der Wehklagen erwähnt wurde, aber sie erfuhren daraus nichts, das sie nicht schon gewußt hätten. Dann entdeckte Bob ein schmales Bändchen mit vergilbten und zerknitterten Seiten, das sich als lückenloser historischer Abriß über das Tal der Wehklagen bis zum Jahre 1941 erwies. Es stand falsch im Regal, weshalb es Professor Walsh vermutlich übersehen hatte.</p>

⁵⁷ Links: DIEDREI???-10(US), Kap. 9, S. 83f.; rechts: DIEDREI???-10(DE), Kap. 9, S. 69f.

58	<p>“Obstacles,” Jupiter replied, “are what make life interesting. Tomorrow morning we will all drive to Hollywood and call on Mr. Hitchcock in our new temporary car.”</p> <p>“And have Henrietta sic the police on us?” Bob yelled. “Besides, I have to work at the library all day tomorrow.”</p> <p>“Then Pete and I will go. I will phone the Rent-’n-Ride Auto Rental Agency and tell them I shall start my use of the car at ten o’clock tomorrow morning. And you, Bob,” Jupiter went on, “as long as you are going to be at the library tomorrow, look in the old newspaper and magazine files for information about this.”</p> <p>He wrote two words – <i>Terror Castle</i> – on back of one of the business cards and handed it to Bob. The other boy read it and gulped.</p> <p>“All right, Juve,” he said. “If you say so.”</p> <p>“The Three Investigators are now in business,” Jupiter announced, looking satisfied.</p>	<p>»Hindernisse«, erwiderte Just, »machen das Leben erst interessant. Morgen früh fahren wir alle in unserem feinen Leihwagen nach Hollywood und starten Mr. Hitchcock einen Besuch ab.«</p> <p>»Und Henrietta schickt uns die Polizei auf den Hals!« rief Bob aufgeregt. »Überhaupt habe ich morgen den ganzen Tag in der Bücherei zu tun.«</p> <p>»Dann fahren Peter und ich allein. Ich rufe die Autovermietung an und sage Bescheid, daß ich den Wagen ab morgen zehn Uhr brauche. Und du, Bob«, fuhr Justus fort, »kannst, wenn du schon morgen in der Bücherei bist, im Zeitschriftenarchiv nach Material fahnden – hier!«</p> <p>Er schrieb »Gespensterschloß« auf die Rückseite einer der Visitenkarten und reichte sie Bob. Der las und schluckte.</p> <p>»Na schön, Just«, sagte er. »Wenn du meinst.«</p> <p>»Die drei Detektive sind nun im Einsatz«, verkündete Justus befriedigt.</p>
59	<p>“I had a flat tire.” Bob was panting. “I ran over a big nail right outside the library.”</p> <p>“Did you find out anything?”</p> <p>“I certainly did. I found out more than I want to know about Terror Castle.”</p> <p>[28] “Terror Castle!” Pete exclaimed. “That’s a name I don’t like!”</p> <p>“Wait until you hear about it,” Bob told him. “About the family of five who tried to spend a night in it and were never –”</p> <p>“Begin at the beginning,” Jupiter requested. “Give us the facts in sequence.”</p> <p>“Okay.” Bob started to open the large brown envelope he had brought with him.</p>	<p>»Ich hatte einen Platten.« Bob war noch ganz außer Atem. »Vor der Bücherei bin ich in einen großen Nagel gefahren.«</p> <p>»Hast du etwas herausgefunden?«</p> <p>»Aber sicher. Ich habe über das Gespensterschloß mehr gefunden, als mir lieb ist.«</p> <p>»Gespensterschloß!« rief Peter. »Der Name gefällt mir nicht.«</p> <p>»Abwarten, es kommt noch besser«, sagte Bob. »Da war mal eine fünfköpfige Familie, die dort eine Nacht zubringen wollte, aber sie wurden niemals –«</p> <p>»Fang vorne an«, forderte Justus energisch. »Bitte erzähl alles der Reihe nach.«</p> <p>»Na schön.« Bob öffnete einen großen braunen Umschlag, den er mitgebracht hatte.</p>
60	<p>At the library, the librarian knew of no news stories about a submarine, but he had four books with references to the submarine attack on the county. The accounts were all essentially the same. There was no hint that the sub carried anything of value, but in one book there was some indication of doubt as to how the sub had escaped, or even that it had!</p> <p>Bob read the story carefully. It said that the sub had seemed to escape northwest toward Point Concepcion, but that the intensive air search had revealed no trace of it, and that there had been a vague report of a possible sighting near Santa Cruz Island to the southwest! Excited, Bob returned the books to the desk.</p> <p>[120] “Young man,” the librarian said. “I believe there was something about an old submarine a few months ago in the <i>Sun-Press</i>. Some divers or fishermen had some story. If you want to look it up, the paper is on microfilm. The viewers are in the rear.”</p> <p>Bob got the microfilm of the <i>Sun-Press</i> for the last year, and began to scan it in the microfilm reader. He found the item three months back. It was a short article buried on an inside page.</p> <p style="text-align: center;">WW II JAPANESE SUB</p>	<p>Dem Bibliothekar war nichts von einem U-Boot bekannt, aber er hatte vier Bücher, worin der U-Boot-Angriff auf die Küste erwähnt war. Die Berichte sagten im wesentlichen alle dasselbe aus. Es gab keinen Hinweis darauf, daß das U-Boot etwas Wertvolles an Bord gehabt hatte, doch ein Autor äußerte Zweifel darüber, wie das U-Boot seinerzeit entkommen war und ob ihm der Rückzug überhaupt geglückt war. Bob las die Geschichte aufmerksam durch. Es hieß, das U-Boot sei offenbar nach Nordwesten in Richtung Point Conception entkommen, aber die Aufklärung der Luftwaffe hatte keine Spur von ihm gefunden, und es lag später noch eine unklare Meldung vor, das Boot sei offenbar nahe der [97] Insel Santa Cruz im Südwesten gesichtet worden! Aufgeregt reichte Bob die Bücher wieder über die Theke.</p> <p>»Hör mal, junger Mann«, sagte der Bibliothekar, »ich meine, da stand vor ein paar Monaten etwas über ein altes U-Boot in der <i>Sun-Press</i>. Ein paar Taucher oder Fischer hatten etwas berichtet. Falls du das nachlesen willst – die Zeitung haben wir auf Mikrofilm. Die Lesegeräte sind dort hinten.«</p> <p>Bob ließ sich den Mikrofilm des letzten Jahrgangs der <i>Sun-Press</i> geben und begann das Material mit dem Lesegerät zu sichten. Er fand die Meldung in einer drei Monate zurückliegenden Ausgabe. Es</p>

⁵⁸ Links: DIEDREI???-1(US), Kap. 1, S. 12; rechts: DIEDREI???-1(DE), Kap. 1, S. 17.

⁵⁹ Links: DIEDREI???-1(US), Kap. 3, S. 27 f.; rechts: DIEDREI???-1(DE), Kap. 3, S. 29.

⁶⁰ Links: DIEDREI???-30(US), Kap. 16, S. 119 f.; rechts: DIEDREI???-30(DE), Kap. 16, S. 96 f.

<p style="text-align: center;">FOUND BY DIVERS</p> <p><i>Santa Barbara</i> (AP) – The hulk of what appeared to be a Japanese submarine of World War II vintage was sighted yesterday on the ocean bottom off Santa Cruz Island by oil-company divers surveying the area for a new drilling platform.</p> <p>A Navy spokesman said the Navy has no record of a sub sunk in the area, but that they will study captured Japanese documents and probably send a team to investigate later this year.</p> <p>Bob quickly unloaded the microfilm from the reader and stood up to return it.</p>	<p>war ein kurzer Artikel, der sich auf einer Seite mit lokalen Nachrichten versteckte.</p> <p style="text-align: center;">TAUCHER ENTDECKT JAPANISCHES U-BOOT AUS DEM ZWEITEN WELTKRIEG</p> <p><i>Santa Barbara</i> (AP) Der Rumpf eines japanischen U-Boot-Veteranen aus dem Zweiten Weltkrieg wurde gestern vor der Insel Santa Cruz auf dem Meeresgrund von Tauchern gesichtet, die im Auftrag einer Ölgesellschaft das Gelände für eine neue Bohrplattform untersuchen. Ein Marine-Sprecher sagte, bei der Marine sei in diesem Gebiet kein versenktes U-Boot verzeichnet. Man wolle jedoch in seinerzeit sichergestellten japanischen Dokumenten nachforschen und vermutlich im Verlauf des Jahres einen Suchtrupp entsenden.</p> <p>Rasch spulte Bob den Mikrofilm wieder zurück und stand auf, um ihn zurückzugeben.</p>
<p>61 “Come on,” said Jupiter impatiently, and he led the way on to the library.</p> <p>The boys found back issues of the <i>Los Angeles Times</i> for the last two weeks – papers that the library did not yet have on microfilm.</p> <p>“What are we looking for?” asked Pete.</p> <p>“I’m sure I saw a story not long ago about a stolen painting,” Jupe said. “It could be in one of these issues.”</p> <p>The boys carried the papers to one of the long reading tables. They began to go through them, turning the pages and scanning the headlines. It was Pete who first gave a start of recognition.</p> <p>“Here it is!” he said triumphantly. He shoved a paper across the table to Jupiter.</p> <p>It was on the second page of the Metro section, which carried the local news. There was a photograph of a painting that showed a group of children playing in a meadow. It looked just like the scene that the boys had seen on the wall of the Mermaid Inn.</p> <p>“I <i>knew</i> that painting looked familiar,” Jupiter said with satisfaction.</p> <p>When Bob came in an hour later, he found his friends gloating over their prize.</p>	<p>»Los, komm weiter«, mahnte Justus ungeduldig, und zielstrebig ging er weiter zur Bibliothek.</p> <p>Die Jungen entdeckten Ausgaben der <i>Los Angeles Times</i> der beiden letzten Wochen – die Exemplare, die die Bibliothek noch nicht auf Mikrofilm archiviert hatte.</p> <p>[124] »Was suchen wir eigentlich?« fragte Peter.</p> <p>»Ich weiß genau, daß ich vor nicht allzulanger Zeit einen Bericht über ein gestohlenen Gemälde las«, antwortete Justus. »Er könnte in einer dieser Ausgaben sein.«</p> <p>Die Jungen trugen den Stapel Zeitungen zu einem der langen Lesetische. Dann machten sie sich ans Durchblättern und Lesen der Schlagzeilen. Peter wurde fündig.</p> <p>»Das ist es!« Triumphierend schob er Justus eine Zeitung hin.</p> <p>Der Artikel stand auf der zweiten Seite des Lokalteils. Dabei war die Abbildung eines Gemäldes, das eine Gruppe Kinder beim Spiel auf einer Wiese zeigte. Das Bild glich ganz genau dem Gemälde, das die Jungen an der Wand des Mermaid-Hotels gesehen hatten.</p> <p>»Ich wußte ja, daß mir dieses Bild bekannt vorkam«, stellte Justus befriedigt fest.</p> <p>Als Bob eine Stunde später dazukam, waren seine beiden Freunde noch ganz im Glück mit ihrem Fund.</p>
<p>62 Bob war voller Ungeduld. Er wollte endlich Bücher wälzen und diese seltsamen Symbole finden.</p> <p>Der Weg zur Bibliothek von Rocky Beach war zum Glück nicht weit. Keine zehn Minuten später erreichte er das ihm bestens vertraute Gebäude, dessen Eingangsbereich von dicken Säulen flankiert wurde, die den imposanten Giebel trugen. Wie viele Stunden hatte er hier schon zugebracht, um wissbegierig in alten Büchern zu schmökern oder um die Leiterin der Bibliothek, Miss Bennett, im Rahmen eines Aushilfsjobs zu unterstützen.</p> <p>Er sprang die Treppe hoch, nahm immer zwei Stufen auf einmal und stieß die Tür auf. Urplötzlich umfing ihn die gewohnte Gemütlichkeit innerhalb der kühlen Räume.</p> <p>Die Aushänge an der Pinnwand, den Aufruf zum Vorlesewettbewerb, das nervige Fiepen an der Ausleihe, wo eine offensichtlich neue Mitarbeiterin mit den Tücken der Elektronik und einer ungeduldig werdenden Nutzerin kämpfte – all [21] das nahm Bob nur am Rande wahr, während er zielstrebig in Richtung der Bücherregale lief und damit auf die Aufsicht zusteuerte.</p> <p>Carol Bennett saß hinter ihrem Schreibtisch und blickte auf.</p> <p>»Bob! Eine Wühlmaus hat uns heute gerade noch gefehlt!«</p> <p>»Eine was?« Bob blieb verdutzt stehen. Eine Wühlmaus! Er wusste, welche Ereignisse für Bibliotheken oder Archive gefährlich werden konnten. Ein Brand oder eine Überschwemmung waren in der Lage, einen Bestand komplett zu vernichten, aber auch durch Mäuse, Ratten und andere Nagetiere</p>	

⁶¹ Links: DIEDREI??-36(US), Kap. 18, S. 154; rechts: DIEDREI??-36(DE), Kap. 18, S. 123 f.

⁶² DIEDREI??-DREITAG-2, Kap. 4, S. 20-22.

	<p>drohte dem kostbaren Papier Gefahr. Die Vorstellung, ein Buch in die Hand zu nehmen und angeknabberte Seiten durchzublätern, behagte ihm gar nicht.</p> <p>»Mit der Wühlmaus bist natürlich du gemeint«, kicherte Miss Bennett. »Wenn du so tief in Gedanken versunken bist, dass du beim Reinkommen nichts und niemanden wahrnimmst und dich auch unserer neuen Praktikantin nicht vorstellst, dann ist es wieder mal etwas Ernstes. Dann frisst du dich in Gedanken bereits durch die ersten Nachschlagewerke ...«</p> <p>Bob biss sich auf die Unterlippe. Wie peinlich. Wo war seine gute Kinderstube geblieben? Betreten schielte er zur Ausleihe hinüber. Die junge Dame bekam von der Standpauke zum Glück nichts mit.</p> <p>»Äh ja. Das hole ich wohl besser nach ...«</p> <p>»Gemach. Patricia hat zu tun und ist bis 18 Uhr hier. Du wahrscheinlich auch, je nachdem wie umfangreich deine Recherchen mal wieder ausfallen?«</p> <p>»Das kommt drauf an. Wenn man mysteriöse Zeichen deuten muss, kann es lange dauern ...«</p> <p>»Nun ja. Wenn du das mysteriöse Zeichen einer klingenden Glocke hörst, weißt du, dass die Bibliothek in einer Viertelstunde schließt.«</p> <p>[22] Bob grinste, tat die ersten Schritte in Richtung eines der Regale, blieb dann jedoch unvermittelt stehen.</p> <p>»Sie fragen ja gar nicht.«</p> <p>»Wie bitte?«</p> <p>»Na ja ... normalerweise fragen Sie mich doch, ob ich nicht Zeit hätte, bei einigen Büchern den Einband zu reparieren oder so. Wie früher, als ich hier ausgeholfen habe.«</p> <p>Miss Bennett lächelte. »Mal sehen, vielleicht bittet Patricia dich im Laufe des Nachmittags, ihr zu assistieren ...«</p> <p>Bob mochte Miss Bennetts augenzwinkernden Humor. Er dachte noch über ihre Bemerkung nach, als er mit langen Schritten in die Schattenwelt der bis an die Decke reichenden Bücherregale eintauchte.</p>
<p>63 Jupe, Bob, and Pete strode into the personnel department on the second floor. There was light in the front, but the offices behind were dark. Personnel had been open that morning but was now closed for the weekend. Sitting at the front desk was a prim, pale woman with silver-gray hair pulled smoothly to the back of her head.</p> <p>“Yes?” she said without looking up.</p> <p>“Does the company keep a list of cars allowed to park in the lot?” Jupe asked politely.</p> <p>“That’s private information,” she said in a non-sense voice. She looked up. “We don’t give it out. To anyone.” She looked the three teenagers up and down, then returned to her work. They were dismissed.</p> <p>“But ma’am,” Bob said, flashing his dynamite smile, “it’s really for the good of the company ...”</p> <p>“Young man,” she said, smiling a little, “how long have you been employed by Galactic?”</p> <p>“Uh, one day,” Bob answered.</p> <p>“One <i>day</i>? And you stand here telling me – a veteran of thirty-four years – what’s good for the company?” She shook her head, torn between anger and laughter.</p> <p>Pete and Jupe snickered. Bob looked puzzled. He wasn’t used to such quick and complete failure – especially with a female.</p> <p>“Come on,” Jupe said kindly, leading Bob away.</p> <p>[101] “I’ve got an idea.” They headed across the room to a telephone.</p> <p>The woman watched them a moment, then returned to the work on her desk.</p> <p>“How do we get around her?” Bob asked.</p> <p>“Simple.” Jupe grinned at his friends. “In two minutes I’ll have that woman eating out of our hands.” Pete and Bob looked at each other doubtfully.</p> <p>Jupiter took a business card out of his wallet, looked at the back, and dialed the phone. “It’s Jupiter Jones,” he announced. He explained the</p>	<p>Justus, Bob und Peter betraten die Personalabteilung im ersten Obergeschoß. Beim Empfangsschalter auf dem Flur brannte Licht, doch in den dahinterliegenden Büros war es hinter den Glastüren dunkel. Am Vormittag war die Personalstelle besetzt gewesen, doch nun war übers Wochenende geschlossen.</p> <p>Am Schreibtisch mit dem Schild »Anmeldung« saß noch eine gestrenge Dame mit blasser Haut und silbergrauem Haar, das zu einem straffen Knoten aufgesteckt war.</p> <p>»Ja?« fragte sie, ohne aufzublicken.</p> <p>»Bitte, wird hier eine Liste der Mitarbeiter geführt, die ihren Wagen auf dem Firmenparkplatz abstellen dürfen?« erkundigte sich Justus höflich.</p> <p>»Das ist eine interne Angelegenheit«, gab die Frau abweisend zurück. Nun erst sah sie auf.</p> <p>»Darüber geben wir keine Auskunft. Das geht niemanden etwas an.« Sie musterte die drei großen Jungen eingehend und widmete sich dann wieder ihrer Arbeit. Damit waren die Besucher abserviert.</p> <p>»Aber, Madam«, Bob ließ sein hinreißendes Lächeln aufblitzen. »Damit wäre der Firma sehr gedient ...«</p> <p>[95] Die Frau konnte ihrerseits ein Lächeln nicht ganz verbergen. »Junger Mann, seit wann sind denn Sie bei Galactic beschäftigt?«</p> <p>»Tja – seit gestern«, antwortete Bob.</p> <p>»Seit <i>gestern</i>? Ich arbeite hier seit vierunddreißig Jahren – und da kommen Sie zu mir und wollen mir weismachen, womit der Firma gedient wäre?« Sie schüttelte heftig den Kopf, schwankend zwischen Empörung und Erheiterung.</p> <p>Peter und Justus grinnten. Bob blickte verdutzt drein. Eine so prompte und unmißverständliche Abfuhr war für ihn ganz ungewohnt – insbesondere beim weiblichen Geschlecht.</p> <p>»Na, komm«, sagte Justus tröstend und zog Bob mit sich weg. »Ich hab’ ne bessere Idee.« Die Jungen gingen über den breiten Flur zu einem</p>

⁶³ Links: DIEDREI??-C7(US), Kap. 14, S. 100-104; rechts: DIEDREI??-C7(DE), Kap. 14, S. 94-98.

situation and that they wanted to see the personnel files. "Yes, thanks." Jupiter pushed the hold button.

The guys went back to the woman's desk. She looked up, her eyes narrowed. "You're back."

"Mr. Ernesto Lara would like to speak to you on line three," Jupe said.

"Stop wasting my time," she said flatly.

Jupiter reached over and punched line three on her desk phone, then handed the receiver to her. "Mr. Lara is waiting."

The woman looked at Jupiter uncertainly, then spoke into the phone. "Ms. Hansen speaking ... Mr. *Lara*?" She listened carefully. "You don't say ... And you take full responsibility? ... Very good." She hung up the receiver a little more loudly than necessary and studied the Three Investigators a moment.

"This way, please." She stood, switched on the hall lights, and walked down the row of offices. The guys grinned and followed.

She stopped in a large file room. She turned on a [102] computer terminal and typed in commands. Soon a list appeared on the screen.

"Here are the cars," she said, and stood. "Both by employee surname and by license plate number. What else do you want?"

Bob sat at the terminal and began scanning the screen.

"Recent dismissals and employees who've quit or reported in sick this week," Jupe said.

She turned on another terminal and called that information up on its screen. Pete sat and went to work on it.

"Anything else?" she asked Jupe.

"Your employee files," Jupe said.

She pointed to a wall of gray filing cabinets. "Those three are current," she said. "Those five are inactive."

"Thanks," Jupe said. "I guess that's it."

She nodded coolly and returned down the hall to her desk.

"I've got to hand it to you, Jupe," Bob said as he typed away. "You've got a way with women after all!"

"Yeah, women over fifty," muttered Pete.

"Contacts, boys, contacts," Jupe said breezily. "It's all in who you know." He stood behind Pete and helped him use the terminal.

Bob punched numbers into his terminal. "Hmmm ... nothing on the white Datsun." He punched more keys. At last he said, "I found it!"

"What?" Jupe said.

"Wait a minute." Bob scanned more data. "Okay, [103] this is it. The Corvette belongs to a guy named Brick Kalin."

He spelled the last name, and Jupe went to the employee file to find him.

"Hey," Pete said, staring at his screen. "Brick Kalin's been on vacation the last three days. So he was free to go to the swap meet Wednesday!"

"I've got more," Bob interrupted. "The red Pinto belongs to somebody called Pornip Thanikul. That could be a Thai name!" He got up to find the employee file.

"*Banzai!*" Pete said. "Here's an employee who's been sick since Wednesday. Thanom Thanikul.

Telefon.

Die Frau am Schreibtisch beobachtete sie noch kurz, dann machte sie sich wieder an die Arbeit.

»Und wie wollen wir diese Hürde nehmen?« fragte Bob.

»Höchst einfach.« Justus grinste seine beiden Freunde an. »In zwei Minuten frißt mir der Drache aus der Hand.« Dies wurde von Bob und Peter deutlich bezweifelt.

Justus zog eine Visitenkarte aus seiner Brieftasche, schaute auf die Rückseite und wählte eine Nummer. »Hier Justus Jonas«, meldete er sich. Er erklärte kurz den Anlaß seines Anrufes und brachte die Bitte vor, Zugang zu den Personalakten zu erhalten. »Ja, besten Dank.« Justus drückte auf eine Taste.

Die Jungen traten wieder an den Schreibtisch der Empfangsdame.

Aus zusammengekniffenen Augen sah sie zu ihnen auf. »Da seid ihr ja schon wieder.«

»Mr. Ernesto Lara möchte Sie am Telefon sprechen«, teilte ihr Justus mit. »Auf Leitung drei.«

»Ich verbitte mir solche Späße«, erwiderte sie barsch.

Justus griff zu ihrem Telefon, wählte auf der Vermittlungsleiste die Drei und drückte ihr den Hörer in die Hand. »Mr. Lara wartet.«

Die Frau sah Justus verunsichert an, meldete sich jedoch. »Hier Hansen [96] ... Mr. *Lara*?« Sie lauschte aufmerksam. »Sie meinen das im Ernst? ... Und Sie übernehmen die volle Verantwortung? ... Na gut.« Sie legte den Hörer etwas energischer auf als unbedingt notwendig und schaute sich die drei ??? nochmals gründlich an.

»Hier entlang, bitte.« Sie stand auf, knipste im Vorraum Licht an und schritt den Büroflur voraus.

Die Jungen folgten ihr heimlich triumphierend.

Bei einem großen Registraturraum machte die Frau halt. Sie schaltete einen Computer ein und rief eine Datei auf. Gleich darauf erschien auf dem Bildschirm eine Tabelle.

»Das ist das Kraftfahrzeugverzeichnis«, erklärte sie und erhob sich vom Stuhl. »Aufgelistet nach den Familiennamen der Betriebsangehörigen und nach amtlichen Kennzeichen. Was wollt ihr noch mehr?«

Bob setzte sich an den Computerplatz und ließ die Anzeige auf dem Monitor seitenweise durchlaufen.

»Nun bitte noch die Mitarbeiter, die in der letzten Zeit entlassen wurden oder selbst gekündigt haben, und dazu diejenigen, die sich diese Woche krank gemeldet haben«, bat Justus.

Die Angestellte schaltete einen zweiten Computer ein und rief die Information auf. Vor diesem PC nahm Peter Platz und ließ sich die gespeicherten Daten zeigen.

»Sonst noch etwas?« wandte sie sich an Justus.

»Ja, Ihre Personalakten würden mich interessieren«, sagte Justus.

Sie zeigte auf eine Reihe grauer Aktenschränke längs einer Wand. »Diese drei hier enthalten die laufende Registratur, die fünf daneben das Archiv.«

»Besten Dank«, sagte Justus. »Das war's dann.«

Die Frau nickte unbewegt und ging wieder an ihren Schreibtisch.

Hey, wait a minute. That's the same last name! I wonder if they're related?"

As the guys worked, excitement crackled in the air. We're finally getting somewhere, Bob thought. At last!

"Hey, take a look at this!" Jupe said. Bob and Pete moved quickly to peer at an I.D. photo stapled onto Brick Kalin's file.

"That's him!" Pete said, his dark eyes alight.

"Our mysterious blond guy!" Bob exclaimed.

"And get this," said Jupe, "he's a Galactic engineer. So he's got access to all the studios. And he would know *personally* how to make masters!"

Bob turned back to the file drawer marked T. "Here's Porntip Thanikul," he said. "It's a woman's name. She was born in Bangkok but is now a U.S. citizen. She's a market analyst. I don't recognize her. Do you?"

Pete and Jupe shook their heads.

[104] "Now let's see about Thanom Thanikul!" Bob put down one folder and flipped through another. "Hmmm. Also born in Bangkok but has not yet become a citizen. He's a janitor here. And get this ..."

Jupe and Pete crowded around him to stare at the tiny photo of Thanom Thanikul. It was the man who had helped Brick Kalin attack the swap meet pirates!

"Let's get both Thanikuls' addresses," Jupe said. Bob wrote down the information.

"We know Thanom Thanikul is connected to Brick Kalin," Jupe said thoughtfully. "And obviously Porntip Thanikul is too."

"I saw him driving her Pinto twice," Pete agreed.

"Let's check out Kalin's house," Jupe suggested.

"See if we can spot him," Pete said.

"Or the masters that were pinched this noon!" Bob added.

They put away the files and hurried past the dragon lady at the front desk. They waved cheerfully to her, and she managed a tiny wave in return.

»Ich muß gestehen, Justus«, meinte Bob, während er geduldig die lange Liste durchging, »du kannst ja doch mit Frauen.«

»Na ja, Frauen über fünfzig«, murmelte Peter.

»Man muß nur die richtige Antenne haben«, erklärte Justus forsch. [97] »Und die richtigen Leute kennen.« Er stellte sich hinter Peter und half ihm bei der Bedienung des Computers.

Bob war noch immer am Suchen. »Hmm ... der weiße Datsun taucht hier nicht auf.« Er ließ weitere Seiten abrollen. Schließlich sagte er: »Ah – da ist ja was!«

»Na?« fragte Justus.

»Moment noch.« Bob las die Daten auf dem Bildschirm ab. »Okay, das hätten wir. Die Corvette gehört einem Mann namens Brick Kalin.«

Er buchstabierte den Familiennamen, und Justus ging zur Personalregistratur, um die Akte zu ziehen.

»Hey«, meldete sich Peter, ohne den Blick von seinem Monitor zu wenden. »Brick Kalin hat seit drei Tagen Urlaub. Klar, da konnte er vergangenen Mittwoch zum Markt kommen!«

»Ich hab' hier noch mehr«, warf Bob ein. »Der Halter des roten Pinto heißt Porntip Thanikul. Das könnte ein thailändischer Name sein!« Er stand auf, um auch diese Personalakte zu greifen.

»Aha!« rief da Peter. »Und hier ein Angestellter, der seit Mittwoch krankgeschrieben ist. Thanom Thanikul. Das ist genau derselbe Familienname! Ob die beiden miteinander verwandt sind?«

Eifrig suchten die Jungen weiter. Die Spannung stieg. Endlich was Greifbares, dachte Bob. Das war längst fällig!

»Da, seht mal her!« sagte Justus. Rasch kamen Bob und Peter her und betrachteten das Lichtbild, das auf Brick Kalins Akte geheftet war.

»Klar, das ist er!« Peters dunkle Augen leuchteten auf.

»Der mysteriöse große Blonde!« rief Bob.

»Und das Interessante ist«, setzte Justus hinzu, »daß er bei Galactic als Ingenieur arbeitet. Also hat er Zutritt zu all den Tonstudios. Notfalls kann er sich sogar die Masters für seine Zwecke selbst herstellen!«

Bob ging wieder zur Hängeregistratur mit dem Buchstaben »T«. »Hier ist Porntip Thanikul«, meldete er. »Es ist eine Frau. Sie [98] stammt aus Bangkok, besitzt aber die amerikanische Staatsangehörigkeit. Sie arbeitet in der Marktforschung. Das Foto sagt mir nichts. Euch etwa?«

Peter und Justus schüttelten den Kopf.

»Und jetzt zu Thanom Thanikul!« Bob legte die Akte zur Seite und blätterte eine andere durch. »Hmmm. Ebenfalls in Bangkok geboren, allerdings noch kein amerikanischer Staatsbürger. Er ist hier als Hausmeister angestellt. Hey, das ist ja unser Mann!«

Justus und Peter traten herzu und sahen sich das kleine Foto von Thanom Thanikul an. Tatsächlich – dieser Mann hatte auf dem Markt im Verein mit Brick Kalin die Piraten gejagt!

»Wir brauchen die Anschrift beider Thanikuls«, sagte Justus. Bob notierte sie sich.

»Dann ist also klar, daß Thanom Thanikul mit Brick Kalin unter einer Decke steckt«, erklärte Justus nachdenklich. »Und diese Porntip Thanikul gehört offenbar auch zur Clique.«

	<p>»Klar, zweimal hab' ich den Mann nun schon in ihrem Pinto gesehen«, bestätigte Peter. »Spähen wir doch mal Kalins Haus aus«, schlug Justus vor. »Ja, vielleicht finden wir ihn da«, sagte Peter. »Oder die Masters, die heute mittag geklaut wurden!« fügte Bob hinzu. Sie ordneten die Personalakten wieder in die Registratur ein und eilten an der gestrengen Empfangsdame vorbei. Munter winkten sie ihr zu, und auch sie rang sich nun zu einem zaghaften Winken durch.</p>
<p>64 »Ich habe dich gewarnt.« Justus zog den Schreibtischstuhl zu sich heran und setzte sich. »Das hier ist nicht die Art von Recherche, die Bob üblicherweise macht. Aber wir haben es ja auch mit einer außergewöhnlichen Situation zu tun.« Nach diesen Worten beugte er sich vor und begann, Befehle einzugeben. Sein Blick war ernst, angespannt und auf den Bildschirm fixiert. [...] Peter hatte seine Cola bereits seit einigen Minuten ausgetrunken, als Justus sich endlich regte. »Na bitte! Ich bin gleich drin!« »Wo drin?« »Im Police Department von Rocky Beach.« »Was? Wie?« Peter sprang auf. »Du hast dich nicht wirklich in deren System gehackt, oder?« [24] »Noch nicht, aber gleich! Wie sollten wir sonst an die Akte von Palmer kommen?« »Das ist jetzt wirklich so was von illegal, Just!« Peter fuhr sich nervös durch seine rotbraunen Haare. »Ich fasse es nicht! Das darfst du nicht! Dafür können die dich bestimmt festnehmen!« »Du hast eben noch behauptet, dass du Kommissar Reynolds helfen willst. Immerhin ist sein Leben in Gefahr!« »Schon gut, aber sieh zu, dass du da so schnell wie möglich wieder rausgehst! Ich habe Filme gesehen, in denen ...« »Schon gut.« Justus winkte ab. »Ich muss eben dafür sorgen, dass sie uns nicht schnappen!« »Wie kommst du da überhaupt rein?« »Cotta ist letzte Woche ins System gegangen, als wir bei ihm waren. Ich habe ihm dabei auf die Finger geschaut und mir das Passwort gemerkt, das er eingegeben hat.« »Das ist echt kriminell!« »Ich wollte das ja nie benutzen!«, rechtfertigte sich Justus. »Aber jetzt erleichtert es mir den Zugang! Der Rest ist nicht mehr so schwer, wenn man sich mit diesen Systemen auskennt.« Er machte eine kurze Pause, dann erhellte sich sein Gesichtsausdruck. »Ich bin drin!« »Cotta wird uns vierteilen! Er wird uns teeren, federn und vom Dach des Präsidiums werfen und dann wird er uns die Karte wegnehmen, die uns als jugendliche Helfer der Polizei von Rocky Beach ausweist!« »Cotta wird es nicht erfahren.« Wieder gab Justus einen Befehl ein. Kurz darauf schaltete sich der Drucker ein. Er schnarrte kurz und begann dann, etwas auszudrucken. [25] »Justus Jonas hackt sich ins System der Polizei ein! Und ich bin dabei.« Peter tigerte unterdessen in der Zentrale auf und ab. »Die werden uns schnappen! Und dann sind wir fällig! Und wenn die dann auch noch die Waffen und die falschen Ausweise bei uns entdecken, kann uns der beste Anwalt nicht mehr raushauen!« »Ich bin ja schon wieder draußen.« Justus klappte den Laptop zu und schnappte sich das Papier, das im Drucker lag. »Da haben wir also Palmers Akte!« Peter blickte auf den Ausdruck. Er zeigte zwei Schwarz-Weiß-Fotos eines Mannes. Darunter standen die wichtigsten Daten über Palmer und ein längerer Text. »Hm.« Justus' Augen flogen über das Blatt. »Sehr interessant!«</p>	
<p>65 She turned to the big bureau. "Now let's see what's in here," she murmured, and she opened one of the drawers. There were socks and a muffler and a jumble of papers. She took the papers out and shuffled through them. "Newspaper clippings," she said. "A prescription that never got filled. Some travel brochures." She threw the papers down on the bureau. "It would help to know what we're looking for," she said. "I can't believe it's that old murder mystery." [...] "Maybe it's a rare first edition," said Marilyn.</p>	<p>Sie ging auf eine große Kommode zu. »So, nun wollen wir hier weiterfahnden«, murmelte sie und zog eine Schublade auf. Darin lagen Socken und ein Schal und ein unordentlicher Stapel Papier. Marilyn nahm die Blätter heraus und sah sie hastig durch. »Zeitungsausschnitte«, sagte sie. »Ein Arztrezept, das nicht eingelöst wurde. Und ein paar Reiseprosperkte.« Sie warf das Papier auf die Kommode. »Wenn wir wenigstens [43] wüßten, wonach wir suchen sollen«, sagte sie. »Ich kann nicht glauben, daß es dieser angestaubte Krimi sein soll.«</p>

⁶⁴ DIE DREI??-170, Kap. 2, S. 23-25.

⁶⁵ Links: DIE DREI??-43(US), Kap. 5, S. 47f.; rechts: DIE DREI??-43(DE), Kap. 5, S. 42f.

<p>“Or something not even published – a manuscript. Some notes on scientific experiments? Or the logbook of somebody with terrible secrets in his past, like the commandant [48] of a concentration camp? Something like that.”</p> <p>The boys finished searching the room’s book-cases and started to take cartons and folders down from the old collector’s closet shelves.</p>	<p>[...]</p> <p>»Vielleicht geht es um eine kostbare, seltene Erstausgabe«, sagte Marilyn. »Oder um ein noch gar nicht veröffentlichtes Buch – ein Manuskript. Etwa Aufzeichnungen über wissenschaftliche Versuche? Oder ein Logbuch oder Tagebuch von einem, der darin irgendwelche schrecklichen Geheimnisse und Untaten aus seiner Vergangenheit festgehalten hat. So was könnte ich mir vorstellen.«</p> <p>[...]</p> <p>»Wir müssen uns eben alles genau ansehen«, beschloß Justus. Nachdem die Jungen alle Regale im Zimmer durchgeforstet hatten, nahmen sie sich die Pappkartons und Aktenhüllen aus den Ablagefächern der Einbauschränke vor.</p>
<p>66 Sie saßen auf dem Boden, schmökerten abwechselnd in den Aufzeichnungen und beobachteten die Villa durch Peters Feldstecher.</p> <p>Die gesammelten Zeitungsausschnitte brachten wenig Neues. Oames junior legte tatsächlich großen Wert darauf, sich mit Hinz und Kunz zu treffen, offenbar immer darauf bedacht, in die Klatschspalten zu kommen. Auffällig war allerdings, daß sein Vater erst vor zehn Wochen damit begonnen hatte, die Artikel zu sammeln, dann aber mit ungewöhnlicher Akribie ans Werk gegangen war. Es gab praktisch keine Zeitung zwischen San Francisco und San Diego, deren einschlägige Berichte nicht fein säuberlich samt Datumsangabe archiviert waren.</p> <p>Peter faszinierten vor allem die Aufzeichnungen über einzelne Spiele. Er konnte sich kaum satt sehen an den Skizzen und Entwürfen.</p> <p>[...]</p> <p>Peter reagierte nicht, sondern fixierte die Aufzeichnungen. [69] »Gib mir doch mal die zweite Mappe«, bat er, ohne aufzusehen.</p> <p>Justus fingerte nach den Zeitungsausschnitten.</p> <p>[...]</p> <p>»Ich freue mich für euch, daß ihr so wahnsinnig witzig seid«, sagte Peter abwesend und stand langsam auf. Aber dann schrie er: »Ich hab’s!« Justus sperrte Mund und Nase auf, und Bob wäre beinahe das Fernglas aus der Hand gefallen.</p> <p>»Was hast du?« fragte Justus streng.</p> <p>»Wißt ihr was?« Er wedelte mit den Mappen in der Luft. »Diese Spielnotizen gehören überhaupt nicht Oames.« Er ließ sich wieder auf die Knie fallen. Mit zwei hastigen Handbewegungen schlug er die Mappen auf. Justus beugte sich darüber, während Bob wieder zur Villa hinuntersah und etwas ketzerisch murmelte, das sei ja eine ganz tolle Entdeckung.</p> <p>Der Zweite Detektiv fuhr unbeirrt mit dem Finger an einer Buchstabenreihe neben einem Spielplan entlang. Danach zeigte er auf einen der Zeitungsausschnitte, auf dem das Datum handschriftlich eingetragen war.</p> <p>»Tatsächlich«, brummte Justus. »Das sind zwei verschiedene Handschriften.« Er genierte sich, weil er, der Perfektionist, nicht selbst darauf geachtet hatte. Was man in einer einzigen [70] Schublade findet, dachte Justus, muß eben nicht von einem einzigen Menschen stammen.</p> <p>[...]</p> <p>»Dieses A hier ist oben rund.« Justus war ganz in seinem Element und demonstrierte die Entdeckung, die Peter gemacht hatte. »Und dieses«, er deutete auf die Zeitungsausschnitte, »ganz spitz und eckig.«</p> <p>»Eindeutig. Es gibt auch noch andere Unterschiede.« Bob wies auf ein J mit Unterlänge.</p>	
<p>67</p>	<p>»Deshalb wollen wir diesen Fall so schnell wie möglich lösen. Bitte, Mr Qin, erzählen Sie uns alles, woran Sie sich erinnern können. Hat Ihr Großvater noch etwas erwähnt? Oder hat sich vielleicht irgendjemand in Ihrer Familie mal die Mühe gemacht, all diese [72] Geschichten niederzuschreiben? Gibt es alte Aufzeichnungen? Wissen Sie etwas über Duncans Familie? Vielleicht ist es einer seiner Nachkommen, der in die Sache verwickelt ist.«</p> <p>Qin schüttelte nachdenklich den Kopf. »Nichts dergleichen. Da ist höchstens diese Truhe.«</p> <p>»Eine Schatztruhe?«, fragte Peter aufgeregt.</p> <p>»Nein, nein. Nur alter Familienkrepel von meinem Großvater. Als er schwer krank war, sagte er mir, dass es ihm egal sei, was nach seinem Tod mit seinem Besitz passiert. Solange ich nur die Truhe behalte und an meine Kinder und Enkelkinder weitergebe.«</p> <p>»Und? Was ist in der Truhe? Sie haben sie doch hoffentlich schon aufgemacht?«</p> <p>»Das war gar nicht nötig. Ich kenne sie noch von früher. Da drin sind nur alte Papiere, Geburtsurkunden, alte Briefe, antike Seekarten und Tagebücher. Familienbesitz eben.«</p> <p>»Haben Sie sich diese Dinge schon einmal genauer angesehen?«, wollte Bob wissen.</p> <p>Qin schüttelte den Kopf. »Ehrlich gesagt, nicht.«</p>

⁶⁶ DIE DREI??-64, Kap. 10, S. 68-70.

⁶⁷ DIE DREI??-93, Kap. 13, S. 71 f.

	<p>»Dürften wir vielleicht mal einen Blick in die Truhe werfen?«, fragte Justus. »Alte Urkunden, antike Karten – das klingt viel versprechend.«</p> <p>»Na schön«, antwortete Qin unsicher. »Wenn ihr meint, dass es euch weiterbringt.«</p> <p>»Das kann ich noch nicht sagen. Aber es hat noch nie geschadet, Informationen zusammenzutragen.«</p>
68	<p>Auf dem Speicher roch es muffig. Die Hitze des Tages hatte sich unter dem Dach gestaut und noch nicht verflüchtigt. Ein paar verstaubte Möbel standen herum. Kartons, zwischen denen Spinnen ihr Netz gebaut hatten, stapelten sich in den Ecken. Hier oben gab es kein Licht, nur der Schein von drei Taschenlampen erhellte den Raum.</p> <p>»Ich habe die Truhe erst mal hier abgestellt, bis ich Zeit finde, mich um ihren Inhalt zu kümmern«, erklärte Mr Qin, der die drei ??? auf den Dachboden seines kleinen Häuschens geführt hatte. »Dort steht sie.«</p> <p>Die schmucklose Truhe war aus altem, verwittertem Holz gezimmert. Die Messingbeschläge waren im Laufe der Zeit stumpf geworden und auch sonst sah sie recht unscheinbar aus. Zumindest von außen keine klassische Schatztruhe.</p> <p>»Seht euch ruhig alles genau an. Kann ich euch allein lassen?«</p> <p>»Selbstverständlich, Mr Qin«, antwortete Justus und der Hausherr kletterte die schmale, wacklige Leiter hinunter. »Auf geht's, Kollegen!« Neugierig kniete sich der Erste Detektiv vor die Truhe und öffnete den knarrenden Deckel. Der Geruch von altem Papier schlug ihnen entgegen. Das Licht der Taschenlampen fiel auf einen ungeordneten Haufen aus Büchern, Briefen und anderen Schriftstücken.</p> <p>»Das sollen wir alles durchhackern?«, stöhnte Peter. »Dafür brauchen wir ja Wochen! Meinst du, wir finden wirklich einen Hinweis auf den Schatz? Den müsstest doch schon längst vor uns jemand gefunden haben.«</p> <p>Bob nickte. »Peter hat Recht. Immerhin ist die Truhe schon seit sechs Generationen in Familienbesitz. Mr Qin hat sich zwar nie sonderlich dafür interessiert, aber wir sind bestimmt nicht die Ersten, die sich diesen Kram genauer anschauen.«</p> <p>»Ich behaupte ja nicht, dass wir eine Schatzkarte finden. Aber [78] es kann nicht schaden, sich ein genaueres Bild von Hawk, dem Tyrannen, und seinen Nachfahren zu machen. Immerhin scheint sich alles um diese alte Familiengeschichte zu drehen.« Justus griff in die Truhe, zog wahllos einen Stapel Briefe heraus und blätterte ihn durch.</p> <p>Nun machten sich auch Bob und Peter an die Arbeit. Bob faltete eine alte Seekarte auseinander, während Peter ein Logbuch aufschlug, dessen vergilbte Seiten jedoch so unleserlich beschrieben waren, dass er kaum ein Wort entziffern konnte. Schon bald waren unzählige Schriftstücke auf dem Boden verstreut. Bob hatte Mr Qin um einige Kerzen gebeten, um die Batterien ihrer Taschenlampen zu schonen. Im flackernden Licht vertieften sich die drei ??? in die Unterlagen. Doch je mehr sie aus der Truhe hervorkramten, desto größer wurde die Enttäuschung: Dutzende von Geburts- und Heiratsurkunden, Stammbäumen und Gesellen- oder Meisterbriefen der letzten Generationen stapelten sich, doch all diese Informationen waren für sie vollkommen wertlos. Vom Piraten Hawk selbst schien sich gar nichts in der Truhe zu befinden.</p> <p>Doch dann zog Justus ein zerfleddertes, ledergebundenes Buch hervor. Die Seiten waren ganz steif und knisterten, als er es aufschlug. Mit Feder und schwarzer Tinte war es etwa bis zur Mitte beschrieben worden – die übrigen Seiten waren leer. Es war ein Tagebuch, wie der Erste Detektiv mit raschem Blick feststellte. Er versuchte die Daten zu entziffern. »Ha!«, rief er so laut, dass seine Kollegen zusammensuckten.</p> <p>»Was ist los?«, fragte Peter sofort. »Hast du eine Schatzkarte entdeckt?«</p> <p>»Nein. Aber wenn mich nicht alles täuscht, ist dies das Tagebuch von Hawk, dem Tyrannen, persönlich. Seht euch die Datierungen der Einträge an: Sie beginnen im Jahre 1835 und enden 1838 mit seinem Tod. Leider ist die Schrift so schnörkelig, dass ich sie kaum lesen kann. Im neunzehnten Jahrhundert hat man wirklich seltsam geschrieben. Einige Stellen [79] sind schon ganz verblichen. Aber trotzdem würde ich sagen: Dieses Buch ist ein Volltreffer, Kollegen!«</p> <p>»Willst du das etwa ganz lesen?«, fragte Peter ungläubig.</p> <p>»So viel ist das gar nicht. Wenn man sich erst mal an die Schrift gewöhnt hat, geht es bestimmt ganz schnell. Los, sehen wir mal, ob wir noch was finden!«</p> <p>Sie durchsuchten auch den Rest der Truhe, entdeckten jedoch nichts Wichtiges mehr. Danach legten sie alle Papiere säuberlich zurück, schlossen den Deckel und kletterten vom Speicher herunter.</p>
69	<p>Justus fand in dieser Nacht keinen Schlaf. Zwar hatte er sich vorgenommen das Buch erst am nächsten Tag nach der Schule aufzuschlagen, doch als er zu später Stunde im Bett lag, [80] konnte er nicht widerstehen. Er schaltete das Licht an, nahm das Tagebuch von Käpt'n Hawk zur Hand und schlug die ersten Seiten auf. Leider waren Peters Zweifel berechtigt gewesen: Es war nicht leicht, die alte Schrift zu entziffern. Die Bedeutung einiger Haken und Schnörkel ließen sich nur aus dem Zusammenhang herleiten. Als er nach zwanzig Minuten noch nicht einmal eine Seite geschafft hatte, beschloss Justus systematischer vorzugehen. Er holte sich etwas zu schreiben und legte ein Alphabet von Hawks Handschrift an, auf das er immer dann zurückgriff, wenn einige Buchstaben überhaupt keinen Sinn zu ergeben schienen. Hinzu kamen die alttümliche Ausdrucksweise, die zahllosen unterschiedlichen Schreibweisen und die Tintenkleckse oder ausgebleichten Stellen, die einige Passagen schlicht un-</p>

⁶⁸ DIE DREI ???-93, Kap. 14, S. 77-79.

⁶⁹ DIE DREI ???-93, Kap. 14, S. 79f.

serlich machten.
 Mühsam kämpfte er sich Satz für Satz vor. Doch die Tatsache, die über hundertfünfzig Jahre alte Niederschrift eines gefürchteten Piraten vor der Nase zu haben, fesselte ihn. Die Stunden verstrichen, ohne dass Justus es merkte. Nach und nach gewöhnte er sich an die Schrift und die geschraubten Formulierungen und sein Blick glitt immer schneller über die Zeilen. Er war fasziniert. Hawk, der Tyrann, von dem er sich zuvor kaum ein Bild machen konnte, wurde nach und nach von einer Sagengestalt zu einem echten Menschen.
 Es waren die letzten paar Seiten des Tagebuchs, die Justus endgültig hellwach machten. Als er nach Stunden alles gelesen hatte, war an Schlaf nicht mehr zu denken. Der Erste Detektiv war viel zu aufgeregt. Verzweifelt warf er einen Blick auf seinen Wecker. In drei Stunden würde er klingeln und dann wartete die Schule auf Justus. Doch die Informationen, die er durch das Tagebuch bekommen hatte, entschädigten ihn für alles. Wenn er das morgen Bob und Peter erzählte!

70 Peters Finger fühlten sich trocken an. Staubig. Bisher hatten sie nichts Aufregendes entdecken können. Über eine Stunde hockten sie nun schon auf diesem düsteren, ungemütlichen Dachboden.
 Justus hatte einen zusammengerollten Teppich herangezogen und sich daraufgesetzt. Dann hatten sie gemeinsam systematisch die Kisten durchsucht.
 Es gab Liebesbriefe von Ian Bush, aber ohne Details, die für ihren Fall relevant gewesen wären. Alte Schulhefte, einige Fotos aus der Schulzeit.
 »Das bringt uns nicht weiter, Just.«
 »Nur nicht aufgeben. Eine Kiste haben wir noch«, antwortete der Erste Detektiv. Er hatte sie gerade geöffnet. Doch auch hier sah es wenig erfolgversprechend aus. Obenauf lagen einige Stofftiere, ein alter Schlafanzug, Babyschuhe.
 »Das sind wahrscheinlich die Babysachen von Chloe«, mutmaßte Peter.
 »Hm, hier sind aber auch Hinterlassenschaften jüngerer Datums. Sieh mal.« Justus hob die oberste Schicht aus dem Karton und legte sie zur Seite.
 »Ein Kassettenrekorder ... so einen hatte ich auch mal.« Peter nahm das flache Gerät. Er hob die Klappe des Kassettenfachs an und seufzte enttäuscht. Leer.
 »Und was ist das hier?« Justus hielt einen bunten Würfel hoch. Er bestand aus vielen kleinen Würfeln, die verschiedene Farben trugen. »Man kann die einzelnen Reihen kreuz und quer drehen ... witzig.«
 [...]
 [111] Sie beugten sich wieder über die Kiste. »Eine alte Schallplatte, noch mehr Klamotten. Hm. Und hier? ... Kinderkrimis.«
 »Wow, die kenn ich sogar noch!«
 Justus holte ein Erinnerungsstück nach dem anderen aus der Kiste und legte alles vorsichtig daneben auf den Boden. Eins der Bücher rutschte von dem kleinen Stapel, den er inzwischen aufgetürmt hatte. Dabei klappte es auf.
 »Just!«, flüsterte Peter erschrocken. »Sieh mal! Das Buch!«
 »Aber ... das ist ja gar kein echtes Buch.«
 »Es ist nur eine Blende. Darin ist ein Fach ...«
 »... für Geheimnisse, die ein Mädchen lieber für sich behält!«, vollendete Justus den Satz.
 »Wie zum Beispiel dieses Päckchen.« Peter hob ein kleines Bündel auf, das herausgefallen war. Etwas war in Zeitungspapier eingewickelt und fest verschnürt worden – fast so groß wie das Buch selbst und ziemlich dick.
 »Aufmachen?«
 Justus zögerte zunächst – und nickte. Als Peter die Knoten löste und die Verpackung achtlos beiseite werfen wollte, fiel ihm der Artikel auf der Innenseite des Zeitungspapiers auf: ein Bericht der ›Los Angeles Post‹ über den Brand in der Rocky Beach Highschool. Sie sahen die Fotos verkohlter Ruinen, lasen die grausigen Details und auch das genaue Datum.
 Der Inhalt des Päckchens entpuppte sich als brauner Briefumschlag. »Und was steht drauf?« Justus beugte sich zu Peter hinüber.
 »Offenbar die alte Adresse der Smathers und ein Absender: ›Keystone Film Labs.«
 Peter drehte den Umschlag hin und her. Der Poststempel war nur schwer zu entziffern. Leise pfiiff er durch die Zähne. »Der [112] Brief wurde fünf Tage nach dem Brand in der Schule abgestempelt!«
 »Es kommt noch dicker«, sagte Justus und deutete auf die Verschlusslasche. »Der wurde noch gar nicht geöffnet!«
 »Was da wohl drin ist?«
 »Das werden wir gleich wissen. Komm. Wir fragen Mrs Smathers, ob wir ihn aufmachen dürfen.«

<p>71 “No one knows about ghosts for sure, sir,” Bob put in seriously. “However, we’ve never actually found a real ghost.” “I see,” the professor said. “Well, the Spanish people have always insisted that El Diablo will come back when he is needed. I’ve done a great deal of research, and I can’t really say that he</p>	<p>»Über Gespenster ist das letzte Wort noch nicht gesprochen«, warf Bob ernsthaft ein. »Allerdings sind wir noch nie einem echten Gespenst begegnet.« »So, so«, sagte der Professor. »Nun, die Spanier waren immer fest davon überzeugt, El Diablo werde zurückkehren, wenn er gebraucht werde.</p>
---	---

⁷⁰ DIE DREI???-DREI TAG-2, Kap. 19, S. 110-112.

⁷¹ Links: DIE DREI???-10(US), Kap. 3, S. 22-26; rechts: DIE DREI???-10(DE), Kap. 3, S. 24-28.

<p>couldn't come back.” “Research?” Bob asked. “Professor Walsh is a professor of history,” Mrs. Dalton explained. “He’s here in Santa Carla for a year to do special research on California history. Mr. Dalton thought he might be able to help us explain Moaning Valley to our ranch hands.” [23] “With no luck so far,” the professor admitted. “But perhaps you boys would be interested in the full story of El Diablo? I’m thinking of writing a book on his colourful career.” “That would be great!” Bob exclaimed. “Yes, I would like to hear more about him,” Jupiter agreed. Professor Walsh leaned back in his chair and began to tell the story of El Diablo and his famous last adventure. [...] [26] “Well, boys,” the professor said, “I’ve done a great deal of research on El Diablo. For example, all his old pictures show him wearing his pistol on the right hip, but I am certain he was left-handed!” Jupiter nodded thoughtfully. “The stories about such a legendary figure are often false.” “Exactly,” Professor Walsh said. “Now the official story has always been that he died of his wound that night in the cave. But I have studied the record closely, and I am convinced that his wound could not have been fatal. Since he was only eighteen years old in 1888, it is entirely possible that El Diablo is still alive!”</p>	<p>Ich habe in der Sache tiefgründige Forschungen angestellt, und ich könnte nicht beschwören, daß er bestimmt nicht wiederkommt.« »Forschungen?« fragte Bob. »Professor Walsh ist Historiker«, erklärte Mrs. Dalton. »Er bringt hier in Santa Carla ein Jahr damit zu, Besonderheiten der Geschichte Kaliforniens zu studieren. Da dachte mein Mann, er könnte uns vielleicht dabei behilflich sein, die Sache mit dem Stöhnen aus dem Tal unseren Leuten auf der Ranch zu erklären.« »Bisher leider ohne Erfolg«, bekannte der Professor. »Aber vielleicht würde euch die ganze Geschichte von El Diablo interessieren? Ich habe nämlich vor, über sein bewegtes Leben ein Buch zu schreiben.« »Das wäre großartig!« rief Bob. »O ja, wir möchten sehr gern mehr über ihn erfahren«, stimmte auch Justus ein. [25] Professor Walsh lehnte sich in seinem Sessel zurück und begann die Geschichte von El Diablo und seinem legendären letzten Abenteuer zu erzählen. [...] [27] »Nun«, sagte der Professor, »ich habe mich bei meinen Forschungen sehr gründlich mit El Diablo befaßt. Dabei stellte ich zum Beispiel auch fest, daß alle alten Bilder ihn mit der Pistolentasche [28] auf der rechten Hüfte darstellen. Ich bin mir jedoch ganz sicher, daß er Linkshänder war!« Justus nickte nachdenklich. »Die Geschichten über eine solch legendäre Gestalt sind oft voller Widersprüche.« »Gewiß«, sagte Professor Walsh. »Die offizielle Version lautete von jeher, daß er noch in jener Nacht in der Höhle seiner Verwundung erlegen sei. Aber ich habe alle Quellen genau studiert und bin überzeugt, daß seine Wunde nicht tödlich gewesen sein kann. Und da er im Jahre 1898 erst achtzehn Jahre alt war, ist es durchaus möglich, daß El Diablo noch am Leben ist!«</p>
<p>72</p>	<p>»Hat Deborah Street Freunde in der Stadt?« Bob war jetzt nicht nach weiteren Ausflügen in die Vergangenheit zumute. Das Mädchen sah ihre Gäste etwas vorwurfsvoll an. Offenbar fand sie, daß sie sich zu wenig für die Geschichte der Silberstadt interessierten. »In der Miners Union Hall gibt es einen Archivar«, antwortete sie. »Mister Bulette. Fragt nach ihm. Ist ein guter Bekannter von Deborah.« Die Jungen bedankten sich. [...] Sie zahlten und gingen quer über die Straße hinauf zur Miners Union Hall. Die großen Eingangstore waren verschlossen. Ein Pappschild wies in die nächste Seitengasse. Kaum hatten sie geläutet, öffnete ein etwa 50jähriger Mann mit grauen Bürstenhaaren. Als ob er hinter der Tür auf uns gewartet hätte, schoß es Justus durch den Kopf. War er von dem Mädchen informiert worden? Oder gewarnt? »Guten Tag.« Er besaß eine dunkle, wohltönende Stimme. »Ihr interessiert euch für die Geschichte von Virginia City?« Peter hatte keine Lust, dem Mann etwas vorzuspielen. »Eigentlich nicht«, antwortete er und stellte sich und die beiden anderen vor. Mister Bulette winkte sie in den großen Vorraum. »Also, was wollt ihr?« fragte er freundlich. »Wir suchen Deborah Street«, sagte Justus. Der Mann konnte sein Erschrecken nicht verbergen. Er sah die drei ??? forschend an. »Wissen Sie, wo sie steckt?« »Leider nicht«, sagte der Mann und machte eine einladende Handbewegung. »Kommt mit, wir haben da drüben eine kleine Küche. Ich koche uns Tee.« Mister Bulette hatte Deborah vor vier Tagen zum letzten Mal [82] gesehen. Auch ihm war bekannt, daß sie nach San Francisco fahren wollte. »Wissen Sie, was sie dort vorhatte?« fragte Peter, nachdem sie sich an einem runden Tisch niederge-</p>

⁷² DIE DREI??-64, Kap. 12, S. 81-84.

lassen hatten.
 »Geschäfte.«
 »Wahrscheinlich wollte sie ein neues Spiel verkaufen«, bohrte Justus weiter und traf ins Schwarze. Bulette sah ihn forschend an. Wir sind ihm ein bißchen unheimlich, dachte Bob. »Wer seid ihr eigentlich?«
 Jetzt war es an ihnen, Auskunft zu geben. Sie erzählten von ihrem Ausflug zum Lake Tahoe, von Oames und Mandy Gibson-Taylor. Bulette hatte sein Vorhaben, Tee zu brühen, aufgegeben und stand mit hängenden Armen neben dem Küchenschrank.
 »Sie wollte Oames treffen, stimmt's?« Justus versuchte es noch einmal auf gut Glück und hatte abermals recht.
 Der Mann nickte zögernd. »Diese Mrs. Gibson-Taylor ist die Freundin von Oames«, wiederholte er langsam. »Und für sie sollt ihr Deborah suchen, nicht wahr?« Er besann sich auf den Tee, holte vier Tassen aus dem Schrank und setzte Wasser auf. Dann nahm er ebenfalls an dem kleinen Tisch Platz.
 »Seit wann ist Oames verschwunden?«
 »Seit vorgestern«, antwortete Bob. »Mrs. Gibson-Taylor meint, daß das Verschwinden der beiden irgendwie zusammenhängen könnte.«
 »Aber Oames ist doch aus San Francisco an den See gekommen«, warf Bulette ein.
 Der Teekessel pff.
 »Sie müssen auch nicht gemeinsam verschwunden sein«, sagte Justus langsam. »Könnte Deborah Oames entführt haben?«
 Der Mann wurde blaß und ließ sich auf den Stuhl fallen. »Sie hat ihn gehaßt«, sagte er leise und verbesserte sich sofort. »Ich meine, sie haßt ihn.«
 [83] »Haben Sie einen Brief oder eine Karte von ihr?« wollte Bob wissen. Drei Augenpaare richteten sich überrascht auf ihn. »Ja oder nein?« beharrte er.
 »Vielleicht im Büro.« Unentschlossen stand Mr. Bulette auf.
 »Könnten Sie nachsehen?« Bob blieb hartnäckig, und mit hängenden Schultern verließ der Mann die Küche.
 »Was soll das?« zischte Peter verärgert. »Hast du nicht gesehen, wie erschrocken der ist? Den hätten wir wunderbar ausfragen können. Jetzt beruhigt er sich wieder und hat Zeit zu überlegen.«
 »Es ist doch praktisch, wenn man weiß, wonach man fragen soll«, antwortete Bob spitz.
 Deborahs Freund kehrte mit einer Ansichtskarte vom Lake Tahoe zurück und streckte sie Bob entgegen. Der nahm sie hastig, beugte sich darüber und sah triumphierend auf. »Also doch. Dieselbe Schrift.«
 Er reichte die Ansichtskarte weiter. Justus und Peter starrten darauf. »Poststempel Zephyr Cove«, murmelte Justus. Dann sah auch er die typischen runden Buchstaben. Die Spielnotizen aus Oames' Schreibtisch und die »besten Grüße aus Zephyr Cove« hatten dieselbe Verfasserin. Der Erste Detektiv schaute auf und blickte Bulette direkt ins Gesicht. »Warum soll sie ihn gehaßt haben?«
 »Ganz einfach«, antwortete Bulette und rührte in seiner Tasse. »Zweimal hat er eine Spielidee von ihr gestohlen und viel Geld damit gemacht.«
 »Wann war das?«
 »Im Vorjahr. Die Spiele kamen zu Weihnachten heraus und waren ein großer Renner.«
 »Aber da hatte Oames die Firma doch längst ...«, begann Peter.
 »Jetzt sollten Sie uns noch etwas über die Miners Hall erzählen«, unterbrach ihn Justus geistesgegenwärtig.
 »Wenn ihr wollt?« Der Archivar entspannte sich etwas. »Das [84] ist ein historischer Ort der amerikanischen Arbeiterbewegung«, begann er. »In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, nach vielen großen und kleinen Unglücksfällen, hatten sich die Bergarbeiter zusammengetan, um einen Mindestlohn für die Unter-Tage-Arbeit durchzusetzen. Der lag bei vier Dollar pro Tag für die schwere Arbeit in den 40, 50 Grad heißen Gruben. Reich wurde von denen niemand.«
 Anschaulich erzählte Bulette von eingebrochenen Gängen, vom Grubensumpf und dem immensen Reichtum, der zutage gefördert wurde. Die Entdecker hatten fast genauso wenig davon wie die Arbeiter. Sie hatten nach Gold gesucht und waren an den riesigen Silbervorkommen kaum interessiert.
 »Schade, daß wir nicht mehr Zeit haben«, bedankte sich Peter und stand auf »Wenn wir Deborah gefunden haben, kommen wir wieder«, versprach Justus.
 Sie verabschiedeten sich von Bulette, der sie zur Tür brachte.
 »Eine Frage noch«, meinte Bob im Hinausgehen. »Wissen Sie zufällig, was Deborah in Zephyr Cove gemacht hat?«
 »Sommerurlaub«, antwortete der Mann, ohne zu überlegen. »Ihre Eltern haben dort in einer Siedlung direkt am See ein kleines Haus.«

73 »Aber vorher fahren wir noch ins Zeitungsarchiv von Brestow. Vielleicht bekommen wir etwas über Granvilles Flugschreiber heraus.«
 Sie verstauten das graue Kästchen im Kofferraum des Käfers und machten sich durch die staubige, heiße Stadt auf den Weg zum Haus der ›Brestow Desert News‹.
 Als sie dort ankamen, war ein älterer Mann gerade dabei, die Tür von außen abzuschließen. Unwillig schaute er sich nach ihnen um. »Alles geschlossen. Irgendwann muss ein Mensch doch mal Wochen-

⁷³ DIE DREI??-137, Kap. 5, S. 57-59.

ende haben! Kommt am Montag wieder!«

»Das geht leider nicht«, sagte Justus, »wir sind nämlich nicht von hier. Es ist von elementarer Wichtigkeit, dass Sie uns den Zugang zu Ihrem Archiv gewähren.«

»So, ist es das? Ich will dir mal was sagen: Es ist von elementarer Wichtigkeit, dass auch Russell Jackmore endlich mal Feierabend hat! Was wollt ihr im Archiv?«

»Wir suchen Informationen über ein Flugzeug, das hier in der Wüste abgestürzt sein könnte«, sagte Justus. »Es ist wirklich sehr wichtig.«

»So?« Mr Jackmore runzelte die Stirn. »Im letzten Jahr ist hier nichts abgestürzt.«

»Und vorher?«

»Vorher schon. Ein ganzes Stück weiter nördlich liegt eine Basis der U.S. Air Force. Das hier ist das Übungsgelände – jeden Mittwoch und Freitag rasen sie mit ihren verdammten Flugzeugen über unsere Köpfe hinweg, dass man verrückt werden könnte. Und da fällt schon mal eins runter.«

»Ist in der letzten Zeit ein Flugzeug abgestürzt?«

[58] »Nee. Der letzte Absturz war – lass mich nachdenken – ja, genau, vor drei Jahren. Und der davor war vor fünfzehn Jahren.«

Das Thema schien ihn zu interessieren; er kratzte sich das Kinn und verschob seinen Feierabend um ein paar Minuten. »Ja, ich erinnere mich noch genau. Meistens können sich die Jungs retten, aber bei diesem Absturz kam einer der beiden Piloten ums Leben. Ich hatte damals gerade bei der Zeitung angefangen und war natürlich ganz wild darauf, mir die Unglücksstelle anzusehen – aber danach war ich kuriert. Das Flugzeug war über die halbe Wüste verstreut, und der arme Teufel von Pilot vermutlich auch. Der andere war rechtzeitig ausgestiegen. Er wurde nachher monatelang festgehalten und vernommen, konnte aber auch nicht helfen. Und das Merkwürdigste ist, dass man den Flugschreiber der Maschine nie gefunden hat. Wir alle haben bei der Suche geholfen, aber das Ding war weg.«

Die Detektive waren wie elektrisiert. »Können Sie sich an die Namen der beiden Piloten erinnern?«, fragte Peter gespannt.

»Junge, das ist fünfzehn Jahre her! Das weiß ich doch heute nicht mehr! Der tote Pilot hieß Carr oder Carruthers – irgendetwas in der Art. Wie der andere hieß, weiß ich nicht mehr.«

»Hieß er vielleicht zufällig Granville?«, fragte Peter.

»Granville?« Jackmore lachte. »Wie unser verrückter Erfinder da draußen in der Wüste? Wie kommst du denn darauf?«

Peter zuckte nur die Achseln. »Ich dachte nur ...«

»Nein, Granville hieß er wohl nicht. Oder doch? Ach, ich weiß es wirklich nicht. Tut mir leid.«

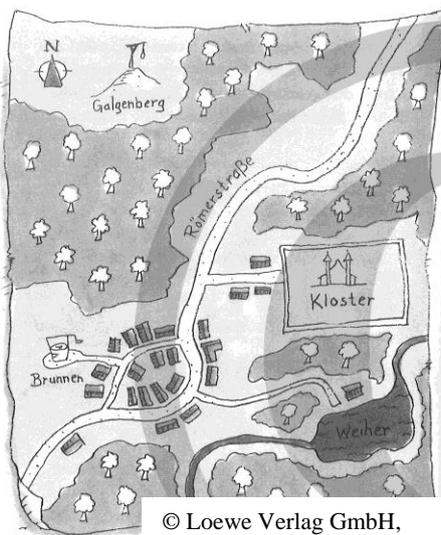
»Es steht doch sicher in den alten Zeitungen«, meinte Bob.

»Ja, bestimmt. Und wenn unser gesamtes Archiv nicht im letzten Jahr ausgebrannt wäre, könnte ich euch die Zeitungen sogar raussuchen. Aber so – nein, tut mir leid, Jungs.« Er steckte den Schlüssel in die Tasche. »War's das, was ihr wissen wolltet?«

[59] »Noch nicht ganz«, sagte Justus, »aber Sie haben uns sehr geholfen. Vielen Dank!«

»Keine Ursache«, sagte Mr Jackmore, tippte grüßend an einen nicht vorhandenen Hut und ging weg.

74



© Loewe Verlag GmbH,
Illustration: Christian Zimmer

? Wo hat Liafwin die Schätze versteckt?

104



„Mit kühlem Nass meinte Liafwin das Wasser!“, erklärte Anna aufgeregt. „Mit tief graben sprach er den Brunnen an. Dort hat er die Beute versteckt. Seht, den Brunnen hat er auch auf seinem Plan eingezeichnet! Kein schlechtes Rätsel, aber nicht rätselhaft genug für uns!“ Sie tanzte lachend vor der Nase des gefesselten Diebes herum, der plötzlich finster dreinblickte.

„Aber im Wasser werden die schönen Bücher doch zerstört!“ Benni war entsetzt.

„Keine Sorge. Der Brunnen ist schon lange versandet.“

„Na, dann sollten wir einen kleinen Umweg machen!“, rief der Novize begeistert.

„Genau!“, stimmte Jakob zu. „Wir liefern nicht nur den Dieb, sondern auch seine Beute ab. Auf ins Dorf!“

Nach einer halben Stunde erreichte der seltsame Zug die ersten Höfe. Der kleine Ort lag in tiefem Schlaf. Unbemerkt erreichten die Kinder den Brunnen.

„Lasst mich an der Kette runter. Und gebt mir die Laterne mit“, meinte Anna. Sie setzte sich rittlings

105

⁷⁴ TATORTGESCHICHTE-4, Kap. 9-10, S. 104f.

Die Abenteuer der „schwarzen hand“



2. Serie 137-18/F 7

Um 0.05 Uhr hatte der Einbrecher Frau Vogelsangs Pendeluhr auf den Fußboden gelegt. Adele drehte an ihrem linken Zapf: „Jungs, was tut man in der Neujahrsnacht kurz nach zwölf?“ — „Man sagt prost“, erklärte Felix. — „Und dann?“ — „Manche“ sagen dann noch mehrmals prost.“ — „Falsch!“ rief Adele fröhlich. „Zunächst reißt man die Fenster auf oder rennt auf die Straße.“ Bei Rollo fiel ein Groschen. „Mann! Dann muß man den Einbrecher doch beobachtet haben!“ — „Vielleicht“, sagte Adele. „Jedenfalls müssen wir Zeugen suchen.“ Die „schwarze hand“ klapperte nun ein Haus nach dem andern ab. „Entschuldigen Sie, gnädige Frau, haben Sie in der Neujahrsnacht bei Frau Vogelsangs Haus einen Einbrecher gesehen?“ — „Ach, wie interessant! Ist Frau Vogelsang gestohlen worden...?“ Die „schwarze hand“ war schon ziemlich verzweifelt, als sie bei Herrn Pilz klingelte. „Gesehen?“ fragte Herr Pilz. „Nee. Ich habe fotografiert. Ich fotografiere immer in der Neujahrsnacht.“ Die „schwarze hand“ fing vor Aufregung an zu bibbern. „Kö-kö-können wir die Fotos mal sehen?“ brachte Felix endlich heraus. Herr Pilz zeigte ihnen die Fotos. Da jubelte Rollo auf einmal los: „Ich hab' ihn! Da steht er ja, der Halunke!“



© Hans Jürgen Press, Ravensburger Verlag Otto Maier – Vorabdruck im Sternchen der Zeitschrift Stern



Erst lesen dann lösen

Die Lösung schreibt auf eine Karte, die bis zum 22. Januar beim Sternchen, Hamburg 100, sein muß

DIE FRAGE:
Wo befindet sich
der Einbrecher!

Das ist „18/F 7“ (Jahrgang 18, Foto 7). Seit 18 Jahren fotografiert Herr Pilz Neujahrsnächte. Er hat noch 136 andere Serien laufen

1. Preis:
Ein Artland-Fahrrad

2. Preis:
Eine Armbanduhr

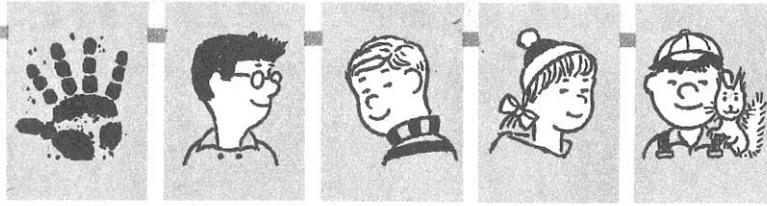
3. Preis:
Eine Schreibmappe

4. bis 43. Preis:
Je ein gutes Jugendbuch

Diese Preise
können ihr
gewinnen

Das nächste Abenteuer: Die Spur in der Pfanne

Die Abenteuer der „schwarzen hand“



3. Die Spur in der Pfanne

Rollo hatte guten Grund gehabt zu jubeln. Deutlich war der Verbrecher auf Herrn Pilsz' Neujahrsfoto zu erkennen. Er stand auf dem Balkon. Drei Tage lang beriet dann die „schwarze hand“ im Lufthafen den nächsten Schritt. Kiki m. E. knockte zwi-schendurch seinem Eichhörchen Nüsse auf. „Wenn wir bloß wüßten“, stöhnte Adele, „wie der Kerl den Balkon verlassen hat.“ — „Die Dachrinne runtergerutscht“, sagte Felix. — „Aber die haben wir doch genau untersucht“, meinte Rollo. „Nicht die geringste Schleifspur.“ Da die „schwarze hand“ mit dem Kombinieren nicht weiterkam, ging sie noch einmal zum Tatort. Auf dem Balkon sah sie sich besonders gründlich um. Aber sie fand nichts. Dann ließ Kiki m. E. sein Eichhörchen auf das Dach hinaufklettern. Plötzlich kratzte es an einer Dachpfanne und hielt dann etwas zwischen den Pfoten. „Mensch, eine Kinokarte!“ rief Rollo. „Das ist eine Spur“, sagte Adele und drehte an ihrem linken Zopf. „Wir müssen rauskriegen, in was für einem Film er gewesen ist.“ Die „schwarze hand“ besorgte sich eine Zeitung und studierte im Lufthafen die Kinoanzeigen. Es war sehr schwierig. Felix schaffte es als erster. „Einen tollen Film hat sich der Kerl ausgesucht“, sagte er und grinste zufrieden



© Hans Jürgen Press, Ravensburger Verlag Otto Maier – Vorabdruck im Sternchen der Zeitschrift Stern

Erst lesen dann lösen

Die Lösung schreibt auf eine Karte, die bis zum 5. Februar beim Sternchen, Hamburg 100, sein muß

Wie heißt der Film?

Oben rechts die Kinokarte von der Dachpfanne. Ein gründliches Studium der Filmtitel in den Anzeigen ist zu empfehlen

- | | |
|------------------------------------|--|
| 1. Preis:
Ein Vaterland-Fahrrad | 3. Preis:
Ein Füllfederhalter |
| 2. Preis:
Eine Armbanduhr | 4. bis 23. Preis:
Je ein gutes Jugendbuch |

Diese Preise könnt ihr gewinnen

Das nächste Abenteuer: Die Kehrseite





© Hans Jürgen Press, Ravensburger Verlag Otto Maier – Vorabdruck im Sternchen der Zeitschrift Stern



Schnipseljagd

Die Hercules-Brühwürfel enthielten Rauschgift — wer hätte das gedacht! „Nun wird mir alles klar“, sagte Adele. „Die Sache mit dem Koffer, das Getue von Meier-Glück und von Franz.“ — „Und was jetzt?“ fragte Rollo. — „Abwarten und die Augen offenhalten“, meinte Felix. Die „schwarze hand“ half nun Bauer Boller fleißig bei der Arbeit; dennoch geschah nichts auf dem Hof, was sie nicht wußte. Eines Nachmittags kam ein Junge. „Wohin willst du?“ fragte Kiki m. E. — „Zu Franz. Ich hab’ einen Brief für ihn. Muß ich persönlich abgeben.“ Die „schwarze hand“ war sofort hellwach. Sie beobachtete, wie der Junge dem Knecht den Brief übergab. Franz ließ die Mistkarre stehen und ging in seine Kammer. Durchs Fenster sah die „schwarze hand“, wie er den Umschlag aufriß. „Seht doch!“ zischte Kiki m. E. Franz zerriß den Brief in kleine Schnipsel und warf sie aus dem Fenster. Es dauerte fast zehn Minuten, bis die „schwarze hand“ alle Schnipsel gefunden hatte. In einer stillen Ecke der Scheune legte sie sie vor sich auf den Boden. Langes Schweigen. „Donnerwetter!“ sagte Felix plötzlich. „Eine wichtige Nachricht. Jetzt kriegen wir ‘ne Menge Arbeit, Leute!“



- Diese Preise könnt ihr gewinnen**
1. Preis: Ein Kofferradio Nordmende „Clipper“
 2. Preis: Eine Mauthe Armbanduhr
 3. Preis: Ein Fotoapparat Agfa Glack mit Tasche
 4. Preis: Ein Montblanc Schulfüller
 5. bis 34. Preis: . . . Je ein gutes Jugendbuch

In vierzehn Tagen ein neues Abenteuer und neue Preise

Wie lautet die Nachricht?

Die Lösung schreibt auf eine Karte, die bis zum 12. Nov. beim Sternchen, Hamburg 100, sein muß

⁷⁷ DIEABENTEUERDERSCHWARZENHAND-3/8; vgl. DIEABENTEUERDERSCHWARZENHAND(BUCH), Kap. 3/6, S. 60f.



© Hans Jürgen Press, Ravensburger Verlag Otto Maier –
Vorabdruck im *Sternchen* der Zeitschrift *Stern*



Diese Preise könnt ihr gewinnen

1. Preis ein Stricker Fahrrad
2. Preis eine Mauthe Armbanduhr
3. Preis eine Kodak Kamera Starmite
4. bis 5. Preis je ein Montblanc Schulfüller
6. bis 25. Preis
je eine Packung Riquet Schokolade „2x3“

In vierzehn Tagen ein neues Abenteuer und neue Preise

Die Abenteuer der „schwarzen hand“



Felix, Rollo, Adele, Kiki m. E.
auf Verbrecherjagd

Raub im Zoo

Ungeduldig wartete die „schwarze hand“ in ihrem Treffpunkt „Flughafen“ auf die Rückkehr Adeles. „Wo bleibt das Mädchen wieder?“ fragte Rollo und runzelte die Stirn. — „Hier ist das Mädchen!“ sagte eine fröhliche Stimme von der Treppe her. Es war Adele. — „Hast du die Lakritze?“ erkundigte sich Kiki m. E. (= mit Eichhörnchen). Adele hielt eine Tüte hoch. „Es gab nur Schnecken.“ Dann hob sie die andere Hand. „Aber das hier ist wichtiger.“ Es war eine Zeitung. Felix schlug sie auf. „Hund entlaufen“, las er. „Meinst du das?“ — „Nein“, sagte Adele und deutete auf eine fette Schlagzeile auf Seite sechs. „Das meine ich!“ — „Raub im Zoo“ las die übrige „schwarze hand“. Nach einer Weile legte Felix die Zeitung auf eine Kiste. „Tolle Geschichte“, sagte er. „Und ausgerechnet der wertvolle kleine Panther.“ — „Ein Fall für uns“, meinte Rollo und nahm eine Lakritzschnecke aus der Tüte. — „Du hast doch gelesen, es gibt keine Spuren“, meinte Kiki m. E. „Sollen wir uns blamieren?“ — „Nein“, sagte Rollo und kaute bedächtig. „Seht euch das Foto noch mal genau an.“ Die übrige „schwarze hand“ gehorchte. Plötzlich riß Adele die Augen auf. „Rollo hat recht! Der Täter hat etwas liegen gelassen. Das ist eine Spur.“

Die Frage: Was hat der Täter verloren?

Die Lösung schreibt bitte auf eine Karte, die bis zum 5. August beim *sternchen*, Hamburg 100, sein muß



Nr. 18 vom 5. Mai 1963

sternchen



Die Abenteuer der „schwarzen hand“

Felix Rollo Adele Kiki m. E. auf Verbrecherjagd

Wer zuletzt lacht ...

Die Morgenpost in seiner Manteltasche hatte Lord Caro verfallen; er wußte von dem Raub im Zoo. „Sie kommen mit!“ befahl Polizeimeister Kurzback. Eine halbe Stunde später begann das Verhör im Polizeirevier 11. Die „schwarze hand“ hörte zu. Lord Caro behauptete, er habe die Tiere von einem durchreisenden Spanier gekauft. Er habe ihn in einer Bar kennengelernt. Wenn der Spanier ein Tier für ihn gehabt hätte, habe er ihn benachrichtigt. — „Wie benachrichtigt?“ fragte Kurzback. — Lord Caro zog einen Zettel aus der Rocktasche. „Das habe ich heute bekommen, wegen der Pythonschlange.“ — Der Polizeimeister betrachtete den Zettel. „Was heißt N.?“ — „Moratilla oder so ähnlich.“ — Felix trat einen Schritt vor. „Heißt es nicht vielleicht Nickel?“ fragte er. — „Nickel?“ rief Lord Caro. „Ich kenne keinen Nickel!“ — „Das werden wir gleich mal

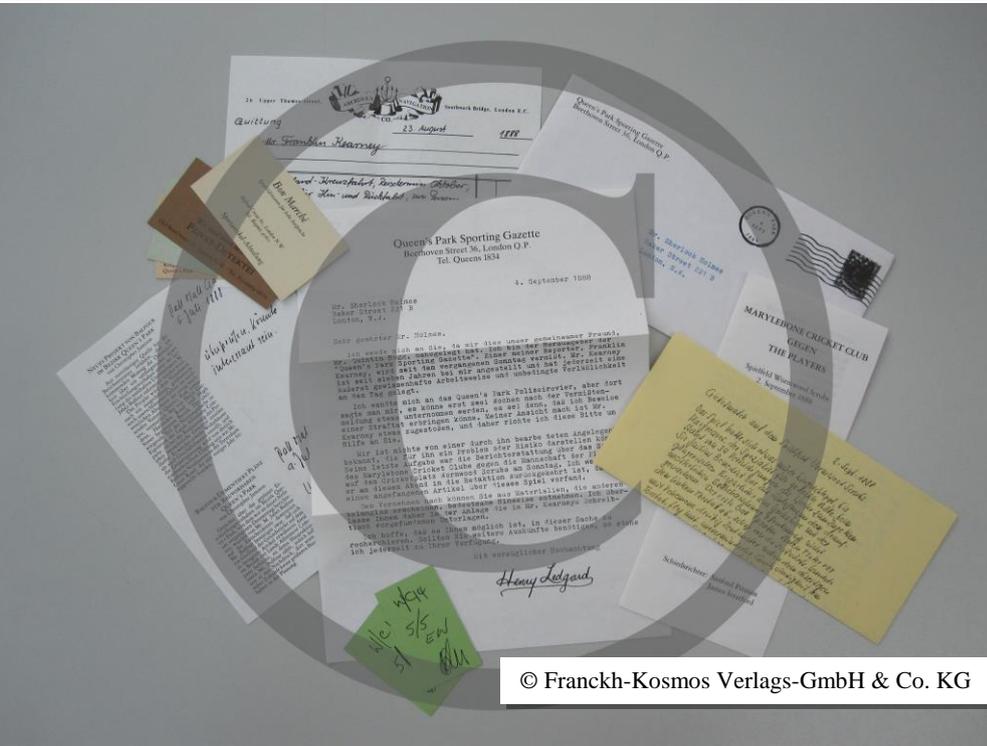


© Hans Jürgen Press, Ravensburger Verlag Otto Maier – Vorabdruck im Sternchen der Zeitschrift Stern



Die Frage: Was hat Rollo entdeckt?

Seht euch im Zimmer um. Was beweist, daß Herr Nickel die Nachricht an Lord Caro geschickt hat? Schreibt die Lösung auf eine Karte, die bis zum 12. 6. beim Sternchen, 2 Hamburg 108, sein muß. Die Preise, die ihr gewinnen könnt, findet ihr auf der nächsten Seite.



© Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG

⁷⁹ DIEABENTEUERDERSCHWARZENHAND-4/21; vgl. DIEABENTEUERDERSCHWARZENHAND(BUCH), Kap. 4/19, S. 122 f.

⁸⁰ SHERLOCKHOLMES-DIEQUEEN'SPARKAFFAIRE, Brief.



GEBURTEN	PERSONLICHES	KUNSTAUSSTELLUNGEN
Am 20. dieses Monats, in Wandle Cottage, Wandsworth, GEORGE A. PIMM und Ehefrau. eine Tochter.	SER. -- Zu großem Bedauern keine besseren Nachrichten. Bin am 23. ZURÜCK. Beste Wünsche. -- R.O.	BICKERS and SON haben stets eine Sammlung hochwertiger BILDER und ZEICHNUNGEN englischer und ausländischer Künstler ZUR BESICHTIGUNG in ihrer Galerie ausgestellt, Pall Mall 7, St. James Square.
Am 21. dieses Monats, in Heath House, Heath, Leighton Buzzard, SAMUEL ALFRED THOROGOOD und Ehefrau, einen Sohn.	SCHNEPPENTHAL -- Laß uns wissen, wo du bist, und nimm deiner Frau die Unruhe. Alles ist in Ordnung. ZIEH DICH auf das GUT ZURÜCK	DORÉS MEISTERHAFTES BILD -- DAS JAMMERTAL Ein ganz und gar außergewöhnliches und lebhaftes Interesse findet die jüngste Erwerbung der Doré-Galerie, DAS JAMMERTAL, das letzte Werk von der Hand des verschiedenen großen Elsässers. Es ist eine Darstellung des Bibelwortes "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern". Jede Art menschlichen Leidens ist abgebildet. Es ist ein eindrucksvolles und ergreifendes Thema, dem die letzten Gedanken des großen Künstlers galten. -- Aus: "Kultur". AUSGESTELLT in der Doré-Galerie, New Bond Street 31, NW, zusammen mit anderen berühmten Bildern des Künstlers. Von 10 bis 6 Uhr, Eintritt 1s.
<u>EHESCHLIESSUNGEN</u> Am 19. Januar wurden in Hongkong GEORGE MURRAY CAMPBELL aus Formosa und ELIZA (LILLY), Tochter des verstorbenen WILLIAM HAYNES aus North End, Hampstead, getraut. (Durch Telegramm.) Am 20. dieses Monats wurden in St. Peter, Cranley Gardens, CARROL WHEELER, Sohn des verstorbenen RICHARD ANSDRELL, Mitglied der Royal Academy, und Ada, jüngste Tochter des verstorbenen Honorable J.G. Francis aus Melbourne, Victoria, getraut. Die Trauung wurde vorgenommen durch Bischof Perry, Domherr zu Llandaff, mit Unterstützung von Pastor John F. Downes.	<u>VERSCHIEDENES</u> SCHRIFTSTELLER -- Druckerei und Verlag sucht ROMANE und andere Werke, geeignet zur Veröffentlichung in ein, zwei oder drei Bänden, von bekannten und unbekanntem Autoren. Wenden Sie sich an Reader, Postfach A, Haleys Anzeigenbüro, Marylebone Street 47, WC. FORD, RATHBONE und Co.s KOLONISATIONSBeratung -- Prämie ab 50 Pfund. Handbuch und einleitender Vortrag für Interessenten in Wilton Street 7, Finsbury Circle, London, EC. INTERNATIONALE GESELLSCHAFT von MEXIKO -- Geschäftsführer in Südkalifornien, Kommandant B. Scott. AUSWANDERUNGSWILLIGE erhalten AUSKUNFTE bei: Simon Pinckney, ehemaliger Beauftragter Ihrer Majestät für die indischen Wälder, Finsbury Square 7, EC.	<u>HOTELS</u> HOTEL METROPOLE -- Villiers Street 27, WC. Eines der schönsten ausgestatteten, behaglichsten und angenehmsten Londoner Hotels der Ersten Kategorie. FÜR DAUERGÄSTE -- HOTEL HALLIDAY, St. George Street 15, Parliament Square, nahe St. James Park. Große und kleine Suiten, geschmackvoll möbliert, unübertroffen in Gepflegtheit, Ausstattung, Küche und Preiswürdigkeit. HOTEL NORRIS, für Familien und Herren, Hogarth Road 62, Earl's Court (Knarborough Place), SW, neu eingerichtet. Ausgezeichnete Küche. Großzügige Speise- und Gesellschaftsräume, auch private Salons. Mäßige Preise. OXFORD -- HOTEL MITRE. Eines der preiswertesten Hotels der Ersten Kategorie im Königreich.
<u>TODESFÄLLE</u> Am Dienstag, den 20. dieses Monats, starb in Nothway, Torquay, GENERALLEUTNANT RICHARD HAMILTON, Ordensritter von Bath, im Alter von 78 Jahren. Am 21. Januar starb in der Ossulston Street 50, WC, ELIZA THEOPHILIA, die geliebte Gattin von EZRA WALPOLE NANCE, in ihrem 69. Lebensjahr nach kurzer Krankheit an Lungenentzündung.	AHNENTAFELN, anhand behördlicher Register durch den Inserenten ZUSAMMENGESTELLT, der mehr als 27 Jahre auf die Durchsicht und Auswertung dieser alten und bisher völlig unbekanntem Registraturen verwandt hat. -- James Phillippe, Lincoln's Inn 13, WC.	
<u>GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN</u> ACHTUNG -- COOKS OFENSCHWÄRZE -- Staubfrei und sparsam im Verbrauch. Überall erhältlich. Fragen Sie nach Cooks Ofenschwärze, und achten Sie darauf, nur diese Marke zu bekommen. Achtung -- Es werden verschiedene scheinbar ähnliche, wertlose Nachahmungen angeboten. -- T. F. COOK, größter Ofenschwärze-Hersteller der Welt -- Sidmouth Street 4, Regent Square. HINWEIS -- Der BETRIEB von J. SMALL in der Oakley Street ist NICHT - und war auch nie - ZUM VERKAUF ANGEBOten, wie behauptet; der Inhaber hat nicht die Absicht, ihn abzugeben. -- J. Small, Oakley Street 32, SE.	<u>STELLENANGEBOTE</u> TURNLEHRER GESUCHT, zu Ostern, für eine hervorragende Vorschule. Bildung und gutes Auftreten unerlässlich. Müßte auch allgemeinen Unterricht erteilen. Freude am sportlichen Spiel notwendig. Gehalt 75 bis 100 Pfund, dazu Kost und Wohnung. Bewerbungen an Dallmeyer und Callahan, Upper Belgrave Street 40, SW. Guter STENOGRAPH für sofort GESUCHT. Schnelles und exaktes Schreiben. Schicken Sie föhliche Bewerbungsbücher an die Zeigenabteilung, T	AUSTRALIEN -- HOTEL ROBERTS, George and Market Streets, Sydney.

© Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG

wenden Sie sich wegen Zimmerbestellungen an die Direktion.

*Schritte***Bibi:** Hallo, Frau Kniesebeck!**Florian:** Guten Tag!**Kniesebeck:** Bibi, Florian! Schön, dass ihr mal wieder in die Stadtbibliothek kommt.**Bibi:** Wir müssen ein Referat über Neustadt halten.**Florian:** Weil sich die Stadtgründung zum 500. Mal jährt.**Kniesebeck:** Aha, und da wollt ihr sicher ins Archiv, ein wenig recherchieren?**Bibi:** Genau!**Kniesebeck:** Dann kommt mal mit!*Tür wird geöffnet, Schritte auf Treppe***Kniesebeck:** Übrigens, es gibt keinen schriftlichen Beweis für das Gründungsjahr von Neustadt.**Bibi:** Sagt Frau Müller-Riebensehl auch!**Kniesebeck:** Eure Lehrerin weiß eben Bescheid, aber der Herr Bürgermeister plant trotzdem ein großes Fest.**Florian:** Wegen des Steins oben im Stadttor.**Kniesebeck:** Genau. ,1509' steht da angeblich eingemeißelt. Jedenfalls, wenn man es so lesen will.

81 SHERLOCKHOLMESCRIMINAL-CABINET, Zeitungs-Archiv, S. 30.

82 BIBIBLOCKSBERG-94-HSP, Track 2, ab 0:00 Min.

Bibi: Der Bürgermeister hat da keinen Zweifel!
Kniesebeck: Ich schon! Aber es ist ja nicht mein Fest ...
Schlüsselbund klirrt; Tür wird aufgeschlossen; Schritte auf Holzbohlen
Kniesebeck: So, hier sind wir: das Neustadt-Archiv!
Florian: Wow! Regale ohne Ende!
Kniesebeck: Ja ja, hier findet ihr alle Bücher, die jemals über unsere Stadt geschrieben worden sind.
Bibi: Au weia! Das sind ja Hunderte!
Kniesebeck: Mindestens! Ihr könnt euch zum Lesen hier an den Tisch setzen.
Florian: Super!
Bibi: Danke!
Kniesebeck: Viel Spaß beim Schmökern. Und wenn was ist: ich sitze wieder an der Information.
Florian: Ja, Frau Kniesebeck.
Schritte entfernen sich
Bibi: Guck mal hier, lauter ururalt Schinken ...
Ein Buch wird durchgeblättert
Florian: (*hustet*) Oh, total verstaubt! Das Buch ist hier von Fünfzehnhundert... den Rest kann ich nicht lesen.
Bibi: Gib mal her!
Florian: Vorsicht, Bibi!
Blätter rascheln; eine Münze fällt zu Boden und rollt davon
Bibi: Was war das?
Florian: Da war eine Münze im Buch!
Bibi: Und wohin ist sie gerollt?
Florian: Unters Regal ...
Erzähler: Eine Münze aus einem Buch von Fünfzehnhundertnochwas ... dann ist die sicher auch von Fünfzehnhundertnochwas ... Aber hallo erst mal – schön, dass ihr wieder mit dabei seid. Florian kriecht mittlerweile auf Knien über den Boden des Archivs und sucht nach dieser Münze.
Florian: Du könntest ruhig mithelfen ...
Blätter rascheln
Bibi: Ja, gleich ... dieses Buch ist so interessant ...
Florian: Wo ist sie nur hingerollt?
Bibi: Hier ist irgendwas im Einband versteckt. Flori, guck doch mal!
Florian: Ich will aber diese Münze! Ha! Da ist sie!
Bibi: Du! Ich hab was gefunden!
Florian: Ich auch!
Bibi: Eine alte Urkunde! Von seiner Majestät Kaiser Carlos dem Glücklichen!
Florian: Zeig doch mal her, Bibi ...
Bibi: Ach! Auf einmal?
Florian: Oh, das ist ... das ist die ... Urkunde zur Stadtgründung von Urbs Nova!
Bibi: Urbs Nova? So hieß Neustadt doch früher! Hat Frau Müller-Riebensehl gesagt!
Florian: Aber das gibt's doch gar nicht!
Kniesebeck: (*ruft*) Bibi? Florian!
Schritte nähern sich
Bibi: Hier drüben, Frau Kniesebeck!
Kniesebeck: Ich hab' ja ganz vergessen, dass –
Florian: Sehen Sie mal, was Bibi gefunden hat!
Bibi: Die Gründungsurkunde von Neustadt!
Kniesebeck: Bitte? Also, Kinder! Veräppeln kann ich mich selber!
Bibi: Aber es stimmt, hier ist sie!
Kniesebeck: „Wir, Kaiser Carlos der Glückliche, verfügen hiermit“ – Ja, aber ... das ... das ... das ist ja ... oh ...
Florian: Setzen Sie sich hin, Frau Kniesebeck!
Kniesebeck: Danke, Herr Kaiser ... äh, Florian ... aber ... das ... das ist eine Sensation!

83 **Erzähler:** Allerdings ist das eine Sensation. Und wer ist in Neustadt für Sensationen zuständig? Genau: Frau Kolumna. Die rasende Reporterin wird auch sofort informiert, ebenso wie der Herr Bürgermeister. Und nun ratet mal, wer als erster in der Stadtbibliothek ist.
Schritte
Kolumna: Sensationell, diese Urkunde! Das Foto kommt auf Seite 1!
Fotos werden geknipst
Bibi: Endlich hat Neustadt seine Gründungsurkunde!
Kolumna: Genau, Bibilein, und da steht ... ach, du meine Güte!
Bibi: Was denn, Frau Kolumna?
Kolumna: Lest selbst!
Florian: „Im Auguste des Jahres ... 1500!“
Bibi: Was? Also nicht 1509, wie es auf dem Stadttor stehen soll?

Kolumna: Das bedeutet: die Geschichte Neustadts muss neu geschrieben werden!

Florian: Ach was! Auf ein paar Jahre mehr oder weniger kommt's doch nicht an!

Kolumna: Das ist Geschichtsfälschung! Da muss die Presse energisch protestieren!

Bibi: Dann müssen Sie auch gegen das Fest des Herrn Bürgermeisters protestieren!

Kolumna: Aber selbstredend – von wegen 500 Jahre Neustadt! Damit kommt er nun neun Jahre zu spät!

Schritte nähern sich

Kniesebeck: Bibi und Florian haben ein historisches Dokument gefunden –

Bürgermeister: Historisch?

Kniesebeck: Ja!

Bürgermeister: Papperlapapp! Das entscheide ich!

Pichler: Natürlich, Bürgermeister-Chef ...

Kniesebeck: Hier wären wir.

Bürgermeister: Wo ist dieser Wisch? Her damit!

Kolumna: Bitte schön! Er wird Ihnen nicht gefallen, Herr Bürgermeister!

Bibi: Kaiser Carlos der Glückliche hat den „Wisch“ persönlich unterschrieben!

Florian: Und besiegelt!

Kniesebeck: Das war damals so üblich.

Bürgermeister: Das weiß ich selbst! Und warum soll er mir nun nicht gefallen, Frau Kolumna?

Kolumna: Schauen Sie mal auf die Jahreszahl der Stadtgründung ...

Bürgermeister: „Fünfzehnhundert“, na und? Äh – was? 1500? So ein Blödsinn! Dieses Dokument ist eine Fälschung!

Kolumna / Kniesebeck / Bibi / Florian: Bitte?

Bürgermeister: Natürlich! Neustadt ist 1509 gegründet worden, das weiß doch jeder! Steht schließlich auf dem Stein im Stadttor.

Bibi: Das sagen Sie!

Bürgermeister: Jeder kann diese Zahl dort lesen.

Kniesebeck: Ich nicht.

Kolumna: Die Presse auch nicht.

Bürgermeister: Aber Sie, Pichler, nicht wahr?

Pichler: Ähm ... nicht wirklich, Bürgermeister-Chef ...

Bürgermeister: Ist das hier eine Verschwörung?

Kolumna: Nein, ein historischer Moment!

Bürgermeister: Historische Momente gibt's nur nach meiner Genehmigung!

Kniesebeck: Aber Herr Bürgermeister, diese Urkunde ist besiegelt, und sie beweist –

Bürgermeister: Gar nichts beweist sie! Mein Fest findet statt, Schluss, Aus, Ende!

Erzähler: Ob dieses Machtwort des Herrn Bürgermeister etwas nützt? Natürlich nicht. Bibi lässt nicht locker, und Frau Kolumna erst recht nicht – die Presse ist schließlich der Wahrheit verpflichtet. Aber was ist die Wahrheit? Stimmt nun das Datum 1509 auf dem Stadttor, auch wenn man es schlecht lesen kann? Oder stimmt das Datum 1500 auf der Urkunde? Hm. Man müsste das in der Vergangenheit überprüfen.

Florian: Hm. Man müsste das in der Vergangenheit überprüfen.

Bürgermeister: Müsste! Könnte! Sollte! Ich halte mich nur an Fakten, Fakten, Fakten!

Bibi: Aber die Urkunde ist doch –

Bürgermeister: Gefälscht, gefälscht, gefälscht!

Bibi: Also, es gäbe schon eine Möglichkeit, die Wahrheit herauszufinden.

Kniesebeck: Ach ja? Und wie?

Bibi: Na ja, man könnte –

Bürgermeister: Bibi Blocksberg, egal, was du sagen willst, kein hex-hex, verstanden?

Bibi: Doch, genau das! Aber ich müsste noch einen passenden Spruch finden!

Kolumna: Du willst in die Vergangenheit reisen, stimmt's?

Bibi: Ja, Frau Kolumna!

Florian: Oh Mann, Bibi! Wie damals zu den Dinos!

Kolumna: Aber diesmal sind wir alle mit dabei!

Bürgermeister: Auf keinen Fall! Ich lass mich doch nicht von diesem Kind herumhexen!

Pichler: Schade, Bürgermeister-Chef.

Bürgermeister: Was? Ha! Sie gehen mit, Pichler, und erzählen mir danach alles haarklein!

Pichler: Ich? Also gut ... ich ... ich wäre dabei.

Bürgermeister: Meine Rede!

Kniesebeck: Wie aufregend! Ich will später auch alles haarklein erzählt bekommen!

Bibi: Na klar, Frau Kniesebeck. Ich müsste ... aber mal kurz in Mamis Hexbuch schauen.

Florian: Ich komm mit!

Kolumna: Und wir warten hier, Pichlein!

Pichler: Jawohl, Frau Kolumna-Chef!



- 85 An anomaly which often struck me in the character of my friend Sherlock Holmes was that, although in his methods of thought he was the neatest and most methodical of mankind, and although also he affected a certain quiet primness of dress, he was none the less in his personal habits one of the most untidy men that ever drove a fellow-lodger to distraction. Not that I am in the least conventional in that respect myself. The rough-and-tumble work in Afghanistan, coming on the top of a natural Bohemianism of disposition, has made me rather more lax than befits a medical man. But with me there is a limit, and when I find a man who keeps his cigars in the coal-scuttle, his tobacco in the toe end of a Persian slipper, and his unanswered correspondence transfixed by a jack-knife into the very centre of his wooden mantelpiece, then I begin to give myself virtuous airs. I have always held, too, that pistol practice should distinctly be an open-air pastime; and when Holmes, in one of his queer humours would sit in an arm-chair, with his hair-trigger and a hundred Boxer cartridges, and proceed to

⁸⁴ DONALDDUCK(D2009-140), S. 88.

⁸⁵ SHERLOCKHOLMES-MUSG, S. 479 f.

adorn the opposite wall with a patriotic V. R. done in bullet-pocks, I felt strongly that neither the atmosphere nor the appearance of our room was improved by it.

Our chambers were always full of chemicals and of criminal relics which had a way of wandering into unlikely positions, and of turning up in the butter-dish, or in even less desirable places. But his papers were my great crux. He had a horror of destroying documents, especially those which were connected with his past cases, and yet it was only once in every year or two that he would muster energy to docket and arrange them, for, as I have mentioned somewhere in these incoherent memoirs, the outbursts of passionate energy when he performed the remarkable feats with which his name is associated were followed by reactions of lethargy, during which he would lie about with his violin and his books, hardly moving, save from the sofa to the table. Thus month after month his papers accumulated, until every corner of the room was stacked with bundles of manuscript which were on no account to be burned, and which could not be put away save by their owner.

One winter's night, as we sat together by the fire, I ventured to suggest to him that as he had finished pasting extracts into his commonplace book he might employ the next two hours in making our room a little more habitable. He could not deny the justice of my request, so with a rather rueful face he went off to his bedroom, from which he returned presently pulling a large tin box behind him. This he placed in the middle of the floor, and squatting down upon a stool in front of it he threw back the lid. I could see that it was already a third full of bundles of paper tied up with red tape into separate packages.

"There are cases enough here, Watson," said he, looking at me with mischievous eyes. "I think that if you knew all that I had in this box you would ask me to pull some out instead of putting others in."

"These are the records of your early work, then?" I asked. "I have often wished that I had notes of those cases."

"Yes, my boy, these were all done prematurely, before my biographer had come to glorify me." He lifted bundle after bundle in a tender, caressing sort of way. "They are not all successes, Watson," said he, "but there are some pretty little problems among them. Here's the record of the Tarleton murders, and the case of Vamberry, the wine merchant, and the adventure of the old Russian woman, and the singular affair of the aluminium crutch, as well as a full account of Ricoletti of the club foot and his abominable wife. And here—ah, now! this really is something a little *recherché*."

He dived his arm down to the bottom of the chest, and brought up a small wooden box, with a sliding lid, such as children's toys are kept in. From within he produced a crumpled piece of paper, an old-fashioned brass key, a peg of wood with a ball of string [480] attached to it, and three rusty old discs of metal.

"Well, my boy, what do you make of this lot?" he asked, smiling at my expression.

"It is a curious collection."

"Very curious, and the story that hangs round it will strike you as being more curious still."

"These relics have a history, then?"

"So much so that they *are* history."

"What do you mean by that?"

Sherlock Holmes picked them up one by one, and laid them along the edge of the table. Then he reseated himself in his chair, and looked them over with a gleam of satisfaction in his eyes.

"These," said he, "are all that I have left to remind me of 'The Adventure of the Musgrave Ritual.'"

I had heard him mention the case more than once, though I had never been able to gather the details.

"I should be so glad," said I, "if you would give me an account of it."

"And leave the litter as it is," he cried, mischievously.

86 Somewhere in the vaults of the bank of Cox and Co., at Charing Cross, there is a travel-worn and battered tin despatch-box with my name, John H. Watson, M.D., Late Indian Army, painted upon the lid. It is crammed with papers, nearly all of which are records of cases to illustrate the curious problems which Mr. Sherlock Holmes had at various times to examine. Some, and not the least interesting, were complete failures, and as such will hardly bear narrating, since no final explanation is forthcoming. A problem without a solution may interest the student, but can hardly fail to annoy the casual reader. Among these unfinished tales is that of Mr. James Phillimore, who, stepping back into his own house to get his umbrella, was never more seen in this world. No less remarkable is that of the cutter *Alicia*, which sailed one spring morning into a small patch of mist from where she never again emerged, nor was anything further ever heard of herself and her crew. A third case worthy of note is that of Isadora Persano, the well-known journalist and duellist, who was found stark staring mad with a matchbox in front of him which contained a remarkable worm, said to be unknown to science. Apart from these unfathomed cases, there are some which involve the secrets of private families to an extent which would mean consternation in many exalted quarters if it were thought possible that they might find their way into print. I need not say that such a breach of confidence is unthinkable, and that these records will be separated and destroyed now that my friend has time to turn his energies to the matter. There remain a considerable residue of cases of greater or less interest which I might have edited before had I not feared to give the public a surfeit which might react upon [96] the reputation of the man whom above all others I revere. In some I was myself concerned and can speak as an eye-witness, while in others I was either not present or played so small a part that they could only be told as by a third person. The following narrative is drawn from my own experience.

⁸⁶ SHERLOCKHOLMES-THOR, S. 95 f.

- 87 Wer der Leserschaft unveröffentlichte Abenteuer des größten Detektivs der Welt vorlegt, muß sich die Frage gefallen lassen: »Wie kamen Sie zu diesen Berichten, und warum wurden sie uns bisher vorenthalten?«
- Nun, das ist kein Geheimnis. Von den noch nicht veröffentlichten Geschichten ist in den vier Romanen und sechsundfünfzig Erzählungen, die Doktor Watson im Lauf seines Lebens seinem Publikum zugänglich machte, immer wieder die Rede. Es gibt auch keinen Zweifel über die Verwahrung der umfangreichen Fallprotokolle, die der emsigste Chronist aller Zeiten sorgsam zusammenstellte, denn Watson selbst hat verschiedentlich darauf angespielt. Sie wurden in einer Kassette im Tresorraum des Bankhauses Cox in der Londoner Charing Cross Road archiviert. Weshalb der gute Doktor seinen begierigen Lesern in aller Welt den Zugang zu jenen Abenteuern verwehrte, wurde ebenfalls unmißverständlich begründet. Holmes' Ruhmestaten waren und hin und wieder mit heiklen politischen Affären gekoppelt, die seinerzeit besser nicht aufgedeckt wurden. Andere wiederum beleuchteten gesellschaftliche Skandale der ausgehenden Viktorianischen Epoche, und Watson zog es diskret vor, diese Fälle nicht an die Öffentlichkeit zu bringen, solange die Beteiligten noch am Leben waren. Und es gab Fälle, worüber Watson hintersinnig und dunkel befand, die Welt sei für ihre Enthüllung noch nicht reif.
- Mit Sicherheit wurden aber alle Abenteuer niedergeschrieben und archiviert, und eigenartig ist nur, wie sie mir als Herausgeber zufielen. Die Angelegenheit wird über kurz oder lang wegen juristischer Fragen zu den Rechten an die Öffentlichkeit gelangen.
- [8] Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Bankhaus Cox bei einem Bombenangriff zerstört. Ich war zu jener Zeit in London und mußte in der verhängnisvollen Nacht vor dem tödlichen Alptraum aus Flammen, einstürzenden Mauern, Staub und Trümmern Zuflucht suchen. Durch einen unglaublichen Zufall fiel mir dabei die altherwürdige Kassette in die Hände, und zum Glück überstanden wir beide die Schreckensnacht verhältnismäßig unversehrt. Eines steht fest: Hätte es mich nicht in die Ruine dieser Bank verschlagen, so wäre die Kassette mit ihrem geschichtsträchtigen, unersetzlichen Inhalt zu Asche verbrannt und für immer verloren gewesen. Diese Umstände werde ich vor Gericht wahrheitsgemäß zu Protokoll geben, und sie gestatten es mir, inzwischen mit dem hier vorliegenden Manuskript an die Öffentlichkeit zu treten.
- Lüften wir also den Schleier vor der Vergangenheit, versetzen wir uns zurück in die unwiederbringliche Glanzzeit der Baker Street. Es wird zur Jagd geblasen – der Goldene Vogel schwingt sich auf!
- Frank Thomas
Los Angeles
- 88 »Gringotts«, sagte Hagrid.
- Sie waren vor einem schneeweißen Haus angelangt, das hoch über die kleinen Läden hinausragte. Neben dem blank polierten Bronzetor, in einer scharlachroten und goldbestickten Uniform stand ein –
- »Tja, das ist ein Kobold«, sagte Hagrid leise, als sie die steinernen Stufen zu ihm hochstiegen. Der Kobold war etwa einen Kopf kleiner als Harry. Er hatte ein dunkelhäutiges, kluges Gesicht, einen Spitzbart und, wie Harry auffiel, sehr lange Finger und große Füße. Mit einer Verbeugung wies er sie hinein. Wieder standen sie vor einer Doppeltür, einer silbernen diesmal, in die folgende Worte eingraviert waren:
- [82] Fremder, komm du nur herein,
Hab Acht jedoch und bläu's dir ein,
Wer der Sünde Gier will dienen,
Und will nehmen, nicht verdienen,
Der wird voller Pein verlieren.
Wenn du suchst in diesen Hallen
Einen Schatz, dem du verfallen,
Dieb, sei gewarnt und sage dir,
Mehr als Gold harrt deiner hier.
- »Wie ich gesagt hab, du musst verrückt sein, wenn du den Laden knacken willst«, sagte Hagrid. Ein Paar Kobolde verbeugte sich, als sie durch die silberne Tür in eine riesige Marmorhalle schritten. Um die hundert Kobolde saßen auf hohen Schemeln hinter einem langen Schalter, kritzelten Zahlen in große Folianten, wogen auf Messingwaagen Münzen ab und prüften Edelsteine mit unter die Brauen geklemmten Uhrmacherlupen. Unzählige Türen führten in anschließende Räume, und andere Kobolde geleiteten Leute herein und hinaus. Hagrid und Harry traten vor den Schalter.
- »Moin«, sagte Hagrid. »Wir sind hier, um ein wenig Geld aus Mr. Harry Potters Safe zu entnehmen.«
- »Sie haben seinen Schlüssel, Sir?«, fragte der Kobold.
- »Hab ihn hier irgendwo«, sagte Hagrid und begann seine Taschen zu entleeren und ihren Inhalt auf dem Schalter auszubreiten, wobei er eine Hand voll krümeliger Hundekuchen über das Kassenbuch des Kobolds verstreute. Dieser rümpfte die Nase. Harry sah dem Kobold zu ihrer Rechten dabei zu, wie er einen Haufen Rubine wog, die so groß waren wie Eierkohlen.
- »Hab ihn«, sagte Hagrid endlich und hielt dem Kobold einen kleinen goldenen Schlüssel vor die Nase.

⁸⁷ THOMAS, Vw., S. 7f.

⁸⁸ HARRYPOTTER-1, Kap. 5, S. 81-86.

[83] Der Kobold nahm ihn genau in Augenschein.

»Das scheint in Ordnung zu sein.«

»Und ich habe außerdem einen Brief von Professor Dumbledore«, sagte Hagrid, sich mit gewichtiger Miene in die Brust werfend. »Es geht um den Du-weißt-schon-was in Verlies siebenhundertundneunzehn.«

Der Kobold las den Brief sorgfältig durch.

»Sehr gut«, sagte er und gab ihn Hagrid zurück. »Ich werde veranlassen, dass man Sie in beide Verliese führt. Griphook!«

Auch Griphook war ein Kobold. Sobald Hagrid alle seine Hundekuchen in die Taschen zurückgestopft hatte, folgten er und Harry Griphook zu einer der Türen, die aus der Halle hinausführten.

»Was ist der Du-weißt-schon-was in Verlies siebenhundertundneunzehn?«, fragte Harry.

»Darf ich nicht sagen«, meinte Hagrid geheimnistuerisch. »Streng geheim. Hat mit Hogwarts zu tun. Dumbledore vertraut mir. Lohnt sich nicht, meinen Job zu riskieren und es dir zu sagen.«

Griphook hielt die Tür für sie auf. Harry, der noch mehr Marmor erwartet hatte, war überrascht. Sie waren nun in einem engen, steinernen Gang, den lodernde Fackeln erleuchteten. In den Boden waren schmale Bahngeleise eingelassen, die steil in die Tiefe führten. Griphook pfiiff, und ein kleiner Karren kam auf den Schienen zu ihnen hochgezockelt. Sie kletterten hinauf und setzten sich – Hagrid mit einigen Schwierigkeiten – und schon ging es los.

Zuerst fuhren sie durch ein Gewirr sich überkreuzender Gänge. Harry versuchte sich den Weg zu merken, links, rechts, rechts, links, durch die Mitte, rechts, links – doch es war unmöglich. Der ratternde Karren schien zu wissen, wo es langging, denn es war nicht Griphook, der ihn steuerte.

[84] Harrys Augen schmerzten in der kalten Luft, durch die sie sausten, doch er hielt sie weit geöffnet. Einmal meinte er am Ende eines Durchgangs einen Feuerstoß zu erkennen und wandte sich rasch um, denn vielleicht war es ein Drache – aber zu spät. Sie drangen weiter in die Tiefe vor und passierten einen unterirdischen See, bei dem riesige Stalaktiten und Stalagmiten von der Decke und aus dem Boden wucherten.

»Ich kann mir nie merken«, rief Harry durch das lärmende Rattern des Karrens Hagrid zu, »was der Unterschied zwischen Stalaktiten und Stalagmiten ist.«

»Stalagmiten haben ein ›m‹ in der Mitte«, sagte Hagrid. »Und jetzt keine Fragen mehr, mir ist schlecht.«

Er war ganz grün im Gesicht, und als die Karre endlich neben einer kleinen Tür in der Wand des unterirdischen Ganges hielt, stieg Hagrid aus und musste sich gegen die Wand lehnen, um seine zitternden Knie zu beruhigen.

Griphook schloss die Tür auf. Ein Schwall grünen Rauchs drang heraus, und als er sich verzogen hatte, stockte Harry der Atem. Im Innern lagen hügelweise Goldmünzen. Stapelweise Silbermünzen. Haufenweise kleine bronzene Knuts.

»Alles dein«, sagte Hagrid lächelnd.

Alles gehörte Harry – das war unglaublich. Die Dursleys konnten davon nichts gewusst haben, oder sie hätten es ihm schneller abgenommen, als er blinzeln konnte. Wie oft hatten sie sich darüber beschwert, wie viel es sie kostete, für Harry zu sorgen? Und die ganze Zeit über war ein kleines Vermögen, das ihm gehörte, tief unter Londons Straßen vergraben gewesen.

Hagrid half Harry dabei, einen Teil der Schätze in eine Tüte zu packen.

»Die goldenen sind Galleonen«, erklärte er. »Siebzehn [85] Silbersickel sind eine Galleone und neunundzwanzig Knuts sind eine Sichel. Nichts einfacher als das. Gut, das sollte für ein paar Schuljahre reichen, wir bewahren den Rest für dich auf.« Er wandte sich Griphook zu. »Verlies siebenhundertundneunzehn jetzt, bitte, und können wir etwas langsamer fahren?«

»Nur eine Geschwindigkeit«, sagte Griphook.

Sie fuhren nun noch tiefer hinunter und wurden allmählich schneller. Während sie durch scharfe Kurven rasten, wurde die Luft immer kälter. Sie ratterten über eine unterirdische Schlucht hinweg, und Harry lehnte sich über den Wagenrand, um zu sehen, was tief unten auf dem dunklen Grund war, doch Hagrid stöhnte und zog ihn am Kragen zurück.

Verlies siebenhundertundneunzehn hatte kein Schlüsselloch.

»Zurücktreten«, sagte Griphook mit achtungheischender Stimme. Mit einem seiner langen Finger streichelte er sanft die Tür – die einfach wegschmolz.

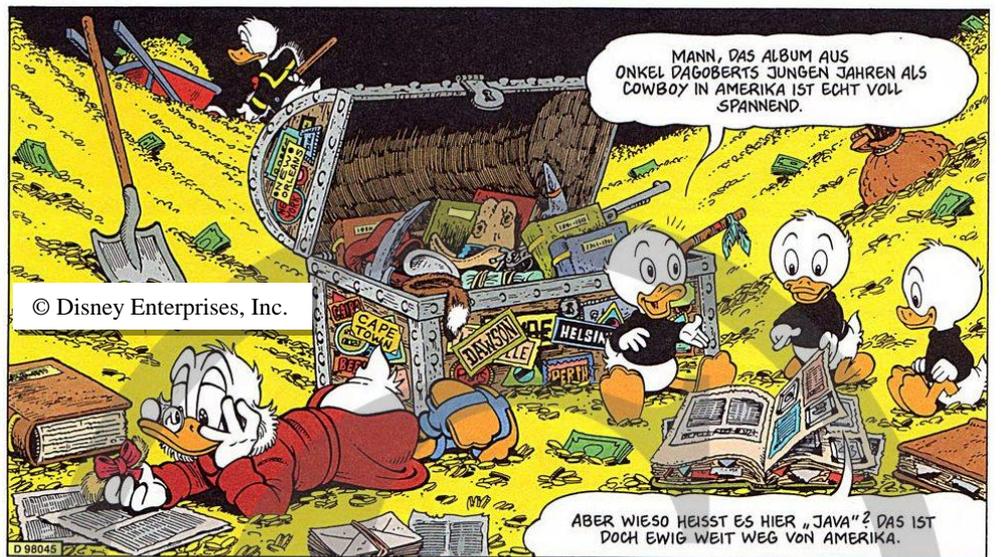
»Sollte jemand dies versuchen, der kein Kobold von Gringotts ist, dann wird er durch die Tür gesogen und sitzt dort drin in der Falle«, sagte Griphook.

»Wie oft schaust du nach, ob jemand dort ist?«, fragte Harry.

»Einmal in zehn Jahren vielleicht«, sagte Griphook mit einem ziemlich gemeinen Grinsen.

In diesem Hochsicherheitsverlies musste etwas ganz Besonderes aufbewahrt sein, da war sich Harry sicher, und er steckte seine Nase begierig hinein, um zumindest ein paar sagenhafte Juwelen zu sehen – doch auf den ersten Blick schien alles leer. Dann bemerkte er auf dem Boden ein schmutziges, mit braunem Papier umwickeltes Päckchen. Hagrid hob es auf und verstaute es irgendwo in den Tiefen [86] seines Umhangs. Harry hätte zu gern gewusst, was es war, aber ihm war klar, dass er besser nicht danach fragte.

»Los komm, zurück auf diese Höllendarre, und red auf dem Rückweg nicht. Es ist besser, wenn ich den Mund geschlossen halte«, sagte Hagrid.



* SPRICH: KATTI SARK; BEDEUTET IM SCHOTTISCHEN DIALEKT SO VIEL WIE „KURZES HEMD“.



⁸⁹ ONKELDAGOBER(D98045), S. 33.

⁹⁰ INDIANA JONES-1(FILM), 106:29 Min.

91	<p><i>Stimmengewirr auf dem Empfang im Museum für Archäologie</i></p> <p>Anne: Oh nein! Der hat mir gerade noch gefehlt!</p> <p>Nick: Wer denn?</p> <p>Anne: Balduin Sanders! Das ist dieser Schmierfink vom <i>Abendblatt</i> ...</p> <p>Nick: Ist das der, mit dem sich dein Vater nicht versteht?</p> <p>Anne: Genau der! Und das beruht auf Gegenseitigkeit! Sanders nutzt jede Gelegenheit, um meinen Vater oder das Stadtarchiv in schlechtem Licht dastehen zu lassen!</p>
92	<p><i>Pausenklingel; auf dem Schulhof</i></p> <p>Freddy: Jetzt spann uns nicht länger auf die Folter, Anne. Was wolltest du uns denn erzählen?</p> <p>Nick: Ja, Anne, rück raus mit der Sprache!</p> <p>Anne: Also gut, ihr zwei. Aber ihr müsst es für euch behalten!</p> <p>Nick: Ist doch klar.</p> <p>Erzähler: Anne berichtete ihren beiden besten Freunden Nick und Freddy aufgeregt, welche Neuigkeiten sie von ihrem Vater, dem Leiter des örtlichen Stadtarchivs, erfahren hatte.</p> <p>Freddy: Jetzt erzähl doch!</p> <p>Anne: Mein Vater hat von seiner Tagung mehrere alte italienische Briefe mitgebracht. Und ratet mal, worum es in denen geht!</p> <p>Freddy: Sag schon ...</p> <p>Anne: Der erste Brief ist von einem italienischen Geschäftsmann. Darin geht es um das Verschwinden einer wertvollen Halskette. Und wisst ihr, wo? In unserer Stadt!</p> <p>Freddy: Hier in Rheinburg?</p> <p>Anne: Genau, Freddy! Den ersten Brief von Signore Dolce Amore hat mein Vater schon übersetzt.</p> <p>Freddy: Wer ist Dolce Amore?</p> <p>Anne: So hieß der Geschäftsmann. Während er geschlafen hat, wurde die Kette gestohlen.</p> <p>Freddy: Und hat man den Dieb geschnappt?</p> <p>Anne: Nein! Er hatte damals den Wirt der Gaststätte, in der er ein Zimmer hatte, vor Gericht gebracht, aber der hatte ein Alibi.</p> <p>Nick: Wenn das hier in Rheinburg passiert ist, muss es Akten im Gericht darüber geben.</p> <p>Anne: Die hat mein Vater schon angefordert und durchgeackert. Das Ganze ist 1914 passiert, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Durch den Krieg ist das Gerichtsverfahren allerdings eingestellt worden, und damit auch die Suche nach dem Dieb.</p> <p>Freddy: Und die Halskette?</p> <p>Anne: Die ist nie wieder aufgetaucht.</p> <p>Nick: Sag mal, Anne, woher weißt du das alles?</p> <p>Anne: Das Meiste hat mein Vater meiner Mutter erzählt, und den Rest habe ich mir ... heimlich aus seinem Computer gezogen.</p> <p>Freddy: Woher auch sonst!</p> <p>Anne: Ach, Freddy, es würde dir nicht schaden, auch mal etwas anderes als Comics zu lesen.</p> <p>Freddy: Und dir würde es nicht schaden, mal an die frische Luft zu gehen.</p> <p>Nick: Jetzt streitet euch nicht.</p> <p>Anne: Tun wir doch gar nicht, Nick. Wir diskutieren nur.</p> <p>Nick: Noch mal zurück zur Halskette. Die ist also nicht wieder aufgetaucht?</p> <p>Anne: Nein. Mein Vater hat noch mehr Briefe von Dolce Amore, die nie in Italien angekommen sind.</p> <p>Nick: Wo hat dein Vater die Briefe her?</p> <p>Anne: Einer seiner Bekannten hat sie bei einer Auktion ersteigert. Und da der Absender aus unserer Stadt kam, na ja, da hat er sie meinem Vater gegeben.</p> <p>Nick: Wie kommt dein Vater eigentlich mit der Stadtgeschichte voran?</p> <p>Anne: Er ist total happy. Im Moment restauriert er alte Fotos für eine Ausstellung des Stadtarchivs.</p> <p>Nick: Man müsste wissen, was in den anderen Briefen steht ...</p> <p>Freddy: Und wie willst du das anstellen?</p> <p>Anne: Meine Eltern sind heute abend im Theater. Ich schnappe mir den Schlüssel vom Stadtarchiv und wir fotokopieren uns die Briefe einfach.</p> <p>Freddy: Du willst in das Archiv einbrechen?</p> <p>Anne: Immer mit der Ruhe! Wir wollen ja nichts stehlen!</p> <p>Freddy: Das sagst du jetzt!</p> <p>Nick: Dein Vater will dir also keine Kopien geben?</p> <p>Anne: Nee, nicht nach unserem letzten Abenteuer!</p> <p>Freddy: He, Leute, wenn ihr wieder davon anfangt, gehe ich!</p> <p>[...]</p> <p>Anne: Hey, Jungs!</p> <p><i>Pausenklingel</i></p> <p>Anne: Wie sieht's aus, treffen wir uns heute abend?</p> <p>Nick: Okay, ich bin um Viertel nach acht bei dir, dann sitzen meine Eltern vor dem Fernseher und kriegen nichts mit.</p>

⁹¹ TEAMUNDERCOVER-1-HSP, Track 2, ab 2:50 Min.

⁹² TEAMUNDERCOVER-2-HSP, Track 1, ab 0:53 Min.

Freddy: Ich kann nicht so früh. Ich fahr direkt zum Archiv.

Anne: Okay, Freddy, wir warten bis Viertel vor neun. Wenn du dann nicht da bist, gehen wir alleine rein.

Musik

Erzähler: Nick und Anne warteten in einer Seitengasse des Stadtarchivs. Die Nacht war hereingebrochen und auch die letzten Geschäfte der Straße hatten geschlossen. Die Straße wurde in das fahle Licht der Laternen getaucht.

[...]

Anne: Hier ist der Schlüssel! Ich hoffe nur, sie haben nicht die Kombination geändert ...

Freddy: Das fällt dir ja früh ein!

Nick: Denk dran, du hast nicht viel Zeit, die Alarmanlage auszuschalten!

Anne: Ich weiß! – Oh, verflixt ... also, noch mal ...

[...]

Tür wird aufgeschlossen

Anne: Ich hab's! Rein mit euch!

Schritte, Tür wird geschlossen

Anne: So, jetzt noch die Kombination eingeben ...

Freddy: Die roten Lämpchen leuchten bereits auf!

Anne: Ich hab's gleich ...

Nick: Du solltest dich wirklich etwas beeilen ...

Anne: Ja doch! – Da, fertig. Na, was sagt ihr?

Freddy: Supergut.

Nick: Sehr gut, jetzt schließ die Tür wieder ab, Anne.

Anne: Gute Idee!

Tür wird abgeschlossen

Anne: So, das war's ...

Freddy: Ganz schön dunkel hier in der Eingangshalle ...

Schritte

Anne: Die Briefe liegen bestimmt in seinem Büro.

Freddy: Weißt du, wo das ist?

Anne: Wir müssen ... da lang! – Freddy, mach das Licht wieder aus, sonst sieht uns noch jemand!

Freddy: Der Strahl der Taschenlampe ist viel auffälliger. Da denkt doch jeder sofort an Einbrecher! Siehst du denn nie fern?

Nick: Freddy hat ausnahmsweise recht.

Freddy: Wie – ausnahmsweise?

Anne: Ich übernehme den Schreibtisch, ihr die Schränke, in Ordnung?

Nick: Woher weißt du, dass er die Briefe hier hat?

Anne: Zu Hause habe ich schon alles durchsucht!

Freddy: Warum warten wir nicht, bis dein Vater die fertigen Übersetzungen hat?

Anne: Die Fotos sind im Moment wichtiger für ihn. – Aha! Hier sind die Briefe! Schmeiß bitte mal den Kopierer an!

Nick: Wird gemacht!

Der Kopierer startet.

Anne: Oh, es ist schon Viertel nach neun ... wir müssen uns beeilen, meine Eltern kommen um zehn zurück.

Nick: Okay, gib sie mir. Sind das alle Briefe?

Anne: Ja, vier Stück. Fotokopier auch die Umschläge wegen der Adressen.

Freddy: Was hast du da noch?

Anne: Eine Beschreibung der Halskette. Hier, Nick ...

Nick: Habt ihr sonst noch was zum Kopieren?

Anne: Nein, ich glaube nicht. – Warte mal ... Hm. Hier ist ein Streifen Papier im Umschlag. Ist einer der Briefe eingerissen?

Nick: Hm, sieht nicht so aus. Zeig her ... Aha! Da hat sich jemand die Mühe gemacht, ein kleines Papierstück innen an den Umschlag zu kleben. Mit der Zeit ist vermutlich der Kleber abgegangen. Seht ihr? Wenn ich es wieder in den Umschlag lege, so ... ist es nicht zu sehen. Was ist mit den anderen Umschlägen?

Anne: Hier ist auch etwas eingeklebt.

Freddy: In meinem ist nichts.

Nick: Nur in den letzten zwei Briefen war ein Papierstreifen eingeklebt.

Anne: Auf den Streifen ist etwas draufgekritzelt ...

Nick: Ich seh mir das zu Hause in Ruhe an. Meinst du, wir können uns die Papierstreifen ausleihen?

Anne: Ich glaub nicht, dass mein Vater die schon gefunden hat ...

Freddy: Fotokopier sie doch.

Nick: Das bringt nichts. Das, was da drauf ist, ist viel zu klein.

Anne: Na gut, steck sie ein. Es wird Zeit zu verschwinden ...

⁹³ TEAMUNDERCOVER-2-HSP, Track 2, ab 0:00 Min.

94	<p><i>Auf dem Schulhof</i></p> <p>Nick: Beinahe hätte ich es vergessen: als ich heute morgen mit den Hunden Gassi war, habe ich den Nachbarn von Frau Ildebrandt über ihren Gartenzaun klettern sehen.</p> <p>Freddy: Also doch!</p> <p>Nick: Ja! Er hatte eine Plastiktüte dabei, die er an seine Brust gedrückt hat.</p> <p>Anne: Was da wohl drin war?</p> <p>Nick: Ich konnte nichts erkennen, er ist zu schnell im Haus verschwunden.</p> <p>Freddy: Vielleicht spioniert er sie aus!</p> <p>Anne: Was gibt's denn da groß zu spionieren?</p> <p>Freddy: Na, vielleicht sucht er im Garten nach einem Schatz?</p> <p>Nick: Quatsch. Wie wär's, wenn wir nachher hingehen und ihn einfach fragen?</p> <p>Anne: Gute Idee! Wir treffen uns um drei! Ich muss meinem Vater vorher noch im Stadtarchiv zur Hand gehen. (<i>seufzt</i>)</p> <p><i>Pausenklingel</i></p> <p>Nick: Okay, dann um drei!</p> <p>Anne: Tschüs!</p> <p><i>Musik</i></p>
95	<p><i>Stimmengewirr auf dem Marktplatz; Schritte</i></p> <p>Anne: Na, Freddy? Hi, Nick!</p> <p>Nick: Hey, Anne! Du bist ein bisschen spät dran.</p> <p>Anne: Mein Vater und seine Karteikästchen ... frag nicht! Im Stadtarchiv ist doch immer was zu tun ...</p>
96	<p><i>Auf dem Schulhof</i></p> <p>Pia: Was mach ich denn jetzt? Meine Mutter glaubt mir doch nie, dass die Brosche gestohlen wurde!</p> <p>Ben: Keine Sorge, wir sehen uns das Ganze mal an. Vielleicht finden wir einen Hinweis. Wir haben mit so was Erfahrung.</p> <p>Pia: Echt?</p> <p>Ben: Jo!</p> <p>Hannah: Na klar! Jetzt müssen wir aber erst einmal ins Stadtarchiv.</p> <p>Pia: Ach ...</p> <p>Hannah: Aber um halb sechs sind wir bei dir. Ist das okay?</p> <p>Pia: Oh, super! Dann bis später!</p> <p>Eddie: Ich hatte ganz verdrängt, dass wir deinem Vater versprochen haben zu helfen ...</p> <p>Ben: Verdrängt oder vergessen?</p> <p>Hannah: Ich tipp auf vergessen!</p> <p>Eddie: Wir treffen uns im Stadtarchiv. Ich muss noch mal kurz zu meinem Schließfach.</p> <p>Ben: Ich komm mit! Ich muss dich noch was fragen ...</p> <p>Hannah: Gut, ich fahr schon mal vor.</p> <p>Eddie: Bis gleich dann!</p> <p>Ben: Tschüs!</p> <p><i>Musik</i></p>
97	<p><i>Im Stadtarchiv</i></p> <p>Ben: Pia hatte also gar keinen Alptraum?</p> <p>Hannah: Wenn die anderen das Ding auch gesehen haben? Außerdem lagen all ihre Sachen hinter dem Schreibtisch auf dem Boden.</p> <p>Ben: Na gut, wir werden uns nachher umsehen.</p> <p><i>Tür wird geöffnet, Schritte</i></p> <p>Ben: Da kommt Eddie!</p> <p>Eddie: Hallo, ihr beiden.</p> <p>Hannah: Hallo!</p> <p>Ben: Ja, wurde aber auch Zeit ...</p> <p>Eddie: Mecker nicht. Hier, Käsebrötchen für dich und für Hannah Schokohörnchen mit Hackfleisch!</p> <p>Hannah: Äh ... was?</p> <p>Ben: Lecker!</p> <p>Eddie: Nee, mit Marzipan natürlich ...</p> <p>Hannah: Schon besser!</p> <p>Eddie: Ach, sag mal, was wollte Jule eigentlich eben von dir?</p> <p>Hannah: Paps kommt! Ich erzähl's dir anschließend, Eddie ...</p> <p><i>Schritte</i></p> <p>Brandt: Ach, hallo, Freddy! Schön, dass du auch gekommen bist!</p> <p>Eddie: Eddie, Herr Brandt. Eddie. Freddy ist mein Cousin.</p> <p>Brandt: Ach ... ja.</p>

⁹⁴ TEAMUNDERCOVER-3-HSP, Track 5, ab 0:19 Min.

⁹⁵ TEAMUNDERCOVER-3-HSP, Track 5, ab 4:36 Min.

⁹⁶ TEAMUNDERCOVER-6-HSP, Track 4, ab 1:12 Min.

⁹⁷ TEAMUNDERCOVER-6-HSP, Track 5, ab 1:24 Min.

	<p>Hannah: Was habt ihr auch gleiche Vornamen, Freddy und Eddie! Eddie: He, ich kann doch nichts dazu. Als meine Mutter Freddys Onkel geheiratet hat, wurde nun mal aus Frederik Schäfer Frederik Köhler. Und ich will ja nicht genau so heißen wie mein Cousin. Brandt: Nein ... Ben: Klingt wie ein schlechter Scherz der Familie! Eddie: Ja ja ... <i>Herr Brandt wuchtet viel Papier auf den Tisch</i> Brandt: So! Ja, dann ... lasst uns anfangen. Vielen Dank, dass ihr das für mich macht. Allein würd' ich Wochen – ach was, Monate brauchen. <i>Ein Telefon klingelt; Schritte</i> Ben: Machen wir doch gerne, Herr Brandt. Eddie: Oh je ... Ich glaube, auch wir werden wochenlang hier im Archiv sitzen. Hannah: Ach, Eddie, wir schaffen das schon! Wenn wir uns beeilen, können wir noch ein Eis essen, bevor wir zu Pia fahren. Reicht das als Motivation? Eddie: Los, was stehst du da noch rum? Wir sind zum Arbeiten hier! <i>Musik</i></p>
98	<p><i>Vögelgezwitscher, klapperndes Mühlenrad</i> Eddie: Wow! Für 'ne alte Mühle ist die ja noch toll in Schuss! Hannah: Die Turmwindmühle ist aus dem 18. Jahrhundert und wurde erst vor ein paar Jahren restauriert. Mein Vater hatte dafür unzählige Zeichnungen und Dokumente im Stadtarchiv ausgegraben. Meine Schwester Anne und ich mussten ihm damals dabei helfen. Eddie: Cool!</p>
99	<p><i>Fußgängerzone</i> Ben: Habt ihr gehört, worüber die gestritten haben? Kann es echt sein, dass es wirklich um den Schädel von Schiller geht? Eddie: Oder um eine Fälschung. Denn damals wurden so einige Schädel für Schiller gehalten. Ben: Oh, stellt euch nur vor, wir würden den Schiller-Kopf finden! Hannah: Das wär 'ne Sensation! Eddie: Auf jeden Fall 'ne größere als die Schnitzeljagd. Die können wir ohnehin vergessen. Ben: Und was jetzt? Woher kriegen wir jetzt die Infos über Gretas Vergangenheit in Rheinburg? Ja, und ihre Beziehung zu Goethe? Hannah: Aber natürlich! Oh Mann ... warum ist uns das denn nicht sofort eingefallen? Ben: Hä? Eddie: Weihst du uns ein, Hannah? Hannah: Das Stadtarchiv! Ben: Ach, na klar! Hannah: Wozu hat man schließlich die Family da sitzen? Eddie: Hauptsache, dein Vater macht auch mit! <i>Musik</i></p>
100	<p><i>Blätter rascheln</i> Brandt: Ah, was führt euch denn hierher? Hannah: Sorry, wenn wir dich bei deinen Stapeln an Zahlen und Listen stören, Paps. Brandt: Ich bin zwar dankbar für die Abwechslung, von den vielen Zahlen schwirrt mir schon der Kopf, aber ist heute nicht die große Schnitzeljagd in der Schule? Hannah: Äh, ja. Wegen der Schnitzeljagd ... Brandt: Ist was passiert? Oder ist sie schon vorbei? Hannah: Das nicht, Papa, aber ... Brandt: Sag mir jetzt nicht, dass die zu schwierig für euch drei ist! Eddie: Das nicht unbedingt, Herr Brandt. Aber wir könnten Ihre Hilfe brauchen. Brandt: Da bin ich aber mal gespannt! <i>Musik</i> Brandt: Schillers Schädel? Ihr bindet mir da auch keinen Bären auf? Ben: Hundertpro sicher sind wir uns nicht. Aber wir würden gerne dieser Spur nachgehen, und – Brandt: Ich übernehme euren Geschichtslehrer Herrn Ebler! Dafür helft ihr mir aber später hoffentlich mit den Listen hier ... <i>Telefontasten piepsen</i> Hannah: Klar, Papa! Versprochen ... <i>Schritte</i> Brandt: Hallo, Frank! Johannes hier. Hör mal, meine Tochter ist gerade mit ihren Freunden bei mir, und ... <i>Tür wird geschlossen</i> Ben: Dein Vater ist echt cool, Hannah! Eddie: Was sind das eigentlich für Listen hier?</p>

⁹⁸ TEAMUNDERCOVER-8-HSP, Track 2, ab 0:19 Min.

⁹⁹ TEAMUNDERCOVER-8-HSP, Track 8, ab 2:47 Min.

¹⁰⁰ TEAMUNDERCOVER-8-HSP, Track 9, ab 0:00 Min.

Hannah: Archivierungslisten!
Eddie: Hm?
Hannah: Alles, was irgendwo in den Archiven gelistet oder einsortiert ist. Er stellt gerade alles von Hand auf Computer um.
Eddie: Ach so ...
Hannah: Deshalb die Blätterberge mit Zahlen.
Tür wird geöffnet, Schritte
Brandt: So, ich habe alles geregelt. Ich habe ihm gesagt, dass ihr auf ein paar interessante Fakten aus Rheinburgs Geschichte gestoßen seid, über die ihr mehr herausfinden möchtet, und die ihr gerne als Referat im Unterricht präsentieren würdet.
Hannah: Äh ... ja ... danke ... Wenigstens können wir jetzt weitermachen.
Brandt: Also: wenn ihr mehr über Goethe herausfinden wollt, würde ich euch einen Abstecher ins Düsseldorfer Goethe-Museum empfehlen.
Ben: Da sind wir mit Bus und Bahn aber lange unterwegs ...
Brandt: Nicht, wenn ich euch fahre!
Eddie: Super!
Hannah: Das würdest du machen?
Brandt: Da weiß ich wenigstens, dass ihr gut ankommt. Geht ihr schon mal vor, ich hol den Wagen ...
Musik

101	<p>Bob Andrews chuckled. The slender, bespectacled youth was leaning on a file cabinet, quietly reading through some notes.</p> <p>The three boys were in the battered old mobile [4] home trailer that Jupe's aunt and uncle had given them for a clubhouse. It sat in a far corner of The Jones Salvage Yard, concealed behind stacks of old timbers, beams, and scrap iron. The salvage yard was a busy place. Filled with all sorts of ordinary scrap, it also contained a variety of unusual items rescued from houses that were being torn down – antique sundials, old marble bathtubs, carved doorframes, and stained-glass windows. In the press of cleaning, sorting, and storing these things – and of waiting on people who came from up and down the Pacific Coast looking for hard-to-find objects – Jupiter's uncle and aunt had completely forgotten the trailer in the corner.</p> <p>The boys had turned the trailer into a headquarters for their junior detective firm, The Three Investigators. Inside was a tiny lab and darkroom, and an office outfitted with a worn desk, chairs, and a telephone. A large file cabinet held reports on all the boys' cases, meticulously written up by Bob Andrews.</p>	<p>Bob Andrews kicherte. Der schlanke Junge mit der Brille lehnte an einem Büroschrank und blätterte gemächlich in seinen Akten.</p> <p>Die drei Jungen waren in dem zerbeulten alten Camping-Anhänger, den Justus von Onkel und Tante als Clubraum bekommen hatte. Er stand in einer abgelegenen Ecke des »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas« hinter hohen Stapeln aus Bauholz und Altmetall verborgen. Auf dem Schrottplatz ging es immer turbulent zu. Dort bot sich nicht nur eine Fülle von Trödel und Gerümpel aller Art, sondern auch ein vielfältiges Sortiment ungewöhnlicher Fundsachen aus Häusern, die abgebrochen worden waren – antike Sonnenuhren, alte marmorne Badewannen, geschnitzte Türrahmen und Buntglasfenster. In der dauernden Hektik des Reinigens, Sortierens und Einlagerns all dieser Gegenstände – und nicht zuletzt des zuvorkommenden Bedienens der Besucher die aus dem gesamten Küstenbereich [10] herkamen, um nach Objekten mit Seltenheitswert zu fahnden – hatten Justus Onkel und Tante den Anhänger in der Hofecke ganz vergessen.</p> <p>Die Jungen hatten den Wagen zur Zentrale ihres Junior-Detektivunternehmens »Die drei ???« gemacht. Im Innern befand sich ein winziges Labor mit Dunkelkammer und ein Büro mit einem uralten Schreibtisch, Stühlen und Telefon. Ein großer Aktenschrank enthielt die von Bob Andrews säuberlich gefertigten Protokolle aller von den Jungen aufgeklärten Fälle.</p>
102	<p>“Collection?” questioned Jupe.</p> <p>“He <i>must</i> have a collection,” The Potter countered. “Don’t all boys collect things? Seashells or stamps or rocks or bottle caps or something?”</p> <p>Jupe was about to announce that he did not. Then he thought of Headquarters, the old mobile home trailer concealed behind a cunningly arranged pile of junk at the back of the yard. In truth, Jupiter Jones did have a collection. He had a collection of cases solved by The Three Investigators. The records were all in the trailer, neatly preserved in file folders.</p> <p>“Yes, Mr. Potter, I guess all boys have collections,” he said.</p>	<p>»Sammlung?« fragte Justus zurück.</p> <p>»Ja, die hat er doch bestimmt«, meinte der Potter.</p> <p>»Alle Jungen sammeln doch irgendwas, nicht? Muscheln oder Briefmarken oder Steine oder Kronenkorken oder so was?«</p> <p>Justus wollte schon erwidern, daß er selbst keine Sammlung besaß. Dann fiel ihm die Zentrale ein, der alte Campinganhänger, der hinter einem kunstvoll aufgebauten Stapel von Schrott und Trödelkram hinten auf dem Hof stand. O ja, Justus Jonas hatte auch eine Sammlung. Eine Sammlung von Fällen, aufgeklärt durch die drei ???. All die Unterlagen befanden sich im Anhänger, säuberlich in Schnellheftern archiviert.</p>

¹⁰¹ Links: DIEDREI???-24(US), Kap. 1, S. 3 f.; rechts: DIEDREI???-24(DE), Kap. 1, S. 9 f.

¹⁰² Links: DIEDREI???-15(US), Kap. 1, S. 9; rechts: DIEDREI???-15(DE), Kap. 1, S. 14.

		»Ja, Mr. Potter, sicher sammeln alle Jungen irgendwas«, sagte er.
103	Bob smiled and handed a file folder to Mr. Hitchcock. "I guess this could be considered classified information," he said. "But we told Señor Santora [147] you'd be interested in this case and that you'd keep the facts secret." "You assume a great deal," said Mr. Hitchcock, and he opened the file.	Bob grinste und übergab Mr. Hitchcock einen Schnellhefter. »Das hier könnte man wohl eine Geheimakte nennen«, sagte er. »Aber wir haben Señor Santora gesagt, Sie interessierten sich für den Fall, und Sie würden die Angelegenheit vertraulich behandeln.« »Na, da nimmst du ja einiges vorweg«, sagte Alfred Hitchcock und öffnete den Aktenumschlag.
104	"We didn't tell the reporters everything," said Bob, and he handed a file across the desk to the director. [146] "I should have guessed it," said Mr. Hitchcock. He opened the file and began to read. The boys waited in silence until Mr. Hitchcock finished reading the notes that Bob had made on the case. When Mr. Hitchcock closed the file, he nodded. "Clever deductions, Jupiter Jones," he said.	»Wir haben den Reportern nicht alles erzählt«, sagte Bob, und er reichte dem Regisseur einen Ordner über den Schreibtisch. »Ich hätte es mir denken sollen«, sagte Alfred Hitchcock. Er schlug den Ordner auf und begann zu lesen. Die Jungen warteten schweigend, bis er Bobs Niederschrift zu dem Fall durchgelesen hatte. Als Alfred Hitchcock den Ordner schloß, nickte er. »Sehr geschickt kombiniert, Justus Jonas«, sagte er.
105	He stood up and handed the file back to Bob. "Long live the monster of Monster Mountain," he said, "and if I were you, I would not hesitate to publish the file on the case of Anna Schmid. The monster will safely remain a legend. As you keep pointing out, no one will believe you!"	Er stand auf und gab Bob den Ordner zurück. »Lang lebe das [128] Monster vom Monsterberg«, sagte er, »und ich an eurer Stelle würde das Protokoll zum Fall Kathleen O'Hara ohne Bedenken zu einem Buch verarbeiten. Das Monster wird weiterhin Legende bleiben und ungestört sein. Wie ihr selbst so zutreffend sagt, wird ja keiner daran glauben!«
106	As for The Three Investigators, they have put this case in their <i>Closed</i> file and are looking for a new one. I can only wonder what it will be! Alfred Hitchcock	Die drei ??? haben auch diesen Fall zu den Akten gelegt und halten Ausschau nach einem neuen Auftrag. Was das wohl sein wird? Es bleibt mir nichts übrig, als gespannt abzuwarten. <i>Alfred Hitchcock</i>
107	When the Three Investigators left, the sun was coming up. It was time to go back to Rocky Beach and their normal lives. They went to school a few hours later. Then Pete and Bob worked after school. And Jupe filed the paperwork on their case and tinkered with a new electronics project.	Als die Zeugenvernehmung für die drei ??? beendet [124] war, ging gerade die Sonne auf. Es war höchste Zeit, zum Alltagsleben in Rocky Beach zurückzukehren. Die ersten Unterrichtsstunden in der Schule mußten sie ausfallen lassen. Am Nachmittag war für Peter und Bob Arbeit angesagt, und Justus legte die Akten zu diesem jüngsten Fall im Archiv ab. Dann bastelte er an einem neuen Elektronikgerät herum.
108	Peter traute seinen Augen nicht. Zwischen unzähligen Aktenstößen saß Justus auf dem Boden des kleinen Büros. »Bist du unter die Papiertiger gegangen?« feixte er. »Brauchst gar nicht so zu grinsen«, gab Justus im gleichen Ton zurück. »Hilf mir lieber.« »Wenn du mir sagst, wobei.« Auf Zehenspitzen und mit ausgebreiteten Armen balancierte Peter wie ein Seiltänzer durch den Campingwagen zu seinem Freund. »Ich ordne unser Archiv. Das heißt, ich versuche eine Ordnung zu finden, damit ich mit dem Ordnen anfangen kann.« Justus gab sich Mühe, seine Stimme so vorwurfsvoll wie möglich klingen zu lassen. »Es ist jetzt Monate her, seit wir Viren im Computer hatten, und die zerstörten Daten sind noch immer nicht nachgetragen.« Die drei ??? hatten jahrelang alle ihre Fälle peinlich genau protokolliert. Dann entdeckte Justus seine Leidenschaft für Computer, und die Protokolle wurden gespeichert. Bis das Unglück mit dem schrecklichen Computervirus passiert war. Der größte Teil der Daten hatte den Angriff der tückischen Viren	

¹⁰³ Links: DIEDREI???-21(US), Kap. 18, S. 146f.; rechts: DIEDREI???-21(DE), Kap. 18, S. 126.

¹⁰⁴ Links: DIEDREI???-20(US), Kap. 18, S. 145f.; rechts: DIEDREI???-20(DE), Kap. 18, S. 124.

¹⁰⁵ Links: DIEDREI???-20(US), Kap. 18, S. 149; rechts: DIEDREI???-20(DE), Kap. 18, S. 127f.

¹⁰⁶ Links: DIEDREI???-9(US), Kap. 21, S. 184; rechts: DIEDREI???-9(DE), Kap. 21, S. 144.

¹⁰⁷ Links: DIEDREI???-C6(US), Kap. 16, S. 137; rechts: DIEDREI???-C6(DE), Kap. 16, S. 123f.

¹⁰⁸ DIEDREI???-57, Kap. 1, S. 7f.

nicht überlebt. Zu Beginn der Ferien nahm Justus den beiden Freunden das Versprechen ab, wieder System ins Archiv zu bringen. Und ausgerechnet an diesem sonnigen Samstag hatte er damit begonnen, den Vorsatz in die Tat umzusetzen.

[...]

[8] Bob stand in der Tür und staunte genauso wie vor ihm Peter. »Ihr wollt doch nicht wirklich ...?« Natürlich waren ihm blitzschnell diese lästigen guten Vorsätze vom Ferienbeginn wieder eingefallen.

»Aber doch nicht heute, Herrschaften, wo die Sonne scheint!«

»Die hat gestern auch geschienen, und morgen scheint sie erst recht. Das macht sie jeden Sommer hier in Kalifornien an 82 Tagen.« Justus ließ keine Ausreden gelten.

Unschlüssig ging Bob zu dem kleinen Schreibtisch und warf Peter einen aufmüppigen Blick zu. Aber der ließ sich gerade neben einem Aktenstapel nieder.

Wie immer, wenn er nachdachte, knetete Justus seine Unterlippe. »Wir müssen als erstes eine Bestandsaufnahme machen. Die Registratur ist zwar zerstört, aber wir haben ja Ordner. Nur leider auch solche, die diesen Namen nicht verdienen. Danach können wir die verlorengegangenen Daten neu erfassen. Vorausgesetzt, wir finden sie.«

»Sollten wir nicht zuerst überlegen, ob wir besser das ganze System umstellen?« fragte Bob. So schnell wollte er den Traum vom Strandleben nicht aufgeben.

»Sehr richtig«, pflichtete ihm Justus bei. »Und ich habe auch schon eine Idee. Vielleicht könnten wir uns bei deinem Vater die Registratur ansehen. Was meint ihr?«

Bobs Vater war Journalist bei einem großen Blatt in Los Angeles. Das hatte den drei Detektiven bei ihren Recherchen schon öfters geholfen.

109 Im Büro stapelten sich noch immer die Aktenberge. Justus betrachtete das Chaos und dachte nach. Im Moment sah es nicht so aus, als würden die drei ??? ihr Archiv benötigen. Außerdem wollte er auch noch das neue Registraturprogramm besorgen und ausprobieren. Aber wohin mit den Akten? Er knetete seine Unterlippe. Wenn er sie zurück in die Schränke stapelte, müßten die Türen wieder verklebt werden. Sonst war die Gefahr zu groß, daß alles herausfiel.

Der Campingwagen war mit vielerlei technischen Geräten, einem kleinen Labor und einer Dunkelkammer sehr zweckmäßig eingerichtet. Für Bürosachen, Zeitschriften und Bücher war allerdings kein Platz.

Justus drehte sich einmal um die eigene Achse und bearbeitete wieder seine Unterlippe.

»Der Tunnel! Das ist die Idee!«

Unter dem Schrottplatz führte ein Tunnel vom Campingwagen zu einem verborgenen Ausgang. Sie hatten den Geheimgang damals mit Hilfe einer alten Wellblechröhre selbst gebaut und richtig komfortabel mit Teppichbodenresten ausgekleidet. Früher hatten sich die drei auf diesem Weg aus dem Staub gemacht, wenn sie Tante Mathilda unbemerkt entwischen wollten. Inzwischen hatte der Tunnel seinen Zweck verloren. Schließlich waren sie älter geworden und ließen sich längst nicht mehr von Justus' resoluter Tante gängeln.

[26] Justus räumte zwei Aktenstöße beiseite und zerzte am Riegel der Falltür. Einen nach dem anderen schubste er die Aktenordner hinein. Hier waren sie erst einmal sicher. Und sie störten niemanden mehr. Keine Minute, nachdem er die Falltür wieder verschlossen hatte, standen Bob und Peter in der Tür. Justus wischte sich den Schweiß ab und strahlte. Seine schlechte Laune war verflogen, obwohl er körperliche Anstrengung nicht mochte. Die beiden Freunde sahen sich verblüfft in dem kleinen Büro um.

»Du gehörst in den Zirkus«, sagte Bob, »als Aktenstapelwegzauberer.«

»Leider nicht für immer. Irgendwann, in nicht allzu ferner Zeit, müssen wir an die Registratur gehen. Ihr wißt das«, sagte der Erste Detektiv streng. »Aber vorerst ruhen die Ordner gut.« Er lachte und stampfte mit dem Fuß auf die Falltür. »In einem unserer alten Geheimgänge.«

Peter schlug ihm auf die Schulter. »Prima Idee!«

110 »Justus! Post für dich!« Tante Mathildas durchdringende Stimme schallte über den Schrottplatz und riss Justus aus seiner Arbeit: Er hockte auf dem Fußboden der Zentrale inmitten eines Berges von Aktenordnern und hatte gerade über deren widersprüchliche Bezeichnung nachgedacht. Wie konnte man diese Dinger Aktenordner nennen? Von Ordnung war hier keine Rede: Die Aktenstapel hatten sich über den ganzen Boden verteilt. Ratlos fuhr er sich durch das dunkle Haar und stemmte sich in die Höhe. Die Post war verlockender als das Chaos, das er in der Zentrale angerichtet hatte.

[...]

[8] Peter öffnete die Tür zur Zentrale und stoppte abrupt. Entgeistert starrte er auf das Chaos zu seinen Füßen. »Was ist das denn!«

»Das ist der Grund, warum ihr heute Nachmittag hierher kommen solltet. Ich habe euch extra nicht gesagt, dass es ums Aufräumen geht. Sonst hättet ihr euch bestimmt eine überzeugende Ausrede einfallen lassen.« Justus grinste breit.

»Aufräumen?« Peter schob sich an dem Aktenberg vorbei in den Campinganhänger. »Vorgestern sah es hier aber noch nicht so aus. Hast du den ganzen Krempel extra reingeschleppt, damit wir ihn aufräumen?«

Justus schüttelte den Kopf. »Weißt du, was das für ein Krempel ist? Unsere Akten, die wir irgendwann

¹⁰⁹ DIEDREI???-57, Kap. 3, S. 25 f.

¹¹⁰ DIEDREI???-78, Kap. 1, S. 7-11.

	<p>mal in einem Ausbruch destruktiver Energien in unseren Tunnel II geworfen haben.«</p> <p>Peter und Bob starrten ihn an, dann fing Bob an zu lachen. »Richtig! Das hatte ich schon ganz verdrängt. Wir wussten nicht, wohin mit dem Kram, da haben wir ihn mangels Platz einfach in den Geheimgang geschmissen.« Er wurde wieder ernst: »Aber was hast du jetzt damit vor? Wir haben immer noch nicht mehr Stauraum.« Er sah sich um: Die Zentrale war mit dem großen Schreibtisch samt Computer, der kleinen Spüle, dem Faxgerät, dem Kopierer, dem Aktenschrank und dem Labor im hinteren Teil des Wagens voll. Die drei ??? waren [9] jedes Mal froh, wenn es ihnen gelang, noch drei Stühle unterzubringen.</p> <p>»Richtig. Deshalb werden wir alles in den Computer eingeben. Wozu haben wir ihn denn? Die Informationen, die sich auf Tonnen von Papier verteilt haben, passen locker auf die Festplatte oder drei bis vier Disketten. Und schon sind wir unser Platzproblem ein für allemal los. Wir könnten sogar unseren Tunnel wieder benutzen. Aber bevor wir mit dem Tippen anfangen, sollten wir den ganzen Wust sortieren. Dann geht es nachher schneller.«</p> <p>[...]</p> <p>Er hockte sich auf den Boden, angelte nach dem erstbesten Ordner und blätterte ihn durch. Währenddessen erklärte er den beiden sein System. Widerwillig setzten Bob und Peter sich dazu und durchforsteten die Papierberge, um sie nach Rechnungen, Quittungen, Fallberichten, Adressen und Informationsmaterial zu ordnen.</p> <p>Peter wühlte in einem Schuhkarton herum und zog einen Zettel heraus. »Seht euch das an! Eine uralte handschriftliche Notiz von Bob zu unserem allerersten Fall. Sollen wir die auch behalten?«</p> <p>»Klar!«, rief Bob. »Dieser Zettel hat bestimmt mal Sammlerwert und wird im ersten Drei-???-Museum ausgestellt. Den müssen wir aufheben. Haben wir auch eine Ablage für sentimentale Erinnerungen, Just?«</p> <p>»Die sollten wir vielleicht einrichten. Ich habe hier nämlich [10] auch etwas Interessantes: Eine unserer ersten Visitenkarten!«</p> <p>[...]</p> <p>[11] Er nahm Bob die Kiste aus der Hand und stöberte weiter. Er fand noch einige Erinnerungsstücke, die die drei ??? auf immer weitere alte Fälle brachten. Manchmal konnten sie sich an die Einzelheiten nicht mehr genau erinnern und so schlug Bob in den Akten nach, in denen er alle ihre Fälle fein säuberlich dokumentiert hatte. Nach zwei Stunden herrschte in der Zentrale ein größeres Chaos als zuvor und nicht ein einziges Blatt war sortiert worden.</p>
111	<p>Sie verließen das Haus, überquerten den Schrottplatz und betraten den Campinganhänger. »Hier herrscht ja immer noch das Chaos«, stöhnte Peter. »Hatte ich ganz vergessen. Wo ist denn nur die Kopie?« Er wühlte in den Papierbergen herum.</p> <p>»Hab sie schon gefunden«, sagte Bob und wedelte mit einem Stück Papier. Dann runzelte er die Stirn. »Wenn Justus wiederkommt und es sieht hier immer noch so aus, wird er ziemlich sauer sein.«</p> <p>»Willst du etwa jetzt noch aufräumen? Wir haben nur noch ein paar Stunden Zeit!«, ereiferte sich Peter.</p> <p>Bob schüttelte den Kopf. »Ich weiß was Besseres.« Er schob mit dem Fuß die Aktenstapel zur Seite, bis die Bodenklappe zu Tunnel II freilag. Dann öffnete er sie und warf die Ordner stapelweise in das dunkle Loch. »Dort waren sie meiner Meinung nach am besten aufgehoben.«</p>
112	<p>»Wenn er das rote Tor kennt, kennt er vielleicht auch Tunnel II«, bemerkte Bob und meinte damit einen geheimen Gang, der von der Freiluftwerkstatt unterirdisch zu einer Luke im Boden der Zentrale führte. »Der ist ungesichert.«</p> <p>[15] »Mehr oder weniger. Dort unten liegt seit Monaten ein Berg von alten Akten begraben, den wir schon vor einer Ewigkeit abarbeiten wollten. Tunnel II ist also absolut unbenutzbar, es sei denn, man räumt die Akten beiseite. Aber dazu hatte der Einbrecher kaum genug Zeit. Jedenfalls nicht, wenn er hier auch noch etwas gesucht hat.« Zum Beweis öffnete Justus die Bodenluke. Die Akten waren immer noch an ihrem Platz.</p>
113	<p>Bob legte die Bodenluke frei, die zum Tunnel führte, und klappte sie auf. »Oh, nein!«, stöhnte er. »Tunnel II ist immer noch voll mit unseren alten Aktenordnern! Ich dachte, ihr hättet die inzwischen entsorgt!«</p> <p>»Ich dachte, du hättest.«</p> <p>Bob verdrehte die Augen. »Komm, pack mit an! Uns bleibt nicht viel Zeit, sonst macht Dunnerak unsere Zentrale zu Kleinholz, bevor wir unseren Plan in die Tat umsetzen können.«</p> <p>In Windeseile schaufelten sie den riesigen Berg Ordner, der den Tunnel verstopfte, nach oben und warfen die Akten achtlos in die nächste Ecke.</p>
114	<p>»Bevor ihr weiter meine Zukunft verplant, habe ich eine Frage«, meldete sich der Erste Detektiv aus dem Innern des Wohnwagens. »Wohin mit diesen blöden Akten?« Anklagend wies er auf den Stapel mit Ordnern, die er sorgfältig aufgestapelt hatte.</p> <p>Bob und Peter betraten die Zentrale und warfen ratlos einen Blick auf den Papierberg. Schließlich</p>

¹¹¹ DIEDREI???-78, Kap. 13, S. 95.

¹¹² DIEDREI???-89, Kap. 2, S. 14f.

¹¹³ DIEDREI???-94, Kap. 18, S. 117.

¹¹⁴ DIEDREI???-94, Kap. 18, S. 123.

	<p>zuckte Bob mit den Schultern, öffnete kurzerhand die Bodenklappe und stieß den ganzen Aktenturm mit dem Fuß hinein. »Ich finde, da machen sie sich ganz gut.«</p>	
115	<p>Nachdenklich wandte sich Justus an den dritten Detektiv. »Das ist eine Frage für die Abteilung Recherche: Was ist über Gabbos derzeitigen Aufenthaltsort bekannt? Wurde er vielleicht vorzeitig aus der Haft entlassen? Wenn ja, wäre es durchaus denkbar, dass er auf Rache aus ist.«</p> <p>[11] »Ich kann mir nicht vorstellen, dass er so schnell wieder freigekommen ist«, gab Bob zurück und ging zum Aktenschrank hinüber. Zielsicher holte er den Ordner des Falls hervor und überflog das Protokoll. »Immerhin waren die Anschläge im Carson-Zirkus ja Ablenkungsmanöver zur Verschleierung von einem viel größeren Coup: ein schwerer Banküberfall in San Mateo mit einer Beute von hunderttausend Dollar. Hinzu kommt noch eine frühere Einbruchssache in Ohio, für die er sich ebenfalls verantworten muss.«</p>	
116	<p>Mit einem Ruck zog er die Tür auf und sprang in die Zentrale. Peter war nicht mehr da. Doch die Besucher hatten nicht nur nach Peter gesucht, auch sämtliche Unterlagen der drei Detektive waren aus den Regalen gerissen worden und lagen verstreut auf dem Boden.</p> <p>[...]</p> <p>»Bob! Was ist passiert?«</p> <p>[54] »Es war der amerikanische Geheimdienst«, sagte Bob. »Sie haben gesagt, sie müssen den Platz räumen, um eine Bombe zu suchen. Wir hatten keine Chance. Sie haben uns nach draußen in Sicherheit gebracht und den Schrottplatz abgeriegelt.« Sein Blick fiel auf die Zentrale. »Sie haben Peter, oder?«</p> <p>[...]</p> <p>[57] Während Justus berichtete, was er am Hafen erfahren hatte, stellten sie Ordner um Ordner zurück an seinen Platz. Sie arbeiteten eine ganze Weile und es hatte zunächst den Anschein, als ob alles komplett vorhanden sei. Zum Schluss klaffte nur in dem Regal, in dem sie die Unterlagen ihrer alten Fälle aufbewahrten, eine Lücke.</p> <p>»Da fehlt ein Ordner«, sagte Bob, »aber welcher?« Inzwischen hatten sie ein solch umfangreiches Archiv, dass es gar nicht mehr so einfach war, den Überblick zu behalten. Justus nahm sich die Liste zur Hand, auf der die drei ??? alle ihre Fälle aufgelistet und durchnummeriert hatten. Nacheinander rief er die Namen auf und Bob prüfte, ob die Unterlagen da waren. Sie brauchten nicht lange zu suchen.</p> <p>»Silver Spider also!«, verkündete Justus.</p> <p>»Der Ordner ist tatsächlich weg«, sagte Bob. »Das gibt es doch nicht! Unglaublich! Die haben einfach unsere Unterlagen mitgenommen!«</p>	
117	<p>They piled out of Pete's car and ran into the trailer. The Three Investigators' files had been pulled open and dumped on the floor. The desk was covered with a thick blizzard of paper.</p> <p>[...]</p> <p>[41] "It's going to take us years to clean up this mess," Bob moaned, looking around at the vandalized trailer.</p> <p>"But more than that, someone's seen all of our secret files!" Jupe wailed. He pounded his meaty fists together.</p> <p>"Calm down, Jupe," Bob said. Slowly he scanned the trailer with a puzzled look on his face. "Wait a minute. How did they even know we were working on this case?"</p> <p>Jupe thought for a minute. "The kidnapers must have been keeping an eye on everyone connected with the film, including Pete," he said.</p> <p>Pete helped Jupe lift an old metal file cabinet right-side up.</p>	<p>Schnell stiegen sie aus und liefen in ihr Detektivbüro. Die Schubladen der Aktenschränke waren aufgerissen, und ihr Inhalt lag am Boden verstreut. Ein Wust von Papieren bedeckte den Schreibtisch.</p> <p>[...]</p> <p>[40] »Wir werden Wochen brauchen, um dieses Chaos zu beseitigen«, stöhnte Bob beim Anblick der völlig verwüsteten Zentrale.</p> <p>»Schlimmer ist, daß da irgendwer in unseren Geheimakten rumgeschnüffelt hat!« wehklagte Justus. Wütend ballte er die Fäuste.</p> <p>»Reg dich nicht auf, Justus«, riet Bob. Langsam und mit verwunderter Miene sah er sich im Wagen um. »Ich überlege gerade: Woher ist überhaupt bekannt, daß wir diesen Fall bearbeiten?«</p> <p>Justus dachte nach. »Die Entführer spionieren jetzt vermutlich allen hinterher, die irgendwie mit dem Film zu tun haben, darunter auch Peter«, meinte er.</p> <p>Peter half Justus beim Aufrichten eines alten Stahlschranks.</p>
118	<p>»Was?!« Schlagartig war jede Farbe aus Bobs Gesicht gewichen. [43] Er stürzte zum offenen Aktenschrank und ließ seinen Blick entsetzt über die gähnend leeren Regale schweifen.</p> <p>»Das ... das gibt's doch nicht! Alles weg!«</p> <p>Mitfühlend legte Justus eine Hand auf Bobs Schulter. »Das ist wirklich ein schwerer Schlag. Zwar haben wir im Laufe der Zeit einen Großteil deiner Unterlagen in den Computer übertragen, aber ...«</p> <p>Der dritte Detektiv schien die Worte gar nicht wahrzunehmen. Wie vom Blitz getroffen stand er reglos da und starrte ins Nichts.</p> <p>»In ... diesem Schrank hat mein ganzes Detektivleben gesteckt ... Alle unsere Fälle, die ich aufgezeich-</p>	

¹¹⁵ DIEDREI???-167, Kap. 1, S. 10f.

¹¹⁶ DIEDREI???-152, Kap. 9, S. 53-57.

¹¹⁷ Links: DIEDREI???-C6(US), Kap. 4-5, S. 40f.; rechts: DIEDREI???-C6(DE), Kap. 4-5, S. 39f.

¹¹⁸ DIEDREI???-KURZGESCHICHTEN-2/3, S. 42-44.

net habe ... alle Ordner, Notizhefte, Protokolle, Zeitungsausschnitte, Fotos ... Alles weg!« Peter war dazugetreten. Seine Wangen glühten vor Aufregung. »So eine Schweinerei!« Er blickte sich um. »Ist sonst noch was gestohlen worden?«

»Nein«, erwiderte Justus. »Der oder die Einbrecher hatten es ganz gezielt auf unser Fall-Archiv abgesehen.«

Wie in Zeitlupe ließ sich Bob in einen Sessel sinken und sah mit versteinerten Gesichtszügen auf seinen Lieblingskugelschreiber hinab, den er unwillkürlich umklammert hielt.

»Was ... was bin ich denn jetzt noch?«, murmelte er kaum hörbar. »Nichts.«

Nun war es Peter, der ihm tröstend auf die Schulter klopfte. »Sag doch so was nicht. Du bist immer noch unser Bob – daran kann doch so ein dämlicher Einbruch nichts ändern.«

»Du hast gut reden«, erwiderte der dritte Detektiv harsch. »Für dich und Justus ändert sich ja nichts! Du kannst es immer noch mit jeder verschlossenen Tür und jedem Rowdy aufnehmen. Und Just ist immer noch unser Logik-Genie, den kein Gangster der Welt hinters Licht führen kann. Aber ich?« [44]

Aufgeregt zog er eine seiner Visitenkarten hervor und wedelte damit vor Peters Gesicht herum. »Hier! *Recherchen und Archiv: Bob Andrews*. Bingo! Meine Recherchen sind allesamt ins Archiv gewandert – und das Archiv ist futsch! Was bleibt denn da noch übrig? Das ist doch wie ... eine Bibliothek ohne Bücher!« Wild gestikulierend ahmte er ein Zwiegespräch nach: »Guten Tag, ich suche nach einem guten Krimi.« »Oh, das tut mir leid, Bücher haben wir keine mehr. Kann ich Ihnen stattdessen ein Wurstbrot anbieten?«

»Jetzt dreh nicht durch«, versuchte Justus seinen aufgebrachten Freund zu beruhigen. »Der Verlust des Archivs trifft uns alle hart. Es war schließlich das Gedächtnis unserer Detektei. Umso wichtiger ist es, nun mit Hochdruck an seiner Wiederbeschaffung zu arbeiten. Und beginnen sollten wir mit dem hinterlassenen Zettel.«

- 119 »Allmählich ist ohnehin alles egal. Warte ... es ist zu spät! Totalschaden. Alles weg. Der Bildschirm ist schwarz.«
- Ernüchtert kam Bob wieder unter dem Tisch hervorgekrabbelt. »Und was bedeutet das, Just? Doch hoffentlich nicht das, was ich annehme?«
- »Doch! Die Qualle hat uns ein Computervirus geschickt. Es ist alles kaputt!«
- »Meinst du, mein ganzes Archiv ist zerstört?«, fragte Bob. Das pure Entsetzen stand auf seinem Gesicht. Jahrelange Arbeit war innerhalb weniger Minuten ruiniert worden.
- »Ja.«
- »Unsere Berichte, Fotos, die Datei mit den Fingerabdrücken, die Programme zur Entschlüsselung von Geheimschriften, die ... die Telefondatei, mein Weltraumspiel ...«
- »Ja, das auch. Und mein Schachspiel ebenfalls. Es ist alles weg, was wir nicht auf Disketten zusätzlich gesichert haben.«
- Gesichert. Natürlich. Im ersten Moment des Schreckens hatte Bob gar nicht daran gedacht. Das komplette Archiv war ja auf Disketten kopiert.
- 120 Energisch rannte Peter auf den völlig überrumpelten Ersten Detektiv zu, packte ihn am Hemdkragen und schrie ihm ins Gesicht: »Justus – wir müssen sofort die wichtigsten Sachen einpacken und dann von hier verschwinden! In dreieinhalb Minuten wird die Zentrale zerstört!«
- »Was??« Justus konnte nicht fassen, was er da hörte. »Bist du verrückt geworden? Und wie siehst du überhaupt aus? Man könnte meinen, du hättest –«
- »– einen Sonnenstich bekommen, ich weiß«, schnitt ihm Peter das Wort ab. »Und gleich willst du mich fragen, ob ich dehydriert bin und erst mal einen Schluck Wasser trinken möchte – aber dafür ist keine Zeit! Wir müssen so schnell wie möglich Blacky und unsere wichtigsten Akten in Sicherheit bringen, sonst ist es zu spät!«
- In einer fordernden Geste hob Justus beide Hände. »Zu spät für *was*? Wovon redest du denn da??«
- »Davon, dass unser Wohnwagen dem Erdboden gleichgemacht wird!« Peter schaute mit flackerndem Blick auf seine [8] Armbanduhr. »Wir haben nur noch knapp drei Minuten, also los!«
- Ohne eine weitere Reaktion abzuwarten, stürmte er zum Aktenschrank, riss so viele Ordner heraus, wie er mit einem Arm halten konnte, schnappte sich mit der freien Hand den Käfig mit dem lautstark protestierenden Blacky und lief zur Öffnung des Geheimgangs.
- 121 »Kalt heute, nicht?« sagte Old Arthur und rieb die feingliedrigen Hände.
- Tom nickte zustimmend und musterte den neuen Gast genauer. »Kenne ich Sie nicht irgendwoher?«
- »Das kann ich mir nicht vorstellen!« sagte Old Arthur.
- »Nicht von hier, das meine ich nicht – aber irgendwie kommt mir Ihr Gesicht bekannt vor.«
- Arthur Hicksted lachte gezwungen. »Das ist wirklich nicht möglich.«
- [9] »Aus der Zeitung vielleicht?«
- Nun sah auch Larry Holmes seinen Nachbarn aufmerksamer an.
- [...]
- »Wie sollte ich wohl in die Zeitung kommen«, sagte Arthur Hicksted schnell, »ich bin ein unbedeutender Archivar ...«
- Weiter kam er nicht. Larry Holmes schlug mit der flachen Hand auf den Tresen, daß die Biergläser

¹¹⁹ DIEDREI??-104, Kap. 12, S. 79.

¹²⁰ DIEDREI??-KURZGESCHICHTEN-3/1, S. 7 f.

¹²¹ EDGARWALLACEUNDDERFALL-2, Kap. 1, S. 8 f.

hüpften. Im gleichen Moment wußte Old Arthur, daß er seinen Beruf nicht hätte ins Spiel bringen dürfen.
 »Archivar!« sagte Larry Holmes. »Sie sind doch dieser Bücherwurm, der da mit Edgar Wallace und so ...«
 Arthur Hicksted sah ihn streng an: »Was ist denn das für ein Satz, Mann!«
 »Ah, jetzt klingelt's auch bei mir«, rief Tom. »Sie sind so'n Kriminaler, der mit seinen kleinen grauen Zellen hier oben arbeitet«, er klopfte mit dem Fingerknöchel gegen seine Stirn.
 »Das ist ein gewaltiger Irrtum, meine Herrn!« Arthur Hicksted wurde es immer unbehaglicher, »ich ordne, katalogisiere und hüte sozusagen den Nachlaß des großen Kriminalschriftstellers Edgar Wallace, weiter nichts.«

- 122 »Solche herrlichen Tage sind eine Seltenheit bei uns im Hochland«, sagte der Graf. Dann beugte er sich wieder über das Buch.
 »Da«, rief er plötzlich, »diese Stelle finde ich besonders interessant.« Old Arthur nickte. Er wußte, ohne hinzusehen, welche Stelle der Hausherr meinte, der jetzt laut vorlas:
 »18. Mai 1907. Dreizehn Tage bin ich jetzt schon auf Schloß Nightelmoore. Ich habe nur wenig geschrieben. Mehr als meine eigenen Erfindungen interessieren mich zur Zeit die wirklichen Vorgänge auf diesem [40] geheimnisvollen Schloß. Graf Andrew Nightelmoore, ein Greis mit erstaunlichen körperlichen Kräften, führte mich gestern zur Gruft seiner Ahnen ...«
 Der Graf hob den Kopf, sah zu den beiden Jungen hinüber und sagte: »Dieser Graf Andrew war mein Urgroßvater. Ein interessanter Mann!« Dann wandte er sich wieder dem Buch mit den persönlichen Aufzeichnungen von Edgar Wallace zu.
 [...] Graf Nightelmoore las weiter aus den Tagebuchnotizen vor:
 »Seltsamerweise liegt diese Gruft nicht bei der Grabkapelle draußen an der nördlichen Schloßmauer, sondern man gelangt über geheime Treppengänge, verwinkelte, schachtartige Korridore und eine Geheimtür in die Gruft. Man muß sieben Stufen hinauf- oder hinuntersteigen. Dann erst steht man in einer Kammer mit gewölbter Decke, in der dicht nebeneinander vier Sarkophage stehen. Zwischen den Steinsärgen stehen drei Truhen, die – wie mir der alte Graf verriet – den Familienschatz enthalten.«
 [41] Graf Nightelmoore schlug mit der flachen Hand auf die aufgeschlagenen Seiten. »Und Sie glauben das?« fragte er Old Arthur.
 »Jedes Wort«, antwortete der fast feierlich.
 Der Graf sprang auf und ging mit kurzen Schritten auf und ab.
 »Edgar Wallace war ein Geschichtenerfinder«, sagte Old Arthur, »aber auch ein ausgezeichnete Beobachter.«
 Der Graf kratzte sich nervös an seinem spitzen Kinn. »Mein Urgroßvater hat auch Aufzeichnungen hinterlassen. Und aus denen geht hervor, daß er Wallace außerordentlich geschätzt hat. Möglich, daß er ihm ein Geheimnis anvertraute, das er sonst keinem anderen verraten hat. Vielleicht ist mit dem Schriftsteller aber auch nur die Phantasie durchgegangen.«
 Billy, der gerade sein Ei köpfte, sagte: »Wenn es die Gruft gibt, kann man sie doch auch finden.«
 Der Graf schien ihn nicht gehört zu haben.
 [...] Old Arthur klopfte mit den Fingerknöcheln auf das alte Tagebuch.
 [42] »Hier steht nichts weiter drin, aber man kann aus den Notizen schließen, daß der alte Wallace seine Kenntnisse in den Roman eingearbeitet hat.«
 »Aber wo ist der Roman?« stieß der Graf verzweifelt hervor.
 »Sie wissen es wirklich nicht?« fragte Old Arthur.
 »Ich habe keine Ahnung, Ehrenwort!«
 Old Arthur sinnierte, dann zog er plötzlich aus der Innentasche seiner Jacke einen zerknitterten Brief.
 »Ich hätte mich gar nicht bei Ihnen gemeldet, wenn ich nicht vor zirka sechs oder sieben Wochen dieses Schreiben da erhalten hätte«
 Der Graf griff danach, aber Old Arthur zog das Blatt an sich.
 »Von wem?« wollte Nightelmoore wissen.
 »Ohne Absender – ein anonymer Brief. Hören Sie: Das Manuskript ›Sieben Stufen bis zur Gruft‹ ist in die falschen Hände geraten. Wenn Sie es retten wollen, müssen Sie so schnell wie möglich Schloß Nightelmoore aufsuchen. – Mehr steht da nicht. Aber was ich besonders seltsam finde: Wallace schreibt in seinen Aufzeichnungen immer, der Roman solle ›Das Geheimnis der Gruft‹ heißen. Dieser anonyme Schreiber aber nennt das Werk ›Sieben Stufen bis zur Gruft‹. Das deutet nun allerdings darauf hin, daß er zumindest etwas über die Lage der Gruft wissen könnte. Vielleicht hat er das Manuskript gelesen und sozusagen aus Versehen die wichtigste Nachricht selber zum Titel umformuliert.«
- 123 »Arthur Hicksted!« rief Andrew überschwenglich. »Den Namen kenne ich. Sie sind doch der berühmte Wallace-Forscher, ich habe Ihren Artikel in der ›Times‹ gelesen. Ausgezeichnet, wirklich interessant.«
 [105] Old Arthur deutete eine Verbeugung an, um sich für das Kompliment zu bedanken.
 [...] »Wenn ich mir eine Frage erlauben darf ...«

¹²² EDGARWALLACEUNDDERFALL-1, Kap. 3, S. 39-42.

¹²³ EDGARWALLACEUNDDERFALL-1, Kap. 7, S. 104-107.

»Aber ich bitte Sie, nur zu, nur zu!«
 [106] »Tja, Sie haben ja meinen Artikel in der ›Times‹ gelesen, und da wissen Sie ja auch, daß ich schon längere Zeit auf der Suche nach einem Manuskript bin, das hier auf Schloß Nightelmoore entstanden ist, und das aller Wahrscheinlichkeit nach im Besitz der Familie geblieben ist. Ihr Urgroßvater, der ja im übrigen genau wie Sie Andrew hieß, muß es dem Schriftsteller abgeschwatzt haben. Vermutlich, weil es Geheimnisse enthielt, die er nicht veröffentlicht sehen wollte. Kurz und gut: Ich möchte Sie fragen, ob Sie etwas über den Verbleib der Handschrift wissen.«
 Andrew Nightelmoore sah Old Arthur aufmerksam an. »Sie haben es nicht gefunden?«
 »Wer, ich?« fragte Old Arthur überrascht zurück.
 »Ja, warum sind Sie denn sonst hier?«
 »Tatsächlich hatte ich gehofft, es hier zu finden«, bestätigte Arthur Hicksted, »aber ich hatte bisher kein Glück.«
 »Tja, das ist Pech«, sagte Graf Andrew mit einem selbstgefälligen Lächeln.
 Old Arthur versuchte es mit einer Finte: »So wichtig ist es nun auch gar nicht mehr.«
 »Nein?« Jetzt schien Andrew überrascht zu sein.
 »Nein – wissen Sie, wir haben ja immer vermutet, daß das Geheimnis des Familienschatzes durch das Manuskript gelüftet werden könnte, in Wirklichkeit aber liegt der Schlüssel dazu gar nicht in dem Roman.«
 »Sondern?« Graf Andrew beugte sich über den Tisch und starrte Old Arthur mit aufgerissenen Augen an.
 »In den Tagebuchaufzeichnungen von Edgar Wallace.«
 »Ach!«
 »Ja. Und diese Aufzeichnungen sind im Besitz des Edgar-Wallace-Archivs, das zu verwalten ich die Ehre habe.«
 Billy sah Bob an und zwinkerte. Er wußte genau, was sein [107] Onkel vorhatte. Bob allerdings hatte keine Ahnung und verstand die Welt nicht mehr. »Aber, Old Arthur ...« Billy trat seinem Freund gegen das Schienbein, so daß der sofort verstummte.
 »Das ist ja außerordentlich interessant«, sagte Andrew und wandte sich dann an seinen Bruder: »Ihr seid also dabei, unser Vermögen aufzuspüren.«

124 Billy traute seinen Ohren nicht, als er die Stimme seines Onkels hörte, die aus dem Zimmer kam:
 »Treten Sie näher, Graf, ich habe Sie erwartet!«
 Für ein paar Augenblicke blieb Andrew Nightelmoore wie angewurzelt stehen.
 »Bitte«, sagte jetzt Old Arthur, »kommen Sie doch herein.«
 Der Graf zuckte die Achseln und schritt ins Zimmer. Die Tür warf er ungestüm hinter sich zu.
 Billy machte sich die größten Sorgen.
 »Sie interessieren sich für die Tagebuchnotizen von Edgar Wallace, nicht wahr?« sagte im Zimmer Old Arthur zu Andrew Nightelmoore, und es war eher eine Feststellung als eine Frage.
 Billy glaubte die Spannung fast körperlich zu spüren, die über dem ganzen Schloß lag.
 [...]
 [112] Old Arthur sagte gerade zu Andrew Nightelmoore: »Es ist folgendermaßen: Die Notizen im Tagebuch allein genügen nicht. Sie nehmen nämlich immer wieder Bezug auf den Roman. Umgekehrt kann der Roman allein keine Auskunft geben. Edgar Wallace hat sich da ein wirklich raffiniertes System ausgedacht. Man muß beide Werke zur Hand haben und die entscheidenden Seiten immer wieder vergleichen und in Übereinstimmung bringen.«
 Der Graf sah ihn aus schmalen Augen an. »Vorhin sagten Sie noch, der Schlüssel finde sich allein im Tagebuch«, meinte er mißtrauisch.
 »So kann man durchaus auch sagen, aber ohne den Roman geht's trotzdem nicht.«
 »Kann ich das Tagebuch sehen?«
 Old Arthur lächelte. »Sie wollten es schon einmal an sich bringen, nicht wahr!«
 »Wie kommen Sie denn darauf?«
 Jetzt lachte Arthur Hicksted laut auf. »Sie sollten mich nicht für beschränkt halten, nur weil ich mein Leben in einem Archiv zubringe. [...]«
 [...]
 [113] Old Arthur sah den Mann aus Australien fröhlich an. »Ich wollte nur, daß Sie wissen, inwieweit ich informiert bin. Mister Holloway wird das später alles zu einem zusammenhängenden Ganzen kombinieren, nehme ich an. Und nun zu Ihnen. Ich weiß, daß Sie im Besitz des Manuskriptes sind. Mir persönlich ist völlig egal, wer den Schatz am Ende hebt und ob ihn überhaupt jemand findet. Ich bin ausschließlich an dem Romanmanuskript ›Das Geheimnis der sieben Stufen‹ interessiert. Sie haben es, denn es war ein Teil Ihrer Erbschaft; wenn Sie den zweihundert Blatt Papier am Anfang auch keine Bedeutung beigemessen haben. Nun, jetzt ist es plötzlich interessant geworden – für Sie, weil Sie glauben, es könnte Sie zu dem Familienschatz führen, und für mich, weil ich es gerne in meinem Archiv hätte. Wir sind durchaus bereit, einen angemessenen Preis für das Werk zu bezahlen, denn es handelt sich immerhin um eine Originalhandschrift.«
 Es war eine richtige Rede, die Old Arthur da gehalten hatte.
 [...]

¹²⁴ EDGARWALLACEUNDDERFALL-1, Kap. 7, S. 111-118.

[115] »Also gut, Sie haben mich überzeugt«, sagte zur gleichen Zeit Andrew Nightelmoore zu Arthur Hicksted. Er griff in die Innentasche seines Jacketts und zog ein paar längsseits gefaltete Blätter heraus. »Das sind die Blätter aus dem Romanmanuskript, die in Frage kommen.«

[116] »Ja sind Sie denn wahnsinnig?« schrie Old Arthur. »Sie haben das Manuskript auseinandergerissen?«

Der Graf grinste. »Sicher ist sicher, mein Lieber!« Er breitete die Blätter auf dem Tisch aus und strich sie glatt.

Nun hielt es auch Old Arthur nicht mehr. Der Jagdinstinkt hatte ihn gepackt. Sollte es gelingen, hier, in diesem Zimmer, endlich ein Rätsel zu lösen, das ihm schon seit so vielen Jahren Kopfzerbrechen machte?

[...]

[117] »Lesen Sie noch einmal!« befahl Graf Andrew Nightelmoore. Old Arthur saß weit vorgebeugt und hielt das Romanmanuskript in den Händen. Er las:

»Hinter dem siebten Faß maß er vom Ende der siebenten Faßdaube sieben Handbreit nach rechts. Mit einem einzigen Schlag seines Hammers legte er die Holzbohle frei, welche den Griff zur siebenfach gesicherten Tür barg.«

»Das steht aber so nicht im Notizbuch«, sagte der Graf. »Hier steht:

›Er unternahm sieben mal sieben mal hundert Versuche und scheiterte sieben mal sieben mal hundert Male. Und dennoch wußte er nicht, wie nahe er dem Geheimnis war. Aber selbst wenn er den nächsten Schritt erfolgreich getan und den Griff zur Tür gefunden hätte, hätte er noch einmal sieben mal sieben mal hundert Versuche unternehmen müssen.««

Und Old Arthur las in dem Blatt, das er in der Hand hielt:

»Nicht Habgier, sondern ruhiges Rechnen hätte ihm den Weg gewiesen.«

»Verstehen Sie das?« fragte der Graf aufgeregt.

[118] »Ich weiß nicht, aber möglicherweise kann ich mir einiges zusammenreimen.« Er strich das Blatt wieder glatt. »Wir sollten hinuntersteigen und uns die Sache ansehen.«

»Das hat Zeit«, sagte Graf Andrew, der wohl wußte, daß Gregory und Henry auf ihre Art versuchten, an den Schatz heranzukommen.

[...]

»Also, wenn Sie nicht mitkommen wollen, gehe ich alleine hinunter«, sagte Old Arthur.

Im gleichen Moment hatte Andrew Nightelmoore eine Pistole in der Hand. »Das werden Sie nicht tun«, sagte er.

125 Knirschend löste sich aus dem Mauerwerk eine Platte, die etwa sechzig auf vierzig Zentimeter groß war. Dahinter wurde das Innere eines Kastens sichtbar. Und mitten darin der Drehknopf eines Zahlenschlosses.

»Verdammt und zugenäht!« entfuhr es Horatio. »Jetzt sind wir so klug wie zuvor.«

Graf Nightelmoore ließ sich erschöpft auf einem kleinen Faß nieder und stützte verzweifelt den Kopf in die Hände.

»Jetzt muß Old Arthur her«, sagte Billy.

»Warum denn?« fragte McIntire.

»Weil ...«, Billy wußte nicht, ob er das Geheimnis verraten durfte, aber schließlich gab er sich einen Ruck. »Im Tagebuch von Edgar Wallace steht so etwas ähnliches wie eine [120] Zahlenkombination. Ich hab's selber gelesen.« Er verbesserte sich schnell: »Old Arthur hat's vorgelesen, weil ich die Handschrift doch nicht entziffern kann.«

»Ja und?« fragte der Graf.

»Ich krieg's nicht mehr zusammen, aber Old Arthur braucht ja bloß nachzusehen, es sei denn ...«, er unterbrach sich.

»Was, es sei denn?«

»Es sei denn, Ihr Bruder hat es ihm abgenommen. Er ist nämlich bei Old Arthur im Zimmer.«

»Und das sagst du jetzt erst?« brüllte McIntire entsetzt los.

»Naja, vorher haben Sie mir doch den Mund verboten!«

»Na, dann wollen wir aber mal schleunigst hochsteigen!« sagte der Graf. Er stand von dem Faß auf und ging Richtung Treppe. Im gleichen Augenblick erklang ein blecherner Gong.

»Die Stimme«, rief Billy.

»Was ist?« fragte der Graf.

»Gleich spricht Edgar Wallace.«

»Ach, Hirngespinnste!«

Aber da meldete sich die Stimme schon: »Hier spricht Edgar Wallace. Ich zitiere aus meinem Tagebuch:

›Er unternahm sieben mal sieben mal hundert Versuche und scheiterte sieben mal sieben mal hundert Male. Und dennoch wußte er nicht, wie nahe er dem Geheimnis war. Aber selbst wenn er den nächsten Schritt erfolgreich getan hätte, hätte er noch einmal sieben mal sieben mal hundert Versuche unternehmen müssen.««

Die Stimme verstummte. Es hatte geklungen, als ob sie von der Treppe her gekommen wäre. Der Graf stand wie angewurzelt und zitterte am ganzen Körper. Horatio McIntire sagte:

[121] »Wenn ich's nicht mit meinen eigenen Ohren gehört hätte, ich würde es nicht glauben.«
 »Sieben mal sieben mal hundert«, murmelte Billy, »das ist die magische Zahl.«
 »Ich verstehe nicht«, sagte McIntire. Der Graf rang immer noch um seine Fassung.
 Billy sprach weiter: »Sieben mal sieben mal hundert, das ist 4900, nicht wahr?«
 »Kopfrechnen gut!« sagte McIntire.
 »Drehen Sie doch einmal die Zahlen.«
 »Wie bitte?«
 »Die Vier, die Neun und die Null und noch eine Null.«
 Horatio McIntire wandte sich dem Zahlenrad zu. »Es sind tatsächlich vier Rädchen dran«, sagte er.
 »Also fangen wir mal an ... vier ... neun ... null ... und noch mal null!« Die Räder quietschten und knirschten. »Die sind lange nicht mehr geölt worden«, sagte McIntire. Er zog jetzt an dem großen Rad, aber es bewegte sich nichts.
 »Anders herum«, sagte Billy.
 »Wie anders herum?«
 »Fangen Sie doch einmal mit dem obersten Rad an.«
 »Ach so, ja, das ist eine Möglichkeit.«
 Langsam drehte Horatio. Er stellte das oberste Rädchen auf die Ziffer vier, das nächste auf die Ziffer neun und die beiden letzten jeweils auf die Null. Wieder versuchte er, an dem Rad zu ziehen. Und wie von Geisterhand schwang eine gewaltige, dicke Stahltür auf.

126 Im Auto sagte Old Arthur dann: »Jetzt reist jeder von uns mit einem Schatz nach Hause.«
 »Hat er dir auch so einen Goldbarren vermacht?« fragte Billy.
 »Nein, ich hätte ihn auch gar nicht angenommen, aber ich bin ja jetzt im Besitz des Originalmanuskripts von Edgar Wallace, und das ist mir viel mehr wert.«

127 An der Haltestelle Rackroad Station stiegen sie aus. Nur zwei Straßen davon entfernt war in einem alten viktorianischen Backsteingebäude das Edgar-Wallace-Archiv untergebracht.
 Miss Sothebee war gerade dabei, Tee zu kochen und einen Sandkuchen anzuschneiden.
 Billy bestellte ihr Grüße von Old Arthur, worauf sie gleich in Tränen ausbrach, was ihrem ohnehin stets traurigen Gesicht einen noch traurigeren Ausdruck verlieh. Miss Sothebee war dreiundfünfzig Jahre alt, sehr dünn und lang. Sie trug ihr graues Haar streng nach hinten gekämmt und in einem Knoten zusammengefaßt. Auf ihrer vorspringenden Nase saß eine Nickelbrille mit kreisrunden Gläsern. Miss Sothebee arbeitete seit zweiundvierzig Jahren im Edgar-Wallace-Archiv. Sie hatte schon Old Arthurs Vorgängern gedient und hielt sich selbst – nicht ganz zu unrecht – für die einzige wirkliche Wallace-Expertin.
 »Der große Unbekannte?« fragte sie, als Billy sein Sprüchlein aufgesagt hatte. »Der taucht bei Edgar Wallace öfter auf – ja, er ist sozusagen geradezu eine durchgängige Figur, wenn man so will.«
 Miss Sothebee hatte sich schon seit Jahren eine ziemlich umständliche Ausdrucksweise zugelegt. Das rührte daher, daß sie bei Arthur Hicksted oft kaum zu Wort kam; und wenn sie es einmal schaffte, machte sie ganz lange Sätze, um nicht gleich wieder unterbrochen zu werden.
 Sie goß ihren jungen Besuchern Tee ein. »Seltsam«, sagte sie, »daß ihr nun auch danach fragt.«
 »Nicht wir, Old Arthur, ich meine, mein Onkel, Mister Hicksted.«
 Miss Sothebee machte ein bedrücktes Gesicht.
 »Die Akte ist nämlich momentan gar nicht greifbar.«
 [22] »Wie bitte?« fragte Billy überrascht.
 »Ja, das ist das Dumme; vor knapp zehn Minuten war ein Freund deines Onkels, dieser Mister McIntire von der ›Times‹ da, und hat genau nach der gleichen Akte gefragt.«
 »Na, das ist kein Beinbruch«, sagte Billy, »ich ruf ihn einfach an, er soll sie Old Arthur bringen.«
 Miss Sothebee legte ihre Stirn in strenge Falten. Sie mochte es nicht, wenn man ihren Chef so salopp ›Old Arthur‹ nannte. Billy wollte sich gerade verbessern, da ging die Tür auf, ohne daß zuvor angeklopft worden war. Ein elegant gekleideter Mann, etwa Mitte dreißig, betrat das Archiv.
 Miss Sothebee stand schnell auf und streifte die Kuchenkrümel von ihrem Rock.
 »Kann ich irgend etwas für Sie tun?« fragte sie säuerlich.
 »Ist Mister Hicksted wohl im Hause?« fragte der Mann mit einer tiefen Baßstimme.
 »Leider nein«, antwortete Miss Sothebee.
 »Das ist schade!«
 »Mister Hicksted ist ziemlich schwer ...«, Miss Sothebee zögerte, »... erkrankt. Er wird wohl erst in drei bis vier Wochen wieder im Dienst sein können.«
 »Oh«, der Mann rieb sich das Nasenbein mit Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand. Billy starrte ihn mit aufgerissenen Augen an. Der Mann trug weiße Handschuhe und darüber am rechten Ringfinger einen schweren silbernen Siegelring. Auch Bob hatte es gesehen.
 »Ich suche nämlich ...«, der Besucher überlegte einen Moment. »... die Akte des großen Unbekannten«, entfuhr es Bob. Billy sah seinen Freund entsetzt an. Robert Rowly hieß »Bob the Rubber«, weil er wie ein Radiergummi (ein Rubber also) oft die schönsten Spuren verwischte – vor lauter Übereifer. Der Mann hatte die Kinder einen Augenblick [23] lang fixiert – es war ein kalter, böser Blick, der nacheinander Bob, Billy und Denise traf. Dann lächelte er Übergangslos, verbeugte sich und eilte schnell

¹²⁶ EDGARWALLACEUNDDERFALL-1, Kap. 9, S. 133.

¹²⁷ EDGARWALLACEUNDDERFALL-2, Kap. 2, S. 21-30.

durch die Tür.

»Hinterher!« zischte Billy.

Miss Sothebee konnte gerade noch rufen »und der Tee ...«, aber da waren die Kinder schon verschwunden.

Ärgerlich vor sich hinbrabbelnd, räumte die Sekretärin Tassen und Teller weg. Den restlichen Kuchen verstaute sie in einem halbleeren Aktenschrank.

[...]

[25] Aber als sie um die Straßenecke bogen, war der junge Mann verschwunden. Er hatte bis zwei Minuten vor fünf gewartet, war dann ins Haus getreten und langsam die Treppe zum Oberstock hinaufgestiegen. An der Tür, auf der das Messingschild mit der Aufschrift »Edgar-Wallace-Archiv« prangte, war er stehengeblieben.

Jetzt hörte er hinter der Tür hin und her eilende Schritte. Ein Schrank wurde geöffnet. Er vernahm, wie Kleiderbügel gegeneinander klapperten, dann wieder Schritte. Die Tür wurde aufgestoßen. Miss Sothebee fuhr gerade mit dem rechten Arm in den Mantel, mit der linken Hand, an der eine altmodische Tasche baumelte, hielt sie die Klinke. Der Mann mit der Mütze trat auf sie zu.

»Oh!« machte Miss Sothebee. Sie starrte in den Lauf einer Pistole. Eigentlich wirkte sie nicht erschrocken, nur ein bißchen überrascht.

»Ist das nicht eine Achtunddreißiger Smith und Wesson, Baujahr 29?« fragte sie.

»Hä?« machte der Mann verblüfft.

[26] »Ganz sicher ist sie das. Eine solche Waffe hat Bert Hill im »Schloß mit vielen Türen« benützt.«

»Was ist los?«

»Wenn Sie wirklich schießen wollen«, sagte Miss Sothebee, als ob sie den jungen Mann tadeln wollte, »dann müssen Sie aber vorher den Sicherungsflügel umlegen.«

»Was Sie nicht sagen.« Einen Augenblick lang starrte der junge Mann auf die Waffe.

»Sehen Sie, ein ganz einfacher Trick«, Miss Sothebee lächelte stolz. »Die Zeit hätte gereicht, um Ihnen den Revolver aus der Hand zu schlagen!«

»Madam!« der junge Mann war doch tatsächlich rot geworden, »ich habe 'nen Auftrag. Also rein mit Ihnen!« Er deutete mit der Schußwaffe auf die Tür zum Archiv.

»Unsere Öffnungszeit geht von vierzehn bis siebzehn Uhr, junger Mann!«

»Papperlapapp, machen Sie, daß Sie reinkommen und zwar 'n bißchen plötzlich!«

Diesen letzten Satz hatten die drei Kinder gerade noch gehört. Sie befanden sich im unteren Teil des Treppenhauses. Die Tür zum Archiv fiel ins Schloß. Einen Augenblick noch horchten Billy, Bob und Denise. Dann stürmten sie die Treppe hinauf.

»Ihr Benehmen gefällt mir nicht«, sagte drinnen gerade Miss Sothebee, »ich muß Sie bitten zu respektieren, daß ich eine Dame bin.«

»Quatschen Sie hier nicht rum. Ich will alles, was über den großen Unbekannten hier rumliegt.«

»Hier liegt nichts rum«, sagte Miss Sothebee streng, »hier ist alles wohl geordnet.«

»Na, um so besser.«

»Das nun wieder nicht!«

[27] »Was soll'n das heißen?«

»Das soll heißen, daß alle Unterlagen über den großen Unbekannten derzeit verliehen sind.«

»Verliehen – an wen?«

»Ich wüßte nicht, was Sie das angeht!«

Der junge Mann wurde schon wieder rot, diesmal aber nicht, weil er sich schämte, sondern weil ihn die Wut packte.

»Jetzt ist Schluß mit den Fisimatenten«, fuhr er Miss Sothebee an.

Im gleichen Augenblick drückte Billy die Tür auf und zwängte sich durch den schmalen Spalt. Der große Archivraum lag im Halbdunkel.

»Rücken Sie raus, was Sie haben, oder sagen Sie mir, wo ich das Zeug finde.«

Auf Miss Sothebee machte das alles keinen besonderen Eindruck. »Der große Unbekannte trieb Anfang unseres Jahrhunderts sein Unwesen hier in London«, erzählte sie weiter, »erst sehr spät stellte sich heraus, wer er wirklich war. Und jeder, der versuchte, ihn hereinzulegen, der wurde unweigerlich Scotland Yard in die Hände gespielt – verzinkt, wie es in Ganovenkreisen heißt. Verraten würde man unter gebildeten Menschen sagen. Der Zinker war ein unheimlicher Mann – überall und nirgends zugleich.«

Miss Sothebee redete sich in Feuer, wann kam sie schon einmal zu Wort!

»Wer sich mit dem Zinker einließ, mußte sich exakt nach seinen Spielregeln verhalten, oder er büßte es schwer. Der Zinker war unbarmherzig und unnachsichtig. Manchmal versuchte ein Ganove, ihn hereinzulegen. Aber die Strafe folgte stets auf dem Fuße!«

Bob, Billy und Denise kauerten hinter einem Aktenregal und hörten mit angehaltenem Atem zu.

[28] »Das interessiert mich nicht«, sagte der junge Mann ungeduldig.

»Das sollte Sie aber interessieren!« belehrte ihn Miss Sothebee. »Denn der Zinker scheint einen Erben zu haben!«

»Einen Erben?«

»Naja, einen Nachahmer sozusagen. Oder wollen Sie etwa behaupten, nicht zu wissen, daß auch jetzt wieder ein großer Unbekannter unterwegs ist?«

»Woher wollen Sie das denn wissen?«

Miss Sothebee ging nicht darauf ein.

»Und wissen Sie, was das Faszinierende daran ist?« fragte sie. »Er verhält sich genauso wie sein Vorbild. Wer aufmerksam genug liest, was Edgar Wallace über den Zinker geschrieben hat, kann geradezu vorhersagen, was der große Unbekannte als nächstes unternimmt. Ist das nicht toll?«

»Und Sie könnten das?«

»Es gibt niemand, der sich besser in den Schriften von Edgar Wallace auskennt – in den veröffentlichten und in den unveröffentlichten Werken – als ich – Mister Hicksted vielleicht ausgenommen.«

»Das ist ja 'n Ding!« Der junge Mann schien wirklich beeindruckt zu sein.

Billy wagte sich hinter dem Regal hervor. Miss Sothebee stand hoch aufgerichtet vor ihrem Schreibtisch und hatte schulmeisterlich den Zeigefinger erhoben. Vor ihr stand – fast einen Kopf kleiner – ihr Zuhörer. Die Waffe hatte er längst sinken lassen. Jetzt hob er sie langsam wieder. Das wirkte aber nicht besonders bedrohlich, eher unsicher.

»Legen Sie doch das dumme Ding weg!« sagte Miss Sothebee streng. Dann schritt sie an einem Regal entlang bis zu einer breiten Lücke zwischen den sauberlich aufgereihten Ordnern. Sie klopfte mit dem Fingerknöchel auf die leere [29] Stelle des Regalbrettes. »Hier standen bis vor einer Stunde alle Ordner mit dem Material über den großen Unbekannten.«

»Und jetzt?« Der junge Mann war ihr nachgegangen.

»Jetzt sind sie, wie gesagt, weg!«

»Ich brauch das Zeug aber!«

»Da, wo es zur Zeit ist, werden Sie wohl kaum herankommen.«

»Das lassen Sie mal meine Sorge sein.«

»Nun gut. Mister McIntire, der Reporter bei der ›Times‹, hat das Material.«

»Und Sie verkohlen mich nicht?«

Miss Sothebee sah ihren Besucher schelmisch an.

»Und wenn ich Sie verkohlen würde, würde ich Ihnen das wohl sagen?«

Der junge Mann gab auf. Er wandte sich zur Tür.

»Sagen Sie mir, wie Sie heißen und wo ich Sie erreiche!« rief Miss Sothebee schnell. »Haben Sie vielleicht eine Visitenkarte?«

Der Mann lachte auf. »Einer wie ich trägt keine Visitenkarte mit sich herum. Wenn Sie mich angelogen haben, tauche ich schneller wieder auf, als Ihnen lieb ist. Das garantiere ich Ihnen.«

Miss Sothebee lächelte. »Sie können mir keine Angst machen.«

»Das werden wir ja sehen!« Er ging zur Tür und schob dabei mit einem schnellen Griff die Mütze tief in die Stirn. Die drei Kinder brachten sich in letzter Sekunde hinter einem Schrank in Sicherheit. Die Tür fiel zu.

»Das haben Sie ja toll gemacht«, riefen Bob und Denise wie aus einem Mund.

[30] »Ja, was tut ihr denn hier? Wie könnt ihr mich nur so erschrecken!«

Miss Sothebee ließ sich auf einen Stuhl fallen und starrte die Kinder entgeistert an. Und jetzt begann sie am ganzen Leib zu zittern.

»Was haben Sie denn?« fragte Billy besorgt.

»Ich bin eben doch nicht so mutig wie ich dachte!« sagte Miss Sothebee.

128 »Aber warum hat Holloway nichts unternommen?« fragte Billy seinen Onkel.

Old Arthur lachte leise. »Er ist inzwischen bei mir gewesen und hat mich genauso ausgeschimpft wie euch, wenn auch vielleicht ein bißchen vornehmer.«

»Und?«

»Naja – die Polizei spielt ein wenig auf Zeit. Am nächsten Mittwoch wird ein Postzug aus Plymouth in London erwartet. Ihr erinnert euch vielleicht an den großen Postraub – nein? Ach ja, dafür seid ihr noch zu jung. – Na, dann will ich's euch schildern. Das war am 8. August 1963.

[...]

[46] So«, schloß Old Arthur, »jetzt habe ich euch aber genug Vorträge gehalten. Wir haben es ja nicht mit einem längst vergangenen Postraub zu tun, sondern mit einem möglicherweise geplanten.«

»Hat Holloway schon herausgekriegt ...«

Arthur Hicksted unterbrach seinen Neffen: »Ja, Chiefinspector Holloway hat natürlich sofort ermitteln lassen, welche Züge in Frage kommen. Und ich konnte ihm dabei sogar helfen.«

»Du?«

»Ja, ich, und damit habe ich ihn wohl auch wieder ein klein wenig versöhnt.«

Old Arthur schaute stolz von einem zum andern.

Die Kinder wußten genau, er würde ihnen alles haarklein erzählen, aber er wollte darum gebeten werden.

»Ach, erzähl doch bitte, Old Arthur«, bat Denise.

»Tja, eigentlich ist es ja ein Polizeigeheimnis, aber andererseits steht alles auch bei Großmeister Edgar Wallace.«

Wieder schwieg er.

»Und was steht da?« fragte Billy ungeduldig.

»1912 hat eine Bande, die nur aus zwei Leuten bestand, einen Postzug überfallen – auf der Strecke Plymouth–London. Und wißt ihr, was das Tollste war?«

»Woher sollen wir das wissen, wenn wir den Fall gar nicht kennen?« raunzte Billy.

»Der Chef der Bande war eine Frau!«
 »Eine Frau?« fragte Bob ungläubig.
 »Warum eigentlich nicht?« fuhr Denise auf, »warum soll das eine Frau nicht genauso gut können wie ein Mann!«
 [...]
 [47] »Ich hab eine Frage«, meldete sich Bob.
 »Ja?«
 »Also, der Eisenbahnraub wird in einem Roman beschrieben?«
 »Ja, aber es ist – wie so oft bei Edgar Wallace; die Geschichte beruht zwar auf wirklichen Vorgängen, und die hat [48] Wallace auch ganz genau ermittelt, aber dann haben ihm die wirklichen Ereignisse doch nur als Hintergrund gedient.«
 »Das ist aber vielleicht kompliziert!« ließ sich Bob hören. Aber Billy hatte bereits den Finger gehoben:
 »Wenn ich dich recht verstehe, Old Arthur, dann kann eigentlich nur der den Eisenbahnraub nachahmen, der die ganzen Unterlagen kennt und nicht nur den Roman.«
 »Du bist ein heller Kopf, wenn die Sonne drauf scheint«, sagte sein Onkel.
 »Ach, jetzt verstehe ich auch, warum dieser Kleine mit der Mütze so scharf auf die Ordner war«, rief Denise.
 »... und der, der McIntire in der Redaktion überfallen hat«, auch Bob wurde jetzt ganz aufgeregt.

129 Onkel Arthur, von den Kindern nur Old Arthur genannt, setzte den Rolls-Royce wieder in Bewegung. Die Scheibenwischer schnurrten, die Wischblätter klatschten von einer Seite zur anderen, aber der Nebel blieb so undurchsichtig wie Milchsuppe. Old Arthur beugte sich vor und wischte heftig über die Scheibe. »Das ist ja noch schlimmer als in Dartmoor«, knurrte er. »Ist es denn da immer neblig«, fragte Denise. »Oder steht das nur so in den Romanen von Edgar Wallace?«
 Sie hatte damit Old Arthurs Lebensnerv getroffen, sein Ärger über den Londoner Nebel war sofort verflogen. Immer, wenn die Rede auf Edgar Wallace kam, war der gute Old Arthur wie ausgewechselt. Seit Jahren war er der Leiter des Edgar-Wallace-Archivs, das alle Manuskripte, ehemaligen Besitztümer und Hinterlassenschaften des großen englischen Kriminalschriftstellers aufbewahrte.
 [...]
 [13] »Wie bist du eigentlich auf die Idee gekommen, daß die Balfe Street nicht in Dartmoor ist, sondern in London?« fragte Billy seinen Onkel, der nun versuchte, seine Pfeife anzuzünden.
 »Als ich im letzten Monat nach Dartmoor fuhr, um mit dem pensionierten Gefängnisdirektor zu sprechen, habe ich vorher noch einmal den Roman ›Die Straßen von Dartmoor‹ gelesen. Eine wirklich gute Geschichte, das muß man schon sagen!« Old Arthur war nun ganz mit seiner Pfeife beschäftigt, die Kinder waren aber neugierig geworden und wollten weiter hören, was ihm in Dartmoor aufgefallen war.
 »Aber was war denn los?«, fragte Bob ungeduldig. »Ah, ja«, knurrte Old Arthur, als habe er seine Erzählung schon vergessen. »Da gab es überhaupt keine Balfe Street.« »Obwohl im Roman dieser Straßename auftaucht«, fragte Billy. »Genau. An ganz wichtigen Stellen«, betonte Old Arthur. »Edgar Wallace kannte Dartmoor sehr genau. Er hat diesen Straßennamen sicher nicht erfunden, er mußte etwas mit seiner Nennung im Schilde geführt haben. Ich habe also nachgesehen, wo diese Balfe Street noch vorkommt – und ich bin in London fündig geworden, in Soho! Wenn wir gleich von der Caledonian Road abbiegen, kommen wir auf die Balfe Street.«
 »Ja, was hat Edgar Wallace damit sagen wollen«, fragte Billy. »Das ist es ja eben«, knurrte Old Arthur, »das weiß ich nicht.«

130 Old Arthur schüttelte den Kopf. »Ich kann da keinen Zusammenhang sehen. Wenigstens jetzt noch nicht.« Er hielt den Wagen an, denn sie waren vor dem Edgar-Wallace-Archiv angekommen.
 »Nanu«, brummte Old Arthur, als er den Schlüssel in das Yale-Schloß stecken wollte. »Wer läßt denn hier die Türe offen?« Diese Frage war allerdings berechtigt, denn außer dem Edgar-Wallace-Archiv und einer Handelsfirma gab es keine Mieter im Haus. »Noch dazu am Wochenende!«
 Old Arthur schüttelte den Kopf und steckte den Schlüssel wieder ein. Schwer ächzend stieg er die Treppen zum dritten Stock hoch, wo die Archivräume und sein Arbeitszimmer untergebracht waren. Die Kinder nahmen immer zwei Stufen auf einmal und waren lange vor ihm oben. Bob kam als [25] erster oben vor der Türe an, die sperrangelweit offen stand! Wie angewurzelt blieb er stehen, das Schloß war herausgebrochen und die Glasscheibe der Türe zersplittert. »Hier ist eingebrochen worden.«
 Doch kaum waren die anderen die Treppe heraufgestürmt, da krachte eine Detonation durch das ganze Haus, die sich in den engen Wänden des alten Treppenhauses brach und ihnen fast das Trommelfell zerriß. Eine dicke Staubwolke quoll aus dem Flur des Archivs, Glassplitter und Holzstücke flogen durch die Luft.
 Und dann sahen sie den Mann: Den schrägsitzenden Hut hatte er tief ins Gesicht gedrückt, trotzdem sah man eine Sekunde lang seine blitzenden Augen. In der linken Hand hielt er eine Pistole, mit der rechten versuchte er, Papiere aus den Schubladen des Archivschranks zu zerren, der auf dem Flur stand.
 »Stehenbleiben, oder ich schieße«, donnerte Old Arthur, der mit unglaublicher Geschwindigkeit die Treppe heraufgekommen war und nun an den Kindern vorbei in den Flur rannte.

¹²⁹ EDGARWALLACEUNDDERFALL-3, Kap. 2, S. 12f.

¹³⁰ EDGARWALLACEUNDDERFALL-3, Kap. 3, S. 24-29.

Der Mann ließ seine Tasche fallen, duckte sich und sprang mit einem Satz in den nächsten Raum. Old Arthur lief ihm nach, die Kinder folgten ihnen. Doch es war zu spät. Der Mann hatte sich bereits an der Dachrinne in den Hof hinabgelassen.

Old Arthur lehnte sich weit aus dem Fenster seines Arbeitszimmers und schrie wütend in den Hof hinunter, daß er den verdammten Kerl noch kriegen werde, daß Tod und Teufel hinter ihm her seien und noch nicht aller Tage Abend sei. »Weg ist er, der Hund«, sagte Old Arthur und zeigte auf den Ausgang des Hinterhofes, dessen Tor ebenfalls weit offen stand.

[26] »Seit wann hast du denn eine Pistole?« fragte Denise, und Old Arthur zeigte ihr seine leeren Hände. »Für so einen Mistkerl brauche ich gar keine. Der rennt auch so weg!«

»Er wollte nur diese Papiere.« Billy untersuchte den Aktenschrank, den der Mann mit einer Sprengladung aufgebrochen hatte. »Gott sei Dank schließe ich alles ein, was vom alten Edgar Wertvolles übriggeblieben ist.«

»Aber nicht gut genug«, Bob zog an einer der verbogenen und rauchgeschwärzten Schubladen. Der ganze Schrank gab jetzt nach und brach krachend zusammen.

»Was hat er nur gesucht«, wunderte sich Old Arthur und begann, die vielen Manuskriptseiten, die auf den Boden gefallen waren, einzusammeln. »Was will so ein Spitzbube heutzutage mit den Originalmanuskripten von Edgar Wallace anfangen?«

»Hier, die ›Straßen von Dartmoor‹, das hat er gesucht.« Denise hielt die ersten Bögen des Manuskripts hoch.

Old Arthur nahm sie ihr aus der Hand und ging in Gedanken versunken in sein Büro. Mit wenigen Griffen stopfte er seine Pfeife, zündete sie an, dicke Qualmwolken stiegen in den Raum. Old Arthur wedelte mit der Hand durch die Luft, um sich wieder einen freien Blick zu den Kindern zu verschaffen. »Ich ahne was, ich ahne was. Wahrscheinlich wollte der gute alte Edgar uns einen Hinweis geben!« Dann blätterte er in den Manuskriptseiten und begann zu lesen. »Und der Einbrecher und Bombenleger muß das auch geahnt haben; irgend etwas müssen wir hier übersehen haben!«

Die Kinder hatten sich auf das Sofa gesetzt und verhielten sich absolut ruhig. Wenn Old Arthur so nachdachte, wie jetzt, sollte man ihn nicht stören. Da hustete jemand an der Tür, die Kinder erschranken. »Donnerwetter, bei dir haben sie ja auch einen schönen Feuerzauber veranstaltet, alter [27] Knabe!« polterte McIntire los und begrüßte Old Arthur mit einem kräftigen Schlag auf die Schulter.

»Wieso auch? Haben sie etwa in der ›Times‹ ...?«

»Und ob, fast hätten sie mich mit einem Maschinengewehr durchlöchert und den armen Warwick obendrein!«

»Weil du den Artikel über Morehead geschrieben hast?« Old Arthur war ehrlich erschrocken.

»Muß wohl, was anderes hab ich die letzten Wochen nicht gemacht!« McIntire war immer noch stolz auf seine Leistung. »Auf jeden Fall haben wir mitten in ein Wespennest gestochen, mein Lieber. Mitten rein.«

»Allerdings! Sonst würden sie sich nicht soviel Mühe mit uns machen.« Old Arthur besah sich mit Sorge den Schaden, den die Bombe in seinem geliebten Archiv angerichtet hatte. Er hob die angesengten Seiten des Manuskripts auf und legte sie auf die Schreibtischplatte, die ohnedies mit Aktenbündeln, alten Büchern und Manuskriptseiten übersät war. »In den ›Straßen von Dartmoor‹ muß das Geheimnis verborgen sein!« murmelte Old Arthur. »Während du deinen Artikel über die Grundstücksspekulationen geschrieben hast, waren wir in der Balfe Street«, erklärte er Horatio McIntire ihren Morgenbesuch und dessen Ergebnis.

»Die Lakehurst-Schwester sind Nachfahren des alten Dartmoor, sieh mal einer an!« staunte McIntire.

»Das paßt ja wunderbar zusammen! Der alte Dartmoor hat nämlich seine Häuser wenige Tage vor seinem unerwarteten Tode an den Vater von Roger Morehead vererbt – statt an seine Töchter!«

Old Arthur sah den Starreporter der ›Times‹ an, als habe er ihm den Wochengewinn im Pferderennen gemeldet. »Das ist es, alter Junge!«

»Wir wissen, daß Roger Morehead fast alle seine Bauplätze [28] in Soho auf krumme Tour erworben hat. Wenn wir jetzt noch nachweisen können, daß schon sein Vater auf unlautere Weise an die Grundstücke vom alten Dartmoor gekommen ist, dann kann man sie ihm wieder abnehmen!« freute sich McIntire.

»Aber wir müssen es ihm beweisen.« Old Arthur war nachdenklich geworden und setzte sich hinter seinen Schreibtisch. Die Kinder waren nun auf die andere Seite des Schreibtisches gekommen und sahen sich die Manuskriptseiten des Romans genau an.

»Der scheint es mit der Seitenzählung nicht so genau genommen zu haben, dein guter alter ...« stellte Billy fest, der das Manuskript nun durchblätterte. »Die Seite 3 fehlt, und dann zählt er erst wieder bei der Seite 8 weiter, Nummer 36 ist auch nicht da, dann fehlen die Seiten 42 und 48.« Schnell hatte er das Manuskript durchgeblättert und schon aus alter Detektivgewohnheit die fehlenden Zahlen aufgeschrieben.

»Auch die Nummer 7 fehlt«, unterstrich Denise ihre Beobachtung.

»Ja, merkwürdig!« bestätigte Old Arthur, der jedes Manuskript von Edgar Wallace natürlich genau kannte. »Eine Besonderheit, die es nur in diesem einzigen Manuskript gibt. Sonst hat es der alte Edgar mit den Seitenzahlen ganz besonders genau genommen. Damit ihm bloß keiner hinterher einen Roman verfälschte oder andere Seiten einschmuggelte. Dies ist das einzige Manuskript, in dem es mit der Seitenzählung hapert. Und in der Nummer 7 wohnen die Lakehurst-Ladies!« Old Arthur blätterte noch einmal das Manuskript durch.

»Ja, die fehlenden Seitenzahlen könnten auf die Hausnummern in der Balfe Street hinweisen, um die

wir uns kümmern sollten!« meinte Billy.
[29] »Edgar Wallace wollte vielleicht den Hinweis geben, daß wir in der Balfe Street Hausnummern finden, bei denen es nicht mit rechten Dingen zugeht.«

- 131 »Irgend etwas muß das mit den Zahlen zu tun haben, denn die Hinweise von Edgar Wallace sind doch eigentlich ganz zwingend, wenn man das mal so sieht ...« Doch keiner der Männer hörte auf ihn, jeder hing seinen Gedanken nach.
Old Arthur hatte sich verfahren und suchte nun mit angestrengten Blicken nach dem Straßennamen, fand ihn jedoch nicht. »Hier draußen ist doch eine Straße wie die andere«, beschwerte er sich. »Nichts als neumodischer Mist«, pflichtete ihm McIntire bei. »Schau mal auf der Karte nach, Billy!« Old Arthur reichte ihm den Stadtplan von London, und Billy schlug ihn auf.
»Jetzt hab ich es, genau so muß es sein!«
»Wo wir sind?«
»Nein, was Edgar Wallace gemeint hat.« Vor Aufregung trat Old Arthur heftig auf die Bremse, wandte sich um, und auch McIntires Interesse war nun erwacht.
»Seht doch, hier: Am Rand der Stadtkarte sind Zahlen eingetragen. [66] Von 1 bis 10 hier oben, und von 1 bis 10 an der Seite. Wenn man diese Zahlen miteinander verbindet, in gerader Linie von oben nach unten oder von links nach rechts, dann schneiden sich diese Linien.«
»Aha, ein Koordinatensystem, um bestimmte Punkte der Stadt mit Zahlen bezeichnen zu können, z.B. um eine Straße wieder zu finden«, nickte Old Arthur zustimmend. »Und genau damit kann man entschlüsseln, was Edgar Wallace meinte«, erklärte Billy aufgeregt, und Denise fuhr bereits mit dem Finger über den Stadtplan, wobei sie jeweils die erste Ziffer einer Zahl als linke Koordinate und die zweite Ziffer als obere Koordinate benutzte.
»Die Nummer 3 führt z.B. waagrecht quer durch Soho, und die Nummer 6 führt von oben herunter und schneidet diese Linie genau an dem Punkt«, zeigte Denise und zeichnete die Stelle mit einem kleinen Stift ein, den sie immer bei sich trug.
»Und die anderen Nummern, die müßten doch ganz woanders hinzeigen«, meinte McIntire skeptisch, denn diese Art von Zahlenspielerei war ihm nicht ganz geheuer. »Wenn man von der 86 die 8 waagrecht wählt und die 6 wiederum senkrecht, dann hat man bereits zwei Punkte.« Billy zeichnete auch diesen Punkt ein und fuhr fort, alle anderen Zahlen auf gleiche Weise auf dem Stadtplan zu markieren.
»Aber es ergibt keinen Sinn, so wenigstens nicht«, meinte Old Arthur, der vor Spannung rote Flecken im Gesicht bekommen hatte und es nur zu gerne gesehen hätte, wenn diese Methode tatsächlich zum Erfolg geführt hätte. »Vielleicht muß man die Koordinaten andersherum aufzeichnen, bei der 86 die 6 als waagrechte und die 8 als senkrechte«, meinte Bob, der nun auch nichts Neues mehr beizusteuern hatte.
[67] Aber auch das führte zu keinem anderen Ergebnis. Auf der Karte lagen viele Punkte weit verstreut über ganz London. »Es bedeutet nichts«, meinte Old Arthur resigniert und wandte sich wieder dem Steuer zu. Er legte den Gang ein und setzte das Auto wieder in Bewegung. »Vielleicht ist es doch besser, man benutzt den Stadtplan zu dem, wozu er da ist«, brummelte er. »Ich muß nämlich wissen, wo wir sind, sonst finden wir nie mehr zurück.«

- 132 Die Türe zum Edgar-Wallace-Archiv stand offen, die Spuren der Explosion waren noch nicht beseitigt. Die Kinder gingen ins Archiv. Auf dem Boden lagen Papiere verstreut, die Türen zu den anderen Archivräumen standen offen, es herrschte ein heilloser Durcheinander.
»Hallo, Old Arthur«, rief Billy und lief zum Arbeitszimmer, das am Ende des Flures lag. »Wer hat das denn gemacht«, wunderte sich Bob über die Unordnung. »Ganz sicher nicht Old Arthur«, meinte Denise, die die Pingeligkeit des Archivleiters kannte. Er hätte niemals ein Manuskript auf dem Boden liegen oder die Schubladen der Schränke offenstehen lassen.
»Hier ist er«, rief Billy aus dem Arbeitszimmer. Da saß Old Arthur tatsächlich! In seinem Schreibtischstuhl! Mit hochrotem Kopf. Der Einbrecher hatte ihm die Hände hinter dem Stuhl gefesselt, seine Füße zusammengebunden und ihn mit einem langen Strick verschnürt wie ein Paket.
Im Mund steckte ein dicker Knebel aus Löschpapier und Taschentüchern. Man sah, daß er kaum noch Luft bekam. »Nimm ihm doch erst mal den Knebel heraus«, Denise band Old Arthur die Hände los, Billy zog an dem Knebel. Endlich bekam Old Arthur wieder Luft, japste laut und schnaufte. »Schweinekerl, verdammter. So ein Schweinekerl.«
»War er noch mal hier?«
»Ne, keine Menschenseele gesehen«, schimpfte Old Arthur. »Hab mich wohl selbst so gefesselt, was!« Bob bekam einen roten Kopf, weil er so dumm gefragt hatte. »Was hat er denn gesucht, ich meine ...«
»Was weiß ich – oder glaubst du, er fesselt mich hübsch, [88] fragt mich, ob er sich mal was ausleihen kann, und geht dann wieder?«
Endlich hatten sie Old Arthur losgebunden. Er stand auf, rieb sich die Handgelenke und Fußknöchel. »Ich Idiot hätte wissen müssen, daß er noch mal kommt.«
»Weil er beim ersten Mal gestört worden ist?« fragte Billy, der die Gedankengänge seines Onkels ahnte.
»Klar, wenn er etwas sucht und dabei ganze Schränke in die Luft sprengt, dann sucht er doch weiter.«
»Bis er es gefunden hat.« Jetzt hatte Bob den Zusammenhang kapiert.

¹³¹ EDGAR WALLACE UNDDERFALL-3, Kap. 9, S. 65-67.

¹³² EDGAR WALLACE UNDDERFALL-3, Kap. 13, S. 87-90.

»Und er hat, das kannst du mir glauben!« Old Arthur war auf den Flur herausgetreten und sah die Unordnung. »Da ist kein Blatt mehr an seiner Stelle, keine Akte und kein Bild.« Es sah wirklich schlimm aus, es würde Wochen dauern, bis er hier alles wieder in Ordnung gebracht haben würde. Billy begann systematisch durchzusehen, was auf dem Boden lag. »Lauter Manuskripte«, donnerte Old Arthur, »alles durcheinander, verdreckt und zerknittert.«

»Nicht alles«, Billy hatte in einem Nebenraum, der sonst verschlossen war, alte Stahlstiche und Bilder gefunden.

»Das gehört nicht zum Wallace-Archiv«, erklärte Old Arthur. »Das sind Leihgaben der Stadt London. Alte Stadtansichten. Allerdings aus der Zeit von Edgar Wallace. Man hat sie mir übergeben, weil man sie hier gut aufgehoben glaubte! Und jetzt so was – die Herren Stadtväter werden sich bedanken!« Er wollte Billy aus dem Raum schieben und die Türe schließen. »Wart doch mal«, Billy bückte sich und kroch nun auf allen vieren auf dem Boden herum, suchte in den vielen Stahlstichen. Dann nahm er ein Blatt auf. »Das ist doch eine Landkarte.«

[89] »Jaja, aber komm hier raus, das sind nicht unsere Sachen.« Old Arthur löschte das Licht.

»Vielleicht ist auch eine von London dabei. Aus der Zeit von Edgar Wallace.«

Der Leiter des Edgar-Wallace-Archivs blieb wie angewurzelt stehen. »Junge, das ist es.« Nun war er wie ausgewechselt. »Du denkst auch an die Zahlen, stimmt's?«

»Genau! Die Koordinaten! Auf der neuen Autokarte von heute konnten die ja gar nicht stimmen!«

»Aber auf der alten Karte, wie sie Edgar Wallace von London gehabt haben muß, da stimmen sie!« Billy strahlte vor Freude, daß er das Geheimnis tatsächlich gelüftet hatte.

»Aber jetzt gibt es keine Karte mehr, der Einbrecher hat sie gefunden«, ergänzte Denise.

Doch Old Arthur wandte sich mit großen Schritten in einen weiteren Raum. »Hier«, rief er die Kinder, »hier hängt noch eine an der Wand.« Und er suchte bereits die Zahlen, die jeder von ihnen längst auswendig konnte, auf der alten Landkarte von London aus dem Jahre 1921.

»Auf diesem Plan sind die Zahlen am Rand ganz anders angeordnet als auf der neuen Autokarte, weil London vor fünfzig Jahren sehr viel kleiner war. Der Earl of Dartmoor hat diese Karte benutzt, und nach dieser Karte hat später Edgar Wallace seine Hinweise in dem Manuskript der »Straßen von Dartmoor« untergebracht. Nur mit Hilfe dieser Karte kann die Theorie von dem Koordinatensystem und seinen Zahlen funktionieren.«

Bob sah kopfschüttelnd auf die Karte und schaute dann fragend Old Arthur, Denise und Billy an. »Was sind eigentlich Koordinaten?« Alle lachten, denn sie waren froh, nun das Geheimnis gelöst zu haben.

Billy nahm seinen jüngeren Freund am Arm und deutete auf [90] den oberen Rand der Landkarte. »Bitte, da ist die sieben!« zeigte er und zeichnete einen Strich gerade herunter durch London! »Und hier die 36«, Billy malte einen Querstrich. »Und beide kreuzen sich in Soho.« Bob hatte nun auch begriffen, wie das Zahlenrätsel zu lösen war.

»Und zwar bei Haus Nummer Sieben in der Balfe Street!« Old Arthur ging, ohne auf die Papiere und Bilder auf dem Fußboden zu achten, in sein Arbeitszimmer.

»In diesem Haus liegt das richtige Testament des Earl of Dartmoor. In allen anderen Häusern, an denen er seine Inschrift von Fundament und Testament eingraviert hat, liegen nur falsche Testamente oder leere Papierhüllen oder was weiß ich!«

»Das bedeutet also, daß die beiden alten Lakehurst-Damen seit achtzig Jahren oder länger auf dem wirklichen Testament ihres Vaters gewissermaßen sitzen, ohne auch nur den blassesten Schimmer davon zu haben«, meinte Denise, und Old Arthur gab ihr recht: »Mein Gott, das bedeutet aber auch, daß die Damen in allergrößter Gefahr sind!« Hastig raffte er seinen Mantel und den Schirm zusammen und setzte den Bowler auf. »Roger Morehead ist jetzt im Besitz der alten Karte und kann das Geheimnis ebenso lüften wie wir. Dann ist er vielleicht schon auf dem Weg zu ihnen, bringt das Testament an sich und vernichtet es!«

- 133 Um die gleiche Zeit hatte sich in Old Arthurs berühmtem Museum eine seltsame Gruppe zusammengefunden.
- Miss Sothebee saß in ihrer Ecke zwischen den hohen Bücherregalen und tippte mit der ihr eigenen Supergeschwindigkeit an einem Brief. In der entgegengesetzten Ecke hockte Charles Potter in einem bequemen Sessel. Auf den Knien hielt er das Buch »Das Gesicht im Dunkel«. Er las angestrengt, indem er mit dem Zeigefinger jede Zeile entlangfuhr und die Worte mit den Lippen lautlos nachbildete. Dabei rauchte er eine Zigarette nach der anderen.
- [...]
- [26] In der Mitte des Archivs stand ein langer, einfacher Tisch, auf dem ganze Stapel von Aktenordnern aufgebaut waren. Um den Tisch herum saßen Billy, der vierzehnjährige Neffe von Arthur Hicksted, Denise Rowly, seine gleichaltrige Freundin und deren dreizehnjähriger Bruder Robert Rowly, der nur Bob gerufen wurde. Sie hatten bei Old Arthur einen Ferienjob angenommen. Ihre Aufgabe an diesem Tag war es, Schriftstücke nach dem Alphabet in die Ordner einzuheften und die Rücken der Ordner neu zu bekleben und zu beschriften.
- Die Arbeit ging nicht besonders schnell vonstatten, denn viele der beschriebenen Blätter waren so interessant, daß man sie unbedingt lesen mußte, bevor man sie einheftete.
- [...]
- Plötzlich zerriß ein unheimlicher Ton die Stille – ein blecherner Gong, der laut dröhnte und lange

nachhallte. Potter war mit einem Satz auf den Beinen und blickte wild um sich.

[27] Miss Sothebee fiel ein Stapel Papier aus der Hand, den sie gerade auf der Schreibtischplatte ordnen wollte. Denise, Billy und Bob aber hoben nur interessiert und gespannt den Kopf. Sie kannten das Signal. Jetzt warteten sie auf die Stimme, die sich regelmäßig nach dem Gong meldete. Und da war sie auch schon:

»Hallo, hier spricht Edgar Wallace!

Sofort die Türen verriegeln. Es sind Eindringlinge im Haus. Die Gefahr ist groß. Beeilt euch!«

Wieder erklang der Gong. Billy war mit ein paar schnellen Schritten an der schweren Eichentür, die zum Treppenhaus führte und drehte den Schlüssel zwei Mal im Schloß – keinen Augenblick zu früh, denn Sekunden später senkte sich langsam die Klinke, und als sich die Tür nicht öffnen ließ, warf sich draußen jemand mit großer Kraft dagegen.

»Was war denn das?« fragte Potter mit zitternder Stimme. Er hatte lange gebraucht, um seine Sprache wieder zu finden. Aber dann erholte er sich von seinem Schreck und rannte im Archiv auf und ab, auf der Suche nach einem Fluchtweg.

Aber sie befanden sich im dritten Stock, an ein Entkommen durchs Fenster war also nicht zu denken.

[...]

[28] »Das ist ja hier wie in einer Falle«, brüllte Potter.

»Beruhigen Sie sich endlich«, fuhr ihn Miss Sothebee an, »wir haben hier schon Schlimmeres erlebt.«

»Schlimmeres?« Potter stand der Schweiß auf der Stirn. Die Leute vor der Tür schienen sich Werkzeuge beschafft zu haben. Man hörte Hammerschläge, dann brach das flache Ende eines Brecheisens zwischen Tür und Türrahmen durch.

Billy flüsterte: »Schnell, das Regal!«

Die Bücherregale im Wallace-Archiv ließen sich auf Rollen aus der Wand herausziehen.

Bob und Denise hatten sofort begriffen. Sie rollten eines der Regale heraus, während Billy daran entlang lief. Kaum war es in seiner ganzen Länge ausgefahren, da war er schon an der Arretierung und löste zwei Haken. Jetzt war das Regal nicht mehr in der Wand befestigt, sondern stand frei im Raum.

[...]

[29] Denise, Billy und Bob standen hinter dem schweren Regal und stemmten sich dagegen. Potter, der plötzlich begriff, was die jungen Leute vorhatten, eilte hinzu.

»Nicht zu früh«, zischelte Billy. Er schaute um die Ecke. Die Tür sprang auf.

»Jetzt!« schrie Billy.

Mit aller Kraft warfen sie sich gegen das Regal; es schwankte, kippte, wurde aus dem Gleichgewicht gebracht, senkte sich langsam, dann immer schneller!

»Achtung!« schrie einer der beiden Eindringlinge.

Aber da war es schon zu spät. Das Regal brach herunter. Die ganze Last von ein paar hundert Büchern und Ordnern krachte auf den Boden. Die zwei Eindringlinge wurden darunter begraben. Es schauten gerade noch ein Fuß und ein Arm aus der Bücherflut heraus.

[...]

In diesem Augenblick erschien Old Arthur in der Türöffnung, und Sekunden später tauchte schwer atmend McIntire neben ihm auf. Die ungebetenen Besucher kämpften sich derweil unter den Büchern hervor.

[30] Old Arthur stapfte durch den Bücherberg zu seinem Schreibtisch. Im Vorbeigehen sagte er zu Billy: »Gut gemacht, mein Junge!«

134 Das Gemälde, das sich ihnen jetzt offenbarte, hatte nichts mit dem freundlichen Zauberer gemein. Vor einem schwarzen Hintergrund beugte sich eine Frau mit wirren, leuchtend roten Haaren von oben über den Hals eines Mannes. Dabei wirkte sie wie ein Raubtier, das seine Beute festhält.

»Ach du meine Güte, was ist das denn?«, fragte Peter sichtlich überrascht. Er trat näher an das Bild heran. »Da war mir der Zauberer doch lieber.« Er trat noch näher und beugte sich vor. »Das sieht ja aus, als würde die Frau den Mann beißen.«

»Ich fasse es nicht!« Bob startete wie gebannt auf das Bild. »Wenn das echt ist ...«

»Ich nehme mal an, dass es echt ist.« Justus legte einen ausgeschnittenen Zeitungsartikel auf den Tisch.

»Den habe ich gestern Abend noch rausgesucht. Der Bericht handelt von den [62] Ausstellungen, die in der nächsten Zeit für die ›Art Gallery Hall‹ geplant sind. Und er bestätigt unseren Verdacht.«

»Himmel!« Der dritte Detektiv fuhr sich mit beiden Händen durchs Gesicht. »Wir haben einen echten Munch in der Zentrale!«

»Einen Munch?« Peter beäugte unschlüssig die Szene auf dem Bild. »War das nicht der Typ, der den *Schrei* gemalt hat? Dieses Bild mit dem Typen, der aussieht wie eine hysterische Glühbirne vor einem brennenden Himmel? Den hatten wir irgendwann mal in Kunst.«

»Genau,« rief Bob mit sich überschlagender Stimme. »Dieses Bild hier stammt von dem norwegischen Künstler Edvard Munch – dem Künstler, der auch den weltbekannten *Schrei* gemalt hat. Und im Gegensatz zu Deforges lächerlichem Bild mit dem maskierten Zauberer ist das hier sehr wertvoll!«

»Es handelt sich um das Gemälde *Der Vampir* aus Munchs Bilderzyklus *Lebensfries*«, erklärte Justus.

»Wobei das Bild ursprünglich vom Künstler mit *Liebe und Schmerz* betitelt wurde. Neben dem *Schrei* gehört auch der *Vampir* zu Munchs bekannteren Werken.«

»Klingt so, als würde man dafür bestimmt ein paar tausend Dollar bekommen«, stellte Peter beein-

drückt fest. »Und wir haben es gefunden!«

Bob starrte noch immer fassungslos auf das Gemälde. »Ein paar *tausend* Dollar?«, echote er heiser. »Dieses Bild wurde vor ein paar Jahren versteigert – für mehr als dreißig *Millionen* Dollar.«

Peter, der gerade einen Schluck Eistee genommen hatte, verschluckte sich. »Was?«, stieß er hustend hervor. »Dreißig was? Millionen?«

Bob begann, wie ein Aufziehmännchen in der Zentrale auf und ab zu laufen. »Und ich habe es auf dem Fahrrad hierher [63] transportiert! Macht euch das nur mal klar, Kollegen! Wir sind mit einem dreißig Millionen Dollar teuren Bild achtlos durch die Gegend gefahren!«

»Es ist ja zum Glück nichts passiert«, wandte Justus ein. »Aber ich muss zugeben, dass mir dieser Gedanke auch nicht sonderlich gefällt.«

»Ob Mr Greenwalt von dem Bild hier weiß?« Peter musste sich setzen.

»Da bin ich mir ganz sicher, Zweiter. Sonst wäre er nicht so aufgeregt gewesen. Aber er hat uns belogen, damit wir ihm die Bilder anstandslos zurückgeben.« Justus tippte auf den Zeitungsausschnitt. »Die ›Art Gallery Hall‹ plant diesen Monat die Ausstellung ›Rätsel hinter der Leinwand‹. Dabei geht es in erster Linie um ein Munch-Gemälde, das man in Deutschland vor einigen Jahren zufällig unter einem anderen Werk des Künstlers gefunden hat. Bis dahin wusste niemand, dass dieses Kunstwerk existierte. Experten gehen davon aus, dass Munch den Rahmen doppelt überspannte, weil er Material sparen wollte. Die Entdeckung war ein bedeutender Fund für die Kunstwelt und ist daher ein Schwerpunkt der Ausstellung. Zusätzlich zu diesen beiden Bildern sollen in Rocky Beach jedoch auch andere Werke von Munch ausgestellt werden. Leider verrät der Artikel nicht, um welche es sich handelt.«

»Meinst du denn, dass unter den anderen zwölf Bildern auch Munchs versteckt sind?«, fragte Peter.

»Das können wir nur vermuten«, sagte Justus nachdenklich. »Ob es sich nun um einen Einzelfall handelt oder nicht: Uns stellt sich die Frage, weswegen die Leinwände von Mr Greenwalt verkleidet wurden. Im Grunde wird hier ja das Thema der Ausstellung – also eine Leinwand unter einer anderen Leinwand – rekapituliert. Der Sinn dahinter erschließt sich mir nur noch nicht vollkommen.«

[64] »Das geht mir bei Kunst oft so«, gestand Peter.

»Die Motive haben also tatsächlich einen tieferen Sinn«, überlegte Bob, der sich wieder etwas beruhigt hatte. »Sie sind ein Hinweis darauf, dass die Bilder von Deforge selbst Verkleidungen sind – nämlich Verkleidungen für die Munchs.«

135 »Sechsmal verhexter Hexenschuss!«, brummte Sarah. Sie saß gefangen in jenem Raum des Naturhistorischen Museums, den sie am wenigsten mochte. Und das schon seit Wochen. Nicht, dass sie keine Bücher liebte, oh nein. Aber warum sollte man ausgerechnet in der großen Hausbibliothek hocken, wenn man sich Dinosaurier-Skelette, funkelnde Edelsteine oder die farbenprächtige Schmetterlingssammlung anschauen konnte? Nein, die Bibliothek war eigentlich nicht ihr Fall.

Sarah seufzte. Es war wirklich wie verhext. Aber schließlich hatte sie es ja nicht anders gewollt, ihre Hilfe sogar selber angeboten: Das Naturhistorische Museum Wien plante eine Expedition nach Südamerika – auf den Spuren der berühmten Ida Pfeiffer. Die hatte vor über 150 Jahren gelebt und war Sarahs erklärte Heldin. Eine der ersten Frauen auf Weltreise, eine Entdeckerin in Dschungel und exotischen Städten. Ida Pfeiffer war wirklich überall gewesen, egal ob in Peru oder Island, China oder Madagaskar. Und sie hatte Bücher über ihre Reisen geschrieben, Bücher, die Sarah nicht nur gelesen, sondern regelrecht studiert hatte.

Sarah seufzte noch einmal und pustete sich ihren Pony aus der Stirn. Mit müdem Blick schätzte sie den Papierberg auf dem Bibliothekstisch ab. War doch schon viel kleiner geworden! Oder nicht?

Um sich auf die Expedition vorzubereiten, wurden noch einmal sämtliche Papiere von Ida Pfeiffer durchgesehen. Tagebücher, Briefe, Notizen, die Manuskripte für ihre Bücher – [10] all das sollte durchforscht und bei der Gelegenheit gleich digitalisiert werden. Nun ja, und Sarah hatte begeistert angeboten, dabei mitzuhelfen.

»Die dümmste Idee seit der Erfindung von Hausaufgaben«, murmelte sie jetzt und warf noch einen Blick auf die Blätter und Bücher vor ihr. Denn in den Archiven des Naturhistorischen Museums lagerten scheinbar unendlich viele Kisten mit Material über Ida Pfeiffer. Vieles ungeordnet, etliches doppelt und dreifach, manches falsch einsortiert. Bevor die Texte also elektronisch erfasst werden konnten, mussten die Spezialisten für die Naturforscherin Pfeiffer erst einmal alles sortieren. Und genau das tat Sarah, seit Wochen gefangen in der großen Hausbibliothek des Naturhistorischen Museums Wien.

»Ich brauche Nachschub!« Neben ihr tauchte Lukas auf, einer von Sarahs zwei besten Freunden.

»Nur keine Hektik«, murkte Sarah. »Hier, die Seiten kannst du alle mitnehmen.«

»Na endlich!« Lukas schnappte sich die Texte, auf die Sarah deutete. »Ein Hoch auf die Effizienz der Maschinen! Die sind viel schneller als du!«

Sarah streckte ihm die Zunge raus und wedelte ihn weg. Lukas war ein Computer- und Technik-Freak: Wenn der im Winter eine Wärmflasche brauchte, lud er sich ein App auf [11] sein iPad und legte sich das Ding auf den Bauch. Aber als Digitalisierer war er einfach spitze – das musste Sarah ihm lassen. Wenn sie selbst all die Zettel einscannen und in den Computer übertragen müsste, würde sie bis zum Ende ihres Lebens hier sitzen. Sarah stöhnte und griff zur Abwechslung nach einem schimmigen Pappkarton, den sie aus den hintersten Ecken des Bibliotheksmagazins hierhergeschleppt hatte. Auf gut Glück, denn er war an drei Seiten fett mit »C14-Analyse und dendrochronologische Forschung 1989« beschriftet – was immer das sein mochte. Nur auf der vierten Kartonseite stand, klein und unleserlich,

»Material Ida Pfeiffer«. Sarah war zufällig über diesen Karton gestolpert und hatte ihn gleich beschlagnahmt. Jetzt bog sie die Deckel auseinander und fischte im Trüben: noch mehr Papier. Eine Handvoll zog sie heraus und überflog die Seiten. Oh, das war Idas Handschrift! Wochen hatte Sarah gebraucht, um aus dem schnörkeligen Gekritzel ihrer Heldin schlau zu werden.

Rasch prüfte Sarah das Papier und biss sich vor Enttäuschung auf die Lippen: Leider doch kein unbekannter Brief der Pfeiffer, sondern nur eine Fotokopie. Noch einmal tauchte ihre Hand in den Karton hinein, fühlte etwas Hartes, Schweres – und zog. Drei Metallplatten, jede so groß wie ein Taschenbuch. Fotoplatten. Alt und schwarz-weiß mit einem leichten Braunstich. Sarah atmete schneller. Drei Fotografien von Ida Pfeiffer! Und da Sarah jedes der wenigen Bilder dieser berühmten Reisenden kannte, wusste sie sofort: Diese Fotos hatte schon sehr, sehr lange niemand mehr angeschaut.

»Lukas!«, rief sie ihren Freund herbei. »Ich hab was gefunden!«

[12] »Ach«, murmelte Lukas aus seiner Ecke. »Eine mutierte Bücherlaus? Einen sprechenden Papierwurm?« Schnell machte er die paar Schritte zu Sarah, nicht ohne sich winzige Staubflusen vom Jackett zu schnipsen. Die Eltern von Lukas hatten Geld wie Affen Haare, und das war irgendwie auf Lukas abgefärbt: Er trug nicht nur stets das neueste technische Spielzeug mit sich, sondern auch Markenanzüge und Krawatten auf sich herum.

»Zeig her«, sagte er jetzt und beugte sich zu Sarah. Die hielt ihm die drei fotografischen Platten hin.

»Daguerreotypien«, ratterte er herunter. »Vorläufer der Fotografie, 19. Jahrhundert, versilberte Kupferplatten und natürlich nicht digital.«

»Mehr fällt dir dazu nicht ein?«, fragte Sarah.

»Noch mehr?« Lukas rieb sich die Nase. »Was zum Beispiel?«

»Zum Beispiel, dass diese drei Fotografien ...«

»Daguerreotypien ...«

»Ja, ja. Diese drei ... Bilder sind völlig unbekannt! Das ist 'ne echte Sensation!«

»Ach so.« Lukas beugte sich vor und inspizierte die Aufnahmen von Ida Pfeiffer. Sie waren offensichtlich in kurzem Abstand aufgenommen worden und erzählten eine kleine Geschichte: Auf dem ersten Bild stand die Forscherin mitten im Dschungel, hielt mit der einen Hand einen Sonnenschirm und hielt mit der anderen ihre Kleidung zusammen. Vor ihr lag ein rundlicher Felsbrocken im Matsch, der Ida Pfeiffer fast bis zu den Knien reichte. Auf der zweiten Aufnahme beugte sie sich zusammen mit einem nackten Eingeborenen über diesen [13] Stein. Der Indianer, wenn es denn einer war, hielt etwas in den Händen, das wie Hammer und Meißel aussah. Aber der ganze Körper wirkte verwischt – wahrscheinlich hatte er sich bewegt, als der Fotograf die Aufnahme schoss. Damals, das wusste Lukas, musste man schon ein paar Minuten still stehen, damit eine Daguerreotypie gelang. Die dritte Platte schließlich zeigte wieder Ida Pfeiffer allein.

Nun war der Stein zu ihren Füßen zerbrochen und zeigte sein Inneres vor: Stein eben. Gebänderte Linien. Dementsprechend enttäuscht schien die Forscherin zu gucken.

»Ich wusste gar nicht, dass deine Pfeiffer auch Gesteine gesammelt hat«, kommentierte Lukas schließlich.

Sarah schüttelte den Kopf. »Ich auch nicht.«

»Ob da irgendwas Besonderes dran ist?«

»An dem Fels?«

Lukas nickte. »Das wäre doch was für Janosch«, meinte er dann. »Wo steckt der? Wollte er heute nicht ausnahmsweise mal mithelfen?«

Aber im nächsten Moment hörten sie schon jemanden in die Bibliothek stürmen: Niemand außer Janosch warf mit einem derartigen Donnern die Türen zu und rief ein brummendes »'tschuldigung!« hinterher.

»Wenn man vom Teufel spricht«, sagte Lukas.

»Eher Telepathie«, meinte Sarah. »Wir sind halt gedankenverbunden.«

»Tut mir leid, Leute«, erklärte Janosch als Erstes, nachdem er die beiden im Büchersaal erspäht hatte.

»Ich verlaufe mich jedes Mal hier.«

Sarah grinste, konnte das aber gut verstehen. Das Naturhistorische [15] Museum war groß. Nur weil ihr Vater hier arbeitete und sie, seit sie krabbeln konnte, die tausend Gänge, Räume und Treppen erforscht hatte, kannte sie das Gebäude so gut. »Na dann«, meinte sie, »muss ich wohl noch mal eine Führung mit euch machen.«

Janosch nickte nur und musterte die dritte fotografische Aufnahme von Ida Pfeiffer. Beziehungsweise den Stein darauf, denn so wie Lukas seine Computer liebte, so begeisterte sich Janosch für Mineralien und Gesteine.

»Wow«, kommentierte er jetzt. »Sieht aus wie ein Stromatolith.«

»Was für ein Lied?«, fragte Lukas.

»Stro-ma-to-lith«, betonte Janosch die Wortsilben. »Da, diese wellenförmige Schichtung im Stein. Das ist eine ganz typische Bänderung.«

»Und was ist das so besonders dran?«, fragte Sarah.

Janosch überlegte. »Eigentlich nichts. Also, sie sind natürlich toll!«

In seinen Augen blitzte die Begeisterung. Sarah stärkte sich innerlich gegen die zu erwartende Erklärungsflut – und wurde nicht enttäuscht: »Stromatolithen sind eine Art organischer Stein«, legte Janosch los. »Das ist wie bei Korallenriffen, die werden auch von kleinen Tieren gebaut, den Korallen eben. Bei Stromatolithen ist das ähnlich: Sie stammen von Cyanobakterien – so klein, dass du sie nur umterm Mikroskop siehst. Eine Art Schleim halt. Und sie produzieren Kalk, genau wie Korallen. Der Kalk

lagert sich Schicht für Schicht ab und unter Druck werden die Schichten zusammengepresst und batsch!« – Janosch klatschte die Hände ineinander [16] – »entstehen diese Versteinerungen. Stromatolithen gelten als die ältesten Fossilien überhaupt. Dinosaurier sind echte Jungspunde gegen die – ich glaube, den Rekord hält momentan ein Stein aus Australien: 3,5 Milliarden Jahre alt.«

»Huh«, stieß Lukas aus. »Über 3 Milliarden Jahre alte Lebewesen.« Während Janosch die geologische Vorlesung gehalten hatte, war Lukas mit seinem iPad im Internet gesurft und zeigte den Freunden jetzt Fotos von Stromatolithen.

»Klasse!« Sarah strahlte ihre Freunde an und hielt triumphierend die erste der drei Daguerreotypen in die Höhe. »Wirklich klasse! Die museale Fachwelt wird begeistert sein, wenn wir nicht nur verschollene Fotos von Ida Pfeiffer präsentieren können, sondern gleich die passende naturwissenschaftliche Erklärung mit dazu.« Triumphierend winkte sie mit der Platte in der Luft herum.

»Nnnnnng«, sagte Janosch.

Die beiden anderen starrten ihn an: Janoschs dunkle Augen folgten wie hypnotisiert der Daguerreotypie in Sarahs Hand.

»Alles in Ordnung, Janosch?«, fragte sie.

Aber der antwortete nicht, sondern schnappte sich die silberbeschichtete Kupferplatte.

»He«, sagte Sarah, »pass bloß auf damit!«

»Janosch?«, fragte auch Lukas. Er beobachtete ihn ebenfalls so, als wäre er ein durchgedrehter Roboter: Mit zitternden Fingern strich Janosch wie mechanisch über das alte Bild. Dann beugte er sein Gesicht so weit vor, dass die Nase die Platte berührte. »Das ...«, sagte er endlich, nur um sofort wieder zu verstummen.

[17] »Er kann sprechen«, kommentierte Lukas erleichtert.

»Das«, wiederholte Janosch, »kann nicht sein. Unmöglich!«

»Was ist denn?«, rief Sarah besorgt.

»Eine Lupe. Habt ihr eine Lupe hier? Ich brauche eine Lupe. Eine, eine ...«

»Ich hab's kapiert!« Sarah brauchte drei Minuten und fünf Schubladen, dann hatte sie das Gewünschte gefunden. Sie beäugte Janosch misstrauisch und ließ nur zögernd los, als der ihr die Lupe aus der Hand zerzte. Wieder beugte er sich vor, sodass seine Nase zum Spechtschnabel wurde – mit der Fotografie als Baumstamm. Lange studierte er das Bild.

»Doch«, murmelte er nach einer Weile. »Ich glaub's nicht!«

Lukas wurde es zu viel: »Janosch, was ist los? Sag es uns bitte! Sofort!«

Janosch schüttelte sich und blinzelte ein paar Mal. Nach einem letzten Blick auf die Platte atmete er tief ein und aus: »Das da!« Er tippte mit seinem Finger auf den Felsbrocken, der vor Ida Pfeiffer lag.

»Das ist ein Meteorit.«

Lukas und Sarah schauten sich an. »Na und?«, fragten sie gleichzeitig.

Janosch starrte sie nun seinerseits so an, als hätten sie nicht mehr alle Tassen und Teller im Küchenschrank. »Ihr kapiert nicht«, sagte er. »Wenn der Stein, den Ida Pfeiffer gefunden hat, gleichzeitig ein Meteorit und ein Stromatolith ist, dann ...«

»Dann was?«, quengelte Sarah, als Janosch schon wieder verstummte. »Lass endlich die Katze aus dem Sack!«

»Dann ... ist das grandios. Großartig. Sensationell. Megaüberhypergenial. Eine Jahrtausendentdeckung. Dann ist das [18] nämlich der Beweis, nach dem man seit Hunderten von Jahren sucht.« Janoschs Stimme wurde mit jedem Wort leiser und ehrfurchtsvoller. »Dann«, flüsterte er, »ist das hier der Beweis für Leben im Weltall.«

136 Im Museum war ganz schön was los. Eine Gruppe Jugendlicher lärmte auf der linken Seite des Raumes, im Ausstellungsbereich Mittelalter. Eine zierliche junge Frau, offensichtlich die Lehrerin, versuchte, ihnen etwas über die damaligen politischen Verhältnisse zu erklären, aber sie stand auf verlorenem Posten. Valerie vernahm nur Satzketten: »Streitigkeiten um die Macht ... die Adligen und reichen Kaufleute besetzten die wichtigen Ämter ... Handwerker wollten auch ... waren in Zünften organisiert ... größte Macht lag aber bei den Kölner Erzbischöfen ... immer wieder Auseinandersetzungen und auch Kämpfe ...«

Von den Jugendlichen hörte keiner zu. Zwei Jungs in Buggy-Hosen und Kapuzenshirt unterhielten sich damit, die Beleuchtung einer Vitrine zu testen. Wenn sie einen gewissen Abstand einhielten, lag die Vitrine im Dunkeln, wenn sie näher traten, flackerte das Licht wie von Geisterhand eingeschaltet auf und beleuchtete den darüber hängenden Rahmen.

»Cool, ey«, nuschelte der eine. »Krass, Mann«, kam es als Echo von dem anderen.

»Was schauen die sich denn da immer an?« wollte Sylvie wissen.

Valerie zog verächtlich die Mundwinkel herab. »Die schauen sich gar nichts an, die machen bloß Kindergartenspielerchen an der Vitrine.«

»Und was ist in der Vitrine?«

»Der Verbundbrief, die erste Kölner Stadtverfassung.«

Außer der Jugendgruppe waren noch ein paar andere Besucher im Museum, denen der Trubel überhaupt nicht passte. »Hier ist doch kein Spielplatz«, schimpfte ein Mann.

[12] Seine Frau zog ihn am Arm. »Komm, lass uns lieber gehen.«

»Ja, das ist nicht zum Aushalten hier!«, stimmte ihr ein anderes Ehepaar zu.

Die Lehrerin sammelte hastig ihre Schüler ein und trieb sie die Treppe hinauf in den oberen Ausstellungsraum, verfolgt von einer Museumsaufsicht. Das Licht an der Vitrine erlosch. Sylvie trat auf den Glaskasten zu und das Licht flackerte wieder auf. »Cool, ey, krass, Mann«, staunte sie. »Das geht ja wirklich.«

[13] »Nun fang du nicht auch noch damit an«, stöhnte Valerie.

»Ist das Ding denn echt?«, fragte Sylvie und beäugte das eng beschriebene Pergament in dem Glasrahmen. »Oder bloß nachgemacht? Eine Kopie?«

Valerie war empört. »Echt natürlich, was denkst denn du? Steht doch hier auf der Tafel, kannst du das nicht lesen? Der Verbundbrief ist eines der wichtigsten Zeugnisse Kölner Stadtgeschichte. Es gab mal dreiundzwanzig Exemplare davon, aber nur fünf sind erhalten geblieben.« Valerie studierte die Erklärung auf der Ausstellungstafel. »Hier steht, dass die Handwerker und Kaufleute 1396 die Regierung der Patrizier stürzten und selbst die Stadtverwaltung übernahmen. Sie hatten es nämlich satt, dass sie von jedem politischen Einfluss ausgeschlossen waren. In diesem Verbundbrief haben sie festgelegt, wie sie von nun an mit ihren Zünften und Gaffeln regieren werden, und zwar allein.«

»Gaffeln? Was für ein komisches Wort«, kicherte Sylvie.

»Ja, find ich auch. Mama hat mir mal erklärt, woher das kommt. Die Handwerker und Kaufleute hatten sich zu so einer Art Interessensgruppe zusammengeschlossen. Und bei ihren Treffen haben sie immer zusammen gegessen und dabei diese komischen Gabeln benutzt.« Valerie zeigte auf eine große Vorlegedabel, die in einer benachbarten Vitrine ausgestellt war. »Es gab zweiundzwanzig Gaffeln und alle haben den Verbundbrief mit ihrem Siegel anerkannt.«

»Eins, zwei, drei ...« Sylvie begann die Siegel zu zählen, die an dem Verbundbrief hingen. »Aber das sind dreiundzwanzig Siegel!«

[14] »Das große Siegel ganz außen ist das von der Stadt Köln.«

Sylvie war beeindruckt. »Der Verbandsbrief ist bestimmt wahnsinnig wertvoll.«

»Er heißt Verbundbrief. Ja, hier im Museum ist einiges wahnsinnig wertvoll.«

Marlon schlenderte zu ihnen herüber. »Wenn wir jetzt das Wertvollste gesehen haben, können wir ja wieder gehen«, schlug er vor.

[15] Valerie schaute zweifelnd auf die Uhr. »Also, Mama flippt aus, wenn wir so schnell zurückkommen.«

»Mama ist gar nicht da, sie hat doch Dienst an der Domkasse. Also kommt«, drängte Marlon. Er wäre nur zu gern den anderen Museumsbesuchern gefolgt, die inzwischen fluchtartig das Weite gesucht hatten. Nur zwei Männer hielten noch tapfer die Stellung, ein relativ junger mit Motorradjacke, der ihnen den Rücken zuwandte, und ein zweiter Mann, der in einem dicken, weiten Wintermantel schwitzte. Er hatte den Wortwechsel der Kinder offensichtlich mitbekommen und grinste Marlon von der Seite an, als habe er Verständnis für dessen Unlust.

»Oben sind Puppen und Spielsachen aus früheren Zeiten ausgestellt«, raunte er ihm zu. »Ich glaube, das ist genau das Richtige für deine Schwestern.« Er zwinkerte verschwörerisch.

»Danke, gute Idee«, raunte Marlon zurück. Wenn sie sich nicht länger hier unten aufhielten, sondern gleich die Ausstellungsstücke in der oberen Etage anschauten, waren sie schneller fertig. Und er kam schneller zu seinem Eis.

»Oben gibt es was total Cooles«, sagte er zu Sylvie. Wie erhofft verlor sie sofort das Interesse an dem Verbundbrief, zumal sie dessen alte Schrift sowieso nicht entziffern konnte. »Was denn? Will ich sehen!«, rief sie.

Marlon hob den Daumen in Richtung des Mannes, der ihm den Tipp gegeben hatte, und stürmte die Treppe hinauf in den ersten Stock, vorbei am Modell eines riesigen Floßes, vorbei an einem beinahe 500 Jahre alten Erdglobus. Sylvie folgte ihm bereitwillig, bis sie vor einem alten Schülerpult abbremsste. »Süß!«, stieß sie begeistert hervor [16] und machte Anstalten, sich an dem Pult niederzulassen. »Nicht, das ist doch ein Ausstellungsstück!« Valerie konnte sie gerade noch zurückhalten. »Sagt mal, müssen wir hier unbedingt im Schweinsgalopp durchrennen?«

»Mama hat mir genug Geld mitgegeben. Was hältst du von Vanilleeis mit heißer Schokoladensoße?«, gab Marlon statt einer Antwort zurück und zwinkerte ebenso verschwörerisch wie vorhin der Mann im Wintermantel. Er kannte das Lieblingseis seiner Schwester. Und sein Plan ging auf. Valerie grinste erfreut und nickte.

In völliger Eintracht dirigierte die Zwillinge gemeinsam ihre Cousine durch den Ausstellungsraum hindurch, wieder die Treppe hinunter und dann in Richtung Ausgang. Sylvie sträubte sich nicht. Erst als sie schon fast draußen waren, hatte sie auf einmal einen ihrer gefürchteten Sylvie-Einfälle: »Ich will nachgucken, ob das Licht beim Verbandsbrief noch angeht.«

Wie nicht anders zu erwarten, ging das Licht tatsächlich noch an. Warum hätte es das auch plötzlich nicht mehr tun sollen? Aber etwas war trotzdem anders. Irgendjemand hatte fein säuberlich den Glasrahmen ausgeschnitten und die Vitrine ausgeräumt. Der Verbundbrief war verschwunden.

137 Fritzi hat die Lupe mit ins Städel Museum genommen. Man kann ja nie wissen, hat sie sich gedacht, für irgendetwas muss sie schließlich gut sein.

»Da hängt es ja wieder«, freut sich Klara, als sie den *Hotelflur* an seinem alten Platz findet. »Sieht aus wie immer, was meinst du, Fritzi?«

Fritzi nimmt ihre Lupe zur Hand und macht sich daran, das Werk ganz genau zu untersuchen. Die

umstehenden Leute werden aufmerksam und schmunzeln: Es kommt nicht oft vor, dass sich ein junges Mädchen so [72] eingehend mit einem Gemälde beschäftigt. Die Ersten tuscheln und kichern. Aber Fritz lässt sich nicht beirren. In aller Seelenruhe setzt sie ihre Prüfung fort.

Klara fotografiert die Freundin, wie sie so konzentriert arbeitet. Und sie zoomt ein ums andere Mal zu einem Detail im Bild: hier der Lichtschein unter der Tür, dort der flüchtende Schuh, da die Zimmertür mit der Nummer Zwölf.

»Huch, was ist denn das?«, fragt Klara irritiert, als sie den Türschlüssel groß vor ihrer Linse hat. »Guck mal, Fritz. Schau dir mal den Türschlüssel genau an.«

Fritzi nimmt die Lupe und untersucht die Stelle. »Ja, und?« Sie blickt zu Klara, die auf der Bank vor dem Bild Platz genommen hat und in ihre alten Aufnahmen vertieft ist. Fritz setzt sich neben die Freundin. »Was ist denn, Klara?«

»Ich hab's doch gewusst. Schau dir das mal an, Fritz.« Und dann hält sie der Freundin eine Großaufnahme von dem Türschlüssel entgegen. »Das ist die Aufnahme, die ich gemacht habe, bevor das Bild restauriert wurde. Und jetzt vergleiche mal diese Bildstille auf dem Foto mit der auf dem Bild an der Wand.«

Fritzi traut ihren Augen nicht. Tatsächlich. Da gibt es eine Veränderung. Sie ist so winzig, dass sie ihr normalerweise nie aufgefallen wäre. Und anderen wohl auch nicht. Aber mit Hilfe von Klaras Zoom-Aufnahmen [73] ist sie sehr gut zu sehen: Bei dem restaurierten Bild erscheint die schwarze Nummer Zwölf auf dem Schlüsselanhänger, der in der Tür steckt, auf weißem Hintergrund. So wie sie auch an der Zimmertür auf weißem Hintergrund erscheint. Aber auf Klaras Foto, das ja das Original-Bild vor der Restaurierung zeigt, ist der Anhänger des Zimmerschlüssels gelb. Eindeutig. Chabaud hat die schwarze Zwölf auf einen gelben Hintergrund gemalt. Das belegen Klaras Fotos glasklar.

»Wahnsinn, Klara«, entfährt es Fritz. »Du hast echt ein gutes Auge. Wahnsinn.« Sie spricht leise, sie möchte nicht, dass die anderen Besucher etwas bemerken.

»Meinst du, die haben sich beim Restaurieren mit der Farbe vertan?« Klara ist sich nicht sicher, wie sie ihre Entdeckung einordnen soll.

»Na ja, möglich wäre es«, entgegnet Fritz zögernd. Sie schaut sich die Fotos erneut an. »Aber ehrlich, ich glaube nicht an einen Zufall.«

»Du musst aber nicht überall einen Krimi vermuten, der Krimiwettbewerb ist schließlich längst vorbei.« Klara will Fritz necken, merkt aber sehr schnell, dass es der Freundin ernst ist. »Müssen wir nicht den Museumsdirektor informieren?«, fragt sie da vorsichtig.

»Nee, lieber noch nicht«, flüstert Fritz. »Wir wissen ja noch gar nicht, was das alles bedeutet. Aber dieses [74] Bild hilft uns bei der Suche nach Sally. Ganz bestimmt. Und wenn wir das Geheimnis dieses Bildes herausfinden, dann führt uns das zu Sally. Das fühle ich.«

- 138 Im Jahre 1593 wurde in der süddeutschen Reichsstadt Nördlingen eine Frau namens Anna Glauning des Hexenwerks beschuldigt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Diese Frau war eine Vorfahrin meiner Mutter, einer geborenen Glauning. Die Prozessakte der Anna Glauning (sie wurde Fingerhütin genannt) wird bis heute im Stadtarchiv Nördlingen aufbewahrt. Vor mehr als siebenzig Jahren hat ein Mitglied der Familie Glauning eine Abschrift dieser Akte angefertigt, und zwar nicht in deutscher Schreibschrift, sondern mit der Schreibmaschine. So konnte ich die Akte der Fingerhütin lesen. Das tat ich, wenn ich mich recht erinnere, zum ersten Mal mit 12, und ich war, das weiß ich noch genau, von Anfang an wie gebannt. Schon damals hatte ich das Gefühl: Das ist eine Geschichte, die erzählt werden muss, daraus müsste jemand ein Buch machen. Und als ich später selbst Bücher zu schreiben begann, da war mir klar: Irgendwann würde ich die Geschichte der Fingerhütin erzählen. Doch jedes Mal, wenn ich dazu ansetzen wollte, hielt mich eine seltsame Scheu zurück. Es war das Gefühl, ich könne, was die Fingerhütin an Furchtbarem erlebt und erlitten hat, nicht so beschreiben, dass ich ihrem Leiden gerecht würde. Erst als ich mich entschloss, aus der Fingerhütin eine fiktive Person zu machen, und als Handlungsort die fiktive Stadt »Rottlingen« wählte, konnte ich darangehen, aus der Prozessakte der Anna Glauning eine Geschichte zu machen.
- [8] Mittlerweile war jedoch die maschinengeschriebene Abschrift der Akte verloren gegangen. Ich musste mich also ins Nördlinger Archiv begeben und die Akte aus der alten Schrift erneut übertragen – eine mühsame, aber spannende Arbeit.
- »Die Hexenakte« erzählt die Geschichte der fiktiven Anna Böckhler, genannt Fingerhütin. Diese Geschichte deckt sich in vielen Punkten mit der meiner Vorfahrin. So habe ich zahlreiche erfolterte »Geständnisse« und Aussagen von Anna Glauning in die Verhörprotokolle der Anna Böckhler übernommen. Viele Ausdrücke und Formulierungen, überhaupt das Kanzleideutsch der damaligen Zeit, stammen aus der Akte meiner Vorfahrin. Auch Schreibweisen und Grammatik. Dafür gab es damals keine festen Regeln (jeder Schreiber schrieb, wie er es für richtig hielt, und auch selbst nicht immer gleich – ein Zustand, den wir durch die sogenannte Rechtschreibreform schon fast wieder erreicht haben). Dies sollte sich vor Augen halten, wer die Protokolle im Anhang studiert.
- 139 Dr. Henning Falk, der Leiter des Stadtarchivs Rottlingen, saß in einem winzigen Nebenzimmer seines Büros und wartete auf den Rückruf seines Schwagers Gerhard Gundelfinger. In dem Nebenzimmer musste Falk warten, weil er nicht auf dem Handy angerufen werden konnte (er besaß keines, denn bis

¹³⁸ REICHE, Vw., S. 7f.

¹³⁹ REICHE, Kap. 3, S. 35-39.

heute hatte er geglaubt, keines zu brauchen) und weil in seinem Arbeitszimmer Jenny Peper saß. Und die durfte das Telefonat mit Gundelfinger keinesfalls mitbekommen. Also war er auf den Nebenanschluss hier in diesem Kabuff angewiesen.

Das Archiv war am Kornmarkt in einem stattlichen Gebäude untergebracht, das zwischen 1546 und 1552 als Kornspeicher erbaut und dann über die Jahrhunderte zu unterschiedlichen Zwecken genutzt worden war. Zuletzt hatte das Gymnasium hier sein Domizil gehabt. Das war nun endlich in den Neubau vor der Stadt umgezogen, und nach umfangreichen Renovierungsarbeiten hatten diverse städtische Ämter am Kornmarkt einziehen können.

Die Räume des Archivs lagen abgeschieden im hinteren Teil des Gebäudes; sie waren lediglich über eine Außentreppe zu erreichen, und Dr. Henning Falk genoss es jeden Tag aufs Neue, dass er weitab vom Getriebe der anderen Ämter seiner Arbeit nachgehen konnte. Er war ein verhältnismäßig junger, ernster und nicht sonderlich groß gewachsener Mann. Tatsächlich hätte man ihn, wenn man böswillig gewesen wäre, als kleinwüchsig bezeichnen können. Er hatte Germanistik und Geschichte [36] studiert und eine wissenschaftliche Laufbahn an der Universität angestrebt. Aus Gründen, für die er nichts konnte, hatte sich das zerschlagen. Doch war ihm dann die Stelle des Archivleiters hier in Rottlingen angeboten worden. Inwieweit dabei sein Schwager Gundelfinger die Finger im Spiel hatte, wusste er nicht und wollte es auch nicht wissen. Jedoch hatte ihn seine Schwester so weit in Kenntnis gesetzt, dass ihm klar war: Wenn es Gundelfinger gefiel, war er aus diesem Archiv auch schnell wieder draußen.

Dr. Henning Falks Spezialgebiet war die Geschichte der oberdeutschen Reichsstädte im 16. und 17. Jahrhundert (er gedachte, sich auf diesem Gebiet einen wissenschaftlichen Ruf aufzubauen), und er liebte die stille Arbeit an alten Urkunden und Dokumenten hinter seinem riesigen Schreibtisch, auf dem sich Aktenbündel und Bücher stapelten. In einiger Entfernung von seinem Schreibtisch stand der Katzentisch (so nannte ihn Falk bei sich), an dem er Leute platzierte, denen er gestatten musste, mit den Beständen des Archivs zu arbeiten. In der Regel waren das Wissenschaftler wie er, die ruhig ihre Arbeit taten und nicht weiter störten.

Doch immer mal wieder wurde er heimgesucht von Menschen, die kein wissenschaftliches Interesse leitete, sondern die Ahnenforscher waren, Journalisten oder gar Schriftsteller. Die seufzten über Dokumente, die sie nicht entziffern konnten, und fragten dann natürlich ihn. Anfangs hatte Falk sich verweigert, aber er war bald zur Erkenntnis gelangt, dass er solche Ignoranten am schnellsten wieder los wurde, wenn er ihnen in Gottes Namen half. Zurzeit hatte er diese Dame Peper am Hals, ein [37] Wesen, das beim Aktenstudium oben im Haar eine Sonnenbrille trug.

Und dieses Wesen hatte auch noch eine Entdeckung gemacht.

»Falk.« Das Telefon hatte geläutet.

»Also, was war das jetzt mit Frau Peper?« Gundelfinger. »Was hat sie entdeckt?«

»Eine Kriminalakte aus dem Jahr 1593. Sie war in einer anderen Akte verborgen. Es geht um eine Frau, die als Hexe verbrannt wurde.«

»Aha. Wie überaus interessant.« Gundelfinger schnaubte durch die Nase. »Und deshalb störst du mich in einer Besprechung mit dem Bürgermeister? Was geht mich eine alte Akte an?«

»Diese, fürchte ich, eine ganze Menge.« Falk machte eine Pause. Dann fragte er: »Kann es sein, dass ein Vorfahr von dir 1593 in Rottlingen Ratsherr war?«

»Klar kann das sein. Die Familie Gundelfinger lässt sich hier bis ins fünfzehnte Jahrhundert zurückverfolgen. Der, den du meinst, hieß Jörg Gundelfinger. War später sogar lange Bürgermeister. Und? Was ist mit dem?«

»Er taucht in der Akte auf. Als Einunger. Das heißt, als einer der Ratsherren, die diese Frau verhörten.«

»Na und? So was gehörte damals zum Job eines Ratsherrn. Das brauche ich *dir* ja wohl nicht zu erzählen.« Gundelfinger wurde laut. »Jetzt hör mal zu, mein guter Henning. Wenn du mich deshalb ...«

»Dein Vorfahr war ein Schurke.«

»Moment mal ... Wie war das?«

Langsam und betont sagte Falk: »Der Ratsherr Jörg Gundelfinger hat diese Frau auf den Scheiterhaufen gebracht. [38] Weil er sich deren Gasthaus aneignen wollte.« Nach einer Pause sagte er: »Kannst du dir denken, wie dieses Gasthaus hieß?«

Schweigen.

Falk fragte: »Seit wann gehört der Familie Gundelfinger die ›Sonne?«

»Seit 1593.« Stille. Dann fragte Gundelfinger: »Und das geht eindeutig aus der Akte hervor? Dass mein Vorfahr die Sache gedeichselt hat?«

»Eindeutig. Du hast leider ein Hotel, das durch eine üble Schweinerei in den Besitz deiner Familie gelangt ist.«

»Hm.«

»Ich kenne die hiesigen Verhältnisse nicht sonderlich gut«, sagte Falk. »Aber ich habe den Eindruck gewonnen, dass die Rottlinger geschichtliche Ereignisse so betrachten, als wären sie gestern passiert, auch lang zurückliegende wie zum Beispiel eines aus dem sechzehnten Jahrhundert. Aus der Sicht eines Historikers ist das ja recht erfreulich, nur: Falls der Inhalt der Akte publik wird ...«

»Nimmt kein Rottlinger mehr ein Stück Brot von mir, ich weiß. – Aber von dir auch nicht, mein Bester«, setzte Gundelfinger hinzu. Dann fragte er: »Wie hieß übrigens die Frau, die damals verbrannt worden ist?«

»Anna Böckhlerin, genannt Fingerhütin.«

»Himmel, Arsch und Zwirn!«

	<p>»Wie, äh, darf ich das verstehen?« »Diese Frau war eine Vorfahrin der Boklers.« »Der Boklers? Denen <i>du</i> jetzt die ›Hexenstube‹ abnehmen willst? Und zwar auch nicht auf die feine englische Art?« [39] »Na, na, na! Vorsicht, Schwager! Aber richtig ist, dass die Akte unter diesen Umständen keinesfalls öffentlich werden darf.« Eine Weile herrschte Schweigen. Dann sagte Gundelfinger: »Okay, Herr Dr. Falk. Wir machen das so: Du lässt die Akte verschwinden.« »Aber ... Ich weise darauf hin, dass die Akte ein historisches Dokument ist, das ...« »Niemand vermissen wird. Die hat jahrhundertlang keiner vermisst. Die Hexenakte hat es niemals gegeben. Ist das klar?« »Nun gut. Und was geschieht mit der Dame Peper? Sie weiß nicht nur von der Existenz der Akte, sondern will sie sogar zu einem Roman verarbeiten.« »Die soll die Finger von der Akte lassen. Dazu wird sie verdonnert, und zwar wirksamst. Das machst du.« »Wie soll ich das denn ...« »Denk dir was aus. Und ich kann dir nur raten: Denk dir was aus, das funktioniert. Sonst ...«</p>
140	<p>»Na, bitte ... Da fällt mir was ein! Die Akte gibt's ja im Stadtarchiv! Also – das Bild von meiner Ahnfrau würde ich doch ganz gerne sehen. Ob wir einfach mal hingehen zu diesem, wie heißt er?« »Dr. Falk heißt der Archivleiter. Klar, das machen wir.« [52] Sie gingen über den Markt, zur Gasse, wo Jenny Peper vorhin verschwunden war, und standen nach kurzem auf einem weiten Platz gegenüber einem großen Gebäude. »Da entlang.« Lennart hatte ein Schild »Zum Stadtarchiv« entdeckt. Über einen Hof, auf dem eine Anzahl Autos parkten, gelangten sie zu einer Treppe an der Rückseite des Gebäudes. »Öffnungszeiten des Stadtarchivs Mo–Do, 14–16 h« war auf einem Schild am Fuße der Treppe zu lesen. »Na, prima«, sagte Katja. »Da sind wir genau richtig.« [...] Sie stiegen die Treppe empor. Oben an der Tür gab es einen Klingelknopf, und als Katja ihn drückte, hörte man von innen einen unangenehm schnarrenden Summer-Ton. Die Tür öffnete sich, und da stand ein Männlein. Der Mann war wirklich arg klein, und er sagte: »Ja, bitte?« »Wir würden gern Herrn Dr. Falk sprechen«, sagte Lennart. »Und was wollt ihr von ihm?« »Es geht um einen Fall aus dem Jahr 1593 und ...« »Wer bist du?«, unterbrach ihn das Männlein. [53] »Ich heiße Lennart Bokler, und das ist ...« »Gut, kommt rein.« Sie traten ein, und das Männlein schloss die Tür. »Hier entlang, bitte.« Sie betraten einen großen Raum mit einem riesigen Schreibtisch, das Männlein zeigte auf die beiden Stühle davor, und sie nahmen Platz. Darauf ging das Männlein um den Schreibtisch herum, rückte den Stuhl dahinter zurecht – und setzte sich. War es etwa ...? »Falk ist mein Name, Dr. Henning Falk.« Er sah Lennart an. »Es geht um den Fall Anna Böckhler, nicht wahr? Um deine Vorfahrin, die als Hexe verbrannt wurde.« »Genau«, nickte Lennart erfreut. Das lief ja prima. »Ich hätte gern mal in die Akte gesehen.« »In welche Akte?« »Na, in die der Anna Böckhler. Genannt Fingerhütin.« »Eine solche Akte gibt es nicht.« »Wie bitte ...? Aber Sie haben doch eben selber gesagt ...« »Ich habe gesagt, dass ich mir denken kann, weshalb du gekommen bist. Ich habe nicht gesagt, dass es eine Akte gibt. Weil das nämlich nicht der Fall ist. Es gibt über die Fingerhütin, so viel ich weiß, den einen oder anderen Eintrag in den Ratsprotokollen. Mehr nicht.« Lennart und Katja sahen sich an. Dann sagte Katja: »Wir meinen die Akte, die Frau Peper entdeckt hat.« »Frau Peper soll eine Akte entdeckt haben? Zum Fall Anna Böckhler?« »Ja«, sagte Katja. »Die Hexenakte war in einer anderen Akte versteckt, in der über den Weber, der wegen Siegfälschens gehängt worden ist.« Dr. Falk schüttelte den Kopf. »Du musst dich irren. Frau [54] Peper hat mir gegenüber keine irgendwie geartete Entdeckung erwähnt.« [...] »Dürften wir denn mal«, sagte jetzt Lennart, »in diese Weberakte reinsehen?« »Gern.« Das Männlein lächelte verbindlich. »Ihr könnt natürlich ein berechtigtes Interesse dartin, oder? – Ich meine«, fuhr es fort, als es Lennarts und Katjas fragende Blicke sah, »ob ihr wissenschaftlich arbeitet. Nein? Oder als Familienforscher? Journalistisch? Schriftstellerisch? Ach ja, das hätte ich fast vergessen: Ihr seid doch sicher volljährig.« Lennart erhob sich. »Vielen Dank für Ihre Mühe.« »Nichts zu danken. Auf Wiedersehen.« Das Männlein begleitete sie nicht zur Tür.</p>

- 141 Lennart nickte, und Eva rollte mit ihrem Stuhl zurück zum Arbeitstisch. Sie schaltete das Notebook ein. »Dann wollen wir mal. Unser Ziel ist, euch in die Lage zu versetzen, dass ihr die Akte durcharbeiten könnt. Dazu müsst ihr zuerst mal die alte Schrift lesen lernen.« Sie holte ein Bild auf den Schirm. »Das ist ein beliebiges Blatt, das ich aus der Akte herausgegriffen habe. Erinnert es euch an etwas?«
- Es wirkte irgendwie vertraut ... Natürlich! Das war ...
- »Klar«, sagte Lennart. »Das ist dieselbe Handschrift wie die des Berichts, den wir heute Mittag gesehen haben.«
- »Sehr gut. In der Tat hat bei unserer Akte ein Schreiber Protokoll geführt, der diese überaus saubere und gleichmäßige Handschrift hatte. Und derselbe Schreiber hat im Jahre 1593 auch die Ratsprotokolle geführt. Und das bedeutet –«, Eva beugte sich vor, griff nach einem der Stehordner und zog eine Mappe heraus, »– dass wir Glück haben.« Der Mappe entnahm sie ein Blatt und legte es neben das Notebook auf den Schreibtisch. »Das hier sind Schriftmuster dieser Handschrift. Die habe ich mal zusammengestellt für solche Gelegenheiten wie heute.« Sie zeigte auf ein Zeichen mit spitzen Ecken. »Was, meint ihr, ist das für ein Buchstabe?«
- Der Strich ging schräg rauf, dann runter, wieder rauf, runter, rauf. Katja überlegte. Irgendwo hatte sie das schon mal gesehen, aber es fiel ihr nicht ein. Auf's Geratewohl sagte sie: »Das ist ein ›n‹.«
- »Genau!«, rief Eva. »Sehr schön. Und was ist das?«
- »Na, noch ein ›n‹«, sagte Lennart.
- [120] »Leider falsch. Sehr ihr das Häkchen über dem ›n‹? – Das Häkchen bedeutet, dass das ›n‹ jetzt ein ›u‹ ist.« Eva drehte das Notebook etwas, so dass man das Blatt auf dem Bildschirm zusammen mit dem daneben liegenden Musterblatt im Blick hatte, und zeigte mit dem Mauszeiger auf einen Buchstaben. »Und das hier? Was ist das?«
- »Also das ist nun wirklich ein ›n‹«, sagte Lennart.
- »Leider wieder falsch. Es ist ein ›u‹.«
- »Aber wo ist das Häkchen?«
- »Hier.« Eva ließ den Mauszeiger eine Zeile nach oben und nach rechts zu einem Häkchen wandern.
- »Das ist unfair!«, empörte sich Lennart. »Woher soll ich wissen, dass gerade dieses Häkchen hier oben zu dem ›u‹ dort unten gehört?«
- »Ein Protokollant musste sehr schnell schreiben, deshalb konnte ihm schon mal was verrutschen. Aber niemals hätte ein Schreiber ein solches Häkchen einfach nur so aus Lust und Laune gesetzt. Das heißt: Zu jedem Häkchen muss es notwendig irgendwo ein ›n‹ geben, mit dem zusammen es ein ›u‹ ergibt. Also gilt es, immer nach einsamen Häkchen Ausschau zu halten, zu denen ein ›n‹ passen könnte.«
- »Und wie erkenne ich, welches ›n‹ dazugehört?«
- »Indem ihr nicht nur Buchstaben, sondern Wörter betrachtet. Das Wort, zu dem unser einsames Häkchen gehört, heißt Fuß.« Eva schrieb »Fuß« auf ein Blatt Papier. »Man kann ausschließen, dass dieses Wort ›Fnß‹ heißt mit einem ›n‹ hinter dem ›F‹. Also sucht man zum vermeintlichen ›n‹ ein Häkchen.«
- »Oje«, seufzte Katja. »Bis wir das gelernt haben – das wird ziemlich harte Arbeit.«
- [121] Lennart schüttelte den Kopf. »Da bin ich ganz anderer Ansicht. Ich meine, dass es *verdamm* harte Arbeit wird.«
- *
- Abends um sieben, nach fast vier Stunden Arbeit, die nicht gerade verdamm, aber doch ziemlich hart gewesen war, hatten sie es geschafft: Sie konnten die Hexenakte lesen.
- Natürlich nicht so, wie Eva das konnte. Die las die alte Schrift, als wäre es ihre eigene Handschrift. Aber Lennart und Katja hatten gelernt, sich Wort für Wort voranzuarbeiten, einen Absatz lang, dann innezuhalten und zu versuchen, den Inhalt zu verstehen.
- Das Schwierigste, fand Lennart, war, die heutige Schreibschrift strikt außen vor zu lassen. So hatte er immer wieder das kleine »e« der alten Schreibschrift unwillkürlich als »r« gelesen, eben weil es dem heutigen geschriebenen »r« aufs Haar glich.
- Weniger schwierig war, sich damit abzufinden, dass gleiche Buchstaben ganz verschieden aussehen konnten. Ein »h« etwa, das mit einem »c« daherkam, sah anders aus als eines, das an ein »t« angehängt war, wie zum Beispiel in »thun«, und wieder anders, wenn es in der Dreiergruppe »ckh« auftrat. »Betrachtet solche Kombinationen einfach als einen einzigen Buchstaben«, riet Eva. »Das empfiehlt sich auch für Dopplungen wie »tt« oder »ff.«
- Unter Evas Anleitung hatten sie die Schrift, die anfangs so vertrackt und unzugänglich wirkte, ziemlich gut in den Griff bekommen. Zumal sie ihnen auch ein Blatt mit Schriftmustern häufig vorkommender Worte gegeben hatte. »Die habe ich aus den Ratsprotokollen herauskopiert«, [122] sagte sie. Es waren Worte wie etwa »Gott«. Oder auch »E. Rath«, was »Ehrsamer Rat« hieß und so oft vorkam, dass die Schreiber, wie Eva erklärte, dafür ein eigenes Kürzel entwickelt hatten.
- »Alles klar«, sagte Lennart. »Dann können wir ja loslegen.«
- 142 Freitag, 2. Juli.
- Der letzte Schultag vor den Sommerferien. Endlich! Nach dem ersten Sommergewitter in der vergangenen Nacht legte sich die Sonne mächtig ins Zeug und schaffte bis zur großen Pause sämtliche Pfützen. Das Adalbertinum wackelte vor Ferienlaune. Selbst Lisas Stimmung kam sichtlich in Schwung.

¹⁴¹ REICHE, Kap. 9, S. 119-122.

¹⁴² GEMKE, Kap. 11, S. 71.

Bis nach der zweiten großen Pause. Dann war Deutsch dran, die letzte Runde vor über sechs Wochen Freiheit.

Lisa und Jo waren die ersten, die ihre Pläne für die Hausarbeit vorstellten. Sie hatten einen etwas reißerischen Titel gewählt: *Häuserraub in Bresel im Zweiten Weltkrieg*. Herr Hagemeyer war nach kurzem Zögern damit einverstanden und empfahl ihnen einen Besuch im Stadtarchiv. Aber der war längst für heute Nachmittag geplant.

Sie hatten den Hintereingang des Historischen Museums Bresel erreicht. *Stadtarchiv* stand auf einem angelaufenen Messingschild. *Bitte schellen!*

Herr Archibald (oder wie er auch immer richtig hieß) öffnete persönlich.

»Lisa Favretti.« Er erkannte sie, obwohl er Lisa nur ein einziges Mal begegnet war. Bei seinem Besuch in der Eisdielen. Der Mann hatte anscheinend ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Und einen schlohweißen Vollbart, der einzigen Behaarung an seinem Kopf. »Was kann ich für euch tun?«

Ihr Anliegen war schnell erklärt. Die Hausarbeit für den Deutschunterricht. Über enteignete Häuser oder erpresste Hausverkäufe vor etwa siebzig Jahren in Bresel.

»Während der Nazizeit«, murmelte der Archivar. »Wollt ihr das wirklich?«

[73] Dann schlurfte er schon um einen Tisch herum, auf dem sich Aktenberge und vergilbte Papierstöße türmten. Eine Neonröhre verbreitete ungemütlich kaltes Licht. Er blieb vor der Milchglasscheibe des einzigen Fensters stehen.

Lange sah es so aus, als blicke er durch das blinde Glas in eine ferne Landschaft. Als müsse er über den Wunsch der Mädchen gründlich nachdenken. Oder als wäre er eingeschlafen. Lisa trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. Sie räusperte sich ungeduldig. Da drehte sich der Archivar so plötzlich um, dass die beiden Mädchen unwillkürlich einen Schritt zurückwichen. Er schaute ihnen gerade in die Augen.

»Wollt ihr das wirklich?«

Lisa und Jo nickten zögernd. Was sollte diese Frage?

»In diesem Wespennest herumstochern?« Herr Archibald bewegte sich langsam auf einen Schrank zu, dessen Holzgriffe dunkle Flecken von unzähligen Fingern hatten.

Wespennest?, wollte Lisa fragen, brachte aber kein Wort heraus. Stattdessen zog sie den Zeitungsausschnitt mit den drei Fotos aus ihrem Rucksack und legte ihn auf den Tisch. Sie spürte ganz deutlich, dass auch Jo sich in ihrer Haut nicht wohl fühlte. War der Alte noch ganz dicht?

Archibald hatte inzwischen den Schrank geöffnet und fuhr unverständlich grummelnd über die Rücken zahlloser Akten. Schließlich zog er einen dicken Ordner aus dem obersten Regal. Er blies eine Staubschicht von dem schwarzen Deckel, schob ein paar Papierstapel beiseite, und ließ den Ordner auf den Tisch knallen. Dann legte er eine Handfläche auf den Wälzer. Trotzdem hatte Lisa den Namen *Oskar Sievers* auf dem Deckel entziffern können.

»Ihr seid nicht die ersten, die sich dafür interessieren.« Mit der anderen Hand fingerte er umständlich eine Lesebrille aus seiner Brusttasche, schob sie sich auf die Nase und blickte die Mädchen über den oberen Rand an. »Was wollt ihr genau wissen?«

Lisa deutete auf den Zeitungsausschnitt. Zuerst einmal wollten sie alles über diese drei Häuser wissen, die in dem Presseartikel erwähnt wurden. Wer dort gewohnt hatte, warum und zu welchem Preis sie verkauft wurden, und wer dann dort einzog. Herr Archibald nahm das Papier und betrachtete die Fotos, als sähe er sie zum ersten Mal.

»Die Einbrüche«, sagte er mehr zu sich selbst. »Ich habe davon gehört. Wisst ihr, ich lese keine Zeitung.« Er legte den Ausschnitt vor sich auf den Tisch. »Jedenfalls nicht das Breselner Volksblatt«, ergänzte er und sah die Mädchen an, als müssten die das verstehen.

»Tja.« Er bot ihnen noch nicht mal Stühle an. »Das war eine böse Zeit, damals«, begann er schließlich und schaute wieder zu der undurchsichtigen Glasscheibe. »Seid froh, dass ihr das nicht mitgemacht habt.« Seine Finger blättern wie von selbst in dem Ordner, den er aus dem Schrank geholt hatte.

»Aber in Bresel blieb es lange ruhig, verglichen mit anderen Städten. Bresel war ja schon immer etwas weit ab vom Schuss. Glücklicherweise«, fügte er hinzu, und Lisa überlegte, ob das wieder so eine Art Witz sein sollte. Nein, wohl nicht.

»Das allerdings änderte sich am 9. November 1938.« Seine Finger hatten anscheinend eine [74] bestimmte Stelle im Ordner gefunden. »Da passierte die Sache in der alten Goldschmiede. Sagt euch das Datum was?«

Die Mädchen schüttelten gleichzeitig die Köpfe.

»Sollte es aber«, sagte er scharf. Er nahm den Ordner und kam ein paar Schritte näher. »Die sogenannte Kristallnacht. Im ganzen deutschen Reich zogen Nazi-Horden durch die Straßen und setzten Synagogen in Brand. Das sind jüdische Gotteshäuser.«

»Ich weiß«, sagte Jo.

Der Archivar sah sie über den Rand der Brille an. »In dieser Nacht war es dann auch in Bresel soweit. Eine Synagoge gab es hier nicht, aber den Goldschmied Ruprecht Kraans. Das da ist seine Frau Leonie.« Er tippte auf eines der Fotos. »Und am nächsten Morgen wohnte in der Goldschmiede die Familie Eysbein.«

»Aber ...« Lisa sah ihn ungläubig an.

»Niemand hat je wieder etwas von Ruprecht Kraans gehört. Oder von Leonie. Wo sie wohl dieses Foto

aufgetrieben haben?«

Lisa nahm an, dass er die Journalisten meinte. Archibald hielt den Zeitungsartikel dicht vor seine Lesebrille. »Niemand sprach darüber. Totgeschwiegen wurde es.« Und leise fügte er hinzu: »Wie die anderen auch.«

»Aber warum?«

Herr Archibald sah Lisa jetzt merkwürdig an. »Ja, warum«, wiederholte er.

»Wer hatte das Recht, Leonie und Ruprecht Kraans aus ihrem Haus zu vertreiben?«

Der Archivar sah sie lange an. Dann schüttelte er müde den Kopf.

»Niemand hatte das Recht dazu. Ruprecht Kraans war nicht nur Goldschmied, sondern auch Mitglied der KPD, der Kommunistischen Partei Deutschlands, die die neuen Herrscher zerschlagen wollten. Kraans verfasste aber weiterhin Anti-Nazi-Flugblätter und ließ sie auf eigene Kosten vervielfältigen.« Und nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Man ließ ihm nur die Wahl zwischen Gefängnis und Auswandern.«

»Und die anderen?«

Genau ab diesem Moment, dachte Jo später, hatte der Archivar genug. Als ob ihm das Thema plötzlich unangenehm war und er sie schleunigst loswerden wollte. Jo konnte sich absolut keinen Reim darauf machen.

»Ja«, sagte der Archivar und schob den aufgeschlagenen Ordner über den Tisch zu ihnen herüber. »Ja, es gab tatsächlich noch andere. Fünf Familien insgesamt.« Er tippte sehr schnell mit dem Zeigefinger auf fünf Namen und Adressen. Jeder Name war mit einem Datum und einer handschriftlichen Ergänzung versehen. Hinter *Ruprecht Kraans, Alte Goldschmiede, 9.11.38* [75] stand zum Beispiel deutlich *Eysbein*. Lisa konnte noch so eben *Regenbrecht* entziffern, gleich hinter *Severin Löwenstein, Schulstraße 23*, bevor Herr Archibald den Ordner vor ihrer Nase zuklappte.

»Mehr steht hier nicht. Und jetzt ab mit euch.«

Herr Archibald schien es plötzlich sehr eilig zu haben. Als Jo nach einer Kopie dieser Liste fragte, löschte er das Neonlicht und schob sie zum Ausgang.

»Wer sind die anderen?«, beharrte Lisa. »Die zwei, die noch fehlen?«

Aber der Archivar brummelte irgendwas von Feierabend in seinen Nikolausbart. Und dass sie doch noch sehr, sehr jung seien. Viel zu hastig schloss er die Tür des Stadtarchivs von außen und stiefelte davon.

Kopfschüttelnd sahen die Mädchen ihm nach.

»Was war denn das?«

In diesem Augenblick schlug Sankt Urban. Vier Uhr.

»Vielleicht hat er ja wirklich Feierabend«, sagte Jo.

Lisa zuckte mit den Schultern. »Ja, vielleicht.« Und nachdenklich fügte sie hinzu: »Der Name unter Regenbrecht ...«

»Er hat unseren Zeitungsartikel mitgenommen.« Jo suchte in ihrer Hosentasche.

»... war Himmelmeyer.«

»Was?«

»Und der letzte Blume. Glaub ich.«

»Er hat einfach den Zeitungsartikel ...«

»Ob die auch noch dran kommen?«

Jo sah Lisa verwirrt an.

»Wenn wir bloß diese Liste hätten.«

»Hallo Mädels!«

Sie hatten ihn nicht kommen sehen. Hinrich spazierte den Museumsweg vom Marktplatz herauf.

»Na, guckt ihr euch die Lücke an?« Der Kriminalassistent zeigte auf die leere Stelle zwischen den Häusern, wo die alte VHS gestanden hatte.

[76] »Nee«, sagte Jo gelangweilt. Sie war aus dem Alter raus, in dem sie Kriminalassistenten cool fand.

»Wir waren im Stadtarchiv.«

»Ui«, machte Hinrich. »Beim alten ...«

»Archibald«, half Lisa.

»Und da habt ihr mit dem alten Knacker staubige Wälzer gewälzt?«

Lisa wusste nicht so recht, ob Hinrich witzig sein wollte, oder ob er bloß rumnervte. »Wir stecken unsere Nasen halt in alles rein«, sagte sie schnippisch. Und Hinrich konnte so herrlich dämlich aus der Wäsche gucken. Immerhin schien ihm zu dämmern, dass er momentan bei den beiden nicht gut ankam.

»Wie geht's Freddie«, versuchte er es noch auf die mitfühlende Tour. Aber wenn zwei dreizehnjährige Mädels einen Fast-Dreißiger auflaufen lassen wollen, hatte der keine Chance.

»Hauptsache ihr schnappt euch beim nächsten Einbruch den Richtigen.« Lisa hakte sich bei Jo unter und zog sie weiter.

»Wie kommt ihr darauf, dass es einen nächsten gibt?« Jetzt erwachte zu allem Überfluss noch Hinrichs Detektiv-Instinkt. Lisa blieb stehen und drehte sich um. *Na gut*, dachte sie.

»Weil es noch mehr Häuser gibt, wo die Besitzer auf undurchsichtige Weise rausgeschmissen wurden.«

»Wie ... wie kommt ihr darauf?«

Jo und Lisa machten gleichzeitig eine Handbewegung zum Stadtarchiv.

»Steck doch mal deine Nase da rein«, sagte Jo so gelangweilt sie konnte. Dann zogen die beiden ab.

Hinrich kratzte sich am Kopf. Dann betrachtete er blinzeln das Messingschild. *Stadtarchiv*. Warum

eigentlich nicht? Vier Mal drückte er den metallenen Klingelknopf. Herr Archibald hatte anscheinend Feierabend. Hinrich beschloss, dass es ihm auch nicht schlechter gehen sollte, und trabte davon. *Dreizehnjährige*, dachte er noch. *Verdammt schwieriges Alter*.

Herr Archibald schien nicht erfreut, sie zu sehen. »Ich habe viel zu tun«, brummelte er in seinen weißen Bart.

»Wir auch«, antwortete Lisa in einem Ton, dass der alte Mann den Blick von seinen Akten löste.

»So?«, sagte er nur. »Also gut. Fünf Minuten.«

Daraus wurden dann erheblich mehr. Herr Archibald holte eine riesige Lupe aus einer Schublade. Besonders die eingravierte Rose auf dem Medaillondeckel schien ihn zu faszinieren. (Die Kette hatte Lisa natürlich in ihrem Zimmer gelassen.)

»Eine Rose«, murmelte er.

Lisa trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. Soweit waren sie auch schon. Dann betrachtete der Archivar mindestens ebenso lange die Fotografie auf der rechten Innenseite. »Woher habt ihr das?«

Plötzlich durchfuhr Lisa ein Schreck. Was, wenn das Medaillon ebenfalls Diebesgut war?

»Von einer Bekannten«, sprang Jo ihr bei und log weiter: »Sie möchte wissen, wer ...«

[108] »Schon klar«, unterbrach sie der Archivar. Dann beugte er sich wieder stumm über das Schmuckstück. So lange, dass die Mädchen noch nervöser wurden. Plötzlich hob er wieder den Kopf.

»Mädels«, sagte er ernst, »ich gehe mal davon aus, dass ihr tatsächlich auf legalem Weg an das Medaillon gekommen seid.« Das Wort *andernfalls* hing zum Greifen in der Luft. »Ihr schreibt also eine Schularbeit.«

Das war keine Frage, sondern eine Feststellung. Er gab Lisa das Medaillon zurück.

»Ich habe über euren Besuch in der letzten Woche nachgedacht. Auch weil es mich selbst interessiert hat. Und ich bin zu einem Entschluss gekommen.«

Er ließ sich Zeit. Kramte umständlich einen Zettel aus einer anderen Schublade.

»Vielleicht ist es gar nicht schlecht, wenn die alten Geschichten wieder hervor geholt werden. Und wenn ich's recht bedenke«, er machte schon wieder eine bedenkenschwere Pause, »dann können eigentlich nur Leute in eurem Alter das tun.«

»Was?«, wollte Lisa fragen, brachte aber vor Überraschung kein Wort heraus.

»Diese Liste veröffentlichen.«

Er reichte den Mädchen einen Zettel. Es war das handbeschriebene Blatt, das sie beim ersten Besuch schon zu Gesicht bekommen hatten. Alles war darauf fein säuberlich notiert.

Untereinander, von eins bis fünf. Kraans, Bublanski, Löwenstein, Dillinger und ... Rose.

»Rose.« Herr Archibald war kaum zu verstehen. Er räusperte sich. »Da, in dem Medaillon. Das sind Lilly und Hans Klein.«

Lisa nickte. Das stand ja im linken Deckel.

Herr Archibald stellte sich neben Lisa. Sein Zeigefinger fuhr über die Liste und landete beim letzten Namen.

»15.7.1943. Übernommen von Bartold Blume.«

»Übernommen?«

Herr Archibald sah Jo mit einem unangenehmen Blick an. Dann nickte er. »Rausgeschmissen könnt ihr auch sagen.«

»Nein«, krächzte eine Stimme in ihrem Rücken. Niemand hatte sie kommen hören. Wie ein Gespenst stand sie in der Tür. Sie hatte es heute beim Duttknüpfen wohl noch eiliger gehabt als sonst. Wirr standen die dünnen Haare von ihrem Kopf ab. Wirr war auch das, was sie sagte.

»Nicht rausgeschmissen!« Sie drohte mit ihrem knochigen Zeigefinger. »Hans war im Krieg. In Stalingrad. Und Lilly ...« Hier stockte Elfriede. Etwas flackerte in ihren Augen. »Lilly haben sie [109] ...«

Elfriede machte eine unwirsche Handbewegung, als wollte sie die Wörter verscheuchen, die den Satz beendet hätten. Dann blaffte sie kurz und schrill: »Achtet auf das Datum!«

Herr Archibald schien merkwürdigerweise erfreut, die alte Schrulle zu sehen, die nun wie selbstverständlich die Räume des Archivs betrat. Und plötzlich schien er es wieder sehr eilig zu haben.

»Gib her«, sagte er und nahm Lisa die Liste aus der Hand. »Ich kopiere sie dir.«

Mit raschen Schritten, die man ihm gar nicht zugetraut hätte, betrat er einen Nebenraum. Lisa frech hinterher. Archibald entfernte bereits einen dreifach geknickten Briefbogen auf dem Tischkopierer, den er offensichtlich vorher abgelichtet hatte. Achtlos legte er ihn beiseite.

»Du brauchst nicht hinter mir her zu rennen«, grummelte er, während er die Liste auf die Scheibe platzierte.

Lisa zuckte mit den Schultern und schaute sich um. Eine erstaunliche Unordnung für den *Herrn Stadtarchivar*, wie auf dem Briefpapier stand. Lisa sah genauer hin. *An den Herrn Stadtarchivar Kasimir Eysbein*. Lisa grinste. Dass der Archivar *Archibald* hieß, hatte sie eigentlich noch nie geglaubt.

»Hier.« Kasimir Eysbein reichte ihr die Kopie. Fünf Namen-Paare. Die ursprünglichen und die neuen Besitzer. Sogar General Xaverius Himmelmeyer war dabei. Der Großvater von ... Bruno! Und der hatte neulich im Unterricht gesagt ...

»Was haben eigentlich die Knittelsteiner damit zu tun?« Manchmal rutschten Lisa solche Sätze raus. Das passierte einfach.

»Raus jetzt!« Auf so eine heftige Reaktion war Lisa nicht gefasst gewesen. Und sie war absolut sicher,

	<p>dass Herr Archib... nein, Herr Eysbein sich höllisch erschrocken hatte. Über ihre Frage? Eine Minute später fanden sich Jo und Lisa schon vor der Tür wieder. Draußen. Sie hatten Oma Sievers noch kichern hören, dieses hysterische Huhn. Und gegackert hatte sie noch einmal: »Achtet auf das Datum!« Dann war die Tür ins Schloss gefallen. Was bitte war denn das für eine Vorstellung gewesen?</p>
145	<p>»Hast du nicht Ferien?« Herr Archibalds deutlicher Blick zur Uhr hieß: <i>Mach schnell, ich habe wenig Zeit!</i></p> <p>»Sonst wäre ich nicht hier«, sagte Lisa schlicht und strich die Liste mit den fünf Namen auf dem Schreibtisch glatt.</p> <p>»Und?« Der Archivar schaute ihr über die Schulter. »Habt ihr etwas damit anfangen können?«</p> <p>[147] Warum hatte Lisa das Gefühl, diese Allerweltsfrage wäre nur ein Vorwand? Um sie auszuhorchen. Sie entschloss sich, den geraden Weg zu nehmen.</p> <p>»Wir sind damit zur Polizei.«</p> <p>Herr Archibald nickte und strich sich über den Bart. »Hat mir dieser ... Hinrich schon erzählt.« War er so ruhig, oder tat er nur so?</p> <p>»Wissen Sie eigentlich, warum wir zur Polizei gegangen sind?«</p> <p>Lisa fand, dass er eindeutig zu lange zögerte. Doch dann zeigte der Archivar auf das letzte Datum. »Der 15. Das ist nächste Woche Donnerstag.«</p> <p>Er wusste es also! Lisa stockte der Atem. Warum hatte er das so lange verschwiegen? Lisa beschloss, die Frage zu verschieben. Der Kommissar war ja inzwischen informiert. Im Augenblick interessierte sie etwas anderes.</p> <p>»Wo ist die Verbindung zur Burg?«</p> <p>Fast erwartete sie einen ähnlich heftigen Ausbruch wie vorgestern.</p> <p>»Wie kommst du darauf?«</p> <p><i>Die unerschütterliche Ruhe von dem Kerl ist doch gespielt</i>, dachte Lisa. Der Archivar umrundete den Tisch und öffnete ein Fenster, obwohl es gar nicht zu heiß war.</p> <p>»Sie haben es selbst gesagt.« Nein, das hatte er nicht, er hatte sich nur schwer erschrocken, als Lisa ihn auf die Knittelsteiner angesprochen hatte, am Montag. Aber Lisa wollte es drauf ankommen lassen.</p> <p>»So, hab ich das?« Archibald drehte sich ruckartig um. Er stützte sich mit beiden Händen auf die Tischplatte und sah Lisa an. Für eine Sekunde hätte sie schwören können, dass in seinen Augen Angst lag. Oder Hass?</p> <p>Reiß dich zusammen, Lisa, du siehst nur, was du sehen willst!</p> <p>»Das ist ein Wespennest«, raunte er. Genau das hatte er schon einmal gesagt. »Und nichts für kleine Mädchen.«</p> <p>Lisa übergang die Beleidigung. »Es stimmt also«, flüsterte sie.</p> <p>»Besser, du gehst jetzt.«</p> <p>»Sie heißen Eysbein, nicht wahr?«</p> <p>»Raus!«</p> <p>Die Luft zwischen ihnen war elektrisch geladen. Lisa machte ein paar Schritte rückwärts.</p> <p>[148] »Auf Wiedersehen, Herr Eysbein.«</p> <p>Der Archivar rührte sich nicht von der Stelle. Auch als Lisa das Haus verlassen hatte. Lange nicht.</p>
146	<p>Als Nächstes versuchen Ludwig Krause und sein Enkel mehr über den Jettenbühl in Erfahrung zu bringen. Zu diesem Zweck gehen sie in eines der vielen Antiquariate, die es in der Heidelberger Altstadt gibt. Opa Krause erkundigt sich nach einem Buch speziell über den Jettenbühl. »Das ist ja merkwürdig, dass Sie danach fragen«, antwortet der Verkäufer. »Gerade gestern habe ich bei einer Haushaltsauflösung einer verstorbenen Handschuhsheimerin einen Haufen uralter Bücher erworben. Und es ist auch tatsächlich ein Buch über den Jettenbühl dabei, das selbst ich bislang nicht kannte.« Til ist davon ganz angetan. Der Verkäufer will einen ziemlich hohen Preis für das Buch. Opa Krause blättert murrend die Scheine hin. Eiligen Schrittes streben sie jetzt nach der Steingasse Nr. 5.</p> <p>Zu Hause angekommen, schlägt Til vorsichtig das alte Buch auf. Ein muffiger, modriger Geruch steigt ihm in die [58] Nase. Als Til im Buch blättert, fällt ein loses vergilbtes Blatt heraus und flattert zu Boden. Til hebt es auf und will es Opa Krause vorlesen. Doch er kann die Schrift nicht entziffern. Sie ist sehr verschnörkelt und unleserlich. Also reicht er das Blatt an seinen Großvater weiter. Opa Krause hält sich die vergilbte Seite vor die Nase und liest langsam und stockend Wort für Wort vor:</p> <p style="text-align: center;"><i>Gegeben zu Heidelberch, den 7. Juno 1671</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Du allergraußiges Jettenbiest,</i> <i>du böser Geißt der kalten Fließ und Bronnen</i> <i>wir werden dich schun fangen,</i> <i>hinaus aus unsern Haus und unserer Statt.</i> <i>Deins Daseins Uffenthalt ist uns bekannt</i> <i>nicht mehr lang Zeit wirst du durch unsre Traum geistern</i> <i>und uns mit bößem Blick verschüchteren</i> <i>Gezählt sind die Stund deins bößen Geisterlebens.</i></p>

¹⁴⁵ GEMKE, Kap. 22, S. 146-148.

¹⁴⁶ LIEBERS, Kap. 6, S. 56-59.

Und am Rand des Zettels ist mit zittriger Feder vermerkt:

*Vide Gambrinus Philippus Alchemysticus
Viarum quatuor ad mortem, Pagina 167*

Opa hat gerade das letzte Wort vorgelesen, als sich im selben Moment der Zettel auflöst und vor ihren Augen zu Staub zerfällt. Zwischen den zitternden Fingern Opa Krauses hindurch rieselt der Staub auf den Teppich.

[59] Kreidebleich sehen sie sich an. Tils Herz schlägt bis zum Hals. »Til, Erinnerst du dich noch, was am Rand notiert war?«, fragt Opa Krause seinen Enkel ungeduldig und starrt wie gebannt auf das Häuflein Staub, das vom Zettel übrig ist.

[...]

»[...] Also unten am Rand stand: ›Vide‹, das heißt ›siehe‹ auf Lateinisch, ›Gambrinus Philippus Alchemysticus, Vier Wege zum Tod, Seite 167‹. Meine Güte, das ist ja wie im Krimi!«, entfährt es Opa Krause.

147 Fünf Minuten später stehen sie auch schon vor dem riesigen Eingangportal der Universitätsbibliothek gegenüber der Peterskirche, die, so erklärt Opa Krause, die älteste Kirche von Heidelberg ist. »Erinnerst du dich an den ›Conradus‹ von der Urkunde?«, wendet er sich an Til. Til schüttelt den Kopf.

[63] »Welche Urkunde denn?« Er kann sich im Moment nicht entsinnen, welche Urkunde sein Großvater meint.

»Na die, die wir vom Verein ›Alt Heidelberg‹ auf dem Festzug mit uns tragen werden, in der Heidelberg erstmalig genannt wird. Conradus, der die Urkunde von 1196 bezeugt und dies mit seiner Unterschrift bekräftigt hat, war hier an der Peterskirche Geistlicher. Das heißt, eigentlich war er Priester von Bergheim. Die Gemeinde der Peterskirche ist von Bergheim aus betreut worden.«

»Ah ja ...«, antwortet Til, den die Peterskirche im Augenblick kein bisschen interessiert. Viel mehr interessiert er sich für den Plan des Großvaters, der ihm immer noch schleierhaft ist.

»Komm, wir gehen rein!«, sagt Opa Krause und erklimmt die Treppenstufen der Universitätsbibliothek. Er stemmt sich gegen die schwere Tür, tritt ein, gibt seinen Mantel an der Garderobe ab und eilt mit seinem Enkel die Stufen ins nächste Stockwerk empor. Wohin will Opa Krause?

Til ist dem Großvater einfach hinterhergelaufen, ohne sich hin zu merken, wie sie eigentlich in das kleine Zimmer des älteren, dicklichen Mannes gekommen sind, in dem sie sich jetzt befinden. Opa Krause hat auf einem Stuhl Platz genommen und bedeutet Til, sich ebenfalls zu setzen.

»Einen ›Gambrinus Philippus Alchemysticus?‹« Der dicke Mann am anderen Ende des riesigen Schreibtisches kratzt sich am Kopf. »Kenn' ich nicht. Wer soll das sein?«

»Eben das wollte ich von dir wissen!«, sagte Opa Krause.

[64] Til grübelt derweil darüber nach, wer denn die gewichtige Erscheinung am Schreibtisch sein könnte. Da der Dicke aber sehr wichtig zu sein scheint, beschließt Til, vorerst nur zuzuhören und keine Fragen zu stellen. »Woher hast du denn den Namen?«, fragt der Bibliotheksmensch. »Aus einem alten Buch über den Jettenbühl«, antwortet Opa Krause.

»Titel? Verlagsort? Erscheinungsjahr? Na komm schon; ein paar Informationen wirst du mir ja wohl geben können.« Wie aus der Pistole geschossen löchert der Dicke Tils Großvater.

»Weiß ich nicht. Hab ich jetzt nicht im Kopf. Der Titel des Werkes, das wir suchen, ist jedenfalls ›Viarum quatuor ad mortem‹«, antwortet Opa Krause.

»Wie soll ich dir denn da helfen! Ich bin doch kein Hellseher! Ich brauch' zumindest das Erscheinungsjahr des Buches, wenigstens das Jahrhundert!«

»1600 oder 1500 und noch irgendwas stand auf dem Zettel«, entschlüpft es Til, der doch eigentlich seinen Mund halten wollte.

»Jakob, das ist mein Enkel Til. Til, das ist Herr Bibliotheksoberrat Dr. Rimmler«, stellt Opa Krause beiläufig die beiden einander vor.

[65] »So, also Barock!«, raunzt der Bibliotheksoberrat. »Ja, im Barock haben sie sich ausführlich mit dem Tod beschäftigt.« Dr. Rimmler scheint sich für Til kein bisschen zu interessieren.

»Und, kennst du den Titel?«, drängelt Opa Krause.

»Seh ich so aus?«, gibt der Bibliotheksoberrat pampig zurück.

»Ehrlich gesagt, Jakob, nein.«

»Ich seh mal im Katalog der ›Bibliotheca Palatina‹-Bände nach: wenn es überhaupt ein Buch aus Heidelberger Beständen ist, dann muss es ja in der Pfälzischen Bibliothek gewesen sein.«

Dr. Rimmler steht auf und macht sich an einem schweren dicken Buch zu schaffen. In der Zwischenzeit erklärt Opa Krause seinem Enkel, dass die »Bibliotheca Palatina« die alte Heidelberger Bibliothek war. Über 8000 alte Bücher waren in der Heiliggeistkirche am Marktplatz aufgestellt. Im Jahre 1623 wurden die Bücher, nachdem die Schweden Heidelberg im Dreißigjährigen Krieg besiegt und eingenommen hatten, nach München und dann nach Rom abtransportiert.

»Als Geschenk für den Papst.« Opa Krause erregt sich. »Til, das musst du dir vorstellen. Die Bücher wurden alle in Holzkisten gepackt, und mit über 50 Pferdewagen wurden sie dann abtransportiert – oder besser gesagt geraubt!«

»Aber es waren doch nur Bücher«, versucht Til seinen Opa zu beruhigen.

[66] »Aber was für welche!«, ruft jetzt der Bibliotheksoberrat, der das Gespräch mitbekommen hat und gerade schwerfällig wieder auf seinem Stuhl Platz nimmt, »die schönsten Bücher der ganzen Welt! Und die wurden uns Heidelbergern weggenommen!« Herrn Dr. Rimmlers Gesicht rötet sich. Er nimmt einen Kugelschreiber in die Hand und klopft bei jedem Wort auf seinen Schreibtisch: »Das war ein übler Raub! Eine Schande! ...«

Nachdem so mindestens zehn Minuten über den gemeinen Raub der Heidelberger Bibliothek geklagt worden ist, eröffnet Dr. Rimmler seinen Besuchern ebenso beiläufig wie unmissverständlich, dass besagtes Buch sich nicht unter den Beständen der »Bibliotheca Palatina« befindet.

»Aber wo kann es denn dann sein?«, fragt Opa Krause enttäuscht.

»Weiß ich auch nicht. Für was braucht ihr es denn?«

»Darin steht etwas über Spukgeister«, mischt sich jetzt Til ein und beißt sich im gleichen Moment auf die Zunge. Wie sollte er aber auch wissen, was der Oberrat von diesem Thema hält?

Der prustet auch schon lauthals los und hält sich den Bauch vor Lachen. »Spukgeist? Dass ich nicht lache! Aber Ludwig, wirst du jetzt langsam ... oder was? Wohl zu lange in die Kristallkugel geguckt?« Opa Krause blickt verlegen auf den Boden und schweigt. »Also, Ludwig, bislang habe ich dich immer für einen normal empfindenden [67] und denkenden Menschen gehalten. Wenn du jetzt aber auf solche Abwege gerätscht, dann kann ich dir nur alles Gute wünschen. In Sachen Spukgeschichten empfehle ich dir übrigens, dich an Agnes Stefan zu wenden. Sie ist Taxifahrerin und gilt als Expertin für Geister, hahaha. [68] Nichts für ungut, Ludwig, du kennst mich ja. Von Spukgeschichten halte ich rein gar nichts. Und was deinen Philippus betrifft – da hat dir einer einen Bären aufgebunden, glaub mir!« Und mit diesen Worten wuchtet er sein Gewicht aus dem Stuhl und schüttelt Opa Krause die Hand. »Wenn du mal wieder Hilfe brauchst, Ludwig, ich stehe gern zu Diensten.«

Opa Krause schüttelt die ihm entgegengestreckte Hand und bringt sogar ein verlegenes Lächeln zu Stande, wenngleich ihm die Sache sichtlich peinlich ist.

»Danke fürs Nachschauen, Jakob.«

Und damit sind sie aus dem Zimmer. Dr. Rimmler hat sich nicht einmal die Mühe gemacht, sich auch von Til zu verabschieden. Til findet das ziemlich unhöflich. Als sie wieder unter dem freundlichen Spätsommerhimmel Heidelbergs stehen, atmet Til erleichtert auf. Opa Krause schnauzt ihn dagegen an: »Wieso hast du das mit dem Spukgeist erzählt, Til! Dagegen ist der Rimmler total allergisch. Dessen Hilfe jedenfalls haben wir uns gründlich verscherzt Und die Blamage erst ...«

»Er hat das Buch eh nicht gefunden«, antwortet Til kleinlaut.

»Nicht im Katalog der »Bibliotheca Palatina«. Aber er hätte ja vielleicht noch woanders nachsehen können«, gibt Opa Krause aufgebracht zurück.

»Tut mir Leid, Opa, tut mir wirklich Leid. Aber sympathisch fand ich den Dicken von Anfang an nicht«, versucht sich [69] Til zu verteidigen.

148 *In der Touristeninformation von Wismar*

Stybel: Luna, das wär doch was ...

Faust: Genau, das wär doch was!

Luna: Na ja, wenn das Museum offen hätte ...

Stybel: Ja, hätte ... hätte ... Hm. Lasst mich überlegen ... Ähm, ich kann euch vielleicht ... doch, das sollte eigentlich gehen: geht mal zum Archiv, ich mach euch da mal'n Termin. Da könnt ihr mal einen Blick ins Verfestigungsbuch werfen, und der Archivar kann euch dann auch mehr darüber erzählen, was es mit dem Störtebeker auf sich hat.

Luna: Archiv? Klingt jetzt nicht direkt nach Abenteuer ...

Stybel: Im übrigen: in Hamburg wurde doch gerade der Schädel geklaut, also ... 'n aktuelleren Bezug gibt's doch gar nicht!

Faust: Moment! Da wurde ein echter Totenkopf geklaut?

149 *Ein Schlüssel wird im Schloss gedreht; leises Rauschen im Hintergrund*

Erzähler: Stadtarchivar Gerd Giese drehte den Sicherheitsschlüssel gleich mehrfach um und öffnete den Blick in einen Raum, den bisher nur wenige Menschen zu Gesicht bekommen hatten.

Giese: Aber für Sie, Herr Faust, können wir schon mal eine Ausnahme machen.

Faust: Ach, das ist aber nett, Herr Giese ...!

Erzähler: Nett, aber enttäuschend: der rechteckige Archivraum war schlicht und weiß und hatte graue Regale. Immerhin waren die beweglich.

Einige Regale werden zur Seite gekurbelt

Giese: Kommen Sie mal ein bisschen zur Seite, Herr Faust, sonst kommen Sie mir noch in die Regale und werden ein bisschen zerquetscht ...

Faust: Wuahh ... ungern, ungern ... Welcher Karton ist es denn?

Giese: Die Nummer darf ich leider nicht verraten, sonst – falls Einbrecher kommen, wird das Dokument noch gestohlen.

Faust: Wie bitte? Echt?

Giese: Ja, das kann ja passieren. Wir müssen da sehr aufpassen, deswegen auch die Sicherheitsanlage und vor allen Dingen die Klimaanlage. Hören Sie das Rauschen, Herr Faust?

Faust: Ja ...

¹⁴⁸ FAUSTJR.-4-HSP, Track 3, ab 1:36 Min.

¹⁴⁹ FAUSTJR.-4-HSP, Track 13, ab 0:00 Min.

Giese: Damit alles bei einer gewissen Temperatur liegt und bei einer gewissen Luftfeuchtigkeit – und das Dokument keinen Schaden nimmt.

Erzähler: Giese verschwand für einen Augenblick ...

Giese: Aha, da haben wir's.

Erzähler: ... nur um desto feierlicher wieder zu erscheinen.

Giese: Das ist also das berühmte Verfestigungsbuch, in dem auch ein Nachweis über Klaus Störtebeker enthalten ist.

Musikakzent im Hintergrund

Erzähler: Ein vergilbtes und verflecktes Notizbuch ...

Faust: Wow! Bekommen das viele zu Gesicht?

Giese: Selbstverständlich nicht. Aber gestern waren gerade zwei Jungs hier, die wollten das auch haben. Da haben wir eine Kopie vorgelegt, aber so richtig waren die Jungs damit nicht zufrieden, ich weiß gar nicht, was die vorhaben ...

150 *Leises Rauschen im Hintergrund; Blätter rascheln*

Giese: Kleinen Augenblick, Herr Faust ...

Erzähler: Archivar Gerd Giese blätterte die ältesten Gerichtsprotokolle der Stadt durch. Hier stand, wer der Stadt verfestet, also verwiesen worden war.

Giese: Hier können Sie lesen, dass ein gewisser Balhorst Boldelaghe und Craan verfestet wurden, weil sie den Gherard, Knecht des Poppe, und einen gewissen Klaus Störtebeker nächtlich mit Knochenbrüchen und fünf blauen Flecken verwundet haben.

Faust: Verwundet? Den großen Störtebeker?

Giese: Das Ganze ist sicher ein bisschen desillusionierend, wenn wir davon ausgehen, dass dieser Klaus Störtebeker später der berühmte Seeräuber gewesen sein soll.

Faust: Wenn's den überhaupt wirklich gegeben hat ...

Giese: Ja, Herr Faust, das ist schwierig zu beantworten. Sicher wird er zu dieser Zeit noch relativ jung gewesen sein, aber ich gehe einfach davon aus, dass es mehrere Seeräuber in dieser Zeit gegeben hat, und dass man das, was verschiedene Seeräuber wie Störtebeker, wie Goedeke Michel, wie Magister Wigbold getrieben haben, dass man das im Nachhinein auf eine Person transportiert hat, und daraus ist der berühmte Seeräuber Störtebeker geworden.

Musikakzent

151



© FilmConfect Home Entertainment GmbH

Katrine: Har du fundet noget?

Nis: Ja, det her. Pergament fra et middelalderkloster. Fra en Jacques de Molay. Tempelriddernes stormester.

Katrine: Hvad står der?

Katrine: Hast du was gefunden?

Nis: Ja, das hier. Ein altes Pergament aus 'nem mittelalterlichen Kloster. Von jemandem namens Jacques de Molay. Er war Großmeister der Tempel.

Katrine: Was ... was steht denn da?

152

Aus mehreren Ecken schleppte der dritte Detektiv Aktenordner herbei und stapelte sie vor sich auf. »Ich bin nun mal für Recherchen und Archiv zuständig«, erklärte er. »Ab und zu muss ich euch das hinter die Ohren schreiben.«

»Du meinst, weil ich dir in letzter Zeit viel Arbeit abnehme, seit es das Internet gibt?«, fragte Justus.

»Genau. Du mischst dich in meine Kompetenzen ein.« Bob blätterte den ersten Ordner durch.

Justus betrachtete die aufgeklebten, bereits leicht vergilbten Zeitungsartikel. »Was soll das, Bob«, fragte er.

Der dritte Detektiv gab keine Antwort und blätterte weiter. Kurz darauf war er beim zweiten Ordner angelangt.

»Im Internet gibt's wenigstens Suchsysteme.« Peter rutschte tiefer in den Sessel. Müde schloss er die Augen. »Da tippt man ein Stichwort ein und findet seine Seiten. Bobs Archiv scheint mehr nach dem Zufallsprinzip zu funktionieren.«

»Wenn ihr so weiterblökt, nehme ich meinen Jahresurlaub und ihr könnt alleine sehen, wie ihr Wolfsgesicht stellt«, erklärte Bob. »Und außerdem nützt das Internet nichts, wenn man das Stichwort nicht weiß.«

Justus hob einen der Ordner auf und blickte auf den Rücken: »Berühmte Fälle der Kriminalgeschichte, Band III.«

¹⁵⁰ FAUSTJR.-4-HSP, Track 15, ab 0:00 Min.

¹⁵¹ DER VERLORENE SCHATZ DER TEMPELRITTER-1 (FILM), ab 17:15 Min.

¹⁵² DIE DREI??-87, Kap. 8, S. 56-58.

	<p>»Deine, wie du zugeben musst, etwas dumme Bemerkung im Auto hat mich darauf gebracht«, sagte Bob, während er den dritten Ordner von Justus entgegennahm.</p> <p>[57] »Dass ihr Zeitung gelesen habt, während ich fast den Täter gestellt hätte?«</p> <p>»Genau.« Plötzlich hielt Bob inne. Er öffnete den Ordner und nahm ein Blatt heraus. »Das habe ich gesucht«, sagte er stolz. »Ich wusste doch, dass ich die Geschichte in meiner Sammlung habe. Nur das Jahr hatte ich vergessen.«</p> <p>Justus beugte sich über ihn, auch Peter war längst aufgesprungen. Bob hielt einen Artikel in den Händen, den er vor knapp fünf Jahren aus einer New Yorker Zeitung kopiert hatte.</p> <p>[...]</p> <p>[58] »Okay.« Justus sprang zum Computer und warf ihn an. »Dann bin ich jetzt dran.« Er startete das Internet und begann mit der Suche.</p> <p>»Dauert mindestens genauso lang wie bei mir«, grinste Bob, während er seinem Freund über die Schulter blickte. »Mein gutes altes Sammelsystem ist doch gar nicht so schlecht.«</p> <p>[...]</p> <p>»Immer noch nix?«</p> <p>Justus kämpfte mit der Mouse. »Ich muss erst diese bescheuerten Erotikangebote wegdrücken«, murmelte er. »Warum sind die nur immer vorgeschaltet?«</p> <p>»Soll ich es dir wirklich sagen?«</p> <p>»So, jetzt habe ich es!« Ein Text erschien. Es war eine kleine Zeitungsmeldung, etwa zwei Monate alt.</p>
153	<p>Übrig blieb noch das »Alter vom Pfeiffer, der eine Pfeifferin [41] war«. Daran hatten sie eine Weile zu kauen, bis Sarah endlich, nun ja, einen bewundernden Pfiff ausstieß. »Damit muß Ida Pfeiffer gemeint sein«, erklärte sie den Jungs. Beide schauten sie fragend an. »Die war eine der ersten Naturforscherinnen überhaupt«, erklärte sie zögernd. »Sie reiste nach Mauritius und Madagaskar, nach Ägypten und Island. Vor ihr durchquerten nur Männer Wüsten und Dschungel.«</p> <p>»Und woher kennst du diese Pfeifferin?«, wollte Janosch wissen.</p> <p>»Weil, nun ... sie ist ein bisschen mein Vorbild.«</p> <p>»Mensch, Sarah, du wirst ja ganz rot!«</p> <p>»Beachte ihn gar nicht«, schlug Lukas vor. »Wie alt ist sie geworden?«</p> <p>Sarah überlegte. »Keine Ahnung. Sechzig vielleicht? Sie starb an Malaria, glaube ich.«</p> <p>»Wie alt genau?«, fragte Lukas.</p> <p>Sie schüttelte den Kopf. »Fragen wir meinen Papa«, sagte sie. »Der weiß das bestimmt.«</p> <p>»Fragen wir lieber die Bücher oben in der Bibliothek«, schlug Janosch vor.</p> <p>»Fragen wir Google«, meinte Lukas und zog den neuen Tablet-Computer aus der Innentasche seines Jacketts.</p> <p>[42] »Angeber«, knurrte Janosch.</p> <p>»Fangt jetzt bloß nicht wieder damit an«, sagte Sarah. Und zu Lukas, der schon auf dem Bildschirm herumtippte: »Ida Pfeiffer. Mit drei f.«</p> <p>Lukas brauchte nicht lange. »Da haben wir's: 1797 geboren, 1858 gestorben. Macht genau 61 Jahre.«</p>
154	<p>Schokoriegel und Geheimtaschen</p> <p>Am nächsten Tag ist Christi Himmelfahrt.</p> <p>Es ist vier Uhr und Lasse und Maja warten darauf, dass Karin Fahlén die Bibliothek öffnet. Sie hören, wie von innen ein Schlüssel ins Schloss gesteckt wird, und eine blasse Karin Fahlén macht ihnen auf.</p> <p>»Dann wollen wir mal die Daumen drücken, dass ihr den Dieb heute schnappt«, sagt sie und lässt Lasse und Maja herein.</p> <p>Sie führt Lasse und Maja die Treppe hinunter bis vor eine Tür.</p> <p>An der Tür hängen drei Schilder mit durchgestrichenen Bildern.</p> <p>Karin erklärt, was sie bedeuten.</p> <p>»Man darf dort drinnen auf gar keinen Fall Eis oder Süßigkeiten verzehren. Mit dem [48] Handy telefonieren ist ebenfalls strengstens verboten, genau wie das Fotografieren der Bücher.«</p> <p>Die Bibliothekarin eilt wieder nach oben an ihren Tresen. Lasse und Maja öffnen die Tür und betreten den Lesesaal.</p> <p>Die Luft in dem Kellerraum ist kühl und an den Wänden stehen Regale voller Bücher. Davor stehen ein paar kleine Schreibtische mit Leselampen drauf.</p> <p>Lasse und Maja ziehen ein paar Bücher aus den Regalen und setzen sich jeder an einen Schreibtisch. Gleich darauf hören sie Schritte auf der Treppe.</p> <p>Werner Frisk betritt den Raum.</p> <p>[50] Er sieht die beiden Kinder, die an ihren Tischen sitzen und lesen, verwundert an. Dann geht er in die Ecke, in der Maja sitzt.</p> <p>Er öffnet seine Werkzeugkiste.</p> <p>Maja wirft einen Blick hinein und sieht, dass sie fast leer ist. Aber zwischen ein paar Schraubenziehern ragt ein Schokoriegel hervor.</p> <p>Merkwürdig, denkt Maja. Hier drinnen darf doch nichts gegessen werden.</p> <p>[51] Die Tür geht auf und der Pfarrer tritt ein. Er setzt sich an den Schreibtisch neben Lasse.</p>

¹⁵³ DREIFÜRSMUSEUM-1, Kap. 3, S. 40-42.

¹⁵⁴ DETEKTIVBÜROLASSEMAJA-13, Kap. 5-6, S. 47-57.

»Gottes Friede sei mit euch, meine Kinder«, begrüßt er sie und knöpft seinen Mantel auf. Lasse grüßt mit einem Nicken zurück und tut so, als würde er weiterlesen. Als der Pfarrer seinen Stuhl zurechtrückt, klappt die Knopfleiste ein wenig zur Seite. Da sieht Lasse im Innenfutter verschiedene Taschen in unterschiedlichen Größen! Und in einer dieser Taschen steckt ein Handy. Handys müssen hier unten ausgeschaltet werden, denkt Lasse, als sich die Tür ein drittes Mal öffnet. Die Professorin Beatrice Holm tritt ein und begrüßt die bereits Anwesenden gut gelaunt. Werner grüßt freundlich zurück, aber der Pfarrer sagt:

[52] »Pssst! Wir sind hier in der Bibliothek.«

Die Professorin nickt dem Pfarrer entschuldigend zu und schleicht auf Zehenspitzen durch den Raum. Sie richtet sich am Schreibtisch neben Majas Platz ein. Dann holt sie ein paar Bücher [53] aus den Regalen und setzt sich. Danach öffnet sie ihre Tasche und nimmt etwas heraus, was Maja auf den ersten Blick nicht erkennt. Es handelt sich um einen kleinen viereckigen, metallenen Gegenstand, nicht viel größer als eine Zigarettenschachtel. Als Maja das runde Loch auf der Vorderseite sieht und den Knopf am oberen Rand, fällt der Groschen. Die Professorin hat einen Fotoapparat in den Lesesaal geschmuggelt! Was hat sie damit vor?, denkt Maja. Es ist doch verboten, die Bücher zu fotografieren. Professorin Holm stellt ihre Tasche rechts von sich auf den Tisch, sodass Maja nicht sehen kann, was sie macht. Es wird still im Raum, jeder scheint seiner Arbeit nachzuhängen.

[54] **Los geht's!**

Maja blättert in dem Buch, das vor ihr auf dem Tisch liegt. Aber sie hat Probleme, sich auf den Inhalt zu konzentrieren. Einer dieser drei ist also der Dieb, denkt sie, als sie links von sich plötzlich ein Klicken hört. Maja schielt aus dem Augenwinkel zur Seite, ohne den Kopf zu bewegen, und sieht, dass die Professorin Beatrice Holm die kleine Kamera vor ihr Auge hält. Die Professorin fotografiert das Buch vor sich Seite für Seite ab.

Unterdessen geht Welmer mit seiner Werkzeugkiste durch den Raum und stellt sich vor ein Regal links von Lasse. Er dreht Lasse den Rücken zu und etwas in der Kiste raschelt.

[56] Aber *was* er genau tut, kann Lasse nicht sehen.

Hingegen sieht Lasse, wie der Pfarrer auf der anderen Seite ständig sein Handy aus der Innentasche zieht. Er tippt auf den Tasten herum und steckt es wieder ein.

Jeder in diesem Raum benimmt sich irgendwie merkwürdig! Welmer hantiert mit irgendetwas herum, was er nicht zeigen will, die Professorin fotografiert Bücher ab und der Pfarrer spielt mit seinem Handy herum.

Lasse und Maja tun weiter so, als würden sie lesen.

Nach einer ganzen Weile streckt Lasse sich und sieht auf seine Armbanduhr.

Es ist Viertel vor sechs. In einer Viertelstunde schließt die Bibliothek. Lasse steht auf und stellt sein Buch zurück ins Regal. Maja wirft einen Blick über die Schulter und tut [57] es ihm gleich. Gemeinsam verlassen sie den Lesesaal.

Oben in der Bibliothek leiht Maja ein Buch über Vögel von Karin aus.

Auf der anderen Seite des Marktplatzes wartet der Polizeieinpektor auf sie. Er sitzt an einem Außentisch des Cafés Bernard & Panini.

Lasse und Maja setzen sich zu ihm an den Tisch.

»Gleich schließt die Bibliothek«, sagt der Polizeieinpektor. »Und mit ein bisschen Glück schlägt der Dieb auch heute wieder zu.«

155 Herr Schaffer beendete endlich das Telefongespräch und ging zum Hintereingang des Rathauses, wo er von einem kleinen, dicken Mann mit Glatze empfangen wurde. Er trug trotz des warmen Wetters eine dicke Strickjacke. Die beiden Männer begrüßten sich mit Handschlag und wechselten ein paar Worte. Kim und Franzl versteckten sich hinter einer kleinen Losbude und beobachteten gespannt die Szene. Leider konnten sie nichts verstehen. Dann zückte Hugo Schaffer sein Portemonnaie und drückte dem Mann einen Geldschein in die Hand.

»Das waren mindestens fünfzig Euro!«, flüsterte Franzl beeindruckt. »Ob das Bestechungsgeld ist?«

Kim zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung.«

Die beiden Männer betraten das Rathaus, und der Dicke schloss [85] sorgfältig hinter sich ab. Kaum waren sie im Innern verschwunden, spurteten Franzl und Kim los. Franzl rüttelte an der Tür – natürlich ohne Erfolg.

»Stadtarchiv«, las Kim auf einem kleinen Metallschild neben der Tür. Sie machte ein verwirrtes Gesicht. »Was will er denn hier?«

»Ich wusste gar nicht, dass das Stadtarchiv sonntags geöffnet hat«, wunderte sich Franzl.

Plötzlich kam Kim ein Gedanke. »Hat es auch nicht!« Sie griff aufgeregt nach Franzls Arm. »Dafür

war das Geld! Der Dicke ist vermutlich der Archivar, und Hugo Schaffer hat ihn bestochen, damit er ihn sonntags ins Archiv lässt!«

Franzi nickte langsam. »Du hast recht! Dann müssen seine Recherchen ja ziemlich dringend sein ...«

»Wenn wir nur irgendwie herauskriegen könnten, wonach er sucht!« Kim trat ungeduldig von einem Bein aufs andere. »Es macht mich ganz kribbelig, hier draußen herumzustehen, ohne etwas tun zu können!«

Es dauerte eine geschlagene halbe Stunde, bis Hugo Schaffer das Archiv wieder verließ. Diesmal war er alleine. Franzi und Kim, die sich wieder hinter der Losbude platziert hatten, beobachteten, wie er eilig den Marktplatz überquerte. Dabei zückte er schon wieder sein Handy.

»Du folgst ihm«, befahl Kim knapp. »Ich gehe ins Archiv. Vielleicht finde ich heraus, was er dort wollte.«

Franzi nickte stumm und nahm die Verfolgung auf. Kim huschte zum Hintereingang des Rathauses und drückte die Klinke hinunter. Diesmal war die Tür nicht verschlossen. Kim betrat einen hell gefliesten Flur und stieg ein paar Stufen hinauf. Im ersten Stock befand sich eine grüne Eisentür mit der Aufschrift »Stadtarchiv – bitte Haupteingang benutzen«. Die Tür war nur angelehnt. Kim schlüpfte hinein. Sie fand sich in [86] einem großen, fensterlosen Raum wieder. Er war voller Regale, die bis unter die Decke reichten und mit Aktenordnern, alten Büchern und anderen Unterlagen gefüllt waren. Zwischen den Regalen befand sich ein Arbeitstisch, auf dem ein aufgeschlagenes Buch lag. Kim schlich auf Zehenspitzen hinüber. Das Buch hatte einen rissigen Ledereinband und sah sehr alt aus. Die Seiten waren vergilbt und rochen leicht modrig. Offenbar waren sie irgendwann einmal feucht geworden. Die Schrift war verschnörkelt und schwer zu lesen. Kim schlug die erste Seite auf.

»Chronik der gräflichen Familie von Mühlenstein«, las Kim halblaut. Darunter hatte sich in sauberer Handschrift das Familienoberhaupt verewigt: GRAF HUBERTUS VON MÜHLENSTEIN. Der alte Graf! Der Mann, der Antonia auf dem Gewissen hatte! Mit klopfendem Herzen blätterte Kim die Chronik durch. Sie fand mehrere Stammbäume und Aufzeichnungen der Familiengeschichte. Gerne hätte sie sich alles in Ruhe durchgelesen, aber dafür war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt. Schließlich konnte jederzeit der glatzköpfige Archivar auftauchen. Und er würde es wahrscheinlich nicht so witzig finden, Kim in seinem Archiv vorzufinden. Als sie das Buch gerade wieder zuschlagen wollte, entdeckte sie auf der letzten Seite noch einmal die ordentliche Schrift des alten Grafen. Diesmal hatte er nicht seinen Namen, sondern ein paar Verse festgehalten:

*An einem düsteren Ort,
wo kalt der Hauch des Todes weht,
bewacht der holde Engel
tapfer den wertvollen Hort.
Auf ewig der Hüter des Schatzes.*

[87] Kim starrte mit gerunzelter Stirn auf die Seite. Was hatte das zu bedeuten? Warum hatte der alte Graf diese Verse hinten in die Familienchronik geschrieben? Und was war mit dem »wertvollen Hort« gemeint?

Bevor sich Kim einen Reim auf die Sache machen konnte, fiel plötzlich ein Schatten auf das Buch. Erschrocken sah Kim auf – direkt in das Gesicht des dicken Archivars.

»Was machst du denn da?«, fragte er überrascht. »Wie bist du hier hereingekommen?«

»Ich ... also ... ich wollte nur ... ich habe ...«, stammelte Kim.

»Das Archiv ist sonntags geschlossen.« Der Mann schlug die Familienchronik zu und nahm sie vorsichtig an sich. »Wenn du für ein Referat recherchieren willst, komm nächste Woche wieder.«

»Alles klar.« Kim ging rückwärts auf die grüne Stahltür zu. »Und entschuldigen Sie bitte die Störung.« Sie schlüpfte durch die Tür, ehe der Archivar weitere unangenehme Fragen stellen konnte, sprang die Treppenstufen hinunter und stürmte durch den Hinterausgang ins Freie.

156 »Aber was sollen diese Teile hier bedeuten?« fragte Pumpkin und deutete auf mehrere Ausschnitte, die eine Galgenschlinge im Nebel, ein brennendes Gebäude an einem Fluß und andere merkwürdige Details zeigten.

Der Schriftsteller zückte die Achseln. »Das weiß ich nicht – noch nicht. Aber ich habe das erregende Gefühl, daß wir es bald herausfinden werden. Der Maler hat nämlich einen vermutlich ungeheuer wichtigen Hinweis auf diesem zweiten Bild hinterlassen. Und zwar hier bei der Beerdigungsszene. Schaut [118] euch den Grabstein an. Wenn ihr auch anstrengt, könnt ihr einen Namen und eine Jahreszahl entziffern.«

Die drei vom Dock Hurricane konzentrierten sich auf den Grabstein. Es war Pumpkin, der den Namen zuerst entzifferte. »Samantha ... 1966!« rief er.

Edgar Wallace nickte. »Richtig, Samantha. Ein ungewöhnlicher Name. Sicher hieß diese junge Frau so. Und 1966 war das Jahr ihres Todes, ihres wahrscheinlich gewaltsamen Todes. Die Beerdigungsszene mit den vielen Trauergästen läßt darauf schließen, daß ihr Tod öffentliches Interesse erregt hat. Ich bin sicher, daß über Samanthas Tod und die Trauerfeier in der Tagespresse berichtet worden ist. Und wenn wir diesen Zeitungsartikel finden, werden wir vermutlich auch wissen, wie und warum Samantha gestorben ist – und warum Hamilton erstochen wurde!«

Charleys Augen leuchteten. »Das ist kein Problem, Mr. Wallace! Ich kann im Archiv der *Cliff Harbor Daily* alle Ausgaben von 1966 durchgehen. Jetzt ist es dafür schon zu spät. Aber ich kann gleich morgen früh mit der Suche beginnen.«

»Das ist wirklich lieb von dir«, bedankte sich Edgar Wallace. »Aber diese Suche kann Stunden in Anspruch nehmen.«

»Das macht mir nichts aus«, versicherte sie. »Bogy und Pumpkin helfen mir bestimmt.«

»Logo!« sagte Bogy. Und Pumpkin nickte zustimmend.

»Nun, dann will ich euer Angebot herzlich gern annehmen«, sagte Edgar Wallace erfreut. »Alles, was wir brauchen, ist eine kleine Zeitungsnotiz, die uns den vollen Namen der Frau und den Ort des Verbrechens oder auch nur ihrer Beerdigung verrät. Alles andere läßt sich dann über ein örtliches Informationsbüro oder eine Detektei leicht in Erfahrung bringen.«

Eine vielleicht unscheinbar kleine, lächerliche Zeitungsnotiz. [119] Eine winzige, irgendwo versteckte Meldung. Sie konnte von ungeheurer Bedeutung sein und womöglich einen zweiten Mord verhüten helfen. Ein paar Zeilen in einer siebzehn Jahre alten, vergilbten Zeitung konnten über Leben und Tod entscheiden ...

157 Der letzte Regenschauer ging kurz vor Morgengrauen über Cliff Harbor nieder. Doch die Straßen glänzten noch immer feucht, als die drei vom Dock Hurricane um kurz nach zehn auf dem Parkplatz der *Cliff Harbor Daily* aus dem Fairlane stiegen. Das Redaktionsgebäude der einzigen Tageszeitung der Stadt war ein alter Kasten mit sechs Stockwerken und hohen Fensterbögen.

»Und du bist sicher, daß wir so ohne weiteres reinspazieren können?« fragte Pumpkin, als sie um das Gebäude herumgingen.

»So ohne weiteres natürlich nicht«, meinte Charley. »Aber zusammen mit mir schon. Immerhin ist mein Vater ja Redakteur bei der *Daily*, nicht wahr?«

»Will nur hoffen, daß der Pförtner auch dein Gesicht kennt«, sagte Bogy. »Sonst stehen wir Wallace gegenüber reichlich dumm da. Ich glaube nicht, daß dein Vater sein Okay gibt, wenn er weiß, warum wir im Archiv herumstöbern wollen.«

»Laßt mich nur machen«, beruhigte Charley sie.

Sie hatten Glück. William Boone saß in der Pförtnerloge, ein kleiner Mann Ende Sechzig. Er erkannte das dunkelblonde Mädchen sofort.

»Hallo, Charline!« rief er und öffnete das kleine Rundfenster. »Willst du mit deinen Freunden zu deinem Vater?«

[130] Charley nickte lächelnd.

»Soll ich ihn anrufen, damit er euch holen kommt?« William Boone griff schon zum Telefonhörer.

»Das ist nicht nötig, Mr. Boone«, sagte Charley schnell. »Ich weiß schon, wo es langgeht. Mit dem Paternoster in den vierten Stock und dann den Gang hinunter.«

»Na denn, viel Spaß«, wünschte ihnen William Boone und ließ sie passieren, um sich wieder seinem Buch zu widmen, in dem er zuvor gelesen hatte.

»Na, habe ich es nicht gesagt?« Stolz blickte Charley ihre Freunde an, als sie um die Ecke des Flurs gebogen waren und vor dem Paternoster standen. »Das ging doch so glatt wie Schmierseife.«

»Und was ist mit dem Burschen im Archiv?« wollte Bogy wissen.

Charley machte eine lässige Handbewegung. »Pike freut sich über jedes Gesicht, das er da unten in seinen Kellerräumen zu sehen bekommt.«

Sie traten in den Paternoster und fuhren in den Keller hinunter. Durch eine Doppeltür gelangten sie in die Archivräume. Überall brannten lange Neonleuchten unter der Decke.

Es war so, wie Charley gesagt hatte. Ernie Pike, ein spindeldürrer Mann mit asketischem Gesicht und schwarzer Hornbrille, die für seine hagere Nase viel zu schwer schien, war über ihr Kommen wirklich hocheifrig.

»Wie nett, dich mal wiederzusehen, Charline«, sagte Pike. »Braucht dein Vater irgend etwas Bestimmtes?«

»Nein, wir sind gekommen, um Informationen für eine Arbeit zu sammeln, die wir für die Schule anfertigen müssen«, erklärte Charley und tischte ihm die Geschichte auf, die sie sich vorher zusammen mit Bogy und Pumpkin ausgedacht hatte. Und sie klang auch wirklich recht glaubhaft. »Jeder von uns [131] soll einen Bericht über das Jahr schreiben, in dem er geboren wurde ..., über die damalige politische Lage, die Wirtschaft, über kulturelle Ereignisse und andere Begebenheiten.«

Pike nickte. »Interessant, was ihr heute so alles in der Schule macht.«

»Ja, und deshalb wollen wir die Ausgaben von damals durchschauen und uns Notizen machen«, erklärte Charley. »Wir wollen mit Bogys Geburtsjahr beginnen. Er ist der älteste von uns.«

»1966.« Bogy sagte das mit demselben Stolz, mit dem ein Weinliebhaber von einem hervorragenden Jahrgang spricht, von dem er ein paar Flaschen sein eigen nennt.

Bereitwillig führte Ernie Pike sie zu einem langen Tisch, auf dem acht hohe Geräte mit Bildschirmen standen. Das Jahr 1966 war schon auf Mikrofilm gespeichert.

Pike holte gleich drei Kopien, damit jeder von ihnen rund hundertzwanzig Ausgaben durchgehen konnte. Er zeigte ihnen, wie man den Film weiterspulte und interessante Artikel vergrößern konnte.

»Wenn ihr irgend etwas braucht, ruft mich nur, Kinder«, sagte er, bevor er sie allein ließ.

»Danke, Mr. Pike«, erwiderte Charley.

»Dann nichts wie ran an die Arbeit«, sagte Bogy und überflog die erste Seite der *Cliff Harbor Daily* vom 1. Mai 1966.

»Vergeßt nicht, worauf ihr achten müßt!« erinnerte Charley sie noch einmal und nannte die Stichpunkte. »Verbrechen, tragische Todesfälle, Beerdigungsmeldungen, Samantha.«

»Logo!« sagte Pumpkin gedehnt und starrte auf seinen Bildschirm. Er hatte die Monate von September bis zum Jahresende. Charley würde die ersten vier Monate durchforsten und Bogy das mittlere Jahresdrittel.

Sie merkten bald, daß sie es sich leichter vorgestellt hatten, [132] als es in Wirklichkeit war. Die Ausgabe der *Cliff Harbor Daily* umfaßte rund vierzig Seiten. Die Wochenendausgabe war aber dreimal so dick. Die Zeitungen einer Woche ergaben somit die beachtliche Zahl von gut dreihundert Seiten. Auf vier Monate umgerechnet kam die erschreckende Zahl von etwa fünftausend Seiten heraus.

Schon nach der ersten Stunde begann Bogy zu klagen. »Ich bin noch nicht einmal halb mit dem Mai 1966 durch, und dabei haben wir es jetzt schon halb zwölfw. Mensch, wir können ja bis zum Jüngsten Tag an diesen Flimmerkästen sitzen!«

»Ich faß nie wieder eine Zeitung an, wenn ich hiermit fertig bin«, stimmte Pumpkin in die Klagen ein.

»Eure Geduld ist wirklich vorbildlich«, spottete Charley. »Wir sitzen gerade eine Stunde hier, und ihr denkt schon ans Aufgeben.«

»Von Aufgeben hat niemand gesprochen!« protestierte Bogy. »Das ist üble Nachrede, Charley.«

»Also, dann los!« meinte sie und wandte sich wieder ihrem Bildschirm zu.

Zwei weitere Stunden vergingen. Ihre hochfliegenden Erwartungen, mit denen sie das Archiv betreten hatten, waren der ernüchternden Erkenntnis gewichen, daß solche Ermittlungsarbeiten mühselig, ermüdend und oftmals erfolglos waren. Was war, wenn der betreffende Artikel, nach dem sie suchten, erst Anfang 1967 erschienen war? Oder aber gar nicht?

Niemand sprach diese alpträumhafte Befürchtung aus, doch jeder von ihnen hatte sie.

Um zwei legten sie eine Pause ein. Ihre Augen schmerzten vom ununterbrochenen Starren auf den Bildschirm. Und ihre Mägen knurrten. Charley fuhr in den dritten Stock hoch, wo die Redaktionskantine lag, und kaufte Sandwiches, kalte Frikadellen [133] und eine 6er-Packung Cola. Nachdem sie sich gestärkt hatten, setzten sie sich wieder vor die Mikrofilmbetrachter.

Bald war es vier, dann fünf, und sie hatten noch immer nichts gefunden. Anfangs hatten sie sich noch unterhalten, Witze gemacht und gelegentlich diese oder jene ungewöhnliche Meldung vorgelesen. Doch nun war es still geworden, bedrückend still.

Mit gekrümmtem, müdem Rücken und schmerzenden Augen hockten sie vor den Bildschirmen und drehten die Mikrofilme weiter.

»Ich kann bald nicht mehr«, brach Charley das Schweigen, und ihre Worte klangen wie eine Entschuldigung für ihre Kritik Stunden zuvor.

»Kann mich kaum noch auf das Geflimmer vor meinen Augen konzentrieren«, stöhnte auch Bogy.

»Wir können hier noch Tage zubringen«, meldete sich Pumpkin verzweifelt.

»Um sieben machen wir Feierabend«, sagte Charley. »Wenn ich bis dahin überhaupt noch durchhalte.«

»Wenn ich hiermit fertig bin, brauche ich 'nen neuen Satz Augen«, murmelte Pumpkin.

»Vielleicht gibt's Rabatt, wenn wir gleich drei Paar bestellen«, sagte Bogy mit Galgenhumor.

Dann kehrte wieder Schweigen ein.

Die Zeiger der Uhr krochen dahin. Erst kurz nach sechs!

Charleys Kopfschmerzen nahmen zu. Sie war drauf und dran, aufzugeben, doch sie wollte nicht diejenige sein, die das Handtuch zuerst warf. Solange Bogy und Pumpkin weitermachten, würde auch sie noch Seite für Seite studieren.

Aufstöhnend lehnte sich Pumpkin auf einmal zurück. »Ihr könnt mir meinetwegen den Kopf abreißen, aber ich mache [134] Schluß für heute! Mir reicht's. Und ich will von Tageszeitungen und Mikrofilmen vorerst nichts mehr wissen.«

Charley seufzte fast erlöst auf und schaltete ihr Gerät ab. Sie war niedergeschlagen, weil sie nichts gefunden hatten. Doch die Erleichterung darüber, nicht länger auf den Schirm starren zu müssen, wog im Augenblick alles andere auf.

Auch Bogy schaltete sein Gerät ab. »Wallace wird enttäuscht sein.«

»Er kann ja seinen Butler schicken«, meinte Charley sarkastisch. »Wäre interessant zu sehen, wie lange der seine aufrechte Haltung bewahren würde.«

»Vermutlich bis zum bitteren Ende«, meinte Pumpkin mit einem breiten Grinsen.

»Kommt, verlassen wir den Ort unserer Niederlage«, brummte Bogy und sah, daß Pumpkins Schirm noch immer eingeschaltet war. »Mach den Kasten aus.«

»Sofort«, sagte Pumpkin mit einem merkwürdigen Lächeln auf dem Gesicht. »Aber ich dachte, es würde euch vielleicht interessieren, zu sehen, was ich hier auf meiner elenden Glotzscheibe habe.«

Charley sprang auf. »Sag bloß, du hast es gefunden?!«

Pumpkin zuckte mit den Achseln. »Na ja, die fette Schlagzeile konnten sogar meine geplagten Augen nicht übersehen.«

Charley und Bogy stürzten zu Pumpkin und starrten auf seinen Bildschirm, der die letzte Seite der Tageszeitung vom 28. November 1966 zeigte.

»Ich werd verrückt!« stieß Bogy hervor.

»Keine kleine Meldung, sondern eine dicke, fette Story«, murmelte Charley, und fiebrige Aufregung verjagte Kopfschmerzen und andere Ermüdungserscheinungen. Sie hatten es gefunden! Das Bilderrätzel war gelöst – zumindest der Teil, der die Vergangenheit betraf: Samanthas entsetzliches Schicksal.

- 158 Nur die kleinen roten Flecken auf dem Gesicht von Edgar Wallace verrieten, wie aufgeregt er war. Seiner Stimme war nämlich nichts anzumerken, als er den fotokopierten Zeitungsartikel vom 28. November 1966 in der Bibliothek von Cliff Manor vorlas. James hatte schon längst Holz auf das heruntergebrannte Feuer nachlegen wollen. Doch gebannt zuhörend stand er vor dem Kamin, zwei dicke Scheite in den Händen. Er schien sie völlig vergessen zu haben.
Charley, Bogy und Pumpkin hatten den Artikel im Archiv der *Cliff Harbor Daily* mindestens dreimal durchgelesen, bevor sie Ernie Pike gebeten hatten, ihnen eine Kopie von der Seite zu machen. Angeblich ging es ihnen um einen anderen Artikel auf derselben Seite, in dem etwas über gewalttätige Ausschreitungen während eines Rockkonzerts berichtet wurde. Auf der Fahrt vom Redaktionsgebäude nach Dead Man's Hand hatte Pumpkin die wichtigsten Passagen laut vorgelesen. Aber dennoch hörten sie genauso gebannt zu wie James. Der Artikel, der die Überschrift trug, »Tochter von Öl-Millionär entführt und ermordet! Kidnapper mit 1 Million Dollar Lösegeld in Mexiko spurlos verschwunden!«, berichtete von einem schrecklichen Verbrechen.
[...]
[141] Edgar Wallace ließ die großformatige Fotokopie sinken. Für einen Augenblick herrschte fast atemlose Stille in der Bibliothek von Cliff Manor.
Es war der Butler, der das angespannte Schweigen brach.
»Das wäre es dann wohl, Sir«, sagte er gemessen. »Diese Zeitungsmeldung beantwortet fast alle noch offenen Fragen – vor allem die nach dem Motiv.«
- 159 »Wir haben Namen!« widersprach Bogy. »Zwar nicht die der beiden Männer, aber immerhin Namen von Städten – Baltimore und Chicago. Und ich finde, damit kann man schon eine ganze Menge anfangen.«
James runzelte die Stirn. »In der Tat, Sir. Das ist eine Spur, die mir einer tiefergreifende Betrachtung als ratsam und möglicherweise ergiebig erscheinen läßt.«
»Hm«, machte Edgar Wallace und spielte nachdenklich mit seiner Zigaretzenspitze.
»Die Männer, die wir belauscht haben, gehören bestimmt zur festen Harlow-Crew«, erklärte Bogy.
»Deshalb ist es also ganz logisch, anzunehmen, daß sie mit dem Vergnügungspark in diesen Städten gewesen sind. Handelt es sich bei ihnen tatsächlich um Gangster, dann müssen sie ihre Verbrechen während der Zeit begangen haben, die Harlow in diesen Städten jeweils verbracht hat. Und das dürften vermutlich so zwei bis drei Wochen gewesen sein. In Baltimore war irgend etwas haarig; und die Worte ›bloß kein zweites Chicago‹ lassen darauf schließen, daß in Chicago irgend etwas schiefgelaufen ist – und zwar noch schlimmer als in Baltimore. Und was immer das auch gewesen ist, in den Tageszeitungen ist bestimmt darüber berichtet worden.«
Edgar Wallace war verblüfft. »Ja, das ist anzunehmen. Und es sollte nicht schwierig sein, herauszufinden, wann und wie [76] lange Harlow mit seinem Vergnügungspark in Baltimore und Chicago gastiert hat. Ein interessanter Gedanke, Bogy. Die Frage ist nur, wie wir jetzt möglichst schnell an die jeweiligen Zeitungsberichte kommen. Baltimore ist ja nicht weit von hier, aber bis nach Chicago hoch ist es schon ein gutes Stück, sogar mit dem Flugzeug.«
»Baltimore und Chicago einen Besuch abzustatten, ist keine zwingende Notwendigkeit, Sir«, sagte der Butler.
»Haben Sie eine bessere Idee, James?«
»Es steht mir nicht an, ein derartiges Urteil abzugeben, Sir«, erklärte der Butler würdevoll. »Ich nehme jedoch an, daß sich meine Anregung zumindest als praktisch und zeitsparend herausstellen wird.«
»Nun kommen Sie schon, James. Heraus mit Ihrer ›Anregung!‹« forderte Edgar Wallace ihn auf.
»Ein Besuch im Nationalen Zeitungsarchiv in Washington sollte für unsere Zwecke völlig ausreichend sein, Sir.«
»Natürlich!« rief der Schriftsteller begeistert. »Das Nationale Zeitungsarchiv! Warum bin ich nicht selbst darauf gekommen? Ausgezeichnet, James. Und mit dem Flugzeug ist es ein Katzensprung nach Washington. Morgen mittag können Sie mit den Zeitungskopien schon wieder zurück sein.«
[...]
[77] Die drei vom Dock Hurricane wünschten James viel Glück und blickten der silbergrauen Limousine nach, als sie fast lautlos davonrollte. Und sie fragten sich, ob und was der Butler im Zeitungsarchiv wohl finden würde ...
- 160 James kam nicht wie geplant mit der Mittagmaschine aus Washington zurück, sondern landete erst am frühen Abend auf dem Flughafen von Cliff Harbor. Er hatte Edgar Wallace am Vormittag aus dem Nationalen Zeitungsarchiv angerufen und ihm mitgeteilt, daß die Menge des Materials ihn noch für mehrere Stunden in Atem halten würde.
»Und ich befürchte, Sir«, hatte er hinzugefügt, »daß die Kopierkosten nicht unbeträchtlich sein werden.«
»Kopieren Sie, soviel Sie müssen, James, und machen Sie sich wegen der Kosten keine Gedanken. Ihre Washington-Reise wird mich schon nicht an den Rand des Bankrotts führen. Und falls doch, werde ich mir erlauben, Ihr Gehalt auf ein gesundes Maß zu reduzieren«, hatte der Schriftsteller scherzhaft hinzugefügt.

¹⁵⁸ EDGARWALLACEJAGTDASPHANTOM-1, Kap. 12, S. 139-141.

¹⁵⁹ EDGARWALLACEJAGTDASPHANTOM-3, Kap. 6, S. 75-77.

¹⁶⁰ EDGARWALLACEJAGTDASPHANTOM-3, Kap. 8, S. 85-88.

»Obwohl es sich meiner Vorstellungskraft entzieht, inwiefern Ihre Entlohnung meiner Dienste noch eine Reduzierung zuläßt, werde ich Ihren Hinweis bei meiner Tätigkeit entsprechend berücksichtigen, Sir«, hatte der Butler schlagfertig erwidert und ihm die neue Ankunftszeit durchgegeben.

Der zweistrahlige City-Jet, der den Butler nach Cliff Harbor zurückbrachte, landete kurz vor Einbruch der Dunkelheit. Edgar Wallace und seine Freunde vom Dock Hurricane erwarteten seine Ankunft voller Spannung und Ungeduld. James brachte drei schwere Kartons voller Fotokopien mit. Er [86] machte einen erschöpften Eindruck und hatte Schatten unter den Augen.

»Nun?« fragte Edgar Wallace, als sie alle fünf im Bentley saßen und sich auf dem Weg nach Cliff Manor befanden. »Hat es sich gelohnt?«

»Für die Kopierkasse des Archivs ohne Zweifel, Sir.«

»Mein Gott, James! Nun vergessen Sie endlich mal diese dummen Kopierkosten!« rief der Schriftsteller. »Wir brennen darauf, zu erfahren, ob Sie auf irgend etwas Interessantes gestoßen sind.«

Der Butler hütelte gekünstelt. »Ich bin auf gewisse Artikel gestoßen, die es mir sinnvoll erscheinen ließen, auch noch andere Tourneeorte einer Zeitungsauswertung zu unterziehen. Diese Arbeit wurde mir durch einen Bericht in einer Ausgabe der *Chicago Sun* erleichtert, der einen allgemeinen Überblick über den Erfolg des Harlow-Vergnügungsparks gab und dabei auch mehrere andere Städte nannte, in denen das Unternehmen zuvor gastiert hatte. Die Kopien enthalten nun die lokalen Zeitungsberichte von insgesamt neun Städten und umfassen jeweils einen Zeitraum von etwa neunzehn Tagen.«

»Heilige Makrele!« stöhnte Pumpkin. »Wie viele Kopien liegen jetzt hinten im Kofferraum, James?«

Der Butler zog eine Quittung hervor. »Eintausendsechshundertfünfundachtzig.«

Bogy verdrehte die Augen. »Mich trifft der Hammer! Um diesen Berg zu sichten, brauchen wir ja eine halbe Ewigkeit! Und dabei haben wir bestenfalls vierundzwanzig Stunden!«

»Mein Gott, da haben Sie aber wirklich was angeschleppt, James«, stöhnte auch Edgar Wallace.

[87] »Ach, so schlimm ist das doch gar nicht«, meinte Charley. »Eintausendsechshundertfünfundachtzig durch fünf macht über den Daumen gepeilt rund dreihundertfünfzig Seiten für jeden von uns – und das sollte zu schaffen sein. Außerdem müssen wir ja nicht jeden Artikel durchlesen, sondern nur diejenigen über Verbrechen.«

»Charley hat recht«, räumte Pumpkin ein. »Wenn wir systematisch vorgehen, können wir heute nacht noch fertig werden.«

[...]

James hatte die dicken Stapel inzwischen schon nach Städten sortiert. Bogy erhielt die Kopien der Lokalnachrichten von Miami und Savannah. Nashville und Cincinnati fielen an Pumpkin. Charley stürzte sich auf Indianapolis und St. Louis. Edgar Wallace und sein Butler teilten sich die Zeitungskopien von Baltimore, Chicago und Buffalo.

Bogy begann mit Miami. Das Harlow-Unternehmen hatte in dieser Großstadt am Südpfeil Floridas vor über einem halben Jahr gastiert. Schon nach wenigen Minuten stieß er auf das erste große Verbrechen, das in jenem Zeitraum begangen [88] worden war. *Sensationeller Juwelenraub in Villa von ehemaliger Film-Diva!* lautete die fette Balkenüberschrift.

Bogy überflog den Artikel, griff dann zu Block und Kugelschreiber und begann seine Verbrechenliste mit der Eintragung: »Juwelenraub/ 1,6 Millionen Dollar in Schmuck aus Villa von ehemaliger Film-Diva geraubt/ Miami/ 5. November.«

161 Die Zeiger der antiken Uhr auf dem Kaminsims in der Bibliothek von Cliff Manor zeigten zwanzig Minuten vor Mitternacht, als Edgar Wallace die letzte Fotokopie aus der Hand legte. James und die drei vom Doc Hurricane waren mit der Durchsicht ihrer Stapel schon kurz vorher fertig geworden.

Der Schriftsteller seufzte erleichtert auf. »Gott sei gedankt! Das wäre geschafft! ... Und jetzt laßt uns erst mal eine [92] Erholungspause machen, bevor wir drangehen, unsere Listen auszuwerten und miteinander zu vergleichen.«

»Nichts lieber als das«, sagte Bogy und streckte sich auf dem Teppich aus. »Bei den letzten Seiten habe ich manchmal schon weiße Mäuse vor meinen Augen tanzen sehen!«

»Wer's glaubt, wird selig ... und selig sind die Dummen«, meinte Pumpkin und massierte seinen steifen Nacken.

Charley warf ihm einen belustigten Blick zu. »Na, gegen das eintönige Duchforsten dieser Kopienstapel war die Plackerei auf dem Bauplatz doch geradezu ein abwechslungsreiches Ferienvergnügen, oder nicht?« fragte sie leise.

[...]

»Also dann!« sagte der Schriftsteller und griff nach seinen beschriebenen Notizseiten. »Beginnen wir mit der Auswertung. Ich will gleich den Anfang mit Chicago machen, denn wenn unsere Vermutungen stimmen, muß ihnen in dieser Stadt in Zusammenhang mit einem Verbrechen irgend etwas Gefährliches passiert sein.«

[...]

[94] Sie gingen nun ganz systematisch vor und stellten neue Listen auf, die jeweils nur eine spezifische Verbrechenart enthielten wie Entführung mit Erpressung, Einbruch, Raubmord und Rauschgift-delikte.

Es war erschreckend, wie lang diese einzelnen Listen wurden. Und manchmal schien es, als würden sie auf eine neue Spur stoßen, auf eine Serie sich ähnelnder Verbrechen. Aber letztlich kamen sie doch

¹⁶¹ EDGAR WALLACE JAGTDAS PHANTOM-3, Kap. 9, S. 91-95.

wieder auf die Juwelenraub-Serie zurück, die am Ende ihrer Listenvergleiche vier Fälle umfaßte: Baltimore, Chicago, Miami und Nashville.

»Die Opfer sind jedesmal sehr vermögende, alleinstehende Frauen, die viel Juwelenschmuck im Haus haben«, stellte Charley aufgeregt fest. »Ich glaube einfach nicht, daß das bloß ein Zufall ist. Das sieht mehr nach System aus.«

[95] »Das mit den alleinstehenden Frauen als Opfer stimmt nicht ganz«, wandte Bogy zögernd ein und verwies auf den Nashville-Fall. »Hier wurde ein Ehepaar namens Jamison bestohlen, das sich am Tag der Tat gerade auf einem Geschäftstrip nach Kalifornien befand. Vielleicht paßt diese Geschichte nicht zu den anderen drei Verbrechen.«

James räusperte sich. »Dennoch haben alle vier Delikte eines gemein.«

Edgar Wallace hob fragend die Brauen. »Sagen Sie schon, was unserer Aufmerksamkeit entgangen ist, James.«

Der Butler hielt einen Taschenrechner in der Hand. »Ich hielt es für angebracht, einmal die Daten miteinander zu vergleichen. Und zu meinem nicht geringen Erstaunen kam ich zu der Feststellung, Sir, daß alle Delikte an einem Samstagabend begangen worden sind – und zwar stets an jenem Samstag, an dem Mister Harlow seinen Vergnügungspark jeweils mit einer festlichen Dinnerveranstaltung für die lokale Prominenz zu eröffnen pflegte.«

»Heilige Makrele! Morgen ist der Samstag, für den der nächste Coup geplant ist – und da findet ebenfalls so eine Sonderveranstaltung statt!« stieß Pumpkin hervor.

162 Die katholische Kirche von Point Whitmark lag im Zentrum der Stadt, umgeben von einem weitläufigen Park, der noch vor wenigen Jahrzehnten als Friedhof gedient hatte. Nun säumten frisch gestrichene Parkbänke, bunte Blumenbeete und ein Springbrunnen die Spazierwege.

Gleich nach dem mysteriösen Telefonanruf vereinbarten die Jungen einen Termin bei Vater Callahan. In den Kirchenbüchern war vielleicht etwas über den Untergang des Frachters in jener stürmischen Nacht zu finden. Schließlich hatte Vater Callahans Vorgänger die Totenmesse für die 22 Ertrunkenen gelesen.

Der Priester galt als hilfsbereiter und vor allem humorvoller Mann. Trotz seines fortgeschrittenen Alters hatte er immer ein offenes Ohr für die jungen Leute in der Stadt. Dabei war es ihm egal, ob es sich um eifrige Kirchgänger handelte oder nicht.

[...]

[32] Knarrend öffnete sich die schwere Kirchenpforte. Ein untersetzter, fast kahlköpfiger Mann blinzelte um die Ecke. Auf seiner Knollennase thronte eine winzige Brille. Der Mann rückte sie zurecht, erblickte die Jungen und lächelte freundlich. »Guten Tag, Vater Callahan«, grüßte Jay. »Nett, dass Sie sofort Zeit für uns hatten. Sie sagten am Telefon, wir könnten uns die Kirchenbücher ansehen.«

»Richtig, das sagte ich.« Der Priester kicherte gut gelaunt. »Der Wissensdurst der Jugend muss schließlich gestillt werden. Also kommt herein.«

Im Inneren der Kirche überraschte sie eine wohl tuende Kühle.

[...]

[33] Eine schmale Wendeltreppe endete vor einer alten Holztür. Der Priester kramte einen Schlüsselbund hervor. »In diesem Raum bewahren wir unser Kirchenarchiv auf. Es reicht zurück bis ins Jahr 1788.«

Mit lauten Knarren und Ächzen schwang die Tür nach innen. Die gesamte Einrichtung des Archivs bestand aus einem Tisch, zwei Stühlen und vielen meterhohen Regalen, die von [34] oben bis unten mit alten Büchern und Aktenordnern vollgestopft waren. Staubpartikel schwebten träge durch den Raum. Durch ein kleines, vergittertes Fenster schien schwaches Licht. In der Luft lag ein modriger Geruch. Derek musste unwillkürlich an Champignons denken, die ihr Verfallsdatum überschritten hatten.

»Hunderte von Büchern!«, staunte Tom. »Wenn nicht sogar Tausende.«

»Die Kirche nimmt es halt genau!« Vater Callahan war sichtlich stolz. Jay sah sich verzweifelt um. »Wie sollen wir hier nur etwas finden?«

»Halb so wild«, beruhigte ihn der Priester. »Ihr sucht doch Informationen über die Albacore!?!«

»So ist es«, bestätigte Tom.

»Dann ist es kein Problem. Schließlich ist das Datum dieser schrecklichen Tragödie bekannt. Einen Augenblick.« Blinzelnd studierte Vater Callahan den Inhalt eines Regals. Nach einer Weile zog er einen Aktenordner hervor. »Hier ist der passende Jahrgang.« Er pustete über den ausgeblichenen Einband, eine dichte Staubwolke wirbelte durch die Luft. »Was sucht ihr denn genau?«

Jay kam neugierig näher. »Wir vermuten, dass der Untergang nicht nur auf ein Unglück zurückzuführen ist.«

Der Priester legte einen Finger auf den Mund und sah die Jungen ernst an. »Wenn das stimmen würde, wäre dafür die korrekte Bezeichnung *Mord*. Ich rate zu äußerster Vorsicht, Jungs. Was sagt eigentlich Sheriff Baxter zu der Sache?«

»Wir wollen erst genügend Beweise sammeln, ehe wir ihn verständigen«, erwiderte Tom.

Vater Callahan stemmte den schweren Aktenordner auf den Tisch. »Na, dann schauen wir mal nach, ob euch diese Eintragungen [35] weiterhelfen.« Murmelnd blätterte er in den Seiten. »Hier habe ich eine Abschrift der Trauerrede, die mein Vorgänger für die Besatzung hielt.«

Jay sah dem Priester über die Schulter. »Darf ich mal sehen?«

»Nur zu.«
 Am Ende der langen Rede entdeckte Jay eine Liste mit den Namen aller 22 Opfer. Sofort zückte er Stift und Notizblock. »Da haben wir Philip Nader aus Bangor, Charles Benjamin Keaton aus Savannah, Patrick van Houten aus Newburyport, einen Jaques LaSalle mit unbekannter Herkunft ...«
 »Vielleicht bringt uns das weiter«, grübelte Tom und wandte sich an den Priester. »Wurden die Toten in ihren Heimatorten begraben?«
 [...]

 Jay klappte das Notizbuch zu. »Ich habe alle Daten der Besatzung [36] notiert. Gibt es sonst noch etwas, das uns weiterhelfen könnte, Vater Callahan?«
 »Nicht, dass ich wüsste. Es sei denn, ihr wünscht eine Abschrift der Trauerrede.«
 »Ach, ich glaube, das muss nicht sein. Wir danken Ihnen auf alle Fälle für Ihre Bemühungen.«
 Vater Callahan erhob sich schwerfällig und schnaufend. Dabei musterte er die Jungen noch einmal aufmerksam und lächelte schließlich milde.

163 »Ist denn das Gruselviertel seinem Namen jemals gerecht geworden?«
 Die Redakteurin kaute eine Weile genüsslich und griff erneut in die Schachtel. »Seit jeher wohnen in der Glamorgan Road die merkwürdigsten Leute, aber trotzdem ging es dort immer sehr ruhig zu. Doch – warte mal – mir dämmert, dass damals doch etwas Merkwürdiges passierte. Meine Eltern verboten mir daraufhin sogar, das Gruselviertel zu betreten. Natürlich habe ich mich nicht daran gehalten.«
 »Können Sie sich nicht genauer an die Sache erinnern?«, fragte Jay.
 Mrs Miller betrachtete nachdenklich die allerletzte Praline in ihrer Hand. »Mmmh ... Nein, es ist so lange her. Und jeden Tag passiert etwas Neues. Tut mir Leid, Jay.«
 »Vielleicht finde ich darüber etwas im Zeitungsarchiv«, meinte Jay.
 Es war nicht das erste Mal, dass Jay seine Zeit im Archiv verbrachte. Der enge Raum befand sich im Keller des Redaktionsgebäudes. Es gab kein Fenster, das Licht stammte von einer summenden Neonröhre und direkt über ihm quietschte ein altersschwacher Ventilator. Aber Jay liebte es, in den alten Nachrichten zu stöbern und Fotos längst vergessener Ereignisse zu betrachten.
 Die einzelnen Jahrgänge steckten in grauen Aktenordnern und reichten zurück bis in das Jahr 1917. Da Mrs Miller aus ihrem Alter kein Geheimnis machte, konnte Jay den für ihn wichtigen Zeitraum ihrer Kindheit auf ein paar Jahre eingrenzen.
 Nach einer Weile begann die Neonröhre zu flackern. Jay kletterte auf den einzigen Stuhl und versetzte ihr einen leichten Schlag. Danach summte sie zwar noch aufdringlicher, leuchtete jedoch eigenartigerweise heller als zuvor.
 [39] Jay stemmte einen weiteren Ordner aus dem Regal. Auf der Titelseite des 12. November prangte eine übergroße Schlagzeile. Atemlos verschlang Jay den Bericht.
 Fast wäre sein Herz stehen geblieben, als jemand überraschend das Archiv betrat.
 »Hast du was gefunden?«
 Wie auf ein geheimes Zeichen flackerte die Neonröhre kurz auf und erlosch endgültig.
 »Verdammt noch mal!«, fluchte Mrs Miller in der plötzlichen Dunkelheit.

164 Als Tom und Derek am späten Abend das Sendestudio im alten Leuchtturm betraten, befanden sie sich nicht gerade in Hochstimmung. Ihr Freund Jay Lawrence hingegen machte einen recht zufriedenen Eindruck. Mit einem Glas in der Hand saß er entspannt in einem Sessel vor dem Mischpult.
 [...]

 »Hi, Jay!«, grüßte Tom niedergeschlagen. »Ist wenigstens bei dir alles gut gelaufen?«
 »Doch, doch! Ich kann nicht klagen.« Jay schüttete seinen Freunden Eistee ein. Den schienen sie jetzt wirklich gut gebrauchen zu können. »Obwohl mir heute wenig Zeit blieb, eine ordentliche Sendung vorzubereiten.«
 »Warum das?« Derek stürzte den kalten Tee in sich hinein. Er fühlte sich hundeeidend.
 Jay sprang aus dem Sessel. »Das Bild aus der Villa hat mir keine Ruhe gelassen. Es ist euch ja sicher bekannt, wo man eine ganze Menge über Geschehnisse aus der Vergangenheit erfahren kann.«
 »Im Archiv unserer Lokalzeitung«, vermutete Derek.
 »Genau dort habe ich heute gestöbert. Und ich bin fündig geworden. Mrs Miller, die Chefredakteurin, konnte sich dunkel an eine Begebenheit aus ihrer Kindheit erinnern. Es ging um eine Villa im Gruselviertel. So nannten die Kinder die Gegend damals, wegen der merkwürdigen Architektur. Ich habe also fast ein ganzes Jahrzehnt durchgesehen und dann endlich dieses Foto auf einer Titelseite entdeckt. Hier ist eine Kopie.«
 [76] Jay holte aus einer Schublade ein Blatt, das er in eine Klarsichthülle geschoben hatte. Die Jungen starrten auf ein wohl bekanntes Gebäude.
 »Es ist die Villa von Mrs Floyd!«, rief Tom überrascht aus und entzifferte das Datum der Ausgabe.
 »Aufgenommen vor 24 Jahren.« Auf dem grobkörnigen Schwarzweißbild erschien die walisische Villa noch unheimlicher.
 »Wie lange wohnt die Gute schon dort?«, wollte Jay wissen.
 »Sie sagte mal was von zehn Jahren«, erinnerte sich Tom.
 Jay zückte den Notizblock. »Zuvor war die Villa im Besitz der Rhymney-Familie«, las er vor. »Sie stammt aus Wales und begann vor über hundert Jahren ein Vermögen mit einer Fischfangflotte zu

¹⁶³ POINTWHITMARK-4, Kap. 6, S. 38 f.

¹⁶⁴ POINTWHITMARK-4, Kap. 11, S. 75-77.

machen.«
 »Fische!«, warf Derek ein. »Deshalb gibt es im Keller auch diese alten Kühlräume, die wir gesehen haben. Verstehe.«
 Tom warf neugierig einen Blick auf Jays Notizen, doch wie immer war dessen Handschrift nahezu unleserlich. »Weiter, Jay!«, drängte er deshalb.
 »Einer der Nachkommen – ein gewisser Kenneth Rhymney – ließ es an der gewohnten Geschäftstüchtigkeit der Familie fehlen. Er war ein hemmungsloser Spieler, der beim Pokern in einer Nacht mehr verlieren konnte, als die meisten Menschen in einem ganzen Jahr mit ehrlicher Arbeit verdienen. Als ihm die Spielschulden über den Kopf wuchsen, überfiel er die größte Bank von Point Whitmark. Übrigens trug er dabei eine echte Alligatoren-Maske und einen Mantel aus Schlangenleder.«
 Derek war beeindruckt. »Muss ja irre ausgesehen haben!«
 »Und ob! Die Leute waren vor Angst wie gelähmt. Aber dann gingen Kenneth Rhymney die Nerven durch. Er schoss auf der Flucht den alten Wachmann und einen Kassierer über den Haufen. [77] Beide überlebten glücklicherweise.«
 »Aber man hat ihn doch gefasst. Das steht hier in der Schlagzeile«, stellte Tom fest.
 »Korrekt. Aufgrund seiner stümperhaften Vorgehensweise hat man ihn wenige Tage später verhaften können. Er hockte bereits wieder am Pokertisch. Er bekam lebenslänglich und brummt im Gefängnis von Hampton. Aber die Beute wurde nie gefunden. Rhymney hat nichts preisgegeben.«

165 **Erzähler:** Das Museum von Point Whitmark galt nicht gerade als Jugendtreff. Um so erfreuter war die stellvertretende Leiterin, Mrs. Wakefield, dass sie Jay behilflich sein konnte.
Jay: Wir planen eine Sendereihe über interessante Bauwerke. Das Wheeler-Anwesen soll den Anfang machen.
Wakefield: Ach, der arme Mr. Wheeler ... er besuchte jede unserer Ausstellungen. Ein tragischer Unfall.
Jay: Kennen Sie auch Mr. Wheelers Neffen Leonard?
Wakefield: Nicht persönlich.
Jay: Der hat das Grundstück geerbt.
Wakefield: Ah, das ist gut, dann kann er sich um seine Cousine Sharon kümmern.
Jay: Man sagte uns, Sharon sei ein wenig verwirrt.
Wakefield: Mr. Wheeler sprach nicht gern darüber.
Schiebetür wird geöffnet
Wakefield: (*hustet*) Hier müsstest du etwas über das Wheeler-Haus finden.
Jay: (*hustet*) Danke.
Blätter rascheln
Jay: Hm. Das lässt sich kaum entziffern. Hier steht eine Jahreszahl. 1790.
Wakefield: Lass mal sehen. Ah, da wurde mit dem Bau des Hauses begonnen. Das Grundstück wurde zuvor von Einwanderern aus England erworben.
Blätter rascheln
Wakefield: Der Rest ist in Latein.
Jay: Können Sie das übersetzen?
Wakefield: Ich würde dich lieber an einen Experten verweisen, an Mr. Kelton.
Jay: Ach ja, Kelton, der unterrichtet Latein und Sport an unserer High School.
Wakefield: Außerdem ist die Geschichte unserer Region sein Steckenpferd. Ich werde dir Kopien der Schriften machen.
Musik

166 *Tür wird geöffnet und geschlossen; Redaktionsatmosphäre*
Derek: Was wollen wir bei der Zeitung?
Jay: Mrs. Miller hat die fiebrigen Tränen fotografiert. Bestimmt schreibt sie einen Artikel darüber. Wie ich sie kenne, hat sie alles bis ins Detail recherchiert.
Klopfen, Tür wird geöffnet
Jay: Mrs. Miller?
Miller: Jay ...
Schritte
Erzähler: Die zierliche Chefredakteurin balancierte einen turmhohen Aktenberg durch den Raum.
Miller: Schön, dich zu sehen, hab leider keine Zeit. – Wo sind die Ordner? Wo sind denn bloß die Ordner?
Jay: Es geht um das Erdbeben von 1727.
Miller: Gute Story! Kauft euch morgen 'ne Zeitung ... da steht alles drin!
Jay: Sie wissen doch genau, dass die wirklich interessanten Sachen nie an die Öffentlichkeit gelangen.
Mrs. Miller tippt auf einer PC-Tastatur
Miller: Ich würde ja liebend gerne plauschen ... aber keine Zeit!
Jay: Was war denn nun mit diesem Samuel Goodwinter?
Miller: Netter Versuch! – Dämliche Druckpatrone ...
Schritte

¹⁶⁵ POINTWHITMARK-14-HSP, Track 5, ab 0:49 Min.

¹⁶⁶ POINTWHITMARK-25-HSP, Track 6, ab 0:07 Min.

Derek: Wo will sie hin?
Jay: Hinterher!
Erzähler: Der Geruch von Toner und alter Salami lag in der Luft.
Jay: Kennen Sie auch den Namen des Mannes, der mit ihm in die Erdspalte gestürzt ist?
Miller: Möglich.
Jay: War der zufällig ‚Weaver‘?
Miller: Du kleine Schnüffelnase!
Jay: Nur so ein Schuss ins Blaue ...
Miller: Kyllian Weaver, um genau zu sein. War der Drahtzieher.
Derek: Der Drahtzieher von was?
Miller: Von Draht natürlich, das ist ein Beruf.
Derek: Ach so ... klar doch ...
Miller: Außerdem waren die beiden Betrüger.
Jay: Er und Goodwinter.
Miller: Sie hatten irgendwo diese seltsamen Bernsteine gefunden. Die beiden zogen von Dorf zu Dorf. Goodwinter hielt sie gegen die Sonne und sagte den Leuten ihre Zukunft voraus. Im Gegenzug kassierten sie ordentlich ab.
Derek: Schön blöd, wer drauf reinfällt.
Miller: Nicht überall. Manchmal wurden sie auch mit Mistgabeln verjagt.
Derek: Der Klassiker!
Miller: Merkwürdigerweise verfaulte den Bauern daraufhin die Ernte. Das Weidegras wurde schwarz. Die Viecher gingen ein.
Jay: Wie das?
Miller: Hatte wohl mit den Steinen zu tun. Da wurde viel spekuliert. – So, wehe, der drückt jetzt nicht ...
Schritte
Derek: Kann die nicht mal stehen bleiben?
Schritte
Jay: Wohnen immer noch Weavers in Point Whitmark?
Miller: Schon lange nicht mehr. Genug getratscht! Die Arbeit ruft! Ihr findet selbst raus? Bye bye!
Schritte, ein Nadeldrucker druckt
Miller: Jessica, wo bleiben die O-Töne der Bürgermeisterin?
Derek: Das war’s dann wohl.
Jay: Nicht ganz. Sieh mal, was da aus dem Drucker kommt.
Derek: Mrs. Millers Artikel!
Jay: Nur mal kurz überfliegen ...
Derek: Die dreht dich durch den Aktenwolf!
Jay: „... deutete Samuel Goodwinter das Erdbeben als höheres Zeichen.“ Aha ... hm. Aha: er wollte das Betrügerdasein hinter sich lassen!
Derek: Ist ihm gelungen: der Erdboden hat ihn verschluckt.
Jay: Goodwinter wollte die Steine also loswerden. Weaver hingegen ... Die geheimnisvollen Bernsteine galten als verschollen – bis heute.
Schritte
Derek: Achtung, Miller im Anmarsch!
Miller: Habt ihr kein Zuhause? Soll ich Betten für euch aufstellen?

167 **Erzähler:** Über dem Atlantik zog bereits die Dämmerung auf. Tom war in seine Aufzeichnungen vertieft.
Im Leuchtturm; Blätter rascheln
Tom: Voilà ... die Akte Lucia Weaver!
Derek: Die Schmierzettel?
Jay: Hieß einer ihrer Vorfahren Cyllian Weaver?
Tom: Stimmt genau! Keine lebenden Verwandten mehr ... hat ihr halbes Leben in einer Anstalt bei Amesbury verbracht – wegen ihrer extremen Vorliebe für Drähte.
Jay: Hat sie wohl geerbt.
Tom: Mit denen sie am liebsten Katzen erdrosselt.
Derek: Finster. Und das hast du alles von Vater Callahan?
Tom: Er hat für mich durchs halbe County telefoniert.

168 »Ich fahre zur Freien Presse«, sagte Tarzan. »Du könntest mitkommen, Gaby. Hab’ da so meine Erfahrungen. Ein Augenaufschlag von dir stimmt den brummigsten Opa gnädig. Da kann ich mir die Zunge fransig reden – ich erreiche doch nur, daß er noch brummiger wird. Daß sie uns um diese Zeit ihr Archiv zeigen, ist ja nicht selbstverständlich.«
 »Ist es so recht?« fragte Gaby.
 Sie hatte die Hände in die Taille gestemmt und eine Hüfte vorgeschoben. Sie legte den Kopf schief, machte Schlafzimmersaugen und dann ein Dutzend Augenaufschläge.

¹⁶⁷ POINTWHITMARK-25-HSP, Track 7, ab 0:00 Min.

¹⁶⁸ TKKG-10, Kap. 14, S. 147-150.

[...]

[148] Das Pressehaus – eckig, flachdachig, nüchtern – schien nur aus getöntem Glas und Metall zu bestehen. Büros, Redaktionen, Konferenzzimmer, Vorzimmer. Außer der FREIEN PRESSE waren hier Verlag und Redaktion einer Wochenzeitung, zweier Illustrierten-Blätter und eines Monatsmagazins untergebracht.

Schon am Empfang herrschte Betrieb wie in einem Bienenstock.

Aber ob die alle so fleißig sind wie Bienen?, dachte Tarzan.

Der Portier erklärte ihnen, daß man hier nicht einfach so reindürfe, weil Terroristen und sonstwer sich einschleichen könnten. Das Archiv der FREIEN PRESSE befände sich jedenfalls im elften Stock.

Er telefonierte, damit die beiden abgeholt wurden, und stellte einen Laufzettel aus mit Namen und Uhrzeit, den sie beim Verlassen des Hauses wieder abgeben sollten.

Eine gewisse Frau Derblich, die das Archiv verwaltete, trat dann aus dem Lift und kam zum Empfang.

Tarzan nannte seinen Namen, stellte Gaby vor und sagte: »Wir möchten gern die Ausgabe vom 9. Oktober vorigen Jahres durchsehen. Es ist sehr wichtig für uns.«

Frau Derblich hatte ein rundes Gesicht mit braunen Knopfaugen, die mütterliche Gefühle verrieten, obwohl sie keinen Ehering trug. Sie war schick gekleidet. Vielleicht befürchtete sie, im Archiv zu verstauben.

»Aber gern. Ihr seid Schüler, wie? Was sucht ihr denn in der Ausgabe? Vielleicht kann ich euch helfen.«

[149] »Das ist es ja«, sagte Tarzan. »Wir wissen nicht, was wir suchen.«

Sie runzelte die Stirn. »Was soll das heißen?«

»Es würde zu weit führen, jetzt alles zu erklären. Nur soviel: Wir sind einem Mann auf der Spur, der möglicherweise ein gewaltiges Verbrechen plant. Bei ihm haben wir den Hinweis auf die Freie Presse vom 9. Oktober vorigen Jahres gefunden. Jetzt wollen wir sehen, ob wir was entdecken.«

Frau Derblichs Knopfaugen wurden noch runder. »Das ist ja sehr interessant. Na, kommt mal mit.«

Als sie im Lift aufwärts schwebten, fragte sie: »Um was für ein Verbrechen handelt es sich denn?«

»Es könnte was mit Gift zu tun haben«, antwortete Gaby.

»Das haben wir schnell. Unser Arbeitsarchiv ist nach Themen geordnet.«

Im elften Stock folgten sie einem langen Flur. Sie gingen vorbei an Büros, in denen Schreibmaschinen klapperten, Telefone klingelten und Fernschreiber tickten.

Die Kinder wurden in einen Vorraum des Archivs geführt, wo Stühle an einem langen Tisch zum Platznehmen einluden. Hier könnte man nachschlagen und auffrischen, was nicht mehr im Gedächtnis war.

Tarzan setzte sich. Gaby trat ans Fenster und sah über die Stadt, in der ungezählte Lichter erstrahlten. Der Himmel hatte einen stockfinsternen Abend herabgesenkt. Eine dichte Dunstdecke verhüllte Mond und Sterne.

»Ganz schön hoch«, sagte Gaby schauernd nach einem Blick in die Tiefe.

»So, da hätten wir's«, Frau Derblich kam zurück. Sie brachte einen dicken Archivband, der alle Oktoberausgaben des vorigen Jahres enthielt. »Ihr habt recht. Im Lokalteil steht was über Gift. Ein Diebstahl ... Aber lest es mal selbst.«

Sie schlug ihnen die Seite auf.

[150] Ungeduldig beugten sich beide über den Artikel, Kopf an Kopf, wobei Gaby über Tarzans rechter Schulter hing. Ihre Haare kitzelten ihn an der Wange und bei anderer Gelegenheit hätte er das mit Andacht genossen. Jetzt aber las er.

Giftskandal in der Stadt – hieß es: Nur durch Zufall wurde jetzt entdeckt, daß einer hiesigen Spedition neun Behälter mit Aceton-Nitril, einer hochgiftigen Blausäureverbindung, gestohlen wurden. Nach Meinung von Experten reicht das Gift aus, um ca. vier Millionen Menschen zu vergiften.

Der restliche Text beschäftigte sich mit Mutmaßungen, die aber keine nennenswerten Tatsachen enthielten.

Tarzan fühlte sich wie elektrisiert. Gaby ging es ebenso, denn ihre Haare an seiner Wange knisterten förmlich und würden gleich Funken sprühen.

»Das ist genau das, was wir suchen, Frau Derblich.« Tarzan strahlte.

169 »Es hat mir keine Ruhe gelassen«, sagte Karl. »Ich habe mich die halbe Nacht im Internet schlau gemacht. Und es hat sich gelohnt.«

»Lohnt sich doch immer, wenn man ein bisschen schlauer ist als der Rest der Welt«, sagte Gaby.

»9. Oktober vorigen Jahres«, sagte Karl und lachte verschmitzt. »Ich habe heute Nacht mal das Internetportal [138] der *Freien Presse* angeklickt. Natürlich haben die auch ein Onlinearchiv.«

»Und? Mach es doch nicht so spannend«, drängte Tim.

»Geduld ist der Schlüssel zum Glück«, sagte Karl und leckte sich die Lippen. »Also, im Archiv ist alles, was jemals in der *Freien Presse* erschienen ist, gespeichert und nach Themen geordnet – jede Ausgabe, jede Seite und jeder Artikel. Politik und Sport habe ich erst einmal ausgelassen und mit dem Lokalteil angefangen. Hab aber nichts Aufregendes finden können. Dann habe ich noch den Kultur- und den Wirtschaftsteil durchforstet. Wieder nix.«

»Ja, und weiter?«, hauchte Gaby.

Alle hingen nun an seinen Lippen und lauschten gespannt. Jeder Lehrer im Internat wäre vor Neid

	<p>erblasst.</p> <p>»Also habe ich bei der Suchfunktion der Zeitung einfach mal einen Begriff eingegeben«, fuhr Karl fort.</p> <p>»Welchen Begriff?«, stöhnte Klößchen, der vor Spannung kaum noch ruhig sitzen konnte.</p> <p>»Acetonitril«, sagte Karl.</p> <p>»Das gefährliche Gift«, sagte Tim. »Und weiter?«</p> <p>»Treffer«, sagte Karl. Er ging an seinen Schreibtisch und kam mit einem Blatt Papier zurück. »Ich hab den Artikel ausgedruckt.« Er gab ihn an Tim weiter, der ihn kurz überflog.</p> <p>[139] »Dürfen wir auch ein bisschen schlauer werden?« Gaby nahm ihm das Papier aus der Hand und las laut vor: »Giftskandal in der Stadt. In der Spedition Otto und Söhne im Industriegebiet wurden neun Behälter mit Acetonitril gestohlen. Nach Meinung von Experten reicht die Menge der hochgiftigen Blausäureverbindung aus, um mindestens vier Millionen Menschen zu vergiften.«</p>
170	<p>Sie stiegen über Schutt, Mauerreste, Alteisen und zerbrochene Ziegel. Dort, wo die Frontseite des Schulgebäudes gewesen war, ging es ca. drei Meter in die Tiefe – steil abwärts an einer völlig bröcklichen Grundmauer. Das gesamte Fundament war nur noch umrissartig erkennbar. Überall Löcher im Boden.</p> <p>[...]</p> <p>Tim sprang hinunter. Der Sockel knackte wie Eierschalen. Tim hob den Kasten auf. Er war nicht schwer. Tim horchte daran. Kein Ticken.</p> <p>»Es sitzt niemand drin, Pfote. Und Aladins Schatz können wir vergessen. Zu leicht, das Ding. Gold und Brillanten wiegen. Ist aus Kupfer, das Ding. Siehst du? Hier vorn ist eine Jahreszahl eingraviert. 1898 – das haben die Kids übersehen. [...]«</p> <p>»Das ist die Jahreszahl der Schule, Tim. 1898 wurde sie erbaut – oder eingeweiht.«</p> <p>Tim trat zu Mauerbrocken, die in unterschiedlicher Höhe abgebrochen waren und fast eine Treppe bildeten. Er stieg hinauf und reichte das Behältnis seiner Freundin, die sich hingekniet hatte.</p> <p>[28] »Pfote, ich bin mir sicher: Das ist eine Zeitkapsel. Ein Behältnis, das bei der Grundsteinlegung der Schule ins Fundament einmauert wurde.«</p> <p>»Wahnsinn! Und wir finden es. Jedenfalls nach den Jungs. Was ist drin?«</p> <p>»Leider zugeschweißt. Mit dem Taschenmesser kriege ich die Kiste nicht auf. Aber nachher – mit 'nem Hammer. Denn das Ding geben wir nicht gleich im Rathaus ab. Erst gucken wir rein. Den Spaß gönnen wir uns. Tja, was ist drin?«</p> <p>»Dokumente aus der Zeit?«</p> <p>»Soviel ich weiß, werden in solche Zeitkapseln tatsächlich Zeugnisse vom Tage anno tobak eingegeben. Tageszeitungen, Kataloge, das Manuskript der Festrede vom Bezirksbürgermeister, vielleicht ein Foto von seiner Frau – falls das nicht im Nachhinein schadet. Da fällt mir ein: 1898 ist Bismarck gestorben – mit 84 Jahren. Und Kaiser Wilhelm II. war der deutsche Obermotz – total von Gottes Gnaden und nur demselbst verantwortlich für alle politischen Fehler. Das muss man sich vorstellen! So haben Kaiser und Könige ihren Machtanspruch begründet: Von Gottes Gnaden – sozusagen von ihm selbst eingesetzt. Da musste ja irgendwann die Demokratie bei uns blühen.«</p> <p>»Sie blüht noch heute.« Gaby richtete sich auf und hielt die Zeitkapsel wie ein Baby in den Armen.</p>
171	<p>Tim hatte unterwegs eine fast ungelesene Zeitung aus einem Abfallkorb gefischt und die Zeitkapsel sauber eingewickelt.</p> <p>»Besser so!«, meinte er. »Obschon sonst nie – aber ausgerechnet dann begegnet man dem Stadtkonservator, dem Heimatpfleger oder sonst wie Kulturbeflissenen aus dem Magistrat. Wäre ungut, wenn einer plötzlich losschreit: Da haben wir ja endlich die Zeitkapsel aus der Fürst-Bismarck-Penne.«</p> <p>»Ist doch eigentlich erstaunlich, Tim, dass beim Abriss niemand danach gesucht hat. Sicherlich – 102 Jahre sind vergangen. Sie ist aus dem vorvorigen Jahrhundert. Aber es hätte doch jemand wissen müssen, dass damals solche Einmauerungs-Späße üblich waren. So, wie man heutzutage Zeitkapseln mit intergalaktischen Raketen in den Weltraum schickt. Damit sich am Rande des Weltalls hoch entwickelte Lebensformen über uns kaputt lachen.«</p> <p>Tim nickte. »[...] Tja, Pfote, und um unsere Zeitkapsel hat sich kein offizieller [34] Amtsinhaber gekümmert. Wahrscheinlich existieren keine Akten mehr von 1898.«</p> <p>»Akten sind langweilig. Außer den Kriminalakten. Fällt dir ein tolles Buch ein, das 1898 geschrieben wurde?«</p>
172	<p>»Stellt euch vor!«, meinte er. »Gleich nachher heben wir einen historischen Schatz, bergen einen Wert aus einer anderen Zeit. Hah! Wir werden eine Tageszeitung in der Hand halten aus dem Jahre 1898. Ungelesen. Beziehungsweise nur einmal gelesen. Ob sie vergilbt ist? Vergilbt Papier unter Luftabschluss? Und dann die anderen Sachen, die da noch drin sind – drin sein müssen! Vielleicht eine ... äh ... Tafel Schokolade?!«</p> <p>»Selbst wenn's um einen ideellen Schatz geht«, sagte Karl, »denkt Klößchen ans Fressen. Und wird sehr enttäuscht sein, weil die Schokolade vergilbt ist.«</p> <p>Tim und Gaby lachten. Zusammen mit Klößchen stiegen sie hinten ins Taxi. Karl setzte sich neben den Fahrer, einen schnaubbärtigen Türken. Er hieß Achmed. In seinem Wagen durfte man rauchen. Das Fahrzeug roch auch entsprechend. Wie eine ungelüftete Eckkneipe, fand Tim. Aber TKKG, die leiden-</p>

¹⁷⁰ TKKG-90, Kap. 2, S. 27 f.

¹⁷¹ TKKG-90, Kap. 3, S. 33 f.

¹⁷² TKKG-90, Kap. 7, S. 54-57.

schaftlichen Nichtraucher, hielten das aus.
[...]
[57] Er trug die Zeitkapsel unterm Arm. Durch den ständigen Körperkontakt hatte sich das Metall – auch durchs Papier – etwas erwärmt.
Sie fühlt sich wohl bei mir, dachte er. Hm! Komisch. Wir machen ein Gewese. Es ist geradezu feierlich. Als hätten wir den Schatz von Troja geborgen. Liegt nur an der Zeit. 102 Jahre!

173 Enttäuschung malte sich auf alle Gesichter.
Keine Tageszeitung, dachte Tim. Kein Katalog. Ein magerer Inhalt.
»Wo ist die Schokolade?«, fragte Klößchen ärgerlich. »Die kann sich doch nicht in Luft auflösen. Mäuse konnten nicht ran. Nicht mal Käfer, Kakerlaken oder Würmer.«
»Hör auf mit deiner Schokolade!«, schimpfte Karl. »Die Zeitkapsel ist eine historische Enttäuschung. Das ist viel schlimmer. Bei 'ner Zeitkapsel im Fundament eines Gymnasiums wäre das nicht passiert.«
»Du bist ganz schön borniert und eingebildet«, sagte Gaby heftig. »Mit dem Schultyp hat das nämlich gar nichts zu tun.«
»Stimmt.« Karl nickte kleinmütig. »Ich nehme meine unsachliche Bemerkung zurück. Aber ich hatte mehr erwartet.«
Tim ließ zischend den Atem durch seine Wolfszähne ab. Was klang wie das Überdruckventil eines Dampfkessels.
»Was ist los mit euch?! Spinnt ihr? Ein Gejammer, ohne [63] überhaupt zu wissen, was wir da haben. Es sieht zwar nicht attraktiv aus, aber vielleicht ist der Inhalt stark.«
Es handelte sich um offenbar um einen ziemlich langen, handgeschriebenen Text. Mehrere Seiten, verfasst in der alten deutschen Schreibschrift Sütterlin. Gaby, Tim und Klößchen haben damit Probleme. Karl hingegen kann das lesen wie die lateinische Schrift, die ja allgemein üblich ist – bei, uns, in Europa, in der westlichen Welt.
Vorsichtig nahm Tim die gefalteten Bogen heraus. Und machte eine Entdeckung, denn darunter lag ein in weinrotes Leder gebundenes Tagebuch. Goldschnitt die Seiten, Goldprägung auf der Deckelseite. Alles war hervorragend erhalten.
[...]
Die Zeitkapsel stand auf dem Tisch. Diesmal nahm Karl die gefalteten Blätter heraus. Er rückte seine Nickelbrille zurecht.
»Ich lese einfach mal vor, ja? Wenn es langweiliger Mist ist, entscheidet die Mehrheit von uns, ob ich weiterlesen soll oder nicht.«
[64] »Fang an!«, sagte Tim. »Wir sind ganz Ohr.«
Karl räusperte sich. Dann startete er die ersten Zeilen an.
»Heh, Leute! Ich glaube, hier will uns jemand verklapsen.«
»Lies vor!« Tim wurde ungeduldig.
»Ja, doch! Also: Ich – Otto-Albrecht Baron Mugus-zu-Grapsbach gebe hiermit und heute – am 1. September 1898 – bekannt, was ich getan und verbochen habe. Vier Morde wurden verübt von meiner Hand. Ich schäme mich dieser Taten nicht. Denn alle waren nötig und erforderlich. Und die Göttin der Gerechtigkeit scheint an meiner Seite zu sein; denn nichts wurde ruchbar. Gesetz und Obrigkeit forschen anderswo. Niemand kommt mir nahe. Nicht ein Schatten des Verdachtes fällt auf mich. So denn erfreue ich mich bester Gesundheit, gesellschaftlichen Ansehens und sich mehrenden Wohlstandes. Aber dass ich auch meinen Vater töten musste, verursacht mir zu Unzeiten bittere Träume.«
Karl hielt inne und sah seine Freunde an.
Klößchen staunte mit offenem Munde. »Habe ich richtig gehört? Mugus-zu-Grapsbach? Ist der verwandt mit dem PEW-Grapsbach?«
Ich glaub's nicht!, dachte Tim. Spielt das Schicksal verrückt? Was kriegen wir hier in die Hand?! Material gegen die PEW? Ein düsteres Familiengeheimnis aus längst vergangener Zeit?!
Gaby war blass geworden. »Vier Morde? Sogar den eigenen Vater? Das ist doch wohl ... Karl, lies weiter!«
»Zum Verständnis ist erforderlich, dass ich so manches erkläre«, las der vor. »Ich stehe jetzt im 31. Lebensjahr, habe die Jurisprudenz studiert und bin Verwaltungsassessor im Magistrat unserer Stadt – mit auskömmlichen Bezügen und guten Aussichten. Meine Herkunft hat mir geholfen. Die [65] Familie ist von altem Adel. Nun bin ich beauftragt, Dokumente und Zeugnisse vom Tage zu sichten und zusammenzustellen für die Grundsteinlegung der neuen Fürst-Bismarck-Schule in der Klausen-Straße. Ein kupferner Schrein ist vorgesehen, den ich auch verschließen lasse von einem Schweißer. Doch der Inhalt wird ein anderer sein: dieses Dokument und das pikante Tagebuch meiner Stiefmutter Augusta-Pauline. Zum Beweise für alles.«
Karl hob den Kopf. »Soll ich weiter lesen?«
»Gleich erwürge ich dich!«, drohte Gaby.
[...]
[66] Gaby, Tim und Klößchen pusteten, schnaubten oder stöhnten.
»Wahnsinn!«, murmelte Tim. »Da pfeife ich doch auf 'ne alte Tageszeitung. Deren Fakten sind ohnehin von der Geschichtsschreibung längst überholt.«

- 174 Auf der Terrasse herrschte Schweigen. Jeder hing seinen Gedanken nach. Karl hatte das Mordgeständnis, neun beschriebene Seiten, herumgereicht. Und – auf anderem Papier, mit einer anderen Schrift – den Entwurf der Testaments-Änderung, zu der Otto-Wilhelm nicht mehr gekommen war – verhindert durch sein gewaltsames Ableben. »Die männlichen Grapsbachs«, sagte Karl nach einer Weile, »haben eine Vorliebe für den Namen Otto. Otto-Wilhelm, der Alte, Otto-Albrecht, der Mörder – Otto-Alexander, der PEW-Vorsitzende. Zwischen Albrecht und Alex muss aber noch einer gewesen sein: der Sohn des Psychos.«
 [74] »Ungeheuerlich!« Gaby schüttelte den Kopf.
 »Was machen wir?« Klößchen hatte seinen Schock überwunden und schob sich Schokolade rein. Alle sahen Tim an.
 »Auf mich wirkt das alles«, sagte er, »wie eine wüste Horror-Geschichte, die sich ein Spinner ausgedacht hat. Natürlich ist sie wahr. Aber wir dürfen das nicht aus Bequemlichkeit voraussetzen, sondern müssen nachprüfen. Denn die Story ist Dynamit! Was sage ich? Kernkraft!!! Überlegt mal, was da dran hängt. Von Rechts wegen gehört der G-Block eigentlich nicht mehr dem PEW-Boss Otto-Alex. Die Nachfahren jenes Ingenieur-Studenten könnten sich jetzt dieses Reichtums erfreuen.«
 »Leider wissen wir nicht, wie der hieß«, meinte Gaby.
 »Das kriegen wir raus, Pfote. Am 12. Mai 1898 war der Unfall. Im Zeitungsarchiv werden wir fündig. Bestimmt ist der Retter namentlich genannt.«
 »Erster Punkt«, grinste Karl und notierte mit einem imaginären, einem erdachten, Bleistift auf einem imaginären Block – schrieb also in die Luft: »Ingenieur-Student!«
 »Zweiter Punkt«, nickte Tim: »Die Morde an Rosamunde Tebbich und Ulrike Fritsche. Städtisches Kriminalarchiv.«
 »Ist notiert«, meinte Karl. »Dann kümmern wir uns auch gleich um den Turmsturz von Otto-Wilhelm und den Reitunfall seiner Gattin Augusta-Pauline.«
 »Und«, warf Gaby ein, »was ist mit dem vierfachen Mörder Otto-Albrecht geschehen? Ist er in der Klapse gelandet? Oder konnte er unbehelligt sein Leben leben? Wenn ja, von wann bis wann?«
 »Alma von Runen«, mahnte Tim an. »Vielleicht steht was über sie im Zeitungsarchiv. Ich schätze, das war eine gerissene Betrügerin, die sich auf Menschenkenntnis verstand. [75] Wahrscheinlich war Otto-Albrecht ein verkraampfter, übernervöser Psycho, der im wahrsten Wortsinn seine Leichen im Keller mit sich rum trug. Das hat die Wahrsagerin gecheckt. Hat dickes Honorar gewittert. Ihm den Dämonen-Quatsch aufgeschwatzt und ihm dann einen vermeintlichen Weg, einen Ausweg, gezeigt, damit er sich hinterm Vorhang ausweinen kann. Wahrscheinlich war dieser Serienkiller so daneben, dass er auch 'ne Spende rausgetan hätte für neuen Öl-Vorrat in der Hölle.«
 [...]
 [76] »Das Gehirn hat nie Ferien. Nur Politiker machen Denkpausen.« Tim wandte sich an Karl. »Den Riesenteil dieser Aufgabe schieben wir dir zu. Du bist der Beste am PC, ausgebufft im Netz, findig mit und ohne Suchmaschine. Wahrscheinlich wirst du dir 'ne Menge runter laden. Zu all dem, was wir wissen wollen.«
 »Ist gebongt«, nickte Karl.
 »Aber erst verfahren wir mal ganz altväterlich und sehen ins Telefonbuch. Vielleicht finden wir auf Anhieb einen [77] Tebbich und ganz bestimmt einen Fritsche. [...]«
- 175 Karl saß nicht mehr am Computer, sondern auf der Terrasse. Sein Gesicht glühte und die schlauen Augen hinter der Nickelbrille verschossen geradezu Blitze. Ist wohl baumstark gelaufen, dachte Tim.
 [...]
 [108] »Habe alles rausgekriegt«, erklärte Karl dann. »Die elektronische Information, der Zugriff auf Archive und Dateien erspart wirklich alle Zeit der Welt. Wenn ich da an Kolumbus denke – an die Epoche der großen Seefahrer und Entdecker! Himmel, um was über die Kakao- oder Kaffeebohne zu erfahren, mussten die monatelang unter Todesgefahr segeln. Ich als User drücke nur auf ein paar Tasten – und die Auskunft, die Message kommt mir ins Haus.«
 »Wissen wir«, meinte Tim ungeduldig. »Nun leg mal los!«
 [...]
 [111] »Neiiiiiiiiin!«
 Tim und Gaby schrien wie aus einem Munde. Klößchen saß noch auf der Leitung und fuhr erschrocken zusammen.
 Karl nickte. »Doch! Der Ingenieur-Student, der am 12. Mai 1898 den Vater des Mörders – nämlich Otto-Wilhelm – aus dem Strom rettete, weil Wilhelm mit seinem Daimler-Kraftwagen von der Gedächtnis-Brücke gestürzt war – jener Fritz Odenhafer ist Reginas Ururgroßvater. In den Zeitungsberichten ist er hinsichtlich persönlicher Daten genau erfasst. [...]«
 »Eine Wahnsinns-Verbindung!«, rief Gaby.
 »Irre!« Tim schüttelte schon zum dritten Mal den Kopf. »Und uns spielt das Schicksal die Zeitkapsel zu! Uns, Leute! Nur weil Gaby und ich im richtigen Augenblick am richtigen Platz waren.«
 »Die schicksalhafte Verknüpfung der Odenhafers mit den Grapsbachs«, sagte Gaby, »besteht also nicht erst seit Opa Leo – seit der den Laden gemietet hat. Nein, sie besteht [112] seit 102 Jahren – und in ei-

¹⁷⁴ TKKG-90, Kap. 9, S. 73-77.

¹⁷⁵ TKKG-90, Kap. 14, S. 107-112.

ner so dramatischen Weise, dass ich mir jetzt die Haare hoch stecken muss, weil sich meine Löckchen im Nacken kräuseln. Jungs, ist euch klar? Moralisch gesehen, gehört der Grapsbach-Block den Odenhafers. Und zwar seit über 100 Jahren.«
 Alle nickten. Alle hatten noch eine Weile mit ihrer Verblüffung zu tun.
 Dann sagte Karl: »Leider nur moralisch! Ich muss wiederholen, was ich vorhin schon sagte: Wenn die Odenhafers prozessieren, stehen sie auf verlorenem Posten. Albrecht, der Serienkiller, hatte zweifellos einen schweren Hau in der Waffel. Unsere Dokumente genügen nicht. Es gibt kein Testament. Otto-Wilhelms Absichtserklärung ist nichts Endgültiges. Nee, so geht's nicht.«
 »Aber«, sagte Tim, »dann muss auch ich mich wiederholen. Wir können dem PEW-Alex einheizen, dass er seine Sauna für 'n Kühlschranks hält. [...]«

176 **Nele:** Also, unser Auftrag lautet: herauszufinden, welche Fabrik da gestanden, wer da gearbeitet hat.
Andy: Echte Herausforderung!
Tom: Ist ja mal wieder typisch! Wir kriegen 'n altes Foto in die Hand gedrückt und müssen die ganze Arbeit selber machen! Also, ich hab keinen Bock, 'ne Woche lang in irgendwelchen alten Sachen rum-zuwühlen.
Andy: Aber nur so lernt man was! Mensch, Tom, nun hab dich nicht so. Stell dir vor: wir werden Detektive sein, Fragen stellen, Spuren verfolgen, verschiedene Indizien zusammentragen und aus einzelnen Puzzlestücken den Fall rekonstruieren!
Tom: Na super ...

177 *Im Schulraum; Hintergrundmusik*
Lehrer: Also, Quellen sind ja zunächst mal nur Spuren der Vergangenheit. Damit sie richtig sprudeln und uns etwas über die Geschichte erzählen können, müssen wir sie richtig anzapfen. Das heißt: wir müssen sie zum Sprechen bringen.
Tom: Aha.
Lehrer: Also, wir müssen überlegen, wozu dieser Paragraph verfasst worden ist.
Janina: Na, dass die Frauen länger Pause hatten und dadurch auch geschont worden sind.
Tom: Nee. Wohl eher, dass sie früher nach Hause gingen, um für die Familien zu kochen!
Janina: Gemeinheit!
Lehrer: Ja. Aber die Arbeitsordnung ist im Grunde genommen nur eine Vorschrift. Sie sagt uns, wie die Pausenregelung sein sollte, nicht, wie sie wirklich war. Dazu müssen wir im Grunde genommen diese Quelle mit anderen vergleichen. Hier, da habt ihr's ja: hier in diesem Bericht schreibt der Bürgermeister über die Frauenarbeit in der Textilindustrie, daß die Arbeiterinnen nicht auf ihre Kinder aufpassen konnten. Hier, da steht's: „dem eigentlichen Familienleben entfremdet“ ... „die künftige Generation verkümmert“ ...
Janina: Also mussten die Frauen beides machen: arbeiten und Familie, was aber am Ende zu einer Überforderung wurde.
Im Hintergrund setzt eine andere Musik ein, die wohl das ‚James Bond Theme‘ variiert.
Tom: Und wenn wir jetzt die Arbeitsordnung von 1911 mit einer älteren oder früheren vergleichen, dann wissen wir, was sich verändert hat.
Janina: Ah! Also entsteht Geschichte durch die Rekonstruktionsarbeit, die wir machen. Wie ein Detektiv, der die Spuren deutet und dann aus den Teilen ein Ganzes macht?

Copyright-Vermerke

{1, 58–59}

Robert Arthur: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Secret of Terror Castle

© 1964, Random House, Inc., New York

Alfred Hitchcock: Die drei ??? und das Gespensterschloß. Erzählt von Robert Arthur

© 1968, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{2}

Robert Arthur: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Stuttering Parrot

© 1964, Random House, Inc., New York

Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der Super-Papagei. Erzählt von Robert Arthur

© 1972, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{3}

Robert Arthur: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Green Ghost

© 1965, Random House, Inc., New York

Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der grüne Geist. Erzählt von Robert Arthur

© 1975, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

¹⁷⁶ VERGANGENHEITWIRKOMMEN!, ab 2:30 Min.

¹⁷⁷ VERGANGENHEITWIRKOMMEN!, ab 45:17 Min.

{4, 103}

M. V. Carey: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Secret of the Haunted Mirror
© 1974, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der Zauberspiegel. Erzählt von M. V. Carey
© 1977, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{5}

M. V. Carey: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Invisible Dog
© 1975, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der Karpatenhund. Erzählt von M. V. Carey
© 1978, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{6}

M. V. Carey: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Sinister Scarecrow
© 1979, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der Ameisenmensch. Erzählt von M. V. Carey
© 1983, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{7, 56, 65}

M. V. Carey: The Three Investigators in The Mystery of the Cranky Collector
© 1987, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der schrullige Millionär. Erzählt von M. V. Carey
© 1989, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{8}

Megan Stine / H. William Stine: Crimebusters – Murder To Go
© 1989, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der giftige Gockel. Erzählt von Megan Stine und H. William Stine
© 1990, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{9, 107, 117}

Megan Stine / H. William Stine: Crimebusters – Thriller Diller
© 1989, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der verschwundene Filmstar. Erzählt von Megan Stine und H. William Stine
© 1991, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{10–23}

William Arden: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Headless Horse
© 1977, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und das Aztekenschwert. Erzählt von William Arden
© 1980, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{24–35}

William Arden: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Secret of Phantom Lake
© 1973, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der Phantomsee. Erzählt von William Arden
© 1977, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{36}

Nick West: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Coughing Dragon
© 1970, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der unheimliche Drache. Erzählt von Nick West
© 1972, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{37–39}

André Marx: Die drei ??? und das versunkene Dorf
© 2007, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{40, 73}

Astrid Vollenbruch: Die drei ??? – Pfad der Angst
© 2007, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{41}

Christoph Dittert: Die drei ??? – Geheimnisvolle Botschaften
© 2011, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{42, 55, 106}

Robert Arthur: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Screaming Clock
© 1968, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der seltsame Wecker. Erzählt von Robert Arthur
© 1970, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{43–47, 101}

M. V. Carey: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of Death Trap Mine
© 1976, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und die Silbermine. Erzählt von M. V. Carey
© 1980, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{48, 112}

Alfred Hitchcock: Die drei ??? – Tödliche Spur. Erzählt von André Marx
© 1999, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{49–50}

Alfred Hitchcock: Die drei ??? – Labyrinth der Götter. Erzählt von André Marx
© 2000, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{51}

Alfred Hitchcock: Die drei ??? – Der geheime Schlüssel. Erzählt von André Marx
© 2004, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{52, 62, 70}

Tim Wenderoth: Die drei ??? und der dreiTag – Im Zeichen der Ritter
© 2011, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{53}

André Marx: Die drei ??? – Der Geist des Goldgräbers
© 2014, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{54}

Boris Pfeiffer: Die drei ??? Kids und du – Das versunkene Gold
© 2011, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{57, 71}

William Arden: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Moaning Cave
© 1968, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der Teufelsberg. Erzählt von William Arden
© 1974, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{60}

William Arden: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Secret of Shark Reef
© 1979, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und das Riff der Haie. Erzählt von William Arden
© 1982, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{61}

M. V. Carey: The Three Investigators in The Mystery of the Missing Mermaid
© 1983, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und der heimliche Hehler. Erzählt von M. V. Carey
© 1985, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{63}

G. H. Stone: Crimebusters – Reel Trouble
© 1989, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und die Musikpiraten. Erzählt von G. H. Stone
© 1991, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{64}

Kari Erloff: Die drei ??? – Straße des Grauens
© 2013, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{66, 72}

Alfred Hitchcock: Die drei ??? – Geisterstadt. Erzählt von Brigitte Johanna Henkel-Waidhofer
© 1995, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{67–69}

Alfred Hitchcock: Die drei ??? und das Geisterschiff. Erzählt von André Marx
© 2000, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{74}

Fabian Lenk: Tatort Geschichte – Der Mönch ohne Gesicht
© 2002, Loewe Verlag GmbH, Bindlach

{75}

Hans Jürgen Press: Die Abenteuer der »schwarzen hand« – Der Schatz im Bibersee. Serie 137-18/F 7
© 1961, Hans Jürgen Press, Ravensburger Verlag Otto Maier

{76}

Hans Jürgen Press: Die Abenteuer der »schwarzen hand« – Der Schatz im Bibersee. Die Spur in der Pfanne
© 1961, Hans Jürgen Press, Ravensburger Verlag Otto Maier

{77}

Hans Jürgen Press: Die Abenteuer der »schwarzen hand« – Der Schmuggler-Tunnel. Schnipseljagd
© 1961, Hans Jürgen Press, Ravensburger Verlag Otto Maier

{78}

Hans Jürgen Press: Die Abenteuer der »schwarzen hand« – Raub im Zoo. Raub im Zoo
© 1962, Hans Jürgen Press, Ravensburger Verlag Otto Maier

{79}

Hans Jürgen Press: Die Abenteuer der »schwarzen hand« – Raub im Zoo. Wer zuletzt lacht ...
© 1963, Hans Jürgen Press, Ravensburger Verlag Otto Maier

{80}

Suzanne Goldberg / Gary Grady: Sherlock Holmes – Die Queen's Park Affaire
© 1986, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{81}

Anthony Uruburu: Sherlock Holmes Criminal-Cabinet
© 1984, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{82–83}

Klaus-Peter Weigand: Bibi Blocksberg – Die verhexte Zeitreise
© 2009, KIDDINX Studios GmbH, Berlin

{84}

Walt Disney: Donald Duck – Kampf um den Frieden
© 2015, Disney Enterprises, Inc.

{87}

Frank Thomas: Sherlock Holmes – Der Goldene Vogel
© 1983, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{88}

Joanne K. Rowling: Harry Potter und der Stein der Weisen. Aus dem Englischen von Klaus Fritz
© 1998, Carlsen Verlag GmbH, Hamburg

{89}

Walt Disney: Onkel Dagobert – Abenteuer auf Java
© 2000, Disney Enterprises, Inc.

{90}

George Lucas / Philip Kaufman / Lawrence Kasdan / Steven Spielberg: Raiders of the Lost Ark / Jäger des verlorenen Schatzes
© 1981, Lucasfilm Ltd.

{91}

Tatjana Auster / Christoph Piasecki: Team Undercover – Der Fluch des Anubis
© 2009, Contendo Media GmbH, Krefeld

{92–93}

Tatjana Auster / Christoph Piasecki: Team Undercover – Das Rätsel der Halskette
© 2009, Contendo Media GmbH, Krefeld

{94–95}

Tatjana Auster / Christoph Piasecki: Team Undercover – Das Haus der Geister
© 2010, Contendo Media GmbH, Krefeld

{96–97}

Tatjana Auster / Christoph Piasecki: Team Undercover – Der unheimliche Clown
© 2012, Contendo Media GmbH, Krefeld

{98–100}

Tatjana Auster / Christoph Piasecki: Team Undercover – Jagd in die Vergangenheit
© 2013, Contendo Media GmbH, Krefeld

{102}

M. V. Carey: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Flaming Footprints
© 1971, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und die flammende Spur. Erzählt von M. V. Carey
© 1979, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{104–105}

M. V. Carey: Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of Monster Mountain
© 1973, Random House, Inc., New York
Alfred Hitchcock: Die drei ??? und das Bergmonster. Erzählt von M. V. Carey
© 1976, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{108–109}

Alfred Hitchcock: Die drei ??? – Tatort Zirkus. Erzählt von Brigitte Johanna Henkel-Waidhofer
© 1993, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{110–111}

Alfred Hitchcock: Die drei ??? – Das leere Grab. Erzählt von André Marx
© 1997, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{113–114}

Alfred Hitchcock: Die drei ??? – Das schwarze Monster. Erzählt von André Marx
© 2000, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{115}

Hendrik Buchna: Die drei ??? und das blaue Biest
© 2012, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{116}

Ben Nevis: Die drei ??? – Skateboardfieber
© 2010, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{118}

Hendrik Buchna / Christoph Dittert / Kari Erhoff / André Marx / André Minninger / Ben Nevis / Marco Sonnleitner: Die drei ??? – Das Rätsel der Sieben
© 2012, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{119}

Alfred Hitchcock: Die drei ??? – Gift per E-Mail. Erzählt von Ben Nevis
© 2002, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{120}

Hendrik Buchna / Christoph Dittert / André Marx / André Minninger / Ben Nevis / Marco Sonnleitner: Die drei ??? und der Zeitgeist
© 2014, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

{121, 127–128}

Felix Huby: Hier spricht Edgar Wallace – Der Fall Themstedock
© 2014, Graphiti-Verlag, Berlin

{122–126}

Felix Huby: Hier spricht Edgar Wallace – Der Fall Nightelmoore
© 2015, Graphiti-Verlag, Berlin

{129–132}

Georg Feil: Hier spricht Edgar Wallace – Der Fall Morehead
© Graphiti-Verlag, Berlin

- {133}
Felix Huby: Hier spricht Edgar Wallace – Der Fall Queen’s Dance
© Graphiti-Verlag, Berlin
- {134}
Kari Erlhoff: Die drei ??? – Die blutenden Bilder
© 2011, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart
- {135}
Jonas Torsten Krüger: Drei fürs Museum – Der geheimnisvolle Stein
© 2012, Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin
- {136}
Luise Holthausen: Die Kölner Geschichtsdetektive – Raub im Stadtmuseum
© 2010, Marzellen Verlag GmbH, Köln
- {137}
Karin Hagemann: Das Geheimnis des Raben
© 2011, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main
- {138–141}
Dietlof Reiche: Die Hexenakte
© 2007, Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München
- {142–145}
Gerhard Gemke: Die Kammer hinter dem Spiegel
© 2013, Gerhard Gemke, Paderborn
- {146–147}
Andrea Liebers: Spuk in Heidelberg
© 2004, Andrea Liebers, Heiligkreuzsteinach
- {148–150}
Ralph Erdenberger / Sven Preger: Faust jr. ermittelt – Störtebekers Totenkopf
© 2011, Ralph Erdenberger, Sven Preger & IGEL Records / Aktive Musik Verlagsgesellschaft mbH, Dortmund
- {151}
Philip LaZebnik / Kasper Barfoed: Tempelridderens skat / Der verlorene Schatz der Tempelritter
© 2006, FilmConfect Home Entertainment GmbH, Potsdam
- {152}
Alfred Hitchcock: Die drei ??? – Wolfsgesicht. Erzählt von Katharina Fischer
© 1999, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart
- {153}
Jonas Torsten Krüger: Drei fürs Museum – Die Nacht der Rätsel
© 2011, Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin
- {154}
Martin Widmark: Detektivbüro LasseMaja – Das Bibliotheksgeheimnis
© 2012, Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin
- {155}
Maja von Vogel: Die drei !!! – Spuk am See
© 2008, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart
- {156–158}
Raymond M. Sheridan: Edgar Wallace jagt das Phantom – Die 3 vom Dock Hurricane
© 1984, Egmont Verlagsgesellschaften mbH, Schneiderbuch, Köln
- {159–161}
Raymond M. Sheridan: Edgar Wallace jagt das Phantom – Die 3 und der schneeweiße Jaguar
© 1984, Egmont Verlagsgesellschaften mbH, Schneiderbuch, Köln
- {162}
Bob Lexington: Point Whitmark – Die Bucht der 22 Schreie
© 2002, Decision Products, Fröndenberg

{163–164}

Bob Lexington: Point Whitmark – Das Haus der vergifteten Bilder
© 2002, Decision Products, Fröndenberg

{165}

Bob Lexington: Point Whitmark – Die Kammer des schweigenden Ritters
© 2007, Universal Music Family Entertainment / Universal Music GmbH, Berlin

{166–167}

Bob Lexington: Point Whitmark – Die fiebrigen Tränen
© 2009, Universal Music Family Entertainment / Universal Music GmbH, Berlin

{168}

Stefan Wolf: Ein Fall für TKKG – Alarm im Zirkus Sarani
© 2004, cbj / Verlagsgruppe Random House GmbH, München

{169}

Stefan Wolf: Ein Fall für TKKG – Alarm im Zirkus Sarani [Neuausgabe]
© 2011, cbj AVANTI / Verlagsgruppe Random House GmbH, München

{170–175}

Stefan Wolf: Ein Fall für TKKG – Der Mörder aus einer anderen Zeit
© 2005, cbj / Verlagsgruppe Random House GmbH, München

{176–177}

Wolfhart Beck / Thomas Gießmann / Roswitha Link / Kai Schubert / Gunnar Teske / Marcus Weidner:
Vergangenheit, wir kommen! Spurensuche im Archiv
© 2012, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster